SÄMMTLICHE WERKE: IN SORGFÄLTIGEN UND VOLLSTÄNDIGEN UEBERTRAGUNGEN. JAPHET, DER EINEN...

Frederick Marryat

P. o. angl. 218 t/2

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Marryat
Werke
2

60 G dunkelrot

Digitized by Google

Kapitän Marryat's
sämmtliche Werke,

in

sorgfältigen und vollständigen Uebertragungen.

Zweiter Band.

Japhet, der einen Vater sucht.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1843.

Digitized by Google

Japhet,
der einen Vater sucht.

Von

Kapitän Marryat.

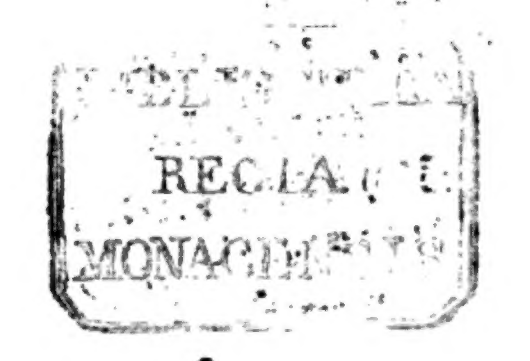
Neu aus dem Englischen

von

Hermann Kurtz.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1843.

Digitized by Google



Druck von C. F. Arnold in Stuttgart.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Wie den meisten Kindern, gibt mir Mammon meinen Pathen. Ich mache frühzeitig Lärmen in die Welt, und werde wenige Tage nach meiner Geburt aufgehängt. Zu rechter Zeit abgeschnitten, verursache ich eine blutige Scene. Meine ersten Neigungen verrathen sich am deutlichsten in der Wahl meines Berufes.

Wer diesen Blättern die Ehre anthun mag, sie zu durchlesen, der hat nichts von einer langen Einleitung über meine Geburt, Herkunft und Erziehung zu befürchten. Der Titel schon spricht es aus, daß ich zu dieser Zeit meiner Memorabilien über die beiden ersten Punkte in Unwissenheit war, und um meiner Geschichte die gehörige Entwicklung zu geben, wird es nöthig seyn, daß ich auch den Leser in demselben paradiesischen Zustande lasse; denn beim Lesen einer Erzählung, so gut wie auf dem Pilgergang durch's Leben, darf Nichtwissen des Künftigen als die erste Quelle der Glückseligkeit angesehen werden. Uebrigens will ich das Wenige, was aus dieser Zeit historisch ist, mittheilen, so gedrängt und genau als ich es vermag. Es war in der — wahrhaftig, ich weiß das Datum nicht mehr; nun muß ich aufstehen von meinem Stuhle, nach einem Schlüssel suchen, ein Kabinet und darin einen eisernen Schrank öffnen, um einen Stoß Papiere zu durchfliegen, doch das hält uns zu lange hin! es wird genug seyn, wenn ich sage, es war in einer Nacht — aber ob die Nacht dunkel oder mondhell war, regnerisch oder neblig, wolkig oder klar und sternenhell, das kann ich fürwahr nicht sagen; auch ist es nicht von sehr großer Bedeutung. Also es

Digitized by Google

war in einer Nacht ungefähr um — da bin ich wieder in Verlegenheit, denn ich weiß wahrhaftig so wenig Bestimmtes darüber, daß es zehn, eilf, zwölf oder mitten in einer dieser Stunden — ja sogar nach Mitternacht und weit gegen Morgen gewesen seyn mag. Der Leser wird ein Kind von — da ist mir schon wieder der Weg verbaut! indessen, wir wollen ein Alter von etlichen Tagen annehmen — ich sage, er wird es entschuldigen, wenn es, in Flanell gewickelt, in einem verdeckten Korbe und, was noch mehr ist, in tiefem Schlafe, den Stand der Witterung und der Kirchenuhr nicht eben pünktlich beobachtete. Ich hatte früher keine Ahnung von der großen Wichtigkeit des Datums bei Erzählung einer Geschichte; jetzt aber ist es zu spät, diese Thatsachen wieder herzustellen, welche die Zeit mit ihren großen Fittigen der Vergessenheit zugeweht hat. So sey denn das Wenige erzählt, was ich weiß, in der Hoffnung, daß des Lesers Nachsicht meine lückenhaften Data entschuldigen werde. Und zwar wie folgt: um die — — Stunde der Nacht vom — — bei dem und dem Wetter, ward ich als ein Kind von dem und dem Alter, durch eine Person oder Personen — am Thürklopfer des Findelhauses aufgehängt; besagte Person oder Personen, nachdem sie mich festgemacht, thaten einen Zug an der Glocke, bei welchem der alte Portier in so großer Eile auffuhr, daß er seiner bessern Hälfte mit der verkehrten Hand einen Schlag auf die Nase versetzte, schwer genug, um diesem Werkzeug eine starke Blutergießung, aber einen noch viel stärkern Strom von Invectiven dem unmittelbar darunter befindlichen Organe zu entlocken.

Nachdem alles Dieses durch besagten Zug an der Glocke bewirkt worden war, schien es für mehrbesagte Person oder Personen gerathen, sich alsbald auf die Fersen zu machen, und fort waren sie, lange, ehe der alte Portier seine Beine durch die Unterkleider zwängen und dem derben Anruf gehorchen konnte. Endlich stieß der alte Mann den Thorflügel auf und der baumelnde Korb stieß ihn vor die Nase; er ging hinein, holte ein Messer und schnitt mich ab,

Digitized by Google

denn es war unchristlich, einen Säugling von wenigen Tagen aufzuhängen; dann trug er mich in sein Stübchen, zündete ein Licht an, und öffnete den Korb. Und also bin ich figürlich an's Licht hervorgegangen.

Als er den Korb aufthat, that ich meine Augen auf; das alte Weib, obgleich ich es nicht bemerkte, stand sehr nachlässig gekleidet am Tische, und wusch sich die Nase über einem Becken.

„Wahrhaftig, ein niedliches Bübchen mit schwarzen Augen!“ rief der alte Mann mit zitternder Stimme.

„Schwarze Augen, ja wohl!“ murmelte das alte Weib; „die werd' ich bis morgen haben.“

„Schöne schwarze Augen, ja wohl!“ fuhr der alte Mann fort.

„Schreckliche schwarze Augen, gewiß und wahrhaftig!“ sprach das alte Weib, indem sie sich beständig mit dem Schwamm betupfte.

„Armes Ding! es muß frieren,“ murmelte der alte Portier.

„Was gilt's, ich habe den Tod vom Frostfieber?“ brummte die Frau.

„Aber, Schatz, da ist 'n Papier!“ rief der alte Mann.

„Essig und Löschpapier!“ gab die Alte zurück.

„An die Directoren des Spittels,“ setzte der Portier hinzu.

„Schick' Du zum Spittelapotheker,“ keifte seine Frau weiter.

„Und petschirt,“ sagte er.

„Daß er mich kurirt,“ maulte sie.

„Das Linnen ist gut; das Kind kann nicht von armen Leuten seyn; wer weiß was —“ monologisirte der Portier.

„Meine arme Nas'!“ rief das alte Weib.

„Ich muß es den Ammen bringen, und den Brief will ich morgen abgeben,“ sagte der alte Portier, auf seinen Antheil an diesem doppelten Monolog verzichtend, und humpelte mit dem Korb und meiner Wenigkeit über den Hofplatz fort.

„So, jetzt geht's hoffentlich,“ sagte die Alte, wischte ihr Gesicht an einem Handtuche ab und ging wieder in's Bette, wo ihr

Digitized by Google

bald ihr Ehegenosse Gesellschaft leistete; auch beendigten sie ihr Schläfchen, ohne in dieser Nacht weiter unterbrochen zu werden.

Den nächsten Morgen ward ich angezeigt und untersucht; sodann wurde der Brief an die Directoren des Findelhauses eröffnet und gelesen. Er war lakonisch, aber, wie fast alles Lakonische, gerade auf seinen Zweck losgehend.

„Dieser Knabe ist ehlich geboren. Er soll Japhet heißen. Wenn die Umstände es erlauben, wird er reklamirt werden.“

Dabei war aber noch eine Nachschrift von Abraham Newland, Esq., welche dem Ueberbringer auf Verlangen fünfzig Pfund zusicherte; um deutlicher zu reden, dem Briefe beigeschlossen war eine Banknote zu diesem Belauf. Da in der Regel Leute, welche Kinder in Körben aufhängen, längst ihre Baarleistungen an den Nagel gehängt haben oder jedenfalls sie mit im Korb aufzuhängen vergessen, so machte meine Ankunft keinen geringen Lärmen, zu welchem ich das Meinige beitrug, bis ich einen Antheil an den Brüsten eines jungen Weibes erhielt, welche, eine leibhaftige Charitas, zwei oder drei Kinder zusammen säugte.

Wir haben Vorbereitungsschulen im ganzen Königreiche: für junge Gentlemen von drei bis zu fünf Jahren unter weiblicher, und von vier bis zu sieben unter weiblicher, männlicher, oder zusammengesetzter Leitung, wie sich's eben trifft; aber die vorbereitendste aller Vorbereitungsschulen ist sicherlich das Findelhaus, welches seine Zöglinge im Alter von einem bis zu drei Tagen, ja selbst eben so vielen Stunden aufnimmt, für den Fall, daß die Eltern für deren augenblickliche Erziehung so ausnehmend besorgt sind. Diese beginnt hier mit dem Entwöhnen, wobei man sie im Mysterium des Breiessens unterweist; dann lehrt man sie gehen, und wenn sie das können, müssen sie das Stillsitzen lernen; dann kömmt's an's Reden, und können sie das, so lehrt man sie den Mund halten. So werden sie unterrichtet und von einer Abtheilung der Anstalt zur andern befördert, bis die Beförderung endlich zu den Thoren hinaus lautet,

Digitized by Google

worauf sie sich, mit den Vortheilen einiger Erziehung und dem noch weit größern, weder Vater noch Mutter versorgen zu müssen, oder von armen Verwandten belagert zu werden, in der Welt vorwärts bringen sollen. So ging es mir. Ich erreichte mein vierzehntes Jahr, und ungeachtet des Versprechens, das jener Brief enthalten hatte, schien es noch immer, daß die Umstände meine Reklamation nicht erlaubten. Aber ich hatte einen großen Vortheil vor den andern Insassen des Hospitals: die Directoren, mit meiner Aufführung zufrieden und voll Glaubens an meine Fähigkeiten, hatten jene fünfzig Pfund nicht zu den Fonds der Anstait geschlagen, sondern großmüthig zu meinen Gunsten angelegt. Anstalt bei einem Schuster oder andern Handwerker als Lehrling eintreten zu müssen, nahm mich, aus Verwendung der Directoren und gegen die fünfzig Pfund sammt Interesse als Prämie, ein Apotheker in's Haus, der sich verpflichtete, mich zu seinem Fach heranzubilden. Und nun ich das Hospital hinter mir habe, wollen wir etwas langsamer vorwärts schreiten.

Der Praktikus, der mich annahm, war ein gewisser Mr. Phineas Kophagus, dessen Haus sehr geschäftsmäßig gelegen war, indem die eine Seite des Ladens gegen Smiethfield-Markt, die andere in die zu demselben führende Hauptstraße sah. Es war ein Eckhaus, und keins, das im Eckchen stand. Zu beiden Seiten des Ladens waren zwei Branntweinschenken, und zunächst an ihnen zwei Wirthshäuser, auf welche zwei von Viehmästern, Fleischern und Roßkämmen besuchte Speisehäuser folgten. Tranken die Leute so viel, um beim Becher in Streit zu gerathen, wer war dann so schnell bei der Hand, ihre zerwetterten Köpfe zu pflastern, als Mr. Kophagus? Aß sich ein fetter Viehmäster einen Schlagfluß an, wie gelegen war die allzeit fertige Lanzette des Mr. Kophagus? Stieß ein Stier einen Menschen, gleich war Mr. Kophagus da mit Diachylon und Charpie. Erschreckte ein Ochse eine Dame, so hatte Mr. Kophagus sein Hinterzimmer, wo sie sich von ihrer Ohnmacht erholen

konnte. Markttage gaben den wahren Markt für meinen Lehrherrn ab; und wenn ein gehetztes Stück Vieh andere zu Boden warf, so half das Mr. Kophagus nur um so mehr auf die Beine. Unsere Fenster litten gelegentlich darunter, aber es mochten zerschlagene Köpfe, zerschlagene Glieder oder zerschlagene Fenster seyn, sie wurden gut bezahlt. Wenn auch Alles litt, so war doch Mr. Phineas Kophagus keiner von den Leidenden, denn er litt niemals, daß ihm ein Patient entschlüpfte. Die Apotheke hatte die gewöhnliche Ausstattung von grünen, gelben und blauen Flaschen, und im Sommer schickte uns unsere Nachbarschaft reichlichen Besuch von Schmeißfliegen. In dem einen Fenster hatten wir ein weißes, im andern ein braunes Pferd, um den Roßhändlern anzuzeigen, daß wir uns auch mit der Kur ihrer Thiere abgäben. Wir besaßen sämmtliche patentisirte Arzneien der bekannten Welt, bis zu Mr. Enouy's „Universalmittel für die Menschheit", bei dessen erstem Anblick ich mich wunderte, warum wir uns überhaupt noch mit irgend einer andern Medicin bemühen sollten. Die Apotheke war groß und im hintern Theile stand ein sehr umfangreicher eiserner Mörser, mit einem Stößel dazu. Den ersten Stock hatte Mr. Kophagus, der ein Junggeselle war, eingenommen, der zweite war vermiethet, das Uebrige aber der Haushälterin und dem Personal der Apotheke eingeräumt. In diesem wohlgelegenen Anw.sen brachte sich Mr. Kophagus gan zbehaglich fort. Ich will übrigens für jetzt die Apotheke fallen lassen, damit mein Patron in der Meinung des Lesers sich erhebe, wenn ich seine Person und Qualitäten beschreibe.

Mr. Phineas Kophagus mochte etwa fünfundvierzig Jahre alt seyn, als ich die Ehre hatte, ihm im Empfangzimmer des Findelhauses vorgestellt zu werden. Er war mittlerer Größe, hatte ein schmales Gesicht, eine sehr gebogene Nase, kleine lebhafte Augen, welche gutmüthig zwinkerten, und einen großen, seitwärts herabgezogenen Mund. Er war stattlichen Leibes und eine beträchtliche Protuberanz wandelte vor ihm her, welche er mit seiner linken

Hand gar wohlgefällig zu streicheln pflegte; doch ruhte dieser stattliche Oberbau auf wahren Spindelbeinchen, so daß seine Erscheinung an einen Vogel aus dem Kranichgeschlecht erinnerte. Ja ich kann sogar behaupten, daß seine ganze Figur auf den Beschauer einen ähnlichen Eindruck machte, den eine Orange, wenn sie sich zwei Tabakspfeifenröhrchen als Lokomotive untergesteckt hätte, haben würde. Seine Kleidung bildete ein schwarzer Rock sammt schwarzer Weste, eine weiße Cravatte mit hohem Kragen, blaue gestrickte Pantalons, und Halbstiefel, welche so eng saßen, daß es aussah, als ob er sich etwas auf seine Spindelbeine zu Gute thäte. Er trug einen breitgeränderten, niedrigen Hut, und in der Rechten ein starkes schwarzes Rohr mit goldenem Knopfe, den er fast immer im Sprechen an die Nase legte, gerade wie es uns die Carricaturen bei Darstellungen von Doktorsconsultationen zeigen. War aber seine Figur seltsam, so waren es seine Sprache und Manieren noch weit mehr. Er sprach, wie gewisse Vögel fliegen, nämlich ruckweise, unterbrach seine Worte, ohne jemals den Satz zu vollenden, alle Augenblicke mit „mmh" — und schloß mit einem „und so", indem er es dem Zuhörer überließ, den Zusammenhang aus den Hauptwörtern seiner Rede zu ergänzen. Fast immer in Bewegung, änderte er gemeiniglich seinen Stand, sowie er ausgesprochen hatte, und wandelte, seinen Stock an der Nase und den Kopf seitwärts emporgerichtet, mit einem selbstgefälligen Menuetschritt nach einer andern Seite des Zimmers.

Als ich ihm vorgeführt wurde, stand er bei zweien von den Directoren. „Dieß ist der Junge," sagte der eine; „sein Name ist Japhet."

„Japhet," versetzte Herr Kophagus, „mmh, biblischer Name — Sem, Ham — und so. Junge liest?"

„Sehr brav, und schreibt eine recht hübsche Hand. Es ist gar ein guter Knabe, Mr. Kophagus."

„Lesen — Schreiben — Orthographie — gut und so. Muß

ihn heranbringen — Rudimente — Spatel — Signaturen schreiben — mmh — **Medicinae Doctor** mit der Zeit — Mann aus ihm machen und so —," sagte die seltsame Figur, welche rings auf den Fußspitzen, das Rohr an der Nase und mich mit den zwinkernden Augen durchforschend, um mich herwandelte. Nach dieser Untersuchung und deren günstigem Resultate ward ich entlassen, den nächsten Tag aber in ehrbarlicher Kleidung durch den Portier in der Offizin des Herrn Phineas Kophagus abgeliefert, welcher bei meiner Ankunft eben nicht zu Hause war.

Zweites Kapitel.

Wie alle Anfänger, finde ich die Rudimente des Lernens ausnehmend schwierig und mühsam, schreite aber demungeachtet so reißend vorwärts, daß ich mich bald von meinem Lehrer emancipire.

Ein großer, schlanker, rothwangiger und dabei doch hektisch aussehender junger Mann war hinter dem Receptirtische beschäftigt, während ein schmutziger Junge, etwa dreizehn Jahre alt, mit seinem Korbe neben ihm stand, um die Arzneien, sobald sie fertig seyn würden, an ihre verschiedenen Bestimmungen zu überbringen. Der junge Mann hinter dem Tische hieß Brookes; er hatte bis zur Vollendung seiner Dienstzeit noch achtzehn Monate, nach deren Ablauf seine Verwandten eine eigene Einrichtung für ihn beabsichtigten; dieß war nämlich der Grund, der Herrn Kophagus bewogen hatte, mich anzunehmen: ich sollte das Geschäft erlernen und dereinst den Abgehenden ersetzen. Mr. Brookes war ein sehr sanfter, liebenswürdiger Mensch, freundlich gegen mich und den andern Knaben, den Herr Kophagus gegen Kost und Kleidung als Arzneiausträger angenommen hatte. Der Portier sagte ihm, wer ich sey, und ließ mich da.

„Meinst Du wohl, Du werdest gerne Apotheker seyn?“ fragte mich Mr. Brookes mit wohlwollendem Lächeln.

„Ja freilich, warum denn nicht?“ erwiederte ich.

„Halt ein wenig,“ sagte der Junge, der mit dem Korbe wartete, und blickte mich schelmisch an: Du bist noch nicht durch Deine Rudemente durch.“

„Schweig' Du, Timothy,“ sagte Mr. Brookes. „Daß Du den Rudimenten, wie Mr. Kophagus sie nennt, nicht sehr hold bist, das läßt sich begreifen. Nun geh', so schnell Du kannst, mit diesen Arzneien, Junge: Springstreet, Nro. 14, Cleaverstreet, Nro. 16, da wo Du schon gewesen bist, und dann Johnstreet, 55, zu Mistreß Smith. Verstehst Du wohl?“

„Ei ja freilich versteh' ich! kann ich nicht lesen? Ich les' alle die Aufschriften und Ihren ganzen lateinischen Plunder obendrein, alle Ihre Summen, Dussen, Hores, Dies, coct und cact. Ich denk', ich werd mich nächster Tagen selber etabliren.“

„Ich werde Dir nächster Tage eins auf's Dach geben, Mr. Timothy, wenn Du wieder so lange ausbleibst und nach den Bilderläden guckst; darauf kannst Du dich verlassen.“

„Auf diesem Wege thu' ich mir meine ganze Gelehrsamkeit ein,“ versetzte Timothy, und ging mit seiner Ladung ab, indem er den Kopf rückwärts drehte und mir zulachte. Mr. Brookes lächelte, sagte aber nichts.

Als Timothy hinaus war, trat Mr. Kophagus ein. „He, Japhet — seh' schon!“ sagte er, und legte den Knopf an die Nase; „nichts zu thun — schlimm — mußt arbeiten — mmh und so. Mr. Brookes — Bursch' Rudimente lernen — gut — und so.“ Hierauf nahm Mr. Kophagus den Stock von der Nase, deutete nach dem großen eisernen Mörser und ging fort in's Hinterzimmer. Mr. Brookes verstand meinen Meister an meiner Statt. Er wischte den Mörser aus, warf einige Species hinein, zeigte mir, wie man den Stößel handhabt, und ließ mich bei meiner Arbeit.

In der ersten halben Stunde ging mir ein Licht auf, warum Timothy so viel gegen das einzuwenden hatte, was Mr. Kophagus in seinem Humor die Rudimente unseres Berufes hieß. Die Arbeit war entsetzlich schwer für einen Knaben; der Schweiß rann in Strömen an mir herunter und ich konnte kaum noch die Arme aufheben. Mr. Kophagus ging durch die Apotheke und sah mir zu, wie ich so mit dem schweren eisernen Stößel stampfte. „Gut," sagte er, „wird sich machen — Medicinae Doctor — und so."

Ich dachte, das sey ein sehr rauher Weg zu solcher Würde und hielt inne, um ein wenig Athem zu schöpfen.

„Ei ja so," fuhr er fort, „Japhet — Taufname und so. Zuname? — he?"

„Mr. Kophagus wünscht Deinen andern Namen zu wissen," sagte Herr Brookes als Dolmetscher.

Ich habe vergessen, dem Leser zu sagen, daß man den Kindern im Findelhause nicht nur einen Taufnamen, sondern auch Zunamen gibt, und daß ich zu Ehren der Banknote, die in meinem Korbe lag, den Namen ihres gefeierten Unterzeichners erhalten hatte. „Newland ist mein Zuname," antwortete ich.

„Newland — he! — sehr guter Name — den Namen sieht Jedermann gern — wünscht ihn dutzendfach in der Tasche zu haben — mmh — sehr erfreulich und so." Nachdem Mr. Kophagus dieß erwiedert hatte, verließ er die Apotheke.

Ich ging wieder an meine stampfende Beschäftigung, als Timothy mit dem leeren Korbe zurückkam. Er lachte, als er mich über dieser Arbeit sah. „Schön so! behagen Dir die Rudemente? — und so? — he?" rief er, Herrn Kophagus nachäffend.

„Nicht übermäßig," versetzte ich, und wischte das Gesicht ab.

„Das war so mein Zeitvertreib, eh' Du kamst. Ich bin länger als ein Jahr daran, und nie bin ich über diese Rudemente hinausgekommen, werd's wohl auch nicht."

Herr Brookes, der meine Müdigkeit sah, hieß mich aufhören,

welchem Befehl ich mit Freuden gehorchte und mich in einer Ecke der Apotheke niedersetzte.

„Da," sagte Timothy, seinen Korb hinstellend, „nichts mehr zu thun für mich anti prandium, Mr. Brookes?"

„Nein, Tim; aber post prandium, da mußt wieder postkleppern."

Es wurde Mittag. Herr Kophagus, der wieder da war, ging mit Herrn Brookes in's Hinterzimmer, während Timothy und ich in der Apotheke bleiben mußten, um etwaige Kundleute zu melden. So will ich denn diese Gelegenheit ergreifen, um Mr. Timothy etwas umständlicher einzuführen, da er eine sehr hervorstechende Rolle in dieser Erzählung spielen wird. Timothy war kurz gewachsen für sein Alter, aber sehr stark gebaut. Er hatte ein ovales Gesicht von sehr dunkler Farbe, graue Augen, die unter langen Wimpern hervorblitzten, und Augenbrauen, die nahezu ein Rätzel bildeten. Er war ein wenig blatternarbig, nicht so, daß es ihn hätte entstellen können, aber doch in der Nähe bemerklich. Seine Miene leuchtete beständig vor Heiterkeit; dabei war in seinem Gesichte solch ein glückseliger, den Teufel darnach fragender Ausdruck, daß man ihn in der ersten Minute liebgewinnen mußte, und daß ich augenblicklich mit ihm auf dem innigsten Fuße stand.

„Hör' mal, Japhet," sagte er, „wo bist Du denn eigentlich her?"

„Aus dem Findelhause," sagt' ich ihm.

„Also hast Du keine Freunde oder Verwandte?"

„Wenn ich die auch habe, so weiß ich nicht, wo sie sind," versetzte ich sehr ernsthaft.

„Pah, laß Dich das nicht ernsthaft machen. Ich hab' auch keine. Ich bin vom Kirchspiel aufgezogen worden im Waisenhause. Man fand mich vor der Hausthüre eines Herrn, der mich zu den Armenpflegern schickte; damals war ich so ein Jahr alt. Sie heißen mich einen Findling, aber mir ist's eins, auf welchen Ruf ich gehen soll, so lang' man mich nicht zu spät zum Essen ruft. Vater

und Mutter, wer sie auch seyn mochten, als sie mir davon liefen, — meinen Appetit wenigstens haben sie nicht mitgenommen. Ich will nur auch sehen, wie lang' der Herr noch mit Messer und Gabel zu spielen vorhat. Mr. Brookes — was der ißt, das wär' nicht genug, um's einer Schnepfe einzugeben. Wie ist Dein Zuname, Japhet?"

„Newland."

„Newland, so, nun sollst Du meinen dagegen haben: Timotheus Oldmixon, gehorsamst aufzuwarten. Sie tauften mich nach dem Pumpbrunnen im Waisenhause, der die Aufschrift hatte: ‚Timotheus Oldmixon fecit'; die Armenpfleger dachten, der Name stehe mir so gut als irgend ein anderer, und so wurde ich nach dem Pumpenmacher mit ein paar Tropfen Pumpenwasser getauft. Sobald ich groß genug war, stellten sie mich an, um sämmtliches Wasser zu pumpen, das man im Waisen- und Arbeitshause brauchte. Ich bearbeitete meinen Papa, wie ich die Pumpe nannte, den ganzen lieben langen Tag. Selten hat ein Sohn seinen Vater mehr bearbeitet und mehr gehaßt, und nun, Japhet, siehst Du, aus Gewohnheit muß ich Dich auspumpen."

„Da wirst Du mich bald trocken gepumpt haben, denn ich kann Dir sehr wenig auf Deine Fragen antworten," versetzte ich; „aber sage mir, was für ein Schlag von Menschen ist denn unser Herr?"

„Du siehst's ja! so ist er immer, blutselten anderer Laune, und wenn er's je einmal ist, so ist er gerade so curios, wie sonst. Er hat mir schon oft gedroht, aber nie hab' ich einen Schlag gekriegt, obgleich Mr. Brookes mich ein- oder zweimal verklagt hat."

„Aber nicht wahr, Mr. Brookes ist nicht schief?"

„Nein, er ist ein sehr guter Gentleman; übrigens treib' ich's manchmal ein Bischen bunt, das muß ich sagen. Denn, wie Mr. Brookes sagt, die Leute können sterben, bis die Arznei kommt, weil ich meinen Korb hinsetze, um zu spielen. Es fehlt sich nicht, freilich; aber ich kann doch deßhalb mein Pflock- und Ringspiel nicht

aufgeben. Dann krieg' ich blos eine Ohrfeige von Mr. Brookes, und das ist so viel wie nichts. Mr. Kophagus schwenkt seinen Stock dazu und sagt: ‚Schlimmer Junge — dicken Stock — mmh — nicht vergessen — nächstens und so —'; und so, und immer so, bis das Kapitel aus ist."

Inzwischen waren Herr Kophagus und sein Gehülfe mit dem Essen fertig geworden, und kamen in die Apotheke. Ersterer sah mich an, legte den Stock an die Nase — „Kleine Knaben — immer hungrig — mmh — lieben gut Essen — Rostbeef — Yorkshire-Pud ing und so —", und damit deutete sein Stock nach dem Hinterzimmer. Dießmal wurde er von Timothy und mir vollkommen verstanden; wir gingen hinein, die Haushälterin setzte sich mit uns nieder und half uns. Das war eine fürchterlich verdrießliche, kleine, alte Frau, aber so verdrießlich sie war, so ehrlich war sie auch, und das ist Alles, was ich zu ihren Gunsten sagen kann. Timothy war nicht ihr Liebling, weil er so einen guten Appetit besaß, und für mich hatte es auch nicht den Anschein, daß ich sehr bei ihr zu Gnaden kommen würde, denn ich aß ebenfalls meine gute Portion, und mit jedem Mundvoll mehr sank ich tiefer in ihrer Achtung, bis ich nahe bei dem Gefrierpunkt war, wo sich Timothy längst um desselben Vergehens willen befand; aber Mr. Kophagus ließ ihm nichts von ihr abzwacken. Sein Spruch war: „Knaben müssen essen — wachsen sonst nicht und so."

Ich fand bald, daß wir nicht nur wohl genährt, sondern auch in jeder andern Beziehung gut behandelt wurden, so daß ich ganz wohlgemuth und glücklich war. Mr. Brookes lehrte mich die Kunst, Signaturen zu schreiben und Pulver einzumachen, und in kurzer Zeit war ich vollkommen geschult; Timothy aber, wie er vorausgesagt, mußte wieder zu den Rudimenten zurückkehren. Herr Kophagus versah mich mit guten Kleidern, gab mir aber nie Taschengeld, weßhalb Timothy und ich beständig jammerten, daß wir nicht einen halben Penny loszuschlagen hätten.

Ich war wenige Monde in der Apotheke, als Herr Brookes mich schon allein lassen konnte, wenn irgend ein Anlaß ihn abrief. Ich machte die Pillen, doch wog er vorher die Quantitäten nach den Recepten ab; wenn daher Jemand kam und eine Arznei begehrte, so bat ich ihn, auf Mr. Brookes zu warten, welcher bald zurück seyn würde. Eines Tages war er ausgegangen; ich saß hinter dem Receptirtische und Timothy darauf, mit den Beinen baumelnd; wir klagten Beide, daß wir kein Taschengeld hätten, da sagte Timothy: „Japhet, ich hab' mir den Kopf zerbrochen, wie wir zu etwas Geld kommen möchten, und jetzt hab' ich's! Wir müssen doktoriren mit einander; wir wollen die Leute nicht mehr fortschicken, wenn Mr. Brookes nicht da ist; wir wollen sie selber kuriren."

Ich war gleich mit dem Vorschlag einverstanden, und kaum hatte er ihn gethan, so kam eine alte Frau, die sich an Timothy mit der Bitte wandte, ihr etwas für ihres armen Enkels bösen Hals zu geben.

„Ich mache die Arzneien nicht, Ma'am," erwiederte Timothy, „wenden Sie sich an den Gentleman dort hinter dem Receptirtische. Mr. Newland weiß für jeden Schaden ein Mittel."

„Gott segne sein hübsches Gesicht; und noch so jung! Wie, sind Sie ein Doktor, Sir?"

„Das will ich meinen," versetzte ich; „was verlangt Ihr? eine Lotion, oder eine Embrocation?"

„Ich verstehe diese schweren Wörter nicht, ich brauche eben ein Doktorsmittel."

„Ganz recht, meine gute Frau, ich weiß schon, was nöthig ist," erwiederte ich, und nahm eine imponirende Miene an. „Hier, Timotheus, spüle diese Phiole ganz sauber aus."

„Sehr wohl, Sir," versetzte Timothy äußerst ehrfurchtsvoll.

Ich nahm eins von den Maßen, und that aus den Flaschen, deren sich Herr Brookes gewöhnlich bediente, etwas grünen, etwas

blauen und etwas weißen Liquor hinein, füllte mit Wasser auf, goß die Mixtur in die Phiole, pfropfte und signirte: haustus statim sumendus; dann reichte ich sie der alten Frau über den Ladentisch.

„Soll's das arme Kind einnehmen, oder muß es äußerlich eingerieben werden?“ fragte die alte Frau.

„Die Vorschrift steht auf der Signatur; aber Ihr les't vielleicht nicht Latein?“

„O Schätzchen, nein; Latein! und Sie verstehen Latein? Was für ein nettes, geschicktes Junkerlein!“

„Ich wär' ein schlechter Doktor, wenn ich's nicht verstünde,“ erwiederte ich. — Wohl erwogen hielt ich eine äußerliche Anwendung für räthlicher und sicherer, und so übersetzte ich ihr die Signatur: haustus, einzureiben; statim, am Halse; sumendus, mit der flachen Hand.

„Ach Herr mein! und das bedeutet es Alles? Was bin ich schuldig, Sir?“

„Embrocation ist eine sehr theure Arznei, meine gute Frau. Eigentlich kostet es achtzehn Pence, aber weil Ihr eine arme Frau seyd, so will ich es Euch nur zu neun berechnen.“

„Ich danke Ihnen tausendmal,“ sagte die alte Frau, legte das Geld hin, wünschte mir einen guten Morgen und ging.

„Bravo!“ rief Timothy, und rieb sich die Hände: „Halbpart, Japhet, nicht?“

„Ja,“ sagte ich, „aber zuerst müssen wir ehrlich seyn und Mr. Kophagus nicht betrügen. Die Phiole kostet einen Penny, das weißt Du, und was ich aus den Flaschen genommen habe, ist kaum noch einen werth. Wenn wir also zwei Pence für Mr. Kophagus zurücklegen, so kann man nicht sagen, daß wir ihn betrügen oder das Seinige stehlen; die andern sieben Pence gehören natürlich uns, das ist der ‚Nutzen der Profession‘.“

„Aber unter welchem Namen wollen wir denn die zwei Pence bekommen haben?“ sagte Timothy.

„Zwei Phiolen für eine rechnen; Du weißt ja, man zählt sie nie."

„Das thut's aus dem Fundament!" rief Timothy, „und jetzt Halbpart!" — Damit aber dieß bewerkstelligt werden konnte, mußte Timothy fortlaufen und das Sechspencestück wechseln lassen; alsdann hatten wir Jeder seine vierthalb Pence, und so konnten wir endlich einmal in unserem Leben sagen, wir hätten Geld in der Tasche.

Drittes Kapitel.

Ich verrichte eine Wunderkur nach St. John Long's System, in Ermanglung eines eigenen; beginne mir über das schwierigste aller Probleme den Kopf zu zerbrechen.

Dieser erste Erfolg ermuthigte uns zu weitern Versuchen; da ich aber gelegentlich ein Unheil anzurichten besorgte, so fragte ich Herrn Brookes, wenn er receptirte, nach dem Wesen und den Eigenschaften der verschiedenen Mittel, um die giftigen unterscheiden und vermeiden zu lernen. Mr. Brookes, dem meine beständige Wißbegierde gefiel, gab mir alle Aufschlüsse, die ich mir wünschen konnte, und so erlangte ich nicht nur ein gutes Theil Wissen, sondern auch einen großen Kredit bei Herrn Kophagus, welchem Herr Brookes von meinem Eifer und Durst nach Kenntnissen erzählte.

„Gut, sehr gut," sagte Mr. Kophagus: „ganzer Junge — lernt sein Geschäft — **Medicinae Doctor** mit der Zeit — eigene Equipage — mmh und so."

Nichtsdestoweniger machte ich bei meinem zweiten Versuch einen ganz schlimmen Mißgriff, welcher beinahe zu einer Entdeckung geführt hätte. Eines Abends kam ein irischer Arbeiter, mehr als

halb betrunken, und fragte ob wir „so ein Ding" hätten, „sie heißens Armenmannspflaster." „Bei der Allmacht," fuhr er fort, „ein Armenmannspflaster wird's freilich seyn, wenn ich's an mir habe, aber sie sagen, es sey ein unvergleichliches Mittel gegen den Lumbago, wie sie's heißen, der mich im Rücken plagt und mich hindert, wenn ich die Leiter hinaufsteigen soll; und weil's heute Samstag Abend ist, wo ich mein Geld eingenommen habe, will ich zuerst das Pflaster kaufen und dann probiren, was 'n Bissel Whiskey inwendig hilft; daß müßt' ja mit dem Teufel zugehen, wenn die beiden nicht mit den Rückenschmerzen fertig würden."

Wir hatten dieses Pflaster nicht in der Apotheke, aber Blasenpflaster hatten wir, Timothy holte es und ich gab's dem armen Schelm.

„Und wie bietet Ihr mir's denn?" fragte er.

Blasenpflaster wurden, auf Papier gestrichen, zu einem Shilling das Stück verkauft; ich forderte achtzehn Pence, um den übrigen Sechspence einsacken zu können.

„Bei der Allmacht, es sieht aus als hättet Ihr Euch vergriffen und mir des reichen Mann's Pflaster gegeben, statt des armen. Das muß ich am Whiskey abbrechen, so gut sich's thun läßt; nun, da habt Ihr's Geld, und die Neige vom guten Tag dazu, denn ich sehe, daß 's anfangen spät wird."

Wir lachten nicht wenig während wir den Sechspence mit einander theilten. Der arme Teufel muß, nachdem er sein Deputat Whiskey zu sich genommen, das Pflaster beim Zubettgehen auf den Rücken gelegt haben, denn der andre Morgen fand ihn in keinem beneidenswürdigen Zustande. Es verging eine Woche bis wir ihn wiedersahen, und da kam er recht zu unserm Schrecken in die Apotheke, während eben Herr Brookes hinter dem Tische beschäftigt war. Timothy gewahrte ihn, ehe er unser ansichtig wurde, er riß mich hinter den großen Mörser, und es gelang uns in's Hinterzimmer zu entkommen, dessen Thüre wir angelehnt ließen, um zu hören, was vorgehen würde.

„Mord und Torf!“ schrie der Mann, „aber das war ja des Teufels Erzpflaster, das Ihr mir da für meinen Rücken gegeben habt! Ich hab' ausgesehen wie eine geschabte Rübe, und war kein ganzer Fetzen Haut mehr an mir, ohne das, daß ich die ganze Woche im Bett liegen mußte und meinen Taglohn verlor.“

„Ich erinnere mich nicht, Euch ein Pflaster gegeben zu haben, mein guter Mann,“ sagte Herr Brookes.

„Dann beim Pfeifer, der dem Moses vorgespielt hat, wenn Ihr Euch nicht erinnert — mir kommt's vor, ich werd's nicht mehr vergessen. Wahr ist's, kurirt hat es mich, aber war ich nicht halb hin, eh' ich kurirt war?“

„Da muß in einer andern Apotheke gewesen seyn,“ bemerkte Herr Brookes. „Ihr seyd wohl fehlgegangen.“

„Den Teufel bin ich fehlgegangen, außer da ich das Pflaster kaufte. Hab' ich's nicht von einem Burschen in diesem Laden da gekriegt?“

„Niemand verkauft in dieser Apotheke etwas ohne mein Wissen.“

Der Irländer war verblüfft; er sah sich rings um. „Nun wenn das nicht die Abb'deek' ist,“ sagte er, „so muß 's halt ihre leibliche Schwester seyn.“

„Timothy!“ rief Herr Brokes.

„Ja, ja, und ein Timothy war in der andern auch, denn ich hörte, wie der eine Bube den andern beim Namen nannte. Uebrigens ist's all' eins: wenn's die Haut genommen hat, so hat's auch den Thumbago mitgenommen, also guten Morgen, Herr Abb'deeker.“

Als der Irländer fort war, kamen wir zum Vorschein. „Japhet, hast Du ein Pflaster an einen Irländer verkauft?“

„Ja, erinnern Sie sich nicht, letzten Samstag? und ich gab Ihnen den Shilling.“

„Richtig! aber was hat er verlangt?“

„Er wollte ein Pflaster haben, und war übrigens sehr betrunken. Ich zeigte ihm ein Blasenpflaster; das hat er genommen.“ — Dabei sah ich Timothy an und lachte.

„Ihr müßt keine solche Streiche machen,“ sagte Mr. Brookes. „Ich sehe wohl wie es gemeint war. Für euch war's ein Spaß, aber keiner für ihn.“

Mr. Brookes, der sich einbildete wir hätten dem Irländer das Pflaster aus Muthwillen verkauft, gab uns eine sehr ernsthafte Lection, und drohte, es Herrn Kophagus zu sagen, wenn wir wieder solche Streiche spielen würden. Damit lief die Sache ab und machte mich äußerst vorsichtig; da ich nun jeden Tag mit den Arzneien bekannter wurde, so war ich bald im Stande, sie zu mischen, so daß ich die Kunden bedienen konnte, und ehe achtzehn Monate herum waren, konnte man mir das ganze Receptiren anvertrauen. Am Ende dieser Zeit verließ uns Herr Brookes; ich übernahm alsbald seine Stelle, wobei ich mir die volle Zufriedenheit des Herrn Kophagus erwarb.

Und nun da ich meine Erhebung angezeigt habe, ist es wohl schicklich, dem Leser auch eine Idee von meiner persönlichen Erscheinung zu geben, von welcher ich bisher still gewesen bin. Ich war schmächtig, zwischen fünfzehn und sechzehn Jahren, und sehr hochgewachsen für dieses Alter; meiner Gestalt hatte ich mich nicht zu schämen: das Auge groß und glänzend, die Nase etwas adlerartig gebogen, hohe Stirne, helle Gesichtsfarbe, aber sehr dunkles Haar. Es war eine Eigenthümlichkeit dieser meiner Haut- und Gesichtsfarbe, daß ich immer, so zu sagen, wie frisch gewaschen aussah; ich hatte kleine aber durchsichtig weiße Zähne, und ein sehr tiefes Grübchen im Kinn. Wie alle pharmaceutischen Embryonen, hatte ich in meinem Aussehen einen Zug — wo nicht von Weisheit so doch ganz gewiß von Selbstgenügsamkeit, was eigentlich in der Welt so ziemlich gleichbedeutend ist. Ueber der glatten, sehr weißen Stirne waren meine dunklen Locken systematisch zurückgekämmt, mit einer Regelmäßigkeit, welche so deutlich, als Haare es vermögen, sprach: „Inhaber dieß thut Alles und Jegliches nach Vorschrift, Maß und Regel.“ Mit meinen langen Fingern faltete ich die kleinen

Pulver-Kapseln zusammen, wobei ich so gedankenvoll und gravitätisch aussah, wie nur ein Minister, der ein eben so unendliches als unverständliches Protokoll übergiebt, und der feierlich tiefsinnige Blick, mit welchem ich den Inhalt einer Phiole in die andere goß, hätte einem königlichen Leibarzt, wenn er den „Gesalbten des Herrn" in articulo mortis beobachtet, trefflich zu Gesichte gestanden.

Während ich meinem saturninischen Berufe nachkam, hatte ich gewöhnlich ein Buch neben mir auf dem Receptirtische; das war kein mormorirter, schmutziger Band aus der Minerva-Presse, noch halbgebundene Halb-Guineen-Literatur aus dem fashionablen Kehricht, sondern ein gutes, ehrbares, ernsthaftes, mit Weisheit erfüllendes Buch, entsetzlich durchspickt mit pharmaceutischer Terminologie, ein Buch, überfließend von lateinischen Wörtern, hie und da sogar mit griechischen Krackelfüßen dekorirt. Da gab ich mir denn mit Lektüre und Tournüre ein so ächt medicinisches Aussehen, daß selbst der Umsichtigste nicht gezögert haben würde, mir die ganze Behandlung eines Nagelflusses, von der Entzündung bis zur Eiterung, und von der Eiterung bis zur Heilung, oder die Zertheilung eines Zahngeschwürs in ihrem ganzen Verlaufe anzuvertrauen. — Also war ich persönlich beschaffen zu der Zeit, wo ich zu dem wichtigen Amt eines Verwalters — ich darf sagen von Leben und Tod erhoben wurde.

Es wird den Leser nicht überraschen, wenn ich sage, daß ich den Leuten sehr in's Auge fiel, welche Herrn Kophagus um Rath zu fragen oder mit ihm zu sprechen kamen. „Ein ganz hübscher Junge, das, Mr. Kophagus!" konnte so ein Bekannter sagen: „Wo haben Sie ihn her? Wer ist sein Vater?"

„Vater!" konnte dann Herr Kophagus antworten, wenn sie mit einander ins Hinterzimmer gegangen waren, wo ich jedoch Alles hören konnte: „Vater — mmh — kann's nicht sagen — Neigung — heimlich — Kind geboren — ausgesetzt — Findelhaus und so."

Das kam häufig vor, und dieses häufige Vorkommen machte

mich oft über meine Lage nachdenkend, die ich außerdem bei dem ebenen und glücklichen Gange meines Lebens vielleicht vergessen haben würde. Wenn ich zu Bette ging, so durchlief mein Geist Alles, was ich von den Direktoren der Anstalt erhalten hatte. Sie hatten mir jenes Papier übergeben, das im Korbe gefunden worden war. Ich war ehlich geboren, so besagte wenigstens der Zettel. Auch die fünfzig Pfund bewiesen, daß meine Eltern zur Zeit meiner Geburt keine Bettler gewesen seyn konnten. Die ganz besondern Umstände, die mein Schicksal begleiteten, machten mich nur um so begieriger meine Herkunft zu wissen. Ich war jetzt alt genug, um den Werth der Geburt anzuschlagen; außerdem trat ich eben in die Epoche der romantischen Phantasie, und zahlreich waren die seltsamen und abgeschmackten Träumereien, denen ich mich überließ. Das eine Mal schmeichelte ich mir mit der Vorstellung, ich sey von edler wo nicht fürstlicher Geburt, wobei ich mir diese und jene Gründe der Verheimlichung erdachte. Das andre Mal — doch es ist unnütz, die Phantastereien und Luftschlösser zu wiederholen, welche das Geheimnißvolle in meinem Gehirn erzeugte. Diese Nebelbilder schwanden endlich hin und überließen mich dem ganzen Elend des Zweifels und getäuschter Hoffnung. Herr Kophagus konnte manchmal, wenn er auf diesen Punkt gebracht wurde, sagen: „Guter Junge — sehr guter Junge — kein Bedürfniß nach einem Vater.“ Aber er war im Irrthum: ich bedurfte eines Vaters, jeden Tag wurde dieses Bedürfniß dringender und oft wiederholte ich die Frage: Wer ist mein Vater?

Viertes Kapitel.

Durch einen neuen Patienten in große Verlegenheit gebracht, erlange ich nichtsdestoweniger im fünfzehnten Jahre den Doktorgrad und streiche, was noch annehmlicher ist, meine Honorare ein.

Der Abgang des Hern Brookes setzte mich natürlich mehr in den Stand, mit Timothy jene kleinen handwerksmäßigen Versuche zur Erlangung von Taschengeld fortzusetzen, aber außer diesen Abführungen durch Pillen, außer diesen tropfenweise aus der Arzneiflasche von dem rechtmäßigen Gewinn meines Lehrherrn abgeleiteten Zuflüssen in meine Tasche gab mir der Zufall in Kurzem die Gelegenheit, meine Mittel und Wege in rascher Steigerung zu verfolgan. Davon sogleich.

Ich nahm indessen fleißig an Wissen zu; jeden Abend las ich chirurgische und medicinische Werke, die mir Herr Kophagus gab und gern auf meinen Wunsch erklärte, so daß ich es bald zu einer ganz leidlichen Stümperhaftigkeit brachte. Er lehrte mich auch das Aderlassen, und zwar ließ er mich für's Erste ganz wissenschaftlich die größern Adern eines Kohlblattes punctiren, bis er, wohl zufrieden mit der Leichtigkeit meiner Hand und der Schärfe meines Auges, den Unterricht damit schloß, daß er mir eine Ader an seinem eigenen Arm zu öffnen erlaubte.

„Schön so!“ rief Timothy, als ich zum erstenmal den Chirurgen machte: „ich habe schon oft sagen hören daß man kein Blut aus einer Rübe gewinnen könne, aber einem Kohlkopfe, scheint's, ist eher was abzuzapfen. Ich will dir was sagen, Japhet: Du darfst Deine Hand an mir versuchen, so oft Du willst, die Sitzung für zwei Pence.“

Ich schloß den Vertrag mit ihm ab, und da ich eifrigst an Timothy herumpракticirte, so erlangte ich vollkommene Fertigkeit.

Ich muß hier einstreuen, daß meine unruhige Begierde, über meine Herkunft in's Klare zu kommen, mit jedem Tage wuchs, und daß ich in einem der Bücher des Herrn Kophagus einen Aufsatz fand, welcher vom menschlichen Körper, von Sympathieen, Antipathieen, auch von den physiognomischen und andern eigenthümlichen Zügen und ihrer wahrscheinlichen Fortpflanzung aus einer Generation in die andere handelte. Darin war die Behauptung aufgestellt, daß die Nase besonders ein Gegenstand der Physiognomik sey, der am häufigsten vom Vater auf den Sohn übergehe. Wie schon oben gesagt, hatte ich eine ziemliche Adlernase; da ich mir dessen bewußt war, so begann ich nach Lesung dieses Buches mit auffallender Hast die Gesichter der Leute, die mir begegneten, zu prüfen; ja wenn ich eine Nase sah, die einigermaßen der meinigen glich, so konnte ich sogleich grübeln und spintisiren, ob ihr Eigenthümer nicht mein Vater sey. Das immerwährende Brüten über diesem Gegenstande erzeugte zuletzt eine Art von Monomanie: hundert Mal des Tages konnte ich murmeln: „Wer ist mein Vater?“ selbst die Glocken schienen, wie in der Geschichte von Whitington, diese Frage zu tönen, und endlich redete ich meinem fidus Achates und Busenfreund Timothy den Kopf darüber so voll, daß er, so eingenommen er für mich war, sicherlich meinen Vater zum Teufel wünschte.

Unsere Apotheke war mit all' dem Glanz und Schimmer ausgestattet, womit man den Tempel der Krankheit und des Todes aufzuputzen pflegt. Da sie in einer so bequemen Durchfahrt lag, so blieben die Vorübergehenden stehen um herein zu sehen, am häufigsten die kleinen Knaben in ihren zerlumpten Jacken, welche nach den bunten Farben und nach meiner Wenigkeit, dem jungen Herrn „Abbedeeker“, gafften, nach dem Befehlshaber dieser rings an den Wänden in Reih' und Glied gestellten, mit goldenen Aufschriften prunkenden Phalangen.

Unter den Neugierigen nun war ein Frauenzimmer, das regel=

mäßig drei oder viermal des Tages vorüberkam, stehen blieb und hereinsah; sie war wohlgekleidet, dem Anscheine nach etwa vierzig Jahre alt, schlank wie ein Pfeil, hatte einen elastischen Tritt und eine fast männlich entschiedene Haltung im Gehen, obgleich ihre Gestalt, zwar hoch und schmal, doch äußerst weiblich und edel war. Zuweilen heftete sie ihre Augen auf mich, mit einem peinlich lebhaften Blick, der mich aber zugleich so sehr bezauberte, daß, wenn er mich traf, das Papier mit dem Pulver ungefaltet oder der Arm mit der Flasche unbeweglich ausgestreckt blieb.

Sowohl Timothy als ich bemerkten sie häufig; auch machten wir die Beobachtung, daß ihr Gang sich den Tag über nicht ganz gleich blieb. Gegen Abend wurde er rascher, aber ungleich, und ihre Blicke nahmen etwas Starres an. In der Regel kam sie gegen Abend um fünf Uhr das letzte Mal für den Tag an der Apotheke vorbei.

So war sie eines Abends vorübergegangen und wir konnten nicht erwarten, daß sie vor dem folgenden Morgen zurückkehren würde — ihr Hereinsehen war nämlich ein Gegenstand der Ausrechnung und Unterhaltung für Timothy geworden, der sie nur das „verrückte Frauenzimmer" hieß — als sie, zu unserem Erstaunen und zum großen Schrecken Timothy's, der über den Tisch sprang und sich an meine Seite machte, auf einmal in die Apotheke trat. Ihr Auge hatte, wie gewöhnlich, einen wilden Blick, doch konnte ich nicht eben Wahnsinn darin finden. Ich faßte mich, wies Timothy an, der Dame einen Stuhl zu bringen, und fragte höflich womit ich ihr dienen könne. Timothy umging in möglichster Entfernung den Tisch, schob ihr einen Stuhl hin und begab sich eilig wieder in seine Verschanzung zurück. Sie lehnte den Stuhl mit einer Handbewegung ab, worin so viel Würde als Anmuth war, legte ihre kleinen, reizend weißen Hände auf den Tisch, beugte sich gegen mich vor und sagte mit einer süßen leisen Stimme, und mit einer Tiefe von Melodie, welche mich wahrhaft erschütterte: „Ich bin sehr unwohl."

Meine Bestürzung wuchs. Ich weiß nicht warum, denn die Ausnahmen sind sicherlich so häufig als die Regel, aber wir pflegen uns nun einmal nach dem Aeußern eines Menschen, noch eh' er den Mund geöffnet hat, eine Vorstellung von seiner Stimme zu bilden; wie ich nun in dieses Antlitz sah, das eben der Schein der Arganbischen Lampe traf, wie ich die bleiche, kreidige, todtenhafte Farbe darin, die schwarzen Ringe um die Augen, die Runzeln auf der Stirn erblickte, da hätt' ich eher Sphärenmusik aus einer Donnerwolke als solche Töne von diesen Lippen zu hören erwartet.

„Lieber Himmel!“ sagte ich lebhaft und ehrerbietig: „erlauben Sie mir, nach Mr. Kophagus zu senden.“

„Nein, nein!“ versetzte sie. „Ich komme zu Ihnen. Ich weiß,“ fügte sie etwas leiser hinzu, „ich weiß, daß Sie selbst Arzneien abgeben, Patienten berathen und Geld einnehmen.“

Ich war in großer Unruhe; die Schamröthe der Entdeckung stieg mir bis in die Stirne empor. Timothy, der ihre Worte gehört hatte, zeigte seine Verlegenheit in vielfach grotesker Weise. Er zog einen Fuß um den andern an sich, als ob er auf heißen Platten tanzte, schlug sich an die Taschen, grinste, ballte die Fäuste, knirschte mit den Zähnen und biß sich die Lippen blutig. Endlich flüsterte er mir zu: „Die hat ihre Augen nicht umsonst da herein verdreht. Mit uns ist's aus, wenn Du sie nicht abkaufen kannst.“

„Allerdings, Madam,“ sagte ich endlich, „habe ich in einigen unbedeutenden Fällen zu verordnen gewagt, auch nehme ich, wie Sie sagen, Geld in Abwesenheit meines Dienstherrn ein, aber er hat mir die Ladenkasse anvertraut.“

„Ich weiß, weiß wohl! Sie brauchen sich nicht vor mir zu fürchten. Sie sind zu bescheiden. Was ich wünsche ist, daß Sie mir etwas verschreiben, da ich keinen großen Glauben an Ihres Lehrherrn Talente habe.“

„Wenn Sie es wünschen, Madam“ — sagte ich mit einer ehrerbietigen Verbeugung.

„Sie haben Kampher-Julepp zubereitet, nicht wahr?

„Ja Madam,“ antwortete ich.

„Dann thun Sie mir den Gefallen, den Knaben gleich mit einer Flasche voll nach meiner Wohnung zu senden.“

Ich nahm die Flasche herab, sie zahlte sie, gab sie in Timothy's Hand und bezeichnete das Haus wohin er sie tragen sollte. Timothy setzte den Hut auf, blinzelte mich an und ließ uns allein.

„Wie ist Ihr Name?“ sagte sie mit ihrer melodischen Stimme.

„Japhet Newland, Madam“ erwiederte ich.

„Japhet, ein schöner, biblischer Name,“ sagte sie halblaut vor sich hin. „Newland, das klingt nach Mammon.“

Das Geheimniß ist enthüllt, dachte ich und hatte gewissermaßen Recht; sie ist eine fanatische Methodistin. Ihre Kleidung aber, als ich sie wieder anblickte, widersprach dieser Vermuthung, denn es war sehr viel Geschmack darin.

„Wer gab Ihnen diesen Namen?“ fragte sie nach einer Pause.

Die Frage war ganz einfach, aber sie weckte ein Heer von peinlichen Erinnerungen auf. Da ich ihr nicht eben zu beichten Lust hatte, so erwiederte ich höflich, wie ich im Findelhaus am Sonntag Morgen gewohnt war: „Meine Pathen und Pathinnen bei der Taufe, Ma'am.“

„Mein lieber Herr, ich bin sehr krank,“ sagte sie nach einer Pause. „Wollen Sie mir nicht den Puls fühlen?“

Ich berührte ein Handgelenk, und blickte auf eine Hand, welche der Bewunderung würdig waren. Wie schade, dachte ich, daß sie alt, häßlich und halb verrückt ist!

„Sind Sie nicht der Meinung, daß dieser Puls große Nervenaufregung verräth? Ich zählte heute Morgen die Schläge, es waren hundert und zwanzig.“

„In der That, er geht rasch,“ sagte ich, „aber vielleicht wird der Kampher-Julepp wohlthätig seyn.“

„Ich danke Ihnen für Ihr Gutachten, Mr. Newland,“ sagte

sie, eine Guinee auf den Tisch legend; „wenn es nicht besser wird, so will ich wieder kommen oder nach Ihnen senden. Gute Nacht.“

Sie ging und ließ mich in nicht geringer Verwunderung zurück. Was konnte ihre Absicht seyn? Ich brütete noch, als Timothy wieder kam. Die Guinee lag auf dem Tische.

„Ich begegnete ihr beim Nachhausegehen,“ sagte er. — „Hol' mich Gott, eine Guinee! was ist das, Japhet?“

Ich erzählte ihm den ganzen Hergang.

„Recht so!“ rief er: „es hat sich gut für uns gewendet, statt schlimm, wie ich fürchtete.“

Dieses Uns erinnerte mich, daß wir den Gewinn bei solchen Gelegenheiten theilten, daher ich ihm die Hälfte anbot. Timothy aber war bei aller seiner Eulenspiegelei nicht selbstsüchtig, und weigerte sich standhaft, seinen Antheil hinzunehmen. Er creirte mich zum Doktor, mit der Bemerkung „ich hätte bereits Herrn Kophagus hinter mir gelassen, der noch nie ein ärztliches Honorar eingenommen habe.“

„Ich kann's nicht begreifen, Timothy,“ sagte ich, nachdem ich einige Minuten nachgedacht.

„Aber ich,“ versetzte er; „sie hat so lang zum Fenster hereingeguckt, bis sie sich in Dein hübsches Gesicht verliebt hat; das ist's, verlaß Dich d'rauf.“

Da ich keinen andern Grund finden konnte und meine Eitelkeit Tim's Einfall sekundirte, so glaubte ich am Ende selber d'ran.

„Ja, so ist's, fuhr Timothy fort, und das war das Handgeld, wie man sagt.“

„Bei alle dem wünschte ich, Tim, es möchte keine Person von so unvortheilhaftem Aeußern seyn. Ich kann ihre Neigung nicht erwiedern.“

„Gleich viel, wenn Du nur die Spendagen nicht erwiedern mußt.“

Den nächsten Abend erschien sie wiederum, kaufte wie gestern

eine Flasche Kampher-Julepp, sandte Timothy damit fort, consultirte mich und zahlte wieder eine Guinee.

„In der That, Madam," sagte ich, indem ich sie ihr zurückschob: „ich bin nicht dazu berechtigt."

„Ja, Sie sind's," erwiederte sie. „Ich weiß Sie haben keine Freunde, und weiß auch, daß Sie solche verdienen. Sie müssen sich Bücher anschaffen, müssen studiren, sonst werden Sie kein bedeutender Mann werden."

Sie setzte sich nieder, knüpfte ein Gespräch an, und ich war betroffen von dem Feuer und der Stärke der Bemerkungen, die sie mit ihrer so melodischen Stimme vorbrachte.

Einen Monat dauerten ihre Besuche fort, wobei sie mir jedesmal eine Belohnung aufdrang. Wiewohl sie mir keine Liebe einflößte, so fühlte ich doch wirklich große Dankbarkeit und war von der Ueberlegenheit ihres Geistes bezaubert. Wir kamen nach und nach auf den freundlichsten, vertraulichsten Fuß zu stehen. Eines Abends sagte sie zu mir: „Japhet, wir sind nun eine geraume Zeit her Freunde gewesen. Kann ich Ihnen etwas anvertrauen?"

„Ihr Leben, wenn's Noth thut," erwiederte ich.

„Ich will's glauben," versetzte sie. „Und können Sie von der Apotheke loskommen und mich Morgen Abend besuchen?"

„Ja, wenn Sie Ihr Mädchen nach mir schicken und sagen lassen wollen, daß Sie unpäßlich seyen."

„Das will ich, um acht Uhr. Also adieu bis morgen."

Fünftes Kapitel.

Meine Eitelkeit empfängt eine tödtliche Wunde, aber mein Herz bleibt unbeschädigt. Eine Ausnahme vom weiblichen Geschlechte, ein Wesen, das schön zu seyn verschmäht.

Den nächsten Abend ließ ich Timothy als Stellvertreter zurück und ging nach ihrem Hause; sein äußeres Aussehen war sehr anständig, ebenso die innere Einrichtung. Uebrigens wurde ich nicht in den ersten Stock, sondern zu ebener Erde gewiesen.

„Miß Judd wird sogleich kommen, Sir," sagte eine große, magere, puritanisch aussehende Magd, die Thüre hinter mir schließend. Nach wenigen Minuten, während deren mein Puls heftig ging — denn ich konnte nicht anders als einen Aufschluß erwarten, ob aber das Thema Mord oder Liebe seyn würde, war schwer zu errathen — erschien Miß Aramathea Judd, setzte sich auf das Sopha und lud mich ein, bei ihr Platz zu nehmen.

„Mr. Newland," sagte sie: „ich wünsche, und ich glaube auch daß ich es wagen darf, Ihnen ein für mich sehr wichtiges Geheimniß anzuvertrauen. Wodurch ich hiezu genöthigt bin, das wird Ihnen aus meinen Mittheilungen vollkommen klar werden. Sagen Sie mir, haben Sie Anhänglichkeit an mich?"

Das war eine wohlangebrachte Frage bei einem vorschnellen Jungen von sechszehn Jahren. Ich faßte ihre Hand: während ich auf diese blickte, kam es mir vor, ich könne Ja sagen; dann sah ich ihr in's Antlitz und nun war es mir als könnte ich's nicht. Ferner bemerkte ich, da ich ganz nahe bei ihr saß, daß sie etwas Aromatisches im Munde haben müsse, denn es roch sehr stark; dieß brachte mich auf die Vermuthung, der Athem, welcher so melodische Töne mit sich brachte, möchte nicht eben so süß seyn, und ich fühlte meinen Widerwillen zunehmen.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Miß Judd,“ erwiederte ich: „ich hoffe Sie werden sich von meiner Anhänglichkeit überzeugen, wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken.“

„So schwören Sie bei allem, was heilig ist, mein Geheimniß nicht zu verrathen.“

„Bei allem, was heilig ist, ich schwöre es Ihnen!“ erwiederte ich und küßte ihre Hand mit mehr Gluth, als ich mir selber zugetraut hätte.

„Und nun haben Sie die Güte mich auf eine Minute zu entschuldigen.“ — Sie verließ das Zimmer und kam nach sehr kurzer Zeit wieder zurück, in derselben Kleidung und in jedem andern Punkte dieselbe Person, aber mit einem jungen lebhaften Gesicht von höchstens zwei bis drei und zwanzig Jahren. Ich fuhr zurück, als hätte ich ein Gespenst gesehen.

„Ja,“ sagte sie lächelnd, „nun sehen Sie Aramathea Judd ohne Maske, und Sie sind der erste, der dieses Gesicht seit mehr als zwei Jahren gesehen hat. Ehe ich aber weiter gehe, sag' ich nochmals: kann ich Ihnen trauen? Schwören Sie.“

„Ich schwöre!“ rief ich und nahm statt des Evangeliums ihre Hand, die ich dießmal über und über mit Küssen des Entzückens bedeckte. Ein junger Laffe, wie ich war, ließ ich die Hand nicht los, während ich zugleich so viel Ueberredung als möglich in meine Blicke legte; in Wahrheit, ich that genug, um die Herzen dreier Putzmacherinnen zu erweichen. Ich fühlte mich nachgerade ganz entsetzlich verliebt, träumte vom Heirathen, von Glückmachen und was weiß ich von was noch mehr, aber alles das wurde abgeschnitten durch ein ganz einfaches kurzes Wort, das mit sanfter aber entschiedener Stimme ausgesprochen wurde: „Japhet, seyen Sie gescheid!“

Ich war vernichtet, alle meine Hoffnungen waren es mit mir. Ich ließ ihre Hand sinken, und saß da wie ein Narr.

„Und nun hören Sie mich. Ich bin, wie Sie wohl schon selbst gemerkt haben, eine Betrügerin, das heißt, ich bin, was man eine religiöse Abenteurerin nennt, — ein neuer Ausdruck, der vielleich

nur auf sehr Wenige anwendbar ist. Eine Tante von mir wurde von einer gewissen Sekte für eine große Prophetin angesehen, was, wie ich Ihnen kaum zu sagen brauche, reiner Unsinn war; nichts destoweniger haben Hunderte an sie geglaubt, und thun es noch. Unter der Erziehung meiner Tante hatte ich es bald heraus, zu welchen Thoren und Opfern man die Menschen machen kann, wenn man ihre Leichtgläubigkeit benutzt. Sie hatte ihre religiösen Inspirationen, ihre Verzückungen, ihre Convulsionen, und ich war immer hinter den Coulissen; sie vertraute mir, und ich kann sagen, daß ich ihre einzige Vertraute war. Sie können sich daher nicht wundern, wenn ich eine Betrügerei ausübe, zu der ich fast von meiner Kindheit auf erzogen wurde. Von Person bin ich das genaueste Ebenbild meiner Tante, wie sie in meinen Jahren aussah, auch gleiche ich ihr ganz in der Gestalt, obwohl die meinige jetzt zu dem Zweck entstellt ist, eine Frau von ihrem Alter spielen zu können. Ich hatte oftmals meiner Tante Kleider angezogen, ihre Haube aufgesetzt, ihre Stirnbinde umgelegt, und jedesmal war die Aehnlichkeit schlagend gewesen. Meine Tante wurde krank und starb; sterbend versprach sie, ihren Jüngern wieder zu erscheinen, und sie glaubten ihr. Ich war nicht unter den Gläubigen. Sie wurde begraben; Viele warteten seitdem begierig auf ihre Auferstehung. Ungefähr eine Woche nachher fiel es mir ein, ich könnte diese Schwärmer vielleicht betrügen. Ich zog meiner Tante Kleider an, bemalte und entstellte mein Gesicht wie Sie gesehen haben, und die Täuschung war vollendet, sogar für mich selbst, als ich in den Spiegel sah. Kecklich ging ich eines Abends zu dem Tabernakel, das sie, wie ich wußte, immer noch besuchten; ich trat mitten unter sie; da fielen sie nieder und beteten mich als auferstandene Prophetin an, betrogen freilich durch mein Aussehen, aber weit mehr noch durch ihre Leichtgläubigkeit. Zwei Jahre lang bin ich nun allmächtig bei ihnen gewesen, aber es gibt eine Schwierigkeit, welche den Glauben der neuen Proselyten erschüttert, und neue

Proselyten muß ich haben, Japhet, denn die alten sterben ab, und mir bliebe nicht so viel, um meinen Arzt zu honoriren. Die Schwierigkeit ist diese: durch Gewohnheit vermag ich's wohl, mich in Erstarrung oder Convulsion zu versetzen, aber um es mit Erfolg zu thun, um den Betrug so lange Zeit fortsetzen zu können, um die schwere Abspannung nach einer so gewaltsamen Anstrengung zu ertragen, muß ich nothwendig meine Zuflucht zu Stimulantien nehmen. Verstehen Sie mich?"

„Ja wohl," erwiederte ich: „ich habe mehr als einmal ihre Wirkungen an Ihnen wahrzunehmen geglaubt. Ich fürchte, Sie lassen diese geistigen Getränke mehr an sich kommen, als Ihrer Gesundheit gut ist."

„Nicht mehr als ich zu jenen Auftritten bedarf, welche den Glauben meiner Jünger aufrecht halten sollen. Leider sind manche Wankende unter ihnen, selbst einige Zweifler, und ich werde gewahr, daß man meine Schritte beobachtet. Ich darf der Frau in diesem Hause nicht trauen. Ich vermuthe, daß man sie zum Spioniren aufgestellt hat, aber ich kann sie nicht entfernen, da dieß Haus nebst allem, was darin ist, nicht mir, sondern der Jüngergemeinde als Eigenthum gehört. Eine andere Frau, nicht weit von hier, ist meine Nebenbuhlerin; sie beschuldigt mich des Betrugs, und sagt, *sie* sey die wahre Prophetin, nicht ich. — Es wird ihr schwer seyn, Beweise zu geben," fuhr Miß Aramathea mit spöttischem Lächeln fort. „In dieser Bedrängniß begehre ich Ihren Beistand, denn Sie werden einsehen, daß es einer von den Todten erstandenen Prophetin wenig Vertrauen erwecken kann, wenn man sie täglich im Geneverladen sieht; und doch könnte ich nicht mehr ohne Stimulantien existiren."

„Und in welcher Art kann ich Ihnen beistehen?"

„Wenn Sie mir das Erforderniß, das ich mir nicht länger auf andere Weise verschaffen kann, als Arznei zusenden, und mein Geheimniß treulich bewahren."

„Beides will ich mit Vergnügen thun," sagte ich, „aber ist es

nicht schade, nicht tausendmal schade, wenn ein so junges, und — darf ich hinzusetzen? — ein so liebenswürdiges Mädchen sich geistigen Getränken ergibt! Warum" — fuhr ich fort, und ergriff ihre kleine weiße Hand, — „warum müssen Sie den Betrug durchführen? warum Ihre Gesundheit, ja ich darf sagen Ihr Glück opfern?" — Ich weiß nicht, was ich sonst noch gesagt haben würde, vielleicht wär es zu einem Heirathsantrag gekommen, aber sie unterbrach mich schnell.

„Warum opfert Jedermann seine Gesundheit, sein Glück, sein Alles? Geschieht es nicht aus Ehrgeiz und Liebe zur Macht? Es ist wahr, so lange mir dieß Bischen Schönheit bliebe, so lange könnte ich Huldigungen als Weib genießen, aber niemals eine solche, ich darf sagen göttliche Anbetung. Nein, nein, allzu reizend ist dieser Cultus, allzu verführerisch ist es anzusehen, wie ein Haufen von Narren, von dreimal älteren Menschen mich anstaunt, niederfällt und den Saum meiner Gewande küßt! Das heißt doch Anbetung! Die Wonne, die dieser Cultus gewährt, ist so groß, daß sie jede andere Leidenschaft erstickt; sie verschlingt alle Gefühle, und, Japhet, sie hat mein Herz sogar gegen die Liebe verschlossen. Ich könnte, möchte mich nicht so erniedrigen, nicht so tief in meiner eigenen Achtung sinken, daß ich einer so armseligen Leidenschaft Gewalt über mich einräumte, und, wahrhaftig, jetzt könnte ich's auch nicht mehr, selbst wenn ich die Prophetenrolle aufgeben wollte, jetzt da ich durch so enge Bande an jene Stimulantien gefesselt bin."

„Aber ist Trinksucht nicht die erniedrigendste von allen Leidenschaften?"

„An und für sich selbst, das gebe ich zu, aber bei mir und in meiner Lage ist es etwas anderes. Ich falle nur, um mich desto höher wieder zu erheben. Ich kann nicht seyn, was ich bin, ohne zu simuliren. Ich kann nicht simuliren," fuhr sie lächelnd fort, „ohne zu stimuliren; deßhalb sind diese Steigerungen nur Mittel für einen großartigen ruhmvollen Ehrgeiz."

Ich sprach noch lange mit ihr, ehe ich sie verließ, aber nichts

schien ihren Entschluß beugen zu können. Zuletzt ging ich mit innigem Schmerz, zunächst darüber, daß sie die Liebe verschworen hatte; denn trotz der Orriswurzel, die sie in den Mund nahm, um den Geruch der Spirituosen zu verbergen, fühlte ich mich von dieser Schönheit, von dieser Geisteskraft hingerissen; und dann beklagte ich, daß ein so junges Mädchen Betrug und Selbstzerstörung zu ihrem Systeme gemacht haben sollte. Als ich aufbrach, drückte sie mir fünf Guineen in die Hand, um die erwähnten Erfordernisse einzukaufen. „Fügen Sie noch eine kleine Gunst hinzu," sagte ich: „Aramathea, gestatten Sie mir einen Kuß!"

„Einen Kuß!" erwiederte sie mit geringschätzigem Spotte: „nein, Japhet, sehen Sie mich an, denn es ist das letzte Mal, daß Sie meine Jugend schauen, sehen Sie mich an als ein Grab, schön von außen, aber innen lauter Ekel und Fäulniß. Lassen Sie mich Ihnen einen größern Freundschaftsdienst erweisen, lassen Sie mich Ihre schlummernde Energie erwecken, und jenen Ehrgeiz in Ihre Seele pflanzen, der zu allem Großen und Guten führt. Möge er Sie einen besseren und eines Mannes würdigeren Pfad führen, als der ist, den ich halb erkoren, und halb auf Geheiß meines Schicksals betreten habe. Sehen Sie mich als Ihre Freundin an, wenn ich es gleich, wie Sie richtig sagen, vielleicht nicht gegen mich selber bin. Leben Sie wohl; vergessen Sie nicht mir morgen die Arznei zu senden, deren ich bedarf."

Ich verließ sie und kehrte nach Hause; es war spät. Ich ging zu Bette und nachdem ich meinem Timotheus so viel als ich mit Sicherheit wagen konnte entdeckt hatte, fiel ich in einen tiefen Schlaf; aber ihre Gestalt und Stimme folgten mir in meine Träume nach. Erst erschien sie mir mit ihrem bemalten, übertünchten Angesichte; dann fiel die Maske ab, und ich stürzte ihr zu Füßen um ihre himmlische Schönheit anzubeten; dann verschwand die Schönheit wieder, und sie stand vor mir, ein Bild des Ekels und der Häßlichkeit, während ihr mit Branntweindünsten vergifteter Athem mich

fast erstickte. Ich erwachte und beruhigte mich, froh von dem gräßlichen Traume erlöst zu seyn; aber kaum war ich wieder eingeschlummert, so erschien sie mir von Neuem, mit einem Drachenschweif, wie die Sünde in Milson's verlorenem Paradies; sie wand sich um mich her, ihr schönes Antlitz verwandelte sich allmählig in einen Todtenkopf. Ich schrie vor Schrecken, konnte nicht mehr einschlafen, und war durch meinen Traum gänzlich von der Neigung zu Miß Aramathea Judd geheilt.

Sechstes Kapitel.

Trotz meiner wirksamen und schmackhaften Recepte verliere ich meine Patientin. Fehde der Montague's und Capulet's. Der Ausgang anders als in der Tragödie: Mercutio kommt mit einem blauen Auge davon.

Den andern Tag ließ ich durch Timothy stark rectificirten weißen Branntwein kaufen; diesen färbte ich mit einer blauen Tinktur, goß ein wenig Zimmtessenz bei, um den Geruch zu verbergen, und sandte zwölf große Phiolen, sorgfältig verpackt und gesiegelt, in ihre Wohnung. Von jetzt an kam sie seltener, außer etwa Morgens früh; dagegen machte ich häufige Besuche bei ihr, aber nicht als Liebhaber, sondern um Geld in Empfang zu nehmen. Eines Tages bat ich sie um Erlaubniß, einer Versammlung beiwohnen zu dürfen, und sie willigte augenblicklich ein; denn wir standen auf dem vertrautesten Fuße, und seit ich aufgehört hatte, den Narren zu spielen, durfte ich ganze Stunden bei ihr bleiben. Sie hatte, ihrem Worte getreu, das Gesicht wieder übertüncht, aber da ich wußte, welche Schönheit unter dieser Tünche verborgen war, so fühlte ich keinen Widerwillen mehr.

Timothy war mit seinem Antheil an dieser Geschäftsverbindung sehr zufrieden, denn er brachte ihr selten die Arznei, ohne eine halbe Krone einzustecken.

Zwei oder drei Monate lang ging das alles ganz befriedigend; eines Abends aber kam Timothy, der seinen Korb mit Phiolen zu Miß Judd hatte tragen wollen, in großer Bestürzung zurück, mit der Nachricht, er habe die Wohnung leer gefunden. Er hatte die Nachbarn gefragt, und aus ihren sehr widersprechenden Berichten schien hervorzugehen, daß die Gegenprophetin verwichenen Abend an der Spitze ihrer Proselyten herangezogen sey, Einlaß erzwungen, und einen verzweifelten Kampf angefangen, ferner, daß die Polizei, die man herzugerufen, beide Parteien auf die Wache geführt habe; endlich, daß die ganze Sache von der Obrigkeit untersucht worden sey, und Miß Judd nebst allen ihren Anhängern in's Zuchthaus gesprochen werden würde. Dieß war hinlänglich, um zwei Knaben, wie uns, zu erschrecken: noch viele Tage lang zitterten wir, wenn Leute in die Apotheke kamen, beständig in der Erwartung, vorgefordert und eingesteckt zu werden. Nach und nach jedoch verminderte sich unsere Furcht, aber von Miß Aramathea Judd habe ich seit dieser Zeit nicht das Geringste mehr vernommen.

Nach dieser Begebenheit legte ich mich anhaltend auf meinen Beruf, und machte, indem ich den Rath meiner jungen Freundin befolgte, die raschesten Fortschritte, sowohl in meinem Fache, als in den allgemeinen Wissenschaften; meine Gedanken aber weilten wie immer bei meiner Herkunft und ihrem Geheimniß. Mein ewiges Brüten wurde zuletzt so quälend, daß ich, um mich zu zerstreuen, zum Lesen meine Zuflucht nahm; ich abonnirte mich bei einer guten Leihbibliothek, und ließ mich selten ohne ein Buch in der Hand sehen.

Inzwischen war ich beinahe dritthalb Jahre bei Herrn Kophagus gewesen, als ein Ereigniß eintrat, welches ich mit all' der Würde, die es verdient, zu beschreiben versuchen muß.

Wir leben in einer Welt der Ehrsucht, der Rivalität, des

Neides. Ein Volk eifert mit dem andern, und greift zu den Waffen, bis auf jeder Seite ein paar tausend Kehlen abgeschnitten sind, und die eine Partei merkt, daß sie den Kürzern gezogen hat. Ein Mann eifert mit dem andern: daher Verläumdung, Zweikampf, Tod. Das Weib eifert mit dem Weibe: daher Verlust des Rufes und der Stellung in der vornehmen, Verlust der Haare und Pantoffelgefechte in der niederen Gesellschaft. Was Wunder also, daß diese allgemeine Leidenschaft, ohne sich vor Assa foetida und Blausäure zu fürchten, auch in die Apothekerläden eindringt? Nur zwei Straßen, zwei sehr kurze Straßen von uns, mit einer einzigen Vorderseite versehen, stand die Apotheke des Mr. Ebenezer Pleggit. Dank sey dem Himmel, nur eine einzige Vorderseite hatte sie, und hierin wenigstens, da wir ein Eckhaus bewohnten, war der Vorzug auf unserer Seite. In andern Punkten waren die Vortheile gleichmäßiger abgewogen. Mr. Pleggit hatte zwei große bunte Flaschen mehr in den Fenstern als wir; wir aber hatten zwei Rosse, und er nur eines. Er überzog seine Flaschen mit rothem, wir unsere Phiolen mit äußerst schönem blauem Papier. Es ist nicht abzusprechen, — denn auch dem Feinde will ich Gerechtigkeit widerfahren lassen — daß nach Mr. Brookes' Abgang Mr. Pleggit zwei Gehülfen und Mr. Kophagus nur Einen hatte, aber dieser Eine war Mr. Japhet Newland! Außerdem war der eine von jenen einäugig, und der andere schielte fürchterlich, so daß, wenn wir's auf die Augen ankommen ließen, der Vortheil meines Erachtens völlig auf unserer Seite war, im Geschmackspunkt nun einmal ganz entschieden, denn wer wird nicht lieber auf seinen Kaminaufsatz eine einzige hübsche elegante Vase, als zwei beschädigte plumpe irdene Geschirre stellen? Es ist wahr, Mr. Pleggit prangte mit einem vergoldeten Mörser und Stößel über der Thüre, eine Verzierung, welche Mr. Kophagus bei der Einrichtung seiner Apotheke anzubringen unterlassen hatte; aber den Mörser entstellte ein großer Riß, dem Stößel fehlte sein Kolben, und nun sey es mir erlaubt die Sachverständigen zu

fragen: was ist ein Stößel ohne Kolben? Im Ganzen, denke ich, hatten wir mit dem Vortheil der beiden Vorderseiten, worin wir uns mit Janus vergleichen konnten, die Oberhand; aber ich will die Entscheidung jedem Unparteiischen überlassen.

Alles, was ich sagen kann, ist, daß die Fehden der feindseligen Häuser höchst bitter waren, eingefleischt der Haß, und unermeßlich die gegenseitige Verachtung. Wenn Mr. Ebenezer Pleggit mit Mr. Phineas Kophagus in der Straße zusammentraf, so begann jener augenblicklich auszuspucken, als hätte er eine seiner eigenen schnöden verfälschten Arzneien im Halse; zur Erwiederung erhob Mr. Kophagus seinerseits augenblicklich sein Rohr von der Nase bis hoch über die Stirne, so drohend, daß der andere volles Recht gehabt hätte, ihn Urphede schwören zu lassen, und murmelte: „Scheußlicher Windbeutel — versteht nichts — mmh — Patienten sterben und so.“

Man kann sich leicht denken, daß dieser feindselige Geist auch die unteren Sphären der beiden Häuser beherrschte; die Gehülfen und ich lebten in tödtlicher Fehde; eine noch tödtlichere aber fand zwischen den Knaben statt, welche die Arzneien austrugen, und — da ihre Körbe gewissermaßen als die Feldzeichen der streitenden Parteien angesehen werden konnten — den gefährlichen und ehrenvollen Posten der Standartenträger bekleideten.

Timothy, obgleich der gutherzigste Bursche von der Welt', war doch ein so guter Hasser, als sich Johnson nur einen hätte wünschen mögen; wenn sein Korb zuweilen nicht ganz so voll war wie gewöhnlich, so füllte er ihn lieber unten mit leeren Flaschen auf, nur damit der Credit des Hauses nicht leiden, und der Ausfall nicht ein spöttisches Lächeln auf dem Munde seines rothhaarigen Gegenfüßlers, falls sie zufällig auf ihrer Runde zusammenträfen, hervorrufen möchte. Indeß war es noch zu keinem Ausbruch weder bei den Prinzipalen noch bei den Untergebenen der feindlichen Parteien gekommen; aber es stand in den Sternen geschrieben, daß diese Ruhe nicht länger anhalten sollte.

Homer hat die Schlachten der Götter, Halbgötter und Helden, Milton den Kampf der Engel gefeiert. Swift war groß in seiner Bücherschlacht; aber eine Phiolenschlacht, so viel mir bewußt, ist bis jetzt nicht besungen worden! Ja, eines größeren Genies, als zu diesen Kriegen der Helden, Halbgötter, Götter, Engel, Bücher, bedarf es, um die gleiche Gerechtigkeit jenem Vernichtungskampfe widerfahren zu lassen, welcher zwischen Lotionen, Potionen, Tropfen, Pillen und Embrocationen stattgefunden hat. Ich erzähle die Geschichte, so gut ich kann, indem ich sie als Skizze für ein künftiges Epos hinwerfe.

Glühend von dem ganzen Hasse, welcher die Herzen der Capulet's und Montague's durch tägliches „Daumenbeißen", ohne Entschuldigung für den Affront, Jahre lang gegen einander zur Wuth entzündete, traf Timotheus Oldmiron — denn Sünde wäre es, bei einer solchen Gelegenheit nicht seinen ganzen Namen zu nennen — Timotheus Oldmiron, sage ich, als er, in glühendem Haß und voller Hast, den wohlgefüllten Arzneikorb am linken Arm, eben um eine Straßenecke biegen wollte, da traf er, gegen ihn rennend mit gleicher Hast und mit nicht minder glühendem Hasse, den rothhaarigen Mercurius des Mr. Ebenezer Pleggit. Mächtig war der Stoß der Körbe, die gegen einander prallten, schrecklich das Krachen so vieler Phiolen und schauderhaft der vermischte Geruch all' des Greuels, der durch das Weidengeflecht hervorsprudelte. Zwei Damen von Billingsgate, welche sich so eben in der Nähe dem Fluß ihrer Rednertalente überließen, hielten plötzlich inne. Zwei Kater auf einem benachbarten Dache, die sich eben mit den Augen das Signal gegeben hatten und mit den Klauen die Schlacht eröffnen wollten, wandten sich und blickten auf die verhängnißvolle Scene hinunter. Zwei politische Widersacher brachen ihre lärmenden Gründe ab. Zwei Gassenkehrer hörten auf zu klingeln und zwei Straßenjungen, welche eben Kirschen aus den Hüten aßen, achteten deren nicht weiter und standen starr vor Schrecken da.

Sie trafen auf einander und trafen sich mit solcher Heftigkeit, daß jeder einige Schritte zurückprallte, aber, gleich mannhaften Rittern, behielt jeder seinen Korb und blieb fest auf den Füßen. Nur eine Pause von zwei Secunden, um Athem zu schöpfen; dann ein vernichtender flammender Blick von Seiten Timothy's, erwiedert von seinem Gegner; ein Blitz der Erinnerung bei jedem, daß er das Gesetz auf seiner Seite habe, und „Nimm das!“ brüllte Timothy, indem er einen wohlgerichteten Schlag mit seiner rechten und rechtschaffenen Hand gegen das linke und linkische Auge des Feindes führte: „Nimm das!“ wiederholte er, während dieser rückwärts taumelte: „Nimm das und geh' zum Teufel dafür, daß Du gegen einen Gentleman anrennst!“

Der Röthlichbehaarte hatte seinen Rückzug genommen, denn der Schlag war so heftig gewesen, daß er nicht anders konnte, und wir müssen ja alle dem Schicksal gehorchen. Allein nicht aus Furcht war er zurückgewichen. Einen bittern Trank ergriff er, mit der Aufschrift „Sogleich einzunehmen“, schleuderte ihn mit dämonischer Kraft dem muthigen Tim gerade in's Angesicht, und „Nimm Du das!“ schrie er mit ingrimmigem Kreischen. Das Wurfgeschoß, so gut gerichtet als die Speere der homerischen Helden, fuhr mit voller Wucht auf den Sattel von Tim's Nase, das zerbrechliche Glas ging in Stücke, mehrfache Wunden in seinem Gesichte schlagend, und goß, um diese gleich wieder zu heilen, einen dunkelfarbigen Balsam darüber aus, welcher unsägliche Schmerzen verursachte. Timothy, der es unter seiner Würde hielt, diese Todesqual auszuschreien, folgte dem Beispiel des Widersachers, ergriff geschwind eine ähnliche Flasche weit größeren Umfangs und warf sie mit solcher Gewalt, daß sie zwischen den Augen des Gegners zersplitterte.

Die Freunde der Ordnung oder wenigstens des geordneten Fechtens sammelten sich um die beiden Kämpen und bildeten einen fast undurchdringlichen Kreis, der jedoch weit genug war, um Sicherheit vor dem Wurfgeschütze zu gewähren. „D'rauf, Rothkopf! —

Bravo, Weißschürze!" — ertönte es auf allen Seiten. Flaschen begegneten einander auf ihrem Fluge durch die Luft und zerplatzten wie Bomben über einer belagerten Stadt. Latwergen wurden mit artilleristischer Genauigkeit abgefeuert, Pillenschachteln mit solcher Kraft geworfen, daß sie wie Granaten und Kartätschen zerfuhren, während Säuren und Alkalien, einander neutralisirend, giftig wie sterbende Schlangen zischten. „Bravo, Weißschürze!" — „Rothkopf für immer!" — scholl es rings herum, indeß der Streit mit ungeschwächter Lebhaftigkeit fortdauerte. Die Munition war beinahe auf beiden Seiten verschossen, als Herr Ebenezer Pleggit, der den Tumult hörte, vielleicht auch seine eigenen Arzneien roch, so unglückselig vorschnell und so thöricht tollkühn war, den geweihten Kreis zu durchbrechen. Mit aufgehobenem Stocke drang er von hinten vor, um den furchtbaren Timotheus zu fällen; da fuhr ihm eine Mixtur von seiner eigenen Batterie und von seinem eigenen rothhaarigen Kämpen geschleudert, in den offenen Mund; zerbrechend schlug sie gegen seine beiden einzigen noch übrigen Vorderzähne, die sie ausriß, die Arznei aber floß ihm die Kehle hinunter und machte ihn hundekrank. Er fiel, wurde auf einer Tragbahre weggebracht, und es dauerte mehrere Tage, bis man ihn wieder in seiner Apotheke die Arzneien dispensiren sah, von denen er bei dieser unglücklichen Veranlassung sicherlich nur gar zu gerne dispensirt geblieben wäre.

Leser, fandest Du schon das letzte Stadium eines tödtlichen Ritterkampfes beschrieben, wenn die Helme heruntergeschlagen, die Schilde verloren, die Schwerter zersplittert waren, wie die Streiter dann zu dem engeren und tödtlicheren Kampfe mit den Dolchen schritten? So that Timothy: seine Munition war zu Ende; unwillig, den Krieg länger aus der Ferne fortzusetzen, drang er kräftig auf den keuchenden Gegner ein und warf ihn im ersten Ringen zu Boden. Dann entnahm er seinem Korbe die einzigen Waffen, die ihm geblieben waren, eine Phiole und eine Pillenschachtel, setzte sich auf den niedergeworfenen Feind, zwang ihm die Pillenschachtel

in den heftig blasenden Mund und stieß sie dann mit dem unteren Ende der Phiole gegen den Schlund hinab, recht wie ein Kanonier die Patrone sammt der Ladung in eine zweiunddreißigpfündige Karonade stopft. An der Schachtel würgend, erhob der besiegte Ritter die Hände, die um Gnade flehten; Timothy aber fuhr in der Arbeit fort, bis er mit der Phiole den Deckel und Boden der Pappschachtel eingestoßen hatte; — achtundvierzig gallevertreibende Pillen rollten in des Rothkopfs Kehle hinab. Hierauf nahm er seinen Korb wieder und verließ unter triumphirendem Zujauchzen den Wahlplatz. Sein aus dem Sattel gehobener Gegner hustete die Reste des Pappendeckels heraus, holte Athem und wurde übel zugerichtet an den nächsten Brunnen geführt, während Timothy ruhmglühend in unsere Apotheke kam.

Doch ich muß endlich den heroischen Styl unterbrechen. Herr Kophagus, der bei Timothy's Rückkehr zu Hause war, schien zuerst sehr geneigt, über den Verlust so vieler Arzneien zornig zu werden; als er aber das Abenteuer und dessen Ende vernahm, war er so vergnügt ob Tim's Doppelsieg über Herrn Pleggit und seinen Gesandten, daß er alsbald in die Tasche griff, um eine halbe Krone herauszuziehen.

Dagegen fühlte sich Mr. Pleggit nichts weniger als vergnügt. Er ging zu einem Advokaten, leitete eine Angriffs- und Mißhandlungsklage ein, und die ganze Nachbarschaft sprach von nichts als von dem stattgehabten Treffen und von dem Prozeß, der daraus erfolgen sollte.

Außer dieser Balgerei, welche damit ausging, daß die Klage nicht gehörig begründet werden konnte, wodurch die Animosität natürlich stieg, habe ich wenig von dem Reste meiner Dienstzeit bei Herrn Kophagus zu erzählen. Länger als drei Jahre war ich bei ihm gewesen, als mir meine Abgeschiedenheit endlich unerträglich wurde. Ich hatte nur Einen Gedanken, der mir unaufhörlich im Kopfe herumkreiste: Wer ist mein Vater? Ich hätte meinen

Beruf aufgegeben und wäre in der Welt umhergezogen, in der Hoffnung, meinen Erzeuger zu finden, wäre ich nicht von den Mitteln entblößt gewesen. Zwar hatte ich nach und nach Alles zusammengehäuft, was ich sammeln konnte, aber die Summe war klein, viel zu klein für ein solches Unternehmen. Ich wurde schwermüthig, gleichgültig gegen meinen Beruf, nachlässig in meinem Aeußern, als ein Umstand sich ereignete, der meinen Geschäften in der Apotheke ein Ende und mich zu einem freien Wesen machte.

Siebentes Kapitel.

Wer nach andern Thüren sieht, thäte oft besser, vor seiner eigenen zu kehren. Der Verlust einer Wage zieht für Timothy und mich den Verlust unseres Platzes nach sich, da wir, in fremder Wage gewogen, zu leicht befunden werden. Wir schnüren unsere Bündel und wandern.

Es begab sich an einem Markttage, daß ein mißhandeltes, wüthendes Stück Vieh eine schlimme Verwirrung anrichtete. Haufen von Leuten rannten alle in Einer Richtung an unserer Apotheke vorüber; das Geschrei „Ein toller Stier!" widerhallte von allen Ecken. Herr Kophagus, der sich eben in der Apotheke befand, und dem, wie ich bereits gesagt, ein toller Stier eine wahre Goldgrube war, blickte natürlich hinaus, um zu sehen, ob das Thier in der Nähe sey. In den meisten Ländern suchen die Leute, wenn sie von einer Gefahr hören, derselben gemeiniglich durch Vergrößerung des Zwischenraums zu entgehen; in England aber ist es nur zu oft der Fall, daß sie sich von ihrer Neugier hinreißen lassen, der Gefahr in den Rachen zu laufen. Herr Kophagus, der Alles nach Einer Seite rennen sah und keine Ahnung von der Nähe der Bestie

hatte, setzte natürlich voraus, die Leute laufen so, um zu sehen, was es gebe; er wandte seine Augen nach derselben Richtung, und ging auf die Straße, um eine bessere Aussicht zu haben. Eben murmelte er: „Weiß nicht — muß fürchten — mmh — der Schurke Pleggit — gerade dorthin — kriegt alle Kunden — Wunden — Quetschungen — und —“ da kam die Bestie plötzlich um die Ecke von hinten auf ihn los, faßte ihn, ehe er entkommen konnte, und schleuderte ihn durch seine eigenen Fenster auf den Tisch herein. Nicht zufrieden damit, folgte ihm das Vieh in die Apotheke. Timothy und ich zogen ihn zu uns herüber; er fiel hinter den Tisch, wo wir, halb von Sinnen vor Schrecken, uns bei ihm niederduckten. Zu unserer Verzweiflung machte der Stier einen oder zwei Versuche, über den Tisch zu springen; als ihm dieß jedoch mißlang, und die Hunde und Fleischerjungen ihm zusetzten, ging er durch die Thüre auf sie los, nahm unsere beste Wage auf seinen Hörnern fort und galoppirte mit dieser Trophäe seinen Verfolgern entgegen. Sobald Geschrei und Tumult sich ein wenig entfernt hatte, hoben wir Beide die Köpfe auf und sahen uns um; da wir jetzt alles sicher fanden, kamen wir Herrn Kophagus zu Hülfe, der blutend und bewußtlos auf dem Boden lag. Wir trugen ihn in's Hinterzimmer, wo wir ihn auf das Sopha legten. Ich hieß Timothy so schnell als möglich nach wundärztlicher Hülfe eilen, und schlug inzwischen eine Ader. Nach wenigen Minuten kam er mit unserm Widersacher, Herrn Ebenezer Pleggit, zurück. Wir entkleideten Herrn Kophagus und untersuchten ihn. „Schlimmer Fall das — sehr schlimmer Fall — in der That, Mr. Newland — Verrenkung des os humeri — ernstliche Contusion des os frontis — und ich fürchte sehr, daß eine intercostale Verletzung stattgefunden hat. Sehr bedauerlich, wahrhaftig, sehr bedauerlich für meinen Bruder Kophagus!“ — Aber Mr. Pleggit schien kein großes Bedauern zu fühlen, vielmehr übte er seine chirurgischen Pflichten mit der größten Heiterkeit aus.

Wir richteten die Verrenkung ein, worauf wir Herrn Kophagus in sein Bett hinaufbrachten. Nach einer Stunde kam er wieder zur Besinnung; Mr. Pleggit nahm seinen Abzug, nachdem er ihm die Hand gedrückt und zu seiner wunderbaren Rettung Glück gewünscht hatte.

„Böse Arbeit, Japhet," sagte Mr. Kophagus zu mir.

„Ganz gewiß, Sir, aber es hätte noch schlimmer gehen können."

„Schlimmer — mmh — nein, schlimmer nicht — nicht möglich!"

„Wie, Sir? Sie hätten ja um's Leben kommen können."

„Pah, nicht das — meine den Pleggit — der Schuft — mmh — geht mir an's Leben, wenn er kann — soll aber nicht — will ihn bald los seyn und so."

„Sie werden seines fernern Beistandes nicht bedürfen, da Ihre Schulter jetzt eingerichtet ist. Ich kann ganz wohl Ihr Wärter seyn."

„Freilich, Japhet — aber bleibt nicht weg, der — werden schon sehen — verdammter Schurke — ganz vergnügt — ich sah's — funkelnde Augen — Lächeln unterdrückt — und so."

Denselben Abend machte Mr. Pleggit einen Besuch, wie Mr. Kophagus vorausgesagt hatte; dieser benahm sich auch sehr verdrießlich; aber Mr. Pleggit wiederholte seine Besuche öfter und öfter, und ich bemerkte, daß Mr. Kophagus bald nichts mehr einzuwenden hatte; im Gegentheil schien er ihn immer mit großer Unruhe zu erwarten, am meisten aber, als er schon wieder in der Besserung war und an seinem Tische sitzen konnte. Das Geheimniß war bald heraus. Mr. Kophagus, so vergnügt er war, wenn andere Leute Ungelegenheiten von tollen Stieren hatten und in ihrer Noth zu ihm kommen mußten, schien die Sache nun doch in einem andern Lichte zu betrachten, seit ein Stier es für gut gefunden, ihn selbst zu stoßen; da er sich überdieß eine behagliche Unabhängigkeit erworben hatte, so beschloß er, sein Geschäft aufzugeben und sich aus einer so gefahrvollen Gegend zu entfernen. Eine der-

artige Andeutung entschlüpfte ihm, als ihn Mr. Pleggit am dritten Tage nach seinem Unfall besuchte; der Letztere, welcher den Werth des Lokals wohl kannte, gab alsbald seinerseits zu verstehen, daß, wenn Mr. Kophagus geneigt sey, seine Absicht auszuführen, er sich sehr glücklich schätzen würde, ein Uebereinkommen mit ihm zu treffen. Eigennutz kann in dieser spitzbübischen Welt nicht nur Freundschaft in Feindschaft, sondern auch diese in jene verwandeln. Alles, was die beiden Herren einander zu Leide gethan und wie sie einander schlecht gemacht hatten, war gegenseitig vergeben und vergessen, ja, in weniger als zehn Minuten hieß es „mein theurer Mr. Pleggit und so“ und „mein liebster Bruder Kophagus“!

In drei Wochen war Alles zwischen ihnen bereinigt: Apotheke, Niet- und Nagelfestes, Waarenvorrath und guter Wille, d. h. Kundschaft, Alles war das Eigenthum unseres vormaligen Widersachers. Aber obgleich Mr. Pleggit und Mr. Kophagus über alles Niet- und Nagelfeste und über den guten Willen sich die Hände geben konnten, so waren doch Tim und ich nicht unter dem guten Willen begriffen, auch waren wir nicht zu den wand-, band-, niet- und nagelfesten Gegenständen gerechnet; Herr Kophagus konnte sich daher nicht in Herr Pleggit's Privateinrichtungen mischen. Er that zwar im Wege der Empfehlung, was er nur vermochte, aber Mr. Pleggit hatte meine gelegentlichen Impertinenzen so wenig als die Flaschenschlacht vergessen. Ich glaube vielmehr, daß sein übler Wille gegen Timothy ein Hauptgrund gewesen war, sich mit Herrn Kophagus über dessen guten Willen abzufinden, und so wurden wir äußerst höflich von Mr. Pleggit benachrichtigt, daß er unserer Dienste nicht bedürfen werde.

Herr Kophagus erbot sich, mir in möglichster Bälde für einen andern Platz zu sorgen, wobei er mir zugleich zwanzig Guineen als einen Beweis seiner Erkenntlichkeit und Werthschätzung meines Betragens verehrte; aber eben diese Summe entschied über mich: ich dankte ihm und sagte, ich hätte für jetzt andere Aussichten,

hoffte aber, er würde mir zu wissen thun, wo ich ihn später finden könnte, da ich mich sehr freuen würde, ihn wieder zu sehen. Er versprach, seine Adresse für mich im Findelhause zurückzulassen, und wir schieden mit einem herzlichen Händedrucke. Hierauf ward Timothy gerufen, Herr Kophagus gab ihm fünf Guineen und wünschte ihm Glück.

„Und nun, Japhet, was willst Du thun?“ sagte Tim, als er in die Apotheke herunterkam.

„Was ich thun will?“ erwiederte ich: „Dich verlassen, und das ist das Einzige, was mir nahe geht. Ich ziehe aus, Timothy, meinen Vater zu suchen.“

„Ja,“ sagte Timothy, „es ist mir wie Dir, Japhet, Scheiden wird weh thun. Und dann liegt mir noch was auf dem Herzen, und zwar“ — indem er auf den eisernen Mörser und Stößel deutete — „daß der tolle Stier nicht die Rudemente in Stücke gestoßen hat; hätt' er nur halb meinen Haß dagegen getheilt, er hätt' auch nicht Daumensgroß daran ganz gelassen. Ich hab' einen großen Kitzel, mich ein wenig d'ran zu erlustiren, eh' ich gehe.“

„Damit wirst Du nur Herrn Kophagus in Schaden bringen, denn der Mörser wird dann eben nicht bezahlt werden.“

„Ja so; und weil er mir da fünf Guineen gegeben hat, so will ich meinen gerechten Unwillen unterdrücken. Aber jetzt, Japhet, laß ein Wort mit Dir reden. Ich weiß nicht, wie Dir's ist, aber mir kommt's vor, als ob ich nicht von Dir lassen könnte. Es ist mir just nicht besonders darum zu thun, nach meinem Vater auszuziehen. Es heißt: ein weiser Sohn kennet seinen Vater; da jedoch über die andere Hälfte der Eltern nicht wohl ein Zweifel obwalten kann, so hab' ich einen starken Trieb, meine Mutter zu suchen, wenn ich sie irgend ausfindig zu machen vermag. Wenn Dir also meine Gesellschaft ansteht, so will ich mit Dir gehen, und dabei“ — fügte er hinzu — „will ich immer eingedenk seyn, mein lieber Japhet, daß ein großer Unterschied ist zwischen einem Herrn, der Doktors-

honorare bekommen hat, und einem Jungen, der nichts als seine Arzneien austragen kann."

„Soll das im Ernste heißen, Tim, daß Du mit mir gehen willst?"

„Ja, und bis an's End' der Welt, Japhet, als Dein Begleiter, Dein Freund, Dein Diener, wenn Du's verlangst. Ich hab' Dich lieb, Japhet, und will Dir treulich dienen."

„Mein guter Tim, ich bin entzückt; jetzt bin ich ganz glücklich! Wir wollen Börse und Glück theilen: wenn mir's gut geht, so sollst Du es zu genießen haben."

„Und hast Du schlechtes Glück, so will ich's auch mit Dir theilen. Das wär' also im Reinen — und da hier Mr. Pleggit's Gehülfen mit ihrem einzigen Paar Augen angezogen kommen, so wollen wir je eher je lieber aufpacken."

In einer halben Stunde war Alles fertig; Jeder trug einen Bündel und seine Garderobe darin. Wir stiegen von unserer Kammer herab, schritten stolz durch die Apotheke, ohne einen Laut von uns zu geben oder unsere Nachfolger zu beachten, — außer daß Tim sich umkehrte und eine Faust gegen seine alten Feinde, Mörser und Stößel, machte; — und da standen wir, die weite Welt vor uns, auf der Straße, völlig unschlüssig, welchen Weg wir einschlagen sollten.

„Ost, West, Nord oder Süd, Japhet?" sagte Tim.

„Die Weisen kamen von Osten," erwiederte ich.

„Dann müssen sie gen Westen gezogen seyn," versetzte Tim; „wir wollen in unserer Weisheit dasselbe thun."

„Einverstanden."

In einem kleinen Laden, an dem wir vorüberkamen, kauften wir zwei tüchtige Stöcke, sowohl zur Vertheidigung, als um unsere Bündel daran zu hängen — und marsch! traten wir unsere Pilgerschaft an.

Achtes Kapitel.

Wir nehmen einen Miethwagen, aber der Kutscher ist nicht mit seinem Lohn zufrieden und macht uns einen garstigen Strich durch die Rechnung. Wir ändern unsere Reisemanier, indem wir das langsame und sichere System erwählen. Begegnung mit einem großen Gelehrten.

Ich glaube, es wird eine ganz allgemeine Gewohnheit seyn, wenn man auf eine Reise geht, seine Mittel zu berechnen, das heißt, das Geld zu zählen, das man in der Tasche hat. Wenigstens war dieß bei Timothy und mir der Fall; das Ergebniß lautete, daß mein Vermögen sich auf zweiundzwanzig Pfund und achtzehn Shillinge belief, wozu auf Seiten Timothy's die fünf Guineen von Herrn Kophagus, nebst drei in einer Ecke seiner Westentasche befindlichen Halbpenny's kamen; eine sehr hübsche Summe, wie wir uns einbildeten, zum Antritt unserer Wanderschaft, und, wie ich gegen Tim bemerkte, auf geraume Zeit hinreichend, wenn wir sorgfältig damit hauszuhalten wußten.

„Ja," sagte er, „aber mit unsern Beinen müssen wir auch haushalten, Japhet, oder wir werden bald müde seyn und sehr bald unsere Schuhe abgenutzt haben. Ich trage d'rauf an, wir nehmen eine Miethkutsche."

„Eine Miethkutsche, Tim! daran dürfen wir nicht denken, einen solchen Luxus können wir nicht erschwingen. Und müde kannst Du nicht schon seyn: wir sind ja kaum über Hydepark-Corner hinausgesegelt."

„Bei alle Dem halt' ich's für besser, eine Kutsche zu nehmen, Japhet, und da kommt eben eine. Ich habe das immer gethan beim Arzneiaustragen, um die Zeit hereinzubringen, die ich beim Gaffen nach den Läden und über'm Pflock- und Ringspiel verlor."

Nun verstand ich, was Timothy meinte, nämlich hinten aufzu-

sitzen und umsonst mitzufahren. Ich stimmte diesem Vorschlage bei, und wir setzten uns hinten auf eine Kutsche, welche innen bereits wohlangefüllt war. „Der einzige Unterschied zwischen dem inwendigen und dem auswendigen Passagier einer Miethkutsche ist der, daß der Eine zahlt und der Andere nicht," sagte ich zu Timothy, während wir, der Parlamentsakte gemäß, mit der Geschwindigkeit von vier Meilen per Stunde dahinrollten.

„Das kommt auf die Umstände an," versetzte Timothy, „wenn man uns ertappt, so werden wir allem Vermuthen nach nicht blos unsere Fahrt gehabt haben, sondern auch noch obendrein bezahlt werden."

„Mit des Kutschers Peitsche vermuthlich?"

„Ganz bestimmt." — Und Tim hatte kaum Zeit, das letzte Wort über die Lippen zu bringen, als klatsch! klatsch! die Peitsche uns um die Ohren geflogen kam; ein kleiner neidischer Knirps, dem das Hemd aus den Hosen hing, hatte geschrieen: „Haut nach hinten!"

Da wir keine weiteren Hiebe, weder im Gesicht noch auf der entgegengesetzten Seite zu bekommen wünschten, so sprangen wir eilig herab und gewannen den Fußweg, nachdem wir ungefähr drei Meilen als blinde Passagiere zurückgelegt hatten.

„Das war kein übles Plätzchen, Japhet, und aus der Peitsche mach' ich mir nicht so viel. Jetzt will ich Dir aber was sagen, Japhet: wir müssen uns an einen Frachtwagen machen, wenn wir einen auf der Straße finden, sobald's dunkel wird."

„Aber das wird Geld kosten, Tim."

„Es heißt sparen, sag' ich Dir! Um einen Shilling, wenn Du handelst, kannst Du die ganze Nacht fahren, und wenn wir in einem Wirthshaus bleiben, so müssen wir Schlafgeld bezahlen, und außerdem etwas zu essen bestellen, das dann theurer ist, als wenn wir's in einer Garküche kaufen."

„Es ist nicht ohne, was Du sagst, Tim; wir wollen uns nach einem solchen Wagen umsehen."

„O, jetzt ist's noch nicht nöthig! Die gleichen den schwarzen Nachtkäfern, nicht blos in Gestalt, sondern auch in der Lebensart; sie reisen nur bei Nacht, wenigstens die meisten. Jetzt kommen wir in das lange, schmutzige Brentford, und ich weiß nicht, wie's bei Dir aussieht, Japhet, ich aber merke, daß das Wandern den Appetit wundervoll vermehrt; das ist schon wieder ein Grund, warum man nicht gehen sollte, wenn man fahren kann, das heißt, umsonst."

„Ja, ja, ich bin auch hungrig, ach! und sieh' nur, wie prächtig das Stück Schweinsbraten da in dem Fenster aussieht."

„Ich stimme Dir bei. Laß uns hineingehen und einen Handel machen."

Wir kauften eine schöne Portion für einen Shilling; nachdem wir uns noch Senf ausgestochen hatten, mehr als die Frau uns berechtigt wissen wollte, auch etwas Salz dazu genommen, wickelten wir's in ein Stück Papier und setzten unsern Weg fort, bis wir zu einem Beckerladen kamen, wo wir uns das Brod dazu kauften. Alsdann setzten wir uns auf eine Bank vor einem Wirthshause, forderten einen Krug Bier, nahmen unsern Proviant vor und hielten eine herzliche, ja, — was sie noch fröhlicher machte — eine unabhängige Mahlzeit. Nachdem wir mit unserem Schweinefleisch und Brode fertig und gehörig ausgeruht waren, sprangen wir auf und wanderten weiter, bis es völlig finster wurde, worauf wir uns aber auch so müde fühlten, daß wir uns auf unsere Reisebündel zu setzen beschloßen, um den ersten besten Wagen zu erwarten. Bald hörten wir einen klingeln, und nicht lange so trat sein ungeheurer, thurmartiger Rumpf zwischen uns und dem Himmel. Wir traten zu dem Fuhrmann, der auf einem kleinen Pony nebenherritt, mit der Frage, ob zwei arme Jungen einen Platz haben könnten, und was er für die Fahrt verlangen würde.

„Wie viel könnt Ihr aufbringen, Meesters?" fragte er, „denn es gibt noch mehr Leute, die so arm sind als Ihr."

Wir erwiederten, wir könnten einen Shilling geben.

„Nun ja, so sitzt in Gott's Namen auf, und fahrt, so lang' Ihr mögt. Steigt hinten auf.“

„Sind schon viele Leute drin?“ fragte ich, während ich hinaufkletterte und Timothy mir unsere Bündel reichte.

„Nee, antwortete der Fuhrmann, „niemand als 'n mächtig geschickter Bodeeker oder Dokter, ich weiß selber nicht, aber er trägt 'n absonderlich närr'schen Hut, und schwätzt alles mögliche Dokterszeugs, und hat sein' großen und kleinen Hanswurst bei sich; das ist Alles, und Platz hat's g'nug, und saubers Stroh auch.“

Nach dieser Insinuation kletterten wir hinauf, und bekamen unsern Platz im Hintergrunde des Wagens, unter der Bläue. Wie der Fuhrmann gesagt, war Platz genug vorhanden; so nisteten wir denn im Stroh, ohne mit den andern Reisenden in Berührung zu kommen. Da wir keine Lust zum Schlafen hatten, so knüpften wir ein halblautes Gespräch mit einander an; dieß hatten wir wohl länger als eine halbe Stunde fortgesetzt, in der Meinung, die andern Inwohner des Wagens, von denen sich keiner rührte, seyen eingeschlafen, als uns eine Stimme, laut und hell wie eine Glocke, unterbrach.

„Es scheint, Ihr seyd Reisende, Ihr jungen Leute, und reiset, ohne zu wissen wohin. Die Vögel suchen ihr Nest, wenn die Nacht hereinbricht; die Thiere eilen ihrem Lager zu, der Mensch schließt seine Thüre: **Propria quae maribus**, wie Herodot es gibt, was in der Uebersetzung bedeutet: so ist des Menschen Art. **Tribuuntur mascula dicas**, sagt mir, was Euch tribulirt, wie Homer sich ausdrückt.“

Ich erstaunte sehr über diese Anrede; ich hatte so viel Sprachkenntniß, um augenblicklich zu merken, daß er aus der lateinischen Grammatik citire, und daß seine Gelehrsamkeit nichts als blauer Dunst sey; aber es lag etwas Neues in seiner Art zu reden, was mich ergötzte und mir zugleich die Vorstellung gab, der Redende sey kein gewöhnlicher Mensch.

Ich stieß Timothy an, und erwiederte: „Sie haben recht gerathen, höchstgelehrter Herr; wir sind, wie Sie sagen, Wanderer, die ihr Glück suchen, und es auch zu finden hoffen. Bei alle dem haben wir eine mühsame Reise vor uns. **Haustus hora somni sumendus**, wie es bei Aristoteles heißt — ich brauche das einem so gelehrten Manne nicht zu übersetzen."

„Nein, gewiß, das ist nicht vonnöthen, aber es freut mich, mit Jemand zusammenzutreffen, der seinen Schulsack hat," versetzte der Andere. „Haben Sie auch Kenntnisse im Griechischen?"

„Nein, dessen kann ich mich nicht rühmen."

„Schade, daß Du es nicht verstehst! Es würde Dich entzücken, mit den Alten zu verkehren. Aesculap hat diese Worte: Lendenion — Hammelion — Kapaunion — Pasteto-wildi-pretion, — was ich so für Dich übersetzen will: Oft finden wir, was wir suchen, wenn wir's eben am wenigsten erwarten. — Möge es Ihnen also gehen, mein Freund! Wo sind Sie erzogen worden, und was ist Ihr Fach?"

Ich dachte, es sey wenig Gefahr dabei, es ihm zu sagen, und erwiederte, ich sey zum Chirurgen und Apotheker gebildet und in einer Stiftungsschule erzogen worden.

„Das ist schön," versetzte er; „so haben Sie denn Ihre Studien in meinem glorreichen Fache begonnen! Doch, Sie haben noch Viel zu lernen: Jahrelange Anstrengung unter einem großen Meister kann Sie allein fähig machen, der Menschheit wohlthätig zu werden, wie ich es gewesen bin, und jahrelange Mühseligkeiten und Gefahren müssen hinzukommen, bis Sie die nöthigen Mittel errungen haben. Es gibt verborgene Geheimnisse: **ut sunt Divorum Mars, Bacchus, Apollo, Virorum**, — manche Welttheile sind zu durchwandern: **ut Cato, Virgilius, fluviorum ut Tibris, Orontes**. Alle diese hab' ich besucht, und noch einige andere dazu. Eben jetzt bin ich auf der Reise, um noch mehr von meiner unschätzbaren Arznei zu erlangen, welche auf den höchsten Anden gesammelt wird, wenn der Mond in seinem Perigäum ist. Dort

werde ich mondenlang unter den Wolken weilen und auf die große Ebene von Mexiko herniederschauen, die nicht größer erscheint, als ein Nadelknopf, und wo keines Menschen Stimme gehört wird: vocito vocitas vocitavi, — mondenlang mich zur Erde neigend: as in presenti, — mit dem Froste kämpfend: frico quod fricui dat, wie Eusebius es gibt. Bald werde ich von den heulenden Winden hinweggeführt werden zur neuen Welt, und dort hole ich noch mehr von der wunderbaren Arznei, die mein Vertrauen noch niemals getäuscht hat und die ich mir aus reiner Liebe gegen das menschliche Geschlecht mit solcher Mühsal und Gefahr einsammle."

„Wahrhaftig, Sir," erwiederte ich, ergötzt von seinen Lügen, — „ich möchte Sie wohl gerne begleiten, denn, wie Josephus äußerst treffend sagt, capiat pillulae duae post prandium. Reisen ist in der That eine höchst angenehme Beschäftigung, und ich möchte gerne die ganze Welt durchstreifen."

„Da wäre ich auch dabei," fiel Timothy ein. „Ich vermuthe, wir sind bereits auf unserer großen Tour begriffen: drei Meilen hinten auf einer Miethkutsche, zehn zu Fuß, und zwei, denke ich, in diesem Wagen. Allein, wie Kophagus sagt: cochlearija grassmane summendus, das heißt, es geht bergauf und bergab in dieser Welt."

„Aha!" rief unser Reis'genosse, „der hat auch seine Rudimente?"

„O nein!" mit den Rduementen hoff' ich fertig zu seyn," versetzte Tim.

„Haben Sie ihn in Ihrem Gefolge?" fragte der Mann.

„Das kömmt ganz darauf an, wer von uns vorausgeht," versetzte Tim; „aber so viel ist gewiß, daß wir Eine Koppel sind."

„Ich verstehe, Ihr seyd Genossen. Concordat cum nominativo, numero et persona. Sagt mir, könnt Ihr mit Mörser und Stößel umgehen, den Spatel handhaben und Ingredienzien mischen?"

Ich erwiederte, daß ich natürlich mein Fach verstehe.

„Wohlan, da wir noch einige Stunden vor uns haben, so wollen wir jetzt ein wenig der Ruhe pflegen. Morgen früh, wenn die Sonne uns einander vorgestellt hat, werde ich aus Euren Physiognomien beurtheilen können, ob es räthlich ist, daß wir näher mit einander bekannt werden. Die Nacht ist die Zeit der Ruhe, wie Quintus Curtius sagt: custos, bos, fur atque sacerdos. Der Schlaf ist für Alle da; gute Nacht, meine Freunde.“

Neuntes Kapitel.

Worin die Abenteuer im Frachtwagen fortgesetzt werden und unser Erstaunen über die neuen Reisegefährten wächst. Wir geben das Lateinreden auf und treten in einen Dienst.

Seinem Rath gehorsam, lagen wir bald in festem Schlafe. Am Morgen erweckte mich eine Hand, die ich in meiner Tasche fühlte; ich bemächtigte mich ihrer und hielt sie fest.

„Laß mir die Hand los, gleich!“ rief eine weinerliche Stimme.

Ich fuhr auf — es war heller Tag — und sah das menschliche Wesen an, dem diese Hand gehörte. Es war ein sehr hagerer, mißgebauter junger Mann, von etwa zwanzig Jahren dem Anscheine nach, aber ohne das geringste Zeichen von Mannheit an seinem Kinn, mit einem todtenähnlichen Gesicht, großen, starren Augen, hervorstehenden Backenknochen, langen zottigen Haaren, die wie ein Rattenkönig aussahen, dünnen Lippen und ungeheuren Elephantenohren. Einen erbarmungswertheren Wicht hab' ich in meinem Leben nicht gesehen; ich blickte ihn fortwährend mit Bestürzung an. Er wiederholte seine Worte mit einem blödsinnigen Ausdruck: „Gleich laß meine Hand gehen, wie?“

„Was hatte diese Hand in meiner Tasche zu schaffen?“ rief ich ärgerlich.

„Ich hab' mein Schnupftuch gesucht,“ erwiederte der junge Mensch: „ich hab's immer in der Hosentasche.“

„Doch nicht in des Nachbars Tasche vermuthlich?“

„In des Nachbars!“ versetzte er mit nichtssagender Miene: „ja so, jetzt seh' ich, ich glaubte, es sey meine eigene.“

Ich ließ seine Hand los, er steckte sie sogleich in die Tasche und zog sein Tüchlein hervor, wenn nämlich der Fetzen diese Benennung verdiente. „Da!“ rief er: „ich hab's ja gesagt, daß ich's in diese Tasche that; ich mach's immer so.“

„Und wer seyd Ihr denn?“ sagte ich, auf seine Kleidung blickend, welche aus einem Paar weißer türkischer Pumphosen und einer alten mit Flitterwerk besetzten Jacke bestand.

„Ich? ich bin ja der Hanswurst!“

„Mehr Spitzbube als Hanswurst, sollt' ich denken,“ versetzte ich, immer noch ganz verblüfft über sein sonderbares Aussehen und Gewand.

„Nein, da sind Sie im Irrthum,“ sagte die Stimme von gestern Nacht. „Er ist nicht nur ein Narr von Beruf, sondern auch von Natur. Er ist ein Geschöpf mit halben Sinnen, das mir dazu dient, das Volk anzulocken. Es geht wunderlich zu in dieser Welt: die Weisheit predigt auf den Straßen und Niemand achtet ihrer, aber die Narrheit wird immer einen Haufen um sich sammeln.“

Während dieser Anrede wendete ich meine Blicke auf den Sprechenden. Ich sah einen ältlichen Mann mit weißen Haaren, der ein schwarzes Kleid, Manschetten und eine Hemdkrause trug. Seine Augen glänzten, aber den Rest seines Gesichtes konnte man nicht so leicht entziffern, denn es war augenscheinlich bemalt und durch das nächtliche Rütteln des Wagens so verschmiert, daß es in allen Farben des Regenbogens schillerte. Auf seiner einen Seite lag ein

großer dreieckiger, aufgekrempter Hut, auf der andern ein kleiner Klumpen; bei näherem Hinblicken wies sich dieser als ein Knabe aus, der sich wie ein Murmelthier im Stroh zusammengerollt hatte und noch gesund schlief. Timothy sah mich an und brach, als er meinem Auge begegnete, in ein Gelächter aus.

„Sie lachen über mein Aussehen, scheint es,“ sagte der alte Mann mit mildem Tone.

„Ei ja freilich!“ rief Timothy: „so einen hab' ich noch nie gesehen, und werd's auch nicht wieder.“

„Wohl möglich; übrigens ist es eine Frage, wenn wir uns wieder sehen, ob Sie mich noch erkennen.“

„O unter Hunderttausenden!“ erwiederte Timothy mit wachsender Lustigkeit.

„Wir werden sehen,“ versetzte der Quacksalber, denn dafür wird ihn der Leser schon längst erkannt haben: „doch der Wagen hält und der Fuhrmann wird füttern. Jetzt ist es Zeit, wenn Sie etwas zu sich nehmen wollen. Auf, Jumbo, komm! Philotas, weck' ihn auf und folge mir.“

Philotas, denn so wurde der Narr von seinem Herrn betitelt, drehte einiges Stroh zusammen und steckte es dem Knaben in den Mund. „Jetzt wird Jumbo meinen, er habe etwas zu essen gekriegt; ich weck' ihn immer so,“ bemerkte der Hanswurst und grinste uns an.

Wie zu erwarten war, that das Mittel seinen Dienst: Jumbo erwachte, wickelte sich aus dem Stroh, rieb sich die Augen, starrte nach der Wagenbläue, dann auf uns, und ohne ein Wort zu sagen, kugelte er hinaus, dem Narren nach. Tim und ich folgten. Wir trafen den Doktor, wie er sich eben etwas Brod und Speck erhandelte, wobei sein wundersames Aussehen große Unterhaltung gewährte und ihm bei den Leuten einen bessern Handel verschaffte, als sie ihm wohl außerdem gegönnt haben würden. Er gab dem Knaben und dem Narren etwas von seinen Erfrischungen; dann

ging er mit seinem eigenen Antheil aus der Schenkstube hinaus. Timothy und ich begaben uns an den Brunnen, wuschen uns frisch und hell, und wurden sodann gegen einen Schilling zu einem sehr herzhaften Frühstück zugelassen. Nachdem der Wagen ungefähr eine Stunde gehalten hatte, rief uns der Fuhrmann ab; der Doktor aber war nirgends zu finden. Nach einigem Warten krach jener auf, fluchte über den „Kaiben“ und schwur, er wolle nie wieder etwas mit einem „Gelehrten“ zu thun haben. Inzwischen hatten Tim und ich unsere Sitze im Wagen wieder eingenommen, in Gesellschaft mit dem Hanswurst und Master Jumbo. Wir knüpften eine Unterredung mit dem Ersteren an, wobei wir uns bald überzeugten, daß er wirklich, wie der Doktor behauptet hatte, ein Blödsinniger war, und zwar in so hohem Grade, daß man nicht ohne Pein mit ihm reden konnte. Was den Letzteren betraf, so hatte er sich wieder eingewühlt, um noch ein Schläfchen zu machen. Ich vergaß zu erwähnen, daß der Knabe so ziemlich auf dieselbe Weise gekleidet war wie der Narr, in ein altes beflittertes Jäckchen und schmutzige weiße Hosen. Fast eine Stunde lang sprachen wir Beide mit einander über das seltsame Verschwinden des Doktors, das um so seltsamer war, als er uns Hoffnung gemacht hatte, uns zu beschäftigen — wiewohl wir über dieses Anerbieten, falls es je gemacht werden sollte, noch nichts Bestimmtes im Sinne hatten — als wir unterbrochen wurden. „Holla, Mann!“ rief eine Stimme: „Platz für eine Person bis Reading, um einen Shilling?“

„Ei ja, herauf da und grüß' Gott!“ erwiederte der Fuhrmann.

Der Wagen brauchte nicht anzuhalten; im Augenblick war der neue Passagier hereingeklettert. Er trug einen sauberen Kittel, vorne artig ausgenäht, Lederkamaschen und starke Schuhe; in der Hand hatte er ein Bündel und einen Stock. Er lächelte, als er sich in der Gesellschaft umsah, und zeigte zwei Reihen schöner Zähne. Sein Gesicht war dunkel und sonneverbrannt, aber sehr hübsch, seine Augen schwarz wie Kohlen, und funkelnd wie Gasflammen.

„He, Schauspielervolk — ich hab' schon einen Merks," sagte er, während er sich setzte, blickte auf des Doktors Gefolge, und dann lachend auf uns. „Kommt Ihr weit her, Gentlemen?" fuhr er fort.

„Von London," war meine Antwort.

„Wie sieht's mit der Ernte da droben aus? da herunter zu, scheint's, sind die Rüben allesammt mißrathen. Trocken Wetter taugt nicht für Rüben."

Ich erwiederte, ich könne ihm in Wahrheit hierüber keine Auskunft geben, da wir bei Nacht durch die Gegend gefahren seyen.

„Ja so, an das hab' ich nicht gedacht!" rief er. „Uebrigens die Gerste sieht gut aus; aber Sie verstehen sich vielleicht nicht auf den Landbau.

Ich erwiederte Nein, und so ging das Gespräch ein paar Stunden lang fort. Im Verlauf desselben kam ich auf den Quacksalber und sein sonderbares Verschwinden zu reden.

„Das ist derselbe Bursche, der so viele Leute curirt hat in ***", erwiederte er, und nun wandte sich die Unterredung auf den Beruf und die Lebensart des Marktschreiers, welche wir beide recht unterhaltend fanden. „Wir werden ihm sicherlich wieder begegnen," sagte der Mann. „Würdet ihr ihn erkennen?"

„Das will ich doch meinen!" erwiederte Timothy lachend.

„Ja, und so werdet ihr auch meinen, ihr könnet eine Guinee von einem Halbpenny unterscheiden, wenn ich sie euch in die Hände gebe," sagte der andere dagegen. „Ich will nicht wetten und euch euer Geld abgewinnen, aber ich sag' euch: ich will jedem eins von beiden in die Hände geben, und wenn ihr's eine Minute lang d'rin behaltet und die Augen mittlerweile schließt, so werdet ihr nicht mehr im Stande seyn zu sagen, was ihr d'rin habt."

„Das wollt' ich mir doch getrauen!" rief Tim, und ich behauptete dasselbe.

„Nun gut, auf dem Jahrmarkt wurde ich auf diese Weise

d'rangekriegt und verlor zehn Shillinge in der Wette; jetzt wollen wir's einmal mit euch versuchen." — Er nahm Geld aus der Tasche, sonderte es aus, ohne daß wir zusehen konnten, drückte jedem von uns eine Münze in die Hand, schloß uns die Finger darüber, „und nun," rief er, „macht die Augen eine Minute lang zu!"

Wir thaten es und nach ein paar Sekunden vernahmen wir eine Stimme, die wir augenblicklich wieder erkannten: „Nein, es war doch nicht recht, mich so auf der Straße zu verlassen, da ich doch eingewilligt hatte, das verlangte Geld zu bezahlen. In meinem Alter ist das Gehen eine Anstrengung: excipenda tamen quaedam sunt urbium, spricht Philostratus und will sagen, daß alte Glieder ihre Beweglichkeit verlieren und Hülfe bei der Krücke suchen."

„Das ist der Doktor!" rief Tim, immer noch mit geschlossenen Augen.

„Thut die Augen auf," sagte der Fremde, „und nun, ohne die Hand zu öffnen, sagt mir, was d'rin ist."

„Ein Halbpenny in der meinen," rief Tim.

„In der meinen eine Guinee," sagte ich.

Wir öffneten unsere Hände, und sie waren — leer.

„Wo zum Teufel ist das Geld?" rief ich, Timothy ansehend.

„Und wo zum Teufel ist denn der Doktor?" erwiederte er, rings herumblickend.

„Das Geld ist in des Doktors Tasche," versetzte der Mann lächelnd.

„Ja, wo ist denn des Doktors Tasche?"

„Hier!" erwiederte er, indem er auf seine Tasche klopfte und uns bedeutsam ansah. „Ich glaubte, ihr wäret so gewiß, ihn wieder zu erkennen: — fast eben so gewiß, wie mit dem Geld in der Hand."

Hierauf nahm er zu unserer Verwunderung des Doktors Stimme

an und warf mit Prosodie, Syntax und Latein um sich. Wir waren noch ganz außer uns, als er fortfuhr: „Wenn ich nicht dahinter gekommen wäre, daß es euch an Beschäftigung fehlt, und wenn ich nicht hoffte, daß eure Dienste mir nützlich seyn würden, so hätt' ich euch nicht so in meine Karten blicken lassen. Glaubt ihr jetzt genug von mir zu wissen, um in meine Dienste eintreten zu wollen? Die Arbeit ist leicht und die Bezahlung nicht schlecht. Ihr habt die Wahl."

„Ich hoffe," sagte ich, „daß nichts Unrechtes dabei ist."

„Nichts, was Ihnen zu thun obläge," antwortete er mir, „wenn Sie so bedenklich sind; übrigens werden sich Ihre Bedenken mit der Zeit geben. Ich suche meine Waaren aufs Beste anzubringen, und das thut jeder Kaufmann. Ich spekulire auf die Dummheit der Menschen, denn davon müssen die gescheiden Leute leben."

Timothy gab mir einen Stoß und nickte mit dem Kopfe, um mich zur Einwilligung zu bewegen. Ich bedachte mich einige Sekunden, dann streckte ich ihm die Hand hin: „Ich willige ein," sagte ich, „mit dem Vorbehalt, den ich gemacht habe."

„Sie werden's nicht bereuen," sagte er; „auch Ihren Kameraden will ich annehmen, nicht weil ich seiner, aber weil ich Ihrer bedarf. Die Sache ist die: ich brauche einen jungen Burschen von anständigen Manieren und hübschem Aussehen, gerade mit den Kenntnissen, die Sie besitzen, — und nun für jetzt nichts mehr davon. Uebrigens, war das ächtes Latein, was Sie gesprochen haben?"

„Bewahre," erwiederte ich lachend: „ich sah, daß Sie die Grammatik citirten, und antwortete mit medicinischen Verordnungen. Eins war so gut, wie das Andere.

„Vollkommen — noch besser, muß ich sagen! denn mich können die Schulknaben auswittern, aber nicht Sie. Jetzt gebt Acht: wenn wir an den nächsten Kreuzweg kommen, müssen wir

absteigen; wenigstens glaub' ich so; nun, in einer Minute werden wir's wissen."

Gerade so lange dauerte es ungefähr, da sah ein dunkelfarbiger, zigeunerhafter Mensch in den Wagen herein und redete unsern Bekannten in einer fremden Sprache an. Dieser antwortete in derselben und der Mann verschwand. Wir setzten unsere Fahrt noch ungefähr eine Viertelstunde fort, dann stieg er aus, hieß uns folgen, sagte dem Narren ein paar Worte, die ich nicht verstand, und ließ diesen sammt dem Jungen im Wagen zurück. Wir zahlten unsern Fahrlohn, nahmen unsere Bündel und folgten unserem neuen Genossen etliche Minuten auf dem Kreuzwege, bis er anhielt, mit den Worten: „Ich muß euch nun verlassen, um eure Aufnahme in unserer Brüderschaft vorzubereiten. Geht immer auf dieser Straße fort, bis ihr zu einem Kalkofen kommt, und da wartet auf mich."

Er sprang über eine Schranke, bog in einem Winkel von der Straße ab, drang in eine Hecke hinein und verschwand aus unsern Blicken.

„Auf mein Wort, Timothy," sagte ich, „ich weiß kaum, was ich dazu sagen soll. Haben wir Recht gethan, uns diesem anzuvertrauen, der, wie ich fürchte, ein großer Spitzbube ist? Ich habe keine sonderliche Lust, mich mit dem Zigeunervolk einzulassen, denn unter diese gehört er sicherlich."

„Ich sehe gar nicht ein, was wir Besseres thun könnten," erwiederte Timothy. „Die Welt liegt offen vor uns und wir müssen uns hindurch drücken. Daß er ein Quacksalber ist, darin kann ich nichts so Arges sehen. Die Leute setzen ein größeres Vertrauen auf's Arkanum, als auf ordentliche Arznei; auch ist's wohlbekannt, daß die Quacksalbereien just so oft helfen, als die Recepte, und das gerade aus diesem Grunde."

„Sehr wahr, Timothy; wenn das Gemüth einmal beruhigt ist, so erholt sich der Körper bald, und der Glaube macht selbst bei

Quacksalbereien gar oft die Leute gesund. Aber glaubst Du, er werde die Leute bloß auf diese Art betrügen?"

„Mag er oder mag er nicht, jedenfalls denke ich, daß man uns außerdem nichts anderes auferlegen wird."

„Dessen bin ich nicht so ganz gewiß; übrigens wir werden ja sehen. Er sagt, er könne uns brauchen, und das muß ich auch vermuthen, sonst hätte er uns nicht angenommen. Wir werden bald im Klaren seyn."

Zehntes Kapitel.

Worin der Leser verschiedene neue Bekanntschaften macht und alle ihre Verhältnisse erfährt, ausgenommen ihre Herkunft und Familienbeziehungen, das Einzige, was diesem ganzen Buche durchaus abzugehen scheint.

Unterdessen waren wir zu dem Kalkofen gekommen, wohin unser neuer Bekannter uns gewiesen hatte. Wir setzten uns auf unsere Bündel und plauderten fünf Minuten, bis er wieder erschien. Er trug etwas in der Hand, das in ein Tuch gewickelt war.

„Ihr werdet besser thun," sagte er, „eure Röcke in die Bündel zu packen und diese Kittel anzuziehen; ihr werdet anständiger unter uns erscheinen und anständiger aufgenommen werden, denn eben ist eine Versammlung, und es sind kuriose Käuze darunter. Uebrigens habt ihr nichts zu fürchten; sobald ihr einmal bei meiner Frau und bei mir seyd, so seyd ihr ganz sicher; ihr kleiner Finger wird euch gegen Fünfhundert beschützen."

„Ihre Frau? wo ist sie denn?" fragte ich, während ich den Kopf durch den Kittel steckte.

„Sie ist eine große Notabilität unter den Zigeunern. Vermöge ihrer Abkunft ist sie eins von den Häuptern des Stamms, und Niemand wagt ihr ungehorsam zu seyn."

„Und Sie — sind Sie ein Zigeuner?"

„Ja und nein. Von Geburt bin ich's nicht, aber durch Wahl und Heirath kam ich unter sie. Uebrigens bin ich nicht hinter der Hecke geboren, das kann ich euch versichern, obgleich ich jetzt sehr oft die Nacht dahinter zubringe, das heißt, wenn ich zu Hause bin. Ihr müßt jedoch nicht glauben, daß ihr lange hier zu bleiben habt; wir werden in wenig Tagen aufbrechen, und dann stoßen wir Monate lang nicht mehr auf den Stamm, wiewohl ihr meine Familie gelegentlich sehen werdet. Ich hab' euch nicht mit mir ziehen heißen, um ein Zigeunerleben zu führen; nein, nein, wir müssen rührig und thätig seyn. Kommt, wir sind ganz dicht bei ihnen. Redet nichts, so lange ihr an den Zelten vorübergeht, bis ihr in dem meinigen seyd; dann könnt ihr thun, was ihr wollt."

Wir machten eine rasche Wendung, gingen durch eine Oeffnung in der Hecke und fanden uns auf einer kleinen, abgelegenen Allmande, welche von zwanzig bis dreißig niederen Zigeunerzelten eingenommen war. Feuer brannten und Speisen kochten. Wir kamen etwa an einem Dutzend derselben vorbei, der Warnung unseres Führers eingedenk. Endlich hielten wir an und standen zu unserer Ueberraschung vor dem Narren, der sich gleich uns in einen Kittel gesteckt hatte, und vor Mr. Jumbo, welcher sehr geschäftig war, einen Topf zum Sieden zu bringen, indem er Holz darunter anblies, bis er ganz schwarzblau im Gesicht wurde. Mehrere von den Männern gingen an uns vorüber und betrachteten uns lauernd, mit nicht sehr einladenden Mienen. Es war uns daher keineswegs unangenehm, als unser Führer aus seinem Zelte zurückkam, von einer Frau begleitet, mit welcher er in der Sprache des Stammes redete.

„Nattie heißt euch willkommen," sagte sie, indem sie uns näher trat.

Niemals in meinem Leben wird die Erinnerung an Nattie's erstes Auftreten und den Eindruck, den es auf mich machte, aus

meinem Gedächtniß verwischt werden. Sie war groß, zu groß, wäre nicht ihre Gestalt im vollkommensten Ebenmaaß gewesen. Ihr ovales Gesicht hatte eine helle Olivenfarbe; ihre Augen waren schwarz wie Gagath, die Nase gerade und schön gebaut, der Mund klein, die Lippen schmal und mit einem Zug von Verachtung leicht aufgeworfen, die Zähne perlenweiß. Nie sah ich ein Weib von so gebietendem Aeußern. Ihre Füße waren bloß und sehr klein, wie auch die Hände. An den Fingern trug sie viele Ringe von seltsamer alter Fassung, und mitten auf der Stirne, unter dem Scheitel, ein Goldstück. Sie blickte uns an, berührte ihre hohe Stirne mit den Fingerspitzen, während sie mit einer anmuthigen Handbewegung und mit sanfter Stimme sagte: „Ihr seyd willkommen.“ Dann wandte sie sich zu ihrem Manne und sprach zigeunerisch mit ihm, worauf sie sich allmälig in ernster Unterredung von uns entfernten.

Nach kurzer Zeit kehrte sie ohne ihn zurück, und redete uns mit einer äußerst sanften Stimme, aber mit höchst entschiedenem Ausdruck an: „Ich habe euch gesagt, daß ihr willkommen seyet; sitzt also nieder und werdet heimisch bei uns; fürchtet euch nicht, ihr habt keine Ursache dazu. Seyd treu, so lange ihr ihm dient; wenn ihr uns verlassen wollt, so sagt es und nehmt euern Urlaub; wollt Ihr aber versuchen, uns ohne Erlaubniß zu entweichen, so müssen wir argwöhnen, daß ihr uns feind seyd, und werden euch darnach behandeln. Das ist eure Wohnung, so lang' ihr hier seyd,“ fuhr sie fort, und deutete auf ein anderes Zelt. „Es ist nur noch ein Kind bei euch, dieser Knabe (sie deutete auf Jumbo), der zu euren Füßen liegen kann. Und nun laßt uns Freunde seyn. — Flita, wo bist Du?“

Eine sanfte Stimme antwortete aus Nattie's Zelt, und gleich darauf kam ein kleines Mädchen von etwa eilf Jahren heraus, dessen Erscheinung eine neue anmuthige Merkwürdigkeit war, eine kleine Feengestalt, mit einer Haut, so weiß wie frischgefallener Schnee,

lichtbraunen Haaren und großen blauen Augen. Ihr Kleid war knapp und ließ einen guten Theil von ihren schlank gedrechselten Beinchen sehen. Sie eilte auf Nattie zu, kreuzte die Arme über der Brust, stand still und sagte demüthig: „Hier bin ich."

„Erkenne Diese für Freunde, Flita. Sende den faulen Num (dieß war Philotas, der Narr) nach mehr Holz aus, und sieh' zu, daß Jumbo das Feuer unterhält."

Nattie lächelte und verließ uns. Sie ging, wie ich bemerkte, zu einer Gruppe von vierzig oder fünfzig Leuten ihres Stammes, die in ernsthaftem Gespräch versammelt waren. Sie nahm ihren Sitz unter ihnen ein und wurde mit auffallender Achtung empfangen. Inzwischen hatte Jumbo ein lustiges Feuer angeblasen; Flita wies uns an, Gemüse zu zerschneiden, welches sie in den siedenden Kessel warf, während Num mit mehr Brennholz erschien. Bald waren wir mit unsern Geschäften fertig. Flita setzte sich zu uns, warf ihr langes Haar zurück, das ihr über die Augen herabgefallen war, und sah uns Beiden in's Gesicht.

„Wer gab Dir diesen Namen, Flita?" fragte ich.

„Sie," war ihre Antwort.

„Welche Sie?"

„Nattie und Melchior, ihr Mann."

„Bist Du denn nicht ihre Tochter?"

„Nein, ich bin's nicht, das heißt, ich glaube nicht."

Das kleine Mädchen hielt plötzlich inne, als hätte sie zu viel gesagt, blickte zu Boden und kreuzte die Arme so, daß je eine Hand auf der entgegengesetzten Schulter lag.

Timothy flüsterte mir zu: „Sie muß gestohlen seyn, verlaß Dich d'rauf."

„Stille!" sagte ich.

Das kleine Mädchen hatte seine halblauten Worte gehört und legte den Finger auf den Mund, indem sie zuerst auf Tim und dann nach der Stelle blickte, wo Num und Jumbo saßen. Dieses Kind

hatte mein Herz gewonnen, ehe ich noch eine Stunde in ihrer Nähe war; sie war so anmuthig, so weiblich, und auf ihrem Antlitz lag ein eigenthümlicher Zug von Trauer. Daß ein Zwang auf ihr lastete, sprang in die Augen; dabei schien jedoch keine Furcht sie zu beunruhigen. Nattie war sehr freundlich gegen sie, und das Kind schien nicht zurückhaltender gegen die Zigeunerin zu seyn, als gegen Andere; vielleicht war dieser wehmüthige, sinnende Blick ihr angeboren. Es dauerte lange Zeit nach der ersten Begegnung, bis ich einmal ein Lächeln auf ihren Zügen sah.

Bald nach diesem kurzen Gespräch kam Nattie, mit der ganzen Anmuth und Majestät einer Königin, wieder zu uns herangeschritten. Dann gesellte sich auch ihr Mann, oder Melchior, wie ich ihn in Zukunft nennen will, zu uns, und wir setzten uns zu einer Mahlzeit nieder, welche ihres Gleichen nicht hatte. Sie war aus allem Möglichen zusammengesetzt; bald hatte ich einen Hühnerflügel, bald ein Kaninchenbein, bald ein Schöpsenstück oder anderes Fleisch und Geflügel in Arbeit, und konnte kaum Alles unterscheiden. Dazu kamen alle möglichen Gemüse, unter welchen die Kartoffeln die Hauptrolle spielten, in einer schmackhaften Zubereitung, welche ein Epikuräer gepriesen haben würde. Abends hatte ich noch eine lange Unterredung mit Melchior, und um den Leser nicht zu ermüden, will ich gleich bei dieser Gelegenheit Alles, was ich von ihm und Andern über meine damaligen Verbündeten erfuhr, im Zusammenhange sagen.

Melchior wollte nicht angeben, wer und was er vor seiner Verbindung mit den Zigeunern gewesen war, nur so viel ließ er mich vermuthen, daß er in seiner Jugend aus Liebe zu Nattie oder aus andern unbekannten Gründen die Seinigen, und zwar allen Anzeichen nach keine geringe Familie, verlassen hatte. Schon viele Jahre dauerte seine Verbindung mit dem Stamme, und ob er gleich, als ein Aufgenommener, nicht so hoch in Rang und Achtung stand, wie seine Frau, so hatte ihm doch eben diese Heirath, verbunden

mit seinen Talenten und seiner Geschicklichkeit, eine fast eben so unumschränkte Geltung verschafft.

Melchior und Nattie galten für die Reichsten unter den Zigeunern, und waren zugleich am freigebigsten mit ihrem Reichthum. Melchior, so schien es, erwarb sich sein Geld auf drei verschiedenen Wegen, als Quacksalber, in welcher Rolle wir ihn zuerst gesehen haben, als Taschenspieler, eine Kunst, in der er erfahren war, und endlich als Wahrsager oder weiser Mann.

Nattie gehörte, wie ich bereits gesagt, zu einer in ihrem Volk sehr angesehenen Kaste. Anfangs hatte sie viel von ihrem Einfluß durch die Heirath mit Melchior eingebüßt, weil diese als eine Herabwürdigung angesehen wurde; sie war aber damals noch sehr jung und muß äußerst schön gewesen seyn. Melchiors Talente jedoch und ihr eigener kräftiger Geist setzten sie bald in den Stand, ihr Ansehen wieder herzustellen, ja zu vergrößern, und unglaublich ist es, wie weit sie, durch die Mittel, die ihr eigen waren, ihre Gewalt ausdehnte.

Melchior hatte keine Kinder aus dieser Ehe, und so viel ich aus einigen Worten, welche Nattie einmal fallen ließ, beurtheilen konnte, wünschte sie auch keine zu haben, weil die Abstammung nicht als rein angesehen worden wäre. Die Abtheilung des Stammes, welche unter Nattie stand, zählte etwa vierzig Köpfe, Männer, Weiber und Kinder. Diese regierte sie in der Abwesenheit ihres Mannes, welcher wechselsweise verschiedene Rollen annahm, je nachdem es sein Vorhaben verlangte, aber an welchem Ort auch Melchior sich aufhalten mochte, immer war Nattie mit ihrem Gefolge in Verkehrsnähe gelagert.

Ich wagte es, Melchior über die kleine Flita zu befragen. Er gab an, sie sey das Kind einer Soldatenfrau, welche, auf der Reise zu ihrem Manne begriffen, unterwegs von den Wehen überfallen worden und wenige Stunden nach der Geburt gestorben sey; Nattie und die Ihrigen haben ihr Hülfe geleistet, so gut sie es verstanden;

auch sey sie hernach von ihnen begraben und das Kind im Lager aufgezogen worden.

Mit der Zeit wurde das kleine Mädchen sehr vertraut mit mir, und zeigte mir eine große Vorliebe. Ich fragte sie nach ihrer Herkunft, worauf ich ihr erzählte, was Melchior gesagt hatte. Lange wollte sie nicht mit der Sprache heraus; das arme Kind hatte schon in so zartem Alter Vorsicht gelernt; wie wir aber allmälig vertrauter wurden, sagte sie mir, daß Melchior's Angabe nicht wahr sey. Sie erinnerte sich ganz gut, daß sie in einem großen Hause, unter schönen Umgebungen gelebt hatte, was ihr immer noch wie ein Traum vorschwebte. Sie erinnerte sich an zwei weiße Pferdchen, an eine Dame, die ihre „Mama“ war, an einen Maulbeerbaum, der ihr einmal Flecken in's Kleidchen gemacht, und zuweilen auch an andere Dinge, die sie aber wieder vergaß. Aus allem diesem ging augenscheinlich hervor, daß sie gestohlen und vermuthlich von guter Herkunft war, und gewiß, wenn Zierlichkeit und Ebenmaß der Gestalt hiefür einen Beweis geben können, so galt dieß bei Niemand mehr, als bei diesem anziehenden Kinde. Der Aufenthalt unter den Zigeunern, deren Lebensart und Sitten so eigenthümlich sind, hatte ihren Verstand überraschend früh gereift; Erziehung besaß sie keine, ausgenommen was ihr etwa Melchior eintrichterte, dem sie stets, wenn er als Taschenspieler auszog, zur Seite war. Da tanzte sie dann auf dem schlaffen Draht und machte dazu allerlei Kunststücke, wie Balanciren, Werfen mit Orangen und dergleichen mehr. Wenn Melchior andere Rollen spielte, so blieb sie im Lager bei Nattie.

Von Num, oder Philotas, wie ihn Melchior zu heißen für gut fand, habe ich bereits gesprochen. Er war ein halbsinniger Narr, den Melchior auf einem seiner Streifzüge aufgelesen hatte, und was mir dieser von ihm gesagt, bewährte sich vollkommen: wenn der Blödsinnige auf der Schaubühne stand, und die üblichen Fragen an ihn als Hanswurst ergingen, so wurde seine natürliche Albernheit,

die dumme Leerheit seines Blicks und Gesichts von den Zuschauern als bewundernswürdige Kunst beklatscht. Selbst in den Bierhäusern und Tavernen, wo wir einkehrten, hielt Jedermann seine Narrheit für eine angenommene Rolle und sah ihn als ein ganz gescheides Bürschchen an. Nie gab es vielleicht so ein weinerliches Gesicht, als dieser arme Junge eines machte, und auch das erhöhte noch die Heiterkeit der Zuschauer, die alles für reine Mimik nahmen. Stephan Kemble spielte den Falstaff, ohne sich auszustopfen: Num spielte den Narren ohne alle Mühe noch Vorbereitung.

Auch Jumbo war „aufgelesen", aber nicht von Melchior, welcher versicherte, es könne ihn Jeder haben, der Ansprüche auf ihn mache. Er schlug Purzelbäume auf der Bühne mit dem Narren, und aß Pudding zur Belustigung der Zuschauer; Letzteres war die einzige Rolle, welche Jumbo's Geschmacke zusagte, denn er war ein entsetzlicher kleiner Ai, und verlor keine Gelegenheit weder zu essen noch zu schlafen.

Und nun, nachdem ich alle unsere Genossen beschrieben habe, muß ich Etwas erzählen, was den Tag nach unserer Ankunft im Zigeunerlager zwischen mir und Melchior vorfiel. Er ging zuerst seine verschiedenen Professionen durch, und deutete mir hierauf an, daß er als Taschenspieler eines Verbündeten bedürfe, in welcher Eigenschaft ich ihm sehr nützlich werden könne, indem er mich nächstens in allen seinen Kunststücken unterrichten wolle. Als Quacksalber bedürfe er sowohl Tim's als meiner, um Mixturen zu machen, Pillen zu drehen und dergleichen, auch um dem Publikum seine große Geschicklichkeit anzupreisen und sein Eigenlob zu bestätigen. Bei seinen Wahrsagereien könnte ich ihm ebenfalls große Dienste leisten, wie er mir später erklären wollte. Von Tim sagte er, er könnte sich, wenn ihm daran gelegen wäre, auf mancherlei Weise brauchbar machen; unter anderm würde er es gerne sehen, wenn er Purzelbäume machen und den Hanswurst spielen lernte, für solche Fälle, wo dieser in einer feinen Antwort etwas anzubringen hätte,

was dem Publikum unter den Fuß gegeben werden sollte. Ich ließ mir meine Rolle gefallen; hierauf hatte ich eine kleine Unterredung mit Timothy, welcher sich auf der Stelle einverstanden erklärte und in dem, was ihm angewiesen würde, sein Bestes zu thun versprach. So war die Uebereinkunft schnell getroffen, und Melchior bemerkte nur noch, er habe nichts von einer Belohnung gesprochen, indem ich finden solle, daß Zutrauen zu ihm weiter führen werde, als ein ausbedungener Sold.

Eilftes Kapitel.

Was auch der Leser von uns halten mag, er kann uns nicht absprechen, daß wir Hexenmeister sind. Wir richten uns mit unsern Waaren nach unsern Kunden und haben einen beträchtlichen Gewinn.

Wir waren drei Tage im Lager gewesen, als der Reichstag aufgehoben wurde und Jedes seinen eigenen Weg ging. Den Grund dieser Zusammenkunft konnte ich nicht genau entdecken; jedenfalls hatte es sich unter Anderm um die Vertheilung der Grafschaften für das nächste Jahr gehandelt, die kleineren Banden waren da- und dorthin gewiesen, ihre Verbindungskanäle geordnet und ihre Distrikte geregelt worden, damit sie nicht durch zu große Nähe einander beeinträchtigten; aber man hatte auch noch manche andere Gegenstände erörtert, über welche ich, als Fremdling, in Ungewißheit gelassen worden war. Melchior beantwortete alle meine Fragen mit scheinbarer Offenherzigkeit, aber sein ränkevoller Beruf hatte ihn zu einem Manne gemacht, dem man unmöglich im Gesicht ansehen konnte, ob er die Wahrheit sagte oder nicht.

Als die Versammlung auseinanderging, brachen wir ebenfalls auf, und lagerten uns ungefähr zwei Meilen von dem Gemeindeplatze, am Saum eines Waldes, der aus Eichen und Eschen be-

stand. Unser Proviant war zum größten Theile Wildpret, denn wir hatten ausgezeichnete Wilderer unter uns. Die Fische vollends schienen rein unter ihrem Kommando zu stehen; da gab's keinen Weiher, keine Pfütze, wovon sie nicht im Augenblick zu sagen wußten, ob Insaßen d'rin seyen oder nicht, und im ersteren Falle dauerte es keine halbe Stunde, bis auch der letzte Fisch in Folge berauschender Beeren, die sie hineinwarfen, oben auf dem Wasser schwamm. Auch andere Artikel fanden gelegentlich ihren Weg in den Kessel: mit Einem Wort, es war unmöglich, besser und wohlfeiler zu leben, als wir.

Unsere Zelte wurden gewöhnlich nicht weit von einem Teich oder sonst einem Wasser aufgeschlagen, und um jede unangenehme Nachforschung, welche denn doch mitunter stattfand, zu vermeiden, wurde Jegliches, was irgend einer Entdeckung ausgesetzt war, unter das Wasser versenkt, bis man es zum Kochen brauchte; war es einmal im Topfe, so konnte es für geborgen angesehen werden. Mit der Fouragirung übrigens hatten wir, Timothy und ich, nichts zu schaffen: wir nahmen unsern Antheil an den Mahlzeiten, ohne zu fragen, wie man zu den Gottesgaben gekommen war.

Meine Zeit brachte ich vornämlich in Melchiors Gesellschaft zu, der mich in alle Mysterien der Becher und Kugeln, in Kartenkünste und Taschenspielereien jeder Gattung einweihte und mit seinem ganzen Apparat zu vorbereiteten Wundern bekannt machte. Stunden um Stunden ließ er mir die Karten durch die Hände laufen, um mich „Volte schlagen" zu lehren, denn fast alle Kunststücke in der Karte beruhen auf diesem Maneuvre. Nach einem Monat galt ich für einen sehr artigen Adepten; in derselben Zeit mußte Timothy seinen gymnastischen Cursus durchmachen; man sah ihn den ganzen Tag Purzelbäume hin und wieder machen, bis er sich zuletzt wieder auf die Füße zu wirbeln vermochte. Leicht und beweglich, wurde er bald ein sehr geschickter „Künstler", er konnte seine Purzelbäume vor- oder rückwärts machen, auf den Händen

gehen, Feuer essen, Bänder von sich geben, und verstand hundert andere Stücke zur Belustigung eines gaffenden Auditoriums. Auch Jumbo war hart angelegt, um sein Fett herauszuschwitzen, und durfte nicht eher an sein Essen denken, bis Melchior mit ihm zufrieden war. Selbst die kleine Flita hatte sich gelegentlich zu üben, da wir uns auf eine Expedition vorbereiteten. Melchior, der einen großen Schlag zu beabsichtigen schien, verließ uns auf drei Tage und brachte bei seiner Rückkehr neue Kleider mit, nicht blos für mich und Timothy, sondern für die ganze Gesellschaft; bald darauf sagten wir Nattie sammt den übrigen Zigeunern Lebewohl und brachen auf, nämlich Melchior, ich, Timothy, Flita, Num und Jumbo. Spät am Abend erreichten wir die kleine Stadt ***, wo wir unsern Abstand in einem Wirthshause nahmen, mit dessen Besitzer Melchior bereits accordirt hatte.

„Nun, Tim," sagte ich, sobald wir zu Bette waren, „wie gefällt Dir unser neues Leben und seine Aussichten?"

„Besser als des Herrn Kophagus Rudemente und Arzneiaustragen, so viel ist einmal ganz gewiß. Aber wie behagt Euer Gnaden der Faschingsnarr, Japhet?"

„Die Wahrheit zu sagen, er kommt mich gar nicht sauer an. Das Ding hat etwas so Phantastisches und Sorgloses, daß es mir für den Augenblick recht willkommen ist. Wie lang' das dauern wird, weiß ich freilich nicht, aber ein, zwei Jährchen, denk' ich, wird es uns ganz wohl dabei seyn. Jedenfalls werden wir die Welt sehen und allerlei Fächer lernen, zwischen denen wir später die Wahl haben."

„Das ist wahr, aber Eins quält mich doch, Japhet, und das ist die Schwierigkeit, diese Leute zu verlassen, wenn wir's einmal möchten. Außerdem vergissest Du, daß Du deinen früheren Hauptzweck ganz aus den Augen lässest, nämlich die Jagd auf Deinen Vater."

„Ich kann freilich nicht hoffen ihn unter den Zigeunern zu finden,"

erwiederte ich; „denn Kinder stehen bei ihnen hoch im Preise. Sie stehlen sie andern Leuten, und werden sie also wohl nicht dem Findelhause lassen. Ich weiß aber nicht, ob ich nicht bei unserem gegenwärtigen Gewerbe so gute Aussicht dazu habe, wie bei jedem andern. Ich habe oft gedacht, wir könnten als Wahrsager in den Besitz mancher wunderlichen Geheimnisse kommen; nun ja, wir werden ja sehen. Melchior sagt, er habe diese Rolle zu spielen vor, sobald er in seiner gegenwärtigen sein Schäfchen geschoren habe."

„Was hältst Du von Melchior, da Du jetzt so viel um ihn gewesen bist?"

„Ich halte ihn für einen Menschen ohne Grundsätze, aber doch mit manchen guten Eigenschaften. Er scheint mir eine Freude am Betrug zu haben, und im Kriege mit der ganzen Welt zu seyn. Dabei hat er aber etwas Edelmüthiges, und ist bis zu einem gewissen Grade zutraulich; er zeigt ein freundliches Gemüth, und scheint ein guter Gatte zu seyn. Es liegt etwas auf seiner Seele, was ihn mitunter niederbeugt, und mitten in der höchsten Fröhlichkeit überfällt. Es kommt über ihn wie eine dunkle Wolke über einen hellen Sommerhimmel, und dann ist er auf einige Augenblicke ganz verdüstert. Ich glaube nicht, daß er irgend ein großes Verbrechen begehen könnte, aber ich habe den Argwohn, daß er etwas gethan hat, was ihm beständig Gewissensbisse macht."

„Du bist ein sehr guter Menschenkenner, Japhet. Aber welch' ein liebes Kind diese kleine Flita ist! Sie könnte mit Dir rufen: Wer ist mein Vater?"

„Ja, wir sind beide in der gleichen Lage, und das ist es, glaube ich, was mich immer mehr zu ihr hinzieht. Wir sind Bruder und Schwester durch's Unglück, und eine Schwester soll sie mir immer seyn, wenn das des Himmels Wille ist. Aber wir müssen morgen früh aufstehen, Tim; also gute Nacht."

„Ja, morgen heißt's gaukeln und purzeln — Feuer essen — mmh — und so, wie Mr. Kophagus sagen würde; also gute Nacht, Japhet."

Den nächsten Morgen warfen wir uns in unsere neuen Anzüge; der meinige bestand in seidenen Strümpfen, Schuhen, weißkasimirnen kurzen Beinkleidern, einer blauseidenen, über und über mit Flitterwerk besetzten Weste, einer kurzen blauen Sammtjacke, einer Schürze um den Leib und einem Federnhut. Timothy behauptete, ich sehe sehr hübsch aus, und da der Spiegel, so deutlich als er konnte, dasselbe sprach, so glaubte ich ihm. Timothy's Anzug bildeten ein paar weite türkische Hosen, und ein rothes Jäckchen mit Goldflittern. Die andern waren meist eben so gekleidet. Flita trug türkische Höschen von weißem Atlas, einen knappen blaumousselinenen silbergestickten Rock, gestickte Sandalen; ihr Haar fiel in langen Flechten nach hinten: sie sah wie eine kleine Sylphide aus. Melchior's Kleidung war durchaus der meinigen gleich, und so zogen wir aus als eine Gesellschaft, die ihres Gleichen suchte. Wir hatten Musiker angenommen, und Zettel wurden in der ganzen Stadt verbreitet, mit der Ankündigung, daß Signor Eugenio Velotti mit seiner Gesellschaft die Ehre haben werde, sich vor einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum zu produciren. Auch gab der Zettel eine Liste der Vorstellungen, die Zeit des Anfangs und die Preise der Plätze an. Die Vorstellung sollte in einem großen, dem Gasthaus gehörigen Saale stattfinden, welcher vor dem Verfall der Stadt als Versammlungssaal gedient hatte. Außerhalb desselben wurde ein Balkon errichtet, der für die Musiker bestimmt war, und wo wir uns gelegentlich in unserer Herrlichkeit zeigten, um die Bewunderung des Volks auf uns zu ziehen. Da stolzirten wir denn auf und ab, alle, nur die arme kleine Flita nicht, deren Sittsamkeit vor einer solchen Schaustellung zurückbebte.

Als die Musik schwieg, hielten wir einen komischen Dialog, Melchior und ich, mit Philotas und Timothy, als den beiden Narren, und Melchior erklärte uns nach der Vorstellung, wir hätten uns bewundernswürdig gehalten.

„Bitte, Mr. Philotas, thut mir den Gefallen, mir zu sagen

wie hoch Ihr jetzt die Zahl der Anwesenden schätzt?“ sagt Melchior mit gebieterischem Tone zu Num.

„Ich weiß es nicht,“ erwiederte Num und erhob sein blödsinniges, melancholisches Gesicht.

Schallendes Gelächter der Menge über diese stupide Antwort.

„Der Bursche ist ein Narr,“ sagte Melchior zu dem gaffenden Auditorium.

„Nun denn, wenn er's nicht weiß, so könnt Ihr mir's vielleicht sagen, Mr. Dionysius,“ wandte ich mich zu Tim.

„Wie viele da sind, wollen Sie wissen, Sir? und das genau, und auf der Stelle?“

„Ja, Sir, augenblicklich.“

„Ohne zu zählen, Sir?“

„Ja, Sir, ohne zu zählen.“

„Sehr wohl, Sir, so will ich's sagen, und das ohne Fehler: ganz genau noch einmal so viel als die Hälfte.“

„Ha, ha, ha!“ tönte es von der Menge.

„Das ist keine Antwort, Sir. Wie viel ist denn die Hälfte?“

„Wie viel die Hälfte ist? Wissen Sie's etwa, Sir?“

„Ja wohl, Sir, Er kann sich d'rauf verlassen.“

„Dann werd' ich's Ihnen ja nicht zu sagen brauchen.“

„Ha, ha, ha!“

„Wohlan, Sir,“ wandte sich Melchior wieder zu Philotas, „vielleicht sagt Ihr mir, wie viele Ladies und Gentlemen uns heute Abend die Ehre schenken werden.“

„Wie viele, Sir?“

„Ja, Sir, wie viele.“

„Ganz gewiß, ich weiß es nicht,“ sagte Num nach einer Weile.

„Nein, das ist doch der größte Dummkopf, den ich je getroffen habe,“ sagte Melchior.

„Ei, was der seine Rolle natürlich spielt!“ rief das Volk. „Was er für ein dummes Gesicht machen kann!“

„Vielleicht seyd Ihr im Stande, diese Frage zu beantworten, Mr. Dionysius," sagte ich zu Freund Tim.

„Ja, Sir, ich weiß es genau."

„Nun, Sir, laßt hören."

„Was einmal die Damen betrifft, so werden alle hübschen kommen, und alle häßlichen wegbleiben, und von den Herren kommen gewiß alle, die irgend Geld haben; die andern sind arme Teufel und müssen draußen bleiben."

„Ich hoffe, Sir, Ihr macht den Damen eine Verbeugung?"

„Eine sehr tiefe, Sir? nicht wahr?"

„Ja, eine sehr tiefe, allerdings."

Tim verbeugte sich bis auf den Boden und schlug einen Purzelbaum vorwärts. „Sehen Sie, Sir, ich hab' mich so tief verbeugt, daß ich auf der andern Seite in die Höhe kam."

„Ha, ha! ein Kapitalspaß!" hieß es bei der Menge.

„Ich hab' mir eine Verrenkung zugezogen, Sir," fuhr Tim fort, indem er sich den Rücken rieb: „wär's nicht besser, sie wegzubringen?"

„In alle Wege."

Nun machte er einen Purzelbaum rückwärts. „Jetzt, Sir, ist Alles wieder in Ordnung. Eine gute Verrenkung verdient eine andere. Aber jetzt muß ich fort."

„Wohin, Sir?"

„Wohin, Sir! Nun, ich hab' mein Zuckerlein in der Zunderbüchse gelassen, und will's holen."

„Ha, ha, ha!"

„Musik, aufgespielt!" Und Meister Jumbo begann seine Gaukeleien.

Dieß waren die geistreichen Witze, womit wir unsere Zuhörerschaft unterhielten und fesselten. Wären wir feiner gewesen, wir hätten vielleicht nicht solchen Erfolg gehabt.

Diesen Abend war der Saal so voll, als nur irgend möglich.

Signor Velotti, sonst Melchior genannt, setzte die Leute in Erstaunen. Die Karten schienen seinen Befehlen zu gehorchen, Ringe geriethen in Damenschuhe, Uhren wurden zu Staub zerschlagen und wieder ganz gemacht, Kanarienvögel flatterten aus Eiern hervor. Das Publikum war entzückt. Die Unterhaltung schloß mit Flita's Tanz auf dem schlaffen Draht, und wirklich konnte man nichts Schöneres, nichts Anmuthigeres sehen. Im Gleichgewicht auf dem Drahte schwebend, ununterbrochen in schwankender Bewegung, die Augen immerfort auf Eine Stelle gerichtet, um den Schwerpunkt nicht zu verlieren, führte sie verschiedene Darstellungen aus, wie ich sie bereits oben angegeben habe. Ihre außerordentliche Schönheit, ihre malerische, höchst angemessene Tracht, ihre schwermüthige Miene, ihre niedergeschlagenen Augen, ihr holdes Wesen, alles das schien ihr die Herzen der Zuschauer zu gewinnen, und als Melchior und ich sie aus ihrer gefährlichen Stellung herunterhoben, und sie ihre anmuthige Verbeugung machte, da ertönte einstimmiger Beifall.

Nachdem die Zuschauer sich zerstreut hatten, ging ich zu ihr hin, um sie zu loben. Aber ich fand sie in Thränen. „Was ist Dir, meine liebe Flita?“ sagte ich.

„O nichts! Sag's nicht, daß ich geweint habe. Ich kann nicht anders, ich halt's nicht aus, mich von so vielen Leuten ansehen zu lassen. Sag' ihm nichts davon! ich will nie wieder weinen.“

Ich küßte sie und sprach ihr zu; sie schlang ihren Arm um meinen Nacken und verbarg ihr Gesicht an mir. Dann gesellten wir uns zu den Andern, da es Zeit zum Abendessen war. Melchior bezeugte sich mit unserem Erfolge sehr zufrieden, und Tim und ich erhielten große Lobsprüche von ihm; ja er erklärte, wir hätten bei diesem ersten Versuche seine Erwartungen weit übertroffen.

Zwölftes Kapitel.

Es ist sehr leicht, diejenigen zu betrügen, welche so begierig darnach sind, als die Menschen in dieser Welt des Betruges zu seyn pflegen. Wir beweisen uns ausnehmend uneigennützig, was allgemeine Bewunderung erregt.

Fünf Tage lang bezauberten wir die guten Leute von ***, dann aber entdeckten wir die unzweifelhafte Thatsache, daß ihren Taschen kein weiteres Geld auszupressen sey, daher wir unsere gewöhnlichen Kleider und Kittel wieder anzogen, unsere Bündel zur Hand nahmen, und nach einem andern, fünfzehn Meilen von da gelegenen Marktstädtchen aufbrachen. Hier machten wir nicht weniger Glück, und Melchior war voll Freude, seiner Gesellschaft ein so talentvolles Paar erworben zu haben. Uebrigens will ich mich nicht zu lange bei Einem Gegenstand aufhalten, sondern den Leser kurz benachrichtigen, daß wir nach einer Fahrt von sechs Wochen, auf welcher wir überall sehr gut aufgenommen wurden, wieder einmal zu unserem Lager zurückkehrten, welches innerhalb fünf Meilen von dem Schauplatz unserer zuletzt gegebenen Vorstellungen aufgeschlagen worden war. Wir freuten uns alle, wieder daheim zu seyn, und von unsern Arbeiten auszuruhen. Melchior war über seinen Gewinn vergnügt, die arme kleine Flita jubelte, da sie sich ihrem einsamen Zelte zurückgegeben sah, und Nattie erfreute sich unseres guten Glücks, und der Heimkehr ihres Gatten. Timothy und ich hatten unsere Brauchbarkeit so bewährt, daß Melchior uns mit Freundschaft und Vertrauen überhäufte; auch machte er uns ein Geschenk von seinem Erwerbe: ich erhielt zehn Pfund, und Timothy fünf.

„Sieh, Japhet", sagte er, „hättest Du Dich bei mir verdingt, so würd' ich Dir nicht mehr als sieben Shillinge die Woche bezahlt haben, da ich Dich außerdem verköstige; so aber wirst Du gestehen,

daß das kein übler Lohn für sechs Wochen ist. Uebrigens wird Deine Einnahme von unserem Erfolg abhängen, und ich denke, wir werden noch einen viel hübscheren Zug thun, wenn wir das nächste Mal aufbrechen, was in etwa vierzehn Tagen geschehen soll. Das bedarf aber noch einiger Vorbereitungen. Hat Timothy ein gutes Gedächtniß?"

„Ich glaube so."

„Das ist gut. Ich habe Dir schon gesagt, daß wir das nächste Mal den weisen Mann spielen, da müssen wir aber erst Nattie in's Spiel ziehen. Morgen gehen wir nach ***." — Er nannte hier ein kleines stilles Städtchen in der Entfernung von vier Meilen.

Den andern Morgen brachen wir auf, kamen gegen Mittag an, und errichteten unsere Zelte auf der Gemeindewiese, nicht weit von der Stadt. Dießmal aber hatten wir die ganze übrige Truppe zurückgelassen, und nur Melchiors Familie sammt seinen beiden Zelten war den Lastthieren aufgeladen worden.

Melchior und ich, wir kleideten uns als Landleute, und gingen Abends in die Stadt in ein achtbares Wirthshaus, wo wir uns an einen der Tische im Schenkzimmer setzten, Bier verlangten, und alsdann verabredetermaßen ein lautes Gespräch vor den Ohren der trinkenden und rauchenden Gäste anknüpften.

„Und ich glaub's eben nicht!" rief Melchior, „'s ist eitel Trug und Prellerei! Man will Euch eben die Tasche fegen. Euer Glück prophezeihen, sieh doch! Vermuthlich hat sie Euch ein reich's Weib und ein halb Dutzend Kinder versprochen."

„Nein, das hat sie nicht," erwiederte ich, „denn zum Heirathen bin ich noch zu jung; aber sie hat mir etwas Geschehenes gesagt, und hat's auch errathen."

„Nun, und was denn?"

„Ja, sie sagte mir, meine Mutter hab' wieder geheirathet, und mich aus dem Haus geschickt, um mein Brod zu verdienen."

„Davon kann sie aber gehört haben."

„Ich möcht' auch wissen, wie? Nein, das kann gar nicht seyn. Und dann hat sie mir gesagt, ich habe ein Muttermal am Knie; das sey ein Glückszeichen. Jetzt, woher kann sie das wissen?“

„Ja, ja, das ist freilich kurios. Wie, und was hat sie Euch sonst noch prophezeiht?“

„Ja, sie hat gesagt, ich werde heut Abend mit meinem besten Freund zusammentreffen. Jetzt, das ist mir ganz wunderlich, denn ich hab' nur einen in der Welt, und der ist weit weg.“

„Gut, wenn das eintrifft mit dem Freund, dann will ich ihr glauben; trifft's aber nicht ein, so ist all' ihr Sach' nichts, als gerathen. Aber, was habt Ihr für das Dings zahlen müssen? einen Shilling? oder hat sie Euch die Taschen ganz geleert?“

„Das ist mir auch so wunderlich: sie hat gar nichts genommen. Ich bot's ihr zwei, drei Mal an, aber sie nahm's nicht, und sagte, sie wolle kein Geld, ihre Gaben könne man nicht kaufen.“

„Das ist doch kurios. — Hört ihr, was der junge Mann da sagt?“ rief Melchior den Andern zu, welche jedes Wort verschlungen hatten.

„Ja“, erwiederte einer. „Was ist's denn für eine Person?“

„Die Zigeunerkönigin, hab' ich gehört. So ein wundervolles Weibsbild hab' ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen. Die guckt einen durch und durch. Ich begegnete ihr auf der Gemeindewiese, und wie sie an mir vorüberkam, ließ sie ihr Schnupftuch fallen. Ich lief ihr nach, und bracht's ihr, da dankte sie mir, und sagte: laß mich deine Hand sehen Hier sind starke Linien, du wirst glücklich werden. Außerdem sagte sie mir noch viel Anderes, und wünschte mir Gottes Segen.“

„Wenn sie das gethan hat, so kann sie nichts mit dem Teufel gemein haben,“ bemerkte Melchior.

„Sehr kurios! — ganz sonderbar! — nimmt kein Geld! — Zigeunerkönigin!“ — tönte es von allen Seiten.

Die Wirthin und das Schenkmädchen lauschten mit stummer

Verwunderung; da kam, verabredetermaßen, Niemand anderes herein, als Meister Timothy. Ich that, als sähe ich ihn nicht, er aber ging auf mich zu, ergriff meine Hand, schüttelte sie, und schien ganz entzückt: „Wilson!“ rief er, „hast Du Deinen Smith vergessen?“

„Smith!“ rief ich, und sah ihn erschüttert an. „Ja, Du bist's! Wie kommst du hieher?“

„Ich verließ Dublin vor drei Tagen; wie ich aber in dieses Haus komme, das ist eine der wunderlichsten Sachen, die mir jemals widerfahren sind. Ich ging über die Gemeindewiese, da begegnete mir ein großes schönes Weib, sah mich an und sagte: ‚Junger Mann, wenn Du in's dritte Wirthshaus gehst, an dem Du vorüberkommst, so findest Du einen alten Freund, der Dich erwartet‘. Ich meinte, sie wolle mich für'n Narren haben, da es aber ganz einerlei war, wo ich meine Nachtherberge nahm, so dacht' ich, ich wolle dem Spaß den Lauf lassen, und ihren Worten folgen.“

„Wie sonderbar!“ rief Melchior, „und ihm hat sie dasselbe gesagt, nämlich daß er einen Freund treffen werde.“

„Seltsam! — ganz seltsam! — wunderbar — erstaunlich!“ — ertönte es von allen Ecken und Enden, und der Ruf der Zigeunerin war gemacht.

Timothy und ich setzten uns zusammen, und plauderten als alte Freunde, während Melchior von einem Tisch zum andern ging, um die wundervollen Begebenheiten zu erzählen. So trieben wir's bis nach Mitternacht, worauf wir uns, als Reisende, Betten im Wirthshause geben ließen.

Die Geschichte, die wir diesen Abend in Umlauf gebracht hatten, zog manche Leute hinaus, um Nattie zu sehen; sie gab sich aber die Miene, als ob sie ihrer nicht achtete, und wenn Jemand sie bat, ihm wahrzusagen, so winkte sie ihn mit der Hand hinweg. Melchior erreichte hierdurch seine Absicht vollkommen; da aber nun die Operationen geändert werden mußten, so stellte sich Timothy, der nebst mir im Wirthshause blieb, auf einen sehr vertrauten Fuß

mit dem Schenkmädchen, und machte sich mit den kleinsten Umständen aus ihrem Leben bekannt. Ebenso erlangte ich durch wiederholte Unterhaltungen mit der Wirthin bedeutende Aufschlüsse über sie selbst und über manche Familien in der Stadt; da übrigens Nattie's Rolle auf einen entfernteren Zweck berechnet war, so begnügten wir uns mit der Kunde, die wir für den Augenblick erlangen konnten. Nachdem unser Aufenthalt eine Woche gedauert, und der Ruf der Zigeunerin durch die wunderbarsten und unmöglichsten Geschichten eine kaum glaubliche Höhe erreicht hatte, schien es Melchior'n an der Zeit, daß Timothy das Schenkmädchen zu einem Versuche bei der Wahrsagerin bereden sollte. Das Mädchen ließ sich, nach einigem Bitten, und zugleich in der Hoffnung, sie werde ebenfalls abgewiesen werden, bereit finden, mit ihm auf die Gemeindewiese zu gehen. Timothy wies sie an, sich zu stellen, als höbe sie einen Sechspence vom Boden auf, und Nattie zu fragen, ob er nicht ihr gehöre. Das Schenkmädchen befolgte diese Anweisung, nachdem sie den Arm ihres Führers losgelassen.

„Habt Ihr einen Sechspence fallen lassen? ich habe einen aufgehoben," sagte sie zitternd und bebend, indem sie sich der Zigeunerin näherte.

„Kind," erwiederte Nattie, welche vollkommen vorbereitet war: „ich habe weder einen Sechspence verloren, noch hast Du einen gefunden. Aber das hat nichts zu sagen: ich weiß was Du möchtest, und weiß auch wer Du bist. Nun, was willst Du von mir? Etwa wissen, ob der Wirth und die Wirthin vom goldnen Löwen Dich in ihrem Dienst zu behalten gedenken?"

„Nein," antwortete das Mädchen, sehr betroffen von diesen Worten: „ich möchte wissen, wie es mir noch gehen wird."

„Oeffne Deine Hand, hübsche Dirne, so will ich Dir's sagen. Ha, ich sehe, Du bist im Westen geboren, — Dein Vater ist todt, — Deine Mutter ist im Dienst, — wie, laß mich sehen, — Du hast einen Bruder zur See, — in Westindien jetzt."

Diese Kunde, welche natürlich sammt und sonders von uns herstammte, entsetzte das arme Mädchen so sehr, daß sie in Ohnmacht fiel und von Timothy fortgetragen werden mußte. Als er sie zu dem Wirthshaus brachte, war sie so angegriffen, daß man sie in's Bett legte; dann redete sie so unzusammenhängend, und ihre Reden wurden durch Timothy's Erzählung so geschickt unterstützt, daß die Verwunderung der Wirthin und der Uebrigen alle Grenzen überstieg. Ich gab mir die größte Mühe, auch die Wirthin hinauszubringen, aber sie wollte sich nicht dazu verstehen; übrigens wurde Nattie jetzt von Leuten aus höhern Ständen belagert, die sich von ihr wahrsagen lassen wollten. Hier kamen nun ihre Talente recht in's Spiel. Sie wies die Leute nicht ab, gab aber auch keine Antwort, sondern kam ihnen mit Fragen zuvor; da sie nun von uns alle möglichen allgemeinen Notizen erhalten hatte, so legte sie das, was sie wußte, in die Fragen und Anreden, und machte die Besuche glauben, sie wisse noch mehr. Kamen junge Leute zu ihr, so fragte sie zuerst nach dem Namen, da sie durch uns alle Namen, Familienangelegenheiten und Verhältnisse des Städtchens kannte. Hierauf gestützt, fragte sie noch Einiges, brach dann kurz ab und schickte sie fort.

Ein solches Benehmen ließ man sich bei einer Frau von so gebieterischem Aussehen gefallen, welche kein Geld annahm und ihre Besuche mit fürstlicher Ueberlegenheit behandelte. Viele kamen täglich, sagten ihr alles, was sie wußten, und machten sie mit jeder Handlung ihres Lebens bekannt, um den Drang der Prophetie in ihr zu erwecken, denn dieß, hatte sie ihnen gesagt, sey das sicherste Mittel, den Geist über sie kommen zu machen. Auf diese Weise lernten wir die geheime Geschichte des größten, und zwar des wohlhabendsten Theils der Einwohnerschaft von *** kennen, und obgleich Nattie selten prophezeihte, so that sie es doch, wenn es einmal geschah, mit solch' vollendeter und augenscheinlicher Kenntniß hinsichtlich der Betheiligten, daß, als sie nach sechs Wochen abging, die ganze Stadt von ihren wunderbaren Gaben sprach.

Es könnte seltsam erscheinen, daß Melchior seiner Gattin nicht erlaubte, aus diesen Gaben einen Gewinn zu ziehen, der zweifelsohne sehr reichlich ausgefallen wäre, aber seine wahre Absicht ging dahin, ein Kapital anlegen zu lassen, welches in der Folge um so größere Zinsen tragen sollte. Nattie verschwand, das Zigeunerzelt ward nicht mehr auf der Gemeindewiese gesehen, und das Gras, welches durch die Füße der zahlreichen Besuche zu einem Pfade niedergetreten war, erhielt sofort die Freiheit, sich wieder aufzurichten. Bald nachher brachen wir ebenfalls auf, und begaben uns zu Nattie ins Lager zurück, wo wir vierzehn Tage verweilten, damit inzwischen die Erinnerung an die Zigeunerin etwas schwächer werden möchte; denn wir wußten wohl, daß die Begierde munter bleiben und vor ihrer endlichen Sättigung nicht zur Ruhe kommen würde.

Nach Verfluß der vierzehn Tage zogen wir abermals in jenes Städtchen, Melchior, Timothy und ich; wir waren als Reisende gekleidet, das heißt, als Leute, welche im Auftrage der Manufakturisten das Land durchziehen. In dieser Eigenschaft besuchten wir ein Gasthaus höhern Ranges in einem andern Theile der Stadt, wo wir im Kaffeezimmer das Quartier und Nachtessen bestellten. Nicht lange, so kam die Unterhaltung auf die Wundergaben Nattie's, der Zigeunerin.

„Unsinn!“ rief Melchior: „sie weiß nichts. Ich habe von ihr reden hören. Aber es ist ein Mann um den Weg — er kommt vielleicht durch Ihre Stadt —, ob dem Sie sich wundern und entsetzen werden. Niemand weiß wer er ist; man nennt ihn den großen Aristodemus. Er kennt die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Er sieht den Leuten nicht in die Hand, er schaut ihnen nur in's Gesicht, und wehe dem, der sich eine Lüge gegen ihn erlaubt! Außerdem ist er wohlwollend und gefällig; er sagt die Zukunft vorher, und ich weiß keinen Fall, wo seine Weissagungen nicht eingetroffen wären. Man sagt, er sey Jahrhunderte alt; so viel ist gewiß, daß er silberweiße Haare hat.“

Gegen diese Erzählung drückten manche ihre Zweifel aus, andere hielten es mit der Zigeunerin.

Melchior erwiederte, er für seinen Theil könne versichern, daß ihm der Weise um zwei Guineen ein Legat von sechshundert Pfund angezeigt habe, von welchem ihm sonst weder eine Kunde noch ein Penny zugekommen seyn würde.

Da das ganze Städtchen die lebhafteste Theilnahme für's Wahrsagen hatte, so fand diese zweite Neuigkeit rasche Verbreitung, und nach einem Aufenthalt von acht Tagen glaubte Melchior den Versuch machen zu können.

Dreizehntes Kapitel.

Die ausgestreute Saat bringt uns eine goldene Ernte. Wir verkündigen den Leuten, was sie zuvor schon wußten, und werden von wundervollen Thoren für wundervolle Weise angesehen.

Wir packten zusammen und verfügten uns in ein anderes Marktstädtchen. Timothy, in eine lugubre schwarze Kleidung gesteckt, worin er einem Leichenbesorger höchst ähnlich sah, erhielt ein Pferd und folgenden Auftrag dazu: er sollte gemächlich zureiten, bis er dem bewußten Städtchen auf eine halbe Meile nahe gekommen sey, alsdann im schönsten Galopp hineinjagen, vor dem besten Gasthof ansprengen, und Gemächer für den großen Aristodemus, welcher in einer halben Stunde eintreffen würde, bestellen. Alles in dieser Welt beruht auf dem Schein, wenigstens wenn man sie betrügen will: Jedermann im Städtchen hatte von dem großen Aristodemus gehört, Jedermann war begierig, etwas Näheres über ihn zu vernehmen, und Timothy wurde mit Fragen überhäuft; er erklärte jedoch, er sey bloß sein Kourier und wisse weiter nichts, als

was andere Leute von ihm sagen; aber diese Sagen waren in Tim's Edition außerordentlich wundersam. Dieser hatte kaum Zeit, sich der besten Zimmer im Hotel zu versichern, als Melchior ankam, in einem lang herabfließenden seidenen Talar, mit einer langen weißen Perrücke, einem Barett und mehreren Goldketten; in der That, er war bewunderswürdig verkleidet. Ich bildete sein Gefolge und trug altteutsche Studententracht, nebst einer langen, braunen Lockenperrücke, die mir auf die Schultern herunterfiel. Unsere Ankunft geschah in einer vierspännigen Postchaise, welche donnernd am Gasthause vorfuhr, so daß alle Häuser in der Straße erzitterten und alle Fenster sich mit Köpfen füllten. Das Städtchen war nämlich nicht sehr groß, obgleich es früher einige Bedeutung gehabt hatte. Die Manufakturen, die es einst besessen, waren verlegt worden, und jetzt wohnten nur noch Partikuliers hier, welche durch ihre eigenen oder ihrer Vorfahren Bemühungen ein unabhängiges Vermögen erlangt hatten.

Die Kutschenthüre wurde von dem getreuen Timotheus eröffnet, welcher Hausknecht und Aufwärter als Paria's bei Seite schob, worauf der große Aristodemus zum Vorschein kam. Als er die Thürstufen hinanschritt, versperrte ihm eben Jemand den Weg, und Melchior, der ihn sogleich erkannte, sagte mit gebietendem Ton: „Tritt bei Seite, Acciseeinnehmer! Niemand kreuzt ungeahndet meinen Pfad.“

Der Acciseeinnehmer, der größte Bramarbas im ganzen Städtchen, schlüpfte ganz bestürzt über diese Allwissenheit auf die Seite; die ganze Menge hob Augen und Hände vor Erstaunen empor. Der große Aristodemus gelangte zu seinen Gemächern, die Thüre wurde alsbald geschlossen und ich ging hinunter, die Chaise zu bezahlen und das Essen zu bestellen, während Timothy, von den Trägern unterstützt, mit unserm, dießmal sehr ansehnlichen, Gepäck beschäftigt war.

„Mein Herr will Niemanden sehen,“ sagte ich zu dem Wirth:

„er gedenkt, die Stadt morgen wieder zu verlassen, wenn gewisse Briefe, die er mit der Post erwartet, ankommen sollten; also haben Sie die Gefälligkeit, dieß Getümmel zu entfernen und ihm Ruhe zu verschaffen, denn er ist sehr erschöpft, da wir seit Tagesanbruch hundert und fünfzig Meilen weit gereiset sind.“

Als Tim und ich mit unseren Verrichtungen fertig waren, begaben wir uns zu Melchior in sein Zimmer, und ließen den verbreiteten Neuigkeiten ihren Lauf. „Der Anfang verspricht viel“, sagte Melchior: „bis jetzt haben wir ziemlich Geld und Zeit verschwendet; nun müssen wir sehen, ob wir's nicht zehnfach wieder ersetzt bekommen. Japhet, du mußt nach dem Abendessen noch einmal hinabgehen und Veranlassung nehmen, den Wirth über die Armen im Städtchen zu befragen, denn ich bin sehr wohlthätig und thue gern etwas für sie; du kannst andeuten, daß ich den sämmtlichen Ertrag meiner Kunst, mit dem ich doch nichts anzufangen wisse, den Armen schenke.“

Ich that nach seinem Geheiß; wir speisten, packten unsere Sachen aus und gingen zu Bette, nicht ohne die Thüren verschlossen und die Schlüssel abgezogen zu haben.

Den nächsten Morgen hatten wir Alles in Bereitschaft, und da die Briefe begreiflicher Weise nicht ankamen, so waren wir genöthigt, da zu bleiben. Der Wirth gab mir alsbald allerlei Winke von Besuchern, welche gar zu gerne meinen Herrn befragen möchten. Ich erwiederte, daß ich mit ihm reden wolle; übrigens, sagte ich, sey es nöthig, ihnen zuvor anzudeuten, sie müßten entweder Gold oder — gar nichts anbieten. Nach einer Weile brachte ich seine Einwilligung, aber nur für eine oder zwei Personen. Ob wir nun gleich erforderlichen Fallsv erschiedene Apparate besaßen, so waren wir doch der Ansicht, es werde eine größere Wirkung machen, wenn bei dem ersten Auftritt Alles ganz einfach sey. Sofort behielt Melchior seinen Sitz am Tische, der mit einem schwarzen Teppich behangen war; Stickereien mit wunderlichen Charakteren zierten diesen, auf

dem Tisch aber lag ein Buch mit Hieroglyphen und daneben ein elfenbeinerner Stab, mit Gold ausgelegt. An der Thüre stand Timothy, mit einem kurzen römischen Schwert umgürtet, ich selbst hielt mich in ehrfurchtsvoller Haltung, hinter dem großen Aristodemus.

Die erste Person, welche Zutritt erhielt, war die Frau des Bürgermeisters. Glücklicheres konnte uns nichts begegnen, denn da die Vornehmeren immerwährend im Mund der Leute sind, so waren wir über sie und ihren Gemahl vollkommen unterrichtet. Aristodemus winkte mit der Hand, ich brachte einen Stuhl und lud sie mit einer stummen Bewegung zum Sitzen ein. Aristodemus blickte ihr in's Gesicht; dann wandte er einige Blätter um, bis er endlich bei einem stehen blieb, das er mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. „Bürgermeisterin von * * *," sagte er nach einer langen Pause: „was ist dein Begehr?"

Sie fuhr zusammen und erbleichte. „Ich wünschte zu fragen" —

„Ich weiß es: du möchtest wohl Manches fragen, wenn ich Zeit hätte, zu hören. Unter Anderem möchtest du gerne fragen, ob Du noch irgend Hoffnung habest, Deinem Gemahl einen Erben zu schenken. Ist es nicht also?"

„Ja, so ist's," antwortete die Dame und suchte nach Luft.

„Ich vernehm' es aus diesem Buche," fuhr Aristodemus fort. „Aber laß mich nun auch an Dich eine Frage richten. Du möchtest mit Segnungen überschüttet werden, und willst doch nichts Gutes thun? Du bist reich, aber welchen Gebrauch machst Du, welchen macht dein Gemahl von diesen Reichthümern? Seyd ihr freigebig? nein. Gebet, so wird euch gegeben. Ich habe gesprochen."

Er winkte mit der Hand und die Dame erhob sich. Sie hatte eine Guinee zwischen den Fingern und die Börse in der Hand. Jetzt nahm sie noch vier andere heraus, um sie mit der ersten auf den Tisch zu legen.

„Wohl gethan, Dame. Der Engel der Mildthätigkeit wird Deine Sache führen. — Artolph, laß das Geld unter die Armen vertheilen."

Ich beugte mich stillschweigend. Die Dame entfernte sich.

„Wer kann sagen, daß ich nichts Gutes thue?“ hob Melchior lächelnd an, sowie sie hinausgegangen war. „Ihr und ihres Mannes Geiz ist so weltbekannt, als ihr Wunsch, Kinder zu haben. Wenn ich sie nun zum Wohlthun bewege, so dien' ich der Menschheit.“

„Aber Ihr habt ihr Hoffnung gemacht.“

„Allerdings, und eben die Hoffnung ist geeigneter, ihre Wünsche zu fördern, als irgend etwas Anderes. Die Hoffnungslosigkeit beraubt kinderlose Gatten sehr oft der Möglichkeit, ihre Wünsche zu erreichen. Wie manches Paar, das nach jahrelangem Warten alle Hoffnung sinken ließ, und sich in den Willen der Vorsehung ergab, hat in dem Augenblick, da die ängstliche Begierde einschlief, noch Kinder bekommen! Japhet, ich bin ein scharfer Beobachter der menschlichen Natur.“

„Das glaub' ich,“ war meine Antwort, „nur glaub' ich nicht, daß Eure letzte Bemerkung richtig war. Aber Timothy klopft an die Thüre.“

Eine andere Frau trat herein, fuhr jedoch beim Anblick des großen Aristodemus entsetzt zurück, und schien entfliehen zu wollen, ein Versuch, der ihr dadurch, daß Timothy den Schlüssel abgezogen hatte, vereitelt wurde. Wir kannten sie nicht, und das kam uns ungelegen; nichtsdestoweniger erhob Melchior die Augen von seinem Folianten, und lud sie mit der bewußten Handbewegung zum Sitzen ein. Etwas zitternd vertraute sie ihm, sie sey eine Wittwe, deren ganze Hoffnung auf einem jetzt zur See befindlichen Sohn beruhe; sie habe seit langer Zeit nichts von ihm vernommen, und müsse ein Unglück fürchten, was sie in die äußerste Bekümmerniß und Noth versetze. „Ich habe nichts zu bieten, als diesen Ring,“ setzte sie hinzu; dann brach sie in Thränen aus, und rief: „Könnt Ihr mir sagen, ob mein Sohn noch lebt? Solltet Ihr aber die Kunst, deren Ihr Euch rühmt, nicht in Wahrheit besitzen, o so beraubt ein armes freundloses Wesen nicht, und laßt mich in Frieden gehen!“

„Wann kam sein letzter Brief?“ hob Melchior an.

„Schon vor sieben Monaten,“ sagte sie, „von Bahia.“ — Sie zog den Brief aus ihrem Arbeitsbeutel, und hüllte das Gesicht in's Taschentuch.

Rasch las Melchior die Adresse, dann wandte er den vor ihm liegenden Brief auf die andere Seite.

„Frau Watson,“ sagte er.

„Himmel! kennt Ihr denn meinen Namen?“ rief die Frau.

„Frau Watson, ich begehre Deines Sohnes Brief nicht zu lesen, ich weiß bereits, was er enthält.“ — Er durchlief sein Buch. Nach einer Pause von wenigen Sekunden sagte er: „Dein Sohn lebt.“

„Gott sey Dank!“ rief sie, schlug die Hände zusammen, und ließ den Arbeitsbeutel fallen.

„Du mußt aber seine Rückkehr nicht allzubald erwarten, er ist nach Wunsch beschäftigt.“

„O, das thut nichts! — Er lebt! er lebt! — Gott segne Euch, Gott segne Euch!“

Melchior gab mir ein Zeichen, indem er auf die fünf Guineen nnd den Arbeitsbeutel wies. Schnell hatte ich das Geld hineingleiten lassen, während die glückliche Mutter in ihr Taschentuch weinte.

„Genug, Frau, Du mußt gehen. Noch andere bedürfen meiner Hülfe.“

Die arme Frau erhob sich, und bot ihm den Ring.

„Nein, nein, ich bedarf Deines Geldes nicht. Ich nehme es von den Reichen, um es den Armen zu geben; von den bedrängten Wittwen nehm' ich's nicht. Oeffne Deinen Beutel.“

Die Wittwe hob ihn auf und öffnete ihn. Melchior ließ den Ring hineinfallen, nahm den Stab von dem Tische, schwang ihn, und berührte den Beutel: „So du rechtschaffen bist, möge dieß Deine gegenwärtige Noth erleichtern. Suche, so wirst Du finden.“

Die Wittwe verließ das Zimmer unter dankbaren Thränen, und ich muß bekennen, daß auch mich meine Gefühle übermannten. Als sie fort war, bemerkte ich gegen Melchior, bis jetzt habe er für nichts gearbeitet.

„Freilich, Japhet, aber verlaß Dich d'rauf, daß ich klug gehandelt hätte, wenn ich diese arme Frau auch nur aus eigennützigen Gründen unterstützt haben würde; übrigens, offen gesagt, es geschah aus Mitleid. Wir sind wunderlich aus Gutem und Bösem gemischt. Ich führe Krieg mit Narren und Schurken, aber nicht mit der ganzen Menschheit. Ich gab dieß Geld von Herzen gerne: sie war sein bedürftig. Mag es nun als Entschädigung für meine sonstigen Betrügereien in die andere Wagschale kommen oder nicht, genug, es hat mir Vergnügen gemacht.“

„Aber, Ihr spracht, ihr Sohn sey am Leben.“

„Allerdings, während er vielleicht todt seyn kann; — aber ist es nicht gut, sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu trösten, und diese ängstliche Spannung zu heben, welche schlimmer ist als eine wirkliche Unglücksnachricht? Hat doch jeder Tag schon seine eigene Plage.“

Beinahe schien es, daß diese gute Handlung Melchiors ihren Lohn finden sollte; denn das Erstaunen der Wittwe, als sie das Gold in ihrem Arbeitsbeutel fand, ihre Erzählung von dem ganzen Hergang, ihre feste und überzeugungsvolle Versicherung, daß sie den Beutel gar nicht aus der Hand gelassen, und daß ihn Melchior bloß mit seinem Stab berührt habe, — alles dieß erhob seinen Ruf zu einer solchen Höhe, daß man von gar nichts Anderem mehr im Städtchen sprach. Um aber der Sache die Krone aufzusetzen, brachte ihr die folgende Post einen Brief und Rimessen von ihrem Sohn; die dankbare Frau kam sogleich zurück, legte zehn Guineen auf den schwarzen Teppich, überschüttete den Zauberer mit Segenswünschen, und verehrte ihn als ein übernatürliches Wesen. Das war ein sehr glückliches Zusammentreffen: nun begann unsere Ernte, wie Melchior vorausgesagt. In vier Tagen hatten wir über zweihundert Pfund

eingenommen, und jetzt schien es uns Zeit zur Abreise zu seyn. Die erwarteten Briefe kamen unverzüglich an; als wir in unserer vierspännigen Postchaise abfuhren, da war die schaubegierige Menge so groß, daß wir Mühe hatten hindurchzukommen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vierzehntes Kapitel.

Worin Melchior den Astrologen spielt, wir aber, Tim und ich, zu unserem alten Gewerbe zurückkehren und unschuldige Recepte bereiten.

Wir hatten Pferde bis zur nächsten Stadt bestellt. Sobald wir aber einmal auf der Heerstraße waren, hieß ich die Postillione halten und bedeutete sie, der große Aristodemus wolle heute Nacht den gestirnten Himmel beobachten; zu diesem Zwecke zeigte ich ihnen ein Gemeindefeld, wohin sie uns führen sollten. Die Postillione, wohlbekannt mit seinem Ruhm, und so fest als die ganze übrige Welt davon überzeugt, lenkten nach dem Platze; wir stiegen ab, nahmen das Gepäck heraus, und erhielten in ihrem Beiseyn Befehle von Melchior zur Aufstellung der Instrumente, worüber die Bursche Mund und Augen aufsperrten. Ich bezahlte sie gut; dann hieß ich sie umkehren, was sie auch mit großem Vergnügen zu thun schienen. Diese einfache Art, in unser Lager zurückzugelangen, vermehrte das Erstaunen des guten Städtchens, als die Postillione mit ihrer Neuigkeit daselbst ankamen. Sobald sie uns aus dem Gesichte waren, zogen wir unsere gewöhnlichen Kleider wieder an, packten alles zusammen, nahmen den größten Theil unsrer Sachen mit, und verbargen das Uebrige im Ginster, um es die nächste Nacht holen zu lassen; denn wir hatten nicht mehr als zwei Meilen in's Lager. Dort wurden wir von Nattie und Flita fröhlich empfangen.

Auf unserem Wege bemerkte ich gegen Melchior: „Ob wohl

diese Gestirne einen Einfluß auf den Sterblichen ausüben, wie man früher angenommen hat?"

„Ganz gewiß ist dieß der Fall," gab er zurück: „ich kann zwar nicht in ihnen lesen, aber ich glaube fest daran."

Ich hatte die Bemerkung gemacht, weil es mir längst vorkam, als ob Melchior solche Ansichten hätte.

„Ja," fuhr er fort: „jeder Mensch hat sein Verhängniß; so muß es seyn. Alles, was uns begegnen soll, ist einem allwissenden Wesen von Ewigkeit her bekannt: was kann es also anderes seyn, als unvermeidliches Verhängniß? Es gibt ein Fatum," fuhr er fort, Hand und Auge zu den Sternen erhebend: „und dieses Fatum steht so gewiß hier geschrieben, als die Sonne über uns scheint. Aber das große Buch ist versiegelt, weil seine Aufschlüsse nicht zu unserem Glücke dienen würden."

„Wenn aber alles nur Verhängniß oder Fatum ist," versetzte ich, „welche Veranlassung bleibt uns dann, um Gutes oder Böses zu thun? Da können wir alle möglichen schlechten Streiche begehen, und uns damit entschuldigen, daß es so über uns verhängt gewesen sey. Außerdem, wäre es wohl gerecht, wenn uns jenes allwissende Wesen strafen würde für Verbrechen, die wir nicht vermeiden können, die uns von unserem Schicksal auferlegt sind?"

„Japhet, Du stellst Deine Gründe gut, bist aber dennoch im Irrthum, weil Du, wie die meisten Christen, die Bibel nicht versteht; es ging mir ebenso, eh' ich Nattie kennen lernte. Ihren Glauben halte ich für den richtigen, und, was noch mehr heißt, er unterstützt die Wahrheiten der Schrift."

„Ich glaubte, die Zigeuner hätten keine Religion."

„Du bist der Einzige nicht, der das meint. Es ist wahr, die meisten Mitglieder des Stammes werden von den höheren Klassen gleich Leibeigenen gehalten, und wachsen ohne Unterricht auf; aber bei der Aristokratie, wenn ich diesen Namen gebrauchen darf, ist es etwas ganz Anderes; ihren Glauben habe ich angenommen."

„Ich möchte diesen Glauben kennen."

„So höre denn. Die Sünde ist im Himmel entsprungen, als die Engel sich gegen Gott empörten; sie entsprang nicht auf der Erde."

„Das will ich zugeben, daß die Sünde im Himmel entsprang."

„Glaubst Du denn, daß ein so großer, ein so guter Gott jemals ein Wesen zur Vernichtung, zum ewigen Elend schuf, geschweige denn einen Engel? Sah er ihre Empörung nicht voraus?"

„Ich gebe es zu."

„Diese Welt war vor dem Fall der Engel nicht mit dem Ebenbilde Gottes bevölkert: sie hatte ihre lebendigen Wesen, ihre Ungeheuer vielleicht, jedoch kein Menschengeschlecht mit unsterblichen Seelen. Dann aber wurde sie bevölkert, wie sie es jetzt ist, um die gefallenen Engel zur Seligkeit zurückzuführen, als eine Stätte der Pilgerschaft, durch welche sie Vergebung und ihre Sitze im Himmel wieder erlangen sollen. So oft ein Kind geboren wird, schlägt ein gefallener Cherub seinen Wohnsitz in dem kleinen Körper auf, um nach Erlösung zu streben. Manche erlangen sie, manche müssen wieder von Neuem anfangen, denn der Geist ist unsterblich und kann nimmermehr vernichtet werden; der Allmächtige aber ist lauter Güte und immer zur Vergebung bereit."

„Also glaubt Ihr nicht, daß es ewige Strafen gibt?"

„Ewig, nein! Strafen sind es allerdings, aber keine ewigen. Die gefallenen Engel waren nicht alle gleich: einige, minder verworfen als die andern, erhielten bald ihre Sitze wieder, und durften als Kinder nur die leichte Prüfung durchmachen; andere aber, die von Kindheit an zeigen, wie verdorben sie sind, müssen sich vielen Wanderungen unterziehen, bis sie gereinigt werden können. Das ist die Strafe. Welche andere Züchtigungen es für sie zwischen diesen Pilgerfahrten gibt, das wissen wir nicht, aber gewiß ist es, daß kein Wesen zu ewigen Strafen erschaffen ward."

„Aber das ist alles nur Behauptung," versetzte ich: „wo sind Eure Beweise?"

„In der Bibel," sagte er: „ich will sie Dir nächster Tage zeigen. Jetzt aber sind wir am Lager, und ich sehne mich, Nattie zu umarmen."

Manche Zeit dachte ich diesem eigenthümlichen Glauben nach; an und für sich stritt er nicht gegen die Religion, aber auf der andern Seite fielen mir auch keine Stellen ein, auf die er sich stützen konnte. Jedenfalls war der Gedanke schön, und ich verweilte mit Wohlgefallen bei ihm. Ich habe es bereits gesagt, und auch der Leser wird sich aus meiner Erzählung überzeugt haben, daß Melchior kein gewöhnlicher Mensch war. Täglich wurde ich anhänglicher an ihn, täglich gefiel mir unser Nomadenleben besser. Meine frühere Bedenklichkeiten verschwanden allmählig; die Zeit verfloß mir schnell, und obgleich ich mir gelegentlich den Hauptgegenstand meiner Wanderung in's Gedächtniß rief, so suchte ich mich doch wieder zu beruhigen, indem ich mir sagte, dazu sey es noch hinlänglich Zeit. Die kleine Flita war nun meine beständige Gesellschaft im Lager; besondere Freude gewährte es mir, sie lesen und schreiben zu lehren.

„Japhet," sagte Timothy eines Tages zu mir, als wir Haselstauden im Walde schnitten: „es kommt mir vor, Du habest keine sonderliche Eile, Deinen Vater zu suchen."

„Nein, Tim, das nicht, aber ich lerne die Welt kennen, und das wird mir sehr nützlich werden, wenn ich wieder zu suchen anfange; außerdem, was noch besser ist, erspare ich mir ein schönes Stück Geld, das mich in den Stand setzen wird, mein Vorhaben zu verfolgen."

„Was gab Dir Melchior nach unserem letzten Ausfluge?"

„Zwanzig Guineen, was mit dem Vorigen zusammen mehr als fünfzig macht."

„Und mir gab er zehn, also hab' ich im Ganzen zwanzig. Siebenzig Pfund, das ist eine große Summe."

„Ja, Tim, und doch bald ausgegeben. Wir müssen noch ein

wenig länger arbeiten. Auch kann ich das kleine Mädchen da nicht verlassen; sie ward wahrlich nicht zum Seiltanzen geboren."

„Es freut mich, daß Du das sagst, Japhet! denn ich bin gerade so gesinnt, wie Du. Sie soll unser Schicksal theilen."

„Eine glänzende Aussicht!" rief ich labend; „doch gleich viel, immer besser als hier bleiben. Aber wie wollen wir das angreifen?"

„Ja, da sitzt der Knoten! Uebrigens haben wir Zeit genug, darüber nachzudenken, wenn wir einmal unsere jetzige Lage aufgeben wollen."

„Nun, ich weiß von Melchior, daß wir in wenigen Tagen aufbrechen werden."

„Und was ist los, Japhet?"

„O, wir bleiben ganz beim Leisten: wir werden alle Uebel unter der Sonne kuriren. Morgen fangen wir an, Pillen zu drehen; da können wir uns ganz zu Mr. Kophagus zurückträumen."

„Gut, da werden wir Spaß haben. Ich hoffe aber, Melchior wird mir nicht zumuthen, daß ich meine eigenen Pillen einnehme, um ihre guten Eigenschaften zu bewähren. Das wär' kein Witz."

„O nein, das ist Num's Beruf. Zu was taugt der Narr sonst?"

Die nächste Woche wurde auf die angegebene Beschäftigung verwendet. Pillenschachteln von jeglicher Größe, mit zierlichen Aufschriften, Flaschen mit verschiedenen Mixturen, namentlich mit Stimulantien bildeten unser Gepäck. Pulver qualibet ex re wurden in Papier eingeschlagen, aber nirgends befand sich etwas Schädliches darunter. Als Alles fertig war, brachen wir auf, nur von Num begleitet, während Jumbo und Flita zu Hause blieben. Melchior hatte den Anzug gewählt, welchen wir von dem Frachtwagen her kannten, und seine Gestalt so völlig verwandelt, daß man ihn für einen Greis von wenigstens sechzig Jahren halten mußte. Wir wanderten dießmal zu Fuße, jeder mit seinem Bündel von Kleidungsstücken, außer Num, der wie ein Packpferd beladen

war und bittere Klagen führte: „Könnt Ihr nicht auch was von dem tragen?“

„Nichts da,“ sagte ich; „das ist Dein Gepäck; Jeder trägt das seinige.“

„Nein! so schwer ist mir mein Flitterkleid noch nie vorgekommen! Wo gehen wir hin?“

„Nur noch eine kleine Strecke,“ versetzte Timothy, „dann hast Du nichts mehr zu thun.“

„Weiß nicht. Wenn der Herr das Kleid da anhat, muß ich allemal kleine Dinger schlucken, bis ich ganz krank bin.“

„Das ist für Deine Gesundheit gut, Num.“

„Danke, mir ist's ganz wohl,“ erwiederte der arme Teufel, „nur sehr heiß; ach, und mächtig müde bin ich.“

Fünfzehntes Kapitel.

Worin Timothy eine große Rede hält, so wahrhaft, als nur je eine von den Hustings vernommen worden ist. Melchior zählt, gleich den Parlamentskandidaten, seine Ansprüche an die öffentliche Gunst auf, und das Publikum verschlingt, wie gewöhnlich, den Köder.

Zum Glück für den guten Num waren wir nicht mehr weit von dem Marktstädtchen entfernt, wo wir unsern Feldzug zu eröffnen gedachten. Dieß geschah den nächsten Morgen, und zwar durch Num und Tim, welche, jener mit einer großen Trompete in der Hand, dieser auf einem Esel reitend, den ersten Ausfall thaten. Auf dem Marktplatz angekommen, begann Num mit Macht in die Trompete zu stoßen; Timothy aber stellte sich in seinem Flitterkleide, sobald sie einen Haufen um sich versammelt sahen, auf den Sattel, und haranguirte die Menge, wie folgt:

„Gentlemen und Ladies! Ich habe die Ehre, Ihnen die Hieherkunft des berühmten Doktors Appallacheosmocommetico anzukündigen, welcher weiter als die Sonne gereist ist, und schneller als ein Komet. Er hat jeden Welttheil besucht. Er hat das Calumet mit den nordamerikanischen Indianern geraucht, hat bei den Araucas im Süden gejagt, ist auf wilden Rossen über die Ebenen von Mexiko galoppirt und hat den Eskimo's die Nasen gerieben. Er hat bei den Chinesen mit Stäbchen gespeist, mit den Hindu's die Tschirok=Puga geschwungen, und dem Großkhan der Tartarei eine neue Nase aufgesetzt. Er ist an jedem europäischen Hofe empfangen worden; auf dem Newa=Eise hat er russisch getanzt, bei den Polen die Mazurka, bei den Deutschen Walzer, bei den Italienern die Tarantella, den Fandango bei den Spaniern, und bei den Franzosen die Quadrille. Auch hat er die Bergwerke des ganzen Universums durchforscht, jede Stadt auf dem Festlande bereist, jeden Berg in der Welt untersucht, den Montblanc, die Anden und Pyrenäen bestiegen. In allen Vulkanen dieser Erdkugel ist er gewesen, hat sich in den Vesuv gestürzt und vom Stromboli wieder auswerfen lassen. Er lebt bereits mehr als tausend Jahre, doch ist er noch immer in der Blüthe seiner Jugend. Hundert und vierzigmal hat er nach einander die Zähne gewechselt, und auf Weihnachten wird er abermals zahnen. Sein ganzes Leben war dem Dienste der Menschen geweiht, dem Wohlthun gegen seine Brüder; mit der Erfahrung von mehr als einem Jahrtausend ausgestattet, kann er auch mehr als tausend Uebel heilen. Gentlemen, der Wunderdoktor wird sich Ihnen heut' Abend präsentiren und die Eigenschaften seiner Arzneien auseinandersetzen, so daß Sie nach Ihren Beschwerden die Mittel selbst wählen können. Ladies, der Wunderdoktor kann Ihnen in allen Stücken helfen, er hat Arkana, welche, wenn es gewünscht wird, die Familie vermehren, Tränke, welche die Männer treu, Salben, die sie blind machen, kosmetische Mittel gegen die Finnen und zu Herstellung der Jugend und Schönheit, wie auch Pulver, welche den

Kindern das Schreien vertreiben. Blase die Trompete, Philotas, blas' und laß Jedermann vernehmen, daß der Wunderdoktor Appallacheosmocommetico diese Stadt erkoren hat, um den Bewohnern seine Segnungen zu Theil werden zu lassen."

Hierauf stieß Num wieder in die Trompete, bis er schwarz wurde; Tim aber, auf den Esel niedersitzend, ritt in die anderen Stadttheile, wo er sein Meisterstück hochtönender Beredtsamkeit, natürlich unter einem Gefolge von hundert zerlumpten Straßenjungen, wiederholte.

Um vier Uhr Nachmittags erschien Melchior auf dem Marktplatze; wir folgten ihm, ich in meiner deutschen Studententracht, Timothy und Num in ihren Kostümen. Eine Bühne war inzwischen errichtet worden, und die Menge hatte sich, mehr lach- als kauflustig, um sie her versammelt. Jetzt wurden die verschiedenen Pakete vorn vor Melchior ausgelegt und an einander gereiht, wobei er mich auf der einen, und Timothy auf der andern Seite hatte, während Num sich mit seiner Trompete an einem Eckpfosten des Gerüstes hielt.

„Stoß' in die Trompete, Philotas," sagte Melchior, der seinen dreieckigen Hut abnahm, und bei jedem Tusch eine tiefe Verbeugung vor dem Publikum machte. „Nun, Meister Narr, weißt Du auch, warum Du in die Trompete geblasen hast?"

„Ich nicht, nein," antwortete Num, seine Glotzaugen aufreißend.

„Aber Du, Mr. Dionysius?"

„Ja, Sir, ich kann's vermuthen."

„So erkläre es den Gentlemen und Ladies, die uns mit ihrer Gegenwart beehren."

„Darum, Sir, weil man Trompeten immerdar vor großen Siegern bläs't."

„Sehr richtig, Sir, aber in wie fern bin ich ein großer Sieger?"

„Ihr habt den Tod besiegt, Sir, und das ist ein Kujon, mit dem man harte Arbeit hat.“

„Dionysius, Du hast gut geantwortet. Dafür sollst Du etwas Ochsenleber zum Nachtessen haben; vergiß nicht, mich zu erinnern, falls ich es vergessen sollte.“

„Nein, gewiß nicht, Sir,“ versetzte Tim, den Magen streichelnd, als ob ihm die Aussicht vergnüglich wäre.

„Ladies und Gentlemen,“ redete Melchior zu den Zuschauern, welche die Gesichter gewaltig verzogen; „ich sehe, Sie thun bereits den Mund auf nach den Pillen, aber Sie müssen nicht gar zu ungeduldig seyn! Ich kann nichts mit meinen Arzneien anfangen, außer Sie haben Beschwerden, die deren Hülfe erfordern; ich wäre ja ein trauriger Doktor, wenn ich verschreiben wollte, ohne das Uebel zu kennen. Est neutrale genus signans rem non animatam sagt Herodot, und das bedeutet: was den Einen nährt, ist dem Andern Gift. Ferner heißt es bei ihm: ut jecur, ut onus, put ut occiput, womit er sagen will: was dem einen Temperament angemessen ist, das würde dem andern schädlich seyn. Sie sehen also, Vorsicht ist äußerst nöthig beim Gebrauche von Arzneien, ja, mein Ruf hängt davon ab, daß ich Keinen etwas einnehmen lasse, was ihm nicht gut ist. Und nun, meine theuersten Freunde, will ich Sie für's Erste bitten, die eigenthümliche Qualität der Tropfen in dieser kleinen Phiole zu betrachten. Sie bemerken, es sind nicht mehr als sechszig d'rin, und doch können diese sechszig Tropfen ein Menschenleben um zehn Jahre verlängern, indem sie es von eben so vielen Uebeln befreien. Erstlich: vielleicht ist Jemand unter Ihnen mit Ascites, oder Wassersucht, behaftet. Diese Krankheit kann man, wie der große Galen erörtert hat, in drei Unterabtheilungen zerfallen lassen, in ascites, anasarca und tympanites. Ihre diagnostica sind Schwellen des abdomen oder Magens, schwerer Athem, Mangel an Appetit und ein stechender Husten. Ich frage, hat Jemand von Ihnen diese Krankheit? — Niemand. — Nun,

ich danke dem Himmel, daß er Sie mit einem solchen Leiden verschont. — Die zweite Krankheit, für die meine Tropfen gut sind, ist **Peripneumonia** oder Lungenentzündung; — **diagnostica** oder Symptome: schwacher Puls, geschwollene Augen, Röthe im Gesicht. Wenn Sie so etwas empfinden, so haben Sie die Krankheit. — Niemand? — Ich danke dem Himmel, daß er Sie, Alle und Jeden, mit einem solchen Leiden verschont. — Auch sind meine Tropfen ein souveränes Mittel gegen die **Diarrhoea**, deren **diagnostica** folgende sind: Schwäche, häufiges Leibschneiden, Kollern in den Eingeweiden, kalter Schweiß, Krämpfe."

Hier trat endlich ein Mann hervor und beklagte sich über häufiges Leibschneiden, dann folgte einer mit Kollern in den Eingeweiden, und zwei oder drei andere mit kaltem Schweiß.

„Ganz gut! O ich danke dem Himmel, daß ich hier bin, ich, um Euch zu behandeln! Denn was spricht Hippokrates? **Relativum cum antecedente concordat**, welches besagt, daß schnell angewandte Mittel die Krankheit in der Geburt ertödten. Hier, meine Freunde, nehmt hin, nehmt hin! zahlt mir nur einen einzigen Shilling, und seyd dankbar. Wenn Ihr schlafen geht, vergeßt ja nicht, Euer Gebet emporsteigen zu lassen. — Auch sind meine Tropfen ein souveränes Mittel gegen das schreckliche **Chiragra** oder Gichtleiden. Ich habe die gesammte Aldermannschaft der City von London, mit drei Flaschen auf den Mann, erst letzte Woche kurirt; sie beschenkten mich dafür mit dem Bürgerrechte der Londoner City in einer goldenen Kapsel — wie schade, daß ich sie mitzubringen vergessen habe! Nun kann man das **Chiragra** in verschiedene Gattungen eintheilen: es ist **gonogra**, wenn es die Kniee angreift, **chiragra**, wenn es in den Händen sitzt, **onagra**, im Ellbogen, **omagra**, in der Schulter, und **lumbago**, im Rücken. Diese alle sind lauter Gichtübel, und für alle sind die Tropfen in der kleinen Phiole da das souveränste Mittel; bemerken Sie außerdem, sie halten sich und bleiben immer gut. Noch in zwanzig Jahren, wenn es

Sie im Alter ergreift — und die Zeit wird nicht ausbleiben, meine guten Leute — da dürfen Sie nur die kleine Phiole da vom Gesims herunternehmen und die Stunde segnen, in der Sie Ihren Shilling ausgegeben haben, nach den Worten des Eusebius: verbum personale concordat cum nominativo, was bedeutet: der Thätige wird alt werden und Gliederschmerzen zu erdulden haben. Wer also hat Gliederschmerzen oder lumbago? Und wer kann sagen, daß er frei davon bleiben werde?"

Dieser Aufruf zog eine so große Anzahl von Leidenden oder von solchen, die sich wider das Uebel zu bewaffnen wünschten, herbei, daß alle unsere Phiolen abgesetzt wurden und der Doktor erklären mußte, in einigen Tagen werde er wieder etwas von dem unschätzbaren Mittel vorräthig haben.

„Ladies und Gentlemen, jetzt möchte ich Ihre Aufmerksamkeit für ein werthvolles Pflaster in Anspruch nehmen, dessen Wirkungen in der That wunderbarlich sind. Dionysius, komm' hieher. Du hast dieses wohlthätige Pflaster kennen gelernt; erzähle den Anwesenden Deinen Fall, und vergiß nicht, daß Du die Wahrheit sagen sollst."

Hierauf schritt Timotheus vor: „Gentlemen und Ladies, ich versichere Sie auf meine Ehre, daß es wahr ist; vor drei Wochen fiel ich von der Bühne herab und wurde mit dreifach gebrochenem Rückgrath zum Chirurgus hingetragen, der den Leuten nach einer kurzen Besichtigung erklärte, sie sollten das Maß zu meinem Sarge nehmen. Der große Doktor war eben damals zu einer Consultation mit den königlichen Leibärzten über der Königin Kophagus, oder periodischen Brand in der großen Zehe, berufen, aber mein guter Stern wollte es, daß er im Augenblicke, da sie mich in die Bahre bringen wollten, zurückkam. Er legte mir unverweilt sein souveränes Pflaster auf den Rücken: nach fünf Tagen konnt' ich wieder aufrecht sitzen und am zehnten kehrte ich zu meinen Verrichtungen zurück."

„So bist Du jetzt ganz gesund, Dionysius?“

„Vollkommen, Sir, und mein Rücken ist wie Fischbein.“

„Laß einmal sehen.“

Dionysius machte zwei Purzelbäume vorwärts, zwei rückwärts, ging auf den Händen über die Bühne und zeigte seine Kunst nach allen Richtungen.

„Sie sehen, meine Herrn, daß ich ganz hergestellt bin, und auf meine Ehre! was ich gesagt habe, das ist Thatsache.“

„Sie werden hoffentlich zugeben, daß ich da eine sehr hübsche Kur ausgeführt habe,“ fuhr der Doktor, zum Publikum gewendet, fort. „Ich brauche kaum zu sagen, daß dieses Pflaster bei Quetschungen, Brüchen, Verstauchungen, Contusionen und Verrenkungen ganz unfehlbare Dienste leistet; besonders überrascht aber werden Sie seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich es für acht Pence das Stück verkaufen kann.“

Das Pflaster ging reißend ab, und war bald vergriffen, worauf der Doktor zur Beschreibung seiner andern werthvollen Artikel überging. Als er erst an die kosmetischen Wasser und dergleichen für Frauenzimmer kam, da hatten wir nicht Hände genug zum Hergeben.

„Und nun,“ sagte der Doktor endlich, „muß ich mich für diesen Abend verabschieden.“

„Das ist mir angenehm,“ rief Timothy: „denn jetzt gedenke ich meine Arznei zu verkaufen.“

„Deine Arznei, Mr. Dionysius. Was meinst Du damit?“

„Was ich meine, Sir? ich meine ein Pulver von meiner eigenen Erfindung, ein ganz souveränes Mittel.“

„Was für ein Mittel, Sir?“

„Ein Pulver gegen die Flöhe, Sir, just so untrüglich wie Eure Arkana.“

„In der That? Wie bist Du denn auf die Erfindung gekommen?“

„Ein Zufall hat mich im Schlaf darauf gebracht. Ich kann

es mit gutem Gewissen probat nennen; bei richtiger Anwendung ist es so unfehlbar wie irgend eines von Euren Mitteln, Sir. Ladies und Gentlemen, ich setze meine Ehre zum Pfande, daß es die gewünschte Wirkung haben wird. Sechs Pence ist alles, was ich dafür verlange."

„Aber wie muß man es anwenden?"

„Nun wie jedes andere Pulver auch, aber ich gebe die Anweisung erst nach dem Verkaufe — wiewohl, wenn die Methode nicht anschlägt, so will ich das Geld zurück geben."

So lass' ich mir's gefallen, Mr. Dionisius, und will dafür sorgen, daß Du Wort hältst bei Deinem Handel. — Will Jemand sein Flohpulver kaufen?"

„Ich," rief einer aus dem Haufen mit lachendem Munde. „Hier ist das Sechspencestück. So, Hanswurst, und wie muß ich's jetzt gebrauchen?"

„Ja, ja," sagte Timothy, das Sechspencestück in die Tasche steckend, „will's gleich sagen. Erst fängt man den Floh, dann hält man ihn ganz fest zwischen Daumen und Zeigefinger und drückt ein wenig, bis er das Maul aufsperrt; jetzt geschwind ein wenig von dem Pulver hinein, und es wird ihn augenblicklich umbringen."

„Der Teufel! Wenn ich den Floh so fest habe, so kann ich ihn ja knicken."

„Allerdings, das können Sie, wenn Sie es vorziehen. Im andern Falle aber bedienen Sie sich des Pulvers; auf Ehre, es ist untrüglich."

Dieser Auftritt machte den Zusehern gewaltigen Spaß. Timothy behielt sein Sechspencestück, und damit endigte unsere heutige Ausstellung. Melchior war sehr zufrieden und versicherte heute mehr eingenommen zu haben, als sonst in einer ganzen Woche. Die Summe betrug nicht weniger als siebenzehn Pfund und zehn Shillinge, alles in Shillingen und Sechspencestücken, während die

Waaren nicht zehn Shillinge gekostet hatten. Wir setzten uns daher mit den besten Hoffnungen zum Abendessen, auch sahen wir uns in der Folge keineswegs getäuscht. Vier Tage blieben wir in diesem Städtchen, und hatten eine schöne Einnahme. Dann zogen wir weiter, überall von dem gleichen Erfolge begleitet. Timothy und ich mußten fast die ganze Nacht dasitzen, Signaturen schreiben, Pillen drehen und Mixturen machen, welches alles auf eine höchst wissenschaftliche Art geschah. Nicht immer spielte Melchior die Hauptrolle, vielmehr entschuldigte er sich häufig beim Publikum mit Geschäften, die ihn anders wohin riefen, mit Krankenbesuchen, und bat um Erlaubniß, die Ausstellung der Arzneien seinem weit in der Wissenschaft vorgerückten Zögling überlassen zu dürfen. Meine einnehmende Gestalt verschaffte mir großen Erfolg, besonders bei den Damen; Timothy aber hielt sich in solchen Fällen, wenn er allein mit mir war, so gut, daß wir jedesmal einen großen Zuwachs zu Melchiors Erwerbe beitrugen, daher er sich zuletzt nur noch flüchtig zeigte, und nach der ersten halben Stunde unter dem Vorwande, seine überhäuften Krankenbesuche erlauben ihm nicht länger zu bleiben, uns die ganze Verrichtung überließ. Nach sechswöchentlichen unaufhörlichen Erfolgen kehrten wir in unser Lager zurück, welches, wie gewöhnlich, nicht gar ferne war.

Sechszehntes Kapitel.

Wichtige Neuigkeiten, die aber nicht mitgetheilt werden. Aufgelöste Geschäftsverbindung.

Melchiors Gewinn hatte alle Erwartungen überstiegen; er bewies sich sehr freigebig gegen Timothy und mich, betrachtete mich

als seine rechte Hand, und ich fand ihn von Tag zu Tag anhänglicher und liebevoller. Wir waren natürlich froh, wieder in's Lager zu kommen. Die ewige Unruhe und Aufregung, die in unserem eigenthümlichen Gewerbe lag, machte uns eine kleine Rast sehr wünschenswerth. Wie glücklich fühlte ich mich, als Flita in meine Arme stürzte und Nattie mit ihrem würdigen Anstand, aber dießmal mit mehr als gewöhnlicher Herablassung und Freundlichkeit mich „daheim" willkommen hieß. Daheim! ach, ich fühlte es, dieß war keine Heimath, weder für mich, noch für die kleine Flita. Es war ein vorübergehender Aufenthalt, und weiter nichts.

Länger als ein Jahr hatten wir unsere Talente auf diese einträgliche Weise verwendet, als eines Tages — ich saß eben am Eingange des Zeltes, ein Buch in der Hand, in welchem ich Flita lesen ließ — ein fremder Zigeuner erschien. Er war sehr bestaubt, und die Schweißtropfen auf seiner dunkeln Stirne bewiesen, daß er einen weiten Weg gemacht hatte. Er redete Nattie, welche bei uns stand, in ihrer Sprache an; ich konnte nur so viel verstehen, daß er nach Melchior fragte. Nachdem sie einige Worte gewechselt, drückten Nattie's Züge Staunen und Schrecken aus; sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, zog sie aber eben so schnell wieder zurück, als ob es ihrer unwürdig wäre, sich bewegt zu zeigen; dann blieb sie in tiefem Sinnen stehen. Indessen näherte sich Melchior; der Zigeuner eilte auf ihn zu und bald waren sie in lebhafter Unterredung. Diese dauerte zehn Minuten; dann ging der Zigeuner an den Bach, wusch sein Gesicht, that einen langen Trunk, eilte hinweg und war in kurzer Zeit verschwunden.

Melchior, der ihm nachgesehen hatte, kam langsam auf uns zu. Ich beobachtete ihn und Nattie, denn ich konnte mir denken, daß dieser Auftritt etwas Wichtiges zu bedeuten habe. Melchior richtete seinen Blick auf Nattie: sie sah ihn schmerzlich an, kreuzte die Arme, neigte sich ein wenig, um ihre Unterwerfung anzuzeigen, und sprach mit leiser Stimme die Worte aus der Schrift: „Wo Du hin-

gehst, da will ich auch hingehen; Dein Volk soll mein Volk seyn, und Dein Gott mein Gott.“ Dann ging er mit ihr hinweg; sie setzten sich in einiger Entfernung, länger als eine Stunde in ernstem Gespräch verharrend.

„Japhet,“ sagte Melchior zu mir, nachdem er Nattie verlassen hatte: „ich muß Dir etwas sagen, was Dich in Erstaunen setzen wird. Ich habe Dir alles anvertraut was ich irgend mittheilen darf, aber es gibt Geheimnisse in jedes Menschen Leben, die allein bei ihm und dem Weibe, das durch heilige Bande an ihn geknüpft ist, ruhen müssen. Wir trennen uns, Japhet. In wenigen Tagen wird dieses Lager ohne uns aufbrechen und dieses Volk sich mit einer andern Abtheilung des Stammes vereinigen. Du wirst mich nicht mehr sehen. Frage nicht, ich kann Dir nicht antworten.“

„Und Nattie?“

„Folgt meinem Stern, wohin er uns immer führen mag. Auch sie wirst Du nicht wieder sehen.“

„Um mich ist mir's nicht bange, Melchior: die Welt steht mir offen, denn ohne Euch möcht' ich doch nicht bei den Zigeunern bleiben. Aber beantwortet mir eine Frage: Was soll aus der kleinen Flita werden? Muß sie bei dem Stamme bleiben, zu dem sie doch nicht gehört, oder soll sie mit Euch gehen?“

Melchior zögerte. „Ich weiß Dir kaum zu antworten, — aber was kann Dir am Schicksale eines Soldatenkindes liegen?“

„Wenn sie das auch wäre, Melchior, so hinge ich doch von ganzem Herzen an diesem Kinde, und wäre nicht im Stande sie hier bleiben zu sehen. Uebrigens bin ich fest überzeugt, daß Ihr mir hierin nicht die Wahrheit gesagt habt: denn das Mädchen besitzt gewisse Erinnerungen, und hat mir gewisse Züge aus ihrer Kindheit erzählt, welche beweisen, daß sie aus keiner geringen Familie stammt, und daß sie den Ihrigen gestohlen worden seyn muß.“

„So, ist ihr Gedächtniß so gut?“ versetzte Melchior, und biß

die Zähne übereinander. „Davon hat sie weder gegen Nattie, noch gegen mich etwas merken lassen.“

„Das läßt sich vermuthen; aber ein gestohlenes Kind ist sie, Melchior, und sie soll nicht hier bleiben.“

„Soll nicht?!“

„Nein, sie soll nicht, Melchior. Wenn Ihr die Bande verlaßt, so habt Ihr keine Gewalt mehr, und könnt auch kein Interesse mehr für das Kind haben. So mag sie denn wählen: wenn sie mit mir zu gehen wünscht, so will ich sie zu mir nehmen, und nichts soll mich daran hindern! Ich thue Euch hiermit kein Unrecht, auch könnt Ihr's keinen Treuebruch heißen.“

„Wie willst Du das wissen? Ich kann ja geheime Gründe haben.“

„Nein, was könnte Euch an einem Soldatenkinde liegen, Melchior?“

Er schien bestürzt und verlegen. „Sie ist kein Soldatenkind, Japhet, ich will's bekennen, daß sie gestohlen worden ist; Du mußt aber deßhalb nicht glauben, daß ich oder Nattie sie gestohlen haben.“

„Ich habe Euch nie beschuldigt, oder auch nur für fähig gehalten, aber eben deßwegen überrascht mich Euer jetziges Benehmen. Geht sie lieber mit Euch, so hab' ich nichts mehr zu sagen; wo aber nicht, so fordere ich sie von Euch, und werde, wenn sie zustimmt, mich Eurer Einmischung widersetzen.“

„Japhet,“ sagte Melchior nach einer Weile, „wir wollen in der Abschiedsstunde keinen Streit anfangen. Du sollst sogleich Antwort haben.“

Er kehrte zu Nattie zurück, um sich wieder mit ihr zu besprechen. Ich aber eilte zu Flita.

„Flita, weißt Du, daß das Lager aufbricht, und daß Melchior und Nattie es verlassen?“

„Das wäre!“ rief sie erstaunt. „Und was wird denn aus Dir und Timothy?“

„Wir müssen natürlich unser Glück anderswo suchen."

„Und wie wird es mir gehen?" fuhr sie fort, indem sie mich ausdrucksvoll mit ihren großen blauen Augen ansah. „Muß ich hier bleiben?" fragte sie ängstlich.

„Wenn Du nicht willst, Flita, nein. Ich will Deine Stütze seyn, so lang ich's vermag, wenn Du nämlich lieber bei mir leben willst, als bei Melchior."

„Ob ich will, Japhet, das solltest Du wissen können. Wer ist so freundlich gegen mich gewesen, wie Du? Verlaß mich nicht, Japhet."

„Niemals, Flita! aber Du mußt mir versprechen, meiner Leitung zu folgen, und alles zu thun, was ich wünsche."

„Das ist's ja eben, was mich glücklich macht, Japhet; also kann ich Dir's leicht versprechen. Aber, was ist denn vorgefallen?"

„Das weiß ich eben so wenig, als Du. Melchior hat mir bloß gesagt, daß er mit Nattie die Zigeunerzelte für immer verlassen werde."

Flita schaute umher, ob Niemand in der Nähe sey, und sagte dann leise: „Ich verstehe ziemlich viel von ihrer Sprache, Japhet, ohne daß sie es merken; ich habe einige von den Worten des Zigeuners gehört, obgleich er etwas entfernt von mir stand. Er fragte nach Melchior; nun wollte Nattie wissen, was er begehre. Ich hörte ihn sagen: „Er ist todt!" und Nattie bedeckte ihr Gesicht. Das Weitere konnte ich nicht mehr verstehen, aber von einem Pferd war auch die Rede."

„Er — todt" —. Hatte Melchior etwa einen Mord begangen, und mußte aus dem Lande fliehen? Fast hätte ich dieß nach allen Anzeichen für das Wahrscheinlichste halten sollen, und doch konnte ich es nicht glauben; denn wenn auch seine verschiedenen Gewerbe auf Betrug gebaut waren, so hatte ich doch nie etwas Verbrecherisches an ihm finden können. Er war freundlich, edelmüthig, rechtschaffen, wo er nicht vor dem Publikum stand, und ich hatte manche

schöne Züge seines Herzens gesehen. Freilich war er voll räthselhafter Widersprüche: im Berufswege betrog er Jedermann, schlug die Wahrheit, die Redlichkeit geradezu in's Gesicht; aber in seinem Privatleben, wenn ich es so nennen darf, war er ängstlich gewissenhaft, und mit Ausnahme des Mährchens von Flita's Herkunft hatte er mir nie etwas gesagt, was ich für eine Lüge erkannt hätte.

Eben hielt ich alle diese Umstände zusammen, als Melchior wieder zu mir trat. Er hieß das kleine Mädchen weggehen: „Japhet," sagte er dann zu mir, „ich habe mich entschlossen, aus Rücksicht für Flita, Deinem Verlangen zu entsprechen, aber unter gewissen Bedingungen."

„So laßt hören."

„Für's Erste sage mir, und mit all' dem Vertrauen und der Aufrichtigkeit, die Du mir immer bewiesen hast, was ist jetzt Dein Vorhaben? Willst Du das Gewerbe fortsetzen, das Du bei mir gelernt, oder was ist sonst Deine Absicht?"

„Aufrichtig gesprochen, Melchior, ich gedenke dieses Gewerbe nicht fortzusetzen, außer wenn die Noth mich dazu treiben sollte. Ich will meinen Vater suchen."

„Und wenn die Noth Dich treibt, hast Du dann im Sinne, Dich Flita's und ihrer Fertigkeiten zu bedienen? Kurz, willst Du sie als eine gute Waare mit herumschleppen, auf jede Art ausbeuten, und wenn sie herangewachsen ist, in Laster und Elend stürzen?"

„Ich muß mich über diese Frage wundern, Melchior; es ist die erste Ungerechtigkeit, die ich von Euch erfahre. Nein, wenn ich zu diesem Gewerbe zurückkehren muß, so soll Flita keinen Theil daran haben. Eher will ich sie im Grabe sehen. Sie vor Laster und Elend zu bewahren, sie von einer Gesellschaft zu befreien, in welche sie nie gekommen seyn sollte, das ist ja eben der Grund, warum ich sie mitnehmen will."

„Auf Deine Ehre?“

„Ja, auf meine Ehre. Ich liebe sie wie eine Schwester, und kann mich der Hoffnung nicht erwehren, daß ich, während ich meinen Vater suche, vielleicht auch auf den ihrigen stoßen könnte.“

Melchior biß sich auf die Lippen. „Noch ein Versprechen muß ich Dir abfordern, Japhet,“ sagte er nach einer Weile: „alle sechs Monate mußt Du — ich will Dir nachher sagen, wohin — Deinen Aufenthaltsort melden, und Nachricht von Flita's Befinden geben.“

„Mit Freuden verspreche ich das; aber, Melchior, es scheint Euch ja auf einmal sehr viel an dem kleinen Mädchen gelegen zu seyn.“

„Es ist mir lieb, wenn Du das findest, wofern du nur das Wie und Warum aus dem Spiele lässest. Willst Du die Mittel zu ihrer Unterhaltung annehmen?“

„Nur wenn die Noth mich drängt; dann aber sollte es mich freuen, wenn ich nichts mehr für sie thun kann, zu finden, daß sie noch immer einen Freund an Euch hat.“

„Erinnere dich, daß Du immer das Nöthige erhalten wirst, wenn Du an die Adresse schreibst, die ich Dir vor unserem Abschied geben will. — Das wäre nun abgemacht, und im Ganzen glaube ich, es ist am besten so.“

Timothy, der diesen Vormittag nicht im Lager gewesen war, vernahm bei seiner Zurückkunft das Vorgefallene und Bevorstehende von mir.

„Ich weiß nicht, Japhet,“ sagte er: „unser gegenwärtiges Leben mißfällt mir eben nicht, aber es liegt mir auch nichts d'ran, es aufzugeben. Was wollen wir denn jetzt anfangen?“

„Das ist noch zu überlegen. Wir haben zum Glück einen guten Vorrath von Geld; den müssen wir zusammenhalten, bis wir uns auf irgend eine Weise entschieden haben.“

Wir nahmen unser Abendessen zum letztenmal gemeinschaftlich ein. Melchior sagte uns, er sey entschlossen, morgen aufzubrechen,

Nattie sah sehr traurig, aber ergeben aus; dagegen war Flita so vergnügt, daß ihr sonst immer schwermüthiges Gesichtchen, wenn unsere Augen sich begegneten, vor Freude strahlte. Entzückend war es, sie so glücklich zu sehen.

Die Lagergenossen hatten sich zurückgezogen; Melchior traf die nöthigen Zurüstungen in seinem Zelt. Ich fühlte keine Lust zu schlafen: ich saß oder lag vielmehr, auf den Ellbogen gestützt, nicht weit von den Zelten, und beschäftigte meine Seele mit den Aussichten in die Zukunft. Es war eine dunkelklare Nacht, und die Sterne funkelten. Mein Auge verweilte bei ihnen; Melchior's Glaube an das Verhängniß fiel mir ein; eben hatte mich der thörichte Wunsch ergriffen, das meinige lesen zu können, als ich Nattie kommen sah.

„Du willst also das Mädchen mit Dir nehmen, Japhet?" sagte sie: „willst Du für die Kleine sorgen? Mein Gewissen müßte es verantworten, wenn sie der rauhen Welt preisgegeben würde. Sie geht mit Freuden; sieh' zu, daß ihre Freude nicht mit Thränen endet. Ich scheide in Schmerzen. Stamm, Familie, Lebensgewohnheiten, Ansehen, Alles trifft Ein Riß; aber es muß ja seyn, das Schicksal will es so. Sie ist ein gutes Kind, Japhet; versprich mir, daß Du ihr Freund seyn willst, und laß sie dieses zum Andenken an mich tragen — aber — nicht jetzt — erst wenn wir fort sind." — Sie hielt einen Augenblick inne. — „Japhet, laß es Melchior nicht sehen; es wäre ihm vielleicht nicht lieb, daß ich es weggebe."

Ich nahm das Geschenk, das in ein Papier gewickelt war, und versprach ihr Alles.

„Das ist das letzte, ja, das letzte Mal, daß mir dieser Anblick vergönnt ist," fuhr sie fort, indem sie über den Anger, die Zelte, die grasenden Thiere hinblickte. So sey es denn! Gute Nacht, Japhet, mögest Du glücklich seyn."

Sie wandte sich nach ihrem Zelt; auch ich ging jetzt zur Ruhe.

Am folgenden Morgen war Melchior reisefertig. Zwei kleine Bündel enthielten sein Gepäck. Er redete den Stamm in seiner Sprache an; Nattie that dasselbe und Alle küßten ihr die Hand. Die Zelte sammt dem Hausgeräth und fast all' seinem übrigen Eigenthum hatte er unter die Zigeuner vertheilt, Jumbo und Num zweien von den Vornehmsten übergeben. Timothy, Flita und ich waren gleichfalls reisefertig, in der Absicht, zu gleicher Zeit mit Melchior und Nattie das Lager zu verlassen.

„Japhet," sagte Melchior zu mir, „von unserem letzten Auftreten her habt ihr noch etwas gut, hier ist es, ihr führt ja Eine Börse zusammen. Und nun lebt wohl, und seyd glücklich!

Wir drückten Beiden die Hände. Flita trat mit gekreuzten Armen, mit gesenktem Haupt vor Nattie. Nattie küßte das Kind; dann führte sie es zu Melchior. Er beugte sich herab, um es auf die Stirne zu küssen, und ich sah, wie er eine tiefe Bewegung unterdrücken mußte. Unsere Wege trennten sich; als beide Theile zu den entgegengesetzten Gränzen des Angers gekommen waren, winkten wir uns mit den Händen ein letztes Lebewohl zu und verfolgten dann unsre Pfade. Flita brach in Thränen aus, als sie ihren Pflegeeltern den Rücken wandte.

Siebenzehntes Kapitel.

Geheimerathssitzung. Ich beschließe, als Gentleman aufzutreten, mit so rechtmäßigen Ansprüchen, als mancher andere deren hat

---

Ich nahm das schluchzende Mädchen bei der Hand und wir schritten eine Zeit lang schweigend fort. Erst als wir die Landstraße erreicht hatten, unterbrach Timothy mein Sinnen und Brüten

mit der Frage: „Japhet, hast Du einen Entschluß gefaßt, was wir thun sollen?“

„Ich habe darüber nachgedacht, Timothy. Wir haben viel Zeit verloren. Der ursprüngliche Zweck, mit dem ich London verließ, ist ganz in den Hintergrund getreten; das muß anders werden. Sobald ich diese gute Kleine in Sicherheit gebracht habe, will ich meine Forschungen fortsetzen und nie wieder aufgeben.“

„Darin kann ich dir nicht beistimmen, Japhet, daß wir Zeit verloren haben sollen. Wir hatten blutwenig Geld, als wir unsere Fahrt begannen; jetzt haben wir so viel, daß Du deinen Plan eine ganze lange Zeit verfolgen kannst. Es handelt sich nur um die Richtung. Wir verließen London und reisten gen Westen, in der Meinung, es den Weisen gleich zu thun. Jetzt aber befinde ich, mit allem Respekt gesagt, daß wir zwei Narren glichen.“

„Auch darüber habe ich nachgedacht und bin mit Dir einverstanden, Timothy. Aus verschiedenen Gründen, die Dir so gut wie mir bekannt sind, erwarte ich meinen Vater in den höheren Klassen der Gesellschaft zu finden, während der Weg, den wir einschlugen, uns zu den niedersten geführt hat. Mir scheint es nun, wir können nichts Besseres thun, als diesen Weg wieder zurückzugehen. Wir haben jetzt Mittel, um als Gentlemen und in guter Gesellschaft aufzutreten, und London ist der beste Ort, wohin wir uns begeben könnten.“

„Ich bin ganz und gar derselben Meinung, Japhet, nur mit einer Ausnahme, die Du alsbald hören sollst; aber sage mir erst, hast du schon berechnet, was unsere vereinten Börsen zusammen enthalten? Es muß eine sehr ansehnliche Summe seyn.“

Ich hatte das Papier noch nicht geöffnet, das mir Melchior beim Abschied gab. Jetzt fand ich zu meiner Ueberraschung, daß es Banknoten im Betrage von hundert Pfund enthielt, eine Summe, die er mir, wie ich wohl denken konnte, um Flita's willen gegeben hatte. „Mit dieser Summe,“ sagte ich, „kann ich nicht viel weniger als zweihundert und fünfzig Pfund besitzen.“

„Und ich habe mehr als sechszig," versetzte Timothy. „Wahrhaftig, das war kein brodloses Handwerk."

„Nein," erwiederte ich lachend, „aber Du mußt bedenken, Tim, daß wir keine Auslagen hatten. Die Nahrung gab uns das Publikum, die Wohnung hatten wir umsonst; Taxen gab es auch keine zu zahlen; dagegen legten wir der Thorheit und Leichtgläubigkeit recht derbe Taxen auf."

„So ist's, Japhet; übrigens, ob mich's gleich erquickt, das Geld zu haben, so thut mir's doch nicht leid, aus dem Gewerbe heraus zu seyn."

„Mir auch nicht, Tim; wir wollens lieber vergessen. Aber sage mir, von was für einer Ausnahme wolltest du reden?"

„Ja so, das ist ganz einfach. Höre: obgleich dreihundert Pfund und d'rüber ein schönes Geld ist, so wird's doch nicht unerschöpflich seyn, wenn wir unseren Gentlemanscharakter durchführen wollen. Zum Beispiel, wir müssen doch Bediente haben. Welch' eine Ausgabe! Dann die Kleider! Wir werden bald unsere Stellung in der Gesellschaft verlieren, es wäre denn, wir bekämen ein Aemtchen bei der Regierung."

„Wir müssen so lange als möglich auszukommen suchen, Timothy, und unserem Glück vertrauen."

„Das klingt ganz gut und schön, Japhet, aber ich hielt' es für besser, uns unserem Verstand anzuvertrauen. So höre denn, was ich sagen will. Ein vertrauter Diener hilft Dir mehr, als alles Andere. Ich wäre als Gentleman höchstens eine kostbare Last, aber als Diener kann ich Dir in die Hände arbeiten, während ich zugleich mehr als die Hälfte des Aufwandes erspare. So will ich denn mit Deiner Erlaubniß die mir angemessene Stellung ergreifen, Deine Livree anziehen und mich dadurch im höchsten Grade nützlich machen."

Ich konnte freilich die Vortheile dieses Anerbietens nicht verkennen; dennoch widerstrebte es meinem Herzen. „Das ist sehr gut

und freundlich von Dir, Timothy, aber ich kann Dich nur als Freund, als Meinesgleichen ansehen."

„Falsch und richtig in Einem Athem!" sagte er. „Du thatest ganz wohl, Japhet, mich als Deinen Freund zu betrachten, und würdest noch besser thun, wenn Du mich meine Freundschaft auf die vorgeschlagene Art beweisen ließest; aber Unrecht hast Du, wenn Du mich für Deinesgleichen hältst, denn das paßt weder zu meinem Aussehen, noch zu meiner Erziehung, noch in irgend einer andern Rücksicht. Wir sind Findlinge, das ist allerdings wahr, aber Du bist nach Abraham Newland, ich bin nach dem Pumpbrunnen im Armenhause getauft. Du bist ein vornehmer Findling, der sich mit einer Fünfzigpfundnote und in guten Kleidern einführte. Ich trat in Lumpen und Elend auf. Wenn Du Deine Eltern findest, so wirst Du in der Gesellschaft emporsteigen; find' ich die meinigen, so werd' ich, allem Dafürhalten nach, nicht eben sehr stolz auf sie seyn dürfen. Deßhalb muß ich d'rauf bestehen, meine Rolle in diesem Stücke selbst zu wählen; außerdem will ich Dir beweisen, daß ich das Recht dazu habe. Du mußt dich erinnern: bei unserem ersten Aufbruch sagtest Du, Du habest im Sinne, Deinen Vater zu suchen, und ich sprach den Vorsatz aus, nach meiner Mutter zu sehen. Du hast Dir als den Boden Deiner Forschungen die höheren Kreise erwählt; ich hoffe meinen Zweck in den niederen Regionen des Lebens zu erreichen. Du siehst also, wir müssen uns über eine Form vereinigen, welche den beiderseitigen Zwecken entspricht, ohne doch unseren Bund aufzuheben. Machst Du Jagd auf Haarbeutelperrücken, bernsteinerne Stockknöpfe, Seide und Atlaß, so will ich unter Nesteln, Troddeln, Barchent und Kugelhauben umherwühlen; vielleicht werden wir uns Beide auf dem rechten Wege finden. Ich lasse Dir die Jagd in den Salons, während ich die Küchen durchschnobere. Wirf Du Dich auf ein Sopha und rufe: Wer ist mein Vater? — ich will mich inzwischen der Köchin auf den Schooß setzen und fragen, ob sie nicht zufälligerweise meine Mutter sey.

Tim's Humor brachte selbst Flita zum Lachen; vergebens suchte ich ihm zu widerstehen und mußte endlich zugeben, daß er die Rolle meines Dieners spiele. Auch sah ich bei längerem Nachdenken die Vortheile dieser Einrichtung in immer hellerem Lichte. Während wir diese Uebereinkunft besprachen, hatten wir uns einem Städtchen genähert, das unser nächstes Reiseziel seyn sollte. Wir nahmen unsere Quartiere in einem bescheidenen, aber sehr hübsch aussehenden Wirthshause. Meine erste Sorge war, mich nach einem passenden Unterkommen für die kleine Flita umzusehen; ich übergab sie der Wirthin, einer muntern, gutmüthigen jungen Frau, und ging mit Timothy aus, um eine Runde zu machen, wobei meine Absicht auf eine gute, nicht übermäßig theure Schule, falls eine solche sich in der Gegend finden ließe, gerichtet war. Eigentlich hätte ich sie lieber mit nach London genommen, wenn nur dort ihr Unterhalt nicht gar zu kostspielig geworden wäre; da übrigens die Hauptstadt bloß zwanzig Meilen entfernt lag, so konnte ich leicht herüberfahren, um sie zu besuchen. Ich bat das Mädchen, mich ihren Bruder zu nennen, denn das wollte ich ihr ja künftig seyn, und auf keine neugierige Frage zu antworten; — eine ziemlich unnütze Vorsicht, denn Flita war, wie ich bereits erwähnt habe, kein gewöhnliches Kind. Ferner galt unser Ausgang einem Schneider, denn unsere Garderobe verrieth einen Geschmack und einen Zustand, wobei man schleunig an Reformen denken mußte. Wir gingen die Hauptstraße hinab und stießen bald auf ein Atelier, welches in großen Buchstaben die Aufschrift trug: „Feodor Schneider, Hofkleidermacher Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Darmstadt.“

„Ist das genug, Japhet?“ sagte Timothy, auf die Tafel deutend.

„Ei freilich,“ erwiederte ich, „aber wie zum Henker sollte denn der Großherzog von Darmstadt dazu kommen, in einem solchen Landstädtchen einen Leibschneider zu haben? das will mir nicht in den Kopf.“

„Vielleicht war er in Deutschland und durfte damals Kleider für ihn machen.“

„Möglich; jedenfalls soll er jetzt das Glück haben, die meinigen zu verfertigen.“

Wir traten ein und ich bestellte einen hochfashionablen Anzug, wählte meine Farben und gab dem Obergesellen, der das Maß von mir nahm, die allerpünktlichsten Weisungen; als ich aber fortgehen wollte, wagte der Meister, auf meine freilich nicht sehr gentile Außenseite hin, die Bemerkung, er sey gewohnt, von einem Gentleman, den er nicht zu kennen die Ehre habe, ein Angeld zu erhalten. Wiewohl nun dieses Ansinnen eine Schlappe für meine Gentilität war, so nahm ich es doch stillschweigend hin, zog eine Handvoll Guineen heraus, legte zwei davon auf den Tisch und begab mich dann zu einem andern Kleidermagazin, wo Tim's Livree bestellt werden sollte, jedoch nur, um mich vorerst zu orientiren, denn an Livree war nicht zu denken, ehe der Gentleman fertig war. Inzwischen gab es noch allerlei anzuschaffen, Koffer, Mantelsack, Hut, Handschuhe und dergleichen mehr. Wir besorgten dieß und kehrten dann nach dem Wirthshause zurück, um das Essen zu bestellen. Flita hatte wahrhaftig ihre besten Kleider an, aber die besten waren nur Fetzen, so daß die Wirthin, die das Kind vergebens in's Gebet genommen hatte, zu keiner rechten Vorstellung von unserem Stande kommen konnte. Uebrigens war sie hinsichtlich der Zeche beruhigt, da ich sie Geld hatte sehen lassen, wodurch denn ihre Bedenklichkeit, wenn auch nicht ihre Neugierde, gehoben war.

Noch am nämlichen Abend fand ein langes Gespräch zwischen mir und Flita statt. Ich kündigte ihr an, daß wir scheiden müssen, daß sie in eine Schule komme, daß ich sie aber oft besuchen werde. Anfangs war sie untröstlich; da redete ich ihr zu, und das holde, kluge Geschöpf erkannte meine Gründe an.

Den folgenden Nachmittag kamen meine Kleider, die ich alsbald anzog.

„Ohne Schmeichelei, Japhet," sagte Timothy, „Du siehst ganz aus wie ein Gentleman."

Flita lächelte und sagte dasselbe. Auch ich dachte so, sagte aber nichts, sondern nahm Hut und Handschuhe, und ging aus, von Tim begleitet, um eine Livree für ihn, so wie auch eine Ausstattung für Flita zu besorgen.

Auf der Straße entdeckte ich, daß ich mein Taschentuch vergessen, daher ich umkehrte, es zu holen. Die Wirthin sieht einen Gentleman in's Haus kommen und macht eine tiefe Verbeugung; erst als ich sie scharf ansah, erkannte sie mich. Nun konnte ich zufrieden seyn: dieser unwillkürliche Tribut wog alle schmeichelhaften Versicherungen auf. Wir gingen jetzt zu dem andern Schneider; ich trat mit selbstgefälliger, vornehmer Haltung ein und wurde unter tausend Bücklingen empfangen. „Ich wünschte eine Livree," sagte ich, „für den jungen Menschen hier, der eben in meine Dienste tritt. So kann ich ihn doch nicht mit nach London nehmen." — Ich wählte die Livree, die mir, da ich den Wunsch ausdrückte, am nächsten Abend abzureisen, auf die bestimmte Stunde versprochen wurde.

Dann ging ich zur Putzmacherin, die ich ersuchte, in's Wirthshaus zu kommen und ein kleines Mädchen für die Erziehungsanstalt auszustatten; die Garderobe der Kleinen, sagte ich, sey aus Versehen zurückgelassen worden. — Meine Nachfragen hatten mich zu einer sehr anständigen Pension geleitet, welche von einer verwittweten Dame gehalten wurde; auch die näheren Erkundigungen hatten einen befriedigenden Erfolg. Das Kostgeld betrug nicht mehr als zwanzig Pfund für's Jahr. Ich bezahlte das erste Halbjahr voraus und legte fünfzig Guineen bei einem Banquier nieder, mit der Weisung, sie terminweise an die Vorsteherin zu erlegen. Diese Vorsichtsmaßregel nahm ich, damit Flita, für den Fall, daß ich in Armuth geriethe, wenigstens drei Jahre lang Kleidung und Unterricht erhalten möchte. Das arme Kind weinte beim Abschied

bitterlich kaum konnte ich ihre kleinen Arme von meinem Halse losmachen, und auch mir war es, als verließe ich mein einziges Erbengut.

Nun war Alles fertig, am vierten Tage nach unserer Ankunft. Timothy durfte übrigens seine neue Livree noch nicht anziehen: es wäre aufgefallen, einen Menschen, den man vorher an Einem Tische mit mir essen sah, auf einmal als meinen Bedienten zu erblicken; deßhalb wurde diese Verwandlung, da es in kleinen Städten immer viel Klatscherei gibt — wäre es auch nur um Flita's willen geschehen — auf unsere Ankunft in London verschoben. Die Wirthin hätte bei der Abreise sicherlich gerne die Rechnung fahren lassen, hätte sie nur herausbringen können, wer wir eigentlich wären. Wir bestiegen eine Landkutsche und waren Abends in der Residenz. Warum ich diese unbedeutenden Einzelnheiten so ausführlich erzählt habe? Um zu zeigen, welch' eine verzweifelte Sache es ist, unbemerkt von einer Stufe der Gesellschaft auf die andere überzuspringen.

Achtzehntes Kapitel.

Ich bekomme einen Brief von meinem Oheim, durch den ich natürlicherweise auch meinen Vater ausfindig zu machen hoffen muß. Wie schon andern Verstoßenen, sagt mir ein Traum, was ich zu thun habe.

Aber ich vergaß, eines höchst wichtigen Umstandes zu erwähnen, weßhalb ich den Leser noch einmal in jenes Wirthshaus zurückführen muß. Den Abend, eh' ich Flita in die Kostschule brachte, fiel mir bei der Besichtigung meines Mantelsacks jenes Geschenk von Nattie, an das ich gar nicht mehr gedacht, in die Augen, und ich säumte nicht, mein Versprechen zu erfüllen. Das Papier ent-

hielt eine lange Kette von runden Korallen und starken Goldperlen, die mit einander abwechselten; letztere, zwar nicht so groß wie die Korallen, gaben dem Schmuck durch ihre Menge und durch die Reinheit des Metalls einen bedeutenden Werth. Flita ließ sie durch die Finger gleiten, dann legte sie die Kette um den Nacken und saß eine ganze Weile in tiefen Gedanken da. „Japhet!“ rief sie endlich, „diese Kette hab' ich schon einmal gesehen! ich habe sie früher getragen, ganz deutlich kann ich mich erinnern; ich habe sie auf der Stelle erkannt, wie einen alten Freund; noch eh' der Morgen kommt, hoffe ich zu wissen, was es mit ihr für eine Bewandtniß hat.“

„Gib Dir alle Mühe, Flita, und sage mir's morgen früh.“

„Das hilft nichts; wenn ich mir Mühe gebe, so fällt mir niemals Etwas ein. Ich muß sie heute Nacht anbehalten, dann tritt mir vielleicht plötzlich eine Erinnerung vor die Seele; möglich, daß es mir davon träumt. Gute Nacht.“

Mein erster Gedanke war, Flita werde höchst wahrscheinlich bei ihrer Entführung diese Kette getragen haben, welche jetzt als Wiedererkennungszeichen dienen könnte. Es war keine gewöhnliche Kette; sie mußte offenbar von Leuten aus einem halbverfeinerten Stande herrühren. Sie war zu einfach für ihren Werth, hatte zu viel feines Gold im Vergleich mit ihrer kunstlosen Fassung, und ich zweifelte sehr, ob eine ähnliche Kette zu finden seyn würde.

Am andern Morgen ließ sich Flita unsern Abschied allzu nahe gehen, um gesprächig zu seyn. Ich fragte sie, ob sie sich auf Etwas besonnen hätte; sie sagte nein, sie habe die ganze Nacht an unsere Trennung denken und weinen müssen. Ich schärfte ihr ein, wohl auf die Kette Acht zu haben, und empfahl dieß auch der Vorsteherin; als aber das Städtchen hinter mir lag, bedauerte ich, den Schmuck nicht unter meine eigene Obhut genommen zu haben, und nahm mir vor, dieß beim nächsten Besuche zu thun. Unterdessen konnte er doch vielleicht dem Mädchen durch irgend eine rasche Gedankenverbindung einen Zug aus ihrer Kindheit in's Gedächtniß rufen.

Ich fragte einen Herrn, der neben mir in der Kutsche saß, nach dem besten Hotel für einen fashionablen jungen Mann. Er empfahl mir die Piazza in Conventgarden. Dahin begab ich mich auch nach meiner Ankunft in London, wählte mir hübsche Zimmer aus und bestellte ein kleines Nachtessen. Sobald der Tisch gedeckt war, erschien Timothy, ein gemachter Junge, in seiner Livree. Ich entließ den Kellner, und kaum waren wir allein, so brach ich in ein lautes Gelächter aus. „Wahrhaftig, Tim, das ist eine hübsche Posse! Komm', setz' Dich, und hilf mir diese Flasche Wein austrinken."

„Nein, Sir," versetzte Timothy, „mit Ihrer Erlaubniß will ich lieber bei der Weise meiner Brüderschaft bleiben. Lassen Sie nur die Flasche auf dem Nebentisch, dann will ich so viel daraus stehlen, als ich brauche; aber zusammensitzen, das würde zu vertraulichen Gewohnheiten führen, und könnte uns, wenn man's bemerkte, sehr gefährlich werden. Wir dürfen nicht aus unserer Rolle fallen. — Da d'runten haben sie mir schon gewaltig mit Fragen zugesetzt, sie wollten wissen, wer Du seyst, wie Du heißest, und Gott weiß, was alles. Da ich mir vorgenommen hatte, Dich in der Welt zu poussiren, so gab ich an, Du kommest so eben von der ‚großen Tour' zurück, was ja im Grunde nicht ganz gelogen ist, und in Betreff des Namens sagte ich, Du wünschest für jetzt incognito zu bleiben."

„Aber wozu das Incognito?"

„Weil es Dir vielleicht zu Statten kommen kann; auch ist's die reine Wahrheit, denn Du weißt ja doch Deinen rechten Namen nicht."

In diesem Augenblick unterbrach uns der Kellner, der einen Brief auf dem Präsentirteller brachte. „Hier ist ein Brief," sagte er, „adressirt an I. oder J. N., ‚abzugeben bei dessen Zurückkunft von seiner Reise'. Vermuthlich gilt er Ihnen, Sir?"

„Ihr könnt ihn dalassen," warf ich nachlässig hin.

Er legte den Brief auf den Tisch, und entfernte sich.

„Wie sonderbar, Tim! der Brief kann nicht an mich gerichtet

seyn, und doch hat er meine Anfangsbuchstaben. Es ist eben so gut ein I als ein J. O, sicherlich ist's von einem Schlucker, der sich unten erkundigt hat und um Subscription auf seine Almosenliste bittet, in der Meinung, daß ich ein freigebiger Nabob sey."

„Kommt mir auch so vor," sagte Tim; „übrigens brauchst Du ja nur zu sehen, was er will."

„Oeffne ich aber, so wird er Etwas erwarten. Ich thäte besser, den Brief zurückzugeben."

„Nein, nein! überlaß das mir, ich weiß die Leute schon abzufertigen."

„Bei alle dem ist's doch eine hübsche Sache, Gentleman zu seyn, und Bittschriften entgegen zu nehmen."

Ich erbrach das Siegel; in dem Briefe lag ein Einschluß, an eine andere Person gerichtet. Der Brief selbst lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Neffe!"

„Recht so!" rief Tim, „da hast Du schon einen Onkel. Der Vater wird sich bald dazu finden." —

„Bei der großen Unsicherheit der Posten durfte ich Dir nur entfernte Andeutungen über die Aufschlüsse dieses letzten Jahres geben; da Du aber nothwendig mit der ganzen Angelegenheit bekannt werden mußt — (Dein letzter Brief, in welchem Du noch unentschieden bist, ob Du den beabsichtigten dreimonatlichen Ausflug nach Sicilien machen, oder unmittelbar von Mailand zurückkehren willst, läßt mich befürchten, Du könntest während meiner Abwesenheit eintreffen) — so schließe ich Dir einen Brief an Mr. Masterton bei, mit der Anweisung, Dir ein bei ihm niedergelegtes versiegeltes Paket zu übergeben, welches die sämmtlichen Data, die darauf bezüglichen Briefe, sowie auch die, um Bloßstellung abzuwenden, gemachten Vorschläge enthält. Du kannst es in aller Muße durchlesen, falls Du vor meiner Rückkehr in die

Stadt anlangen solltest. Es hat gar keinen Zweifel, daß die Sache sich vertuschen läßt, und wir hoffen, Du werdest die Zweckmäßigkeit der Maßregel einsehen, welche allein das Bekanntwerden, und die äußerste Beschimpfung unseres alten Wappenschildes verhüten kann."

— „Ich hab' mir's ja immer gedacht, Du seyest von guter Familie!" rief Timothy dazwischen. —

„Ich wünsche, Du hättest meinen Rath befolgt und wärest nicht zurückgekommen; nun Du aber hierauf bestehst, so bitte ich Dich, zu bedenken, wie sehr es am Platze ist, Dein Incognito beizubehalten; schon sind Gerüchte im Umlauf, und Dein plötzliches Erscheinen würde tausenderlei Vermuthungen nach sich ziehen. Dein langer Aufenthalt in Göttingen und Deine großen Reisen werden jede Erinnerung an Deine Person verwischt haben; Du magst für einen besondern Freund von mir gelten, und ich werde Dich ohne Schwierigkeit überall als solchen einführen können. Nenne Dich also wie Dir's beliebt, nur nicht Smith oder Brown, und was dergleichen plebejische Namen sind. Gleich nach Empfang dieses Briefes sende ein Blatt nach meinem Hause in Portman Square, mit der einfachen Nachricht: „Der und der ist angekommen." Das wird alle neugierigen Forschungen der Dienerschaft mit Einem Male abschneiden, und da man mir alle Briefe auf meinen Landsitz in Worcestershire nachschickt, so werde ich alsbald auf Deine Ankündigung, die mich zugleich unterrichtet, nach wem ich im Hotel fragen muß, zu Dir hereinkommen.

Dein zärtlicher Oheim

Windermear."

„Eins ist mir dabei ganz einleuchtend, Tim," sagte ich, den Brief auf den Tisch legend: „an mich kann er nicht gerichtet seyn."

„Wie können Sie denn wissen, Sir, ob dieser Lord nicht ihr Onkel ist? — Jedenfalls mußt Du thun, was er Dich heißt.“

„Was? die Papiere holen? In Ewigkeit nicht!“

„Aber im Namen aller guten Sterne, wie willst Du denn Deinen Vater zu finden hoffen, wenn Du eine solche Gelegenheit, in die Gesellschaft eingeführt zu werden, aus den Händen läßest? Ueber fremde Geheimnisse Meister seyn, das ist das Werkzeug, um Dein eigenes herauszuwühlen.“

„Aber es ist nicht ehrlich, Timothy.“

„Da kommt ein Brief an Dich, der gewissermaßen Deine Adresse hat; Du brichst ihn gut'smuth's auf und findest nun einen Inhalt, der möglicher Weise nicht für Dich bestimmt wurde. Was kannst Du dafür? Aber, Japhet, verlaß Dich d'rauf: ein fremdes Geheimniß in Deinen Händen ist eins der sichersten Mittel, um vorwärts zu kommen. Erwäge Deine Lage: Du bist von der Welt abgeschnitten, mußt wieder in Berührung mit ihr zu kommen suchen, Deinen Standpunkt wieder gewinnen, Dir Theilnahme erwecken. Du hast keinen Beistand liebender Freunde: was bedenkst Du Dich, Deinen Zweck mit Hülfe der Furcht zu erreichen?“

„Das ist eine trübselige Wahrheit, Tim! es scheint ich muß meine strenge Moral in die Tasche stecken.

„Thun Sie das, Sir, thun Sie's um Gotteswillen, bis das Auskommen dazu reicht; es ist eine sehr kostspielige Tugend, das! — Sieh, ein Deficit derselben verstieß Dich aus der Welt; nun mußt Du nicht ängstlich seyn, mit einem kleinen Kassenreste Deinerseits die verlorne Stellung wieder zu erobern.“

Diese treffenden, schlangenklugen Worte, unterstützt von der brennenden Sehnsucht, meinen Vater zu entdecken, die seit dem Abschied vom Zigeunerlager doppelt heftig geworden war, überwanden meine Gewissensbisse und führten mich zu dem Entschlusse, eine solche Gelegenheit nicht zu verlieren. Doch schwankte ich immer noch. Ich begab mich in mein Schlafgemach, um zu überlegen, was ich

thun sollte. Gedankenvoll ging ich zu Bette, und warf mich von einer Seite auf die andere; jetzt nahm ich mir vor, keinen Nutzen aus dem Mißverständniß zu ziehen, und dann war ich wieder eben so entschieden der Meinung, eine so viel versprechende Aussicht für mein Vorhaben nicht unbenützt lassen zu dürfen: endlich fiel ich in einen unruhigen Schlummer, und hatte einen seltsamen Traum.

Ich stand auf einem einsamen, meerumfloßenen Felsen; die Fluth stieg, die Wellen tosten bis zu meinen Füßen heran. Ich war in Todesangst: noch ein Augenblick, und die Wasser mußten mich verschlingen. Das Land war nicht ferne; ich sah Haufen wohlgekleideter Leute; ihr Jubeln, Schmausen, Tanzen, Lachen drang, ein fröhlicher Lärm zu mir herüber. Ich streckte meine Hände aus, ich schrie ihnen zu. Sie sahen, sie hörten mich, aber sie achteten meiner nicht. Das Wasser stieg; mit tödtlichem Entsetzen fühlte ich, wie die Wellen mich ergriffen. Mein Geschrei wurde immer wilder. Auf einmal sah ich, wie sich etwas am Ufer drüben entrollte; es legte sich allmählig über das Wasser her und bildete eine Brücke zu dem Eilande, über welche ich sicher an's Land gelangen konnte. Rasch wollte ich sie betreten, als auf dem mir zugekehrten Ende in Flammenschrift die Worte: „Verbotener Weg“ erschienen. Ich fuhr mit Entsetzen zurück und wagte nicht, hinüber zu gehen. Da stand plötzlich eine weiße Gestalt an meiner Seite; auf die Brücke deutend sagte sie: „Selbsterhaltung ist das erste Gesetz der Natur.“ Ich sah sie an; sie wurde allmählig dunkler und verwandelte sich zuletzt in Herrn Kophagus, der mit dem Stock an der Nase sprach: „Japhet — purer Unsinn — ganz gute Brücke — mmh — hinüber — Vater finden und so.“ Nun stürzte ich über die Brücke, die wie ein langer Pergamentstreif auf dem Wasser zu schwimmen schien, und wurde von der Gesellschaft drüben mit Jubel, Glückwünschen, Umarmungen empfangen. Vor allem trat mir ein ältlicher Herr entgegen, ich warf mich in seine Arme, ich wußte, es war mein Vater! —

Ich erwachte auf dem Boden, das Kissen mit aller Macht in die Arme gepreßt. Der Eindruck dieses Traumes war so lebhaft, daß ich meine Gedanken nicht von ihm abwenden konnte, ja, ich hielt ihn am Ende für einen göttlichen Wink. Alle meine Zweifel schwanden; noch ehe der Tag graute, war ich entschlossen, Timothy's Rath zu befolgen. Ein Enthusiast, der seine eigenen Einfälle für Ahnungen hält, ist leicht beredet, zu glauben, was er wünscht. Er glaubt sich von übernatürlichem Beistande umgeben, von der Vorsehung meint er sich berechtigt, seinen Lauf zu verfolgen, selbst wenn dieser Weg den Geboten der Vorsehung widerstreiten sollte. So wurde ich von meiner Einbildungskraft hingerissen, so wurde meine fixe Idee zu einem stürmischen Drang, der jeden Gedanken an Recht und Unrecht überwältigte.

Neunzehntes Kapitel.

Ein wichtiges Kapitel. Ich mache wichtige Bekanntschaften, erhalte wichtige Papiere, und bin nichtswürdig genug, sie zu lesen.

Timothy, dem ich am Morgen meinen Traum erzählte, lachte herzlich über den Finger der Vorsehung, wie er aber sah, daß mich das ärgerte, so stellte er sich ebenfalls überzeugt. Nach dem Frühstück ließ ich mir Lord Windermear's Hausnummer angeben, und schrieb sodann Seiner Herrlichkeit die einfache Anzeige: „Japhet Newland ist von seiner Reise zurück. — Piazza, Coventgarden.“ Mit dieser wurde Timothy betraut; ich selbst begab mich mit dem andern Briefe zu Mr. Masterton nach Lincoln's Inn, wo dieser rechtsgelehrte Herr, wie ich aus der Namenliste ersah, im ersten Stock seine Wohnung hatte. Ich zog die Glocke, und es war, als hätte

ich „Sesam, öffne dich!“ gerufen, so plötzlich sprang die Thüre auf, ohne daß ein Mensch dabei zum Vorschein gekommen wäre. Nachdem ich durch ein Vorzimmer gegangen, fand ich mich vor Herrn Masterton, einem kleinen alten Manne, der, eine Brille auf der Nase, an einem mit Papieren bedeckten Tische saß. Er bot mir einen Stuhl, und ich überreichte ihm den Brief.

„Mr. Neville, wie ich sehe,“ begann er, als er gelesen. „Ich wünsche Ihnen Glück zur Heimkunft. Sie werden sich meiner wohl nicht mehr erinnern?“

„Aufrichtig zu gestehen, Sir, ich könnte mich nicht rühmen.“

„Ich durfte es nicht erwarten, mein lieber Sir, Sie sind so gar lange fortgewesen. Sie haben sich sehr vortheilhaft verändert, das muß ich sagen, wenn ich an Ihr Aussehen denke, das mir von Ihrer Knabenzeit her noch ganz wohl erinnerlich ist. Ohne Schmeichelei, ich hätte mir nicht träumen lassen, daß Sie so ein hübscher Mann werden würden.“ — Ich verbeugte mich. — „Haben Sie Nachricht von Ihrem Oheim?“

„Ich erhielt ein paar Zeilen von Lord Windermear, als Couvert zu Ihrem Briefe.“

„Ich hoffe, er ist wohl?“

„Ganz wohl, so viel ich weiß.“

Nun erhob sich Herr Masterton und holte mir aus einem eisernen Schrank ein Paket Papiere. „Sie werden dieß mit Interesse lesen, Mr. Neville. Ich habe Antheil an der ganzen Unterhandlung, daher ich mir die Freiheit nehmen muß, Ihnen zu rathen, Sie möchten im Lande nicht unter Ihrem Namen auftreten, ehe die ganze Sache beigelegt ist. Ihr Oheim hat, wie ich lese, die gleiche Bitte gethan.“

„Ich habe bereits eingewilligt, Sir; ich führe einen angenommenen Namen.“

„Darf ich darnach fragen?“

„Ich nenne mich Mr. Japhet Newland.“

„Klingt etwas ungewöhnlich, ist aber am Ende so gut, wie jeder andere Name. Ich will ihn notiren, für den Fall, daß ich Ihnen zu schreiben hätte. Ihre Adresse?“

„Piazza, Coventgarden.“

Herr Masterton zeichnete beides auf, während ich die Papiere zu mir steckte; dann nahmen wir unter vielen freundschaftlichen und verbindlichen Worten Abschied von einander.

Ich kehrte in's Hotel zurück, wo mich Timothy mit Ungeduld erwartete. „Japhet,“ sagte er, „Lord Windermear hat die Stadt noch nicht verlassen. Ich hab' ihn gesehen, er schickte mir den Bedienten nach, um mich zurückholen zu lassen. Im Augenblicke wird er hier seyn.“

„Wirklich? Sag' mir doch, was ist er für ein Mann? Was hat er zu Dir gesagt?“

„Er ließ mich in's Speisezimmer kommen, wo er eben frühstückte, und fragte mich allerlei, über Deine Ankunft, Dein Befinden, wie lange ich in Deinen Diensten sey, und dergleichen. Ich sagte ihm, ich trüge Deine Livree erst seit ein paar Tagen. Dann trug er mir auf, Mr. Newland zu melden, daß er ihn in zwei Stunden besuchen würde. — ‚Da muß ich geschwinde gehen, mein Lord‘, versetzte ich, ‚damit er aufsteht‘. — ‚Der Siebenschläfer‘, sagte er, ‚fast ein Uhr, und noch im Bette! Nun so geht, und kleidet ihn an, so schnell Ihr könnt‘.“

Während wir noch sprachen, fuhr eine schöne Equipage mit Schimmeln vor. Seine Herrlichkeit ließen durch den Bedienten fragen, ob Mr. Newland zu Hause sey. Der Kellner antwortete, es wohne seit ein paar Tagen ein junger Gentleman hier, der von Reisen komme, und dessen Name mit N anfange. — „Das trifft zu; laß den Tritt nieder, James.“ Seine Herrlichkeit stiegen aus, und wurden die Treppen herauf in mein Zimmer geführt. Da standen wir, einer den andern anstarrend.

„Lord Windermear, glaub' ich,“ sagte ich, und streckte ihm die Hand entgegen.

„Du hast mich zuerst erkannt, John, erwiederte er, ergriff meine Hand, und sah mir aufmerksam in's Angesicht. Guter Gott! ist's möglich, daß ein abstoßender Knabe zu einem so hübschen Burschen herangewachsen seyn soll? Ich kann stolz auf meinen Neffen seyn. Erkanntest Du mich bei meinem Eintreten?"

„Aufrichtig gesagt, nein, mein Lord; aber da ich Sie erwartete, so konnt' ich mir wohl denken, daß Sie es seyen."

„Neun Jahre machen einen gewaltigen Unterschied, John, — aber ich vergaß — ich muß Dich jetzt Japhet nennen. Hast Du neuerdings viel in der Bibel gelesen, daß Du auf den wunderlichen Namen gekommen bist?"

„Nein, mein Lord, aber dieß Hotel ist eine solche Noah's-Arche, daß mich's nicht wundert, wenn ich drauf verfiel."

„Du pflichtvergessener Bursche, nicht nach Deiner Mutter zu fragen."

„Eben wollte ich —"

„Ja, ja, ich verstehe schon!" unterbrach mich Seine Herrlichkeit: „aber bedenke, John, daß sie bei alle dem Deine Mutter ist. Nicht zu vergessen — hast Du die Papiere gelesen?"

„Noch nicht, mein Lord," versetzte ich, nach dem Nebentische deutend, „da liegen sie. Ich habe keine große Lust, die Siegel zu erbrechen."

„Freilich enthalten sie nicht eben die angenehmsten Nachrichten," erwiederte der Lord, „aber ehe Du sie gelesen hast, mag ich nichts über die Sache mit Dir reden. Also" — fuhr er fort, nahm das Paket und brach die Siegel auf — „also muß ich darauf bestehen, daß Du den Vormittag zu dieser Lektüre verwendest. Du speisest um sieben Uhr bei mir, dann wollen wir die Sache durchsprechen."

„Nun gut, ich will sie ja lesen, wenn Sie es wünschen."

„Ich muß darauf bestehen, John, und Dein Betragen überrascht mich, da Dich die Sache doch so nahe angeht."

„Ich gehorche Ihren Befehlen, mein Lord."

„Recht, mein Junge! so will ich Dir denn guten Morgen sagen, damit Du Dein Pensum bis zum Essen fertig hast. Morgen, — das heißt, wenn Du es gerne thust — aber Du kannst darauf zählen, daß ich junge Leute in solchen Sachen nicht drängen mag, ich weiß wohl, es ist ihnen oft ein lästiger Zwang — also; wenn Du es wünschest, so kannst Du morgen Deinen Koffer schicken, und Dein Quartier bei mir aufschlagen. — Ei, sag' mir doch," unterbrach er sich auf einmal, und legte Hand an meinen Rock: „wer hat den gemacht?"

„Der Schneider Seiner durchlauchtigsten Hoheit des Großherzogs von Darmstadt war so glücklich, mein Lord."

„Hm! ich dachte, sie verständen's besser in Teutschland; es ist nicht ganz der Schnitt. Wir müssen den Stulz consultiren, denn bei einer solchen Gestalt und einem solchen Gesichte darf am Rock auch nicht ein Jota fehlen. Auf Wiedersehen, lieber Bursche, um sieben Uhr."

Er schüttelte mir die Hand, und ich war allein. Kaum war Seiner Herrlichkeit Wagen abgefahren, so trat Timothy ein. „Nun, Sir, war Ihr Onkel erfreut, Sie zu sehen?"

„Ja," erwiederte ich, „und sieh, er hat die Siegel erbrochen; er bestand darauf, ich müsse die Papiere lesen."

„Es wäre sehr ungehorsam, wenn Du Dich weigertest; also ist's das Gescheidste, ich überlasse Dich Deiner Beschäftigung," sagte Timothy lächelnd, indem er aus dem Zimmer ging.

Zwanzigstes Kapitel.

Ich eröffne mir einen Kredit, ziehe starke Summen auf die Firma Leichtgläubigkeit, und mein Unternehmen glückt ohne Bankrott.

Ich setzte mich zu den Papieren nieder, welche alsbald meine Aufmerksamkeit wunderbar erregten. Ein Geheimniß! — ja wohl ein Geheimniß woran Ruf und Ehre der hochgestelltesten Familien hing, ein Geheimniß, das von der tausendzüngigen Göttin zur Schmach der ganzen Aristokratie ausposaunt werden konnte. Hier hätte es bittere Thränen entlockt, dort eine kleinliche Bosheit gekitzelt; den Groll der Rachsüchtigen hätte es befriedigt und unter der Schmach den Unschuldigen sammt dem Schuldigen zu Boden gedrückt. Es ist nicht nöthig, auch könnte ich mich unter keiner Bedingung dazu entschließen, mich weiter darüber auszulassen. Als ich die Dokumente durchlesen hatte, versank ich in tiefes Sinnen. Das ist allerdings ein Geheimniß, dachte ich, und zwar eines, womit ich gern verschont geblieben wäre. In einem despotischen Reiche würde mein Leben das Opfer dieser unseligen Kunde werden; hier hab' ich, Gott sey Dank, für Leben und Freiheit nichts zu fürchten.

Der Inhalt der Papiere gab mir genügenden Aufschluß, um die angenommene Rolle durchführen zu können. Derjenige, dessen Person ich vorstellte, hatte als eventueller Erbe in gerader Linie mit diesen Notizen bekannt gemacht werden sollen; es handelte sich nämlich darum, ob er, gleich andern Verwandten, Willens sey, seine Rechte aufzugeben, damit der Tod ein Verbrechen in Vergessenheit begraben könnte. Ich fühlte, daß ich in seiner Lage diesen Entschluß fassen würde, und war somit vorbereitet, dem Lord meine Willensmeinung zu erklären. Ich versiegelte die Papiere wieder, kleidete mich an und begab mich zur Tafel. Als diese vorüber war, sagte Lord Windemear, nachdem er erst den Schlüssel in der Thüre

umgedreht, mit leiser Stimme: „Du hast nun die Papiere gelesen; Du kennst die Entschlüsse der Andern, die bei dieser jammervollen Angelegenheit so gut betheiligt sind, wie Du. Sage mir, was ist Deine Ansicht?“

„Meine Ansicht ist die, mein Lord, daß ich die Aufschlüsse dieses Tages lieber niemals erfahren hätte, daß es höchst räthlich seyn würde, den Gegenstand gar nicht mehr zu berühren, endlich, daß die gemachten Vorschläge durchaus geeignet und ausführungswürdig sind.“

„Nun ist's gut,“ versetzte der Lord: „nun sind Alle einig und ich bin stolz darauf, so viel Ehrenhaftigkeit und richtiges Gefühl bei Dir zu finden. Von jetzt an soll die Sache ab und todt seyn zwischen uns. Hast Du Lust, die Stadt mit mir zu verlassen, oder was ist Dir sonst genehm?“

„Ich würde vorziehen, hier zu bleiben, wenn Ihre Herrlichkeit mich bei einigen Familien Ihrer Bekanntschaft einführen wollten. Natürlich kenne ich jetzt Niemanden mehr.“

„Das versteht sich. Ich will dich, verabredetermaßen, unter dem Namen Newland einführen. Es wird am besten seyn, mit keinem von unseren Verwandten anzuknüpfen; ich habe sie bei der Meinung gelassen, daß Du immer noch auf Reisen seyest, und da würde es, sobald Du Deinen rechten Namen wieder annimmst, zu Verlegenheiten führen. Bist Du der Meinung, Deine Mutter zu besuchen?“

„Unmöglich, mein Lord! wenigstens für den Augenblick. Später hoffe ich im Stande zu seyn.“

„Vielleicht ist es am besten so. Jetzt will ich ein Billet an Major Carbonnell schreiben, Dich als einen besonderen Freund von mir empfehlen und ihn ersuchen, Dir die Stadt angenehm zu machen. Er kennt Jedermann und wird Dich überall hinführen.“

„Wann gehen Ihre Herrlichkeit auf's Land?“

„Morgen; also werden wir wohl diese Nacht Abschied nehmen

müssen. Im Vorbeigehen gesagt, Du hast Kredit bei Drummond, für tausend Pfund, auf den Namen Newland; je länger Du damit reichst, desto besser."

Darauf erhielt ich das Empfehlungsschreiben, gab ihm das versiegelte Paket zurück und schied unter Händedrücken von ihm.

„Nun, Sir," rief Timothy mit unruhiger Beweglichkeit: „was gibt's Neues? ich sterbe vor Neugier. Wie lautet denn das Geheimniß?"

„Das Geheimniß, lieber Tim, das muß Geheimniß bleiben; nicht einmal Dir darf ich es mittheilen." — Timothy machte ein ernsthaftes Gesicht, als er dieß hörte. — „Nein, Tim, als Mann von Ehre kann ich's nicht." — (Mein Gewissen schlug mich, als ich diesen Ausdruck brauchte, denn als Ehrenmann hätte ich gar nichts von der Angelegenheit wissen sollen.) — „Mein lieber Tim, Unrecht hab' ich bereits gethan: laß mich nicht noch ärger sündigen."

„Ich will mich zufrieden geben, Japhet; aber sag' mir nur, was ist vorgefallen, und was willst Du thun?"

„Mit Vergnügen erzähl' ich Dir's, Timothy." — Nun berichtete ich ihm den ganzen Auftritt zwischen dem Lord und mir. „Du siehst also," schloß ich, „daß ich erlangt habe, was ich wünschte, Zutritt in die beste Gesellschaft."

„Und die Mittel, Deine Rolle durchzuführen!" gab Tim zurück, der sich die Hände rieb. „Tausend Pfund, das wird eine Weile vorhalten."

„Eine gute Weile wird's vorhalten, Tim, denn ich werde das Geld nicht anrühren. Das hieße schwindeln."

„Ja so!" sagte Tim und machte ein langes Gesicht: „es ist wahr; daran hab' ich freilich nicht gedacht."

„Ich habe noch viel weiter gedacht, lieber Tim. Erinnere Dich, daß ich in ganz kurzer Zeit Lord Windermear gegenüber bloßgestellt seyn werde; denn der eigentliche Mr. Neville wird bald nach Hause kommen."

„Du lieber Himmel! Was wird aus uns werden?“ rief Tim erschrocken.

„Dir kann kein Leid geschehen, Tim; der ganze Zorn wird auf mich fallen. Aber ich bin vorbereitet, ihm die Stirne zu bieten; ja, zweimal so viel wollt' ich um die entfernteste Hoffnung, meinen Vater zu finden, über mich ergehen lassen. Was auch Lord Windermear gegen mich vorzunehmen geneigt seyn möchte, er wird alsbald fühlen, daß ihm die Hände gebunden sind, und dieß Geheimniß in meinen Händen verbürgt mir sogar noch mehr als meine Sicherheit; es verschafft mir seinen Schutz, sobald ich ihn verlange.“

„Ich will's hoffen,“ sagte Timothy: „aber es geht mir ein wenig kühl den Rücken hinauf.“

„Mir nicht! Morgen will ich das Empfehlungsschreiben abgeben und dann meinen Plan verfolgen. Also für jetzt gute Nacht, lieber Tim.“

Den andern Morgen verlor ich keine Zeit, meinen socialen Paß bei Major Carbonnell abzugeben, der seine Wohnung im ersten Geschoß eines Hauses in St. Jamesstreet hatte, wo ich ihn, mit einem seidenen Schlafrock bekleidet, beim Frühstücken fand. Ein wenig Freiheit im Betragen sollte mir ein fashionables Aussehen geben; daher blickte ich ihn, als ich eintrat, mit selbstbewußter Miene an, legte ihm den Brief nachlässig auf den Tisch, mit den Worten: „da bring' ich Ihnen etwas zu lesen, Major; — indessen will ich mich auf diesem Stuhl ein wenig ausruhen“ — und, das Wort mit der That begleitend, warf ich mich in einen Sessel, wo ich mir die Unterhaltung machte, mit meinem Stöckchen an die Stiefeln zu klopfen.

Major Carbonnell, auf den ich während seines Lesens verstohlene Blicke warf, erschien mir als ein großer, wohlgebildeter, unläugbar fashionabler Mann von etwa fünfunddreißig Jahren, vortheilhaften Aussehens, nur daß ihn sein Backenbart entstellte, der

sich bis in die Mundwinkel zog und unten am Halse zusammentraf. Seine Wäsche war bewundernswürdig rein und sorgfältig geordnet. An den Fingern trug er so viele Ringe, und über dem Anzug, als dieser nachher vollendet war, so viele Ketten und Geschmeide, als nur jemals eine Dame anzulegen pflegt.

„Mein theurer Herr, gönnen Sie mir die Ehre, auf den ersten Augenblick die allervertrauteste Bekanntschaft mit Ihnen zu machen," sagte er, mit ausgestreckter Hand sich vom Stuhl erhebend. „Jeden Freund von Lord Windermear heiße ich willkommen, doppelt aber, wenn ihm seine eigene Empfehlung so in's Gesicht geschrieben ist."

„Major Carbonnell," entgegnete ich, „erst seit zwei Minuten seh' ich Sie, und schon fühl' ich einen außerordentlichen Zug zu Ihnen, eine Neigung, welche zweifelsohne von meinem Urtheil zeugt. Sie werden wissen, daß ich so eben von Reisen zurückkomme?"

„Ich erseh' es aus Seiner Herrlichkeit Zeilen. Mr. Newland, meine Zeit ist zu Ihren Diensten. Wo sind Sie abgestiegen?"

„In der Piazza."

„Sehr gut; ich will heute mit Ihnen speisen. Bestellen Sie Mulligatawny; in dem Punkte sind sie dort famos. Nach Tische wollen wir in's Theater gehen."

Ich war etwas überrascht von dieser kaltblütigen Art, sich bei mir einzuladen und das Mahl anzuordnen; aber im Augenblicke hatte ich meinen Mann erkannt.

„Major, das sieht beinahe aus wie eine Beleidigung. Sie wollen heute mit mir speisen! Erlauben Sie mir zu sagen, Sie müssen es jeden Tag, wo wir nicht anderswo eingeladen sind; auch werd' ich außerdem, Sir, ernstlich ungehalten seyn, wenn Sie nicht, so oft Sie bei mir speisen, das Diner anordnen und Jedermann mitbringen, den Sie für würdig halten, seine Beine unter unsern Tisch zu strecken. Lassen Sie uns nichts halb thun, Major; ich kenne Sie nun schon so gut, als ob wir seit zehn Jahren die vertrautesten Freunde wären."

Der Major faßte meine Hand. „Mein theurer Newland, ich wünsche nur, wir hätten einander schon zehn Jahre lang gekannt! Der Verlust ist auf meiner Seite. Aber jetzt — Sie haben vermuthlich schon gefrühstückt?"

„Ja; da ich nichts zu thun hatte, und in Folge meiner langen Abwesenheit keine Seele kannte, so hab' ich das zwei Stunden früher abgethan, um Sie zu Hause zu treffen; also zu Ihren Diensten."

„Vielmehr zu den Ihrigen. Ich denke, Sie werden ausgehen wollen. In zehn Minuten bin ich fertig. Nehmen Sie eine Zeitung, pfeifen Sie eine, zwei Arien, oder thun Sie, was Ihnen beliebt, nur um zehn Minuten todtzuschlagen — dann stehe ich zu Befehl."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Glänzende, plötzliche Einführung in die fashionablen Kreise. Beweis, daß ich meiner Erhebung würdig bin.

„Ich bitte um Verzeihung, Newland," sagte der Major, als er, strahlend von Ketten und Putzwerk, aus dem Ankleidezimmer zurückkam; „aber ich muß Ihren Taufnamen wissen."

„Der klingt seltsam, ich heiße Japhet."

„Japhet! bei den unsterblichen Mächten, da würd' ich meinen Pathen und Pathinnen den Prozeß machen; Sie müßten schweren Schadenersatz bekommen."

„So darf ich annehmen," versetzte ich mit einem durchdringenden Blick, „Sie möchten den Namen nicht für baare Zehntausend jährlich haben."

„Halt! das ändert die Sache; es ist zum Erstaunen, wie sich

ein Name gleich so hübsch in großen goldenen Lettern ausnimmt. Nun ja, da Sie der alte Ehrenmann, wer er auch gewesen seyn mag, ganz artig entschädigt hat, so müssen Sie vergeben und vergessen. Wo gehen wir jetzt hin?"

„Mit Ihrer Erlaubniß — da bin ich nun in diesen Kleidern nach London gekommen, die mir ein deutscher Schneider gemacht hat, der Leibschneider eines Fürsten, aber kein Fürst der Schneider — ich wünschte, Sie führten mich zu dem Ihrigen; Ihr Anzug scheint mir sehr korrekt."

„Sie zeigen Geschmack, Newland, er ist korrekt. Stulz wird entzückt seyn, Ihren Namen in seinen Büchern zu haben, und dieser Gestalt zu ihrem Rechte zu verhelfen. Allons donc."

Wir schlenderten St. Jamesstreet hinauf; bis wir zu Stulz kamen, war ich wenigstens zwanzig jungen Herren vorgestellt. Der Major gab die genauesten Anweisungen über alle Einzelnheiten meines Anzugs, worin ich ihm, den ich auf's Beste mit der Mode bekannt wußte, völlig freie Hand ließ. Als wir aus dem Laden gingen, sagte er: „Nun, mein lieber Newland, hab' ich Ihnen einen Beweis von Freundschaft gegeben, dessen sich kein anderer Mensch in England rühmen kann. Ihr Anzug wird ein ne plus ultra werden. Es gibt kleine Geheimnisse, die nur der Eingeweihte kennt, und Stulz hat gemerkt, daß es mir dießmal Ernst war. Wie oft bin ich gebeten worden, das für Andere zu thun! ich stelle mich auch so an, aber ein Wink ist hinreichend, so daß Stulz es nicht wagt, ihnen die Vollendung zu geben. Brauchen Sie nicht etwas Bijouterie? oder haben Sie das zu Hause?"

„Ich könnte wohl ein paar Kleinigkeiten brauchen," erwiederte ich.

Wir traten bei einem berühmten Juwelier ein, wo mir mein neuer Freund für etwa vierzig Pfund Schmuck aussuchte. „Das ist genug; kaufen Sie niemals viel, denn man muß wenigstens alle drei Monate wechseln. — Was kostet diese Kette?"

„Nur fünfzehn Guineen, Sir."

„Gut, ich nehme sie,“ sprach der Major, „aber vergessen Sie nicht! ich sage Ihnen ehrlich voraus, daß ich Sie nie bezahlen werde.“

Der Juwelier verbeugte sich lächelnd, der Major schlang die Kette um den Hals und wir verließen den Laden.

„Es scheint, Major, Ihr Wort gilt bei diesen Leuten nichts.“

„Mein lieber Junge, dann ist's ihr Fehler, nicht der meinige. Ich sage ihnen immer ehrlich, daß ich sie nie bezahlen würde, auch können Sie sich darauf verlassen, daß es mir heiliger Ernst ist, mein Wort zu halten. Ich zahle keinen Menschen, und zwar aus dem einfachsten aller möglichen Gründe, nämlich, weil ich kein Geld habe; dagegen leiste ich ihnen große Dienste: ich bringe sie in die Mode, und das wissen sie.

„Was für Schulden bezahlen Sie alsdann, Major?“

„Lassen Sie mich nachdenken, das verlangt Ueberlegung. — O ja, zum Beispiel, ich bezahle meine Wäscherin.“

„Zahlen Sie keine Ehrenschulden?“

„Ehrenschulden! Sehen Sie, Ihnen will ich die Wahrheit sagen, denn wir werden doch ein Paar zusammen abgeben. Wenn ich gewinne, so nehm' ich das Geld; wenn ich aber verliere — nun, so vergess' ich's eben zu bezahlen; übrigens sag' ich das den Leuten immer voraus, eh' ich mich an den Spieltisch setze. Wenn sie mir nicht glauben, so ist's nicht meine Schuld. Aber was ist die Glocke? Kommen Sie, ich muß ein paar Besuche machen; da will ich Sie zugleich einführen.“

Wir gingen nach Grosvenor-Square, einem großen, elegant ausgestatteten Hause zu, klopften, wurden eingelassen und gemeldet.

„Meine theure Lady Maelstrom, gönnen Sie mir die Ehre, Ihnen meinen besondern Freund, Mr. Newland, vorzustellen, den mir Lord Windermear während seiner Abwesenheit anvertraut hat. Er kommt eben vom Kontinent, von seiner großen Tour, zurück.“

Ihre Herrlichkeit beehrten mich mit einem Lächeln. „Da fällt

mir eben ein, Major, — kommen Sie doch ein wenig an's Fenster. Entschuldigen Sie uns für einen Augenblick, Mr. Newland."

Der Major und Lady Maelstrom gingen zum Fenster, wechselten einige Worte und kamen wieder. „Versprechen Sie mir, es nicht zu vergessen," sagte die Dame mit aufgehobenem Finger.

„Ihrer Herrlichkeit leiseste Wünsche sind mir strenge Befehle," versetzte der Major, sich anmuthig verbeugend.

Als wir uns nach einer viertelstündigen, lebhaften Unterhaltung beurlaubten, trat die Dame auf mich zu, reichte mir die Hand und sagte: „Mr. Newland, Lord Windermear's Freundschaft und Major Carbonell's Empfehlung geben mir hinreichenden Grund, Ihren Namen auf meine Besuchsliste zu setzen. Ich hoffe, Sie recht oft zu sehen, wir müssen gute Freunde werden."

Ich verbeugte mich bei dieser schmeichelhaften Erklärung. Sobald wir das Haus verlassen hatten, begann der Major: „Wissen Sie, warum sie mich auf die Seite genommen hat? um mich ‚auszupumpen'. Sie hat keine Töchter, aber an die fünfzig Nichten, und Kuppeln ist ihre Wonne. Ich gab ihr mein Wort zum Pfande, daß Sie zehntausend Pfund jährlich hätten; wie viel noch obendrein, konnt' ich ihr nicht sagen. Ich habe nicht fehlgeschossen, oder?"

Ich lachte. „Was ich werth seyn mag, Major, das kann ich wahrhaftig nicht sagen, aber der Erfolg, hoff' ich, wird zeigen, daß Sie nicht weit gefehlt haben. Nichts mehr davon, lieber Freund."

„Ich verstehe, Sie sind noch nicht volljährig, noch nicht im Besitz Ihres Vermögens."

„Getroffen, Major, das ist eben der Fall. Ich bin kaum mehr als neunzehn."

„Sie sehen älter aus, aber freilich, die Testamentsexecutoren nehmen es ein wenig scharf mit dem Taufbuch. Sie müssen sich begnügen, Japhet, für die nächsten paar Jahre den Moses mit der Aussicht in's gelobte Land zu spielen."

Wir machten noch zwei oder drei Besuche, und kehrten dann in

die St. Jamesstreet zurück. „Wohin jetzt?“ sagte der Major; „ei, haben Sie nicht nöthig, zu Ihrem Bankier zu gehen?“

„Wir könnten ja mit einander hinschlendern und sehen, ob Etwas für mich eingezahlt worden ist,“ erwiederte ich mit nachlässigem Tone.

Hierauf gingen wir zu Drummond, wo ich fragte, ob ein Kredit für Mr. Newland eröffnet sey.

„Ja, Sir,“ erwiederte einer von den Schreibern: „gestern sind tausend Pfund eingezahlt worden.“

„Ganz gut,“ sagte ich.

„Wie viel wollen Sie ziehen?“ fragte der Major.

„Gar nichts,“ war meine Antwort; „ich habe für den Augenblick mehr in meinem Schreibtisch, als ich eigentlich brauche.“

„Gut, so lassen Sie uns gehen und das Diner bestellen, — oder vielleicht streifen Sie gerne noch ein wenig herum; dann will ich den Gang auf mich nehmen. Da kommt Harcourt, das trifft sich glücklich. Harcourt, mein lieber Junge, ich stelle Ihnen meinen besondern Freund, Mr. Newland, vor. Ich muß Euch jetzt verlassen; nehmen Sie ihn unter den Arm, Harcourt, auf ein halbes Stündchen, und dann speisen Sie mit uns in der Piazza.“

Mr. Harcourt war ein eleganter junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, witzig, sarkastisch und sehr gebildet; wir gefielen uns gegenseitig und waren bald vertraut. Nach einer halbstündigen Unterhaltung fragte er mich, was ich von dem Major denke. Ich sah ihn an und lächelte.

„Dieser Blick,“ sagte er, „verbürgt mir, daß Sie sich nicht werden von ihm dupiren lassen, sonst würde ich Sie gewarnt haben. Er ist ein merkwürdiger Charakter; wenn Sie übrigens so viel Geld haben, um ihn *unterhalten* zu können, so gibt es keine bessere Wahl für Sie, denn er ist überall bekannt und hat überall Zutritt. Seine Verbindungen sind bedeutend; früher besaß er ein hübsches Vermögen, — es ging aber bald darauf, so daß er genöthigt war,

seinen Rang in der Garde zu verkaufen. Jetzt lebt er von der Welt, die, mit Shakspeare zu reden, sein Auster ist, und es fehlt ihm nicht an Witz und Scharfsinn, um sie zu eröffnen. Außerdem hat er einige Aussicht, eine Pairie zu erben; diese, seine geselligen Talente und der Name des fashionabelsten Mannes in London sind die Mittel, die sein Haupt über'm Wasser halten. Ich glaube, Lord Windermear, der sein Vetter ist, hilft ihm manchmal heraus."

„Lord Windermear ist es, dem ich seine Bekanntschaft verdanke."

„Dann wird er Ihnen keinen Streich zu spielen wagen, außer, daß er sich Ihre Mahlzeiten belieben läßt, Ihre Guineen borgt, und sie heimzuzahlen vergißt."

„Sie müssen aber zugestehen, er sagt es immer voraus, daß er nicht bezahlen werde."

„Ja, das ist der einzige Punkt, worin er Wort hält," versetzte Harcourt lachend; „aber sagen Sie mir, soll ich heute wirklich Ihr Gast seyn?"

„Wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen."

„Ich versichere Sie, ich bin entzückt über die Gelegenheit, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen."

„So lassen Sie uns unsere Schritte gegen die Piazza lenken, denn es ist schon spät." — Und wir wandten uns nach dem Hotel.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der wahre Neffe zeigt sich geringer als der falsche. Schuldig befunden, werde ich doch nicht verurtheilt; überführt, überführe ich, und nachdem mein Betragen das Gegentheil ausgewiesen, stehe ich zuletzt doch als ächter Gentleman da.

Bei unserer Ankunft fanden wir die Tafel gedeckt, Champagner in Eis unter den Schenktisch gestellt, und noch andere augenfällige Vorbereitungen zu einem üppigen Male. Der Major saß auf dem Sopha, dem Kellner Befehle ertheilend; Timothy stand ganz verblüfft dabei.

„Major," sagte ich, „ich kann nicht aussprechen, wie sehr ich Ihnen verbunden bin, daß Sie so freundschaftlich all' diese Mühe auf sich genommen haben, um mich inzwischen die angenehme Bekanntschaft Mr. Harcourt's, die ich Ihnen verdanke, genießen zu lassen."

„O, still davon, mein lieber Newland! Ich weiß ja, Sie würden auf mein Ersuchen dasselbe für mich thun, wenn ich ein Mittagessen gebe." (Harcourt sah mich an, als wollte er sagen: das kannst Du herzhaft versprechen.) „Aber wissen Sie auch, Newland, daß Lord Windermear's Neffe so eben angekommen ist? Habt ihr einander auf euern Reisen getroffen?"

„Nein," erwiederte ich etwas bestürzt, erholte mich jedoch bald wieder, während Timothy in Verzweiflung hinausschoß. „Was ist er für ein Mensch?" fragte ich.

„Darüber können Sie selbst urtheilen, lieber Junge, denn ich hab' ihn zu uns eingeladen, freilich mehr aus Rücksicht für Lord Windermear, als aus irgend einem andern Grunde; im Vertrauen gesagt, ich fürchte, daß selbst ich nicht im Stande wäre, einen Gentleman aus ihm zu machen. Aber nehmen Sie Harcourt mit

auf Ihr Zimmer, und bis Sie sich die Hände gewaschen haben, will ich das Essen auftragen lassen. Ich habe mir vorhin die Freiheit genommen, mir durch Ihren Bedienten Ihr Quartier zeigen zu lassen. Es ist ein gescheidter Bursche, der; wo haben Sie ihn aufgelesen?"

„Rein zufällig," erwiederte ich. „Kommen Sie, Mr. Harcourt."

Bei unserer Zurückkunft fanden wir den wahren Neffen, Mr. Estcourt-Neville, bei dem Major, der uns einander vorstellte. Das Essen war aufgetragen, und wir setzten uns zur Tafel.

Mr. Estcourt war ein junger Mann, mit scharfen, harten Zügen, ungefähr in meinem Alter, aber um ein paar Zoll kleiner als ich. Als ich ihn sah, konnte ich mich nicht mehr wundern, daß mir der Lord, als seinem vermeintlichen Neffen, seine Zufriedenheit so lebhaft ausgedrückt hatte. Er machte ein finsteres, unfreundliches Gesicht, sprach wenig, und schien einen unermeßlichen Werth auf den Adel zu legen; denn das Zuhören verdroß ihn, wenn von etwas Anderem als von der Aristokratie geredet wurde. Ich behandelte ihn mit vorzüglicher Aufmerksamkeit, um seine Bekanntschaft zu erlangen, was mir auch im Laufe des Abends glückte. Wir hatten eine ausgezeichnete Mahlzeit, und waren alle, Mr. Estcourt ausgenommen, in der besten Laune, so daß es zu spät wurde, um in's Theater zu gehen. Beim Abschied versprachen Harcourt und der Major, mich am folgenden Mittag zu besuchen.

Mr. Estcourt hatte etwas zu viel getrunken, und wurde gesprächig, als wir allein waren, was mich veranlaßte, noch länger der Flasche zuzusetzen. Eine gute Stunde saßen wir noch beisammen; er sprach von nichts, als von seiner Familie und seinen Aussichten, und ich ergriff diese Gelegenheit, um zu erforschen, was seine Gesinnungen seyn würden, wenn er jenes wichtige Geheimniß erführe. Ich erfand daher eine ähnlich lautende Geschichte, die ich mit der Frage schloß, ob er unter solchen Umständen seine Rechte

um der Ehre seiner Familie willen für einige Zeit beruhen lassen könnte?

„Nein, bei Gott!“ rief er, „das würd' ich gewiß nicht thun. Was? mein Recht auch nur für einen Tag aufgeben, meinen wahren Rang aus Gefälligkeit gegen Verwandte verheimlichen? Niemals! ich weiß gar nichts, was mich dazu bewegen könnte.“

Ich war nun belehrt, und fragte ihn, ob er dem Lord schon seine Ankunft gemeldet habe.“

„Nein,“ versetzte er, „ich will ihm morgen schreiben.“

Bald darauf ging er zu Bette, und ich schellte meinem Timothy.

„Du lieber Himmel!“ rief dieser, „was ist das für ein Leben, und was hast Du vor? Ich bin ganz von Sinnen vor Angst. Bedenke doch, unser Geld wird keine zwei Monate reichen.“

„Ich hoffe auch nicht länger, Timothy, aber ich kann nicht helfen. In die Gesellschaft muß ich nun einmal eingeführt seyn, und wenn ich das will, so muß ich's auch bezahlen.“

„Aber der Ausgaben jetzt nicht zu gedenken, was müssen wir denn wegen dieses Mr. Estcourt anfangen? Es wird ja Alles herauskommen.“

„Das ist auch meine Absicht, Timothy, daß es herauskommen soll, nur jetzt noch nicht. Er wird morgen seinem Oheim schreiben; diesen Brief mußt Du zu bekommen suchen, denn er darf nicht abgehen. Ich muß erst Zeit haben, mich festzusetzen, und dann mag Lord Windermear seinen Irrthum entdecken, so bald er will.“

„Auf meine Ehre, Japhet, Du scheinst vor gar nichts zu erschrecken.“

„Vor nichts, Timothy, wenn ich den Gegenstand meiner Wünsche verfolge. Ich dulde kein Hinderniß in meinem Wege, das mich abhalten will, meinen Vater zu suchen.“

„Wahrhaftig, in diesem Punkte scheinst Du ganz toll zu seyn, Japhet.“

„Vielleicht bin ich's auch, Timothy," erwiederte ich nachdenklich. „Jedenfalls wollen wir nun zu Bette gehen; morgen früh sollst Du alle Ereignisse dieses Tages von mir erfahren."

Mr. Estcourt schrieb seinen Brief, welchen Timothy mit der größten Dienstfertigkeit auf die Post zu tragen sich erbot; statt dessen aber steckten wir ihn zwischen den Ofenrost.

Ich übergehe jetzt etwa drei Wochen, während welcher Zeit ich mit dem Major und Harcourt die vertrauteste Freundschaft schloß, und in ihren Klubbs, so wie bei allen fashionabeln Leuten von ihnen eingeführt wurde. Der Glaube an meinen Reichthum und meine hübsche Gestalt versicherten mir die freundlichste Aufnahme, und bald war ich einer der ersten Sterne des Tages. Inzwischen gewann ich auch Mr. Estcourt's ganzes Vertrauen; ein Brief um den andern fiel in Timothy's Hände, der natürlich alle an den gewohnten Ort steckte. Ich tröstete den Armen, so lang ich konnte, mit Vermuthungen, daß Seine Herrlichkeit bei diesem oder jenem Freunde in der Nachbarschaft ihres Landsitzes zu Besuche seyn werden; aber zuletzt war er nicht länger in der Stadt zurückzuhalten. Geh' hin, dachte ich, jetzt bin ich ganz sicher.

Etwa fünf Tage nach seiner Abreise schlenderte ich Arm in Arm mit dem Major, welcher gewöhnlich fünf Mal in der Woche bei mir speiste, umher, da erblickte ich Lord Windermear's Karosse, und Seine Herrlichkeit darin. Auch er ward unserer ansichtig, zog die Schnur, stieg aus, kam auf uns zu, und erröthete vor Aerger bis in die Stirne, während er unsere Grüße erwiederte. „Major," sagte er, „entschuldigen Sie mich, ich habe angelegentlich mit Mr. Newland zu reden. Vielleicht," wandte er sich zu mir, „werden Sie so gütig seyn, in meinem Wagen Platz zu nehmen."

Da ich schon längst auf diese Katastrophe vorbereitet war, so verlor ich meine Geistesgegenwart nicht im mindesten, ich verbeugte mich gegen Seine Herrlichkeit und stieg ein. Der Lord folgte mir: „Nach Hause, schnell! rief er dem Bedienten zu und legte sich dann

in den Wagen zurück, ohne ein Wort zu sprechen, bis wir uns in seinem Speisezimmer befanden. Hier ging er ein paarmal auf und ab, dann kam er auf mich zu: Mr. Newland oder wie Sie sonst heißen mögen," begann er: „ich merke wohl, Sie betrachten den Besitz eines wichtigen Geheimnisses als eine Art sicheres Geleite. Meine Meinung über Ihr Betragen auszusprechen ist unnöthig; wer und was Sie sind, weiß ich nicht; aber" — und jetzt konnte er seinen Zorn nicht länger zurückhalten — „in keinem Falle können Sie Anspruch auf den Namen eines Gentleman's machen."

„Vielleicht," erwiederte ich ruhig, „mag Ihre Herrlichkeit mich belehren, worauf Sie Ihre Folgerung gründen."

„Für's Erste, haben Sie nicht einen Brief erbrochen, der an jemand Anderes adressirt war?"

„Mein Lord, ich habe einen mir überbrachten Brief eröffnet, dessen Adresse die Anfangsbuchstaben meines Namens enthielt, und während ich ihn öffnete, war ich des festen Glaubens, daß er an mich gerichtet sey."

„Wir wollen das zugeben, Sir; nachdem Sie ihn aber geöffnet hatten, mußten Sie einsehen, daß er nicht an Sie gerichtet war."

„Das will ich nicht läugnen, mein Lord."

„Nichts desto weniger wenden Sie sich an meinen Sachwalter und stellen sich ihm als eine andere Person vor, um versiegelte Papiere zu erhalten."

„Das that ich, mein Lord, aber erlauben Sie mir zu sagen, daß ich es niemals gethan hätte, wenn nicht ein Traum es mir eingeflüstert haben würde."

„Ein Traum!"

„Ja mein Lord. Ich war schon entschlossen, die Papiere nicht zu holen, als ein Traum es mir befahl."

„Abgeschmackte Ausrede! Und dann erbrachen Sie fremde Siegel."

„Nein, mein Lord! obschon ich die Papiere holte, so konnte ich

es, selbst mit dem Glauben an eine übernatürliche Aufforderung, doch nicht über mich gewinnen, die Siegel zu erbrechen. Wenn Ihre Herrlichkeit sich besinnen will — Sie waren es, der die Siegel erbrach und darauf bestand, daß ich die Papiere lesen müsse."

„Ja, Sir, aber unter Ihrem falschen Namen."

„Es ist der Name, den ich gegenwärtig führe; ich gestehe daß er falsch ist, aber dafür kann ich nichts! ich habe für jetzt keinen andern."

„So viel, Sir, ist zwar richtig, daß in allen den angeführten Punkten das Gesetz Ihnen nicht beikommen kann; aber bedenken Sie, dadurch, daß Sie den Namen eines andern angenommen haben —"

„Das hab' ich nie, mein Lord!" unterbrach ich ihn.

„So will ich sagen, dadurch, daß Sie mich glauben machten, Sie seyen mein Neffe, haben Sie sich unter einem falschen Vorwande Geld verschafft, und der bringt Sie jetzt in meine Gewalt."

„Mein Lord, ich habe Sie nicht um das Geld gebeten; Sie selbst haben es bei dem Bankier für meinen Kredit und auf meinen Namen eingezahlt. Nun berufe ich mich auf Sie, ob, wenn Sie so sich selbst betrogen, das Gesetz mir auf irgend eine Weise beikommen kann?"

„Mr. Newland, ich habe nur das zu sagen, daß, so sehr ich das Vorgefallene bedaure, ich noch viel mehr bedauern muß, einen so einnehmenden, scheinbar so offenherzigen und so jungen Mann als einen solchen Meister im Betruge kennen zu lernen. In der Meinung, Sie seyen mein Neffe, faßte ich eine warme Zuneigung zu Ihnen, und ich muß gestehen, seit ich meinen wirklichen Neffen sah, fühle ich mich sehr gedemüthigt."

„Mein Lord, ich danke Ihnen, aber erlauben Sie mir, zu sagen, daß ich kein Schwindler bin. Ihre tausend Pfund werden Sie unberührt in der Bank finden, denn keine Entbehrung würde mich vermocht haben, Gebrauch davon zu machen. Jetzt aber, wo Ihre

Herrlichkeit kälter geworden ist, wollen Sie mir die Gunst erweisen mich anzuhören? Wenn Sie meine Lebensgeschichte bis zu diesem Augenblick und die Beweggründe meines Benehmens kennen, dann mögen Sie entscheiden, wie fern ich zu schelten bin."

Der Lord nahm einen Stuhl und bedeutete mich, dasselbe zu thun. Ich erzählte ihm, wie ich in's Findelhaus kam, alle meine spätern Begebenheiten, den Entschluß, nach meinem Vater zu forschen, den Traum, der mich bewog, die Papiere abzuholen, kurz alles, was der Leser bereits erfahren hat. Der Lord sah, daß mich augenscheinlich eine fixe Idee beherrschte, und hörte mir mit großer Spannung zu.

„In der That, Mr. Newland," sagte er, als ich geendet hatte, „Sie stehen jetzt nicht mehr so tief in meiner Meinung, wie zuvor, und ich muß der Aufregung, an der Sie leiden, einige Zugeständnisse machen; aber nun erlauben Sie mir eine Frage, und ich bitte Sie, mir aufrichtig zu antworten. Was stellen Sie für einen Preis für Ihre Verschwiegenheit in dieser wichtigen Sache?"

„Mein Lord," erwiederte ich und erhob mich mit Würde: „dieß ist die größte Beleidigung, die Sie mir anthun konnten; dennoch will ich den Preis nennen, gegen den ich mich feierlich verpflichte, und alle Hoffnung, meinen Vater in dieser Welt und jenen ewigen in der andern einst zu finden, zum Pfande setze: dieser Preis, mein Lord, ist die Rückkehr Ihrer guten Meinung.

Der Lord erhob sich ebenfalls und ging mit sichtbarer Bewegung im Zimmer auf und ab. „Was soll ich aus Ihnen machen, Mr. Newland?"

„Wär' ich ein Schwindler, mein Lord, so würde ich ihr Geld genommen haben; hätt' ich Lust gehabt Ihr Geheimniß auszubeuten, so hätte ich mich mit den Dokumenten davongemacht und meine beliebigen Bedingungen gestellt. Ich bin nichts, mein Lord, gar nichts als ein verlassenes Kind, das alle Mittel aufbietet, seinen Vater zu finden." — Meine Gefühle überwältigten mich, ich brach in Thrä-

nen aus. Sobald ich mich erholt hatte, wandte ich mich wieder an den Lord, der mich schweigend und nicht ohne Rührung beobachtete. „Noch Eines habe ich Ihnen zu sagen, mein Lord," begann ich, erzählte ihm meine Unterredung mit Mr. Estcourt, und gab zu verstehen, daß es angemessen seyn möchte, diesen gar nichts von dem wichtigen Geheimnisse wissen zu lassen.

Der Lord ließ mich ununterbrochen reden und sagte dann nach einigem Nachdenken: „Ich glaube, Sie haben Recht, Mr. Newland; es scheint mir jetzt, ich that besser, dieß Geheimniß Ihnen anzuvertrauen als ihm. Sie haben mir eine Verpflichtung auferlegt, und können über mich verfügen. Ich halte Sie für einen ehrenhaften aber etwas verrückten jungen Mann, und bitte Sie um Verzeihung für die peinlichen Gefühle, die ich Ihnen erregt habe.

„Mein Lord, ich bin mehr als zufrieden."

„Kann ich Ihnen irgendwie nützlich seyn, Mr. Newland?"

„Mein Lord, wenn Sie mich bei meinen Nachforschungen unterstützen oder auf eine Spur bringen könnten —"

„Hierin, fürcht' ich, werde ich Ihnen von keinem großen Nutzen seyn: aber ich will Ihnen Mittel zur Verfolgung Ihres Zweckes geben, und dadurch übe ich nur einen Akt der Gerechtigkeit aus, denn meine Empfehlung an Major Carbonnell wird, wie ich begreifen kann, Ihre Ausgaben sehr vermehrt haben. Es war ein Irrthum, den man wieder gut machen muß; also bitte ich Sie, Mr. Newland, das Geld beim Bankier als das Ihrige anzusehen und zur Erreichung Ihres heißen Wunsches zu verwenden."

„Mein Lord —"

„Sie dürfen mir's nicht abschlagen, Mr. Newland; wenn sich aber Ihr Zartgefühl nicht ganz darein finden will, so betrachten Sie es als ein Anlehen, das Sie nach Belieben wieder heimzahlen können. Glauben Sie nicht einen Augenblick, daß ich Sie meines Geheimnisses wegen bestechen wolle; nein, in diesem Punkte will ich mich ganz Ihrer Ehre anvertrauen."

„Fürwahr, mein Lord," rief ich, „Ihre Güte überwältigt mich! Es ist mir, als ob ich in Ihnen schon beinahe einen Vater gefunden hätte. Entschuldigen Sie mich, aber hat Ihre Herrlichkeit nie — nie —?"

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, mein armer Junge. Nein, niemals. Ich war nie mit Kindern gesegnet. Stünd' es so, ich würde mich durch einen Sohn, der Ihnen gliche, nicht verunehrt fühlen. Zum Schluß eine Bitte, Mr. Newland: lassen Sie das Geheimniß Ihrer Geburt nicht so schwer auf Ihrer Seele lasten; guten Morgen denn, und wenn Sie glauben, ich könnte Ihnen nützlich seyn, so versäumen Sie ja nicht, es mich wissen zu lassen."

„Möge der Himmel Ihr Haupt mit Segnungen überschütten!" rief ich, indem ich seine Hand mit Ehrerbietung küßte: „und möge mein Vater, wenn ich ihn finde, Ihnen so ähnlich als möglich seyn." — Ich verbeugte mich und verließ das Haus.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Major verhindert den Wirth, mich zu betrügen, ohne daß ich etwas durch seine Dazwischenkunft gewinne. Aus Gründen der Sparsamkeit willige ich ein, bei ihm zu leben und ihn von mir leben zu lassen.

Ich kehrte in's Hotel zurück, da ich mich in Folge so großer Gemüthsbewegungen nach Ruhe und Timothy's theilnehmender Freundschaft sehnte. Sobald ich ankam, erzählte ich ihm Alles, was vorgegangen war.

„Nun ja!" rief er: „die Affaire hat ein hübsches Aussehen gewonnen; ich fürchte sehr, daß wir's ohne diese Tausend keine vierzehn Tage länger getrieben hätten. Die Zeche ist sündlich schwer, und der Wirth wünscht sicherlich, sein blankes Geld zu sehen."

„Wie viel glaubst Du, daß wir sitzen lassen müssen? Es ist hohe Zeit, Timothy, unsere Rechnungen in's Reine zu bringen und Plane für die Zukunft zu entwerfen. Juwelier und Schneider habe ich bezahlt, denn der Major sagt, man müsse die ersten Rechnungen immer so früh, und die folgenden so spät als möglich bezahlen. In Wahrheit, ich habe fast keine Schulden, als die Rechnung hier, die ich noch diesen Abend begehren will.

Bei diesen Worten unterbrach uns der Wirth, der eben hereintrat. „Ah, Mr. Wallace, Sie kommen wie gerufen; machen Sie mir die Rechnung, wenn's beliebt."

„Es hat nicht die mindeste Eile, Sir," war die Antwort: „wenn Sie es aber wünschen, — die Posten sind aufgeschrieben bis zu dem gestrigen Datum." — Damit verließ er das Zimmer.

„Ihr habt recht mit einander übereingestimmt," sagte Timothy lachend: „er hielt die Rechnung in der Hand, und verbarg sie, sobald Du sie verlangtest."

Nach zehn Minuten erschien er wieder, präsentirte sie auf einem Teller, machte seine Verbeugung und zog ab. Ich sah die Posten durch; sie betrugen hundert und vier Pfund, eine ganz artige Rechnung für drei Wochen, worüber Tim die Achseln gewaltig zuckte.

„Ich finde keinen Punkt, über den ich mich beklagen könnte," bemerkte ich, als ich zu Ende war: „aber das sehe ich, daß ich nicht hier leben und den Major offene Tafel für mich halten lassen kann. Laß sehen, wie viel uns übrig bleibt."

Tim brachte das Toilettenkästchen, das unsere Kasse enthielt. Wir fanden, daß nach Bezahlung der Kellner und einiger kleinen noch unberichtigten Noten, unser ganzes Vermögen sich auf fünfzig Shillinge belief.

„Barmherziger Himmel!" rief Timothy; „das heißt Hülfe in der Noth! Ohne diesen neuen Zuschuß, wie würde es uns ergangen seyn!"

„Sehr übel, Tim; aber das Geld ist bei alledem gut angewendet. Ich habe jetzt Zutritt in die höchsten Cirkel. Ich kann ohne Major Carbonnell auskommen. Jedenfalls werde ich dieses Hotel verlassen, ein Quartier miethen und in den Klubbs speisen. Ich weiß, wie ich ihn abschütteln muß."

Ich legte das Geld auf den Teller und hieß Timothy dem Wirthe klingeln, als, recht wie der Wolf in der Fabel, der Major mit Harcourt erschien.

„Was wollen Sie mit diesem Gelde anfangen, Newland?" sagte der Major.

„Meine Rechnung bezahlen."

„Ihre Rechnung, wahrhaftig? Laß sehen: hundert und vier Pfund! Nein, das ist baarer Betrug, das dürfen Sie nicht bezahlen." In diesem Augenblicke trat der Wirth herein. „Mr. Wallace," sagte der Major: „mein Freund, Mr. Newland, war, wie Sie sehen, so eben im Begriff, Ihnen Ihre ganze Forderung zu bezahlen, aber erlauben Sie mir zu bemerken, daß das für einen so genauen Freund von mir, dem ich noch überdieß die Piazza besonders empfohlen habe, eine ganz exorbitante Rechnung ist. Wahrhaftig, wenn Sie nicht billiger sind, so werde ich Mr. Newland rathen, morgen das Haus zu verlassen."

„Sie müssen wissen, Major," sagte ich, „daß ich die Rechnung verlangt habe, weil ich morgen für einige Tage auf das Land gehen will."

„Dann, Mr. Wallace, werde ich meinem Freunde zureden, bei seiner Zurückkunft nicht mehr hier abzusteigen; denn nach den vielen Mahlzeiten, die wir in diesem Hause hatten, und woran ich meinen Antheil nahm, komm ich mir selbst, so zu sagen, als particeps criminis, als Genosse der Erpressung vor. Ja, ja, Mr. Wallace, hier muß eine Ermäßigung eintreten, oder Sie werden dem Kredit Ihres Hauses gewaltig schaden."

Mr. Wallace erwiederte, er habe die Posten ganz wie gewöhnlich

angerechnet; übrigens wolle er sie noch einmal überlesen, und sehen, was sich thun lasse.

„Mein lieber Newland, ich habe Ihre Mahlzeiten angeordnet, nun erlauben Sie mir auch, Ihre Rechnung zu bereinigen. Was meinen Sie, Mr. Wallace, wir streichen ein Drittheil?“

„Ein Drittheil, Major Carbonnell! das wäre reiner Verlust!“

„Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung, aber wir wollen sehen — nun haben Sie die Wahl: entweder, Sie streichen zwanzig Pfund, oder Sie verlieren meine Protektion und alle meine Freunde. Ja oder Nein?“

Der Wirth willigte nach einigen Widerreden ein, quittirte die Rechnung, ließ zwanzig Pfund auf dem Präsentirteller, machte seinen Bückling, und ging.

„Ein Glück, bester Newland, daß ich gerade hereinwischen mußte; da sind nun zwanzig Pfund gerettet. Apropos, ich bin etwas abgebrannt. Sie werden nichts dagegen haben, mir diese zwanzig zu lassen. Ich zahle Sie niemals, das wissen Sie.“

„Ich weiß, daß Sie mich nie bezahlen werden, Major; da übrigens ohne Ihre Dazwischenkunft der Wirth das Geld erhalten hätte, so will ich es Ihnen dennoch leihen.“

„Sie sind ein guter Junge, Newland,“ sagte der Major, das Geld einsteckend; „hätten Sie an's Heimzahlen gedacht, so würden Sie keinen Dank von mir bekommen haben; so aber, da Sie mir's mit offenen Augen leihen, ist es nichts anderes, als eine höchst zarte Weise, mich zu verpflichten, und ich gebe Ihnen mein aufrichtiges Wort, daß ich das nicht vergessen werde. Sie wollen also wirklich morgen fort?“

„Ja,“ erwiederte ich, „ich muß gehen, denn ich finde, daß ich keine großen Sprünge machen kann, bis ich in den Besitz meines Vermögens gelange.“

„Ich verstehe, mein Guter. Diese Testamentsvollstrecker sind wahre Teufel, sie haben kein Gefühl. Aber thut nichts, es gibt

noch Mittel und Wege, ihnen den Wind abzugewinnen. Ich speise bei Harcourt, und wir kommen, Sie einzuladen."

„Mit Vergnügen."

„Ich erwarte Sie um sieben Uhr, Newland," sagte Harcourt, indem er das Zimmer mit dem Major verließ.

„Aber, ich bitte Dich," rief Timothy, „wie konntest Du diesen Herrn mit Deinem Gelde fortgehen lassen? Ich rieb mir schon die Hände bei dem Gedanken, daß wir um zwanzig Pfund reicher seyen, und siehe da, weg war's, wie Rauch."

„Und wird nicht mehr zurückkehren, Tim; aber laß Dich's nicht bekümmern: es ist wichtig, ihn zum Freunde zu haben, und seine Freundschaft läßt sich nur auf diese Weise erkaufen. Ich werde Valuta dafür empfangen. Und nun, Tim, packen wir zusammen, denn ich will morgen dieses Haus verlassen. Ich gehe nach ***, und besuche unsere kleine Flita."

Ich speiste bei Harcourt. Der Major war etwas neugierig, zu erfahren, was Lord Windermear so aus der Fassung gebracht, und was sich zwischen uns ereignet habe. Ich sagte ihm, Seine Herrlichkeit sey über Geldgeschichten verdrießlich gewesen, nun stehe aber alles wieder gut, nur müsse ich in Zukunft ein wenig mehr einziehen. „In der That, Major, ich denke, ich will eine Wohnung miethen. Ich werde mich comfortabler befinden, und eher meine Freunde empfangen können."

Harcourt stimmte mir bei, und der Major sagte: „Hören Sie, Newland, ich habe ein Quartier zu Ihrer Verfügung; was sagen Sie dazu, wenn wir zusammen wohnten und lebten?"

„Ich fürchte, ich würde nichts dabei ersparen," erwiederte ich lachend, „denn Sie bezahlten Ihren Antheil an den Rechnungen nicht."

„Nein, auf meine Ehre, das thu' ich nicht, und will Sie hiermit ehrlich gewarnt haben; da ich aber immer bei Ihnen speise, wenn ich nicht anderswo eingeladen bin, so ist es doch eine

Reduction für Sie, denn Sie werden Ihre Hausmiethe sparen, Newland. Sie wissen, das Haus gehört mir, und ich vermiethe einen Theil davon; also in Betreff dieser Rechnung wenigstens, können Sie sicher seyn."

„Machen Sie den Handel so gut Sie können, Newland," sagte Harcourt, „nehmen Sie sein Anerbieten an. Verlassen Sie sich darauf, es ist am Ende doch eine Ersparniß."

„Das verdient wirklich Ueberlegung," erwiederte ich, und des Majors Gesellschaft ist ein wohl zu beachtendes Gewicht in der Wagschale. Nun ja, wenn Carbonnell versprechen will, ein wenig ökonomischer zu seyn —"

„Das will ich, mein Junge! Ich will Ihren Hausmeister machen, und Ihr Geld zu Rathe halten, so lange ich kann, um meinetwillen so gut, als um Ihretwillen. Ist der Handel geschlossen? Auch hab' ich Platz genug für Ihren Bedienten; kann er mir ein wenig an die Hand gehen, so will ich den meinigen entlassen."

Ich ließ mir die Einrichtung gefallen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Major lehrt mich Whist spielen, und zwar so, daß man nie verlieren kann, indem man nämlich immer gegen einander und einander in die Hände spielt.

Den andern Tag begab ich mich zum Bankier, zog hundert fünfzig Pfund und reiste mit Timothy nach ***, wo mir Flita, vor Freude schluchzend, in die Arme stürzte. Als ich ihr sagte, Timothy sey draußen und wünsche, sie zu sehen, so fragte sie, warum er nicht hereinkomme; hier gab sie nun einen Beweis, wie sehr an stillschweigende Beobachtung sie gewöhnt war, denn sie

drückte, als er in seiner Livree vor ihr erschien, nicht die mindeste Verwunderung in ihren Mienen aus, noch richtete sie irgend eine Frage darüber an mich. Die Vorsteherin der Schule sprach mit großem Lobe von ihrer Gelehrigkeit und ihrem Eifer. Als sie bald hernach das Zimmer verließ, nahm Flita jene Kette vom Halse und sagte, es sey ihr eine Erinnerung gekommen, die sich daran knüpfe, nämlich die Dame, deren sie sich entsinne, habe ein paar lange Ohrgehänge von derselben Arbeit und demselben Stoffe getragen. Weiter aber war ihr nichts mehr eingefallen. Ich blieb drei Stunden bei der Kleinen, kehrte dann nach London zurück, ließ mein Gepäck aus der Piazza holen und nahm meine Wohnung bei Major Carbonnell.

Dieser hielt sein Versprechen. Wir lebten freilich gut, denn er konnte nicht anders leben; aber sonst nahm er alle mögliche Rücksicht auf Ersparnisse. Die Saison war jetzt vorüber und jede Person von Stande verließ die Stadt. Dableiben war nicht möglich, ohne den Charakter zu verlieren; wir hielten also Rath, wohin wir uns wenden sollten.

„Newland," sagte der Major: „Sie haben während dieser Saison ein für meine Protektion höchst ehrenvolles Aufsehen gemacht, aber nächsten Frühling, hoffe ich, werden Sie eine gute Partie treffen; denn glauben Sie mir, unter den vielen herzlosen Wesen, bei denen wir uns umgetrieben haben, gibt es immer noch Ausnahmen, nicht bloß Töchter, sondern selbst Mütter, welche sich nicht von schnöden, schmutzigen Absichten leiten lassen."

„Wie, Carbonnell! niemals hab' ich eine so lange moralische Rede von Ihnen gehört."

„Mag seyn, Newland, und werden auch wohl nicht sobald wieder eine hören. Die Welt ist meine Auster, die ich öffnen muß, um zu leben; aber bedenken Sie, daß ich bloß versuche, das Meinige wieder zu erlangen, das die Welt mir abgeschwindelt hat. Es gab eine Zeit, wo ich noch uneigennütziger, zutrauensvoller, un-

schuldiger war, als sogar Sie, zu der Stunde, da ich Sie unter meine Auspicien nahm. Meine guten Eigenschaften haben mich in Leiden und Verderben gestürzt; jetzt, da ich sie abgedankt, führe ich das beste Leben. Wir müssen die Welt mit ihren eigenen Waffen bekämpfen, aber sie hat, wie ich vorhin sagte, immer noch einiges Gute, noch etwas Erz unter den Schlacken, ja, es ist möglich, neben hohem Rang und großem Vermögen zugleich eine unschuldige Seele zu finden. Wenn Sie heirathen, so will ich Allem aufbieten, bis Sie beides besitzen; — nicht daß Reichthum für Sie von besonderem Gewicht seyn sollte."

„Verlassen Sie sich darauf, Carbonnell, ich werde nie eine Heirath ohne Reichthum schließen."

„Ich wußte nicht, daß ich Sie so gut geschult habe. Nun denn, es ist ganz löblich, daß Sie auf den Reichthum Bedacht nehmen; er soll ein Item bei der Partie ausmachen, wenn ich irgend meine Hand im Spiel haben kann."

„Aber warum ist Ihnen denn so sehr daran gelegen, daß ich heirathen soll?"

„Weil ich denke, Sie werden alsdann den Spieltisch vermeiden, zu welchem ich selbst, wären Sie bei Eröffnung unserer Bekanntschaft im Besitz Ihres Vermögens gewesen, Sie geführt und gemeinschaftlich gerupft haben würde; — jetzt aber, da ich Sie näher kenne, habe ich eine Neigung zu Ihnen gefaßt, die es nicht mehr zugibt, daß Sie das Ihrige verlieren sollen; denn bedenken Sie, Newland, mein Antheil an dem Raube würde nicht mehr ausmachen, als was ich bereits von Ihnen habe und noch bekommen kann. Wenn Sie aber heirathen und sich häuslich niederlassen, so gibt es immer ein gutes Haus und einen guten Tisch für mich, so lange ich Gnade bei Ihrer Frau finde, und jedenfalls einen Freund in der Noth, — das bin ich fest überzeugt. Sehen Sie, da haben Sie meine Gründe: einige schmecken nach meiner frühern Uneigennützigkeit, andere nach meinem jetzigen Weltsinne; Sie haben die

Wahl, welchen von beiden Sie glauben wollen." — Lachend beschloß der Major mit diesen Worten seine Rede.

„Carbonnell," erwiederte ich, „gerne will ich glauben, daß die bessern Gefühle vorherrschen, daß nur die Welt Sie zu dem gemacht hat, was Sie sind, und daß, wenn die Welt Sie nicht zu Grunde gerichtet hätte, Sie uneigennützig und edel seyn würgen; selbst jetzt gewinnt Ihr wahrer Charakter noch oft die Oberhand, und Alles, was in Ihrem Thun nicht zu entschuldigen ist, kommt, ich bin es überzeugt, von Ihrer Armuth, nicht von Ihrem üblen Willen her. Jetzt, abgestumpft durch Zeit und Gewohnheit, wird Ihnen Ihr Gewissen nicht mehr viel Unruhe machen."

„Sie haben ganz Recht, mein lieber Junge; auch lassen Sie mir, indem Sie eine bessere Meinung von mir hegen als die Welt im Allgemeinen, bloße Gerechtigkeit widerfahren. Ich will Ihr Vermögen wo möglich nicht verschleudern, wenn Sie zu dessen Besitz gelangen; Sie werden gestehen, daß das meinerseits ein sehr löbliches Versprechen ist."

„Ich fordere Sie heraus, mein Vermögen zu verschleudern!" rief ich lachend.

„Nein, thun Sie's nicht, Newland; sonst bringen Sie mich in den Zug! Vor Allem bieten Sie mir keine Wette; das wäre noch gefährlicher. Wir haben, seit wir zusammen leben, von den tausend Pfund nicht mehr als vierhundert ausgegeben, was ich für sehr ökonomisch halte. Was meinen Sie? sollen wir nach Cheltenham gehen? Da finden Sie eine Menge von irischen Märchen, die sich nach Männern umsehen, und bei denen Sie eine gute Aufnahme finden werden."

„Ich hasse solche Vermögens- und Heirathsjägerinnen," sagte ich.

„Ich gebe zu, daß sie sich nach guten Partieen umsehen, wie alle Welt; aber lassen Sie mich gerecht gegen sie seyn. Obgleich sie auf Ihren Antrag schon am dritten Tage Ja sagen würden, so sind sie, einmal verheirathet, die besten Weiber in der Welt. Ver-

gessen Sie übrigens nicht, daß wir irgend wohin gehen müssen; da ist, denk' ich, Cheltenham so gut, wie jeder andere Ort, — ich will nicht sagen, für eine Werbung, sondern — es taugt mir in meinen Kram."

Diese letzte Bemerkung entschied über mich. Nach wenigen Tagen waren wir in Cheltenham, erschienen in den Gesellschaftszimmern und bewegten uns bald im Strudel der großen Welt.

„Newland," sagte Carbonnell, „die Zeit wird Ihnen lang an diesem einförmigen Orte."

„Nicht im Mindesten!" versetzte ich: „mit Essen, Tanzen und Spazierengehen fülle ich sie trefflich aus."

„Wir müssen aber einen bessern Zeitvertreib haben. Sagen Sie mir, sind Sie ein guter Whistspieler?"

„Ganz und gar nicht. Wahrhaftig, das Spiel ist mir kaum bekannt."

„Sie müssen es lernen, das ist eine fashionable und nothwendige Eigenschaft. Ich muß Sie zum Meister darin machen; unsere Morgenstunden sollen dieser Beschäftigung gewidmet seyn."

„Gut!" erwiederte ich; und seit diesem Tage spielten wir jeden Morgen vom Frühstück an bis vier Uhr bei verschlossenen Thüren. Da der Major Meister war, so hatte ich bald alle Feinheiten des Spiels gelernt.

„Ihr Cursus ist fertig, Newland," sagte er eines Morgens, die Karten bei Seite schiebend. „Nun hören Sie: wenn man Sie zum Spiel auffordert und ich die Partie annehme, so schlagen Sie sie niemals ab; aber wir müssen immer gegen einander spielen."

„Das wird uns wenig eintragen," erwiederte ich; „denn wenn ich gewinne, so verlieren Sie ja."

„Lassen Sie sich das nicht anfechten; folgen Sie nur meinen Anweisungen und spielen Sie so hoch, als die Leute es haben wollen. Wir bleiben nur noch drei Wochen hier und müssen unsere Zeit auf's Beste benützen."

Ich gestehe, daß ich nicht begreifen konnte, was der Major im Sinne hatte; indessen gingen wir jenen Abend in den Klubb. Da wir uns nie zuvor dort hatten blicken lassen, so hielten uns diejenigen, die den Major nicht kannten, für Neulinge, und wir wurden alsbald zum Spiel aufgefordert. „Auf mein Wort, Gentlemen," sagte der Major, „erstens spiele ich sehr schlecht, und zweitens" — setzte er lachend hinzu — „wenn ich verliere, so werd' ich auf keine Weise bezahlen, denn ich bin ganz ausgefegt."

Die Art, wie er dieß sagte, machte Alle lächeln, und Niemand glaubte ihm. Auch ich wurde eingeladen. „Mit dem Major mag ich aber nicht spielen," bemerkte ich; „er spielt schlecht und hat kein Glück. Eben so gut könnt' ich gleich mein Geld auf den Tisch legen."

Dieß gaben die Andern zu und wir setzten uns. Den ersten Robber im kurzen Whist gewann der Major nebst seinem Partner; mit den Wetten betrug er achtzehn Pfund. Ich zog die Börse, um den Major zu bezahlen; er lehnte es aber ab: „nein, Newland," sagte er, „zahlen Sie meinen Partner, und wir, Sir" — wandte er sich zu dem meinigen — „wollen es gut seyn lassen, bis wir vom Spiel aufstehen. Newland, wir lassen Sie noch nicht los, das kann ich Ihnen sagen."

Ich zahlte meine achtzehn Pfund, und wir fingen wieder an. Jetzt spielte der Major wirklich sehr schlecht; sein Partner bemerkte es vielleicht nicht, denn er war ein gleichgültiger und mittelmäßiger Spieler, oder wenn er es bemerkte, so war er wenigstens so höflich, nichts zu sagen. Er verlor drei Robber nach einander, die sich, Sätze und Wetten zusammengerechnet, auf hundert und vierzig Pfund beliefen. Nun warf er die Karten hin, verwünschte sein schlechtes Glück und erklärte, nicht weiter spielen zu wollen. „Wie stehen wir jetzt mit einander, Sir?" fragte er meinen Partner. „Sie waren mir, glaub' ich, achtzehn Pfund schuldig."

„So ist es."

„Achtzehn von hundert und vierzig bleibt hundert und zweiundzwanzig Pfund, die ich jetzt Ihnen schulde,“ sagte der Major; „wahrhaftig, die werd' ich Ihnen schuldig bleiben müssen,“ setzte er mit der gewinnendsten Art von der Welt hinzu. „Ich kam nicht in der Absicht zu spielen her; nun, ich hoffe, Sie morgen Abend wieder hier zu treffen.“

Der Herr verbeugte sich und schien ganz zufrieden. Major Carbonnell's Partner bezahlte mir hundert und vierzig Pfund, die ich zu mir steckte, worauf wir den Klubb verließen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wir kapitalisiren unsere Gewinnste, halten es aber für ein überverdienstliches Werk, unsere Verluste zu bezahlen. Bei meinem Suchen folge ich dem alten Sprüchwort: „Der Nase nach!“

Sobald wir auf der Straße waren, fragte ich den Major nach den Gründen seines Benehmens. „Nicht ein Wort, Freundchen,“ sagte er, „bis wir zu Hause sind.“

Daselbst angekommen, warf er sich in einen Stuhl, legte die Beine über einander und begann: „Sie werden bemerkt haben, Newland, wie sehr ich darüber wache, daß Sie nichts thun, was Ihrem Charakter nachtheilig seyn könnte. Was den meinigen betrifft, so vermöchte ihn alle Redlichkeit auf der ganzen Erde nicht wieder herzustellen; nur eine Lordschaft ist im Stande, mich in dieser Welt wieder zurechtzusetzen, und die Pairskrone wird auch der Sünden Menge decken. Ich hab' es für meine Pflicht gehalten, unsern Finanzen einen Zuwachs zu verschaffen, der sich auch, ehe wir von Cheltenham abgehen, noch beträchtlich vermehren soll. Sie haben hundert und achtundzwanzig Pfund gewonnen.“

„Allerdings," erwiederte ich; „aber Sie haben eben so viel verloren."

„Nicht zu läugnen; da ich jedoch in der Regel meine Verluste niemals bezahle, so sehen Sie wohl ein, daß es eine Gewinn-Spekulation ist, so lange wir gegen einander spielen."

„Ich begreife; aber bin ich dann nicht Ihr Helfershelfer?"

„Nein. Sie bezahlten, wenn Sie verloren, und nahmen Ihr Geld, wenn Sie gewannen. Ueberlassen Sie es mir, meine Ehrenschulden abzumachen."

„Sie treffen aber Ihren Gegner morgen Abend wieder."

„Ja, und zwar um ihm Revanche zu geben. Das will ich Ihnen sagen: ich hätte nie geglaubt, daß wir zwei so schlechte Spieler im Clubb treffen würden. Jetzt müssen wir zusammen gegen sie spielen, und werden natürlich auf die Länge gewinnen; auf diese Weise komme ich dazu, ihm meine Schuld zu bezahlen, während Sie gewinnen und Geld einstreichen."

„Ah, wenn Sie ihm eine Chance offen lassen wollen, dann hab' ich nichts dagegen einzuwenden, das ist ganz billig."

„Verlassen Sie sich darauf, Newland, wenn ich weiß, daß Leute so schlecht spielen, wie diese da, so werd' ich's ihnen nicht verweigern; setzen wir uns aber mit Andern zusammen, so bleibt's beim Alten: wir müssen gegen einander spielen, und ich bleibe schuldig. Ich sagte dem Burschen ja, daß ich ihn nicht bezahlen würde."

„Ja, aber das hielt er für einen Scherz."

„Dann ist's seine Schuld: es war mein Ernst. Ich hätte das nicht so anzetteln können, wenn Sie nicht als ein junger Mann von zehntausend Pfund jährlich bekannt wären, von dem man voraussetzt, daß er sich von mir ausbeuten lasse. Ich sage Ihnen das ganz aufrichtig, — und so denn gute Nacht."

Ich dachte, während ich mich entkleidete, der Sache nach. Es war kein ehrliches Spiel. Freilich, ich bezahlte, wenn ich verlor, und zog gebührendermaßen das Geld, wenn ich gewann; dennoch

wollte es mir nicht zu Kopfe. Da fielen mir die Banknoten in's Auge, die auf dem Tische lagen, und siehe, ich war beruhigt. Ach, wie bald sind unsere Bedenklichkeiten gestillt, wenn wir Geld bedürfen! Wie Mancher, umgeben von Glück und Ueberfluß, von keiner Versuchung angetastet, erröthete schon bei dem bloßen Gedanken an eine Unredlichkeit; mit Abscheu hob er die Hände empor, wenn er hörte, daß Andere derselben schuldig befunden wurden: und doch beging er später, von widrigen Schicksalen bedrängt, dieselben Handlungen, die er einst so laut verurtheilt hatte. Wie manches Mädchen, die ihren Unwillen, ihre Verachtung über eine Gefallene nicht stark genug auszudrücken wußte, ist in der Prüfungsstunde selbst gefallen. Darum laßt uns Liebe üben; Keiner kann sagen, wozu er durch Umstände gebracht werden kann, und wenn wir die Größe eines Fehltrittes eingestehen müssen, so laßt uns Trauer und Mitleid eher als Entrüstung fühlen, laßt uns beten, daß wir nicht auch in Versuchung geführt werden möchten.

Wie wir verabredet, gingen wir den andern Abend wieder in den Klubb und fanden die beiden Herren wieder bereit, es mit uns aufzunehmen. Dießmal weigerte sich der Major, anders als mit mir zusammen zu spielen, da ich solches Glück habe; die Gegner machten keine Einwendung. Wir setzten uns, und spielten bis vier Uhr Morgens. Anfangs wurden, trotz unseres guten Spiels, die Gegner vom Glück begünstigt, aber bald schlug es um, und das Ergebniß des Abends war, daß der Major einen Ueberschuß von vierzig Pfund hatte, während mein Gewinn nicht weniger als hundert und siebenzig betrug. So hatten wir denn in zwei Nächten dreihundert zweiundvierzig Pfund gewonnen. Dieß setzten wir beinahe drei Wochen lang fort und verließen Cheltenham mit einer Summe von achthundert Pfund. Der Major, der nur bezahlte, wenn es ihm angemessen schien, hatte ungefähr hundert und zwanzig Pfund sitzen lassen, und zwar bei Irländern, welche keinen Spaß verstehen.

Ich schlug ihm vor, die anderen Spielschulden auch zu bezahlen, da wir immer noch einen reichlichen Ueberschuß behalten würden.

„Geben Sie mir das Geld," sagte er.

Ich that es.

„Nun," versetzte er, „so weit wären denn Ihre Bedenklichkeiten beseitigt, indem Sie sich streng ehrlich nennen dürfen; aber, mein lieber Junge, wüßten Sie, wie viele Schulden dieser Art bei mir ausstehen, von denen ich nie einen Heller sah, so würden Sie wie ich empfinden, daß es außerordentlich thöricht ist, sein Geld herzugeben. Ich habe Alles aufgeschrieben, werde vielleicht mit der Zeit bezahlen — wenn mir's anständig ist; aber für den Augenblick ist das entschieden nicht der Fall. — Er steckte die Banknoten zu sich, und wir ließen den Gegenstand fallen.

Die Pferde waren auf den andern Morgen bestellt; wir saßen eben am Frühstück, als Timothy zu mir trat und mir ein Zeichen gab, daß ich hinauskommen möchte. Ich folgte ihm.

„O Japhet," sagte er, „ich kann nicht umhin — ich muß Dir's sagen — das ist ein Herr mit — —"

„Mit was?" rief ich hastig.

„Mit Deiner Nase, Japhet, ganz mit der nämlichen — auch hat er sonst sehr viel Aehnlichkeit mit Dir und ist gerade so alt, als Dein Vater seyn könnte."

„Wo ist er, Timothy?" rief ich ganz im alten Drang und Feuer.

„D'runten! eben steigt er in eine vierspännige Postchaise, die an der Thüre hält."

Mit der Serviette in der Hand rannte ich hinab, zum Hotel hinaus. Da saß er im Wagen, dessen Thüre so eben der Portier zuschloß. Ich blickte ihn an. Er war mir, wie Timothy gesagt hatte, sehr ähnlich, seine Nase ganz die meinige. Ich stand athemlos da und starrte ihn fortwährend an.

„Alles fertig!" rief der Hausknecht.

„Ich bitte um Vergebung, Sir“ — redete ich den Herrn in der Postchaise an, der mich wegen meiner Serviette wahrscheinlich für einen Kellner hielt, denn er erwiederte ganz kurz: „Ich habe Euch schon bedacht,“ — zog das Fenster auf, und fort rollte der Wagen, meinem Schenkel mit der Nabe des Hinterrades einen so heftigen Stoß versetzend, daß ich nur mit Mühe zu unsern Gemächern hinaufhinken konnte, wo ich mich halb wahnsinnig und verzweiflungsvoll auf das Sopha warf.

„Himmel! was gibt es, Newland?“ rief der Major.

„Ich habe meinen Vater gesehen,“ sagte ich ganz schwach.

„Ihren Vater, Newland? Sind Sie verrückt? Er ist ja gestorben, ehe Sie ihn mit den Augen unterscheiden konnten; wenigstens sagten Sie mir so. Wie wollten Sie ihn denn jetzt, selbst wenn es sein Geist gewesen wäre, wie wollten Sie ihn erkannt haben?“

Diese Worte machten mir meine Unbesonnenheit fühlbar. „Major,“ erwiederte ich, „ich glaube, ich bin sehr thöricht; aber er sah mir so ähnlich, und ich habe mich so oft nach meinem Vater gesehnt, habe so lange schon gewünscht, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, daß — daß —. Ich bin ein großer Narr, das ist alles.“

„Sie müssen in die andere Welt gehen, mein lieber Junge, wenn Sie ihn von Angesicht sehen wollen, das ist klar; d'rum denke ich, Sie werden nach einiger Ueberlegung geneigt seyn, diese Reise noch aufzuschieben. Oft schon hab' ich Sie im Schlafe von Ihrem Vater reden hören und mich gewundert, daß Sie so viel an ihn denken.“

„Ich kann nicht anders,“ versetzte ich. „Seit meinen frühsten Tagen lag mir mein Vater im Sinn.“

„Da kann ich nur sagen, daß selten ein Sohn so treu gegen seines Vaters Andenken ist; aber nun endigen Sie Ihr Frühstück, und dann fort nach London!“

Ich war ihm zu Willen, und bald befanden wir uns auf der Londoner Straße. Ich versank in Träumereien; beschäftigt von dem Wunsch, diesen Mann wieder zu finden, hatte ich leise meinem Timothy den Auftrag gegeben, von den Postillionen zu erfahren, welche Weisungen er auf der letzten Station ertheilt habe. Der Major, da er mich nicht redselig fand, machte nur einige wenige Bemerkungen; aber eine davon war mir auffallend. „Windermear," sagte er, „warf, wie ich mich erinnere, eines Tages, da ich Sie lobte, ganz nachlässig hin, Sie seyen ein tüchtiger junger Mann, nur in Einem Punkt ein wenig tête montée. Ich glaube nun zu sehen, was er damit sagen wollte." — Auf diese Bemerkung erwiederte ich nichts, aber ich fand es doch seltsam, und es war auch wirklich so, daß der Major nach dieser Seite hin gar nichts merkte. Ein paarmal hatten wir von meinen Angelegenheiten gesprochen, wobei ich ihn aber mehr durch indirekte Antworten, als durch positive Versicherungen auf den Glauben brachte, daß meine Eltern sehr früh gestorben seyen und daß ich, einmal volljährig, ein großes Vermögen antreten würde. Die Hauptsache aber war, daß der Major, ein Meister im Betrügen, sich nicht im Entferntesten träumen ließ, er könne von einem so jungen, einnehmenden, offenherzigen Manne getäuscht worden seyn. Eigentlich hatte er sich selbst betrogen: seine Meinung von meinem Vermögen war aus jener Frage entsprungen, ob er den Namen Japhet mit jährlichen zehntausend Pfund verschmähen würde. Lord Windermear hatte es nicht für nöthig erachtet, ihn mit meiner wahren Geschichte, die er selbst nur im Vertrauen erfuhr, bekannt zu machen. Er ließ den Dingen ihren Lauf, und mir die Wahl meines Weges durch die Welt. — So überlisten sich die Schlauesten, und mit den Augen, die gegen fremden Trug so offen stehen, sind sie ganz blind, wenn es gilt, sich selbst zu betrügen.

Timothy konnte auf der letzten Station nichts in Erfahrung bringen, als daß die Postchaise London zugefahren sey. Wir kamen

in später Nacht daselbst an, und erschöpft, wie ich war, that es mir wohl, in's Bett zu kommen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ich renne meiner Nase nach und erhalte dabei eine Nase.

Als ich im Bette überlegte, daß ich nächstens zwanzig Jahre alt sey, ohne noch irgend eine Entdeckung gemacht zu haben, da sank mir der Muth, meine Monomanie erwachte mit verdoppelter Stärke, und ich beschloß, meine Forschungen auf's lebhafteste zu erneuern. Timothy jedoch, dem ich dieß am andern Morgen bei seinem Eintreten sagte, gab mir geringen Trost; vielmehr, auf den bisherigen schlechten Erfolg hinweisend, rieth er mir, mich nach einer reichen Frau umzusehen, und die Enthüllung jenes Geheimnisses der Zeit zu überlassen.

Die Stadt war noch nicht sehr voll, die Saison hatte kaum begonnen, und die Einladungen oder Besuche waren nicht zahlreich genug, um meine Gedanken von ihrem immerwährenden Gegenstande abzuleiten. Dazu wurden die Schmerzen in meinem Schenkel so heftig, daß ich eine ganze Woche auf dem Sopha zubringen mußte, während Timothy täglich ausging, um nach meinem Ebenbilde zu forschen, und jeden Abend ohne Erfolg zurückkam. Ich wurde schwermüthig und nervenkrank; Carbonnell konnte sich gar nicht vorstellen, wo es mit mir hinauswollte. Endlich konnte ich wieder gehen; jetzt wanderte oder jagte ich vielmehr durch eine Straße in die andere und blickte in jeden Wagen, so daß die Darinsitzenden erschraken und mich für toll halten mußten; dabei sah meine Kleidung und mein Aeußeres ganz unordentlich aus, denn ich war gleich-

gültig gegen alles geworden, und Timothy glaubte selbst, daß ich von Sinnen kommen würde.

Endlich, etwa fünf Wochen nach unserer Ankunft in der Stadt, sah ich den Gegenstand meiner Forschungen wieder, in einem dunkelbraunen Wagen, dessen Wappen, stark schattirt, nur in großer Nähe zu erkennen war; er saß mit entblößtem Haupte aufrecht und feierlich da. „Das ist er!“ rief ich aus vollem Halse, und rannte dem Wagen nach. „Es ist die Nase!“ rief ich, während ich die Straße hinunterstürzte, und die Leute rechts und links bei Seite stieß. Ich verlor den Hut, aber in der Angst, den Wagen zu verlieren, rannte ich immer zu, das Geschrei: „Halt auf, halt auf!“ hinter mir her. „Halt auf!“ schrie ich ebenfalls, den schwarzgekleideten Herrn im Wagen meinend.

„So geht's nicht,“ sagte ein Mann, und faßte mich beim Kragen: „ich kenn' einen Pfiff, der zwei solche werth ist.“

„Laßt mich los!“ donnerte ich, mit ihm kämpfend, aber er hielt mich nur um so fester. Ich riß mich mit ihm herum, bis mein Rock und Hemd in Stücken waren, aber vergebens; das Volk hatte sich um uns versammelt, und ich war eingeschlossen. Die Sache verhielt sich so: ein Taschendieb hatte, als ich eben vorüberlief, seinem Berufe obgelegen, und nun wurde durch meine Eile, und den Verlust des Hutes der Verdacht auf mich gelenkt. Die Polizei bemächtigte sich meiner, umsonst berief ich mich auf meine Unschuld, man schleppte mich nach Marlboroughstreet vor den Richter. Als ich daselbst, von zwei Polizeibeamten aus Bowstreet geführt, erschien, konnte mein Aeußeres gewiß nicht zu meinen Gunsten sprechen: meine Kleider waren in der äußersten Unordnung Rock und Hemd in Fetzen, und der Hut fehlte ganz.

„Wen bringt ihr da?“ fragte der Richter.

„Einen Taschendieb, Sir,“ war die Antwort.

„Aha, einer aus der Hefe. Sind Zeugen da?“

„Ja, Sir,“ sagte ein junger Mann, und trat vor: „Ich ging

eben Bondstreet hinauf, da fühlte ich ein Zerren an der Tasche, und als ich mich umwandte, lief dieser Kunde davon."

„Könnt Ihr auf die Person schwören?"

Dutzende waren zu schwören bereit, daß ich die Person sey, die man habe davonlaufen sehen.

„Nun, Sir, habt Ihr etwas zu Euerer Vertheidigung zu sagen," wandte sich der Richter an mich.

„Ja, Sir," erwiederte ich: „allerdings rannte ich die Straße hinab: auch kann es seyn — ich weiß nichts davon, und kümmere mich nichts darum — daß man diesem Menschen die Tasche bestohlen hat, aber ich habe es nicht gethan. Ich bin ein Gentleman."

„Diesen Rang gibt sich Euere ganze Sippschaft," versetzte der Richter, „wollt Ihr mir etwa sagen, weßhalb Ihr die Straße hinunterranntet?"

„Ich lief einem Wagen nach, Sir, um mit der Person zu sprechen, die darin saß."

„So, wer war denn diese Person?"

„Das weiß ich nicht, Sir."

„Wofür hattet Ihr einem Menschen nachzulaufen, den Ihr nicht kanntet?"

„Es geschah wegen seiner Nase."

„Wegen seiner Nase?" rief der Richter zornig. „Wollt Ihr Euern Scherz mit mir treiben, Bursche? Jetzt folgt Euerer eigenen Nase, und zwar in's Gefängniß! Schreibt ihm einen Verhaftsbefehl!"

„Wie es Ihnen beliebt, Sir," erwiederte ich: „aber ich habe Ihnen bei alledem die Wahrheit gesagt. Wenn sie mir ein paar Zeilen gestatten wollen, so will ich meine Achtbarkeit bald bewiesen haben. Ich fordere das als Gerechtigkeit."

„Es sey," entschied der Richter: „laßt ihn innerhalb der Schranken niedersitzen, bis Antwort kommt."

Es dauerte keine ganze Stunde, so beantwortete der Major

Carbonnell mein Billet durch seine persönliche Erscheinung. Ihn begleitete Tim, der, während Carbonnell auf den Richter zuging, die Polizeidiener mit zornigem Tone fragte was sie seinem Herrn gethan hätten. Dieß überraschte sie, noch mehr aber waren sie und der Richter bestürzt, als der Major erklärte, ich sey sein genauer Freund, Mr. Newland, ein Mann der zehntausend Pfund jährlich besitze und in der fashionablen Gesellschaft so wohlbekannt sey, als irgend ein junger Mann von Vermögen in der Stadt. Der Richter setzte dem Major den Vorfall auseinander und fragte ihn, ob ich nicht ein wenig aus den Fugen sey; der Major aber, der nun den Grund meines sonderbaren Betragens merkte, sagte ihm, ich habe eine Beleidigung von Jemand erfahren und gebe mir alle Mühe, mich der Person zu bemächtigen, die mir ausweiche und eben in jenem Wagen gewesen seyn müsse.

„Nach Ihrer Erklärung, Major Carbonnell," versetzte der Richter, „werde ich mich als Magistratsperson genöthigt sehen, Ihrem Freund Mr. Newland, den Friedenseid aufzuerlegen."

Ich ließ mir das gefallen, der Major und Timothy mußten unterschreiben, und ich wurde freigelassen. Der Major bestellte eine Miethkutsche, in der er mir unterwegs die Tollheit meines Betragens vorrückte und das Versprechen, in Zukunft vernünftig zu handeln, abnahm. So endigte dieses Abenteuer; ich nahm mich eine kurze Zeit in Acht, sah auch nicht mehr so begierig in die Karrossen hinein, aber doch verfolgte mich der alte Gedanke unausgesetzt und machte mich oft sehr schwermüthig.

Etwa einen Monat schlenderte ich mit dem Major herum, der mich nachgerade in dem bewußten Punkte für verrückt hielt, weßhalb er mich selten allein ausgehen ließ, — da erblickte ich den dunkelbraunen Wagen und wiederum jenen Herrn darin.

„Da ist er, Major!" rief ich.

„Wer?" fragte er.

„Der Mann, der meinem Vater so ähnlich sieht."

„Was? in diesem Wagen? das ist der Bischof von E....., Freundchen. Was haben Sie für eine wunderliche Idee in Ihrem Kopfe, Newland? das gränzt ja nahezu an Wahnsinn. Starren Sie nicht so dorthin! kommen Sie.“

Immer noch sah ich mit ganz rückwärts gekehrtem Kopfe dem vorbeigefahrenen Wagen nach, bis er mir völlig aus den Augen verschwand, aber ich wußte nun wenigstens, wer die räthselhafte Erscheinung war, und beruhigte mein Gemüth, indem ich mir vornahm, seine Adresse ausfindig zu machen, um ihn besuchen zu können. Timothy wurde alsbald von der Neuigkeit in Kenntniß gesetzt; sodann sah ich im rothen Buche nach des Bischofs Stadtadresse. Den andern Tag nach dem Frühstück machte ich meine Toilette mit der äußersten Sorgfalt, entschuldigte mich bei dem Major, und begab mich nach Portland-Place.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Mißverständniß über Mißverständniß. Abgeschlagener Sturm auf einen Bischof. Des Majors Doppelwette.

Mit zitternder Hand klopfte ich an der Thüre, sandte meine Karte hinein und ließ um die Ehre einer Audienz bei Seiner Herrlichkeit bitten. Nach kurzem Harren im Vorzimmer wurde ich eingeführt. „Mein Lord,“ begann ich mit stammelnder Zunge, „wollen Sie mir vergönnen, einige Minuten mit Ihnen allein mich besprechen zu dürfen?“

„Dieser Herr ist mein Secretair, Sir, und mein Vertrauter, aber freilich, wenn Sie es so wünschen, so habe ich kein Recht, zu verlangen, daß er auch der Ihrige seyn solle. Mr. Temple,

wollen Sie mir den Gefallen thun, einen Augenblick hinaufzugehen?"

Der Secretär verließ das Zimmer, der Bischof deutete auf einen Stuhl, und ich setzte mich. Nun sah ich ihn scharf an: seine Nase glich der meinigen vollkommen, auch in den andern Zügen bildete ich mir Aehnlichkeiten zu finden ein, und war sehr vergnügt, endlich den Gegenstand meiner Forschungen entdeckt zu haben. „Ich glaube, mein Lord," hob ich an, „Sie werden mir zugestehen, daß wir oft im Feuer und Ungestüm der Jugend uns in übereilte und unüberlegte Verbindungen stürzen."

Ich hielt immer die Augen fest auf ihn gerichtet. „Ja wohl, mein junger Sir, und wenn wir das thun, so kommt Scham und Reue hintendrein," erwiederte der Bischof etwas verwundert.

„Allerdings, mein Lord," entgegnete ich: „aber zugleich müssen wir auch fühlen, daß wir verpflichtet sind, uns die Folgen, so unangenehm dieselben seyn mögen, gefallen zu lassen."

„Wenn wir Unrecht thun, Mr. Newland," sagte der Bischof, erst auf meine Karte, dann auf mich blickend, „so erfahren wir, daß uns nicht nur die Strafen jener Welt bevorstehen, sondern daß wir auch schon in dieser dafür zu leiden haben. Ich hoffe, Sie hatten keine solche Erfahrung zu machen?"

„Leider werden die Sünden der Väter in den Kindern heimgesucht, und in dieser Hinsicht kann ich allerdings Ja sagen."

„Mein werther Sir," versetzte der Bischof, „ich hoffe, Sie entschuldigen mich, wenn ich Ihnen bemerke, daß meine Zeit ein wenig kostbar ist; wenn Sie mir irgend etwas Wichtiges zu sagen, über irgend etwas meinen Rath zu begehren haben — denn einer Unterstützung scheinen Sie nicht zu bedürfen — so erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, auf dem nächsten Wege zur Sache zu kommen.

„Ich will so kurz seyn, mein Lord, als die Sache mir verstattet. Erlauben Sie mir denn einige Fragen, auf welche ich, im Vertrauen auf Ihre Ehre und die Würde Ihres Berufes, eine

offenherzige Antwort zu erhalten hoffe. Haben Sie nicht in früher Jugend eine ehliche Verbindung geschlossen? und waren Sie damals nicht in höchst bedrängten Umständen?"

Der Bischof starrte mich an. „Wahrhaftig, Mr. Newland, das ist eine sonderbare Frage, eine Frage, von der ich nicht absehe, wozu sie führen soll. Aber ich will sie dennoch beantworten: ja, ich habe in früher Jugend geheirathet, zu einer Zeit, wo ich nicht im Ueberflusse lebte."

„Sie hatten ein Kind aus dieser Verbindung? Ihr ältestes war ein Knabe?"

„Auch das ist wahr, Mr. Newland," versetzte der Bischof wehmüthig.

„Wie lange ist es her, daß Sie ihn zum letzten Mal gesehen haben?"

„O viele Jahre!" erwiederte der Bischof, das Tuch auf die Augen drückend.

„Und nun antworten Sie mir, Sir: haben Sie ihn nicht verstoßen?"

„Nein, nein!" rief der Bischof: „es ist seltsam, daß Sie in dieser Sache so unterrichtet scheinen, Mr. Newland, denn Sie konnten damals kaum geboren seyn. Ich war zu jener Zeit arm, sehr arm, und doch, obgleich ich kaum das Geld aufbringen konnte, gab ich ihm fünfzig Pfund mit."

„Aber," entgegnete ich in großer Bewegung, „warum haben Sie ihn nicht zurückgefordert?"

„Das hätte ich gerne gethan, Mr. Newland, aber wie war es möglich! er konnte nicht zurückgefordert werden! — ach, ich habe ihn auf immer verloren!"

„Ich denke doch, in Ihrem gegenwärtigen Ueberflusse würden Sie ihn wieder zu sehen wünschen?"

„Er ist gestorben, und ich hoffe, er sey im Himmel," erwiederte der Bischof, sein Gesicht bedeckend.

„Nein, er ist nicht gestorben,“ rief ich, indem ich mich auf die Kniee vor ihm niederwarf; „er lebt, er liegt hier zu Ihren Füßen und bittet um Ihren Segen.“

Der Bischof sprang auf. „Was soll das bedeuten, Sir?“ rief er voll Bestürzung: „Sie mein Sohn?“

„Ja, ehrwürdiger Vater, Ihr Sohn, den Sie mit fünfzig Pfund —“

„— auf dem Verdeck der Portsmouth-Kutsche —!“

„— nein, im Korbe gelassen haben!“

„Mein Sohn, Sir! Unmöglich, er starb im Hospital.“

„Nein, er ist gesund und wohl, wie Sie sehen, aus jenem Hospital hervorgegangen.“

„Entweder, Sir, waltet hier ein sonderbares Mißverständniß ob, oder Sie erlauben sich einen Scherz mit mir zu treiben,“ erwiederte der Bischof: „stand ich ja doch an seinem Sterbebette und folgte ihm zu seinem Grabe.“

„Sind Sie dessen gewiß, mein Lord?“ rief ich und fuhr in der tiefsten Bestürzung auf.

„Ich wünschte, ich wäre es nicht, denn ich bin jetzt kinderlos; — aber wer sind Sie, Sir, der Sie so viel von meinem frühern Leben wissen, und mich auf eine solche Weise betrügen wollten?“

„Sie betrügen, mein Lord?“ rief ich, meines ganzen Irrthums gewahr werdend. „Ach, das kam mir nicht in den Sinn. Wer ich sey? ein junger Mann, der seinen Vater sucht. Ihr Gesicht und besonders Ihre Nase erinnerte mich so sehr an mich selbst, daß ich schon meinen Zweck erreicht zu haben glaubte. Bedauern Sie mich, mein Lord, bedauern Sie mich,“ rief ich, mein Gesicht mit den Händen bedeckend.

Der Bischof, der nun einsah, daß in einem so leidenschaftlichen Benehmen keine betrügerische Absicht liegen konnte, ließ mir einige Zeit, mich zu erholen, und ging sodann auf Erklärungen ein.

Als er noch Unterpfarrer war, hatte er einen einzigen sehr zügellosen Sohn, der trotz seiner Vorstellungen durchaus zur See gehen wollte. Er sah ihn auf der Plymouth-Kutsche abreisen, nachdem er ihm die erwähnte Summe mitgegeben. Der junge Mensch erhielt später im Treffen eine tödtliche Wunde, wurde in das Hospital von Plymouth gebracht, und starb daselbst

Sodann setzte ich ihm ebenfalls in kurzen Worten meine Angelegenheit auseinander, worauf ich mit getäuschter Hoffnung und krankem Herzen von hinnen ging. Der Bischof drückte mir die Hand und wünschte mir bei meinem nächsten Versuche bessern Erfolg.

Ich kam in Verzweiflung nach Hause. Timothy tröstete mich nach Kräften; er rieth mir, so viel als möglich in Gesellschaft zu gehen, da ich ja dort die beste Aussicht hätte, meinen Zweck zu erreichen; daran glaubte er nun freilich nicht, aber er hoffte, daß Zerstreuung meine Lebensgeister wieder herstellen würde. „Ich will die kleine Flita auf einige Tage besuchen gehen," erwiederte ich: „ihr Anblick wird mir wohler thun, als alles andere sonst." — Somit reiste ich am nächsten Tage nach ***, wo ich die holde Kleine im besten Wachsthum und Fortschritt fand. Ich blieb eine Woche bei ihr, machte Ausflüge mit ihr auf's Land, unterhielt sie und erheiterte mich selbst in ihrem Umgange; dann kehrte ich nach London zum Major zurück.

Mit Erstaunen fand ich ihn in tiefer Trauer. „Mein lieber Carbonnell," rief ich ihm entgegen: „doch hoffentlich kein ernsthafter Verlust?"

„Nein, lieber Newland, ich wär' ein Heuchler, wenn ich das behauptete, denn in Wahrheit, einen lustigern Leidtragenden hat es niemals gegeben. Mr. M...., der, wie Sie wissen, zwischen mir und der Pairschaft stand, ist in der Rhone ertrunken; da muß ich denn ein klein wenig mitkrächzen. Seine Frau hat nur eine Tochter, ist aber schwanger. Wenn sie nun einen Knaben bekommt, so hab' ich ausgespielt; ist's aber ein Mädchen, so komme ich in

den Besitz der Baronie mit fünfzehn tausend Pfund jährlich. Uebrigens hab' ich recht artig „geheckt‘.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Man behauptet, wenn eine Frau mit Mädchen anfange, so gebäre sie in der Regel so fort, und die Wetten stehen zwei gegen eins, daß Mistreß M.... ein Mädchen bekommen werde. Nun hab' ich in den Klubbs bis zum Betrage von fünfzehntausend Pfund gewettet. Ist's also ein Mädchen, so muß ich das, sowie ich in den Besitz komme, von meinen jährlichen fünfzehntausend Pfund bezahlen; ist's aber ein Knabe und ich bin abgefahren, so streiche ich dreißigtausend Pfund als Schmerzengeld ein. Es sind doch gute Leute.“

„Ja, aber sie wissen, daß Sie niemals bezahlen.“

„Ei freilich, weil ich kein Geld habe; aber sie wissen wohl, daß ich bezahlen werde, wenn ich die Herrschaft antrete. Das will ich auch, so ehrenhaft, als man's nur erwarten kann, und noch ein paar tausend Pfund dazu, die in meinem Buche stehen.“

„Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück, Major. Wie alt ist der gegenwärtige Lord B.....?“

„Ich habe so eben im Pairsbuche nachgesehen: er ist zwei und sechzig, aber so rüstig und frisch, daß er noch eine gute Weile leben kann. Im Vorbeigehen gesagt, Newland, es ist mir gestern Abend im Klubb etwas verdammt Ungeschicktes widerfahren. Ich spielte ziemlich hoch und verlor sehr viel Geld.“

„Ein unglücklicher Zufall.“

„Nein, das war nicht die Ungeschicklichkeit; aber ich habe alle meine Verluste baar bezahlt, Newland, und unsere Kasse ist dadurch entsetzlich leicht geworden. Ich habe siebenhundert und fünfzig Pfund verloren. Ich gestehe, daß ich Ihr Geld nicht hätte weggeben sollen, aber es geschah wegen dieser Doppel-Wette: ich hätte mein Buch nicht gehörig in Ordnung bringen können, wenn ich dießmal die Verluste nicht bezahlt haben würde. Es handelt

sich übrigens ja nur um einen Verzug von etlichen Wochen, bis Mrs. M.... mein Schicksal entscheiden wird; bis dahin muß ich, auf eine oder die andere Weise, Geld genug bekommen. Wenn Ihnen die Ihrigen nicht mehr geben wollen, bis Sie volljährig sind, nun dann müssen wir eben so eine Art von gutem Freund holen lassen, das ist Alles, und Sie borgen für uns Beide."

„Borgen!" rief ich, nicht sehr erfreut über den Gedanken: „mir wird man kein Geld leihen."

„Kein Geld?" versetzte der Major, „sorgen Sie nicht! Ihre Unterschrift und meine Vermittlung werden durchaus hinreichend seyn."

„Wir thäten besser, es ohne das zu versuchen, Major; es will mir nicht recht behagen."

„Gut, wenn wir können, so soll es geschehen. Aber ich habe keine fünfzig Pfund in meinem Pulte; wie viel haben Sie?"

„Etwa zwanzig," erwiederte ich, halb verzweifelnd über diese Entdeckung: doch ich glaube, es steht noch eine kleine Summe bei dem Bankier; ich will einmal gehen, und nachsehen." — Ich nahm den Hut und ging, um über unsern Baarvorrath in's Reine zu kommen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ich gerathe bis über die Ohren in's Feuer wegen einer Dame Ohrgehängen, werde von Neuem, unter erschwerenden Umständen, verdächtig, und entgehe kaum der Gefangenschaft

---

Ich muß sagen, daß diese Lage der Dinge mir sehr zu schaffen machte. Ich mußte natürlich vermuthen, daß die Geldverleiher sich zu nichts entschließen würden, ohne etwas Näheres von meinen

Gütern zu wissen und das Testament in Doktors-Commons untersucht zu haben, ein Umstand, der dem Major Alles verrathen und mich als einen Betrüger in seinen Augen erscheinen lassen mußte. Ich ging Pall-Mall in sehr unglücklicher Stimmung hinab, und war so tiefsinnig, daß ich gegen eine Dame rannte, welche an einem fashionabeln Laden gerade aus ihrem Wagen stieg. Sie wandte sich um — ich erblickte eine sehr hübsche Frau, der ich meine besten Entschuldigungen machte — da fesselte mich auf einmal der Anblick ihrer Ohrgehänge, welche mit Korallen und Goldperlen abwechselnd ganz auf die gleiche Weise, wie Flita's Kette, gearbeitet waren. Diese hatte ich während meines letzten Besuches häufig in der Hand gehabt, und mir namentlich die Arbeit wohl gemerkt. Um noch sicherer zu gehen, folgte ich ihr in den Laden, stellte mich hinter sie, während sie sich eine Auswahl von Spitzen besah, und betrachtete die Ohrgehänge mit der größten Aufmerksamkeit. Es konnte kein Zweifel stattfinden. Ich wartete, bis die Dame wegzugehen im Begriffe war; dann wandte ich mich an den Ladendiener, den ich nach ihrem Namen fragte. Er wußte ihn nicht, sie war fremd hier; aber vielleicht wußte ihn Mr. H....., sein Herr; er ging zu diesem in's Hinterzimmer, Mr. H..... war jedoch im Augenblick beschäftigt, und der Diener verweilte sich so lange, daß ich den Wagen inzwischen abfahren hörte. Voll ängstlicher Besorgniß, die Dame aus dem Gesichte zu verlieren, machte ich mich auf die Fersen und lief hinaus. Meine plötzliche Flucht von dem mit Spitzen bedeckten Ladentische setzte mich in den Verdacht, etwas gestohlen zu haben. „Haltet den Dieb!“ schrieen die Leute so laut sie konnten, sprangen über den Tisch, und liefen mir nach, während ich den rasch fortrollenden Wagen verfolgte.

Ein Mann sah mich rennen, sah andere ohne Hüte folgen, hörte das Geschrei: „Haltet den Dieb!“ — flugs stellte er mir ein Bein, und ich stürzte auf's Pflaster, so daß mir das Blut in Strömen aus der Nase schoß. Ich wurde unsanft ergriffen, und

wiederum der Polizei übergeben, die mich vor den nämlichen Richter in Marlboroughstreet führte.

„Wer ist dieß?“ fragte der Richter.

„Ein Ladendieb, Ew. Ehren.“

„Das bin ich nicht, Sir,“ entgegnete ich: „Sie kennen mich hinlänglich, ich bin Mr. Newland.“

„Mr. Newland!“ versetzte der Richter argwöhnisch: „das ist doch seltsam, zum zweiten Male unter einer solchen Anklage vor mir zu erscheinen.“

„Und eben so unschuldig, Sir, wie das erste Mal.“

„Sie müssen mir's nicht übel nehmen, Sir, aber dießmal kann ich meinen Verdacht nicht unterdrücken. Wo sind die Beweise?“

Die Leute aus dem Laden traten vor, und erzählten den Vorgang. „Man durchsuche ihn,“ fuhr der Richter fort.

Ich wurde durchsucht, aber nichts bei mir gefunden. „Sind Sie jetzt zufrieden, Sir?“ fragte ich.

„Keineswegs. — Die Leute sollen heimgehen, und nach ihren Spitzen sehen, ob sie vollständig sind. Indessen werde ich den Gefangenen hier behalten; denn es ist sehr wohl möglich, einen so leichten Artikel, wie Spitzen, im Augenblicke der Gefangennehmung wegzuwerfen.“

Die Leute gingen, und ich schrieb an Major Carbonnell, um seinen Beistand zu erbitten. Er kam zu gleicher Zeit mit dem Ladendiener, und ich erzählte ihm, was vorgefallen war. Der Ladendiener gab an, der Vorrath sey nicht ganz in Ordnung; so viel man schließen könne, fehlen zwei Stücke.

„Wenn das der Fall ist,“ sagte ich, „so habe ich sie wenigstens nicht genommen.“

„Auf Ehre, Mr. B.....,“ wandte sich der Major an den Richter: „es ist sehr hart für einen Gentleman, auf diese Weise behandelt zu werden. Das ist nun das zweite Mal, daß ich geholt werde, um Mr. Newland's Achtbarkeit zu bezeugen.“

„So ist es, Sir,“ versetzte der Richter, „aber erlauben Sie mir, an Mr. Newland, wie er sich nennt, die Frage zu stellen, was ihn bewogen habe, einer Dame in den Laden zu folgen.“

„Ihre Ohrgehänge,“ erwiederte ich.

„Ihre Ohrgehänge! Wie, Sir! als man Sie das letzte Mal vor mich brachte, sagten Sie, es sey Ihnen um eines Gentleman's Nase zu thun gewesen; dießmal, scheint es, wurden Sie von einer Dame Ohren angezogen; und endlich wünschte ich von Ihnen zu wissen, was Sie aus dem Laden fortzurennen bewog?“

„Ich mußte die Dame nothwendig wegen ihrer Ohrgehänge befragen.“

„Mit diesen armseligen Entschuldigungen kann ich nicht zurechtkommen. Es scheinen nun einmal zwei Stücke Spitzen zu fehlen. Ich muß Sie zu wiederholter Untersuchung vorfordern, und auch Sie, Major Carbonnell; denn wenn er ein Schwindler ist, so müssen Sie sein Mitschuldiger seyn.“

„Sir,“ versetzte der Major höhnisch, „Sie sind ein kapitaler Richter, um über einen Gentleman zu urtheilen, wenn Sie zufällig in seine Gesellschaft gerathen. Mit Ihrer Erlaubniß will ich mich noch an einen andern Helfershelfer wenden.“

Der Major schrieb ein Billet an Lord Windermear, und sandte es durch Timothy ab, der, als er hörte, daß ich im Gedränge sey, ihn herbegleitet hatte. Inzwischen setzten wir uns nieder, wobei sich der Major das herausforderndste Ansehen gab, sehr zum Verdrusse des Richters, der ihm zuletzt mit augenblicklicher Einsteckung drohte. „Das werden Sie bereuen,“ versetzte der Major, als er Lord Windermear kommen sah.

„Sie sollen es bereuen, Sir, bei Gott!“ rief der Richter, außer sich vor Zorn.

„Legen Sie fünf Shillinge in die Strafbüchse, Mr. B.....,“ sagte der Major; „Sie büßen andere Leute auch wegen Schwörens. Sehen Sie, da kommt noch ein Helfershelfer, Lord Windermear.“

„Carbonnell!“ rief Seine Herrlichkeit, „was soll denn das bedeuten?“

„O nichts weiter, mein Lord, als daß unser Freund Newland als Ladendieb verhaftet ist, weil es ihm beliebte, hinter dem Wagen eines hübschen Frauenzimmers herzurennen; ich selbst bin von Sr. Ehren als Mitschuldiger angeklagt. Ich könnte ihm den Argwohn gegen Mr. Newland in Betracht seines Zustandes vergeben, aber mich für einen aus der Hefe zu halten, das beweist großen Mangel an Urtheilskraft. Vielleicht steckt er auch Sie ein, ohne zu wissen, daß Ihrer Herrlichkeit Person über Capturbefehlen steht.“

„Ich kann Sie versichern, Sir,“ sagte Lord Windermear hoch herunter, „dieß ist mein Verwandter, Major Carbonnell, und dieß mein Freund, Mr. Newland. Ich leiste Bürgschaft für Beide, so hoch als es Ihnen beliebt.“

Der Richter war bestürzt und verdrießlich, denn er hatte bei alle dem nur seine Pflicht gethan. Ehe er Etwas erwiedern konnte, kam ein Diener aus dem Laden, um zu melden, daß die Spitzen in Ordnung befunden worden seyen. Lord Windermear nahm mich hierauf bei Seite, wo ich ihm den ganzen Hergang erzählte; er erinnerte sich aus meiner Lebensgeschichte an Flita's Kette, und gab mir Recht, daß ich Alles versuchte, um herauszubringen, wer die Dame sey. Der Richter entschuldigte sich wegen der Verhaftung, setzte aber dem Lord auseinander, daß ich schon einmal wegen einer ähnlichen Anklage vor ihm erschienen sey, und entließ uns mit einer tiefen Verbeugung.

„Mein lieber Mr. Newland,“ sagte Seine Herrlichkeit, „ich hoffe, dieß werde Ihnen eine Warnung seyn, nicht mehr hinter anderer Leute Nasen und Ohrgehängen herzurennen. Uebrigens will ich mich selbst nach diesen Ohrgehängen umsehen, verlassen Sie sich darauf. Major, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.“

Der Lord gab uns Beiden die Hand, sagte mir, es würde ihn freuen, mich häufiger bei sich zu sehen, als in der letzten Zeit, stieg in seinen Wagen und fuhr fort.

„Was zum Teufel meinte denn der Lord mit den Ohrgehängen, Newland?“ fragte der Major.

„Ich sagte ihm,“ gab ich zur Antwort, „ich hätte gern die Ohrgehänge der Dame, als eine große Merkwürdigkeit, untersucht.“

„Es scheint, Sie sind im Stande, die ganze Welt zu betrügen, nur mich nicht, Freundchen. Ich weiß wohl, daß es Ihnen um die Dame selbst zu thun war.“

Ich ließ den Major stillschweigend in seinem Irrthum.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ich borge Geld auf meine Güter, und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingungen.

Als ich am nächsten Morgen zum Frühstück herunter kam, sagte der Major: „Mein lieber Newland, ich habe mir die Freiheit genommen, einen sehr alten Freund auf diesen Vormittag zu uns einzuladen; es soll Ihnen unverholen seyn, daß es Emanuel, der Geldverleiher, ist. Geld müssen Sie nun einmal haben, bis meine Angelegenheiten auf die eine oder die andere Art entschieden sind, und in diesem Falle will ich die Summe treulichst heimzahlen, so wie ich den Betrag meiner Wetten, oder, was ganz einerlei ist, Gewißheit über die Nachfolge in der Baronie erhalte.“

Ich biß mich in die Lippen, denn es war mir sehr bitter zu Muthe; aber was sollte ich thun? Entweder mußte ich dem Major meine wahre Lage bekennen, oder Bedenklichkeiten erheben, die ihm an dem vermeintlichen Erben eines großen Vermögens sehr abgeschmackt vorgekommen seyn würden; deßhalb hielt ich's für besser, der Sache ihren Lauf zu lassen. „Wohlan,“ versetzte ich, „wenn es

seyn soll, so soll es denn seyn, aber auf meine eigenen Bedingungen."

„Ei freilich," sagte der Major, „es ist gar kein Zweifel, daß er die ohne Weiteres eingehen wird."

Ich dachte einen Augenblick nach, ging dann hinauf und klingelte meinem Timothy. „Höre mich, Tim, ich gebe Dir hier das feierliche Versprechen, auf meine Ehre als Gentleman, daß ich niemals Geld auf Interessen borgen werde, und dieses Wort will ich halten, bis Du mich dessen entheben wirst."

„Sehr wohl, Sir," entgegnete Timothy; „ich glaube Ihren Grund zu errathen und hoffe, daß Sie Ihr Wort halten werden. Ist das alles?"

„Ja; bringe nun das Frühstück."

Als wir dieses beendigt hatten, meldete Timothy Mr. Emanuel an, der ihm auf dem Fuße in's Zimmer folgte.

„He, altes Cent pro Cent, wie geht's?" rief ihm der Major entgegen. „Hier stell' ich Dir meinen ganz besondern Freund, Mr. Newland, vor."

„Au, mein Herr Major," erwiederte der Enkel Abrahams, ein kleines verschrumpftes Figürchen, doppelt von Krankheit gebeugt, mit der einen Hand auf dem Rücken, als wollte er Kopf und Schultern, die er weit vorstreckte, im Gleichgewichte halten; — „haben Sie doch beliebt, mich zu heißen Centpercent; ei, so wollt' ich doch, ich könnte das Geld machen zahlen das. Herr Newland, kann ich seyn ein klein wenig zu Ihren Diensten?"

„Setz' Dich, Emanuel, setz' Dich. Ich bürge Dir für Mr. Newland's Respectabilität, und je schneller wir das Geschäft abthun, desto besser."

„O, mein Herr Major, das ist gewiß und wahr, Se haben mir gerekommendirt manchen guten — nein, nicht lauter gute, aber doch viel gute Kunden, und ich bin gewesen allzeit sehr obligirt. Was kann ich thun für Ihren schönen jungen Freund? De junge

Gentlemans brauchen allzeit Geld, und de Jugend ist de Zeit für's Vergnügen und für de Lustbarkeit."

„Er braucht tausend Pfund, Emanuel."

„Das ist ein großes Geld, tausend Pfund! Thut er nicht brauchen mehr?"

„Nein," versetzte ich, „das ist genug."

„Nun, wohlan, ich habe das Geld in meiner Tasche. Als ich nur bitten will den jungen Gentleman, zu unterschreiben ein klein Papierchen, daß ich mein Geld wieder bekommen soll zu seiner Zeit."

„Und was soll das enthalten?" fragte ich.

„Es soll darin stehen, daß Se mir versprechen zu bezahlen mein Geld und nicht mehr als fünfzehn Percent, wenn Se werden kommen zu dem Ihrigen."

„Das geht nicht an," erwiederte ich; „ich habe mein feierliches Ehrenwort gegeben, kein Geld auf Zinsen zu borgen."

„Haben Se gegeben Ihr Wort, so haben Se doch nicht geschworen auf das Buch."

„Nein, aber mein Wort ist ein eben so gutes Pfand. Wenn ich Jenen mein Wort bräche, denen ich es gegeben habe, so würd' ich's auch Euch nicht halten. Gerade das muß Euch eine Bürgschaft seyn, daß ich meinem Versprechen getreu bleiben werde."

„Ist gesprochen gut, ist gesprochen sehr gut; als wir uns eben müssen besinnen zu menagiren auf andere Art. Nehmen wir an — will ich sehen — wie alt sind Sie, mein junger Herr?"

„Zwanzig vorbei."

„Ah, ist ein sehr hübsch Alter, das. Nun ja, nun wohl, als Se mir werden zeichnen ein klein Papierchen, daß Se mir wollen bezahlen zweitausend Pfund, alsbald Se kommen zu Ihrem Sach, wofür ich Ihnen bezahle eintausend baar. Ist doch sehr billig, ist es nicht, mein Herr Major?"

„Zu hart, Emanuel."

„Aber das Risico, das Risico, mein Herr Major!"

„Ich gehe nicht auf diese Bedingungen ein," sagte ich, „nehmt nur Euer Geld wieder mit, Mr. Emanuel."

„Ei so? was wollen Se denn bezahlen?"

„Ich will Euch eine Verschreibung von fünfzehnhundert Pfund für die tausend ausstellen, wenn Euch das recht ist; wo nicht, so will es anderswo versuchen."

„Ist das ein böser Handel! Wie alt, haben Se gesagt?"

„Zwanzig."

„Ja so! ich glaube, ich muß Ihnen seyn gefällig, und meinem sehr guten Freund, meinem Herrn Major, dazu."

Mr. Emanuel nahm Brille, Feder und Tintenfaß aus der Tasche, setzte eine Obligation auf und reichte sie mir zum Unterschreiben. Ich zeichnete, nachdem ich sie aufmerksam durchlesen hatte; dann zählte er mir das Geld auf und entfernte sich.

Es mag seltsam scheinen, daß ich so leicht zu dem Gelde kam; aber man muß sich erinnern, daß der Major für einen Mann galt, der sich immer zu jungen Leuten von großem Vermögen hielt; er hatte dem Juden schon manchen ansehnlichen Gewinn verschafft, so daß dieser ein unbegrenztes Vertrauen in ihn setzte. Auch sind die Wucherer allezeit auf der Lauer nach jungen reichen Leuten, über die sie eine förmliche Namenliste führen. Emanuel hatte schon längst auf mich gewartet; übrigens war es seine Absicht gewesen, ein wenig genauer nachzuforschen und nicht so bereitwillig mit dem Gelde zu thun; aber meine Weigerung, die zinsentragende Obligation zu unterzeichnen, und meine Verwerfung seines zweiten Antrages hatte ihn so völlig verblendet, daß er seine gewöhnliche Behutsamkeit vergaß.

„Auf mein Wort, Newland," sagte der Major, „Sie haben bessere Bedingungen erhalten, als ich von dem alten Filz erwarten konnte."

„Auch meine Erwartungen sind übertroffen, Major, aber jetzt sagen Sie, wie viel Sie von diesem Gelde zu haben wünschen."

„Mein lieber Junge, das ist recht schön von Ihnen! Dem Himmel sey Dank, ich werde es bald zurückzahlen können; was mir aber besonders gefällt, Newland, das ist Ihr unbedingter Glaube an mich, dem die ganze übrige Welt nicht einen Shilling anvertrauen würde. Ich nehme Ihr Erbieten so freimüthig an, als es geschehen ist; geben Sie mir fünfhundert Pfund, um in den paar Wochen, die ich in Erwartung zubringen muß, noch ein wenig Aufsehen machen zu können, und dann sollen Sie finden, daß ich bei allen meinen Fehlern doch nicht undankbar bin."

Ich theilte das Geld mit dem Major, der bald nachher ausging.

„Nun, Japhet," sagte Tim, voll Neugierde hereintretend, „was hast Du gethan?"

„Ich habe tausend Pfund geborgt, mit der Verpflichtung, fünfzehnhundert zu bezahlen, wenn ich in den Besitz meines Vermögens komme."

„Jetzt bist Du sicher; herrlich, und der Jude ist angeschmiert."

„Nein, Timothy, ich gedenke ihn zu bezahlen, sobald ich kann."

„Ich möchte wohl auch wissen, wann das der Fall seyn wird."

„Ich ebenfalls, Tim, denn es hängt von dem Erfolge meiner genealogischen Forschungen ab." — Ach, ach! dachte ich: wann werde ich einmal entdecken, wer mein Vater ist?

Dreißigstes Kapitel.

Der Major ist glücklich und unglücklich. Er empfängt manches Pfund in Gold, und Ein Loth Blei.

Ich kleidete mich an, ging aus, begegnete Harcourt und speiste bei ihm. Als ich nach Mitternacht heim kam, war der

Major noch nicht da; ich fühlte keine Lust zum Schlafen und erwartete ihn im Besuchzimmer. Um drei Uhr trat er ein, mit geröthetem Angesicht und in der allerbesten Laune.

„Newland," sagte er, sein Taschenbuch auf den Tisch werfend: „öffnen Sie das, und Sie werden die Augen aufthun."

Zu meinem nicht geringen Erstaunen lag ein Haufen von Banknoten darin, die, als ich sie zählte, sich auf dreitausend fünfhundert Pfund beliefen.

„Wahrhaftig, Sie haben Glück gehabt."

„Ja," sagte der Major: „da ich wußte, daß ich in kurzer Zeit auf eine oder die andere Art zu Geld kommen würde, so beschloß ich, mein Glück mit den Fünfhundert zu versuchen. Ich ging an den grünen Tisch, setzte siebenzehnmal, ‚heckte' auf's Doppel-Aß," und zog richtig — voilà. Sie sollen mich dort nicht sobald wieder sehen; ein solches Glück kommt nur einmal im Leben. Aber, Japhet, es ist noch ein kleiner Disconto dabei: ich werde mir in ein paar Stunden Ihre freundliche Begleitung erbitten müssen."

„Wozu? was gibts?"

„Bloß eine Ehrensache. Ich bin von einem Lumpen beleidigt, und wir schlagen uns um sechs Uhr."

„Sie, mit einem Lumpen? Carbonnell, Sie werden sich doch nicht herunter geben."

„Mein lieber Freund, obgleich der größte Lump auf Gottes Erdboden, so ist er doch Pair des Reichs, und sein Titel rechtfertigt diesen Gang. Was wird's auch am Ende seyn?"

„Hoffentlich nichts, Carbonnell, aber bei alle dem könnte es doch anders ausfallen."

„Möglich, und was dann, mein lieber Newland? Wir sind alle dem Himmel einen Tod schuldig, und werd' ich niedergestreckt, nun ja, so brauch' ich mich nicht mehr um Titel und Vermögen zu bekümmern."

„Es ist doch eine schlimme Art, einen Streit beizulegen," versetzte ich ernsthaft.

„Es gibt keine andere, Newland. Wie könnte man die Gesellschaft in Schranken halten, wenn wir keine Duelle hätten? Wir würden wie ein Rudel Bären im Bärengarten zusammen leben. Sie waren wohl noch nie dabei?"

„Nein, und ich hoffte, es würde mir erspart bleiben."

„Da müssen Sie mehr Glück oder ein gelinderes Temperament haben als die meisten Andern, wenn Sie ohne eine solche Affaire durch's Leben kommen sollen; — als Combattant meine ich, nicht als Sekundant. Aber, mein lieber Freund, ich muß Ihnen, hinsichtlich Ihres Benehmens in letzterer Eigenschaft, einige kleine Weisungen geben; denn ich bin bei solchen Anlässen sehr genau, und sehe es nicht gerne, wenn auch nur ein Jota fehlt. Es geht nicht an, mein lieber Newland, daß Sie mit diesem trübseligen Gesicht auf dem Platz erscheinen. Ich meine nicht, Sie sollen lachen oder auch nur lächeln, das würde eben so wenig zu Ihrer Rolle passen, sondern Sie sollen sich ganz ruhig und gleichgültig benehmen. Gegen den andern Sekundanten müssen Sie die allerersinnlichste Höflichkeit beobachten, zugleich aber auch nicht Einen streitigen Punkt aufgeben, wobei mein Vortheil im Spiele ist. Selbst in Ihrem Gange müssen Sie langsam seyn, und, so viel es der Boden erlaubt, sich ganz wie in einem Visitenzimmer bewegen. Bleiben Sie keinen Augenblick stumm; lassen Sie sich lieber in trivialen Reden gehen, als daß Sie zerstreut erscheinen. Noch ist ein sehr wichtiger Punkt übrig, die Wahl des Platzes, wozu Sie vielleicht meines unmerklichen Beistandes bedürfen. Jede decidirte Linie hinter mir würde meinem Gegner großen Vortheil gewähren, wie zum Beispiel ein Baumstamm, ein Pfosten oder dergleichen; nicht einmal das ist räthlich, mich vor eine erhöhte, lichte oder dunkle Strecke des Bodens zu stellen. Wählen Sie wo möglich ein gebrochenes Licht, denn auf das kann man niemals

sicher zielen. Da Sie aber vermuthlich nicht im Stande seyn werden, dieß genügend auszuführen, so will ich Ihnen beistehen: wenn die Sonne zwischen mir und meinem Gegner getheilt worden ist, will ich gleichgültig umhergehen, und so wie ich eine passende Stelle bemerke, werde ich eine Prise Tabak nehmen, und mich meines Taschentuches bedienen, indem ich mich zugleich nach der Seite hinkehre, wo ich meinen Gegner aufgestellt wissen will. Das nehmen Sie als Zeichen und bestehen Sie in der gewinnendsten, verbindlichsten Weise, aber mit aller Festigkeit darauf, daß wir so gestellt werden; doch das bleibt ganz Ihrer Ueberredungskraft anheimgegeben. Ich glaube alles Nöthige gesagt zu haben, und muß jetzt meine Waffen in den Stand setzen."

Mit diesen Worten ging er auf sein Zimmer. Ich fühlte mich ganz wie aufgelöst; ich hatte eine traurige Ahnung, die aber vielleicht jeder haben wird, wenn er zum ersten Mal bei einem Kampf auf Leben und Tod sekundiren soll. Der Major fand mich in tiefem Sinnen, wie er mit den Pistolen und dem ganzen nöthigen Apparat herunter kam, und als er mich das Spannen und Stechen, das dem Sekundanten obliegt, ein paar Mal üben ließ, da kam ein unwillkührlicher Schauer über mich.

„Wie, Newland?" rief er: „was ist Ihnen? Ich glaubte, Sie hätten festere Nerven."

„Das würd' ich auch zeigen, Carbonnell, wenn ich der Kämpfer wäre statt des Sekundanten, aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Ihnen ein Unglück zustoßen sollte. Sie sind der Einzige, mit dem ich in Freundschaft verbunden war, und der Gedanke, Sie zu verlieren, ist sehr, sehr schmerzlich."

„Newland, Sie machen mich ganz unmännlich, und da können Sie nun ein Wunder sehen," — sagte Carbonnell, indem er die Hand auf's Auge drückte — „eine Thräne auf der Wange eines Londner Roué, eines Menschen, der lange nur für sich und für diese Welt gelebt hat. Sie würde es nimmer glauben, wenn man

es ihr erzählte. „Es gab eine Zeit, Newland, wo ich Ihnen glich: die Welt benutzte meine Offenherzigkeit und Unerfahrenheit, meine guten Eigenschaften waren die Ursache meines Untergangs, und so wurde ich allmählich hart und unempfindlich, wie die Welt es ist. Mein guter Junge, ich glaubte alle Liebesfähigkeit, alles Gefühl in mir vertrocknet, aber nun find' ich das Gegentheil. Sie haben mir gezeigt, daß ich noch ein Herz habe, daß ich Sie lieben kann. Aber das ist zu romantisch und paßt nicht für diese Stunde. Es ist jetzt fünf Uhr; lassen Sie uns zeitig auf dem Platze seyn, das gibt uns einen Vortheil."

„Ich mag diesen Punkt nicht gerne gegen Sie berühren, Carbonnell, aber haben Sie keinen Wunsch für den Fall eines unglücklichen Ausgangs?"

„Nein — doch ja. Geben Sie mir ein Blatt Papier." — Er setzte sich und schrieb einige Minuten. — „Nun senden Sie mir Timothy und noch Jemanden. — Timothy und Ihr, Freund, seht zu, wie ich dieß Papier unterschreibe und mein Siegel darauf drücke. Ich erkläre dieß für meine Verfügung und Willensmeinung. Setzt Eure Namen als Zeugen bei." — Sie gehorchten ihm: alsdann hieß der Major Timothy eine Miethkutsche bestellen. „Newland," sagte er, indem er das versiegelte Papier nebst den Banknoten in meine Tasche steckte: „bewahren Sie mir das bis zu unserer Zurückkunft."

„Die Kutsche ist vor der Thüre, Sir," meldete Timothy und blickte mich an, als wollte er sagen: Was hat denn dieß alles zu bedeuten?

„Du kannst mitgehen und zusehen," sagte der Major, der diesen Ausdruck in seinem Gesicht bemerkt hatte; „stelle dieses Futteral in die Kutsche." — Tim, welcher des Majors Pistolenfutteral kannte, wurde noch viel unruhiger und blieb stehen, ohne dem Befehl zu gehorchen. — „Laß Dich nicht anfechten, Tim, Dein Herr ist's nicht, der sie gebrauchen soll," versetzte der Major, indem er ihn auf die Schulter klopfte.

Timothy, hiedurch beruhigt, ging mit den Pistolen die Treppe hinab; wir folgten ihm. Tim setzte sich auf den Sitz und wir fuhren nach Chalk-Farm. „Soll die Kutsche warten?“ fragte Tim.

„Ja, auf jeden Fall,“ erwiederte ich leise. Wir erreichten den Platz, wo Streitigkeiten dieser Art gewöhnlich ausgemacht werden, und der Major recognoscirte ihn mit großer Fassung.

„Nun geben Sie Acht, Japhet,“ sagte er: „wenn es Ihnen möglich wäre — aber da sind sie schon. Ich will Ihnen das verabredete Zeichen machen.“

Der Pair, welcher Lord Tineholme hieß, kam mit seinem Sekundanten heran, den er mir als Mr. Osborn vorstellte.

„Mr. Newland,“ erwiederte der Major, Herrn Osborn's Gruß erwiedernd.

Wir zogen die Hüte ab, verbeugten uns und gingen an unsere Verrichtung. Ich muß dem Sekundanten des Gegners die Gerechtigkeit erzeigen, zu versichern, daß seine Höflichkeit der meinigen nichts nachgab. Auf keiner Seite wurde ein Wort von Erörterung oder Zurücknahme gesprochen: die Beleidigung war zu grob, und der Charakter, sowohl des Lords als Major Carbonnell's, zu gut bekannt. Herr Osborn schlug zwölf Schritte vor, wozu ich meine Einwilligung gab; das Loos entschied für Major Carbonnell's Pistolen; — wir hatten nur noch unsere Freunde aufzustellen. Der Major zog seine Dose heraus, nahm eine Prise und schneuzte sich dann, indem er sich gegen eine Gruppe von Birken wendete.

„Mit Ihrer Erlaubniß, Mr. Osborn, will ich den Boden abmessen,“ sagte ich, und ging zu dem Major, in der Absicht, zwölf Schritte von ihm nach der angegebenen Richtung zu machen.

„Erlauben Sie mir zu bemerken, daß es mir ein wenig mehr nach dieser Richtung hin billiger für beide Theile scheinen würde,“ entgegnete Herr Osborn.

„Das würde es, ja, mein werther Sir,“ erwiederte ich, „und

ich will mich gerne Ihrem überlegenen Urtheil unterwerfen, aber es ist Ihnen vielleicht entgangen, daß mein Freund dann zu viel von der Sonne bekommen würde. Ich bin unfähig, mich irgend eines Vortheils bemächtigen zu wollen, aber ich würde ja meine Pflicht nicht erfüllen, wenn ich dem Major, der mir in dieser unangenehmen Geschichte sein Vertrauen gegönnt hat, nicht sein vollstes Recht verschaffen würde. Ich will es Ihnen anheim stellen, Sir, als Gentleman und Mann von Ehre zu entscheiden, ob ich zu viel verlange."

Ein kleiner freundschaftlicher Wortwechsel erfolgte; als aber Herr Osborn sah, daß ich nicht nachgab, sondern bei jeder neuen Replik mich noch höflicher und schmeichelhafter benahm, so ließ er die Sache fallen. Ich schritt die Entfernung ab, und er wies dem Lord seinen Posten an. Dieser schien, wie ich bemerkte, nicht zufrieden zu seyn; er stellte seinen Sekundanten zur Rede, aber es war schon zu spät. Die Pistolen wurden geladen; der Lord wählte sich die eine; die andere empfing der Major aus meiner Hand, welche sichtbar zitterte, während die seinige ruhig blieb. Ich bat Herrn Osborn, das Schnupftuch fallen zu lassen, da ich es nicht über mich gewann, ein Signal zu geben, das meinem Freunde tödtlich werden konnte. Sie feuerten. Lord Tineholme stürzte augenblicklich; der Major blieb noch einige Sekunden auf den Füßen, und dann sank auch er zu Boden.

Ich lief hinzu. „Wo sind Sie verwundet?"

Er legte die Hand auf die Hüfte: „Ich bin schwer getroffen, Newland, aber er noch schwerer. Eilen Sie, sehen Sie nach ihm."

Ich verließ den Major und ging zu Lord Tineholme, der mit dem Kopf auf dem Knie seines Sekundanten lag.

„Es ist vorbei mit ihm, Mr. Newland," sagte dieser: „die Kugel ist ihm durch das Hirn gegangen."

Einunddreißigstes Kapitel.

Der Major zahlt die einzige bedeutende Schuld, die er jemals bezahlte, und ich bin ein vermöglicher Mann.

Ich eilte zu dem Major zurück, um seine Wunde zu untersuchen. Unter Timothy's Beistand entkleidete ich ihn so weit, um bemerken zu können, daß der Schuß in die Hüfte gegangen war; ich sondirte die Wunde mit dem Finger, und es schien mir, die Kugel sey seitwärts in die Eingeweide gedrungen; der Blutverlust war sehr unbedeutend, was meine Unruhe noch vergrößerte.

„Können Sie das Fahren ertragen, Major?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete er schwach: „aber wir müssen's versuchen. Je eher je lieber nach Hause, Japhet!“

Mit Timothy's Hülfe brachte ich ihn in die Miethkutsche und wir fuhren ab, nachdem ich mich zuvor mit entblößtem Haupte gegen Herrn Osborn verbeugt hatte, eine Höflichkeitsanstrengung, die ich sicherlich ohne den Wink des Majors vernachlässigt haben würde. Er ertrug die Fahrt ganz gut, wenigstens klagte er nicht; bei unserer Heimkunft aber, so wie wir ihn aus dem Wagen heben wollten, fiel er in Ohnmacht. Wir brachten ihn schleunig auf sein Bette; dann schickte ich Timothy nach einem Wundarzt. Dieser kam, untersuchte die Wunde und schüttelte den Kopf. Die Kugel war, wie er mir im Nebenzimmer erklärte, in die Eingeweide gedrungen und hatte sie verletzt; Hoffnung war keine mehr. Ich setzte mich nieder und bedeckte mein Gesicht; meine Thränen floßen häufig und rollten mir durch die Finger: es war das erste Unglück, das ich empfand. Verwaist und einsam in der Welt, fühlte ich, daß ich einen verlieren sollte, der mir theuer war. Jeder Andere hätte nur den vorübergehenden Kummer über den Tod seines Freundes gefühlt, für mich aber war dieser Verlust unendlich schwer. Zu

wem sollte ich fliehen, um Trost zu finden? Ich hatte nur Timothy und Flita, einen Diener und ein Kind. Ich fühlte, daß sie mir nicht genügen konnten, und mein Herz stand stille.

Inzwischen war der Wundarzt zu dem Major zurückgekehrt, um ihm die Wunde zu verbinden. Dieser hatte sich von seiner Schwäche erholt und bat den Chirurgen um einen aufrichtigen Bescheid.

„Wir müssen das Beste hoffen, Sir," war die Antwort.

„Das heißt, es ist keine Hoffnung," sagte der Major: „ich fühle, daß Sie Recht haben. Wie lange glauben Sie, daß ich noch leben mag?"

„Etwa acht und vierzig Stunden, Sir, wenn es mit der Wunde keine günstige Wendung nimmt," versetzte der Chirurg: „aber wir müssen einen glücklicheren Ausgang hoffen."

„Am Sterbebette seyd ihr Aerzte gerade wie die Advokaten," lächelte der Major: „man kann keine unumwundene Antwort von euch bekommen. Wo ist Newland?"

„Hier bin ich, Carbonnell," sagte ich, seine Hand nehmend.

„Mein lieber Junge, ich fühle, es ist aus mit mir, und Sie werden das so gut wissen, wie ich. Glauben Sie ja nicht, daß es mir schwer falle, diese schuftige Welt zu verlassen, nein, gewiß nicht! aber schmerzlich, sehr schmerzlich ist es mir, von Ihnen zu scheiden. Der Doktor sagt, ich werde noch acht und vierzig Stunden leben, aber ich ahne, daß es nicht so viele Minuten seyn werden. Meine Kräfte verlassen mich allmählig. Glauben Sie mir, lieber Newland, ich habe eine innerliche Blutung. Mein Freund, ich werde bald nicht mehr sprechen können. Ich habe Sie zu meinem Vollstrecker und einzigen Erben eingesetzt. Ich wünschte, es bliebe Ihnen mehr, aber es wird doch reichen, bis Sie volljährig werden. Das hat sich gestern Nacht glücklich getroffen; freilich um so unglücklicher diesen Morgen. Begrabt mich als einen Gentleman."

„Lieber Carbonnell," sagte ich, „wünschen Sie nicht noch Jemanden — vielleicht einen Geistlichen zu sehen?"

„Entschuldigen Sie mich, Newland. Ich verweigere es nicht aus Mißachtung, oder aus Unglauben gegen die christlichen Satzungen, aber ich glaube nicht, daß eine so späte Reue irgend etwas helfen kann. Wenn ich mein bisheriges Leben nicht schon längst bereut, wenn ich nicht Augenblicke der Unterredung mit meinem Gewissen gehabt, ihm Besserung gelobt und dieses Versprechen zu halten den ernstlichen Vorsatz gehegt habe — was, Gott weiß es, der Fall gewesen ist — wie könnte dann meine jetzige Reue zu etwas führen? Nein, nein, Japhet, was ich gesä't habe, muß ich ernten, und dabei vertraue ich auf die ewige Barmherzigkeit. Gott allein kennt unsere Herzen; ja, ich hoffe vor seinen Augen mehr Gnade zu finden, als mir in dieser Welt von denen wurde, die — doch wir dürfen nicht richten. Gib mir zu trinken, Japhet — es geht schnell mit mir. Gott segne Dich, mein theurer Junge."

Er sank auf's Kissen zurück, nachdem er seine Lippen benetzt hatte, und sprach nichts mehr. Seine Hand in die meinige schließend, gab er allmählig den Geist auf; nach einer Viertelstunde wurden seine Augen starr, und es war vorüber. Er hatte richtig vermuthet: eine Arterie war verletzt, so daß er sich zu Tode bluten mußte. Der Wundarzt, den ich noch einmal hatte rufen lassen, kam einen Augenblick vor seinem Sterben. „Es ist besser so," sagte er: „hätte er sich nicht verblutet, so würde er von dem Brande, der nothwendig erfolgen mußte, achtundvierzig Stunden lang die äußerste Todesqual erlitten haben." — Er schloß ihm die Augen und ging. Ich rief Timothy in das Besuchzimmer, wo ich eine lange Unterredung mit ihm über dieses unselige Ereigniß und meine künftigen Aussichten führte.

Mein Kummer über den Tod des Majors war aufrichtig; ein großer Theil davon mag allerdings der Gewohnheit unseres langen Zusammenwohnens und Zusammenlebens zugeschrieben wer-

den, aber mehr noch der Ueberzeugung, daß Carbonnell bei allen seinen Fehlern versöhnende Eigenschaften besaß, daß die Welt ihn zu dem gemacht hatte, der er war. Außerdem hatte er mich geliebt, und in meiner Lage war jede Art von Zuneigung etwas Unschätzbares. Ich ließ ihn anständig, doch ohne Gepränge, begraben; dann bezahlte ich alle Forderungen, die ich als gegründet anerkannte; freilich wurde manche nicht eingereicht, weil man glaubte, daß jeder Anspruch erfolglos bleiben werde. Seine Schulden beliefen sich nicht viel höher, als auf zweihundert Pfund, lauter Posten, deren Bezahlung die Gläubiger niemals erwartet hatten. Jenes Papier, das er durch Timothy und den andern Zeugen hatte unterschreiben lassen, war eine kurze Willenserklärung, worin er mich zu seinem einzigen Erben und Vollstrecker einsetzte. Sein Vermögen bestand in dem Hause in St. Jamesstreet, dem Inhalt seines Taschenbuchs, das er mir anvertraut, und in seiner fahrenden Habe, welche besonders an Bijouterie beträchtlichen Werth hatte. Das Haus war nach seiner Angabe auf viertausend Pfund geschätzt; die Banknoten betrugen dreitausend fünfhundert, und die übrigen Effekten mochten auf vierhundert anzuschlagen seyn. Nach Abzug seiner Schulden und Leichenkosten besaß ich, meine eigene Baarschaft mit eingerechnet, eine Summe von achttausend Pfund, ein Vermögen, das ihm kein Mensch zugetraut hätte, denn allgemein glaubte man, er habe weniger als nichts hinterlassen, da er geraume Zeit an einem Kapital von gleicher Größe gezehrt hatte.

„Ich kann nicht anders sagen," bemerkte Timothy, „als daß dieß sehr glücklich gegangen ist. Hätte der Major Dich nicht beredet, Geld zu borgen, so würde er keine so große Summe gewonnen haben. Wär' er am Leben geblieben, so hätt' er sie wieder verschwendet; nun muß er gerade im rechten Augenblicke erschossen werden, und Dich zu seinem Erben machen."

„Es ist etwas Wahres in Deiner Bemerkung, Timothy; aber

Du mußt jetzt zu Emanuel gehen, den ich bezahlen will. Auch will ich die tausend Pfund zurückgeben, die mir Lord Windermear bei seinem Bankier zur Verfügung gestellt hat, und endlich muß ich noch einen Paragraphen aus dem Testamente des armen Carbonnell vollstrecken. Er hat dem Lord seinen Solitär als Andenken hinterlassen. Hol' ihn mir, ich will einen Besuch dort machen und den Diamant überreichen."

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ein Kapitel voll Moral, namentlich am Schlusse, wo ein Jude eine Summe von mehr als tausend Pfund ausschlägt, Beweis, daß das tausendjährige Reich nahe bevorsteht.

Den Tag nach Carbonnell's Beerdigung begab ich mich in tiefer Trauer nach Portman-Square. Der Lord nahm meinen Besuch an; er hatte seinen Wagen zu dem Leichenbegängniß gesendet, und war ebenfalls in Trauer. Wir führten eine lange Unterredung, in welcher ich Seine Herrlichkeit von dem Inhalt des Testaments und dem Betrag des hinterlassenen Vermögens in Kenntniß setzte.

„Erlauben Sie, Mr. Newland," sagte der Lord, als ich aufbrechen wollte, „erlauben Sie mir die Frage, was Sie jetzt zu thun gesonnen sind. Ich gestehe Ihnen, ich habe große Theilnahme für Sie, und wünschte, Sie wären häufiger ohne besondere Einladung zu mir gekommen; aber ich sehe, Sie wollen nicht. Haben Sie keine Lust zu irgend einem Unternehmen?"

„O ja, mein Lord, ich will nach meinem Vater forschen: diese unerwarteten Hülfsmittel werden mich hoffentlich, wenn ich sie zu Rathe halte, in den Stand setzen."

„Sie haben in der Gesellschaft den Ruf, ein großes Vermögen zu besitzen."

„Dafür kann ich nicht, mein Lord: Major Carbonnell hat durch seinen Irrthum die Welt getäuscht. In soweit muß ich mich freilich für mitschuldig bekennen, als ich dem Gerüchte nie widersprochen habe."

„Vermuthlich in der Absicht, die Vortheile desselben in einer reichen Partie einzuernten?"

„Nicht also, mein Lord, ich kann Sie versichern. Die Leute mögen sich selbst täuschen, ich will es nicht thun."

„Aber sie auch nicht enttäuschen, Mr. Newland?"

„Enttäuschen? nein, das will ich ebenfalls nicht, und wenn ich's auch versuchen wollte, sie würden mir nicht glauben. Nimmermehr würden sie es für möglich halten, daß ich ohne eine sehr beträchtliche Baarschaft so lange mit Ihrem Vetter gelebt haben sollte. Daß ich mein Geld durchgebracht habe, das mögen sie vielleicht glauben, aber nicht, daß ich gar keines hatte."

„Es liegt viel Weltkenntniß in dieser Bemerkung," versetzte der Lord; „aber ich unterbrach Sie, fahren Sie fort."

„Ich wollte nur sagen — und Sie, mein Lord, können, mit meinen bisherigen Begebenheiten vertraut, am besten beurtheilen, wie weit ich berechtigt bin, das zu sagen — daß ich bis jetzt das mittlere Fahrwass.r zwischen Redlichkeit und Unredlichkeit gehalten habe. Wenn die Welt sich selbst betrügt, so können Sie mir erwiedern, daß ich, wollte ich streng rechtlich handeln, sie enttäuschen müßte. Das wollte ich auch thun, mein Lord, wenn ich nicht in dieser ganz eigenthümlichen Lage wäre; eines eigentlichen Betruges aber will ich mich wo möglich niemals schuldig machen, das heißt, ich will den allgemeinen Glauben an meinen Reichthum nie dazu benützen, ein junges Mädchen mit großem Vermögen zu heirathen. Ich würde mich gegen sie für einen Bettler bekennen, und als Bettler um ihre Liebe werben. Ein Weib kann wenig Vertrauen zu dem Manne haben, der sie vor der Hochzeit betrügt."

„Ihr Geheimniß ruht sicher bei mir, Mr. Newland; Sie haben ein Recht, das zu verlangen. Ich freue mich über die Gesinnungen, die Sie ausgesprochen: sie sind vielleicht nicht auf die strengsten Gesetze der Moral gegründet, aber es gibt viele Menschen, die mehr versprechen und nicht so viel halten. Bei alle dem wünschte ich, Sie dächten nach, auf welche Weise ich Ihnen nützlich werden könnte: Ihr gegenwärtiges Leben hat etwas Zweck- und Nutzloses, und könnte gar wohl geeignet seyn, Ansichten, die nicht ganz so streng sind als sie sollten, noch mehr in's Schiefe zu lenken."

„Mein Lord, wenn ich fortfahre, die Welt über meine Verhältnisse im Irrthume zu lassen, so habe ich dabei nur Eine Absicht, nämlich, mir den Zutritt in die Gesellschaft offen zu halten, in welcher ich fest überzeugt bin, meinen Vater zu finden. Ich habe nur Ein Unternehmen, nur Einen Zweck: fortzufahren in meinen Nachforschungen! Ich sage Ihnen für Ihre wohlwollende Güte, die Sie mir so freundlich ausgedrückt haben, tausend Dank, aber ich kann sie für den Augenblick nicht benützen. Verzeihung, mein Lord, sind Sie der Dame mit den Ohrgehängen noch nicht begegnet?"

Der Lord lächelte. „Wahrhaftig, lieber Newland, Sie sind ein ganz wunderlicher Kauz: nicht zufrieden, Eltern für sich selbst zu suchen, wollen Sie deren auch noch für andere Leute finden! Nicht, daß ich Ihr Benehmen in diesem Fall nicht loben müßte, aber ich fürchte, während Sie Schatten nachrennen, sind Sie zu gleichgültig gegen das Wesen."

„Ach, mein Lord, Sie haben gut reden. Sie hatten Vater und Mutter, und empfanden nie, was es heißt, die Eltern zu entbehren: aber wenn Sie wüßten, wie mein Herz sich nach den Meinigen sehnt, Sie würden nicht über meine Hartnäckigkeit erstaunen."

„Ich erstaune über nichts in dieser Welt, Mr. Newland. Jeder verfolgt das Glück auf seinem eigenen Wege. Das Ihrige scheint in Einem Gefühl vereinigt zu seyn, und Sie handeln nur, wie die

Welt im Allgemeinen thut; erinnern Sie sich aber, daß die Jagd nach Glückseligkeit mit Enttäuschung zu enden pflegt."

„Ich läugne nicht, daß das nur zu oft der Fall ist, mein Lord, aber es liegt ein eigenes Vergnügen in dieser Jagd."

„Immerhin, und möge es Ihnen gelingen. Ich kann nur so viel sagen, Mr. Newland: lassen Sie sich von keinem falschen Stolz abhalten, sich an mich zu wenden, wenn Sie Hülfe bedürfen. Vergessen Sie nicht, daß es weit besser ist, unter einer Verpflichtung zu stehen, wofern Sie es denn für eine solche ansehen wollen, als etwas Unrechtes zu thun, daß nur der ganz falsche Stolz eine Gunst anzunehmen erröthet, und ohne Erröthen etwas wirklich Schimpfliches begeht. Versprechen Sie mir, Mr. Newland, bei jedem Bedürfniß, bei jeder Katastrophe sich an mich wenden zu wollen."

„Ich gestehe Ihrer Herrlichkeit aufrichtig, daß ich lieber jedem Andern als Ihnen verpflichtet seyn möchte, und ich hoffe, Sie werden meine Gesinnungen nicht verkennen. Ich habe mir die Freiheit genommen, die tausend Pfund, die Ihre Güte als Anleihen zu meiner Verfügung stellte, an Drummond zurückzubezahlen. Zugleich aber verspreche ich, daß, sobald ich Ihres Beistandes bedürfen sollte, ich wieder um Erlaubniß bitten will, Ihr Schuldner zu werden." — Nun erhob ich mich, um zu gehen.

„Leben Sie wohl, Newland," sagte der Lord; „als ich glaubte, Sie hätten sich schlecht aufgeführt, und ich Sie besser machen und besser stellen wollte, da verlangten Sie nichts als meine gute Meinung; die haben Sie, und das so fest, daß sie nicht leicht wird zu erschüttern seyn."

Er drückte mir die Hand und ich beurlaubte mich. Wie ich nach Hause kam, fand ich den Wucherer Emanuel daselbst, welcher meinen Timothy in der Hoffnung, daß ich noch mehr Geld brauche, und mit nur allzu großer Bereitwilligkeit, es zu geben, herbegleitet hatte. Sein Erstaunen war nicht gering, als ich ihm sagte, ich wünsche ihm sein Guthaben heimzuzahlen.

„Gottes Wunder! ist doch äußerst merkwürdig, das! Als ich doch hab' ausgeliehen mein Geld viel tausendmal, und hat mir's noch Niemand geofferirt zu geben heim aus freien Stücken. Nu, ich will's nehmen, Herr."

„Aber wie viel muß ich Euch an Interessen bezahlen, Mr. Emanuel, für die zehn Tage?"

„Wie viel? Wird sich doch erinnern der Herr! Se werden mir bezahlen das verschriebene Geld, de fünfzehnhundert."

„Was? fünfhundert Pfund Zinsen von zehn Tagen, Mr. Emanuel! nein, nein, das ist gar zu arg. Ich will, wenn's Euch recht ist, eilfhundert Pfund im Ganzen bezahlen; das kommt mir sehr anständig vor."

„Brauch' ich doch nicht mein Geld, mein guter Herr. Ich hab' Ihnen geliehen tausend Pfund mit der Bedingung, daß Se mir bezahlen fünfzehnhundert, alsbald Se kommen zu Ihrem Sach' was ja nicht lang wird anstehen mehr. Haben Se doch geschickt nach mir, haben Se gesagt, Se wollen bezahlen das Geld gleich jetzt; — als ich nie thue verschmähen ein Geld — wenn Se wollen zahlen, so zahlen Se, aber ich will nicht nehmen einen Heller weniger als das Geld, das mir ist verschrieben in dem Schein."

„Wohlan, Mr. Emanuel, ganz wie es Euch beliebt. Noch einmal biet' ich Euch das Geld an, in Gegenwart meines Dieners, mit hundert Pfund Interessen für zehn Tage. Ihr mögt es ablehnen, wenn Euch das besser dünkt, aber ich rathe Euch ernstlich, es anzunehmen."

„Will ich doch nicht haben das Geld, Herr, ist doch nur Kinderspiel!" erwiederte der Jude. „Ich muß sehen meine fünfzehnhundert Pfund, Herr; nicht heute, nicht morgen; bin ich doch nicht pressirt mit dem Geld. Ich will Ihnen wünschen einen schönen guten Morgen, Mr. Newland; wenn Se möchten haben geborgt noch mehr Geld, wird's mir seyn ein großes Glück, Ihnen aufzu-

warten.“ — Mit diesen Worten ging der Jude ab, die Hände wie gewöhnlich auf den Rücken gelegt.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Ich entscheide mich für die Ehrlichkeit, als die beste Politik, und werde, was noch seltsamer klingt, von einem Rechtsgelehrten in diesem wichtigen Punkte berathen.

Wir brachen in ein Gelächter aus: „Wahrhaftig, Tim,“ sagte ich, „es braucht sehr wenig Kunst, die Leute zu betrügen, denn sie betrügen sich in der Regel immer selbst. Den Juden hab' ich jedenfalls von meinem Gewissen abgeschüttelt, und nun bekommt er nichts mehr, bis —“

„Bis wann, Japhet?“

„Bis ich meinen Vater finde,“ erwiederte ich.

„Es scheint, bis dahin wird Alles aufgeschoben,“ sagte Timothy. „Andere Leute werden bald bei diesem Suchen so betheiligt seyn, wie Du selbst.“

„Ich wünschte, sie wären das; unglücklicherweise aber ist es ein Geheimniß, das man nicht auskommen lassen darf.“

Ein Zug an der Glocke rief Timothy hinunter; er kam mit einem Briefe von Lord Windermear zurück, welcher folgendermaßen lautete:

„Mein lieber Newland!

Ich habe immer an Sie denken müssen, seit Sie mich diesen Morgen verlassen haben, und da Sie nun einmal entschlossen scheinen, Ihre Forschungen zu verfolgen, so ist mir beigefallen, Sie sollten dieß auf eine systematischere Weise

thun. Ich weiß nicht, ob Ihnen mein Einfall von Nutzen seyn wird, aber es ist gar wohl möglich; denn ich wünsche Sie mit einem alten und sehr gescheiden Kopfe zu berathen. Ich meine Mr. Masterton, meinen Rechtsfreund, von welchem Sie jene Papiere, die Veranlassung zu unserer ersten Bekanntschaft, erhalten haben. Er weiß nicht anders, als daß Sie — mit Ihrer Erlaubniß gesagt — ein Impostor waren, denn er hat natürlich seitdem Mr. Estcourt gesehen. Ich schließe einen Brief an ihn bei, mit dem Sie ihm kecklich unter die Augen treten können; er wird, wie ich hoffe, Sie nach Kräften unterstützen, ohne Ihnen Unkosten zu machen. Erzählen Sie ihm Ihre ganze Geschichte und hören Sie seine Vorschläge an. Er weiß viele Geheimnisse, bedeutendere noch, als das Ihrige. Ich wünsche Ihnen den ganzen Erfolg, den Ihre Ausdauer verdient, und bin

treulichst der Ihrige

Windermear."

„Ich halte diesen Rath für gut," sagte ich, nachdem ich den Brief gelesen hatte; „weiß ich mir doch weder zu rathen, noch zu helfen. Ich denke, ich will gleich zu dem alten Herrn gehen, Timothy."

„Es kann nichts schaden, wenn es auch nichts hilft," versetzte Timothy. „Zwei Köpfe sind immer besser, als einer. Es gibt Geheimnisse, die allzugut bewahrt werden, und wenn man ein Kind aussetzt, so vertraut man das nur sehr Wenigen an."

„Da fällt mir etwas ein, Timothy: ich bin nun schon so manches Jahr aus dem Findelhause und habe auch nicht ein einziges Mal angefragt, ob Jemand dort erschienen ist, um mich zurückzufordern."

„Wahrhaftig," sagte Timothy, den Mund verziehend, „und ich glaube, ich will in dem Armenhause zu St. Bridget fragen, ob sich Niemand nach mir erkundigt hat."

„Noch etwas habe ich vergessen," fuhr ich fort, „nämlich in dem angegebenen Hause in Colemanstreet nachzusehen, ob Briefe von Melchior da sind."

„Ich habe oft an ihn gedacht," erwiederte Timothy. „Wo er wohl seyn mag? Das ist auch wieder ein Geheimniß. Ich will doch sehen, ob wir je wieder mit ihm zusammentreffen, und mit Nattie!"

„Das läßt sich freilich nicht sagen, Timothy; ich meines Theils möchte wissen, wo der arme Narr Philotas und unser Freund Jumbo sind."

Bei dieser Erinnerung an die zwei letztern brachen wir beide in ein Gelächter aus.

„Wohlerwogen, Timothy, hat mein Verhältniß zu dem armen Carbonnell mich in meinen Forschungen eher gehindert, als unterstützt. Er fand mein Aussehen gefällig und machte einen Gentleman aus mir, so weit Manieren und Aeußeres hierüber entscheiden können, aber der beständige Wirbel, in dem ich mich mit ihm herumtreiben mußte, ließ mich gar nicht zu Athem kommen. Sein trauriger Tod ist vielleicht ein Glück für mich. Er hat mich unabhängiger in Börse und freier in meinen Bewegungen gemacht. Jetzt muß ich mir's aber ernstlich angelegen seyn lassen."

„Verzeih' mir, Japhet, aber hast Du nicht dasselbe gesagt, als wir unsere Wanderungen von der Apotheke aus begannen, und sind wir nicht dennoch länger als ein Jahr bei den Zigeunern geblieben? Hast du nicht denselben Entschluß gefaßt, als wir mit vollen Taschen in London ankamen, und dennoch, als sie Dich einmal in die vornehme Gesellschaft eingeführt hatten, selten und nur gelegentlich daran gedacht? Jetzt sprichst Du diesen Vorsatz wieder aus, und wie lange wirst Du ihn halten?"

„Nein, Timothy, diese Bemerkung ist nichts weniger, als billig! Du solltest doch wissen, daß er immer ein Gegenstand meines Nachdenkens ist."

„Deines Nachdenkens? ja, das gebe ich zu, aber vom Handeln bist Du immer abgelenkt worden.“

„Allerdings, aber ich glaube, das kommt daher, weil ich nicht weiß, wie ich verfahren soll. Ich habe einen Knäuel zu entwickeln und kann das Ende nicht finden.“

„Ich glaubte immer, man beginne mit dem Anfang, bemerkte Timothy lachend.“

„Jedenfalls will ich noch einen Versuch machen, und mich dem alten Advokaten vorstellen. Verfüge Du Dich nach Coleman-street, Timothy, meinetwegen auch nach St. Bridget, wenn Dir's beliebt.“

„Was St. Bridget betrifft, so pressirt es mir nicht sonderlich nach meiner Mutter; wenn ich über sie stolpere, so kann ich sie auflesen; aber nie will ich eine eigentliche Nachsuchung nach etwas veranstalten, was aller Wahrscheinlichkeit nach des Findens nicht werth ist.“

Ich ließ Timothy seines Weges gehen, und begab mich nach dem Hause in Lincoln's-Inn, wo ich früher wegen jener merkwürdigen Angelegenheit mit Neville's Papieren gewesen war. Ich zog die Glocke, die Thüre sprang auf, und wiederum stand ich vor Herrn Masterton.

„Ich bringe Ihnen einen Brief, Sir,“ sagte ich mit einer Verbeugung, indem ich Lord Windermear's Schreiben übergab.

Der alte Herr starrte mich durch seine Brille an; „ei, haben wir uns nicht schon gesehen? — Sapperment — was, Sie sind ja der Spitzbube, der —“

„Sie haben vollkommen Recht, Sir,“ unterbrach ich ihn, „ich bin der Spitzbube, der Ihnen schon einmal einen Brief von Lord Windermear brachte, und jetzt wieder mit einem solchen vor Ihnen erscheint. Haben Sie die Güte, ihn zu lesen, während ich mir einen Stuhl nehme.“

„Bei meiner Seele — Sie unverschämter — hübscher Strick,

das muß ich sagen. — Ist sehr schade. — Wird Geld haben wollen, denk' ich — ja, ja, es ist eine schlimme Welt," — murmelte der Rechtsgelehrte, indem er Lord Windermear's Schreiben erbrach.

Ich erwiederte nichts, sondern beobachtete seine Miene, welche sich auf einmal änderte und Erstaunen ausdrückte. „Hätte Seine Herrlichkeit mir aufgetragen, Sie, wo möglich, an den Galgen zu bringen," sagte Herr Masterton, „so würde ich mich nicht gewundert haben; aber in diesem Briefe lobt er Sie, und ersucht mich, Ihnen mit allem, was ich vermag, zu dienen. Das kann ich nicht begreifen."

„Allerdings, Sir, aber wenn Sie Muße haben, mich anzuhören, so werden Sie finden, daß der Schein in dieser Welt zuweilen trügt."

„Ja, und das war bei unserer ersten Bekanntschaft der Fall; damals hätte ich nicht geglaubt, daß Sie ein — doch gleichviel."

„Vielleicht, Sir, werden Sie in ein paar Stunden ihre Meinung wieder ändern. Haben Sie jetzt Zeit? oder wollen Sie mir einen andern Tag und eine andere Stunde nennen?"

„Mr. Newland, ich habe jetzt keine Zeit, ich war nie so mit Geschäften überladen, und wenn Sie wegen irgend einer Rechtssache gekommen wären, so würde ich Sie auf drei, vier Tage mindestens hinausgeschoben haben; nun aber ist meine Neugier in so hohem Grade erregt, daß ich entschlossen bin, dieselbe auf Kosten meines Vortheils zu befriedigen. Ich will den Schlüssel umdrehen, und dann thun Sie mir den Gefallen, mir diese eben so seltsame, als völlig unbegreifliche Angelegenheit zu enträthseln."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ich versuche, aus einer erhaltenen Nachricht Nutzen zu ziehen, statt dessen aber ziehe ich einer Dame bedeutende Krämpfe zu.

In etwa drei Stunden hatte ich ihm meine Lebensgeschichte bis zum laufenden Tage erzählt, so ausführlich beinahe, als der Leser sie erhalten hat. „Und nun, Mr. Masterton," sagte ich am Schlusse, „glauben Sie, daß ich den Namen eines Spitzbuben verdiene, den Sie mir bei meinem Eintritte gegeben haben?"

„Auf mein Wort, Mr. Newland, ich weiß kaum, was ich sagen soll, aber ich liebe die Wahrheit. Zu behaupten, daß Sie durchaus ehrlich gehandelt haben, würde nicht ganz richtig seyn: ein Spitzbube sind Sie bis zu einem gewissen Grade immerhin gewesen, aber die Schuld fällt den Umständen zu. Ich kann nur so viel sagen, daß es in dieser Welt größere Spitzbuben mit unbefleckten Namen gibt, daß die meisten Leute in Ihrer eigenthümlichen Lage weit größere Spitzbuben geworden wären, und endlich, daß, Spitzbube oder nicht, es mir großes Vergnügen macht, Ihnen mit der Versicherung die Hand zu geben, daß ich, rein um Ihretwillen, alles, was in meinen Kräften steht, für Sie zu thun entschlossen bin. Ihr Suchen nach Ihren Eltern kommt mir beinahe nicht besser vor, als eine Jagd auf wilde Gänse, aber da nun einmal Ihre Glückseligkeit davon abhängt, so glaube ich, wir dürfen's nicht aufgeben; nur müssen Sie mir Zeit zum Nachdenken lassen. Ich will mich auf die ersprießlichsten Maßregeln besinnen. Können Sie am Freitag bei mir speisen, um die Sache unter vier Augen zu besprechen?"

„Am Freitag, Sir? Wenn ich nur nicht zu Lady Maelstrom eingeladen wäre! — aber das hat nichts zu sagen, ich will ihr schreiben und mich entschuldigen."

„Lady Maelstrom! wie sonderbar, daß Sie ihren Namen gerade nach dieser Unterredung nennen müssen."

„Wie so, mein werther Sir?"

„Ja, sehen Sie," erwiederte Mr. Masterton, und wollte vor Lachen fast ersticken: „nämlich — Sie müssen wissen — es ist ein Geheimniß, Mr. Newland — fällt mir eben ein, daß sie vor zwanzig Jahren, als ein Mädchen von achtzehn, vor ihrer Heirath, einen kleinen faux pas machte; ich wurde damals berufen, ein Uebereinkommen wegen der Alimentation und dergleichen zu treffen."

„Ist es möglich, Sir?" rief ich in gespannter Erwartung.

„Ja, sie war leidenschaftlich verliebt in einen jungen Offizier, ohne Vermögen, aber von guter Familie. Einige sagen, es habe eine heimliche Heirath stattgefunden, Andere, er sey ein — Schurke gewesen. Es wurde alles vertuscht, aber ihre Familie nöthigte ihn, bevor er nach Westindien ging, eine Alimentationsverschreibung, die mir anvertraut wurde, auszustellen. Ich habe seitdem nichts mehr von der Sache gehört. Der Offizier hieß Warrender: er starb am gelben Fieber, wie ich glaube, und nach seinem Tode heirathete sie Lord Maelstrom."

„So ist er also todt!" rief ich traurig.

„Nun, das darf Sie nicht kränken, mein Guter. Am Freitag also mit dem Schlage sechs. Guten Tag, Mr. Newland."

Der alte Herr gab mir die Hand, und ich ging nach Hause, aber mir schwindelte der Kopf aus Furcht vor einer Bestätigung dessen, was Herr Masterton mir so gleichgültig mitgetheilt hatte. Meine glühende und immer auf diesem Einen Gegenstand verweilende Einbildung steigerte auch die entfernteste Möglichkeit gleich zur Gewißheit, und sobald ich in mein Zimmer gekommen war, warf ich mich auf das Sopha und versank in tiefes Nachdenken. Ich versuchte Lady Maelstrom's Gesichtszüge den meinigen ähnlich zu finden, aber aller Witz in der Welt konnte das nicht zu Stande bringen; — indessen konnte ich ja meinem Vater gleichen — aber

mein Vater lebte nicht mehr, und dieser Gedanke war ein kalter Schlag für das glühende Gemälde, das ich, wie gewöhnlich, heraufbeschworen. Außerdem hatte jener Zettel besagt, ich sey ehlich geboren, und hier waltete ein Zweifel über die Heirath der Dame ob.

Nach langem Nachdenken sprang ich empor, setzte den Hut auf, und begab mich nach Grosvenor-Square, in der Absicht, die Dame um eine geheime Unterredung zu bitten, und mit einem Male meinen beunruhigenden Zweifeln und Vermuthungen ein Ende zu machen. Ich glaube, ich hätte keinen stärkeren Beweis von meiner Tollheit geben können, als durch diesen Versuch, eine vierzigjährige Dame wegen ihrer Jugendsünden zur Rede zu stellen, und über einen Gegenstand in's Verhör zu nehmen, den sie, da er nur zwei oder drei Personen anvertraut worden war, längst vergessen glaubte; aber ich dachte gar nicht daran, mein Feuer hatte alle Ueberlegung verzehrt. Mit raschen Schritten eilte ich durch die Straße; die Leute, die mir begegneten, waren nur Schatten, die ich weder sah noch unterschied. Ich war ganz in Gedanken vertieft über die beste Art, den Gegenstand bei der Dame zur Sprache zu bringen; denn trotz meiner fixen Idee hatte ich noch so viel Besinnung, um einzusehen, daß es eine sehr zarte Sache sey. Nachdem ich wohl zwanzig Leute in meinem tollen Laufen überrannt hatte, kam ich an die Thüre und klopfte; mein Herz schlug fast eben so heftig gegen die Brust.

„Ist Lady Maelstrom zu Hause?"

„Ja, Sir."

Ich wurde in's Besuchzimmer geführt, wo sie mit zwei ihrer Nichten, den beiden Miß Fairfax, saß.

„Mr. Newland, Sie sind uns ja ganz fremd geworden," sagte die Dame, als ich zu ihr herantrat und meine Verbeugung machte. „Ich hatte mir vorgenommen, Sie bestens auszuschelten, aber ich kann mir denken, daß diese traurige Geschichte mit dem armen

Carbonnell ein schwerer Schlag für Sie gewesen ist; ihr war't so vertraut mit einander, ihr wohntet, glaube ich, zusammen, nicht? Uebrigens haben Sie bei alledem keine Ursache, sich so schwer zu grämen; denn er war keine ganz geeignete Gesellschaft für junge Männer wie Sie. Die Wahrheit zu sagen, ich halte es für ein Glück, daß er von Ihnen genommen wurde, denn er würde Sie nach und nach zu allem möglichen Unfug, ja zur Verschleuderung Ihres ganzen Vermögens verleitet haben. Ich dachte einmal sehr daran, Ihnen einen Wink zu geben, aber es war ein zarter Punkt; nun er nicht mehr ist, will ich Ihnen ganz aufrichtig sagen, daß Sie einer Gefahr entgangen sind. Ein junger Mann wie Sie, Mr. Newland, dem eine Verbindung mit den besten, ja mit den allerbesten Familien zu Gebote stünde — und lassen Sie sich sagen, Mr. Newland, es gibt gar nichts, was einer Connexion gleich kommt — Geld hat keinen Werth für Sie, aber Connexionen, Mr. Newland, das ist's, worauf Sie Ihr Auge werfen müssen — eine Verbindung mit einer vornehmen Familie — da werden Sie gut fahren. Ich möchte Sie verheirathet sehen, gut verheirathet, Mr. Newland. Jetzt, da Sie den Major los sind, der seiner Zeit manchen jungen Mann zu Grunde gerichtet hat, hoffe ich, Sie werden mit Ernst darauf denken, sich häuslich niederzulassen. Cäcilie, meine Liebe, zeige Mr. Newland Deine Stickerei und frage ihn um seine Meinung. Ist es nicht eine schöne Arbeit, Mr. Newland?"

„Außerordentlich schön, meine Lady," erwiederte ich, froh, endlich einmal zu Worte kommen zu können.

„Emma, meine Liebe, Du bist blaß, Du mußt in die frische Luft gehen. Setzt eure Hüte auf, Kinder, und geht ein wenig im Garten umher; wenn der Wagen vorfährt, will ich euch rufen lassen."

Die jungen Damen verließen das Zimmer. „Hübsche unschuldige Mädchen, Mr. Newland; aber ich glaube, Sie lieben die Blondinen nicht."

„Im Gegentheil, Lady Maelstrom: ich ziehe die Blondinen den Brunetten unendlich vor."

„Das beweist viel für Ihren Geschmack, Mr. Newland. Die Fairfax sind eine sehr alte Familie — sächsisches Blut, Mr. Newland. Fairfax ist der sächsische Ausdruck für lichtes Haar. Wie merkwürdig, daß sie blond sind bis auf diesen Tag! Reines Blut, Mr. Newland! Sie haben natürlich von General Fairfax gehört, der Cromwell's Zeitgenosse war. Von diesem stammen sie in gerader Linie ab — eine ausgezeichnete Familie und von hohen Connexionen, Mr. Newland. Sie wissen, daß es meine Nichten sind: meine Schwester heirathete Mr. Fairfax."

Ich zollte den beiden Miß Fairfax alle Huldigungen, die sie nach meiner Ansicht auch wirklich verdienten; denn sie waren gar hübsche liebenswürdige Mädchen, welche keines Herausstreichens von ihrer Tante bedurften; und dann begann ich: „Sie haben, meine Lady, mir so freundliche Wünsche ausgedrückt, daß ich nicht dankbar genug seyn kann, aber Sie werden mich vielleicht für romantisch halten, wenn ich Ihnen sage, daß ich entschlossen bin, aus keinem andern Grunde als aus Liebe zu heirathen."

„Ein ganz vortrefflicher Entschluß, Mr. Newland. Es gibt heut zu Tage wenige junge Männer, die sich etwas um die Liebe bekümmern; aber ich glaube, sie ist eine große Bürgschaft für ehliches Glück."

„Wahr, meine Lady, und was kann es Entzückenderes geben als die erste Liebe? Ich berufe mich auf Ihre Herrlichkeit: war nicht Ihre erste Liebe die schönste? hat sie nicht die dauerndsten Erinnerungen hinterlassen? rufen Sie sich nicht immer noch jene Tage der Wonne vor die Seele zurück, wo Liebe Ihnen Eins und Alles war?"

„Meine romantische Zeit ist längst vorüber, Mr. Newland," erwiederte die Dame. „Wahrhaftig, es lag niemals viel Romantik in meinem Wesen. Ich heirathete Lord Maelstrom der Partie wegen und liebte ihn ganz artig, das heißt mit Maß, Mr. Newland; verstehen

Sie mich, ich liebte ihn gerade hinlänglich, um ihn zu heirathen und meinen Eltern zu gehorchen; das ist Alles."

„Aber, meine theure Lady Maelstrom, ich meinte nicht Ihre Heirath mit Sr. Herrlichkeit, ich sprach von Ihrer ersten Liebe."

„Von meiner ersten Liebe, Mr. Newland? was wollen Sie damit sagen?" versetzte die Dame mit einem scharfen Blick.

„Ihre Herrlichkeit brauchen sich nicht darüber zu schämen. Unsere Herzen sind nicht in unserer Gewalt, wir sind nicht immer stark genug, unsere Leidenschaften zu unterdrücken. Ich darf Ihnen nur den Namen Warrender aussprechen."

„Warrender!" rief die Dame mit einem Schrei. „Wie, Mr. Newland," setzte sie hinzu, indem sie sich zu fassen suchte: „wer hat Ihnen etwas Dergleichen vorgesagt?"

„Meine theure Lady Maelstrom, ich bitte, zürnen Sie mir nicht, denn ich bin sehr innig bei dieser Angelegenheit betheiligt. Ihre Liebe zu Mr. Warrender, jenes Verhältniß lange vor Ihrer Heirath, ist mir wohl bekannt; diese Liebe ist es, auf welche ich anspielte, als ich Sie fragte, ob sie nicht entzückend gewesen sey."

„Nun ja, Mr. Newland," erwiederte sie: „wie Sie etwas davon erfahren haben, kann ich mir nicht denken, aber ich will es gestehen, es fand eine flüchtige Liebelei zwischen mir und Edward Warrender statt; — ich war damals jung, noch sehr jung."

„Zugegeben; glauben Sie nicht einen Augenblick, daß ich die Absicht habe, Ihre Herrlichkeit zu tadeln — aber, wie gesagt, ich bin sehr bei dieser Sache betheiligt."

„Ich kann mir nicht vorstellen, Mr. Newland, was Sie mit einer kleinen Liebelei zu schaffen haben sollten, die ich vor Ihrer Geburt hatte."

„Eben weil Sie sie vor meiner Geburt hatten — das ist der Grund, weßhalb ich so betheiligt bin."

„Ich begreife Sie nicht, Mr. Newland, und denke, wir thäten besser, auf ein anderes Thema zu kommen."

„Entschuldigen Sie mich, meine Lady, aber ich muß Sie bitten, noch ein wenig bei diesem zu verweilen. Ist Mr. Warrender todt oder nicht? Starb er in Westindien?“

„Sie scheinen sehr neugierig zu seyn, Mr. Newland. Ich weiß es Ihnen kaum zu sagen; ja, nun fällt es mir ein, er starb am gelben Fieber. Ich glaube — aber ich habe Alles vergessen, und nun werde ich keine Frage mehr beantworten. Wenn Sie nicht so ein besonderer Günstling von mir wären, Mr. Newland, so würde ich sagen, Sie seyen recht unverschämt neugierig.“

„So will ich denn nur noch eine einzige Frage thun — mit Ihrer Herrlichkeit Erlaubniß — ich muß sie thun.“

„Ich sollte denken, Mr. Newland, nach dem, was ich gesagt habe, könnten Sie den Gegenstand fallen lassen.“

„Augenblicklich, aber verzeihen Sie mir die Frage —“

„Nun, Mr. Newland?“

„Werden Sie mir nicht böse —“

„Nun?“ rief die Dame, welche nachgerade unruhig wurde.

„Nur höchst wichtige und gebieterische Gründe können mich zu dieser Frage vermögen.“ — Die Dame suchte nach Athem und konnte nicht sprechen. Ich stammelte; endlich brachte ich die Worte heraus: „Was wurde aus — aus — aus dem süßen Pfande Ihrer Liebe, Lady Maelstrom?“

Ihre Herrlichkeit wurde über und über roth vor Wuth, erhob die geballte Hand, und fiel in heftigen Krämpfen auf das Sopha zurück.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Ich suche den Schaden gut zu machen und stelle noch größeres Unheil an. Minen und Gegenminen. Tim gewinnt eine Uhr dadurch, daß er seine Zunge auf Acht gerichtet hat.

Ich wußte kaum, was ich thun sollte; wenn ich die Dienerschaft rief, so hatte meine Audienz ein Ende, und ich war doch entschlossen, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Dasselbe Bedenken hielt mich ab, die Klingel zu ziehen und Wasser bringen zu lassen. Einige Blumenvasen standen auf dem Tische; ich riß die Blumen heraus und spritzte ihr das Wasser in's Gesicht. Da aber die Blumen geraume Zeit in dem Wasser gewesen waren, so hatten sie es grün gefärbt. Die Dame trug ein seidenes Kleid von glänzender, schiefergrauer Farbe, welches im Augenblicke voll Flecken war, aber ich hatte keine Zeit, mich mit solchen Kleinigkeiten aufzuhalten. Ich ergriff einen gläsernen Flacon, worin ich in meinem Eifer kölnisches Wasser oder eine andere Essenz vermuthete, und goß ihr ein wenig in den Mund. Unglücklicherweise war es eine Tintenflasche, welche die höchst ökonomische Dame unter dieser Form auf dem Tische stehen hatte. Ich versah mich meines Irrthums und nahm meine Zuflucht zu einer andern Blumenvase, aus der ich einen ganzen Strom des grünen Wassers zwischen ihre Lippen fließen ließ. Ob diese ungewöhnlichen Mittel eine Wirkung hatten, weiß ich nicht zu sagen, aber Ihre Herrlichkeit erholte sich ein wenig, und während sie unter krampfhaftem Schluchzen sich in das Sopha zurücklehnte, rief ich ihr tausend Entschuldigungen in's Ohr, bis ich glaubte, sie sey gefaßt genug, mich anzuhören.

„Ihrer Herrlichkeit mütterliche Gefühle —“ sagte ich.

„Es ist Verläumdung, ist eine schändliche Lüge, Sir!“ kreischte sie.

„Nein, nein, warum wollten Sie sich einer jugendlichen Leidenschaft schämen, warum abläugnen, was Ihre unverfälschten Gefühle Ihnen eingaben? Sehnt sich Ihr Herz nicht Ihren Sohn zu umarmen, werden Sie mich nicht segnen, wenn ich ihn zu Ihren Füßen bringe, werden Sie ihn nicht segnen, nicht mit Wonne empfangen?“

„Es war ja ein Mädchen,“ kreischte die Dame; sich vergessend, und verfiel wieder in ihre Krämpfe.

„Ein Mädchen!“ erwiederte ich: „dann habe ich meine Zeit verloren, und brauche mich hier nicht länger zu verweilen.“

Höchst niedergeschlagen über diesen Aufschluß, welcher alle meine Hoffnungen und Lustschlösser zerstörte, nahm ich den Hut, rannte die Treppe hinab und verließ das Haus. In meiner Eile und Verwirrung hatte ich ganz vergessen, die Dienerschaft ihrer Herrin zu Hülfe zu schicken; da erblickte ich glücklicherweise die beiden Miß Fairfax dicht am Eisengitter des Gartens, eilte über die Straße, beurlaubte mich bei ihnen, und setzte hinzu, Lady Maelstrom komme mir sehr unpäßlich vor, sie möchten doch zu ihr hinaufgehen; dann warf ich mich in die erste beste Miethkutsche und fuhr nach Hause. Timothy war schon vor mir angekommen; ich erzählte ihm den ganzen Auftritt.

„Jetzt kannst Du um keinen Preis mehr zu ihr gehen,“ erwiederte er: „und verlaß Dich darauf, daß Du sie Dein Lebenlang zur Feindin haben wirst. Ich wollte, Du hättest ihr gar nichts gesagt.“

„Das Geschehene kann man nicht ungeschehen machen, aber wenn sie reden kann, so kann ich's auch.“

„Wird sie sich nicht durch ihre Furcht zu einem Schritt bewegen lassen?“

Ja, und zu einem offenen, aber offene Angriffe kann man pariren.“

„Das ist wahr.“

„Uebrigens wird es besser seyn, sie zu besänftigen, wenn ich das vermag; ich will ihr schreiben.“ — Ich setzte mich nieder und schrieb wie folgt:

„Meine theure Lady Maelstrom!

Ich bin so bestürzt und verwirrt über die Lage, in welche ich Sie durch meine unverschämten und thörichten Fragen versetzt habe, daß ich mich kaum zu entschuldigen weiß. Die Sache ist die: als ich einige alte Briefe meines Vaters durchsah, fand ich mehrere von Warrender darunter, worin dieser von einem Verhältniß mit einer jungen Dame sprach; ich las den Namen für Ihren Mädchennamen und entdeckte zugleich wo die Frucht jener Verbindung hingekommen war. Bei erneuerter Durchsicht — denn Ihre Unschuld war bei meinem Besuche zu augenfällig, um einem Zweifel Raum zu geben, — finde ich, daß der Name, obgleich einigermaßen dem Ihrigen gleichlautend, doch ganz anders geschrieben ist, und daß ich mich zu einem unverzeihlichen Irrthum habe verleiten lassen. Was kann ich sagen, als daß ich mich Ihnen auf Gnade und Ungnade ergebe? Ich wage nicht mehr vor Ihnen zu erscheinen. Morgen verlasse ich die Stadt: können Sie mir aber meine wahnsinnige Unverschämtheit vergeben, können Sie mir beim Wiederbeginn der Saison, wenn die Zeit Ihren gerechten Zorn besänftigt haben wird, meine Huldigungen darzubringen vergönnen, so schreiben Sie mir eine einzige Zeile, und erleichtern das beladene Gewissen

Ihres treulichst ergebenen

J. Newland.“

„Da, Tim,“ sagte ich, als ich den Brief durchgelesen hatte, „bring' diesen Bissen dem alten Cerberus. Vielleicht findet sie es selbst vernünftig, da ich von Briefen gesprochen habe, mir zu glauben und Frieden zu halten. Bei alle dem will ich ihr nicht trauen.“

Timothy ging und kehrte sehr bald mit folgender Antwort zurück:

„Sie sind ein unsinniger Tollkopf, und ich sollte Ihnen billig meine Thüre verschließen. Sie haben mich halb umgebracht; mein Kleid ist verdorben; ich muß das Bette hüten. Lassen Sie sich's in Zukunft gesagt seyn, daß man eines Namens gewiß seyn muß, ehe man etwas behauptet. Was die Verzeihung betrifft, so will ich mich bedenken, und wenn Sie in die Stadt zurückkommen, so mögen Sie anfragen und sich Ihr Urtheil holen. Cäcilie war ganz erschrocken, das arme gute Mädchen; welch' ein liebes zärtliches Kind! Sie ist ein wahrer Schatz für mich; ich glaube nicht, daß ich mich von ihr trennen könnte. Sie läßt sich empfehlen. C. Maelstrom.

„Sieh doch, Timothy, das ging besser als ich's erwartet hatte. Jetzt will ich Dir sagen, was ich zu thun gesonnen bin. Harcourt war gestern bei mir; er wünscht, ich möchte mit ihm nach *** gehen. Dort gibt es Assisen, einen Ball der Grafschaft, und eine Menge Ergötzlichkeiten; auch wird es, denke ich, gerade eben so gut seyn auf dem Lande herum zu streichen als in der Stadt. Am Freitag speise ich bei Mr. Masterton. Samstags will ich Flita besuchen, und am Dienstag oder Mittwoch mit Harcourt nach seines Vaters Landsitze aufbrechen, wo er mir einen herzlichen Empfang versprochen hat. Hast Du in Colemanstreet etwas gefunden?"

„Ja, Mr. Iving sagte, er habe so eben einen Brief von seinem Correspondenten erhalten, welcher wissen möchte, ob das kleine Mädchen wohl sey. Ich gab ihm die erwünschte Antwort Mr. Iving legte den Brief auf den Schreibtisch, und da las ich das Postzeichen Dublin."

„Dublin?" erwiederte ich. „Ich möchte wohl ausfindig machen, wo Melchior ist; das soll sobald als möglich geschehen."

„Ich habe noch nicht ganz ausgeredet. Mr. Iving sagte: in diesem Briefe wird gefragt, ob für die Erziehung des kleinen Mädchens gesorgt ist. — Ja, erwiederte ich. — Ist sie in einer Anstalt? — Ja, seit wir nach London gekommen sind. — In welcher ist sie, und wo? fragte er. — Nun wär ich in Verlegenheit, Japhet; da er mir diese Frage niemals zuvor gethan hatte, so wußte ich nicht, was ich ihm antworten sollte; deßhalb sagte ich endlich, ich wüßte es nicht. — Aber Ihr wißt doch, ob sie in London ist? wißt Ihr's nicht? — Wie sollte ich? erwiederte ich: mein Herr hat sie in die Schule gethan, eh' ich seine Livree anzog. — Besucht er sie niemals? fragte er. — Ich glaube, ja, war meine Antwort. — Und Ihr wißt ganz gewiß nichts von ihr? Ich wünschte gar sehr ihren Aufenthalt, und den Namen der Leute, bei denen sie in der Kost ist, ausfindig zu machen, und wenn Ihr mir auf die Spur helfen könnt, so wird das Euren Taschen zu Gute kommen, versteht Ihr? — Hm, erwiederte ich, wie viel wird's absetzen? — Mehr als Ihr Euch vorstellt, mein Mann: eine Zehnpfundnote. — Das ist was Anderes, erwiederte ich: jetzt kommt mir's auf einmal vor, ich hätte ihre Adresse auf einem Briefe meines Herrn gesehen. — Ja, ja, versetzte Mr. Iving; es ist wundervoll, wie das Geld das Gedächtniß schärft. Ich halte mein Wort: gebt mir die Adresse, da ist die Zehnpfundnote. — Ich fürchte, mein Herr wird böse seyn, sagte ich, und stellte mich, als hätte ich keine große Lust, es ihm zu sagen. — Euer Herr erfährt ja keine Sylbe davon, und Ihr könnt lange dienen, bis er Euch eine Zehnpfundnote über Euren Lohn gibt. — Das ist freilich wahr, sagte ich: Dienen heißt nicht Erben. Nun ja, geben Sie mir das Geld, dann will ich den Namen hinschreiben."

„Und Du gabst ihm die Adresse?" unterbrach ich ihn.

„Halt ein wenig," sagte Tim, „Du sollst's gleich hören. Ich schrieb ihm den Namen jener großen Schule in Kensington auf, an der wir vorüberkommen, wenn wir zu Mr. Aubrey White gehen."

„Mit der entsetzlich großen Tafel und den gelben Lettern? Mrs. Let— wie heißt's?"

„Mrs. Lipscombe's Erziehungsanstalt; ich lese die Tafel immer, so oft ich d'ran hin- oder hergehe. Nun schrieb ich ihm folgende Adresse: ‚Miß Johnson, in Mrs. Lipscombe's Anstalt, Kensington'. — Da ist auch die Zehnpfundnote, die ich ehrlich verdient habe."

„Ehrlich verdient, Tim?"

„Allerdings, denn es ist nicht mehr als billig, diejenigen zu betrügen, die uns selbst betrügen möchten."

„Ich bin hierin nicht ganz mit Dir einverstanden, aber freilich ist es nicht mehr, als sie verdienen. Da handelt sich's aber um einen Gegenstand, dem man nachdenken muß. Wie kommt Melchior dazu, sich hinter meinem Rücken nach Flita's Adresse zu erkundigen? Ganz gewiß steckt etwas Unrechtes dahinter."

„Das hab' ich auch im Nachhausegehen gedacht; meine Meinung ist, daß er sie aus irgend einem Grunde wieder in seine Gewalt zu bringen sucht."

„Das meine ich auch, Timothy, und es freut mich, daß Du ihm seine Absicht vereitelt hast. Jetzt bin ich auf meiner Hut und will Sorge tragen, daß sie sie nicht ausfindig machen."

„Aber, Sir, ich möchte auch eine Moral aus diesem Vorgang ziehen: hätten Sie irgend einen gewöhnlichen gemeinen Bedienten, so wäre allem Dafürhalten nach Ihr Interesse einer Zehnpfundnote aufgeopfert worden. — Gesteh' mir nur, daß ich nicht blos in dieser, sondern auch in mancher andern Rücksicht einen sehr gescheiden Schritt durch Uebernehmung dieser meiner Rolle gethan habe."

„Ich sehe das nur zu deutlich ein, mein Herzensfreund," erwiederte ich, meine Hand ausstreckend, „und, verlaß Dich darauf! wenn ich empor komme, so sollst Du's auch. Du wirst mich doch hinlänglich kennen."

„Ja wohl, Japhet, und mag Dir lieber dienen, als dem ersten

Edelmann im Lande. Ich will mir jetzt eine Uhr mit dieser Zehnpfundnote kaufen, und so oft ich nach der Stunde sehe, will ich mich erinnern, wie gut es ist, wenn man seine Zunge auf Acht Uhr richtet."

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Ich verliebe mich sehr in die Ehrlichkeit, da ich entdecke, daß sie eine gute Aufnahme bei den Leuten findet, und, um meine Ehrlichkeit zu beweisen, erzähle ich aller Welt, daß ich nichts weniger als ehrlich gewesen bin.

Ich wies Major Carbonnell's Testament gerichtlich vor, ohne daß sich ein Widerspruch dagegen erhob. Dann setzte ich mich nieder, um mich zu besinnen, auf welche Weise ich meine Mittel am besten zu Rathe halten möchte. Das Haus war in gutem Zustande, und in der Ausstattung mangelte nichts. So lange ich mit dem Major zusammen wohnte, hatten wir im ersten Stock ein Besuchzimmer, ein Schlafzimmer für ihn und ein anderes eben so großes, das ihm zum Ankleidezimmer diente. Den zweiten Stock hatte er mir eingeräumt, und das Wohnzimmer wurde zugleich als Speisezimmer benützt, wenn wir, was jedoch selten der Fall war, unsern Mittag zu Hause hielten. Das Parterre war für hundert Pfund jährlich zu einem Laden vermiethet, aber wir hatten unsern besondern Eingang, sowie auch Küche und Kammern. Ich entschloß mich, nur den ersten Stock zu behalten, und den Rest des Hauses zu vermiethen; auch bekam ich bald einen Miethsmann für jährliche sechszig Pfund. Die Kammern dienten für Timothy und die Leute des Miethers.

Nachdem ich über alle solche Gegenstände, die mir von keinem

Nutzen waren, verfügt hatte, fand ich, daß ich nach Abzug der an Lord Windermear's Bankier zurückbezahlten tausend Pfund etwas über Dreitausend an baarem Gelde besaß, eine Summe, über deren Verwendung ich nicht ganz mit mir einig war. Ich wandte mich an Herrn Masterton, als ich bei ihm speiste, und legte ihm genau den Zustand meiner Finanzen vor. „Sie haben zwei gute Miethsleute,“ erwiederte er, „welche Ihnen jährlich hundert und sechszig Pfund eintragen. Wenn Sie die Dreitausend auf Hypothek ausleihen, so kann ich Ihnen fünf Procent verschaffen, so daß das Geld eine Jahresrente von hundert und fünfzig Pfund abwirft. Nun ist die Frage, ob Sie mit dreihundert und zehn Pfund jährlich leben zu können glauben. Sie haben keine Miethe zu bezahlen, und da Ihnen Ihr Bedienter keine großen Unkosten macht, so sollte ich denken, daß Sie mit einiger Sparsamkeit ganz wohl ausreichen könnten. Sie müssen aber bedenken, daß, wenn Sie das Geld auf Hypothek ausleihen, Sie es nicht ohne vorläufige Aufkündigung zurückfordern können. Also überlegen Sie wohl, ehe Sie sich entschließen.“

Ich berieth mich nachher mit Timothy, und befolgte den Rath; zweihundert Pfund behielt ich zurück, um davon leben zu können, bis Miethe und Zinsen eingehen würden.

Am Freitag speiste ich, wie schon gesagt, bei Herrn Masterton und erzählte ihm, was sich zwischen mir und Lady Maelstrom zugetragen hatte. Er war ungemein ergötzt und lachte ganz unmäßig. „Meiner Treu', Mr. Newland,“ sagte er, „Sie haben eine eigene Art von Verrücktheit: erst greifen Sie Lord Windermear, dann einen Bischof an, und um dem allem die Krone aufzusetzen, gehen Sie vollends einer Pairswittwe zu Leibe. Ich muß gestehen, daß, wenn Sie Ihre Eltern nicht finden, die Schuld nicht am mangelhaften Suchen liegt. In Summa, Sie sind ein ganz eigenthümlicher Charakter, eigenthümlich ist Ihre Geschichte, sonderbar Ihr Glück. Sie haben sich noch vor Ihrer Volljährigkeit mehr

Freunde erworben, als die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben zu gewinnen im Stande sind. Sie haben in der Welt mit nichts angefangen, und da stehen Sie nun, als ein beinahe vermöglicher Mann, haben ein Anleihen von tausend Pfund heimgezahlt, ohne daß man es verlangte, und bewegen sich in der besten Gesellschaft. Der einzige Uebelstand, den ich in Ihren Verhältnissen erblicke, ist, daß Sie in dieser Gesellschaft unter falschen Farben erscheinen, indem Sie die Leute glauben machen, Sie besäßen ein großes Vermögen."

„Diese Behauptung rührt eigentlich nicht von mir her, Mr. Masterton."

„Nein, das gebe ich zu, und dennoch haben Sie sie unterstützt, so daß ich im Grunde keinen Unterschied machen kann. Nun frage ich Sie, wollen Sie dieses Mißverständniß fortdauern lassen?"

„Ich weiß kaum, Sir, was ich sagen soll. Würde ich eingestehen, daß ich nichts als dieses mein zureichendes Einkommen besitze, so hieße dieß geradezu Major Carbonnell's Andenken beleidigen: alle Welt würde glauben, ich sey reich gewesen und von ihm zu Grunde gerichtet worden, während ich im Gegentheil diese jetzigen günstigen Verhältnisse ihm verdanke."

„Das mag wohl wahr seyn, Mr. Newland; wenn ich Sie aber als meinen, und, wie ich hinzusetzen darf, als Lord Windermear's Schützling ansehen soll, so muß ich Sie ganz ehrlich machen — ich will an keinerlei Betrug Antheil haben. Halten Sie sich für fähig, auf Ihre erborgten Federn zu verzichten, und vor der Welt als der zu erscheinen, der Sie wirklich sind?"

„Nur Eines, Sir, kann mich zu dem Wunsch vermögen, daß die Welt fortfahren möge, sich zu täuschen; ich fürchte, aus der Gesellschaft ausgestoßen zu werden, und jede Gelegenheit zur Entdeckung meiner Eltern zu verlieren."

„Sagen Sie mir doch, Mr. Newland, was halten Sie denn für den besten Weg zu einer solchen Entdeckung? wenn alle Welt weiß, daß Sie ein Findling sind, der seine Eltern sucht, oder wenn

Sie, wie es gegenwärtig Ihre Methode ist, die Leute auf den bloßen Verdacht hin signalisiren? Wünschen Ihre Eltern Sie zurückzufordern, so werden sie, wenn Ihre Personalien bekannt sind, bald die Blicke auf Sie richten müssen, und, dieß darf ich wohl hinzusetzen, es gibt wenige Eltern, die nicht stolz auf einen solchen Sohn seyn würden. Sie werden Lord Windermear's Schutz genießen, der Ihnen immer eine Stellung in der Gesellschaft sichert. Jedermann wird Ihnen gewogen seyn, ob ich gleich zugeben will, daß solche Weltleute, wie Lady Maelstrom, Ihren Namen aus des Portiers Liste streichen werden. Ueberdieß werden Sie die Genugthuung haben, daß die Freunde, die Ihnen bleiben, nicht unter falscher Farbe und Flagge erworben sind, und endlich jene große Genugthuung, die aus einem guten Gewissen stammt."

„Sie haben mich überzeugt, Sir, und ich danke Ihnen für Ihren Rath. Ich will mich nun in allen meinen Schritten von Ihnen leiten lassen."

„Geben Sie mir die Hand, mein guter Junge! Jetzt will ich Ihr Freund seyn und Ihnen mit meinen äußersten Kräften dienen."

„Ich wünsche nur, Sir," erwiederte ich sehr gerührt, daß Sie auch mein Vater wären."

„Danke Ihnen für den Wunsch, da er mir zu verstehen gibt, daß Sie eine gute Meinung von mir haben. Was wollen Sie jetzt unternehmen?"

„Ich habe meinem Freunde, Mr. Harcourt, versprochen, mit ihm zu seinem Vater auf's Land zu gehen."

„Ja?"

„Und ehe das geschieht, will ich ihn enttäuschen."

„Recht so, dann werden Sie finden, ob seine Freundschaft Ihnen oder Ihren vermeintlichen zehntausend Pfund Renten gilt. Ich habe Alles wohl erwogen und kann es nicht anders ansehen, als daß das öffentliche Bekenntniß Ihrer wahren Lage der einzige

Weg ist, der zur Entdeckung Ihrer Eltern führen kann. Inzwischen aber will ich auch nicht müßig seyn. Wir Advokaten haben die seltsamsten Geheimnisse zu bewahren, und es wäre möglich, bei meiner Korporation, mit der ich offen reden werde, etwas aufzufinden, das uns als Leitfaden dienen könnte. Lassen Sie sich's nicht verdrießen, wenn Ihre Lebensgeschichte bekannt wird, von dem und jenem aufgegeben zu werden; wer Sie aufgibt, ist Ihnen ein werthloser Freund gewesen. Diese Maßregel wird Ihre Freunde von Ihren Schmeichlern unterscheiden, und niemals werden Sie diese Ehrlichkeit bereuen; am Ende ist es sogar, auch mit den Augen der Welt angesehen, die allerbeste Politik. Kommen Sie zu mir, so oft Sie mögen: ich bin immer zu Hause für Sie, bin immer Ihr Freund."

Dieß war das Ergebniß meiner Mahlzeit bei Herrn Masterton. Timothy, dem ich es bei meinem Nachhausekommen erzählte, sagte zu mir: „Sieh, Japhet, ich glaube, Du hast einen wahren Freund an diesem Herrn gefunden, und ich bin froh, daß Du Dich entschlossen hast, seinem Rathe zu folgen. Was mich betrifft, so segle ich nicht unter falscher Flagge: ich bin in meiner rechten Stellung und wünsche mir nicht mehr."

Ich hielt Herrn Masterton mein Wort, machte am andern Morgen einen Besuch bei Harcourt, sagte ihm, ich habe die Absicht, für ein paar Tage auf's Land zu gehen, um ein kleines Mädchen, meine Pflegbefohlene, zu besuchen, und begann hierauf: „Harcourt, so lange wir nur Modefreunde waren, die sich, ohne besondere Verpflichtung gegen einander, in der Gesellschaft begegneten, hielt ich es nicht der Mühe werth, Sie über einen Punkt zu enttäuschen, über welchen Major Carbonnell selbst im Irrthum war und auch Andere täuschte; jetzt aber, da Sie mich in den Schooß Ihrer Familie einführen wollen, jetzt muß reines Feld zwischen uns werden. Man glaubt allgemein, daß ich bei meiner Volljährigkeit ein großes Vermögen antreten werde; aber

weit entfernt, daß das der Fall wäre, habe ich auf der ganzen Welt nichts, als meine bescheidenen Subsistenzmittel und Lord Windermear's Freundschaft. Ich bin, die Wahrheit zu sagen, ein Findling, der seine Eltern nicht kennt und mit dem ängstlichsten Eifer nach ihnen forscht, denn triftige Gründe veranlassen mich, zu vermuthen, daß ich nicht von niedriger Herkunft bin. Ich sage Ihnen dieß offenherzig, und werde, wofern Sie Ihre Einladung nicht wiederholen, dieselbe als nicht gethan betrachten."

Harcourt schwieg eine Weile: „Sie haben mich wahrhaftig sehr überrascht, Newland," sagte er dann; „aber" — setzte er mit ausgestreckter Hand hinzu — „ich bewundere, ich achte Sie und fühle, daß ich Sie jetzt noch mehr lieben werde als zuvor. Mit Ihren jährlichen zehntausend Pfund standen Sie über mir: nun sind wir einander gleich. Als ein jüngerer Sohn habe ich auch nur meinen hinlänglichen Unterhalt, gerade wie Sie, und was die Eltern betrifft, so könnte ich, in Betracht des Einkommens, das ich von ihnen genieße, eben so gut gar keine haben. Nun ist zwar mein Vater ein würdiger, wackerer alter Herr, aber er mußte sein Vermögen auf's Engste zuschneiden: seine Stellung in der Gesellschaft, die er sich erhalten muß, und eine große Familie, für die er zu sorgen hat, erlauben ihm nicht mehr für mich zu thun. Sie haben in der That mit Ihrer Beichte einen ungewöhnlichen moralischen Muth gezeigt. Wünschen Sie, daß es ein Geheimniß bleiben soll?"

„Im Gegentheil, ich wünsche, daß die Wahrheit allgemein bekannt werde."

„Es ist mir lieb, das zu hören, da ich Sie meinem Vater als einen jungen Mann von großem Vermögen angekündigt habe; übrigens bin ich fest überzeugt, daß, wenn ich ihm diese unsere Unterredung mittheile, es ihm größeres Vergnügen gewähren wird, Ihnen die Hand zu reichen, als wenn Sie gekommen wären, einer meiner Schwestern die Ihrige anzubieten. Ich wiederhole die Ein-

ladung, die mir noch einmal so viel Freude macht, als das erste Mal."

„Ich danke Ihnen, Harcourt," erwiederte ich; „mit der Zeit sollen Sie mehr erfahren. Uebrigens darf ich nicht hoffen, die ganze Welt so edeldenkend zu finden, wie Sie."

„Vielleicht nicht, aber das hat nichts zu sagen. Also nächsten Freitag brechen wir auf."

„Topp." — Ich drückte ihm die Hand und ging.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Ich sehe mich wieder nach der verlorenen Fährte um und erfahre zu meinem Erstaunen, daß ich wegen Fälschung zur Deportation verurtheilt worden bin.

Harcourt's Benehmen war eine große Ermuthigung für mich, und würde mich, hätte ich geschwankt und Herrn Masterton mein Wort zu halten gezaudert, auf dem geraden Wege zu bleiben angetrieben haben. Mit leichtem Herzen, und dem angenehmen Gefühle, das aus dem befriedigten Gewissen entspringt, kam ich nach Hause. Den andern Morgen fuhr ich nach ***, und da ich meine Flita seit geraumer Zeit nicht mehr gesehen hatte, so gewährte uns diese Zusammenkunft ein wahres Entzücken. Sie war sehr gewachsen, und hatte in jeder Hinsicht zugenommen. Sie näherte sich jetzt ihrem fünfzehnten Jahre, so viel wir urtheilen konnten, denn ihr wahres Alter konnte man natürlich nicht wissen. In gleichem Maße war die Entwicklung ihres Innern vorangeschritten. Die Vorsteherin pries ihre Gelehrigkeit und ihren Eifer, und schloß mit der Frage, ob ich sie Musik und Zeichnen lehren zu

lassen geneigt sey, da sie entschiedenen Geschmack für beide Künste gezeigt habe. Auf der Stelle gab ich meine Einwilligung; Flita hing an meinem Halse und umarmte mich für die Erlaubniß. Sie stand nun an der Schwelle des jungfräulichen Alters; ich fühlte wärmer für sie als jemals. Dießmal nahm ich ihr die Kette von Goldperlen und Korallen vom Halse, mit dem Bedeuten, ich müsse sie an einen sichern Ort bringen, da viel von diesem Kleinod abhänge. Sie war neugierig, das Nähere zu erfahren, ich ließ mich aber nicht darauf ein. Dann befahl ich ihr noch, als Vorsichtsmaßregel für den Fall, daß Melchior oder seine Genossen ihren Aufenthalt erforschten, unter keiner Bedingung die Anstalt zu verlassen, außer wenn ich selbst käme, ja nicht einmal einem Schreiben, das sie abriefe, zu gehorchen, wofern es ihr nicht durch Timothy überliefert würde. Dieselben Weisungen gab ich der Vorsteherin, bezahlte Kostgeld und Auslagen, und reiste sodann ab, mit dem Versprechen, sie nicht mehr so lange auf mich warten zu lassen. Nach meiner Zurückkunft deponirte ich die Halskette bei Herrn Masterton, der sie sorgfältig in seinen eisernen Schrank verschloß.

Am Freitag brach ich, verabredetermaßen, mit Harcourt, unter Begleitung von Timothy und meines Freundes Diener, auf; wir fuhren, wie jüngere Söhne gewöhnlich zu thun pflegen, auf der Imperiale, und kamen Mittags auf seines Vaters Landsitz in —shire an. Ich wurde von dem alten Herrn Harcourt und seiner Familie, welche aus seiner Gattin, und drei liebenswürdigen, schönen Töchtern bestand, freundlich aufgenommen; den folgenden Tag jedoch, nachdem Harcourt eine Gelegenheit ergriffen haben mochte, ihm seinen Irrthum zu benehmen, war ich entzückt, zu finden, daß der alte Herr mir noch mit weit größerer Wärme entgegenkam. Ich blieb vierzehn Tage dort, und war der glücklichste Mensch unter der Sonne. In kurzer Zeit stand ich mit der ganzen Familie auf dem vertrautesten Fuße; ich wurde ganz wie ein Angehöriger behandelt. Und doch ward ich nach und nach immer schwermüthiger:

wenn ich Nachts zu Bette ging, empfand ich, welch' eine Wonne es seyn müsse, Eltern, Schwestern, Freunde zu haben, sich in den Schooß einer Familie begeben, Freud' und Leid mit ihr theilen zu können. Oft rannen mir die Thränen über die Wangen herab in mein Kissen, wenn ich kaum eine Stunde vorher der Glücklichste unter den Glücklichen gewesen war. In einem solchen Familienleben ist nichts willkommener, als irgend ein kleines Talent von minder gewöhnlicher Art, und meine Taschenspielerkünste, worin mich Melchior zum Meister gemacht hatte, wurden hier als eine Quelle harmlosen Ergötzens hervorgezogen. Beim Abschiede luden mich die Eltern herzlich, und ein für allemal ein. Die Augen der anmuthigen Mädchen waren so wenig trocken, als die meinigen, als wir einander Lebewohl sagten.

„Harcourt," war mein erstes Wort auf dem Rückwege, „Du hast es Deinem Vater gesagt? nicht?"

„Ja, und den Andern auch, Japhet, und Du wirst gefunden haben, daß Du nicht in ihrer Achtung gesunken bist. Mein Vater freut sich unserer Bekanntschaft, und räth mir, sie fortzusetzen. Um Dir zu beweisen, daß ich mir dieß angelegen seyn lasse, will ich Dir einen Vorschlag machen: ich kenne Dein Haus so gut, wie Du selbst, und weiß, daß Du Dir nur den ersten Stock vorbehalten hast; aber dort sind noch zwei gute Zimmer und ein Ankleidezimmer kannst Du erübrigen. Was denkst Du, wenn wir zusammen hausen würden? es wäre für uns beide eine Reduktion, wie der arme Carbonnell sagte, als er Dich zu sich nahm."

„Von ganzem Herzen! der Vorschlag entzückt mich."

Harcourt erklärte hierauf, was er für seinen Antheil an der Wohnung bezahlen wolle; die übrigen Ausgaben sollten gleich vertheilt und sein Diener entlassen werden. Ich brauche kaum zu sagen, daß wir bald im Reinen waren; eine Woche nach unserer Ankunft in London wohnten wir schon beisammen.

Meine Besuche bei Herrn Masterton und die nachfolgenden

Ereignisse hatten mich ganz vergessen machen, daß ich die Direktoren des Findelhauses besuchen wollte, um zu erfahren, ob eine Nachfrage nach mir ergangen sey. Nun begab ich mich alsbald dahin; man sagte mir, daß am andern Tag eine Sitzung seyn werde, und ich ergriff diese Gelegenheit, um mich vorzustellen.

„Sie wünschen die Direktoren der Anstalt zu sprechen?“ sagte der erste Vorsteher, der in der Sitzung präsidirte.

„Ja, Sir,“ erwiederte ich, „ich komme, um mich zu erkundigen, ob eine Nachfrage nach einem ehemaligen Pflegling dieses Hospitals, Namens Japhet Newland, ergangen ist?“

„Japhet Newland?“

„Wenn Sie sich erinnern, Sir, — er wurde einem Apotheker, Namens Kophagus, übergeben, wozu eine Summe diente, die er als Kind bei seiner Aussetzung mitbekommen hatte; der Brief, welchem die Banknote beigeschlossen war, besagte zugleich, er werde, wenn die Umstände es erlaubten, reklamirt werden.“

„Ich erinnere mich vollkommen, auch glaube ich von einer Nachfrage gehört zu haben. Ist nicht eine ergangen, Mr. G.....?“

„Ich glaube so, vor anderthalb Jahren. Wir wollen nach dem Secretär senden, und das Diarium nachschlagen lassen.“

Mein Herz klopfte heftig bei dieser Antwort; der Schweiß trat mir auf die Stirne. Zuletzt wurde meine Bewegung so groß, daß sie mich übermannte. „Ihnen ist nicht wohl, Sir,“ sagte einer der Herren, „ein Glas Wasser, geschwinde!“

Der Diener brachte mir ein Glas; ich trank und erholte mich.

„Es scheint, Sie nehmen großen Antheil an dem Schicksale dieses jungen Mannes.“

„Allerdings, Sir,“ erwiederte ich, „es kann Niemanden mehr am Herzen liegen.“

Der Secretär trat mit seinem Verzeichniß ein, schlug es auf und las: „den 16. August — — kam ein Herr, um nach einem hier ausgesetzten Kinde, Namens Japhet, zu fragen, welches mit

einigem Geld ausgestattet worden sey, — Japhet, so getauft auf Befehl der Direktoren, Japhet Newland, — wurde in die Apotheke des Mr. Kophagus, Smithfield-Markt, gewiesen. Er kam den nächsten Tag wieder, mit der Nachricht, Mr. Kophagus habe das Geschäft aufgegeben, die Leute im Laden wüßten nichts Bestimmtes, glaubten aber, daß besagter Japhet Newland vor etwa einem Jahre wegen Fälschung auf Lebenszeit deportirt worden sey."

„Guter Gott, welch eine schmähliche Verläumdung!" rief ich mit zusammengeschlagenen Händen aus.

„Bei weiterer Nachforschung im Kalender des Sheriffs fanden wir, daß ein gewisser J. Newland allerdings wegen eines solchen Verbrechens deportirt worden ist. Nun fragt es sich —?"

„Das muß ein Anderer gewesen seyn! diese Verläumdung ist eine rachsüchtige Bosheit der beiden schurkischen Gehülfen bei Pleggit!" rief ich.

„Wie können Sie das wissen, Sir?" sagte einer der Direktoren mit sanfter Stimme.

„Wie ich's wissen kann, Sir?" versetzte ich, von meinem Sessel aufspringend: „weil ich selbst Japhet Newland bin."

„Sie, Sir?" erwiederte der Vorsteher mit einem Blick auf meine fashionable Kleidung, meine Kette und meine Juwelen.

„Ja, Sir, ich bin dieser Japhet Newland, der in Ihrer Freistätte erzogen und als Lehrling bei Mr. Kophagus untergebracht worden ist."

„Dann, Sir," erwiederte der Vorsitzende, „sind Sie wahrscheinlich zugleich jener Mr. Newland, von welchem in allen vornehmen Gesellschaften gesprochen wird."

„Ich glaube der zu seyn, den Sie meinen, Sir."

„Ich wünsche Ihnen Glück, Sir, zu Ihren Erfolgen in der Welt. Man sollte nicht glauben, daß Ihnen sehr viel daran gelegen seyn müsse, Ihre Eltern zu entdecken."

„Sir," entgegnete ich, „Sie haben nie gefühlt, was es heißt, keine Eltern noch Verwandte zu haben. So glücklich Sie mich glauben, — und ich gestehe, daß ich allen Grund habe, für mein unerwartetes Emporsteigen in der Welt dankbar zu seyn — so wäre ich doch in diesem Augenblicke bereit, all' das Meinige aufzugeben, meine Findlingskleidung wieder anzuziehen, und ein Bettler zu werden, wenn ich nur die Urheber meines Daseyns entdecken könnte." — Ich verbeugte mich tief gegen die Vorsteher, und verließ das Zimmer.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Es ist nichts Gutes im Werke. Timothy, nachdem wir unsern ganzen Witz angestrengt, wird wieder ein Zigeuner.

Die Empfindungen, mit denen ich nach Hause stürmte, waren zu peinlich, um beschrieben werden zu können. Ich fühlte mein Herz zerrissen. Auf meinem Geiste lastete ein Druck, der mich ganz darnieder beugte. Ich kannte nur Einen Wunsch — zu sterben. Meinem Freunde Harcourt hatte ich schon früher die Geschichte meines Lebens mitgetheilt; als ich jetzt nach Hause kam, warf ich mich verzweifelnd auf das Sopha, und nachdem ich mein gequältes Herz mit einer Fluth von Thränen erleichtert hatte, erzählte ich ihm, was mir begegnet war.

„Mein lieber Newland," sagte er, „wiewohl es an und für sich selbst ein widriger Zufall ist, so kann ich doch nicht einsehen, warum Du Dich so sehr darüber grämen solltest, denn Du hast ja die Genugthuung, daß Deine Eltern allem Anscheine nach Dich zu reklamiren gewünscht haben."

„Das ist wohl wahr," erwiederte ich, „aber haben sie nicht

gehört und natürlich auch geglaubt, daß ich wegen eines Verbrechens eine schimpfliche Strafe erlitten habe? werden sie mich je wieder suchen wollen?"

„Schwerlich, deßhalb mußt Du jetzt nach ihnen suchen, und da möchte ich Dir empfehlen, gleich morgen in die bewußte Apotheke zu gehen, um Dich nach dem Herrn, der jene Nachfrage anstellte, zu erkundigen. Wenn Du mir's erlaubst, so wollen wir zusammen gehen."

„Um von diesen boshaften Schurken insultirt zu werden?"

„Das sollen sie wohl bleiben lassen. Gegen einen Apothekerlehrling würden sie sich schon Etwas herausnehmen, aber vor einem Gentleman werden sie allen Respekt haben. Wo aber nicht, so wird wenigstens ihr Herr gewiß höflich seyn, und Dir alle möglichen Aufschlüsse geben. Wir wollen übrigens nichts halb thun: ich will einen Wagen von meiner Tante leihen, damit wir in Gala aufziehen können."

„Ich meine, ich sollte diesen Abend Mr. Masterton besuchen, und um seinen Rath bitten."

„Bitte ihn, uns zu begleiten, Newland, er wird sie mit einer Injurienklage in's Bockshorn jagen."

Ich besuchte Herrn Masterton noch diesen Abend, und erzählte ihm meine Geschichte. „Es ist freilich sehr ärgerlich, Newland," sagte er, „aber lassen Sie den Muth nicht sinken. Ich will morgen mit Ihnen gehen, und da wollen wir sehen, was zu machen ist. Um welche Zeit gedenken Sie sich hinzubegeben?"

„Ist es Ihnen gelegen, Sir, wenn wir um Ein Uhr bei Ihnen erscheinen?"

„Ja, und nun gute Nacht, mein Junge, denn hier liegt Etwas, das ich bis dahin in's Reine gebracht haben muß."

Harcourt hatte die Karosse besorgt, wir nahmen Herrn Masterton zur bestimmten Stunde ein, und fuhren nach Smithfield. Als wir an Mr. Pleggit's Thüre anfuhren, glaubten die Gehülfen

zuerst, wir seyen im Irrthum, denn selten sieht man vornehme Equipagen in jener Stadtgegend halten. Wir stiegen aus, und traten in die Apotheke, wo Herr Masterton fragte, ob Mr. Pleggit zu Hause sey. Die Gehülfen, die mich nicht erkannt hatten, verbeugten sich in ihrer häßlichen Weise bis auf den Boden, und einer lief nach Herrn Pleggit. Dieser kam die Treppe herab, empfing und führte uns in's Hinterzimmer. Herr Masterton nannte ihm den Gegenstand unseres Besuchs und fragte, warum der Herr, der sich nach mir erkundigt, mit jener infamen Lüge abgefertigt worden sey. Herr Pleggit betheuerte seine Unschuld, erinnerte sich übrigens doch, daß Jemand da gewesen, — wollte bei seinen Leuten die strengste Untersuchung halten. Der Provisor wurde gerufen und befragt. Zuerst schien er einen Scherz daraus machen zu wollen, als aber Herr Masterton andere Saiten aufzog, wurde er demüthig, bekannte, daß sie gesagt haben, „ich sey deportirt worden, weil sie es so in den Zeitungen gelesen," bedauerte das „Mißverständniß", sagte, „der Herr sey sehr groß gewesen, sehr wohlgekleidet, äußerst gentlemännisch in seinem Aussehen — er könne sich seiner Kleidung nicht ganz genau mehr erinnern — ein breit gebauter Mann mit ernstem Gesichte, den die Nachricht von meiner Verurtheilung tief zu erschüttern geschienen habe. Zweimal sey er da gewesen, da er Mr. Pleggit das erstemal nicht angetroffen — habe seinen Namen genannt, — wo ihm recht sey, stehe dieser Name im Tagbuche; als er zum zweitenmal gekommen, sey Mr. Pleggit zu Hause gewesen, und habe ihn, unwissend, was aus mir geworden sey, an sie, seine Leute, verwiesen." Nun wurde der andere Gehülfe befragt, dessen Angabe der des ersten ähnlich lautete. Man ließ das Tagbuch kommen, und schlug das betreffende Datum nach. Hier fanden wir einen Namen am Rande des Blattes, den der Gehülfe mit der größten Gewißheit für den Namen des Herrn erkennen wollte, da an jenem Tage kein anderer Name aufgeschrieben worden sey. Der Name lautete, wie er im Buche stand, „Derbennon". Dieß war

Alles, was wir erfahren konnten; wir verließen die Apotheke und fuhren ab, ohne daß weder Herr Pleggit noch seine Gehülfen mich erkannt hätten.

„Ich habe diesen Namen noch nie gehört," bemerkte Harcourt gegen Herrn Masterton.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach, heißt er De Benyon," erwiederte der Rechtsgelehrte, „wir müssen ihrer Unwissenheit etwas zu gute halten. Jedenfalls haben wir eine Art von Spur: die De Benyon's sind irisch."

„Dann will ich morgen früh nach Irland abreisen," sagte ich

„Das werden Sie bleiben lassen," erwiederte der Rechtsgelehrte, „aber Morgen Abend werden Sie mich besuchen; vielleicht kann ich Ihnen etwas sagen."

Ich unterließ nicht, seinem Befehle zu gehorchen, und erfuhr von ihm, er habe die genaueste Nachfrage nach den De Benyon's angestellt; sie seyen eine irische Familie vom höchsten Rang und besitzen die Pairie De Beauvoir. Er habe seinem Agenten in Dublin geschrieben, und denselben angewiesen, ihm, was er über sämmtliche Mitglieder dieser Familie nur irgend in Erfahrung bringen könne, zu melden. Bis diese Antwort eintreffe, könne ich nichts thun, als mich ruhig verhalten.

Nun erzählte ich Herrn Masterton was zwischen Iving und Timothy vorgefallen war.

„Dahinter steckt ein Geheimniß, ganz gewiß!" bemerkte Herr Masterton, „wann gehen Sie wieder nach ***?"

Ich erwiederte, ich sey in der nächsten Zeit nicht gesonnen, hinzugehen, außer wenn er die Kleine zu sehen wünsche.

„Allerdings, Newland, ich glaube, ich muß sie unter meinen Schutz nehmen, so gut wie Sie. Wir wollen gleich Morgen hinüberfahren. Der Sonntag ist der einzige Tag, den ich erübrigen kann; ich muß es eben als ein Werk der christlichen Liebe anrechnen."

Den andern Tag begaben wir uns nach ***. Flita erstaunte,

mich so bald wieder zu sehen, und Herr Masterton war überrascht von der Schönheit und den klassischen Zügen meines kleinen Schützlings. Er fragte sie Vieles, und seinem juristischen Takte gelang es, manchen kleinen Zug aus ihrer Kindheit zu erfahren, der ihr ohne diese sondirenden Fragen niemals eingefallen wäre.

Auf der Rückfahrt bemerkte er: „Sie haben Recht, Japhet, dieses Kind ist nicht von niedriger Herkunft; schon ihr Aussehen spricht dagegen; aber ich denke, wir haben Hoffnung, herauszubringen, wer sie ist, bessere, fürchte ich, als wir im Augenblicke für Ihre Identifikation haben. Doch lassen Sie sich das nicht bekümmern; hoffen wir vielmehr Alles von unserer Beharrlichkeit."

So standen meine Angelegenheiten. Ich hatte drei Wochen mit Harcourt zusammen gelebt, ohne viel auszugehen, als Timothy eines Morgens in mein Zimmer kam, mit den Worten: „Ich weiß nicht, ob Du es auch bemerkt hast, Japhet; da d'runten ist ein Mann, der beständig lauert; er hat, wie mir scheint, ein Auge auf unser Haus. Ich glaube, nur weiß ich's nicht ganz gewiß, sein Gesicht schon einmal gesehen zu haben, aber wo, kann ich mich nicht mehr recht erinnern."

„So? was ist denn das für ein Mann?"

„Er sieht sehr dunkel aus, ist stattlich und wohl gebaut; seine Kleidung gehört halb einem Matrosen, halb einem Gentleman, wie man sie bei den Maskeraden auf der Themse sieht; aber er ist kein Gentleman, nein, ganz das Gegentheil. Es wird nun wohl eine Woche seyn, daß ich ihn täglich sehe; ich hab' ihn beobachtet und bemerkt, daß er Dir regelmäßig folgt, so oft Du einen Ausgang machst."

„Gut," versetzte ich, „wir müssen wo möglich herausbringen, um was es ihm zu thun ist. Zeig' ihn mir, ich will es bald weg haben, ob er meinen Schritten nachzuspüren trachtet."

Timothy zeigte mir ihn nach dem Frühstücke; das Gesicht war mir unbekannt und doch glaubte ich, es schon gesehen zu haben.

Ich ging aus; nachdem ich ein halb Dutzend Straßen durchstrichen hatte, wandte ich mich um und sah den Menschen dicht hinter mir. Er kehrte sich ab, ich that, als ob ich nichts bemerkte, da ich aber entschlossen war, ihn noch einmal auf die Probe zu stellen, ging ich zu dem Weißen-Roß-Keller, wo ich mir einen Sitz in einer Brentford-Kutsche bestellte. Als ich bei meiner Ankunft in Brentford ausstieg, sah ich den Burschen auf dem Kutschenhimmel sitzen. Nun kam mir eine Erinnerung wie ein Blitz: es war jener Zigeuner, der mit den geheimen Nachrichten in unser Lager gekommen war und Melchior's Trennung von uns verursacht hatte; ich sah ihn wieder vor mir, wie er am Wasser kniete und sein Antlitz wusch. Das Räthsel war gelöst: Melchior hatte ihn abgeschickt, um Flita's Aufenthalt zu erforschen. Höchst wahrscheinlich waren unsere zweideutigen Freunde jener falschen Adresse gefolgt, und suchten jetzt, indem sie meine Schritte bewachten, die wahre herauszufinden. „Ihr sollt jedenfalls betrogen seyn," dachte ich, während ich durch die Straßen von Brentford ging. Da traf ich auf ein Institut für junge Damen: alsbald zog ich die Glocke, wurde eingelassen, gab an, ich wünsche die Bedingungen der Aufnahme zu wissen, hielt mich so lange als möglich auf und versprach, wieder zu kommen, falls die Verwandten der jungen Dame, von der ich gesprochen hatte, so zufrieden wären wie ich. Als ich das Haus verließ, bemerkte ich, daß mein brauner Begleiter nicht ferne war. Ich kehrte mit der ersten Kutsche nach London zurück; Timothy, dem ich Alles ausführlich erzählte, entgegnete mir: „ich glaube, falls Du mich auf ein paar Wochen entbehren könntest, so möchte ich Dir jetzt von großem Nutzen seyn. Der Bursche kennt mich nicht: wenn ich nun mein Gesicht schwärze und meine Tracht ändere, so könnte ich mich, glaub' ich, ohne Schwierigkeit für einen von ihrer Sippschaft ausgeben, da ich ihr Kauderwelsch verstehe und so lange bei ihnen gewesen bin."

„Aber zu was meinst Du denn, daß das führen soll, Timothy?"

„Meine Absicht ist, ausfindig zu machen, wo er sein Unterkommen hat; dann will ich ebendaselbst einkehren, seine Bekanntschaft machen, ihm das Geheimniß abschwatzen, wer Melchior eigentlich ist und wo er lebt. Vielleicht kann mir, was ich von diesem und Nattie weiß, ersprießlich seyn."

„Du mußt aber vorsichtig zu Werke gehen, Tim! denn er könnte so viel von unserer Geschichte wissen, um Verdacht auf Dich zu haben."

„Laß mich nur machen. Gefällt Dir mein Vorschlag?"

„Ja. Du kannst augenblicklich mit der Ausführung beginnen."

Neununddreißigstes Kapitel.

Ich gehe wieder auf die Wildgänsejagd und stoße auf einen alten Freund.

Den nächsten Morgen verschaffte mir Timothy einen andern Diener; Abends erschien er, nachdem er mir zuvor hatte melden lassen, es sey ein Mann da, der mich zu sprechen wünsche. Er trug Halbstiefeln, gestrickte wollene Strümpfe, enge Lederhosen, eine bunte Jacke und über dieß alles einen blauen Kittel. Seinem Gesicht hatte er eine dunkle Olivenfarbe gegeben, so daß Harcourt, der bei seinem Eintritt neben mir am Tische saß, ihn auch nicht im mindesten erkannte. Harcourt wußte um alle meine Geheimnisse, ich hatte ihm auch dieses anvertraut, aber von Tim's Absichten weiter nichts gesagt, als daß ich ihm für einige Tage Urlaub gegeben habe; denn ich wünschte mich zu überzeugen, ob man sich auf diese Verkleidung verlassen könne.

„Vielleicht ist es Dir lieb, wenn ich mich ein wenig entferne," sagte Harcourt, mit einem Blick auf den Fremden.

„Nicht im Geringsten, mein lieber Harcourt; ich wüßte nicht warum; es ist ja Niemand hier, als Du und Timothy."

„Timothy? Excellent! auf mein Wort, ich würde ihn nicht erkannt haben."

„Er geht jetzt auf seine Abenteuer aus."

„Und wenn es Ihnen gefällig ist, Sir, so will ich keine Zeit verlieren, denn es wird Nacht. Das Nest des Zigeuners hab' ich bereits ausgekundschaftet."

„Möge das Glück Dich begleiten, Tim; aber sey vorsichtig. Du wirst besser thun, mir zu schreiben als persönlich zu kommen."

„Dasselbe dachte ich auch. Und so wünsch' ich denn guten Abend."

Als Timothy das Zimmer verlassen hatte, setzte ich Harcourt meinen Plan auseinander. „Du hast ein sonderbares abenteuerliches Leben, Newland," sagte er, „beständige Minen und Gegenminen. Ich ahne daß noch irgend etwas Großes aus Dir werden muß; zu was sollte sonst all' dies Rennen und Jagen um Dich?"

„Das gilt für dießmal der kleinen Flita; aus ihr also muß, nach Deiner Art zu schließen, eine große Dame werden."

„Das kann vielleicht auch geschehen. Ich wünschte wohl das Mädchen zu sehen, Newland."

„Für jetzt ist es unmöglich, aus Gründen, die Du kennst; aber zu einer andern Zeit wird es mir großes Vergnügen machen."

Den zweiten Tag nach Tim's Abgang erhielt ich durch die Zweipenny-Post einen Brief von ihm. Er hatte die Bekanntschaft des Zigeuners gemacht, bis jetzt aber nichts weiter aus ihm herausbringen können, da er sich noch nicht getraute, ihm mit Fragen nahe zu rücken. Er schrieb mir ferner, sein neuer Gefährte sey kein Feind vom Gläschen, und er zweifle nicht, daß, wenn er ihm einen Haarbeutel anhängen könnte, er mir in wenigen Tagen etwas Wichtiges mitzutheilen im Stande seyn würde. Ich befand mich während dieser Zeit in großer Aufregung. Herr

Masterton, dem ich Alles das erzählte, war höchst verwundert und ergötzt; ich solle, bat er mich, ja nicht unterlassen, ihm, so wie etwas an den Tag komme, die erste Nachricht zu geben. Er hatte noch keine Antwort von seinem Agenten in Dublin erhalten.

Nicht weniger als eilf Tage mußte ich warten, bis ich wieder eine Mittheilung von Timothy empfing; ich fühlte eine große Ungeduld, zu welcher noch die Besorgniß kam, es möchte irgend ein Unglück begegnet seyn. Dafür lief aber jetzt auch eine sehr wichtige Nachricht ein. Er stand auf dem vertrautesten Fuße mit dem Zigeuner, so daß dieser ihm bereits den Antrag gemacht hatte, er solle ihm ein Mädchen entführen helfen, das in der Erziehungs-Anstalt zu Brentford sey. Bei der Berathung über die nöthigen Maßregeln hatte Timothy vorgeschlagen, einen Brief zu schreiben, durch welchen sie in die Stadt einzuladen sey, und den er als Livreebedienter hintragen sollte. Der Andere hatte auch seine Plane: er wollte mit dem Gesinde Bekanntschaft anknüpfen, um auf diese Weise Zutritt in dem Hause zu erlangen; dann wollte er sich wieder einiger wahrsagenden Zigeunerinnen zu diesem Zwecke bedienen. Bis jetzt war noch nichts entschieden, aber der Bursche schien, wie Timothy schrieb, fest entschlossen, sich des Mädchens zu bemeistern, selbst wenn er zur Gewalt seine Zuflucht nehmen müßte. Auf jeden Fall war Tim eingeladen, sein Helfershelfer zu seyn.

Während ich dieses Schreiben las, wünschte ich mir mehr als einmal Glück dazu, daß ich den Menschen auf eine falsche Spur geleitet, und daß Timothy einen so vortrefflichen Einfall gehabt hatte. Dieser schrieb ferner, sie hätten letzte Nacht scharf mit einander getrunken, und da hätte sich der Zigeuner nicht bedacht, ihm anzuvertrauen, er sey im Dienst eines sehr reichen Mannes, welcher gut bezahle, und dem man nicht wohl etwas abschlagen dürfe, da er große Macht besitze. Nach einigem Zaudern habe er ihn gefragt, ob ihm bei seinem Stamme jemals der Name Melchior

zu Ohren gekommen sey? darauf habe er erwiedert, ja, er habe bei einer Versammlung ihn und seine Frau gesehen. Schon habe er geglaubt, der Zigeuner sey auf dem Sprung, ihm Alles zu eröffnen, als dieser auf einmal abgebrochen, und von nun an lauter answeichende Antworten gegeben habe. Auf Timothy's Frage, wohin sie das Kind, wenn es in ihrer Gewalt sey, bringen würden, habe er erwiedert, sie wollten mit ihm über das Wasser gehen. — Dieß war der Inhalt des Briefes, der mir eine große Begierde nach Tim's weiteren Depeschen einflößte.

Den Tag darauf begab ich mich zufällig nach Long's Hotel, um daselbst einen Bekannten zu besuchen. Ich hatte mich nur kurze Zeit bei ihm verweilt, und wollte eben das Hotel verlassen, als mir einige Koffer in der untern Halle auffielen, deren Adresse ich mit Ueberraschung las; sie lautete: „H. De Benyon, Esq., abzugeben in F.....t=Hotel, Dublin.“ Ich fragte den Aufwärter, welcher dabei stand, ob Mr. De Benyon das Hotel verlassen habe; der Bursche erwiederte mir, er sey diesen Morgen in seinem eigenen Wagen abgereist, und da er nicht sein ganzes Gepäck habe mitnehmen können, so habe er den Auftrag gegeben, diese Koffer nachzusenden. Inzwischen hatte ich meine Fassung wieder gewonnen; ich zog meine Brieftasche heraus, und schrieb mir die Adresse auf, indem ich sagte, ich bedaure, Mr. De Benyon nicht gesehen zu haben, wolle ihm aber schreiben.

Wenn ich mich aber vor dem Aufwärter zu fassen vermocht hatte, so klopfte mir das Herz um so heftiger, während ich durch Bondstreet nach Hause eilte. Schon stand es festbeschlossen bei mir — auf welche unsichere Folgerungen hin, wird Jedermann bemerken — daß dieser Mr. De Benyon mein Vater seyn müsse, oder mir wenigstens Auskunft über ihn geben könne. Hatte nicht auch Herr Masterton in dem Namen eine Spur gefunden, hatte er nicht nach Dublin geschrieben? die Sache schien meiner aufgeregten Einbildungskraft klar wie der helle Tag, und ehe ich nach Hause kam,

hatte ich bereits meinen Plan entworfen. Es war etwa vier Uhr; hastig packte ich meinen Mantelsack zusammen, steckte all' mein baares Geld, etwa sechszig Pfund, zu mir, und trug dem Diener auf, mir einen Platz auf der Post nach Holyhead zu bestellen. Nachdem dieses ausgerichtet war, wartete ich bis halb Fünf auf Harcourt, aber er kam nicht nach Hause. Nun schrieb ich ihm ein paar Zeilen:

„Irland ist der Boden meiner ferrneren Abenteuer, liebster Harcourt. Besuche Herrn Masterton und sage ihm, was ich gethan habe; sicherlich wird er es billigen. Oeffne Timothy's Briefe und theile mir ihren Inhalt mit. Ich gebe Dir unbedingte Vollmacht, in meinem Namen zu handeln, bis ich wiederkehre. Inzwischen bin ich

Dein herzlicher

J. Newland."

Ich gab dieses Briefchen dem Diener, nahm eine Kutsche nach dem Posthause und in weniger als fünf Minuten rollte ich ab nach Holyhead, indem ich mir zu meiner raschen Entschlossenheit Glück wünschte, ohne irgend zu bedenken, wohin dieser Schritt mich führen würde.

Es war eine sehr dunkle Novembernacht, in welcher ich meine Fahrt begann. Im Wagen saßen noch drei andere Passagiere, von welchen während der ersten Meilen keiner eine Sylbe sprach. In meinen Mantel gehüllt, überließ ich mich meinen gewöhnlichen Träumereien und baute Luftschlösser, eines über das andere. Endlich schneuzte sich einer der Passagiere, als wollte er ein Signal geben, daß er jetzt im Begriffe sey, zu reden; dann fragte er den Herrn, der neben ihm saß, ob er die Abendblätter gelesen habe?

„Nein," antwortete der Andere.

„Es scheint, daß Irland nicht ganz ruhig ist," fuhr der Erste fort.

„Haben Sie die Geschichte von Irland gelesen?" fragte der Andere.

„Nicht vollständig."

„Nun, Sir, wenn Sie sich die Mühe nehmen wollten, so würden Sie finden, daß Irland seit seiner ersten Bevölkerung nie ruhig gewesen ist, es wohl auch niemals werden wird. Es ist eine Art Vulkan, der immer raucht und glüht oder gar in Feuer und Flammen ausbricht.“

„Sehr richtig, Sir,“ versetzte der Andere: „ich habe gehört, die White-Boy's sollen sich in großer Anzahl zusammenrotten und einige Distrikte ganz unzugänglich machen.“

„Sir, wenn Sie schon viel in Irland gereist wären, so würden Sie gefunden haben, daß manche Distrikte daselbst unzugänglich sind, ohne von den Weißen besetzt zu seyn.“

„Sie sind wohl lange in Irland gewesen, Sir,“ versetzte der Erste.

„Ja, Sir,“ sagte der Andere mit wichtigem Tone, „ich glaube, ich darf wohl sagen, daß ich einige der bedeutendsten Besitzungen in Irland zu besorgen habe.“

„Advokat — Agent — fünf Procent und so,“ murmelte der Dritte, welcher neben mir saß und bis jetzt stumm gewesen war.

Da konnte kein Zweifel obwalten! wahrhaftig, es war mein alter Lehrherr, Mr. Kophagus. Ich muß bekennen, daß ich über seine Gegenwart nicht eben sehr erfreut war, da ich für gewiß annehmen konnte, daß er mich bei dem ersten Sonnenstrahl erkennen würde. Das Gespräch dauerte fort, ohne daß Jemand etwas über diese Unterbrechung bemerkt hätte. Der Agent war, wie es schien, durch Geschäfte nach London gerufen worden und befand sich jetzt auf dem Rückwege. Der andere war ein Professor der Musik, der auf Spekulation die Reise nach Dublin machte. Was Herrn Kophagus nach dieser Richtung trieb, konnte ich nicht begreifen, aber ich nahm mir vor, ihn auszufragen. Deßhalb wandte ich mich, während die beiden andern fortredeten, mit leiser Stimme an ihn: „Können Sie mir sagen, Sir, ob die Anatomie in Dublin ein gutes Prädikat für den Unterricht angehender Chirurgen hat?“

„Gute Lokalität — jedenfalls alle Hände voll zu thun — zerschlagene Köpfe und so.“

„Sind Sie schon in Irland gewesen, Sir?“

„Irland! — niemals — habe keine Lust — muß! — alte Weiber sterben — Testamentsvollstrecker — Plackerei und so.“

„Ich hoffe, sie hat Ihnen ein schönes Legat vermacht?“ versetzte ich.

„Legat — mmh — weiß nicht — silbernen Theekessel — schwarzes Kleid und so. — Weite Reise — rentirt nicht — kann's nicht anders machen — alte Weiber scheeren immer, lebendig oder todt — geschwind begraben — zurückkommen und so.“

Vierzigstes Kapitel.

Ich verläugne meinen Herrn und Meister.

Obgleich Herr Kophagus über seine eigenen Angelegenheiten sehr mittheilend war, so zeigte er doch keine Neugierde nach fremden, und die Unterredung war bald zu Ende. Da die beiden Anderen sich ebenfalls alle erwünschten Aufschlüsse gegeben hatten, so fielen wir, wie verabredetermaßen, zu gleicher Zeit in unsere Ecken zurück, um uns dem Schlummer zu überlassen. Ich war der Einzige, der ihn vergebens heranbeschwor. Bei Tagesanbruch gab ich endlich meine Träumereien auf, um die Gesichter meiner noch schlafenden Gefährten zu betrachten. Herr Kophagus war der Erste, dem ich meine Aufmerksamkeit widmete; ich fand ihn ziemlich unverändert, nur war er beträchtlich magerer geworden; auf dem Kopfe trug er eine weiße Nachtmütze, unter welcher er mit großem Pathos schnarchte. Der Professor der Musik war ein ganz kleines Männchen mit einem Knebelbarte; sein Mund stand weit offen, und er sah aus, als ob er eben eine Bravourarie absingen wollte. Der

Dritte, der sich als Agenten dargestellt, ein schwerfälliger, vollwangiger, plump aussehender Mann, hatte den Hut über die Augen gezogen, und den Kopf auf die Brust gesenkt; ich bemerkte in seiner Hand ein kleines Paket, dessen Schnur er um seinen Zeigefinger gewickelt hatte. Schwerlich würde ich es länger in Acht genommen haben, hätte nicht der Name „T. Iving“, in einer Ecke neben der Adresse, meine Aufmerksamkeit erregt. Dieß war der Name von Melchior's Korrespondenten in London, welcher Tim zu bestechen versucht hatte. Ich blickte näher hin, und las die Adresse des Pakets, welche deutlich geschrieben war: „Sir Henry De Clare, Bart., Mount-Castle, Connemara.“ Augenblicklich schrieb ich diese Adresse in meine Brieftasche; ich hatte freilich keinen Grund dazu, aber ich meinte, nichts versäumen zu dürfen, da ich nicht wissen konnte, wozu Dieß oder Jenes gut seyn würde. Kaum hatte ich die Brieftasche wieder eingesteckt, als der Mann erwachte; er fuhr schnell nach dem Paket, sah es an, um sich zu überzeugen, daß er es wirklich noch habe, setzte den Hut auf, ließ das Fenster herab, und sah sich dann nach den übrigen Reisegenossen um.

„Ein hübscher Morgen, Sir,“ wandte er sich zu mir, als er sah, daß ich der einzige Wachende war.

„Recht sehr hübsch, aber ich wollte lieber in den Bergen von Connemara herumklettern, als in diesem engen dumpfen Wagen eingeschlossen seyn.“

„Ah, Sie kennen also Connemara? Ich reise eben dahin; vielleicht haben Sie dieselbe Gegend zum Ziel — aber Sie sind kein Irländer.“

„Allerdings bin ich in Irland weder geboren noch erzogen,“ erwiederte ich.

„Das wollte ich behaupten. Irisch Blut in Ihren Adern, vermuthe ich?“

„Ich glaube, das ist der Fall,“ gab ich zur Antwort, mit einem Lächeln, das ihm bedeutete, er habe es errathen.

„Kennen Sie Sir Henry De Clare?“ fuhr er fort.

„Sir Henry De Clare? von Mount Castle, nicht?“

„Eben den. Meine Reise führt mich zu ihm. Ich bin unter Anderem Agent für seine Besitzungen. Ein sehr merkwürdiger Mann. Haben Sie seine Gemahlin schon gesehen?“

„Ich kann's wahrhaftig nicht sagen,“ erwiederte ich; „lassen Sie mich nachsinnen.“

Nun hatte ich mir, ich weiß selbst nicht wie, in den Kopf gesetzt, dieser Sir Henry De Clare müsse mit Melchior eine und dieselbe Person seyn, denn nichts war meiner Einbildungskraft zu abgeschmackt und unwahrscheinlich. Diese Vermuthung suchte ich mir zu bestätigen. „Ich glaube mich ihrer zu erinnern,“ sagte ich, „sie ist eine sehr große schöne Frau, hat schwarze Augen und dunkle Gesichtsfarbe.“

„Getroffen!“ erwiederte er.

Mein Herz schlug hoch bei dieser Entdeckung. Zwar gab sie keinen Schlüssel für mein Geheimniß ab, aber dennoch mußte sie, da sie mit Flita's Wohlergehen verknüpft war, ein Gegenstand meiner sorgfältigsten Aufmerksamkeit seyn.“

„Wenn ich mich recht erinnere,“ bemerkte ich, „so bietet Sir Henry's Lebensgeschichte einige merkwürdige Züge dar.“

„Nicht sonderlich,“ erwiederte der Agent, indem er aus dem Fenster sah.

„Ich glaubte, er sey einige Zeit unsichtbar gewesen.“

„Unsichtbar! Das heißt, er lebte nicht in Irland, weil er mit seinem Bruder Streit gehabt hatte. Er hielt sich bis zu dessen Tod in England auf.“

„Wie starb sein Bruder, Sir?“

„Er starb an einem Sturz auf der Jagd,“ versetzte der Agent. „Bei dem Versuch, über eine Steinmauer zu setzen, fiel das Pferd mit ihm rücklings, überschlug sich und verletzte ihm den Rückgrath. Ich war auf dem Platze, als sich das Unglück ereignete.“

Ich erinnerte mich jener halb verstandenen Worte Flita's,

welche den Zigeuner von einem Todesfall und von einem Pferde hatte reden hören. Diese bewiesen mir, daß ich Melchior's Spur gefunden. „Sir Henry hat, wenn ich mich recht erinnere, keine Familie," bemerkte ich.

„Nein, und leider ist wenig Aussicht dazu vorhanden."

„Hatte der verstorbene Baronet, sein älterer Bruder, keine?"

„Sir William? Nein, sonst würde Sir Henry nicht zu dem Titel gekommen seyn."

„Er könnte ja Töchter gehabt haben," erwiederte ich.

„Allerdings, und nun fällt mir bei, daß er ein Mädchen hatte, das in früher Kindheit starb."

„Lebt Sir Henry's Wittwe noch?"

„Ja. Das ist eine sehr schöne Frau. Aber sie hat Irland seit dem Tode ihres Gemahls verlassen."

Ich wagte nicht, mehr zu fragen. Unsere Unterredung hatte Herrn Kophagus und den andern Passagier aufgeweckt; da ich über mein Benehmen im Falle einer Wiedererkennung nachgedacht hatte, so wünschte ich jetzt gleich den Versuch zu machen. „Sie haben ein hübsches Schläfchen gehabt, Sir," sagte ich, indem ich mich zu ihm wendete.

„Schläfchen? — ja — Kutschenschläfchen — keinen Penny werth — Kopfweh und so. Was tausend — Japhet — Japhet New — ja er ist's."

„Reden Sie mit mir, Sir?" fragte ich ruhig.

„Mit Ihnen — ja — schlechtes Gedächtniß — alles vergessen — ei, ei — alten Lehrherrn — Apotheke in Smithfield — tollen Stier und so."

„Wahrhaftig, Sir," erwiederte ich, „Sie halten mich, scheint es, für eine andere Person."

Herr Kophagus sah mich auf's Schärfste an; da er aber keine Aenderung in meinem Gesicht bemerkte, so rief er aus: „Ganz merkwürdig — Nase — Gesicht — Alter — ganz merkwürdig — wie zwei Pillen — bitt' um Verzeihung — Mißverständniß und so."

Zufrieden, mit Herrn Kophagus fertig geworden zu seyn, wandte ich mich um; da sah ich auf einmal, daß der irische Agent, mit welchem ich mich unterhalten hatte, mich mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. Er hatte, wie ich bereits gesagt, harte Gesichtszüge, und sein kleines graues Auge haftete nun auf mir, als ob es mich durchbohren wollte Ich war einen Augenblick bestürzt, da die Untersuchung von dieser Seite unvermuthet kam. Aber ein kurzes Nachdenken sagte mir, daß, wenn Sir Henry De Clare mit Melchior Eine Person, und dieser Mann sein Agent sey, er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ohne Grund nach England geschickt worden seyn werde, ebenso, daß, wenn er Aufträge wegen Flita's hatte, er meinen Namen und vielleicht Einiges von meinen Schicksalen gehört haben müsse. — „Es scheint," bemerkte ich lächelnd gegen ihn, „daß ich allen möglichen Leuten ähnlich sehe; so wurde ich erst vor ein paar Tagen in Bondstreet als ein Mr. Rawlinson angeredet."

„Uebrigens haben Sie kein gewöhnliches Gesicht," entgegnete der Agent; „wer es einmal gesehen hat, wird es nicht so leicht vergessen, oder gar mit einem andern verwechseln."

„Und dennoch scheint es der Fall zu seyn," versetzte ich nachlässig.

Wir hielten jetzt an, um Erfrischungen zu nehmen. Ich war vom Tische aufgestanden und befand mich eben im Gang, als ich bemerkte, daß der Agent den Reisezettel las. Sobald er meiner ansichtig wurde, ging er vor den Gasthof hinaus. Ehe der Kondukteur den Zettel wieder einstecken konnte, verlangte ich denselben zu sehen, weil ich mich überzeugen wollte, ob ich unter meinem Namen eingeschrieben sey. Es war so; die vier Namen lauteten: „Newland, Kophagus, Baltzi, M'Dermott". Ich war sehr verdrießlich hierüber; M'Dermott, so hieß natürlich der Agent, und das war nun der ganze Aufschluß, den ich für meine eigene Bloßstellung erlangt hatte. So wenig ich jedoch an dieser zweifeln konnte, so fest war ich entschlossen, gute Miene zum bösen Spiel

zu machen, und knüpfte, als wir wieder einstiegen, von Neuem ein Gespräch mit Mr. M'Dermott an, aber ich fand ihn, wenn ich Sir Henry oder dessen Familie berührte, sehr zurückhaltend in seinen Antworten, so daß ich keine weitere Kunde von ihm erlangen konnte. Herr Kophagus vermochte die Augen nicht von mir abzuwenden; er starrte mir immer in's Gesicht, und fiel dann wieder in seine Ecke zurück: „Sonderbar — ganz sonderbar — muß es seyn — nein — sagt, er sey's nicht — mmh.“ Nach einer halben Stunde wiederholte er seine forschenden Blicke und murmelte wieder bei sich. Zuletzt, gequält von seinen Zweifeln, rief er: „Bitt' um Verzeihung — aber — Sie haben einen Namen?“

„Ja,“ erwiederte ich, „ich habe einen.“

„Nun denn — Herz gefaßt — wie heißt er?“

„Mein Name, Sir,“ versetzte ich, „ist Newland;“ denn ich hatte mich entschlossen, meinen Namen zu bekennen und ein neues Vertheidigungssystem zu verfolgen.

„Dachte es — kennt mich nicht — Apotheke vergessen — Mr. Brookes — Tim — Rudimente und so.“

„Ich habe nicht das Mindeste dagegen, Ihnen meinen Namen zu sagen, aber ich fürchte, Sie haben den Vortheil der Erinnerung auf Ihrer Seite. Wo habe ich die Ehre gehabt, Ihnen zu begegnen?“

„Begegnen — was? ganz vergessen — Smithfield!“

„Bitte, Sir, wo liegt denn dieses Smithfield?“

„Aeußerst sonderbar — kann's nicht begreifen — Name — Gesicht — weiß nichts von mir — weiß nichts mehr von Smithfield.“

„Das mag wohl sonderbar seyn; da ich aber am Westende London's wohl bekannt bin, so haben wir uns vielleicht dort getroffen, bei Lord Windermear etwa, bei Lady Maelstrom“ — und ich sagte ihm ein ganzes Dutzend der fashionabelsten Namen her. „Jedenfalls,“ fuhr ich fort, „scheint der Vortheil auf Ihrer Seite zu seyn, aber ich hoffe, Sie werden mein schlechtes Gedächtniß mit dem ausgedehnten Kreise meiner Bekanntschaften entschuldigen.“

„Sehe schon — völliges Mißverständniß — der Name, aber nicht die Person — bitt' um Verzeihung, Sir — entschuldigen und so," erwiederte der Apotheker mit einem langen Seufzer.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ich werde Advokat.

Ich beobachtete die Miene des Agenten, dem ich ansah, daß er jetzt hinsichtlich des Mißverständnisses beruhigt war; wenigstens gab er seine Zurückhaltung auf, und da ich nicht weiter nach Sir Henry fragte, so ließ er sich in eine lange Unterredung mit mir ein. Ich lenkte das Gespräch auf die De Benyon's, über welche ich alle möglichen Fragen an ihn stellte. Er unterrichtete mich, der verstorbene Graf, der Vater des gegenwärtigen, habe mehrere Söhne gehabt, einige davon seyen verheirathet und es sey eine ausgebreitete Familie. Er schien jeden von ihnen, die Beschäftigung, zu welcher er erzogen worden, und seine Laufbahn in der Welt zu kennen. Ich bewahrte seine Mittheilungen getreulich: sobald ich eine Gelegenheit dazu hatte, schrieb ich sie sogar auf. Bei unserer Ankunft in Holyhead war das Wetter sehr ungestüm und das Postschiff wollte eben abgehen. M'Dermott erklärte seine Absicht, sogleich überzufahren; Herr Kophagus aber und der Professor lehnten es ab, und ich, so sehr ich auch wünschte, rasch vorwärts zu kommen, trat, da ich nicht länger in der Gesellschaft des Agenten seyn wollte, auf ihre Seite. Mr. M'Dermott verlangte ein Glas Branntwein und Wasser, trank hastig und begab sich dann, gefolgt von dem Lastträger und seinem Gepäcke, an den Strand.

Sobald er fort war, brach ich in ein lautes Gelächter aus: „Aber, Mr. Kophagus, gestehen Sie mir, daß es möglich ist, einen Menschen aus allen seinen Sinnen hinaus zu schwatzen. Sie erkannten mich, Sie hatten das vollkommenste Recht, darauf zu bestehen, daß ich Japhet sey, und dennoch überredete ich Sie zuletzt, Sie befinden sich im Irrthum. Jetzt will ich Ihnen erklären, warum ich das gethan habe."

„Alles richtig" — sagte der Apotheker, meine dargebotene Hand ergreifend — „dachte mir's ja — kein Mißverständniß — artiger Bursche — das sind Sie — Japhet Newland — mein Lehrling und so."

„Ja, Sir," erwiederte ich lachend, „ich bin Japhet Newland." Bei diesen Worten hörte ich ein Geräusch und kehrte mich um; da erblickte ich M'Dermott, welcher so eben eingetreten war, um einen vergessenen Schirm zu holen; er sah mich an, blickte dann auf Herrn Kophagus, der noch immer meine Hand in der seinigen hielt, drehte sich schweigend um, und ging hinaus. — „Das ist ein unglücklicher Zufall," sagte ich; „ich wollte mich Ihnen nicht zu erkennen geben, weil ich gerade jenen Menschen dort zu täuschen beabsichtigte, und nun habe ich mich ihm in's Gesicht verrathen; aber die Sache ist nicht zu ändern."

Ich setzte mich zu meinem alten Lehrherrn nieder, um ihm, da ich wußte, daß ich ihm vollkommen vertrauen konnte, meine bisherigen Begebenheiten und mein jetziges Vorhaben mitzutheilen.

„Sehe schon, Japhet, sehe schon — ungeschickt gewesen — thut mir leid — kann nicht helfen — will thun was ich kann — mmh — was ist zu machen? — bin Ihr Freund — immer gern gehabt — helfen so gut ich kann und so."

„Aber was würden Sie mir rathen, Sir?"

„Rathen — schlimm wie Purganz — nimmts Niemand ein — Irland — Wildniß — kein Gesetz — lieber zurückgehen — mir überlassen — ausfindig machen und so."

Diesen Rath konnte ich nun freilich nicht befolgen. Wir besprachen den Gegenstand noch einige Zeit, und wurden dann einig, zusammen zu reisen. Herr Kophagus hatte sich, wie er mir erzählte, mit einem recht artigen Vermögen auf das Land, zehn Meilen von der Hauptstadt, zurückgezogen. Jetzt war er auf dem Wege nach Dublin, wo er der Beerdigung einer unverheiratheten Tante beiwohnen mußte, die ihn zum Vollstrecker und einzigen Erben eines Vermögens, von welchem er übrigens nichts Näheres wußte, eingesetzt hatte. Er war noch immer ein Junggeselle, und machte es sich zu seiner Unterhaltung, den armen Leuten in dem Dorfe, wo er wohnte, Rezepte und Arzneien unentgeldlich zu ertheilen, da kein Apotheker sich in jener Gegend niedergelassen hatte. Das Landleben gefiel ihm sehr; nur Eines hatte er daran auszusetzen: das Vieh. Er hatte den tollen Stier noch nicht vergessen. — Es war sehr spät als wir zur Ruhe gingen. Den andern Morgen war die Witterung milder geworden; wir schifften uns nach Ankunft des Postwagens ein, und hatten eine glückliche Ueberfahrt.

In Dublin richtete ich meine Schritte nach dem F...t-Hotel als dem geeignetsten Orte um mich nach Mr. De Benyon zu erkundigen. Herr Kophagus stieg eben daselbst ab und wir beschlossen, einen gemeinschaftlichen Salon zu nehmen.

„Kellner,“ sagte ich, „kennt Ihr einen Mr. De Benyon?“

„Ja, Sir,“ erwiederte er: „einer von den De Benyon's wohnt eben gegenwärtig in unserm Hotel.“

„Ist er verheirathet?“

„Ja, und hat eine große Familie.“

„Wie ist sein Taufname?“

„Das kann ich Ihnen wahrhaftig nicht sagen, Sir, aber Morgen früh sollen Sie es erfahren.“

„Wann reis't er ab?“

„Morgen, wie ich glaube.“

„Wißt Ihr, wohin?“

„Ja, Sir, auf seinen Landsitz.“

Der Kellner verließ das Zimmer. „Nicht gut ankommen, Japhet,“ sagte Kophagus: „große Familie — braucht keinen Zuwachs — harte Zeiten und so.“

„Nein, es trifft nicht ganz zu,“ erwiederte ich, „aber vielleicht kann ich durch ihn etwas in Erfahrung bringen.“

„Geht nicht, Japhet — anders angreifen — große Familie — müssen ihre Oheime beerben — mmh — nichts merken lassen — gute Nacht.“

Diese Rede brachte mich auf einen Gedanken, welchen ich gleich den andern Morgen ausführte. Ich sandte meine Karte an Herrn De Benyon und ließ um die Ehre einer Unterredung bitten, mit dem Beifügen, ich sey in wichtigen Geschäften nach Irland gekommen, da ich aber meine Rückkehr wo möglich auf einen Termin richten müsse, so wünschte ich Zeit und Mühe zu ersparen. Der Kellner richtete den Auftrag aus. „Termin?“ sagte Herr De Benyon: „ohne Zweifel ein Rechtsgelehrter. Führt ihn herein.“

Ich trat mit einer Geschäftsmiene in's Zimmer: „Mr. De Benyon vermuthlich?“

„Ja, Sir, wollen Sie die Güte haben, sich einen Stuhl zu nehmen?“

Ich setzte mich und zog meine Brieftasche hervor. „Der Grund, warum ich Sie störe, Mr. Benyon,“ sagte ich, „ist der, einige Einzelnheiten in Betreff Ihrer Familie zu erfahren, die uns in England nicht so leicht zugänglich sind. Es handelt sich nämlich um ein Gut, worauf eine Linie der De Benyon's vielleicht Ansprüche haben könnte; aber es läßt sich nichts entscheiden, ehe wir ein wenig in den Stammbaum geblickt haben.

„Ist das Gut groß?“ fragte Herr De Benyon.

„Nicht sonderlich,“ erwiederte ich, „aber bei alledem ein recht hübsches Gut, hab' ich mir sagen lassen.“ — Der Leser

wird bereits gemerkt haben, was ich unter diesem Gute verstand, nämlich mein eigenes liebenswürdiges Ich. „Darf ich Ihnen einige Fragen über den gegenwärtigen Grafen und seine Brüder vorlegen?“ fuhr ich fort.

„In alle Wege,“ versetzte Herr De Benyon: „was ich weiß, will ich Ihnen mit Vergnügen sagen. Der Graf hat vier Brüder: der älteste heißt Moritz.“

„Ist er verheirathet?“

„Ja, und hat zwei Kinder. Dann William.“

„Verheirathet?“

„Nein, und war es auch nie; er ist General in der Armee. Der Dritte bin ich, Henry.“

„Sie sind verheirathet, Sir, wie ich glaube?“

„Ja, und sehr mit Kindern gesegnet.“

„Darf ich Sie bitten, fortzufahren, Sir?“

„Arthur heißt der vierte Bruder; er ist noch nicht lange verheirathet und hat zwey Kinder.“

„Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, Sir; es ist eine seltsame, verwickelte Angelegenheit, da ich nun einmal hier bin, so könnte ich Sie noch etwas fragen, obgleich das keine große Bedeutung hat. Der Graf ist verheirathet, wie das Pairsbuch besagt, aber es steht nichts von Kindern darin.“

„Im Gegentheil, er hat deren zwei, und darf noch Zuwachs erwarten. Dürfte ich Sie wohl um nähere Aufschlüsse hinsichtlich dieses Gutes bitten?“

„Ganz genaue Aufschlüsse kann ich Ihnen nicht geben, Sir, da ich selbst nicht gründlich mit der Sache bekannt bin, aber das fragliche Gut hängt, däucht mir, eigentlich an meinem Namen. Darf ich mir die Freiheit nehmen, Sie um die Namen aller Ihrer Kinder zu bitten?“

Herr de Benyon nannte sie mir der Reihe nach, und ich schrieb sie mit großer Ernsthaftigkeit nieder. Darüber, fuhr ich fort,

kann kein Zweifel obwalten, daß Ihr zweiter Bruder nicht verheirathet ist. Ich glaube wir sollten ein Certifikat haben; wissen Sie seine Adresse?"

„Er ist mehrere Jahre in Ostindien gewesen. Vor einiger Zeit kehrte er auf Urlaub nach Hause, und ist jetzt wieder nach Calcutta abgesegelt."

„Das ist recht unglücklich; wir müssen einen Brief durch die indische Kanzlei dorthin befördern. Wollen Sie, da es möglicherweise von Nutzen seyn könnte, mich auch mit Ihrer Adresse beehren?"

Herr De Benyon gab sie mir. Ich stand auf, versprach ihm, sobald als möglich nähere Mittheilung zu geben, verbeugte mich und ging ab. Für einen, der seine nüchternen Sinne besaß, war mit diesen Antworten nicht viel gewonnen; ich aber fand es ganz einleuchtend, daß man den General befragen müsse, und war schon halb entschlossen, nach Calcutta zu fahren.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ich beleidige einen irischen Gentleman, verstehe mich aber zu einer anständigen Genugthuung, welche von ganzem Herzen entgegen genommen wird.

Ehe ich auf mein Zimmer ging, erzählte ich Herrn Kophagus, der gerade aus dem Hause seiner verstorbenen Tante kam, den so eben berichteten Auftritt.

„Kann nichts d'ran finden, Japhet — Wildegänsejagd — wer sagte es Ihnen? — mmh — Pleggit's Gehülfen — elende Lügner — De Benyon nicht der Name — dummes Zeug und so."

Bei einigem Nachdenken mußte ich freilich gestehen, daß der Ehrenmann recht habe, daß ich nichts als Schatten verfolge, aber

das sagte ich mir nur in gelegentlichen Anfällen der Verzweiflung. Bald erholte ich mich wieder, und war so sanguinisch, wie immer. Unentschlossen, was ich thun sollte, und unmuthig über die Reden meines alten Freundes, verließ ich das Hotel und ging nicht in der besten Laune auf die Straße. Beim Hinausgehen sah ich den Agenten M'Dermott mit den Leuten im Schenkzimmer sprechen; sein Anblick erinnerte mich an einen Punkt, den ich für den Augenblick vergessen hatte, nämlich an die Frage, ob Melchior und Sir Henry De Clare eine und dieselbe Person seyen. Auf der Straße bat mich ein Mensch in zerlumpten Kleidern, mit dem Besen in der Hand, um ein Almosen; da ich aber in nicht gerade mildthätiger Laune war, so ging ich an ihm vorüber; er folgte mir und belästigte mich so sehr, daß ich ihm zuletzt einen leichten Schlag mit dem Stock wobei ich ihm zurief: „Fort, Hallunke!"

„Ah, sehr gut. Fort! ist das Ihre Meinung? Bei dem Blute der O'Rourke's, das sollen Sie mir verantworten — auf eine oder die andere Art!"

Ich ging weiter, durchwandelte einige Straßen von Dublin, und kehrte dann in's Hotel zurück. Wenige Minuten nachher meldete der Kellner, daß ein Mr. O'Donaghan mich zu sprechen wünsche. — „Ich habe nicht die Ehre, ihn zu kennen," erwiederte ich, „aber Ihr mögt ihn einlassen."

Mr. O'Donaghan erschien, ein langer, bärtiger Mensch in einem shäbig-gentilen Anzuge, der offenbar nicht für ihn gemacht war, mit weißen baumwollenen Handschuhen, und einem kleinen Stöckchen. „Ich glaube, ich habe die Ehre, mit dem Herrn zu sprechen, der vor zwei Stunden über die Straße gegangen is?"

„Auf mein Wort, Sir, das ist eine so unbestimmte Bezeichnung, daß ich kaum zu sagen weiß, ob ich der Mann bin oder nicht, und da ich nicht das Vergnügen habe, irgend Jemand hier in Dublin zu kennen, so muß ich irgend ein Mißverständniß vermuthen."

„Den Teifel is es ein Mißverständniß, ganz und gar nich! Ah, da is ja das eigentliche Mißverständniß, das Stöckchen, mit dem Sie meinen Freund, Mr. O'Rourke, auf die Schulter bekomplimentirt haben."

„Ich bin wahrhaftig ganz verwirrt, Sir, und kann Sie nicht verstehen. Darf ich mir eine nähere Erklärung ausbitten?"

„Mit allem erdenklichen Vergnügen, denn alsdann werden wir zu einem richtigen Verständniß kommen. Sie gingen über die Straße, und ein Gentleman, der mein besonderer Freund is und einen Besen blößlich zu seiner Unterhaltung führt, gab sich die Ehre, Sie anzureden, worauf Sie ihm die Ehre erwiesen, ihn diesen Ihren kleinen Stock da ein ganz klein wenig versuchen zu lassen."

„Wen meinen Sie? reden Sie von dem Gassenkehrer, der so zudringlich gegen mich war?"

„Bei der Allmacht, ja, Sie haben's getroffen, justement, wie Sie ihn getroffen haben. Das ist mein besonderer Freund, Thaddäus O'Rourke, Gentleman."

„Gentleman!" rief ich aus.

„Von so gutem und ächtem milesischen Blute, als irgend Jemand auf der Insel. Wenn Sie meinen, Sir, weil mein Freund ganz nur zu seiner Unterhaltung es für gut findet, seine schlechtesten Kleider anzuziehen, und einen Besen zu führen, bloß um sich Bewegung zu machen, damit er nicht zu stark und üppig wird — wenn Sie meinen, Sie dürfen ihn deßhalb schlagen, wie einen Hund, so is das ein Bischen mißverstanden, weiter nich; und hier Sir, is seine Karte: wollen Sie die Güte haben, mir einen Freund zu nennen, mit welchem ich etwelche kleine Vorbereitungen zum Rencontre der beiden Gentlemen treffen kann?"

Ich konnte mich kaum des Lachens über diesen irischen Gentleman und seinen Freund enthalten, aber ich fand es räthlich, keine Miene zu ändern. „Mein werther Sir," erwiederte ich, „es thut mir im Herzen weh, einen solchen Irrthum begangen, und die Genti-

lität Ihres Freundes nicht wahrgenommen zu haben; wäre ich nicht so zerstreut gewesen, so würde ich ihn natürlich ersucht haben, mir die Ehre zu thun, und einen Shilling statt einer Beleidigung von mir anzunehmen. Ich hoffe, es ist noch nicht zu spät dazu."

„Bei der Allmacht, ich bin keiner von jenen Eisenfressern, die immer bloße Schwerter sehen wollen, wenn kein Anlaß nich gegeben is, und da Sie sich als ein Gentleman benommen haben, so wird es das Beste seyn, sich die Hände zu geben, und alles zu vergessen. Ich denke, wir nehmen das Ganze für ein Mißverständniß. Sie geben den Shilling, wie Sie sich vorgenommen, und, was ich beschwören will, nur in der Eile vergessen hatten; dann haben Sie vielleicht nichts dagegen, noch einen Shilling herzugeben für den kleinen Schlag mit dem Stöckchen, blößlich um den Schimpf abzuwaschen, gerade wie wir unsere Sünden abthun, wenn wir unser Geld herausgabeln, und Absolution vom Padre empfangen; endlich werden Sie es nicht für unbillig halten, wenn ich noch einen weiteren Shilling für meine Zeit und Mühwaltung in Ueberbringung einer Botschaft zwischen zwei Gentlemen rechne."

„Im Gegentheil, Mr. O'Donaghan: Ihre Forderungen sind, wie ich finde, ganz in der Ordnung; hier ist das Geld."

Herr O'Donaghan nahm die drei Shillinge: „Wohlan, Sir, schönen Dank und guten Abend. Mr. O'Rourke soll erfahren, daß Sie Absolution für die ganze Geschichte haben, und daß Sie jedwede Genugthuung anboten, welche ein Gentleman vom andern erwarten kann." — Also sagend, stülpte Herr O'Donaghan seinen Hut fest auf den Kopf, zog die Handschuhe an, manoeuvrirte mit dem Stöckchen, verbeugte sich in der gentilsten Haltung und ging ab.

Ich hatte kaum diesen Gentleman entlassen und lachte noch über den närrischen Auftritt, als Freund Kophagus zurückkam. Erst hielt er mit schlauem Blicke den Stock an die Nase, legte ihn dann auf den Tisch und rieb sich die Hände. „Gute alte Dame," sagte er, — „warm — nein — kalt und todt — aber

ein paar Tausend hinterlassen — nur ein einziges Legat — alten Kater — morgen was eingeben — bald sterben und so."

Bei näherer Auseinandersetzung erfuhr ich, daß die alte Dame neuntausend Pfund in Staatsobligationen und Bankpapieren hinterlassen hatte, welche Summe, mit Ausnahme von zwanzig Pfund Jahresrenten für eine Lieblingskatze, Herrn Kophagus, als einzigem Erben, anheim fiel. Ich wünschte ihm Glück zu diesem Vermögenszuwachs. Er sagte mir, er habe noch für die Vermiethung des Hauses und für das Ameublement zu sorgen; dann gebe es nichts mehr zu thun; er wünschte aber sehr, ich möchte ihm die verschiedenen Schränke und Chatoullen der alten Dame durchsuchen helfen, welche voll von geheimen Schubfächern seyen. In einem einzigen Schrank habe er mehr als fünfzig Pfund, in verschiedenen Goldmünzen, gefunden, und wenn man nicht aufmerksam suche, so laufe man Gefahr, manche werthvolle Sachen, die in den Meublen stecken, mit zu verkaufen.

Da mein einziger Zweck in Irland jetzt nur noch Sir Henry De Clare und seine Identificirung betraf — obgleich ich freilich keinen Grund dafür angeben konnte, da ich ja doch nicht wußte, was sich daraus ergeben würde — so war ich von Herzen bereit, Herrn Kophagus einen Tag zu dieser Durchsuchung zu widmen. Den andern Morgen, nach dem Frühstück, gingen wir zusammen nach dem Hause der alten Dame, welche, wie Herr Kophagus mich unterrichtete, Maitland geheißen hatte. Ihr Hausgeräth war von der allerältesten Mode: in jedem Zimmer stand ein japanischer Schrank; einige derselben waren sehr hübsch mit Säulen und Silberornamenten verziert. Ich bin nicht im Stande, diese Masse von mannigfaltigen Artikeln aufzuzählen, welche die alte Dame, höchst wahrscheinlich ihr ganzes Leben hindurch, von der Kindheit bis zu ihrem Todestage, aufzustoppeln fortgefahren hatte: alterthümliche Zierrathen, worunter einige von bedeutendem Werth, Miniaturgemälde, Fächer, Etui's, Billete, deren Tinte

durch die Länge der Zeit roth geworden war, große Briefpakete von den verschiedenen Leuten, mit denen sie seit den Tagen der Hoffnung und der Ahnung bis zu den Tagen der Einsamkeit und des Alters in Briefwechsel gestanden hatte. Wir sahen einige derselben an, betrachteten sie aber als ein Heiligthum, und übergaben sie, nach einer flüchtigen Untersuchung, den Flammen.

Nachdem wir alle sichtbaren Behältnisse in diesen Schränken durchstöbert hatten, hoben wir sie miteinander auf und schüttelten sie, wodurch wir in den meisten geheime Schubfächer mit allerlei Schätzen entdeckten. Hier fiel mir nun ein Briefpaket von einer Miß De Benyon in's Auge; ich ergriff es sogleich und zeigte die Aufschrift Herrn Kophagus.

„Pah — hat nichts zu sagen — ihre Mutter war eine De Benyon."

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich diese Briefe ein wenig anzusehen wünschte?"

„Nein — nur gelesen — nichts darin."

Ich legte sie bei Seite, und wir fuhren in unserer Beschäftigung fort, als auf einmal Herr Kophagus ein versiegeltes Paket in der Hand hatte. „He — was das? — abermals De Benyon? — Japhet, hergesehen!"

Ich nahm das Paket; es war versiegelt und mit einem rothen Band umwunden. „Papiere, dem Lieutenant William De Benyon gehörig, und nach meinem Tode zu übergeben. — Alice Maitland. — Sorgfältigst zu bewahren," stand auf dem Umschlage geschrieben.

„Das ist es, mein theurer Freund," rief ich in die Höhe springend und Herrn Kophagus an mich drückend: „das sind die Papiere, die ich haben muß. Darf ich sie behalten?"

„Verrückt — ganz verrückt — muß nach Bedlam — spanisches Hemd — Kopf rasiren und so," murmelte Herr Kophagus.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Nicht genug mit meinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, muß ich meine Hände auch noch in fremden haben, und setze sofort Hand und Fuß in Bewegung.

Hierauf erklärte er mir in seiner eigenthümlichen Weise, daß er als Testamentsvollstrecker diese Papiere in Verwahrung behalten müsse, machte mich auf die Unwahrscheinlichkeit aufmerksam, daß sie irgend einen Aufschluß über meine Geburt enthielten, selbst wenn man zugeben wolle (was ja nur eine Vermuthung sey), daß ein De Benyon im Findelhause nach mir gefragt habe, — und zerstörte, mit Einem Worte, alle die Hoffnungen, die mich so geraume Zeit aufrecht erhalten hatten. Ich warf mich, als er ausgeredet, in Verzweiflung auf das Sopha und wünschte nie geboren zu seyn. Immer wieder erhob sich die Hoffnung: ich hätte alle meine Habe darum gegeben, die Siegel dieses Pakets erbrechen und den Inhalt lesen zu dürfen. Einen Augenblick war ich so unsinnig, mich zu fragen, ob ich nicht Herrn Kophagus die Papiere mit Gewalt entreißen und damit fortrennen solle. Zuletzt stand ich auf und begnügte mich, die Briefe, die ich beiseite gelegt hatte, zu lesen, aber sie enthielten nichts, als unbedeutende Mittheilungen zweier jungen Frauenzimmer, welche für die Schreiberinnen selbst unterhaltend gewesen seyn mochten, aber einem Dritten völlig gleichgültig waren.

Nachdem wir unsere Beschäftigung geendigt hatten, raffte Herr Kophagus die sämmtlichen Papiere zusammen, legte sie in eine Schachtel und fuhr mit mir in das Hotel zurück. Den andern Tag war er mit allen seinen Geschäften fertig. Am dritten entschloß er sich nach England zurückzukehren; ich begleitete ihn an den Strand und sah dem davonsegelnden Schiffe noch eine ganze Stunde nach, denn es trug eine Sammlung von Dokumenten, worin

meine unbezwingliche Einbildungskraft den Gegenstand meiner eifrigsten Forschungen, das Geheimniß meiner Geburt, enthalten glaubte. Der Schlaf hatte mich bis zum andern Morgen etwas nüchterner gemacht und ich entschloß mich jetzt, Erkundigungen anzustellen, wo Sir Henry De Clare oder Melchior, der er nach meiner Meinung bestimmt seyn mußte, zu finden sey. Ich klingelte dem Kellner, den ich nach ihm fragte; er gab mir auf der Stelle die gewünschte Antwort, und was noch mehr war, Sir Henry's Adresse, „Mount-Castle, Connemara," mit der Frage, wann ich dahin aufzubrechen gedenke. Erst später fiel es mir als ein seltsamer Umstand auf, daß er so bekannt mit der Adresse war, sie auf einer Karte besaß, ja und daß er sogar um meine Absicht, dahin zu gehen, wußte. Ich nahm die Karte mit dem Auftrage, mir bis zum andern Morgen in aller Frühe Pferde zu bestellen, dann setzte ich mich und schrieb Harcourt, den ich von meinen Fortschritten in Kenntniß setzte; noch ausführlicher berichtete ich Herrn Masterton; endlich schloß ich Harcourt's Briefe noch einige Zeilen an Timothy bei, den ich bat, mir seine Begebenheiten bei den Zigeunern kund zu thun. Nach Tische machte ich mein Gepäcke fertig, zahlte meine Rechnung und ging, nicht eben ungern, zu Bette.

Mit Tagesanbruch weckte mich der Kellner, wie ich befohlen hatte; ich nahm nur einen ganz kleinen Mantelsack mit, ließ das Uebrige im Hotel, und trat in einer Postchaise meine Reise an. Bald hatte ich die Stadt hinter mir; auf einer hübschen ebenen Straße hinrollend, warf ich mich in die Ecke meines Wagens zurück, mit der Frage, die ich nicht zu unterdrücken vermochte: „was ist denn eigentlich der Zweck dieser Reise?" Der Leser wird längst bemerkt haben, daß ich ganz von augenblicklichen Eingebungen beherrscht war, und mir meine Gefühle niemals von der Vernunft oder vom Verstande durchkreuzen ließ. „Was habe ich zu thun?" sagte ich mir; „zuerforschen, ob Sir Henry De Clare nicht Melchior

ist, und was dann? Was dann? nun, dann habe ich einen Aufschluß über Flita's Herkunft. Aber ist es wahrscheinlich — wenn, wie du vermuthest, Melchior derjenige ist, der Flita aufzufinden und zu entführen versucht — ist es zu glauben, daß du irgend eine Mittheilung von ihm erlangen wirst? Sicherlich ist Flita das angeblich verstorbene Kind seines ältern Bruders, aber was berechtigt mich zu dieser Vermuthung? Was konnte Melchior bewegen, seine eigene Nichte zu stehlen? Das vermag ich nicht zu beantworten. Warum gab Nattie mir die Kette? auch das kann ich mir nicht erklären, denn schwerlich wollte sie ihren Gatten verrathen. Auf jeden Fall ist hier ein Räthsel, das man nur lösen kann, wenn man daran zerrt; wenn ich mit Melchior zusammentreffe, so kann ich etwas erfahren, während ich sicherlich durch Stillesitzen nichts erfahre." — Dieser letzte Gedanke beruhigte mich; ich blieb Stunden lang in tiefes Sinnen verloren, aus welchem ich nur gestört wurde, wenn ich am Ende einer Station für die Pferde bezahlen mußte.

Es war nun zwölf Uhr vorüber, als ich es nachgerade nothwendig fand, auf jeder Post die Chaise zu wechseln; auch das Land und die Straßen hatten sich allmählig verschlimmert. Die bebauten Gegenden nahmen ab, die Straßen wurden bergig, die Civilisation verschwand. Es begann zu dunkeln, als ich die letzte Station vor Moant-Castle erreichte. Wie gewöhnlich mußte die Chaise wieder gewechselt werden, und es konnte mir nicht entgehen, daß ich mit jedem Wechsel mehr vom Regen in die Traufe kam. Das Geschirr bestand aus Stricken, die Fuhrwerke selbst waren von höchst gebrechlicher Beschaffenheit. Bis jetzt war ich immer noch ganz erträglich gereist, denn ein irischer Postillion versteht ein irisches Pferd in einem hübschen Schritte zu erhalten. Ich stieg aus der Chaise und bestellte augenblicklich eine andere. Darauf erhielt ich keine weitere Antwort als: „Warten Euer Ehren; kommt einen Augenblick herein und ruht ein wenig von Eurer Reise aus." In der Meinung, ihnen dadurch Zeit zum Fertigwerden zu lassen, begab

ich mich in das Zimmer der Herberge, welche um wenig besser denn ein Schoppen aussah, und setzte mich an's Torffeuer zu einigen andern Gästen, die ich kaum vor Rauch zu unterscheiden vermochte. Ich bezahlte Chaise und Postillion. Bald hernach hörte ich diesen seine Rückfahrt antreten; ich wartete noch ein wenig und fragte dann, ob die Chaise bereit sey.

„Ist das die Chaise, die Euer Ehren meint?“ fragte die Wirthin.

„Ja,“ erwiederte ich, „die Chaise nach Mount-Castle.“

„Dann thut es mir leid, daß Euer Ehren ein wenig warten muß, denn unsere Chaise, die einzige, die wir haben, ist im Schloß und kommt nicht eher zurück, als bis der Mond schon lange aufgegangen ist. Womit kann ich Euer Ehren aufwarten?“

„Nicht zurück vor Mondes Aufgang!“ rief ich. „Warum habt Ihr mir das nicht gleich gesagt? dann würde ich mit der andern weiter gefahren seyn.“

„Mit der andern, meint Euer Ehren? Ja, wenn Teddy Driscoll seine Pferde einen Schritt weiter als bis zu unserer Thüre bringt, so will ich keine Seele zum Seligwerden haben. Ist es Euer Ehren gefällig, in's kleine Zimmer zu sitzen? Kathlīn soll Feuer anmachen.“

So qualvoll mir der Gedanke war, die Nacht an diesem abscheulichen Orte zuzubringen, so konnte ich doch nicht anders; ich nahm also meinen Mantelsack und folgte der Wirthin in ein kleines Zimmer (wenn es diese Benennung verdiente), welches hinter der Hütte angebaut war, so daß man eine Thüre durch die Wand hatte brechen müssen. Eine Decke war nicht vorhanden; es hatte nur gegen einander gelegte Sparren, mit Ziegeln gedeckt. Ich setzte mich auf den einzigen Stuhl, der im Zimmer war, und stützte mich, nicht eben in der besten Laune, mit dem Ellbogen auf den Tisch, als ich das Mädchen sagen hörte: „Warum laßt Ihr ihn denn nicht auf das Schloß gehen. Meiner Treu', die Chaise steht ja im Hof und die Pferde im Stall.“

„Es ist ein Befehl dagegen," erwiederte die Wirthin. „Mr. M'Dermott war diesen gesegneten Tag hier, und wer kann ihm widersprechen?"

„Wer ist denn der da d'rinn?" fragte das Mädchen weiter.

„Ein Advokat mit einer Vollmacht gegen Sir Henry, und außerdem sagen sie, er komme zu Jerry O'Toole, um ihm sein Vieh wegzutreiben wegen des Zehnten."

„Jedenfalls ist er ein junger Tollkopf," versetzte das Mädchen, „daß er selber und mutterseelenallein daherkommt."

„O es dauert nicht bis morgen früh, so werden wir die Soldaten hier haben, um ihm beizustehen."

„Und weiß es Jerry O'Toole?"

„Ja freilich weiß er das; ich will nur hoffen, daß kein Mord in dieser gesegneten Nacht bei mir vorfällt. Aber was kann eine arme Wittwe thun, wenn M'Dermott den Finger aufhebt? Geh' jetzt und mach' das Feuer an, Kathlin; sieh' auch, ob der arme junge Mann sonst noch etwas haben möchte. Es wär' herzinniglich Schade, wenn er nicht etwas zum Trost haben sollte, bevor sein Unglück über ihn hereinbricht."

Kathlin gab keine Antwort. Das Entsetzen, mit dem ich diese Unterredung angehört, kann man sich leicht vorstellen. Daß man mir einen Hinterhalt gelegt hatte, sprang in die Augen; nur allzu gut wußte ich, daß in diesem öden Theile des Landes der Mord eines unbekannten Menschen kaum beachtet werden würde. Daß ich der Rache der Einwohner als Zehnteneinsammler und Advokat mit einem Verhaftsbefehl bezeichnet war, das reichte vollkommen hin sie zu meiner Wegräumung aufzuhetzen. Wie ich sie enttäuschen sollte, das war jetzt die Schwierigkeit.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Keine Hoffnung, den nächsten Morgen lebendig aufzustehen! Ich ergreife das letzte Rettungsmittel und — gehe zu Bette.

Kathlin kam herein, um das Feuer anzumachen; sie warf mir im Vorübergehen einen sauren Blick zu, und beschäftigte sich eifrig, den Torf anzublasen. Sie war ein sehr hübsches, schwarzäugiges, gut gebautes Mädchen von etwa neunzehn Jahren. „Wie ist Dein Name?" fragte ich.

„Kathlin, zu Euren Diensten, Herr."

„Höre mich an, Kathlin," sagte ich mit leiser Stimme; „Du bist ein Weib, und alle Weiber sind gutherzig. Ich habe Deine ganze Unterredung mit der Wirthin angehört; ich habe daraus vernommen, daß M'Dermott mich für einen Zehnteneinnehmer und Advokaten ausgibt. Ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Gentleman und wünsche mit Sir Henry De Clare über eine Angelegenheit zu sprechen, wovon er nicht gerne hören mag. Um Dir zu zeigen, daß ich die Wahrheit sage, so sollst Du wissen, wovon die Rede ist, nämlich von der Tochter seines ältern Bruders, der sein Leben auf der Jagd verlor. Man gibt sie für todt aus; ich aber bin der einzige Zeuge, der das Gegentheil beweisen kann, und deßhalb haben Sir Henry und M'Dermott dieses falsche Gerücht von mir verbreitet."

„So lebt sie also?" fragte Kathlin, die mich verwundert ansah.

„Ja, und der Grund von Sir Henry's Feindseligkeit ist der, daß ich ihm nicht sagen will, wo sie lebt."

„Aber ich sah ihren Leichnam," erwiederte das Mädchen mit leiser Stimme, indem sie aufstand und dicht an mich herantrat.

„Sie war es nicht, verlaß Dich d'rauf," entgegnete ich, kaum wissend, was ich auf diese Angabe antworten sollte.

„Jedenfalls hatte sie ihre Kleider an, aber sie war so lange gelegen, ehe man sie fand, daß wir nicht aus ihren Gesichtszügen kommen konnten. O ich habe die arme Kleine wohl gekannt, denn meine Mutter war ihre Amme. Ich selbst wurde auf dem Schloß erzogen, und lebte dort, bis Sir William sein Leben verlor; dann wurden wir Alle fortgeschickt.“

„Kathlin, Kathlin!“ rief die Wirthin.

„Fordert alles Mögliche, was Euch einfällt, ein Stück nach dem andern,“ flüsterte Kathlin, während sie das Zimmer verließ.

„Der Torf will nicht brennen,“ sagte sie zu der Wirthin draußen, „und der Gentleman verlangt Whiskey.“

„So geh, Kathlin, und hole andern Torf auf dem Schober; mach' aber geschwind, wir haben noch andere Gäste als den Zehntenmann. Da sind alle O'Toole's hereingekommen, und Dein Corny mit ihnen.“

„Mein Corny? wahrhaftig, das ist er noch nicht.“

Nach einer Weile kam Kathlin zurück mit trockenem Torf und Whiskey. „Wenn Ihr die Wahrheit gesagt habt,“ flüsterte sie, „und es kommt mir so vor, denn ganz gewiß seyd Ihr kein Irländer und viel zu jung für einen Zehntenmann, der alt werden muß, bis er so ein Schurke wird, — so seyd Ihr nicht zum Allerbesten d'ran. Die O'Toole's sind da; es kommt mir vor, sie haben nichts Gutes vor, denn sie stecken Alle die Köpfe zusammen, murmeln miteinander, und haben ihre Shillelagh's bei sich.“

„Sage mir, Kathlin, war Sir William's Tochter ein blondhaariges, blauäugiges Mädchen?“

„Ja freilich war sie das,“ erwiederte Kathlin; „sie glich einer kleinen Bergfee.“

„Nun besinne Dich, Kathlin, ob das kleine Mädchen oder ihre Mutter eine Kette von rothen Korallen und Goldperlen trug.“

„Ja, die Lady trug eine. Diese Kette hatte das Kind um den Hals, da es verloren ging; wie man aber den Leichnam fand,

war sie nicht mehr da. Ich kann mich ganz gut daran erinnern, denn meine Mutter sagte, das Kind müsse wegen der Goldperlen ertränkt oder ermordet worden seyn.."

„Nun hast Du mir alle Beweise gegeben, die ich wünschte, Kathlin, und ich sage Dir, daß das Mädchen lebt, daß ich die Kette, die mit ihr verloren ging, wieder herschaffen kann, und noch mehr, daß das Kind von Sir Henry selbst entwendet worden ist."

„Barmherziger Jesu!" flüsterte Kathlin. „Das liebe kleine Kind, um das wir so viel geweint haben!"

„Dieß Alles habe ich Dir gesagt, Kathlin, um Dir zu beweisen, daß ich nicht das bin, wofür mich M'Dermott ausgibt, ohne Zweifel in der Absicht, mir diese Nacht den Schädel einschlagen zu lassen."

„Das werden sie auch ganz gewißlich thun," sagte Kathlin, „wenn Ihr ihnen nicht entkommt."

„Aber wie soll ich entkommen? willst Du mir beistehen?" — Mit diesen Worten legte ich zehn Guineen auf den Tisch. — „Nimm das, Kathlin; es wird Dir und Corny zu Gute kommen. Nun, willst Du mir beistehen?"

„Ach, Corny ist der Erste, der Euch den Schädel einschlägt," erwiederte Kathlin, „wenn ich ihn nicht aufhalten kann. Ich will gehen und sehen, was zu thun ist."

Sie wollte gehen, ohne das Gold anzurühren, aber ich hielt sie am Arme zurück, raffte es zusammen und drückte es ihr in die Hand. „Das schmeckt in keinem Falle nach einem Zehntenmann; aber mein Herz thut mir weh, der Kopf dreht sich mir um, und ich weiß nicht, was ich anfangen soll." — Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

Gut, dachte ich, als sie hinaus war; jedenfalls bin ich gleich auf die rechte Spur gekommen. Kathlin hat mir bestätigt, daß Flita die Tochter des verstorbenen Sir William ist; wenn ich aus

diesen Schlingen entkomme, so soll Melchior zur Rechenschaft gezogen werden. Vergnügt, über Melchior und Flita im Reinen zu seyn, überließ ich mich meinen Gedanken, und hatte für einen Augenblick meine gefährliche Lage vergessen, als ich durch Kathlin's Stimme aufgestört wurde. „Nein, nein, Corny! keiner von euch — jetzt nicht — wo die Mutter und ich dabei sind — es darf nicht geschehen. Corny, höre mich: so wie Blut fließt und wir es mit ansehen müssen, so soll Corny O'Toole nicht mehr daran denken, meine Hand zu berühren." — Nun folgte eine Pause, dann hörte man flüstern, und Alles schien wieder ruhig zu werden. Ich öffnete meinen Mantelsack, nahm meine geladenen Pistolen heraus, setzte sie in den Stand und verhielt mich stille, fest entschlossen, mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Es dauerte länger als eine halbe Stunde, bis Kathlin zurückkehrte; sie war bleich und in großer Aufregung. „Bleibt ruhig und denkt an keinen Widerstand, es ist nutzlos. Ich habe meiner Mutter Alles gesagt; sie glaubt Euch, will ihr Leben wagen, um den Mann zu retten, der ihre Pflegetochter behütet hat; aber haltet Euch ruhig, wir werden sie bald Alle aus dem Hause haben. Corny wagt mir nicht, ungehorsam zu seyn; er wird auch die Andern bereden.

Sie ging wieder hinaus und ließ sich fast eine Stunde lang nicht mehr sehen; dann kam sie mit ihrer Mutter zurück. „Kathlin," sagte diese, „hat mir alles erzählt, junger Herr, und wir wollen thun, was in unsern Kräften steht, aber wir wissen kaum, was wir erdenken sollen. Auf das Schloß zu gehen, wäre eine Tollheit."

„Freilich," erwiederte ich, „aber könnt Ihr mir nicht eines von Euren Rossen geben, um den Weg zurückzureiten, den ich gekommen bin?"

„Das war ja unsere Absicht, aber nun seh' ich, daß die O'Tooles alle unsere Pferde aus dem Stall genommen haben, um das zu

verhindern; auch ist das Haus umstellt. Sie werden kommen um Mitternacht und uns angreifen, so gewiß als ich da bin; wie ich Euch aber verbergen soll, das kann mein armer Kopf nicht zusammenbringen."

„Wenn sie kommen," sagte Kathlin, „so müssen wir sie eben zu bereden suchen, daß er entflohen sey; dann werden sie das Haus nicht länger bewachen, und er findet vielleicht einen Ausweg."

„Es gibt nur Einen Ausweg," versetzte die Mutter, nahm Kathlin bei Seite und flüsterte ihr etwas in's Ohr.

Kathlin erröthete bis in die Stirne, und gab keine Antwort.

„Wenn's Deine Mutter Dich heißt, Kathlin, so kann's nichts Unrechtes seyn."

„Ja, aber wenn Corny —"

„Das wagt er nicht," sagte die Mutter. „Lösch' das Licht aus, und Ihr, Herr, legt Euch mit Euern Kleidern in's Bett." — Sie legten mich in eine kleine Bettstatt, die, so elend sie war, in jenem Landestheile für sehr ansehnlich galt. „Hier legt Euch nieder und wartet, bis wir Euch rufen."

Sie nahm das Licht hinweg und ließ mich allein mit meinen Betrachtungen, die alles andere, nur nicht ergötzlich waren. Ich lag wohl zwei Stunden lang wachend da, als ich Fußtritte, dann ein Gemurmel unter dem Fenster, und kurz darauf einen lauten Schlag an die Thüre vernahm, welche man zu sprengen versuchte. Jeden Augenblick erwartete ich, sie würde der Gewalt nachgeben; da stürzte die Mutter, halb angekleidet, mit einem Licht in der Hand zu mir herein, und hieß mich ihr folgen. Ich that es; ehe wir mein Zimmer verließen, stieß sie das Fenster weit auf. Nun führte sie mich eine Art halb Treppe halb Leiter zu einem kleinen Kämmerchen empor, wo ich Kathlin, halb entkleidet, auf ihrem Bette sitzen sah.

„O, Mutter, Mutter!" rief das Mädchen.

„Ich heiße Dich's ja, Kind," erwiederte die Mutter, gebot

mir, zu der Tochter in's Bett zu schlüpfen und mich an der Wandseite zu verbergen.

„Laßt mich doch noch mehr Kleider anziehen, Mutter!"

„Nein, nein, wenn Du das thust, so schöpfen sie Verdacht und suchen weiter. Deine Mutter befiehlt es Dir."

Das arme Mädchen glühte vor Scham und Verwirrung.

„Nein," sagte ich, „wenn Kathlin es nicht haben will, so mag ich meine Rettung nicht auf Kosten ihrer Gefühle erkaufen."

„Ja, ja," rief Kathlin, „ich will mir nichts daraus machen; was Ihr da gesagt habt ist mir genug. Kommt herein, geschwind!"

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Das Ansehen der Schürze siegt. Ich entkomme, stecke aber meinen Kopf in des Löwen Rachen.

Es war keine Zeit zu Entschuldigungen; ich stieg über Kathlin hinweg und begrub mich neben ihr im Bettzeuge. Die Mutter eilte die Treppe hinab, und kam zur Thüre, als es eben den Angreifern gelungen war, dieselbe zu erbrechen, worauf zwölf bewaffnete Männer mit geschwärzten Gesichtern hereinstürmten.

„Heiliger Gott, was wollt Ihr?" rief die Wirthin.

„Das Blut des Zehntenmannes, und das wollen wir!" schrieen die O'Tooles.

„Nicht in meinem Hause, nicht in meinem Hause!" rief die Wirthin. „Nehmt ihn hinweg, versprecht mir auf jeden Fall, daß Ihr ihn wegführen wollt."

„Das wollen wir, zuckriger Schatz; wir wollen ihn Euch aus den Augen und aus den Ohren bringen; zeigt uns nur, wo er ist."

„Er schläft," sagte die Wirthin, auf die Thüre des Schlafzimmers deutend, wo ich zuvor gelegen hatte.

Der Haufe nahm ihr das Licht aus der Hand und drang in's Zimmer, wo sie das Bette leer und das Fenster offen fanden. „Den Teufel ist hier was von einem Zehntenmann!" schrie einer von ihnen: „das Fenster steht offen; er ist auf und davon. Hurrah, meine Jungen! er kann nicht weit seyn."

„Bei der Allmacht, das ist justement meine Meinung, Mrs. M'Shane," versetzte der ältere O'Toole: „ich glaube nicht, daß er gar weit seyn wird, also mit Eurem Verlaub oder auch ohne Euern Verlaub, wollen wir so frei seyn und ein wenig Haussuchung halten.

„O, ganz willkommen, Mister Jerry O'Toole; wenn Ihr glaubt, ich sey die Frau, die einen Acciser versteckt, so sucht überall, wo's Euch beliebt."

Der Haufe, geführt von Jerry O'Toole, welcher der Wirthin das Licht aus der Hand genommen hatte, stieg jetzt die Leiter zu dem obern Gelaß herauf und ich fühlte, wie das Mädchen neben mir zitterte. Nachdem sie jede Ecke und jede Ritze untersucht hatten, kamen sie zu Mrs. M'Shane's Zimmer. „O, nur zu, nur zu, Mr. O'Toole! es ist wohl ein glaublich Ding, mich zu verreden, daß ich einen Acciser in meinem Bett habe. Sucht doch, ich bitte Euch!" — und Mrs. M'Shane führte sie in ihr Zimmer.

Nun war alles durchsucht, bis auf das kleine Schlafkämmerlein des Mädchens. Der Haufe hielt vor der Thüre. „Wir müssen suchen," sagte die mürrische Stimme O'Tooles.

„Bei meiner Tochter suchen!" rief Mrs. M'Shane; „recht so, thut's, wenn Ihr wollt; Ihr könnt eine feine Geschichte davon erzählen, wie sechs große Männer ein armes Mädchen aus dem Bette rissen, um nach einem Acciser zu suchen. Es wird Euch allen viel Kredit machen, und Du, Corny O'Toole, Du wirst doch bei ihr in Gnaden stehen; komm nur bald, um nach dem Hochzeittag zu

fragen, wenn es heißen wird, daß die, so Dein Weib werden soll, von einem Dutzend Burschen aus dem Bett gezogen worden ist. Was willst Du denn zu Kathlin sagen, wenn Du einem Mädchen den Schimpf angethan hast, einen Accifer bei ihr im Bette zu suchen? Glaubst Du denn, Du werdest jemals der Mutter Einwilligung oder Segen bekommen?“

„Niemand geht in Kathlinens Zimmer!“ rief Corny O'Toole, gereizt durch Mrs. M'Shane's Spöttereien.

„Ei ja, Corny,“ versetzte diese, „es paßt nicht für eine Frau, wie ich, verdächtig zu seyn, auf keinen Fall! D'rum sollst Du, aber Du allein, in die Kammer gehen — wenn Euch das zufrieden stellt, Mr. Jerry O'Toole.“

„Ja,“ sagte O'Toole und Frau M'Shane öffnete die Thüre. Kathlin erhob sich auf den Ellbogen gestützt, zog das Bettuch bis an den Hals hinauf und rief, die Leute unter der Thüre anblickend: „O Corny, Corny, mir das?“

Corny dachte nicht daran, nach irgend Jemand anderem zu sehen; seine Augen hingen an seinem Liebchen. „Mord und Tod, Kathlin!“ rief er: „ist es meine Schuld? Jerry will's ja haben.“

„Bist Du jetzt zufrieden, Corny?“ fragte Frau M'Shane.

„Als ob ich nicht schon vorher gewußt hätte, daß Kathlin Keinen bei sich im Bette hat.“

„Nun denn, gut' Nacht, Corny; morgen will ich mit Dir sprechen,“ sagte Kathlin.

Frau M'Shane ging zur Kammer hinaus, in der Erwartung, Corny werde ihr folgen; aber er konnte sich nicht bezwingen, sondern kam zu dem Bette. Aus Furcht, daß er, wenn er seine Arme um sie schlänge, mich an ihrer Seite fühlen müßte, erhob sich Kathlin und duldete seine Umarmung. Zum größten Glücke war kein Licht in der Kammer; sonst wäre ich verrathen worden, da sie durch diese Bewegung mir die Decke von Kopf und Schultern warf. Dann drängte sie ihren Liebsten weg und er verließ

das Zimmer, dessen Thüre er schloß. Der Haufe stieg die Leiter hinab. Sobald Kathlin vernahm, daß Alle d'runten waren, sprang sie aus dem Bette und lief in ihrer Mutter Kammer. Bald hernach hörte ich den Haufen abziehen. Frau M'Shane verwahrte die Thüre und kam die Treppe herauf; sie ging zuerst in ihre eigene Kammer, wo das arme Mädchen aus Scham und Aufregung bitterlich weinte. Sie fand mich aufgestanden, als sie bei mir eintrat, um ihrer Tochter Kleider zu holen. Nach fünf Minuten kehrten sie Beide zurück. Ich saß neben dem Bette; die arme Kathlin erglühte, als unsere Blicke sich begegneten.

„Kathlin," sagte ich, „Du hast mir höchst wahrscheinlich das Leben gerettet; ich bin nicht im Stande, Dir meinen Dank mit Worten auszudrücken.. Nur schmerzt es mich, daß Deine Sittsamkeit auf eine so harte Probe gestellt worden ist."

„Wenn Corny das erführe!" erwiederte Kathlin von Neuem schluchzend. „Wie konnte ich so etwas thun!"

„Deine Mutter hat es Dir befohlen," versetzte Frau M'Shane, „und das ist genug."

„Aber was müßt Ihr von mir denken, Herr?" rief Kathlin.

„Nichts anderes, als daß Du höchst edelmüthig gehandelt hast. Du hast einen unschuldigen Menschen gerettet, auf die Gefahr hin, Deinen Ruf und Deinen Liebsten zu verlieren. Ich will jetzt nicht von Dank sprechen; ich kann ihn jetzt nicht beweisen."

„O versprecht mir bei Allem was heilig ist, daß Ihr es nicht weiter sagen wollt; gewiß werdet Ihr ein Mädchen nicht verderben wollen, das Euch einen Dienst zu leisten suchte."

„Ich verspreche Dir's und hoffe Dir noch weit mehr zu halten, als das. — Aber was ist jetzt zu thun, Mrs. M'Shane? dableiben kann ich nicht."

„Nein, Ihr müßt fort und das bald. Wartet noch ungefähr zehn Minuten; dann werden sie ihr Suchen seyn lassen und nach Hause gehen. Die Straße nach C... (die Station, von welcher

ich hergekommen war) ist die beste, die Ihr einschlagen könnt. Ihr müßt aber wandern, so schnell es Euch möglich ist, denn hier herum findet Ihr keine Sicherheit."

„Ich bin überzeugt, daß dieser Schurke M'Dermott nicht von mir ablassen wird, bis er mich weggeräumt hat." — Ich zog meine Börse, in welcher ich beinahe noch zwanzig Guineen hatte. „Mrs. M'Shane," sagte ich, zehn davon nehmend, „ich muß meinen Mantelsack in Eurer Obhut lassen; Ihr mögt mir ihn bei Gelegenheit senden, wenn Ihr hört, daß ich in Sicherheit bin. Sollte ich nicht so glücklich seyn, so will ich das Geld lieber in Euren, als in meiner Mörder Händen wissen. Gott segne Dich, Kathlin, Du bist ein treffliches Mädchen, und Corny O'Toole wird ein glücklicher Mann, wenn er Deinen Werth zu schätzen versteht."

Ich sagte ihr Lebewohl, und sie ließ sich ohne Sträuben von mir küssen, aber die Thränen rollten ihr die Wangen herab, wie ich mit der Mutter aus dem Zimmer ging. Frau M'Shane leuchtete vorsichtig znm Fenster hinaus, um zu sehen, ob irgend Jemand in der Nähe sey; beruhigt öffnete sie dann die Thüre, rief den Segen der Heiligen auf mein Haupt herab, drückte mir die Hand und ich verließ das Haus.

Es war eine finstere, bewölkte Nacht. Ich mußte bei den ersten Schritten vor mich hintasten, denn ich konnte nichts unterscheiden. In jeder Hand eine geladene Pistole, schritt ich vorwärts und gewann, wie ich glaubte, die Heerstraße nach E..., aber ich hatte mich übel getäuscht, denn verwirrt durch die dicke Finsterniß und die vielen Ecken, gerieth ich auf den entgegengesetzten Weg, der nach Mount-Castle führte. Sobald ich die Häuser und Umzäunungen hinter mir hatte, wurde es etwas heller und ich konnte die Straße unterscheiden. Ich war etwa vier oder fünf Meilen zugeschritten, als ich Hufschläge hörte und bald darauf zwei Reiter an meiner Seite fand. Ich fragte sie, ob dieß der Weg nach E... sey. Eine Pause folgte, dann hörte ich sie flüstern. „Immer zu!"

rief endlich eine tiefe Stimme. Ich setzte meine Straße fort, sehr froh, daß ich mich nicht geirrt hatte, und in Gedanken mich wundernd, was wohl zwei Männer in solcher Stunde zu schaffen haben könnten. Zehn Minuten nachher glaubte ich wiederum Hufschläge zu hören. Nun kam es mir vor, es müßten Straßenräuber seyn, welche zurückkehrten, um mich zu plündern; ich setzte meine Pistolen in Stand, entschlossen, mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, und erwartete ihre Ankunft mit großer Spannung; sie schienen sich aber, da der Schall nicht näher kam, immer in gleicher Entfernung zu halten. Nach einer halben Stunde theilte sich der Weg. Ungewiß, wohin ich mich wenden sollte, hielt ich an und lauschte; die Hufschläge waren nicht mehr zu vernehmen. Ich sah mich um, ob ich nicht irgend einen Gegenstand zu erkennen und mich darnach zu richten vermöchte, aber es war unmöglich. Ich wählte den Weg zur Linken und verfolgte ihn, bis ich an einen Bach kam, welcher queer hindurchfließend mir das Weiterkommen versperrte. Eine Brücke schien nicht in der Nähe zu seyn, und es war zu dunkel, um die Schrittsteine wahrzunehmen. Ich mochte den Bach zur Hälfte durchwatet haben, als ich von hinten einen Schlag auf das Haupt empfing, der mich wanken machte. Ich wandte mich um, aber eh' ich meinen Feind erblicken konnte, warf mich ein zweiter Schlag besinnungslos in's Wasser.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Unter dem Boden, aber noch nicht todt und eingescharrt. Die Aussichten nichts weniger als ergötzlich.

Als meine Besinnung wiederkehrte, fand ich mich an einem dunkeln Orte, ohne mir denken zu können, wo. Mein Haupt

schmerzte mich, mein Gehirn kreiste. Ich richtete mich einen Augenblick auf, um meine Sinne zu sammeln, aber die Anstrengung war zu schmerzlich, und ich fiel in einem Zustande halber Betäubung wieder zurück. Nach und nach kam ich zu mir; ich richtete mich von Neuem auf, befand, daß ich auf einem, aus ein paar Bündeln bestehenden Strohlager ruhte, und tappte mit ausgestreckten Händen auf beiden Seiten umher, ohne jedoch etwas zu berühren. Ich öffnete die Augen, die ich wieder geschlossen hatte, und versuchte die Finsterniß zu durchdringen; vergebens, alles war schwarz wie der Erebus. Ich trat auf die Füße, streckte die Hände vor mich hin, ging fünf oder sechs Schritte nach einer Seite, bis ich das Stroh hinter mir hatte und einer Wand begegnete. Dieser folgte ich etwa zwanzig Fuß entlang, dann fühlte ich Holz; ich griff umher, und fand daß es eine Thüre war. Nun tastete ich mich an den Wänden herum, bis ich endlich entdeckte, daß die andere Seite mit leeren Weinfässern verbaut war; so kam ich endlich wieder zu meinem Strohlager zurück. Ich war in einem verlassenen Keller, aber wo? Wiederum warf ich mich auf mein Lager hin, und es läßt sich leicht denken, daß meine Betrachtungen alles andere eher als vergnüglich waren. Befand ich mich in M'Dermott's oder Melchior's Gewalt? Ich war überzeugt hievon, aber mein zerschlagener Kopf konnte das Nachdenken nicht ertragen, und nach einer halben Stunde überließ ich mich einem dumpfen, halb träumenden, halb betäubten Brüten, in welchem M'Dermott's, Kathlinen's, Melchior's und Flita's Gestalten nach einander an mir vorübergingen. Wie lange ich in dieser zweiten Bewußtlosigkeit geblieben bin, weiß ich nicht zu sagen; ich erwachte am Schimmer einer brennenden Kerze, der mir in die Augen fiel. Ich fuhr auf, und erblickte Melchior in seiner Zigeunertracht; er stand vor mir, als ob er eben erst Abschied von mir genommen hätte.

„Euch also," rief ich, „bin ich für diese Behandlung verpflichtet?"

„Nein, mir nicht," erwiederte Melchior; „ich habe hier nicht zu befehlen. Ich erkannte Sie aber, als Sie bewußtlos hierhergebracht wurden, und da ich in dem Schlosse angestellt bin, so habe ich das Amt Ihres Kerkermeisters übernommen, um Ihnen wo möglich von Nutzen zu seyn."

„Ich merkte wohl, daß dieß erlogen war, aber ein kurzes Nachdenken sagte mir, es sey für jetzt besser, an mich zu halten. „Wem gehört dieses Schloß, Melchior?"

„Sir Henry De Clare."

„Und was hat er für einen Grund, mich so zu behandeln?"

„Das kann ich Ihnen sagen, weil ich selbst bei der Angelegenheit betheiligt bin. Sie erinnern sich der kleinen Flita, welche mit Ihnen das Zigeunerlager verließ. Sie lebt jetzt irgendwo unter Ihrer Obhut?"

„Allerdings, aber dafür bin ich Euch allein verantwortlich."

„Ja wohl, aber ich bin es gegenüber von Sir Henry. Da ich ihm nichts weiter von ihr berichten konnte, als daß sie wohl sey, so war er damit nicht zufrieden, denn Familienrücksichten machen es ihm besonders wünschenswerth, sie wieder bei sich zu haben. Auch wird es sehr zu ihrem Vortheil dienen; höchst wahrscheinlich wird sie sogar, da er genügende Beweise von ihrer nahen Verwandtschaft mit ihm erlangt hat, seine Erbin werden."

„Alles gut und recht, Melchior, aber warum hat mir Sir Henry De Clare nicht in dieser Absicht geschrieben, mir seine Wünsche, seine Ansprüche auf eine so nahe Verwandte auseinander gesetzt? Warum behandelt er mich auf diese Weise? Noch eine Frage: Wie ging es zu, daß er mich als denjenigen erkannte, welcher das Mädchen unter seiner Obhut hat? Beantwortet mir diese Fragen, Melchior, und dann bin ich bereit, über die Sache zu reden."

„Ich will die letzte Frage zuerst beantworten. Ihren Namen wußte er von mir; dann fügte es der Zufall, daß ein Freund von

ihm auf Ihrer Reise nach Irland im Postwagen mit Ihnen zusammentraf; derselbe sah Sie später auch im Posthause, und gab eine nähere Beschreibung von Ihnen. Sir Henry, ein gewaltthätiger Mann, der hier fast königliche Gewalt besitzt, war alsbald entschlossen, Sie festzuhalten, bis Sie ihm das Kind ausliefern würden. Sie erinnern sich, daß Sie seinem Agenten, dem Manne, dessen Adresse ich Ihnen gab, ihren Aufenthaltsort zu nennen verweigert haben: dieß beunruhigte ihn, und er nahm das Gesetz in seine eigenen Hände."

„Das soll er noch büßen," erwiederte ich, „wenn ein Gesetz in diesem Lande ist."

„Das ist freilich in England, aber sehr wenig bei uns der Fall; wenigstens gibt es keines, um das sich Sir Henry viel zu bekümmern hätte. Kein Beamter würde sich auf fünf Meilen in die Nähe seines Schlosses wagen, weil er überzeugt seyn dürfte, es würde ihn sein Leben kosten; Sir Henry aber entfernt sich das ganze Jahr nicht von hier. Sie sind in seiner Macht. Alles, was er von Ihnen verlangt, ist eine Angabe über den Aufenthalt des Kindes, und eine Vollmacht zu ihrer Auslieferung. Wenn Sie ihm zu Willen sind, so wird er Sie ganz gewiß auf's genügendste wegen dieser rauhen Behandlung entschädigen, und Ihnen nachher beständig ein treuer Freund verbleiben."

„Das erfordert Ueberlegung," erwiederte ich, „für den Augenblick erlaubt mir meine Wunde nicht, weiter zu reden."

„Ich habe bereits daran gedacht," versetzte Melchior; „dieß war ein Grund, warum ich Erlaubniß zu diesem Besuche erhielt. Warten Sie einen Augenblick."

Er setzte die Kerze auf den Boden, ging hinaus, und schloß hinter sich zu. Meine Blicke zeigten mir, daß ich richtig vermuthet hatte; ich befand mich in einem Keller, welcher offenbar schon längst nicht mehr gebraucht worden war. Melchior trat wieder ein, gefolgt von einem alten Weibe, das einen Korb und ein Geschirr

mit Wasser trug. Sie wusch das Blut von meinem Haupte, strich eine Salbe darauf, und verband die Wunde; dann ging sie fort, nachdem sie den Korb zurückgelassen hatte.

„In diesem Korb ist etwas zu essen und zu trinken für Sie," sagte Melchior; „aber ich denke, Sie werden mit mir einverstanden seyn, Japhet, daß es besser wäre, Sir Henry's Wünschen nachzugeben, als in diesem abscheulichen Loche zu bleiben."

„Sehr einleuchtend, Melchior, aber erlaubt mir noch eine Frage oder zwei. Wie kamt Ihr hieher? wo ist Nattie und wie ging es zu, daß ich Euch seit unserem Abschiede so herunter gekommen finde, um einem Manne, wie Sir Henry De Clare, dienen zu müssen?"

„Das ist mit wenigen Worten gesagt," erwiederte er. „In meiner Jugend war ich wild, und bin, die Wahrheit zu sagen, in der Gewalt dieses Mannes, ja, um es ganz ehrlich zu gestehen, mein Leben sogar ist in seiner Gewalt. Er befahl mir, zu kommen, ich durfte ihm nicht ungehorsam seyn — und nun hält er mich hier zurück."

„Aber Nattie?"

„Ist ganz wohl, und befindet sich bei mir, fühlt sich übrigens nicht sehr glücklich in ihrer gegenwärtigen Lage; aber er ist ein gefährlicher, gewaltthätiger, unversöhnlicher Mann, dem ich nicht wagen darf, den Gehorsam zu verweigern. Ich rathe Ihnen als Freund, ihm zu Willen zu seyn."

„Das erfordert einige Ueberlegung," entgegnete ich, „und ich bin keiner von denen, welche sich übereilen lassen. Meine Gesinnungen gegen Sir Henry sind nach einer solchen Behandlung nicht eben die freundschaftlichsten; überdies, wie soll ich erfahren, daß Flita seine Verwandte ist?"

„Nun, Japhet, mehr kann ich nicht sagen. Ich wünschte nur, Sie wären ihm aus den Händen."

„Wenn das der Fall ist, so habt Ihr ja die Macht, mir zu helfen."

„Ich wage es nicht."

„Dann seyd Ihr nicht mehr der Melchior, der Ihr früher war't."

„Wir müssen uns dem Verhängniß unterwerfen. Ich darf nicht länger weilen. Was Sie bedürfen, werden Sie in diesem Korbe finden; auch noch mehr Lichter sind da, wenn Sie nicht gern im Dunkel bleiben. Ich glaube nicht, daß ich vor morgen Erlaubniß erhalten werde, wieder zu Ihnen zu kommen."

Er ging hinaus, schloß die Thüre hinter sich zu und ich war meinen Betrachtungen überlassen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

In der Noth erkennt man den Freund. Das Spiel ändert sich und wird tragisch.

War es möglich, daß Melchior mir die Wahrheit gesagt? Eine augenblickliche Ueberlegung sagte mir, alles sey falsch, er selbst sey Henry De Clare. Ich war in seiner Gewalt und was mochten die Folgen davon seyn? Er konnte mich gefangen halten, aber mich zu ermorden, das durfte er nicht wagen. Nicht wagen? der Muth entsank mir, als ich bedachte, wo ich war und wie leicht es ihm bei seinen Gesinnungen seyn würde, mich aus dem Wege zu räumen, ohne daß irgend Jemand mein Schicksal auch nur ahnen könnte. Ich zündete eine ganze Kerze an, um bei meinem Erwachen nicht in der Finsterniß zu seyn und, erschöpft an Leib und Seele, lag ich bald in tiefem Schlafe. Dieser muß eine gute Zeit gedauert haben, denn als ich erwachte, fand ich mich in der Finsterniß — das Licht war ausgebrannt. Ich tastete

nach dem Korbe, untersuchte seinen Inhalt mit den Händen und fand einen Feuerzeug. Nun schlug ich Licht, und da ich mich schwach und hungrig fühlte, so erquickte ich mich mit den Speisen im Korbe, die, wie auch der Wein, vortrefflich waren. Ich hatte die Ueberbleibsel wieder hingestellt, als der Schlüssel in der Thüre klirrte, und Melchior zu mir eintrat.

„Wie befinden Sie sich heute, Japhet?“

„Heute?“ erwiederte ich; „für mich gibt's kein Heute und kein Gestern, weder Tag noch Nacht.

„Es ist Ihre eigene Schuld,“ sagte er. „Haben Sie über meine gestrigen Vorschläge nachgedacht?“

„Ja,“ erwiederte ich, „und ich will Euch sagen, was ich einzugehen geneigt bin. Sir Henry soll mir die Freiheit geben, nach England hinüber kommen und seine Verwandtschaft mit Flita beweisen; dann will ich sie ausliefern. Was kann er mehr verlangen?“

„Dazu wird er sich schwerlich verstehen,“ entgegnete Melchior, „denn wenn er einmal in England ist, so werden Sie einen Verhaftsbefehl gegen ihn auswirken.“

„Nein, Melchior, auf meine Ehre, das soll nicht geschehen.“

„Er wird nicht trauen.“

„Dann muß er von sich selbst auf andere schließen.“

„Haben Sie keine andern Bedingungen anzubieten?“ fragte Melchior.

„Keine.“

„Dann will ich Ihre Botschaft ausrichten, und Ihnen Morgen seine Antwort bringen.“

Hierauf stellte er einen andern Korb vor mich hin, nahm den ersten mit sich fort und kam diesen Tag nicht wieder. Ich hatte nun meine Kräfte wieder erlangt, so daß ich auf entschiedene Maßregeln denken konnte. Doch wußte ich noch nicht was ich thun sollte. Ich besann mich die ganze Nacht; am andern Morgen,

das heißt, als es mir Morgen schien, griff ich den Korb an. Ob nun die lange Weile oder die Schwäche mich dazu veranlaßte, weiß ich nicht zu sagen, aber ich trank zu viel Wein, und war, als Melchior die Thüre wieder öffnete, zu jedem Wagestück bereit.

„Sir Henry will Ihre Bedingungen nicht annehmen,“ sagte dieser. Ich konnte mir's denken; es thut mir leid, sehr leid.“

„Melchior!“ rief ich aufspringend, „nicht länger diese Zweizüngigkeit! ich bin nicht so ganz unwissend, wie Sie meinen, ich weiß, wer Flita ist, und wer Sie sind.“

„Wahrhaftig?“ versetzte Melchior; „wollen Sie sich etwa erklären?“

„Das will ich. Sie, Melchior, sind Sir Henry De Clare. Sie gelangten in den Besitz Ihrer Herrschaft durch den Tod Ihres Bruders, der auf der Jagd das Leben verlor.“

Melchior schien bestürzt. „Ei, gehen Sie mir doch,“ erwiederte er, „Sie machen einen Gentleman aus mir.“

„Nein, eher einen Schurken.“

„Wie es Ihnen beliebt. Wollen Sie nun auch eine Lady aus Flita machen?“

„Allerdings, denn sie ist Ihre Nichte.“

Er fuhr zurück.

„Ihr Agent, M'Dermott, den Sie nach England geschickt haben, um das Mädchen auszukundschaften, ist in der Postkutsche mit mir zusammengetroffen; er hat mich hieher gelockt und mein Leben in Gefahr gesetzt, indem er mich bei den Leuten für einen Zehnteneinnehmer ausgab.“

„Das sind sehr wichtige Angaben,“ entgegnete Melchior. „Sie werden es etwas schwierig finden, das alles zu beweisen.“

„Nicht im mindesten!“ rief ich, erhitzt von Zorn und Wein: „ich besitze genügende Beweise. Ich habe Flita's Mutter gesehen und kann die Idendität des Kindes durch die Kette darthun, die sie um den Hals trug, als sie von Ihnen gestohlen wurde.“

„Eine Kette?“ rief Melchior.

„Ja, die Kette, welche Nattie bei unserer Trennung mir in die Hände gab.“

„Verdammt sey sie!“ schrie Melchior.

„Verdammen Sie sie nicht, verdammen Sie sich selbst ob Ihrer Niederträchtigkeit und deren Entdeckung. Habe ich genug gesagt? oder soll ich noch mehr eröffnen?“

„Ich wünschte noch mehr zu hören.“

„Nein, ich will nicht, denn ich möchte dadurch andere Leute preisgeben, und das soll nicht geschehen,“ erwiederte ich, da ich fühlte, daß ich bereits zu viel gesagt habe.

„Du hast Dich jedenfalls selbst preisgegeben!“ donnerte Melchior, „und nun sag' ich Dir, daß Du nicht eher — doch genug davon.“ Er brach ab, und schoß hinaus. Die Thüre wurde wiederum geschlossen, wiederum war ich allein. Ich hatte Zeit, über meine Unvorsichtigkeit nachzudenken; das Gesicht mit welchem Melchior mich verlassen hatte, war völlig teuflisch gewesen. Eine innere Stimme gebot mir, mich zum Tode vorzubereiten, und ich hatte nicht Unrecht. Den folgenden Tag blieb Melchior aus, so auch den dritten. Meine Vorräthe waren aufgezehrt. Ich hatte nichts mehr als ein wenig Wein und Wasser. Nun kam mir der Gedanke, ich werde Hungers sterben sollen. Gab es kein Mittel zum Entkommen? nein, ich hatte keine Waffen, keine Art von Werkzeug, nicht einmal ein Messer. Meine Kerzen waren abgebrannt. Endlich fiel mir ein, daß, obgleich ich in einem Keller sey, meine Stimme sich doch vielleicht vernehmlich machen könnte, und ich entschloß mich zu diesem letzten Versuche. Ich ging an die Kellerthüre: „Mord! Mord!“ schrie ich mit der ganzen Kraft meiner Lunge, und so schrie ich fort, bis ich ganz erschöpft war. Nach einer Stunde fing ich mein Geschrei wieder an, so daß die Dienerschaft endlich ihren Herrn benachrichtigte, es sey Jemand in den unteren Gewölben, den man „Mord“! rufen höre. Diese Nacht

und den ganzen folgenden Tag wiederholte ich mein Geschrei von Zeit zu Zeit. Ich war nun ganz entkräftet; beinahe zwei Tage lang hatte ich keine Nahrung bekommen, mein Wein und Wasser war längst ausgetrunken. Ich setzte mich mit ausgedörrtem Munde und brennendem Hirn auf den Boden, und wollte warten, bis ich so weit wieder bei Stimme wäre, um mein Geschrei zu wiederholen, als ich Fußtritte in der Nähe vernahm. Der Schlüssel klirrte abermals in der Thüre, ich erblickte ein Licht, und mit ihm zwei Männer, welche große Schmiedehämmer trugen.

„So ist es denn aus mit mir!“ rief ich: „so soll ich denn nicht mehr erfahren, wer mein Vater ist. Heran, Mörder, thut euer Werk, thut es ohne Säumen!“

Die beiden Männer schritten heran, ohne ein Wort zu sprechen. Der vordere, der die Laterne trug, setzte diese auf den Boden und erhob seinen Hammer mit beiden Händen; da schwang auch der andere hinter ihm seine Waffe — und der vordere fiel todt zu meinen Füßen.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Ein Kapitel voll gefährlicher Abenteuer, das mehr enthält, als man auf den ersten Blick vermuthen sollte.

„Stille!“ sagte eine wohlbekannte Stimme aus dem Munde des Verlarvten. Es war Timothy! „Stille, Japhet!“ wiederholte er flüsternd, „die Gefahr ist noch nicht zu Ende, aber ich will Dich retten oder sterben. Nimm den Hammer, Melchior wartet d'raußen.“

Timothy stellte die Laterne hinter ein Faß, um den Keller

dunkler zu machen, führte mich nach der Thüre und flüsterte: „wenn er herein kommt, wollen wir ihn fassen.“

Gleich darauf erschien Melchior: „Ist alles im Reinen?“ fragte er, in den Keller tretend, und kam, auf Timothy zugehend, an mir vorüber. Mit einem Schlage stürzte ich ihn zu Boden, wo er bewußtlos liegen blieb.

„Das wird genug seyn,“ sagte Timothy; „nun mach', daß wir fortkommen.“

„Nein, erst muß er meinen Platz einnehmen,“ erwiederte ich, die Thüre sorgfältig verschließend. „Nun mag er lernen, was es heißt, Hungers zu sterben.“

„Ich folgte meinem Tim durch einen Gang, der zum Schlosse hinausführte, und durch den er mit seinem Genossen hereingekommen war. „Unsere Pferde sind ganz in der Nähe,“ sagte er, „denn es war ausgemacht, daß wir das Land nach der That verlassen sollten.“

Es dunkelte eben, als wir in Sicherheit aus dem Schlosse traten. Wir bestiegen unsere Pferde, und ritten in aller Eile davon. Wir folgten der Heerstraße zu der Poststation, bis wohin ich gefahren war; hier beschloß ich, bei Frau M'Shane einzukehren, denn ich war so erschöpft, daß ich nicht weiter kommen konnte. Dieß war eine Maßregel, welche Vorsicht verlangte; da der Mond schien, so lenkte ich vor der Stadt, oder vielmehr vor dem Dorfe, wie es genannt zu werden verdiente, von der Straße ab, und wir stiegen an Frau M'Shane's Hinterthüre von unsern Rossen. Ich ging an's Fenster des Schlafzimmers, das mir damals angewiesen worden war, und klopfte sacht, aber ich mußte es lange fortsetzen, bis endlich Kathlin zum Vorscheine kam.

„Kann ich hinein, Kathlin?“ sagte ich, „ich bin halb todt vor Müdigkeit und Erschöpfung.“

„Ja,“ antwortete sie, „ich will die Hinterthüre aufmachen; wir haben Niemand diesen Abend, es ist ihnen noch zu früh.“

Ich trat ein, und Timothy folgte mir. Wie ich aber über

die Schwelle schreiten wollte, wurde ich ohnmächtig. Sobald ich wieder zu mir kam, führte mich Frau M'Shane der Sicherheit wegen die Treppe hinauf in ihr eigenes Zimmer, wo ich in Kurzem fähig war, die Erfrischungen einzunehmen, deren ich so sehr bedurfte. Ich erzählte meine bisherigen Begebenheiten der guten Frau und ihrer Tochter, welche sich nicht wenig darüber entsetzten.

„Ihr thätet besser," sagte Frau M'Shane, „mit Eurer Weiterreise bis in die späte Nacht zu warten; es wird sicherer seyn. Jetzt ist es erst neun Uhr, und die Leute treiben sich bis eilf Uhr herum. Ich will Euren Pferden ein wenig Korn geben. Wenn Ihr fünf Meilen von hier seyd, so könnt Ihr Euch für geborgen ansehen. Ihr lieben Heiligen, welch' eine Rettung!"

Dieser Rath klang zu gut, um ihn nicht zu befolgen, und ich fühlte mich so erschöpft, daß ich froh war, die Klugheit auf Seiten der Ruhe zu finden. Ich legte mich auf das Bett der Wirthin, während Timothy bei mir wachte. Nach kurzem Schlummer erweckte mich die treffliche Frau, mit der Nachricht, es sey jetzt Zeit, zu gehen. Nun trat Kathlin zu mir, und sagte: „Ich möchte eine Gunst von Euch erbitten, Herr; ich hoffe Ihr werdet es mir nicht abschlagen."

„Kathlin, Du darfst mich bitten, was Du willst; verlaß Dich darauf, daß ich Dir nichts abschlagen werde, was ich irgend gewähren kann."

„Nun, Herr," versetzte das gute Kind, „Ihr wißt, wie ich mein Herz bezwingen mußte, um Euch zu dienen; wollt Ihr auch das Eurige um meinetwillen bezwingen? Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß irgend Einer, und wär' er auch der schlechteste, von der Familie, die mich erzogen hat, so elendiglich umkommen soll; ich könnte es nicht ertragen, daß irgend ein Mensch und wäre er auch der schlechteste, selbst wenn ich ihm auf keine Weise verpflichtet wäre, so mit Sünden beladen, ohne Absolution sterben sollte. Wollt Ihr mir nicht den Schlüssel da lassen, um Sir Henry De Clare zu befreien,

wenn Ihr hinweg und in Sicherheit seyd? Ich weiß, er verdient keine Güte von Euch, aber es ist ein schauderhafter Tod, und ein gräßlich Ding, mit einer solchen Last von Verbrechen zu sterben."

„Kathlin," erwiederte ich, „ich will Dir mein Wort halten. Hier ist der Schlüssel: heb' ihn auf bis morgen früh, dann gib ihn ab bei Lady De Clare, und sag' ihr, Japhet Newland sende ihn."

„Das will ich, Gott segne Euch, Herr."

„Lebt wohl!" sagte Frau M'Shane; Ihr habt keine Zeit zu verlieren."

„Gott sey mit Euch, Herr!" rief Kathlin noch einmal, schlang ihren Arm um meinen Hals und küßte mich.

Wir spornten unsere Rosse oder vielmehr unsere Ponies, denn sie waren sehr klein, bis wir etwa sechs Meilen zurückgelegt hatten, und uns einigermaßen für sicher halten durften, dann hielten wir sie an, um sie wieder zu Athem kommen zu lassen. Ich selbst war sehr erschöpft, und sprach kaum ein Wort, bis wir die nächste Poststation erreichten, wo Alles schon zu Bette lag. Doch gelang es uns, die Leute heraus zu klopfen, und nachdem Timothy die Pferde unter seiner Aufsicht in den Stall hatte bringen lassen, legten wir uns für den Rest der Nacht auf ein zufälligerweise leer stehendes Bett. So elend unsere Bequemlichkeiten waren, so schlief ich doch besser als je, und erwachte ganz gestärkt. Am Morgen bestellte ich die Post nach Dublin, und fragte Tim, was wir mit den Pferden thun sollten.

„Sie gehören nach Mount-Castle," erwiederte er.

„Dann, in Gottes Namen, soll Mount-Castle sie behalten!" rief ich; „denn ich will nichts von diesem gräulichen Orte haben."

Wir eröffneten dem Wirthe, die Pferde müßten zurückgesandt werden, und der Mann, der sie überbrächte, würde eine Bezahlung für seine Mühe bekommen.

Nun fiel mir bei, daß dieß eine gute Gelegenheit wäre, an

Melchior, alias Sir Henry zu schreiben. Eigentlich hatte mein Groll bereits nachgelassen, und ich war nicht gesonnen, gerichtliche Maßregeln gegen ihn zu ergreifen; aber ich hielt es dennoch für angemessen, ihn einzuschüchtern, weßhalb ich ihm Folgendes schrieb:

„Sir Henry, ich sende Ihnen Ihre Pferde mit meinem Danke zurück, da sie meinem Timothy und mir zur Flucht aus Ihren Klauen verholfen haben. Ihr Ruf und Ihr Leben sind in meiner Gewalt, und ich werde mir volle Rache verschaffen. Für Ihre Absicht, mich ermorden zu lassen, habe ich einen sichern Zeugen in meinem Freunde Timothy, der von Ihnen in seiner Verkleidung neben Ihrem Zigeuner angestellt wurde. Sie können dem Urtheile des Gesetzes nicht entgehen. Bereiten Sie sich denn auf das Aergste vor, da ich nicht gesonnen bin, Ihnen die schmähliche aber verdiente Strafe für Ihre Verbrechen zu ersparen.

Japhet Newland.“

Nachdem ich dieses Schreiben gesiegelt, und dem Burschen, der die Pferde zurückbringen sollte, übergeben hatte, beendigten wir unser Frühstück, und nahmen sodann eine Postchaise nach Dublin, wo wir spät Abends anlangten.

Während der Fahrt bat ich Timothy, mir zu erzählen, wie es ihm inzwischen gegangen sey, und welch' ein glücklicher Zufall ihn so im rechten Augenblicke zu meiner Hülfe herbeigeführt habe.

„Du erinnerst Dich, Japhet,“ sagte er, „daß ich Dir ein paar Briefe schrieb, um die Bewegungen des Zigeuners, und seine Plane zur Entführung des Mädchens aus der Erziehungsanstalt zu berichten. Mein letzter Brief, worin ich Dir meldete, daß er sich endlich Zutritt in die Pension zu Brentford verschafft habe, kann Dir nicht zugekommen seyn, da ich aus Deinem Billet erfuhr, daß Du gerade an jenem Abend abreistest. Der Zigeuner, den ich bloß unter dem Namen Will kannte, fragte mich nach dem Namen

des kleinen Mädchens; ich nannte sie Smith, da ich es für gewiß annehmen konnte, daß in einem großen Institut wenigstens eine, wo nicht mehrere dieses Namens seyen. Auf dieses hin erkundigte er sich bei dem Dienstmädchen, mit dem er ein Einverständniß angesponnen hatte, und dem er nicht unbedeutende Geschenke machte, ob eine Miß Smith in der Schule sey; sie antwortete, es gäbe deren zwei, die eine eine junge Dame von sechszehn, die andere ein Mädchen von etwa zwölf Jahren. Natürlich entschied er sich für die Jüngere. Will hatte mich in meiner Livree gesehen; seine Absicht war, sich eine ähnliche zu verschaffen, einen Wagen zu miethen, und nach Brentford zu fahren, mit der Botschaft, Miß Smith möchte ihm augenblicklich mitgegeben werden, da Du so krank seyest, daß man an Deinem Aufkommen zweifeln müsse. Ehe er dieß aber that, schrieb er an Melchior, um sich Befehle für den Fall, daß er das Kind in seine Gewalt bekäme, zu erbitten. Die Antwort von Melchior traf ein. Dieser hatte inzwischen Deine Anwesenheit in Irland, und Deine Absicht, ihn zu besuchen, erfahren; vielleicht warst Du auch schon in seiner Gefangenschaft, denn ich weiß nicht, wie lange diese gedauert hat; genug, sein Brief gebot dem Zigeuner, auf der Stelle hinüber zu kommen, da es höchst wahrscheinlich etwas zu thun geben würde, wofür er eine gute Belohnung erwarten dürfe. Er war nun so vertraut mit mir geworden, daß er mir nichts mehr verheimlichte: er zeigte mir den Brief, und ich fragte, was sein Herr damit sagen wolle. Er erwiederte, so viel sey klar, daß Jemand aus dem Wege geräumt werden müsse. Nun kam mir augenblicklich der Gedanke, das müssest Du seyn — und ich erbot mich freiwillig, ihn zu begleiten, was er nach einigen Bedenklichkeiten zugab. Wir fuhren mit der Post, und nach vier Tagen erreichten wir Mount-Castle. Will begab sich zu Melchior, der ihm sein Begehren kund that; der Zigeuner willigte ein und sagte dann, er habe noch einen Arm bei sich, welcher von Nutzen seyn könnte, wobei er sich für meine unbeschränkte Bereitwilligkeit ver-

bürgte. Melchior sandte nach mir — nun war ich freilich sehr in Angst, daß er mich erkennen möchte; ich hatte mich jedoch viel zu gut verkleidet, und namentlich durch eine Perrücke von hellen Haaren jeder Erkennung vorzubeugen gesucht. Er richtete einige Fragen an mich, die ich mit saurem mürrischem Tone beantwortete. Die Belohnung war auf zweihundert Pfund festgesetzt, welche zwischen uns beiden getheilt werden sollten; außerdem wurden, da es räthlich schien, daß wir nach der That nicht von den Leuten im Schlosse gesehen würden, Pferde für uns in Bereitschaft gehalten. Das Uebrige ist Dir bekannt. Ich wünschte mich, ehe ich den Schurken zu Boden streckte, von Deiner Anwesenheit zu überzeugen; auch erkannte ich Dich bei'm ersten Scheine der Laterne, und Deine Stimme gab mir vollends Gewißheit. Gott sey Dank, Japhet, daß ich Dir einigermaßen habe nützlich seyn können."

„Ja wohl, mein lieber Tim, das bist Du gewesen, und Du kennst mich zu gut, um nicht zu wissen, daß ich das niemals vergessen werde. Nun aber muß ich zuerst in Erfahrung bringen, wo das Testament des verstorbenen Sir William niedergelegt ist. Um einen Shilling können wir es lesen; vielleicht gibt es mir Aufschlüsse über Melchior's Benehmen, das mir immer noch unerklärlich bleibt."

„Werden Testamente, die in Irland gemacht sind, hier oder in Doktors-Commons zu London einregistrirt?"

„In Dublin, sollt' ich denken."

Aber bei meiner Ankunft in Dublin fühlte ich mich so unpäßlich, daß ich gleich zu Bette gehen mußte; noch vor Tagesanbruch lag ich in einem heftigen Fieber. Timothy sandte nach ärztlichem Beistande und pflegte mich mit der größten Sorgfalt, aber es dauerte volle zehn Tage, bis ich mein Lager verlassen konnte. Zum erstenmal saß ich wieder in einem bequemen Stuhl an der Feuerseite, als Timothy den kleinen Mantelsack, den ich bei Frau M'Shane zurückgelassen, hereinbrachte. „Oeffne ihn, Timothy,"

sagte ich, „und sieh nach, ob sie nicht irgend eine Art von Schreiben beigelegt haben.“ Timothy öffnete den Mantelsack und reichte mir ein Blatt, welches oben lag; es war von Kathlin, die mir Folgendes schrieb:

„Lieber Herr, sie sagen, es gehe schrecklich zu im Schlosse, Sir Henry habe sich vor den Kopf geschossen oder den Hals abgeschnitten, ich weiß nicht, welches wahr ist. Mr. M'Dermott ist in großer Eile durchgereist, hat aber keiner Seele hier ein Wort gesagt. Ich will Euch mehr davon schreiben, so bald ich kann. Den Morgen nach Eurer Abreise ging ich in's Schloß, und gab den Schlüssel der Lady, welche in großen Aengsten war, da sich Sir Henry so lange nicht hatte sehen lassen. Sie wollten mich festhalten, nachdem sie ihn im Keller bei dem todten Manne gefunden hatten, aber nach zwei Stunden hieß man mich gehen und reinen Mund halten. Als die Rosse zurückgekommen waren, erfuhr man bald hernach, daß Sir Henry sich umgebracht habe. Ich ging in's Schloß, aber M'Dermott hatte Befehl gegeben, keinen Menschen unter irgend einem Vorwande einzulassen.

Eure

Kathlin M'Shane.“

„Das sind Neuigkeiten!“ sagte ich, ihm den Brief zurückgebend. „Mein Drohbrief muß die Ursache gewesen seyn, die ihn zu dieser wahnsinnigen That getrieben hat.“

„Sehr wahrscheinlich,“ versetzte Timothy. „Uebrigens war es das Beste, was der Schurke thun konnte.“

„Bei alledem war der Brief nicht in dieser Absicht geschrieben. Ich wollte ihn einschüchtern und der kleinen Flita zu ihrem Rechte verhelfen. Armes Kind! — wie freu' ich mich, sie wieder zu sehen.“

Neunundvierzigstes Kapitel.

Abermals ein Verhör wegen einer Mutterschaft, welches gleicherweise wie jenes frühere damit endigt, daß die Dame in Ohnmacht fällt.

Den folgenden Tag stand schon die Neuigkeit in den Zeitungen, daß Sir Henry De Clare einen Selbstmord begangen habe, für welche rasche That, wie die Nachrichten besagten, Niemand einen Grund anzugeben wisse. Auch empfing ich noch einen Brief von Kathlin M'Shane, welcher ihre erste Mittheilung bestätigte. Ihre Mutter war auf das Schloß geholt worden, um bei der Ausstellung der Leiche zu helfen. Es konnte also kein Zweifel ferner obwalten; sobald ich mich wieder auswagen durfte, eilte ich zu dem betreffenden Amte, um Sir William's Testament zu lesen. Es war sehr kurz und verfügte, außer einigen Legaten, bloß über sein persönliches Vermögen zu Gunsten seiner Gemahlin; denn nur ein kleiner Theil der Ländereien hing, wie ich nun entdeckte, an dem Titel, und das Uebrige ging nicht nur auf die männlichen Erben, sondern auch, falls keine solchen vorhanden seyn sollten, nach dem Altersrechte auf die weiblichen über, mit der Bedingung, daß, wenn sie heirathen würden, ihr Gemahl den Namen De Clare anzunehmen verpflichtet sey. Nun war das Geheimniß am Tage, nun wußte ich, warum Melchior seines Bruders Kind gestohlen hatte. Zufrieden mit meiner Entdeckung, beschloß ich, auf der Stelle nach England überzusetzen, die verwittwete Lady De Clare aufzusuchen, und die ganze Sache in Herrn Masterton's Hände zu legen. Zum guten Glücke hatte Tim eine hinlängliche Summe bei sich, um die nöthigen Auslagen bis nach London zu bezahlen; sonst wäre ich genöthigt gewesen, auf Rimessen zu warten, da meine Baarschaft noch vor unserer Ankunft in Dublin auf die Neige gegangen war.

Wir kamen wohlbehalten an. Ich eilte alsbald nach meinem Hause, wo ich Harcourt in großen Sorgen um mich fand. Den andern Morgen ging ich zu meinem alten rechtsgelehrten Freunde, dem ich alle meine Begebenheiten berichtete.

„Brav gemacht, Newland!“ sagte er, als ich geendet hatte: „ich wette zehn gegen eins, daß Sie noch Ihren Vater finden. Aus Ihrem Leben wäre bereits ein ganz artiger Roman zu machen. Wenn Sie Ihre halsbrechenden Abenteuer fortsetzen, so wird's ja ganz anziehend werden.“

Obgleich sehr befriedigt, Flita's Herkunft entdeckt zu haben, und voll Begierde, die fröhliche Nachricht zu überbringen, war ich doch entschlossen, sie nicht zu sehen, bis alles auf's genügendste geordnet wäre. Der Aufenthalt der verwittweten Lady De Clare wurde durch Herrn Masterton leicht entdeckt; es war Richmond, und so begaben wir uns zusammen dahin. Wir wurden in das Empfangzimmer geführt, und zu meinem Entzücken erkannte ich bei ihrem Eintritt dieselbe schöne Frau mit den Ohrgehängen von Korallen und Goldperlen, welche so viele Aehnlichkeit mit Flita's Kette hatten. Ich hielt es für besser, die Einleitung des Gesprächs Herrn Masterton zu überlassen.

„Sie sind, Madam, die Wittwe des verstorbenen Sir William De Clare?“

Die Dame verbeugte sich.

„Sie werden mich entschuldigen, Madam, aber ich habe sehr dringende Gründe, einige Fragen an Sie zu richten, welche Ihnen außerdem zudringlich erscheinen möchten. Sind Sie unterrichtet von dem Tode Ihres Schwagers, Sir Henry De Clare?

„Ich habe nichts davon erfahren,“ erwiederte sie. „Ich blicke nur selten in eine Zeitung, und habe lange mit keinem Menschen in Irland Briefe gewechselt. Darf ich Sie fragen, was seinen Tod herbeigeführt hat?“

„Er fiel durch seine eigene Hand, Madam.“

Lady De Clare bedeckte ihr Gesicht: „Gott vergebe ihm!“ sagte sie leise.

„Lady De Clare, wie standen Ihr Gemahl und der verstorbene Sir Henry mit einander? Der Umstand ist von Wichtigkeit.“

„Nicht zum Besten, Sir. In der That, sie haben sich in den letzten Jahren weder gesehen noch gesprochen; wir wußten nicht einmal, was aus ihm geworden sey.“

„Waren besondere Ursachen zur Feindseligkeit vorhanden?“

„Viele, Sir, auf Seiten des ältern Bruders; aber Sir Henry hatte keine, denn er erfuhr die gütigste Behandlung, bis er“ — Lady De Clare stockte — „bis er sich sehr schlecht gegen ihn betrug.“

Wie wir nachher erfuhren, hatte Henry De Clare das kleine Erbe, das ihm sein Vater hinterließ, verschwendet, war jedoch von seinem ältern Bruder freigebig unterstützt worden, bis er den Versuch machte, Lady De Clare zu verführen, worauf er für immer verwiesen wurde.

„Und nun, Madam,“ fuhr Herr Masterton fort, „muß ich auf einen schmerzlichen Gegenstand kommen. Sie hatten eine Tochter aus Ihrer Ehe?“

„Ja,“ erwiederte die Dame mit einem tiefen Seufzer.

„Wie verloren Sie dieselbe? glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen ohne besonders gebieterische Gründe diesen Kummer verursachen würde.“

„Sie spielte im Garten; die Amme glaubte, es sey zu kalt und lief einen Augenblick hinein, um ein Tuch zu holen, das sie ihr um den Hals knüpfen wollte; aber als sie wieder kam, war das Kind nicht mehr da.“ — Lady De Clare drückte ihr Tuch auf die Augen.

„Wo haben Sie das Kind nachher gefunden?“

„Erst nach drei Wochen fand man seinen Leichnam in einem etwa eine Viertelmeile weit entfernten Teiche.“

„Hat denn die Amme das Kind nicht gesucht, als sie entdeckte, daß es nicht mehr im Garten war?“

„O ja, sie eilte augenblicklich nach jener Richtung hin. Es ist unbegreiflich, daß das Kind so weit fortkommen konnte, ohne von der Amme bemerkt zu werden.“

„Wie lange ist das nun her?“

„Es sind jetzt neun Jahre.“

„Und wie alt war das Kind damals?“

„Etwa sechs.“

„Ich denke, Newland, jetzt können Sie sprechen.“

„Lady De Clare,“ begann ich, „haben Sie nicht ein paar Ohrgehänge von sehr merkwürdiger Arbeit? es müssen Korallen und Goldperlen seyn.“

„So ist es, Sir,“ versetzte sie erstaunt.

„Hatten Sie nicht eine Kette von der gleichen Arbeit? Wollten Sie wohl die Güte haben, diese hier zu betrachten?“ — Ich reichte ihr die Kette.

„Barmherziger Himmel!“ rief Lady De Clare, „das ist ja die Kette! diese Kette trug meine arme Cäcilie, als sie ertrank, und doch wurde der Schmuck nicht mehr bei dem Leichnam gefunden. Wie kam diese Kette in Ihre Hände, Sir? Ich hielt es einen Augenblick für möglich, sie könnte mit ihrem vielen Golde die Zigeuner, welche sich damals eben in der Nähe aufhielten, in Versuchung geführt haben, das Kind zu ertränken. Sir William aber wollte es nicht glauben; ihm schien es wahrscheinlicher, daß das arme Mädchen im Todeskampfe die Kette zerrissen und vom Halse verloren habe. Ist es die Zurückgabe dieses unglückseligen Geschmeides, was Sie zu mir führt?“

„Nein, Madam, nicht durchaus. Hatten Sie zwei weiße Ponies zu jener Zeit?“

„Ja, Sir.“

„Stand ein Maulbeerbaum im Garten?“

„Ja, Sir!“ rief die Dame mit wachsender Bestürzung.

„Wollen Sie mir die Güte erweisen, mir zu beschreiben, wie Ihr Kind zur Zeit, da Sie es verloren, aussah?

„Sie war — aber alle Mütter sind parteiisch, und vielleicht bin ich's auch — sie war ein sehr schönes, liebliches Kind.“

„Mit lichten Haaren, nicht wahr?“

„Ja, Sir; aber wozu diese Fragen?“ rief sie athemlos. „Sicherlich können Sie sie nicht umsonst thun; sagen Sie mir, Sir, was sollen diese Fragen?“

Herr Masterton nahm das Wort. „Wir haben, Madam, einige Hoffnung, daß Sie betrogen worden sind, daß Ihre Tochter vielleicht nicht ertrunken ist.“

Mit stockendem Athem, mit offenem Munde heftete Lady De Clare ihre Augen auf ihn. „Nicht ertrunken!“ rief sie aus: „O, mein Gott! mein Kopf!“ und dann sank sie ohnmächtig zurück.

„Ich bin zu voreilig gewesen,“ sagte Herr Masterton, ihr beispringend; „aber die Freude tödtet nicht. Befehlen Sie Wasser, Japhet!“

Fünfzigstes Kapitel.

Womit der Leser, wenn er keine Sympathie für die Personen empfindet, das Buch in Gottes Namen beschließen mag.

In wenigen Minuten hatte sich Lady De Clare so weit erholt, um einen Abriß unserer Geschichte zu vernehmen. Sobald dieß geschehen war, bestand sie darauf, sich augenblicklich nach der Anstalt zu verfügen, wo ich Flita untergebracht hatte, da sie aus gewissen Zeichen, die nur eine Amme oder eine Mutter kennt, den letzten Zweifel über ihre Verwandtschaft mit ihr besiegen wollte.

Es war unmöglich, sie in solcher Ungewißheit und Spannung zu lassen. Herr Masterton willigte also ein und wir reis'ten nach ***, wo wir Abends anlangten. „Nun, meine Herren," sagte sie, „lassen Sie mich nur eine Minute bei dem Kinde, und wenn ich die Glocke ziehe, so mögen Sie eintreten." Lady De Clare war an allen Nerven aufgeregt, so daß sie nicht ohne Beistand in das Sprachzimmer gehen konnte; wir führten sie zu einem Sessel und nach einer Minute wurde Flita herabgerufen. Diese, als sie mich auf dem Gange sah, lief eilends auf mich zu. „Halt, meine liebe Flita! es ist eine Dame im Sprachzimmer, die Dich zu sehen wünscht."

„Eine Dame, Japhet?"

„Ja, liebes Kind, geh' nur hinein."

Flita gehorchte. Nach einer Minute hörten wir einen Schrei, und Flita öffnete hastig die Thüre. „Geschwind, geschwind, die Dame ist ohnmächtig!"

Wir eilten hinein, fanden Lady De Clare auf dem Boden und es dauerte geraume Zeit, bis sie wieder zum Bewußtseyn kam. Sobald sie sich erholt hatte, fiel sie auf ihre Kniee nieder, hob die Arme, wie zum Gebet, empor und streckte sie dann gegen Flita aus. „Mein Kind, mein längst verlornes Kind, Du bist es, ja Du bist es!" Eine Fluth von Thränen, die sie an Flita's Halse weinte, gab ihr Erleichterung. Nun ließen wir Beide allein. „Bei Gott, Japhet," sagte mein alter Freund im Hinausgehen, „Du verdienst, Deinen Vater zu finden."

Nach einer Stunde verlangte Lady De Clare nach uns. Flita stürzte mir in die Arme und schluchzte, während ihre Mutter sich bei Herrn Masterton wegen des Verzugs und unserer so verzeihlichen Vernachlässigung entschuldigte.

Mr. Newland, Madam, ist es, dem Sie für dieses Glück verpflichtet sind. Ich will Sie nun, mit Ihrer Erlaubniß, verlassen, und meinen Besuch morgen wiederholen."

„Ich will Sie nicht aufhalten, Mr. Masterton, aber ich hoffe, Mr. Newland werde mit mir und Cäcilien nach Hause gehen; ich habe ihn viel zu fragen.“

Ich willigte ein, und ging, während Flita ihre Garderobe einpackte, in das erste Gasthaus, um Pferde und Wagen zu bestellen. Nach einer halben Stunde brachen wir auf; es war Mitternacht, als wir in Richmond ankamen. Während dieser Fahrt erfuhr Lady De Clare alle Umstände meines Zusammentreffens mit Flita. Wir waren froh, zur Ruhe zu kommen, und der herzliche Ton, womit die Mutter beim Auseinandergehen zu mir sagte: „Gott segne Sie, Mr. Newland,“ füllte meine Augen mit Thränen.

Ich mußte den andern Morgen allein frühstücken, da sie mit ihrer Tochter oben blieb. Es war beinahe zwölf Uhr, als sie endlich zum Vorschein kamen. Beide sahen so glücklich aus, daß ich nicht umhin konnte, zu denken: wann soll auch i ch solche Wonne fühlen? wann werd' ich meinen Vater entdecken? Meine Stirne umwölkte sich bei diesem Gedanken; Lady De Clare aber bat mich, ihr etwas Näheres von dem Freunde zu sagen, dem sie und ihre Tochter solche unvergeßliche Verbindlichkeiten hätten. Nun mußte ich meine eigene abenteuerliche Geschichte erzählen, welche Cäcilien, wie ich sie jetzt nennen muß, fast so neu wie ihrer Mutter war. Eben hatte ich die Beschreibung meiner Flucht aus dem Schlosse vollendet, als Herrn Masterton's Wagen an der Thüre hielt. Sobald sich der alte Rechtsgelehrte gegen Lady De Clare verbeugt hatte, sagte er zu mir: „Japhet, hier bringe ich Ihnen einen Brief, der unter meiner Adresse aus Irland eingelaufen ist.“

„Der ist von Kathlin M'Shane,“ erwiederte ich, bat um Entschuldigung und erbrach das Siegel. Der Brief enthielt einen Einschluß. Ich las zuerst, was Kathlin mir schrieb, und öffnete dann schnell das beiliegende Blatt. Es war von Nattie oder Lady Henry De Clare, und lautete folgendermaßen:

„Japhet Newland!

Flita ist die Tochter des verstorbenen Sir William De Clare. Theuer hat mein Gemahl seine Thorheit und Gottlosigkeit gebüßt, an welcher ich, wie Ihr wissen sollt, niemals Antheil genommen habe. Nattie."

Noch weitere seltsame Neuigkeiten erzählte mir Kathlin. Lady De Clare hatte nach der Beerdigung ihres Gemahls den Haushofmeister kommen lassen, alle nöthigen Anordnungen getroffen, und die gesammte Dienerschaft entlassen; dann war sie verschwunden, ohne daß Jemand wußte, wohin. Aber es ging die Sage, daß eine ihr sehr ähnliche Person mit einer Zigeuner=Bande auf der Wanderschaft nach Süden gesehen worden sey. Ich übergab die beiden Briefe Herrn Masterton und Lady De Clare.

„Arme Frau!" sagte die Letztere.

„Nattie kann ihren Stamm nicht verlassen," bemerkte Cäcilie ruhig.

„Ganz gewiß, meine Liebe," erwiederte ich, „und dort, wo sie als Königin gebietet, wird sie glücklicher seyn, als sie jemals auf dem Schlosse war."

Herr Masterton sprach nun mit Lady De Clare über die augenblicklich zu ergreifenden Maßregeln, welche nöthig waren, um nicht von den Seitenerben beunruhigt zu werden, und nachdem er ihre Einwilligung zu seinen Vorschlägen erlangt hatte, war es endlich Zeit, sich zu verabschieden. „Mr. Newland," sagte die Dame, „ich hoffe, Sie werden uns als Ihre wärmsten Freunde betrachten. Ich bin Ihnen so sehr verpflichtet, daß ich Ihnen niemals vergelten kann; aber hiezu kommt auch noch eine Geldschuld, und diese wenigstens müssen Sie mir zurückzuerstatten erlauben."

„Wenn ich des Geldes bedarf, Lady De Clare, so will ich es annehmen. Ich bitte, quälen Sie mich nicht durch solch' einen Antrag. Ich bin nicht eben glücklich, obgleich Ihr und Ihrer Tochter Glück mich freut."

„Kommen Sie, Lady De Clare, Sie dürfen meinen Schützling nicht aufbringen," versetzte Herr Masterton; „Sie wissen nicht, wie empfindlich er ist. Aber nun wollen wir uns verabschieden."

„Du kommst doch bald wieder?" sagte Cäcilie liebevoll.

„Sie haben Ihre Mutter, Cäcilie," erwiederte ich; „was können Sie mehr wünschen? Ich bin — Niemand — und habe Niemanden."

Cäcilie brach in Thränen aus; ich umarmte sie, und entfernte mich mit Herrn Masterton.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Ich kehre in die vornehme Gesellschaft zurück, finde aber daselbst keinen guten Empfang. Welt, Ehrlichkeit — Alles ist mir verleidet.

Seltsam, in diesem Augenblicke, da es mir mit dem zweiten, theuersten Gegenstand meiner Wünsche gelungen war, mich so elend zu fühlen! und dennoch war dieß unläugbar der Fall. Kaum konnte ich Herrn Masterton, während unserer Fahrt nach der Stadt, auf seine Reden eine Antwort geben. Als ich mich zu Hause auf das Sopha warf, fühlte ich mich ganz einsam und verlassen. Nicht, daß ich Cäcilien ihr Glück mißgönnt hätte — würde ich ja doch gerne mein Leben für sie geopfert haben! aber sie war bisher mein Geschöpf, eines von meinen wenigen Gütern in dieser Welt gewesen, sie hatte mir angehört und mich geliebt. Nun, da sie ihrer Mutter zurückgegeben war, stand sie über mir und ich war noch einsamer als zuvor. Ich erinnere mich nicht, eine Woche so voll Elend erlebt zu haben, wie jene, welche auf eine für andere so glückbringende, auf eine von mir selbst mit so vielem Eifer und

unter so vielen Gefahren gesuchte Entdeckung folgte. Gott ist mein Zeuge, daß ich keinen Neid empfand; aber es schien mir, als sollte Jedermann in der Welt glücklich werden, nur ich selber nicht.

Doch es standen mir noch härtere Prüfungen bevor. Bei meiner Abreise nach Irland hatte ich noch für einen jungen Mann von großem Vermögen gegolten; die Wahrheit war damals noch nicht bekannt gewesen. Herrn Masterton's Ansinnen, nicht mehr unter falscher Farbe zu erscheinen, gehorchend, hatte ich Harcourt mit meiner wirklichen Lage bekannt gemacht, und ihn ersucht, überall die Wahrheit zu verbreiten. Neuigkeiten solcher Art greifen wie Feuer um sich; nur zu Viele, die ich unter Major Carbonnell's Schutze und im Nimbus meines vermeintlichen Reichthums vielleicht etwas hochfahrend behandelt hatte, waren froh, diese Neuigkeit vernehmen und weit und breit mittheilen zu können. Mein Betrug, wie sie es zu nennen beliebten, war der Gegenstand jeder Unterhaltung, und tausend entrüstete Ausfälle wurden von den Wittwen, die mir so oft ihre Töchter angetragen hatten, gegen mich gerichtet; wenn irgend eine hierin noch giftiger als die andern war, so brauche ich kaum Lady Maelstrom zu nennen, welche ihre gemietheten Pferde fast todt jagte, um von einer Bekanntschaft zur andern meine unerhörte Abscheulichkeit, mit der ich höherstehende Leute betrogen hätte, zu verbreiten. Harcourt, der mir vorgeschlagen hatte, vereint zu leben, der die Großartigkeit meines Bekenntnisses gepriesen hatte, selbst Harcourt fiel ab; etwa vierzehn Tage nach meiner Zurückkunft sagte er mir, er finde meine Wohnung nicht so bequem wie seine frühere, und wolle diese wieder beziehen. Er nahm mit Freundlichkeit Abschied von mir, aber bald mußte ich bemerken, daß er, wenn wir uns auf der Straße begegneten, häufig nach einer andern Seite blickte; am Ende war ein leichter Wink mit den Augen alles, was ich von ihm erhielt. Zufrieden, seine Absicht zu verstehen, bekümmerte ich mich nicht weiter um ihn; er folgte ja nur dem Beispiele der andern. So

groß war das Geschrei derjenigen, welche sich meiner als einer guten Partie zu versichern gehofft hatten, daß junge Leute, die sich in meiner Gesellschaft blicken ließen, in vielen Häusern aus der Besuchsliste gestrichen wurden. Dieß entschied mein Schicksal; nun stand ich allein. Einige Zeit ertrug ich es stolz, und ein verächtlicher Blick war meine ganze Antwort; aber so konnte es nicht lange dauern. Das Benehmen der Andern wurde einigermaßen durch Lord Windermear's Güte, der mich wiederholt zu Tische bat, beschämt, aber selbst hier, obgleich als Schützling Seiner Herrlichkeit geduldet, mußte ich empfinden, daß man Alles, was über die gewöhnliche Höflichkeit hinausging, auf's Geflissentlichste vermied, um nur ja keine Vertraulichkeit aufkommen zu lassen. Herr Masterton, den ich gelegentlich besuchte, sah, daß ich körperlich und geistig litt; er suchte mich zu ermuthigen, aber ach! ein feinfühlender Mensch müßte, um den Hohn der Welt ertragen zu können, ein überirdisches Wesen seyn. Der arme Timothy, der mehr als irgend ein anderer mein heimliches Elend sah, war vergebens mich zu trösten bemüht. Das also, dachte ich, ist der Lohn der Tugend und Redlichkeit? Wahrlich, die Tugend ist ihr eigener Lohn! ein anderer wird ihr nicht. So lange ich unter falscher Farbe erschien und die Welt sich selbst betrügen ließ, wurden mir Schmeicheleien und Huldigungen zu Theil; nun, da ich die Larve abgeworfen und das Gewand der Wahrheit angelegt, bin ich ein elend erbärmlich Wesen. Aber ist es nicht meine eigene Schuld? hab' ich nicht alles dieß mir selbst zugezogen? ob durch andere oder durch mich selbst entlarvt, hab' ich nicht dennoch falsch gespielt und muß nun dafür büßen? Was fragt die Welt darnach, daß du zur Wahrheit zurückgekehrt bist? du hast sie durch Lug und Trug beleidigt, und das ist ein Verbrechen, welches durch Reue nicht abgewaschen werden kann. — Nur allzuwahr! ich mußte mich selbst den Urheber meiner Leiden nennen, und diese Erkenntniß machte mich noch elender. Für meine Unredlichkeit war ich gerecht und

streng bestraft; ob ich für meine jetzige Redlichkeit jemals einen Lohn empfangen würde, das sollte sich noch zeigen; aber ich wußte wohl, daß die meisten Menschen einen solchen Lohn, als einen schlechten Schuldposten, gestrichen haben würden.

Einst besprach ich mich mit Herrn Masterton über die Möglichkeit, ob das Paket in Herrn Kophagus' Händen irgend einen Aufschluß über meine Geburt enthalten könnte. „Ich habe darüber nachgedacht, mein lieber Newland," sagte er „und wünschte Ihnen einige Hoffnung geben zu können, aber leider vermag ich es nicht. Nachdem es Ihnen mit Ihrem kleinen Schützling geglückt ist, haben Sie die ausschweifendsten Hoffnungen für sich selbst, und der schwächste Schimmer ist Ihnen, wie der Dichter sagt, ‚Bestät'gung, sicher wie die heil'ge Schrift'. Nun sehen Sie: es fragt Jemand im Findelhause nach Ihnen — ein Umstand, den ich für ausgemacht annehmen will — sein Name wird von einem unwissenden Dummkopf als ‚Derbennon' aufgeschrieben; wie Sie aber hieraus auf den wirklichen Namen schließen und ihn für De Benyon erkennen mögen, das ist wahrhaftig mehr als ich begreifen kann, wenn ich auch der Phantasie das weiteste Feld einräume. Sie sind also für's Erste schon deßhalb im Irrthum, weil der Anfragende jeden möglichen andern Namen angegeben haben kann; außerdem frage ich: ist es so ganz gewiß daß er in einem solchen Falle seinen wahren Namen genannt haben werde? Lassen sie uns weiter folgern. Angenommen, der Name sey wirklich De Benyon; nun entdecken Sie, daß einer von den Brüdern unverheirathet ist, ferner daß einige Papiere aus der Verlassenschaft eines alten Frauenzimmers ihm angehören; aber was wollen Sie auf solche unbedeutenden Umstände gründen? etwa daß, weil dieser Mann unverheirathet ist, er gerade deßhalb verheirathet gewesen seyn müsse — denn Sie haben ja das Zeugniß ehlicher Geburt für sich — und daß, weil ein Paket aus fremder Verlassenschaft ihm angehört, eben dieses Paket durchaus Bezug auf Ihre Angelegenheiten haben

solle? sehen Sie nicht wie Ihre aufgeregte Einbildungskraft Sie irre führt?"

Ich konnte nicht läugnen, daß Herrn Mastertons Folgerungen mein ganzes Luftschloß zerstört hatten. „Sie haben Recht, Sir," sagte ich traurig; „ich wollte ich wäre todt."

„Sagen Sie nichts der Art vor meinen Ohren, Newland," versetzte der alte Rechtsgelehrte unwillig, „außer Sie wünschen meine gute Meinung zu verscherzen."

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Sir, aber es ist mir ganz elend zu Muthe. Ich werde von allen meinen Bekannten vermieden, bin völlig aus der Gesellschaft verbannt, habe keine Eltern noch Angehörige. Wofür soll denn ein so einsames Wesen leben?"

„Mein lieber Junge," sagte der alte Herr, „Sie sind noch nicht dreiundzwanzig Jahre alt und haben sich schon zwei aufrichtige Freunde, beide vielvermögend in ihrer Art, Lord Windermear und mich, erworben; auch haben Sie die Freude, Andere glücklich zu machen, geschmeckt. Glauben Sie mir, das heißt für ihre Jugend viel vollbracht. Sie haben noch manche Zwecke, für die Sie leben sollen: Sie müssen sich noch mehr Freunde erwerben, Ehre gewinnen, Gutes thun, sich dankbar für empfangene Wohlthaten erweisen, und demüthig seyn, wenn die Vorsehung Sie stäupt. Sie haben noch zu lernen, wo und wo allein das wahre Glück zu finden ist. Gehen Sie, da Sie so muthlos sind, gehen Sie zu Lady De Clare, sehen Sie ihr und ihres Kindes Glück, erinnern Sie sich, daß es Ihr Werk ist, und dann sagen Sie noch einmal, Sie hätten für nichts gelebt."

Ich war zu überwältigt, um sprechen zu können. Nach einer Pause fuhr Herr Masterton fort: „Wann haben Sie sie zuletzt gesehen?"

„Ich habe sie nicht gesehen, Sir, seitdem wir sie zusammen geführt haben."

„Was, Sie haben sie nicht besucht, und es sind beinahe zwei

Monate? Das ist nicht recht, Japhet; Ihre Gleichgültigkeit, Ihre Unfreundlichkeit muß sie verletzen. Haben Sie ihnen geschrieben oder von ihnen gehört?"

„Ich habe ein paar dringende Einladungen erhalten, Sir, aber ich war nicht in der Stimmung, mich ihrer Höflichkeit —"

„Höflichkeit! Sie haben Unrecht, sehr Unrecht, Japhet; an Ihrem Gemüthe nagt ein Krebsschaden, sonst würden Sie diesen Ausdruck nimmermehr gebraucht haben. Ich glaubte, Sie wären aus besserem Thon gemacht; es scheint jedoch, Sie können nur mit günstigem Winde segeln, aber nicht mit einem widerwärtigen kämpfen. Weil Sie nicht mehr, wie so viele Andere, von den Eigennützigen und Absichtlichen bethört werden, erklären Sie der ganzen Welt den Krieg. Ist es nicht so?"

„Vielleicht haben Sie Recht, Sir."

„Ich weiß es wohl, auch weiß ich, daß Sie Unrecht haben. Ich muß Ihnen mein ernstliches Mißfallen zu erkennen geben, wenn Sie nicht ehestens Lady De Clare und ihre Tochter besuchen."

„Ich werde Ihren Befehlen gehorchen, Sir."

„Meinen Wünschen, Japhet, nicht meinen Befehlen. Lassen Sie sich bei mir sehen, sowie Sie zurück sind. Sie dürfen nicht länger müßig gehen. Bedenken Sie, daß Sie jetzt erst Ihre Laufbahn in der Welt beginnen; denn bisher waren Sie auf dem falschen Pfade, von welchem Sie mit edlem Muthe sich abgewendet haben. Sie müssen sich zum Streben und Arbeiten anschicken Sie müssen auf einen Gott und ein gutes Gewissen vertrauen lernen. Ich habe gestern Abend ein langes Gespräch mit Lord Windermear über Sie gehabt: wenn Sie zurückkommen, will ich Ihnen unsere Plane für Ihr künftiges Fortkommen auseinandersetzen."

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Ein neuer, nicht eben willkommener Charakter taucht auf, an den ich mich jedoch wegen seiner Gefährlichkeit anschließe.

Ich nahm mit gefaßterem Gemüthe Abschied und begab mich am folgenden Tage zu Lady De Clare. Sie empfing mich freundlich, ja mehr als freundlich, sie empfing mich zärtlich und mütterlich, und Cäcilie begrüßte mich wie einen geliebten Bruder; aber bald wurden sie meine Schwermuth gewahr; und nachdem sie mich wegen meines langen Ausbleibens gescholten hatten, fragten sie nach der Ursache derselben. Da ich Lady De Clare bereits mit meinen früheren Schicksalen bekannt gemacht, so hatte ich kein Geheimniß vor ihr und Cäcilien, vielmehr war es mir ein Trost, ihnen meine Klagen anzuvertrauen. Der Lord stand zu hoch über mir, Herr Masterton war zu sehr Geschäftsmann, Timothy blieb denn doch untergeordnet; auch waren sie alle Männer; deßhalb that mir die sanfte weibliche Berührung besonders wohl, und nach einem Aufenthalt von drei Tagen beurlaubte ich mich mit aufgerichtetem Gemüthe.

Bei meiner Zurückkunft besuchte ich Herrn Masterton. Er sagte mir, der Lord wünsche dringend etwas für mich zu thun; er sey bereit, seinen Einfluß auf jede Art, die meinen Gesinnungen entspreche, zu verwenden; er wolle mir eine Stelle bei der Armee oder ein Amt in Indien verschaffen, oder, falls ich das vorziehe, könne ich unter seiner eigenen (Mr. Masterton's) Leitung die Rechte studiren. Wenn mir keiner von diesen Vorschlägen gefalle, so möchte ich nur angeben, was mir am liebsten sey, und, soweit sein Einfluß und seine Geldmittel zu meiner Unterstützung reichen, mich ganz auf ihn verlassen. „Nun denn, Japhet, gehen Sie heim, und denken Sie ernstlich über diese Anerbietungen nach; wenn Sie sich

entschieden haben, welchen Cours Sie steuern wollen, so dürfen Sie mich's nur wissen lassen."

Ich drückte Herrn Masterton meinen Dank aus, und bat ihn, Seine Herrlichkeit von meinen innigen Gefühlen in Kenntniß zu setzen. Bei meinem Nachhausegehen traf ich auf einen gewissen Kapitän Atkinson, einen Mann von sehr zweideutigem Charakter, den ich auf Carbonnell's Rath beständig in gemessener Entfernung gehalten hatte. Nach dem Verlust eines bedeutenden Vermögens durch das Spiel war er, wie es gewöhnlich geht, aus der gerupften Taube ein Rabe geworden. Er war ein fashionabler Mann von gutem Aeußern, guter Familie, auch in der Gesellschaft gelitten, da er sich von der Nothwendigkeit überzeugt hatte, seine Stellung mit bewaffneter Hand aufrecht zu halten. Dieß that er als berüchtigter Duellant; er hatte schon drei oder vier Gegner getödtet, und ein einziges unumwundenes Wort der Abstoßung gab ihm hinreichenden Grund, dem Beleidiger einen Freund zuzuschicken. Jedermann war höflich gegen ihn, weil Niemand Händel mit ihm zu haben wünschte.

„Mein lieber Mr. Newland," sagte er, seine Hand darbietend, „ich bin erfreut, Sie zu sehen; ich habe von Ihrem Mißgeschick in den Clubb's gehört, wo zugleich einige freie Bemerkungen über Sie fielen. Es macht mir großes Vergnügen, Ihnen sagen zu können, daß ich denselben augenblicklich Einhalt that, indem ich erklärte, wenn etwas Derartiges in meiner Gegenwart wiederholt würde, so müßte ich es für eine persönliche Beleidigung nehmen."

Wäre ich drei Monate vorher mit Kapitän Atkinson zusammengetroffen, so würde ich seine Verbeugung mit studirter Höflichkeit erwiedert und ihn dann verlassen haben; aber wie sehr waren meine Gesinnungen verändert! Ich ergriff seine Hand und drückte sie mit Wärme. „Mein werther Sir," erwiederte ich, „ich bin Ihnen ganz und gar verpflichtet für Ihr freundliches und rücksichtsvolles Betragen. Es gibt mehr Menschen, welche zur Verläumdung, als solche, die zur Vertheidigung geneigt sind."

„So wird es immer seyn in dieser Welt, Mr. Newland; aber ich habe Mitgefühl. Ich weiß noch recht gut, mit welchen Schmeicheleien man mich empfing, da ich als ein junger Mann von Vermögen eingeführt wurde, und wie man mich verließ und vernachlässigte, als ich ausgefegt war. Ich weiß jetzt, warum sie so höflich gegen mich sind, und ich schätze diese Höflichkeit nach ihrem wahren Werth. Wollen Sie meinen Arm annehmen? ich gehe denselben Weg, wie Sie."

Ich konnte seine Begleitung nicht ablehnen, aber ich erröthete, als ich sie annahm, denn ich fühlte, daß es meinen Ruf eben nicht sehr verbessern würde, in seiner Gesellschaft gesehen zu werden. Uebrigens fühlte ich noch etwas, nämlich daß dieser Umstand, obgleich er meinen Ruf nicht verbesserte, mich doch eher vor Beleidigungen schützen, daß dieselbe Ursache, welche die Leute so höflich gegen ihn machte, vielleicht auch mir zu gut kommen würde, wenn sie mich mit ihm verbündet sähen. Wohlan, dachte ich, so will ich mir denn Höflichkeit erzwingen.

Wir schlenderten Bondstreet hinab, wo wir einem in den fashionabeln Kreisen wohlbekannten jungen Manne begegneten, der, einst einer meiner eifrigsten Anhänger, meine Bekanntschaft aufgegeben hatte. Atkinson trat ihm unter die Augen: „Guten Morgen, Mr. Oxberry."

„Guten Morgen, Kapitän Atkinson," erwiederte Mr. Oxberry.

„Ich glaubte, Sie kennten meinen Freund, Mr. Newland," bemerkte Atkinson mit ziemlich scharfem Tone.

„O vollkommen — ich hatte ganz — ich bitte um Verzeihung. Guten Morgen, Mr. Newland, Sie waren lange abwesend. Ich habe Sie gestern Abend nicht bei Lady Maelstrom gesehen."

„Nein," erwiederte ich nachlässig, „auch wird es nicht mehr geschehen. Wenn Sie wieder zu Ihrer Herrlichkeit kommen, so empfehlen Sie mich und fragen Sie sie doch, ob sie seitdem wieder ihre Krämpfe gehabt habe."

„Ich werde Ihren Auftrag mit dem größten Vergnügen ausrichten, Mr. Newland; guten Morgen."

„Jetzt rennt der Narr durch die ganze Stadt," bemerkte Atkinson. „Sie werden bald die Folgen davon sehen."

Wir begegneten noch ein paar Andern, welche Atkinson mit derselben Frage anredete: „Ich glaubte, Sie kennten meinen Freund Mr. Newland?" — Endlich, als wir eben bei meinem Hause in St. Jamesstreet anlangten, mußten wir gerade auf Harcourt stoßen. Er erblickte mich auf der Stelle und verbeugte sich im Vorübergehen so, daß es Beiden gelten konnte; aber Atkinson hielt ihn an. „Ich muß Sie um Verzeihung bitten, Harcourt, daß ich Sie einen Augenblick verweile, aber wie stehen die Wetten auf den kleinen Vestris für das Derby-Rennen?"

„Auf mein Wort, Kapitän Atkinson, man sagte mir's, aber ich habe es vergessen."

„Sie scheinen ein schlechtes Gedächtniß zu besitzen; denn Sie haben auch Ihren alten Freund, Mr. Newland, vergessen."

„Ich bitte um Verzeihung, Newland."

„Sie haben keine Ursache, mich um Verzeihung zu bitten, Mr. Harcourt," unterbrach ich ihn, „denn ich sage Ihnen offen, daß ich Sie viel zu sehr verachte, um irgendwie Ihre Bekanntschaft zu wünschen. Sie werden mich verbinden, Sir, wenn Sie sich niemals wieder herausnehmen, den Hut vor mir zu ziehen oder sonst ein Zeichen der Bekanntschaft zu geben."

Harcourt erröthete und fuhr zurück. „Diese Sprache, Mr. Newland —"

„Haben Sie verdient: fragen Sie Ihr eigenes Gewissen. Verlassen Sie uns, Sir!" Nach diesen Worten ging ich mit Atkinson hinweg.

„Sie haben wohl gethan, Newland," bemerkte dieser; „er kann sich eine solche Sprache nicht gefallen lassen. Aus einem Duell werden Sie sich natürlich nichts machen, es muß Ihnen von unermeßlichem Nutzen seyn."

„Es ist mir ganz willkommen," erwiederte ich; „denn wenn irgend ein Mensch für sein Benehmen gegen mich eine Strafe verdient, so ist es Harcourt. Wollen Sie mit mir heraufkommen, Kapitän Atkinson, um, falls Sie nicht etwas Besseres vorhaben, ein bescheidenes Mittagessen und eine Flasche Wein mit mir zu nehmen?"

Unser Gespräch über Tische war oberflächlich, aber nach der ersten Flasche wurde der Kapitän mittheilend. Er erzählte mir seine Lebensgeschichte, die mir nicht allein günstigere Gesinnungen gegen ihn einflößte, sondern auch im Einklang mit Carbonnell's Schicksalen bewies, wie oft gerade die guten Menschen zuerst ausgeplündert und dann durch die Herzlosigkeit der Welt zur Verzweiflung getrieben werden. Uebrigens waren die beiden Beispiele darin verschieden, daß Carbonnell beständig seinen Ruf über dem Wasser zu erhalten gewußt hatte, während Atkinson's guter Name hin und nicht wieder herzustellen war. Wir hatten eben unsere Flasche getrunken, als ein Billet von Harcourt kam, der mich benachrichtigte, daß er morgen einen Freund senden werde, um eine Erklärung meines Benehmens zu verlangen. Ich reichte es dem Kapitän. „Mein werther Sir, ich bin zu Ihren Diensten," sagte er, „wenn Sie nicht etwa einen andern Bekannten vorziehen sollten."

„Ich nehme Ihr Anerbieten mit Dank an, Kapitän Atkinson," erwiederte ich; „ich könnte nicht in bessern Händen seyn."

„Das wäre denn abgemacht, und wohin gehen wir jetzt?"

„Wohin Sie wollen."

„Dann will ich versuchen, ob ich diesen Abend nicht ein wenig Geld gewinnen kann. Wenn Sie mitgehen wollen, so brauchen Sie nicht zu spielen; Sie können zusehen. Auf jeden Fall wird Sie das zerstreuen."

Ich wünschte so sehnlich meinen Gedanken zu entgehen, daß ich auf der Stelle seinen Vorschlag annahm. Nach wenigen Minuten befanden wir uns in einem wohl erleuchteten Zimmer vor der mit Gold und Banknoten bedeckten Rouge- et Noir-Tafel. Atkin-

son begann sein Spiel nicht sogleich, sondern punktirte sich die Chancen, wie sie fielen, auf ein Kartenblatt. Nach einer halben Stunde legte er seine Sätze auf und war glücklich. Ich konnte der Versuchung nicht länger widerstehen, sondern spielte ihm nach; in weniger als einer Stunde hatten wir beträchtlich gewonnen.

„Das ist genug," sagte er zu mir, sein Geld einstreichend; „wir dürfen die unbeständige Dame nicht allzulange auf die Probe setzen."

Ich folgte seinem Beispiele und bald darauf verließen wir das Haus.

„Ich will Sie heimbegleiten, Newland," sagte der Kapitän. „Sie müssen, wenn Sie es vermeiden können, niemals, am wenigsten nachdem Sie gewonnen haben, allein aus einem Spielhause gehen."

Als wir an meinem Hause waren, lud ich ihn ein, mit mir heraufzukommen. Er that es, und wir untersuchten unsern Gewinn. „Ich kenne den meinigen," sagte er, „bis auf zwanzig Pfund, denn ich höre immer bei einem gewissen Punkte auf. Ich habe dreihundert Pfund und noch etwas darüber."

Er hatte dreihundertfünfundzwanzig Pfund gewonnen. Mein Gewinn betrug neunzig. Bei einem Glase Grog fragte ich ihn, ob er immer glücklich sey. „Nein, das natürlich nicht," erwiederte er, „aber im Ganzen gewinne ich das Jahr hindurch genug, um mich damit durchzubringen."

„Gibt es irgend eine Regel, an die man sich beim Spielen hält? Ich bemerkte Mehrere, die am Tische saßen, die Chancen mit großer Sorgfalt punktirten und dann von Zeit zu Zeit ihre Sätze machten."

„**Rouge et Noir**," versetzte Atkinson, „ist wohl das günstigste von allen Spielen; allein, wo es einmal einen unablöslichen Abzug zu Gunsten der Bank gibt, so mag man gewinnen oder verlieren, der Vortheil bleibt immer auf Seiten der Bank. Wenn

einer das ganze Jahr in Einem fort spielte, der könnte am Ende so viel verlieren, als die Nationalschuld beträgt. Was diese Berechnungen betrifft, womit Sie die Leute so beschäftigt sahen, so sind sie sammt und sonders für nichts. Ich habe alles das versucht, und nur Eine glückliche Methode gefunden, aber dann darf man kein Spieler seyn."

„Kein Spieler?" fragte ich verwundert.

„Das heißt kein Hazardirer; man darf sich nicht von der Aufregung des Spiels hinreißen lassen, sonst wird man unfehlbar verlieren. Dazu bedarf es jedoch einer Seelenstärke, wie sie freilich nur Wenige haben, oder man ist in Kurzem ausgebeutelt.

„Sie sagten aber, daß Sie im Ganzen gewinnen. Haben Sie keine Regel, die Sie dabei leitet?"

„Allerdings, die habe ich; so wunderlich die Chancen ausfallen mögen, so bin ich dennoch so sehr an ihren Gang gewöhnt, daß ich in der Regel auf die rechte Karte setze. Wenn ich einmal in einem glücklichen Zuge bin, so folge ich einer ganz eigenen Methode, die ich mit Worten nicht zu benennen weiß; nur so viel kann ich sagen, daß ich nicht von ihr abgehen darf, wenn ich nicht ganz bestimmt mein Geld verlieren will. Aber das können Sie Glück nennen, oder wie Sie sonst wollen — eine Regel ist es nicht."

„Worin bestehen denn Ihre Regeln?"

„Einfach in zwei Dingen. Das erste ist leicht zu befolgen: ich mache mir's zum Gesetze, wenn ich mit unglücklichen Sätzen anfange, niemals mehr als eine gewisse Summe zu verlieren; nehmen Sie zwanzig Sätze an, der Betrag des Satzes mag seyn, welcher er will. Dieß ist, wie gesagt, leicht durchzuführen, indem man nicht mehr Geld mitbringt; und ich bin keiner von denen, welchen der Croupier Geld leihen wird. Die zweite Regel ist schwieriger, und läßt unterscheiden, ob Jemand ein leidenschaftlicher Spieler ist oder nicht. Ich mache mir's immer zum Gesetze, aufzuhören, wenn ich eine gewisse Summe gewonnen habe, ja selbst

noch früher, wenn meine Chancen in's Schwanken kommen. Hierin liegt nun die Schwierigkeit. Es scheint sehr thöricht, sein Glück nicht zu verfolgen, aber Fortuna ist so launenhaft, daß man ihr nicht länger als eine Stunde trauen darf, wenn man nicht von ihr betrogen werden will. Dieß ist meine Art zu spielen, und bei mir schlägt sie an; daraus folgt aber nicht, daß sie auch bei einem Andern anschlagen müsse. Doch es ist sehr spät oder vielmehr sehr frühe; ich wünsche Ihnen gute Nacht.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Mein zweites Duell. Ich wage, dießmal als Combattant, mein und eines Andern Leben, mein und eines Andern Glück und Seelenfrieden, weil ich gestraft worden bin, wie ich es verdiente.

Nachdem Kapitän Atkinson mich verlassen hatte, erzählte ich meinem Tim, was vorgegangen war. „Und glaubst Du, es werde zum Duell kommen, Japhet?“ rief er bestürzt.

„Ohne Zweifel,“ erwiederte ich.

„Da wirst Du niemals Deinen Vater finden, wenn Du auf diesem Wege fortgehst,“ versetzte Timothy, um meine Aufmerksamkeit von dem unwillkommenen Gegenstande abzulenken.

„In dieser Welt vielleicht nicht, Tim, aber ich könnte ja möglicherweise durch eine Kugel auf den rechten Weg gewiesen werden, und ihn in der andern finden.“

„Glaubst Du Deinen Vater, falls er todt ist, im Himmel?“

„Das will ich hoffen, Timothy.“

„Welche Aussicht hast Du dann, ihm zu begegnen, wenn Du bei einem Angriff auf das Leben eines alten Freundes aus der Welt gegangen bist?“

„Du wirst verfänglich, mein lieber Tim, aber ich weiß mir nicht anders zu helfen. So viel kann ich bestimmt versichern, daß ich keinen Groll gegen Harcourt habe, wenigstens keinen tödtlichen.“

„Gut, das läßt sich schon hören; aber mit Deiner Erlaubniß, Japhet, ich könnte just nicht darauf schwören, ob Du mit Deinem Auftreten als Gentleman den rechten Weg eingeschlagen hast.“

„Nein, Timothy, Niemand, der da betrügt, ist auf dem rechten Wege. Ich habe durchaus Unrecht gethan, und fürchte nun vom Schlimmen zum Schlimmeren fortzuschreiten, aber ich kann jetzt nicht moralisiren, ich muß schlafen gehen und wo möglich Alles vergessen.“

Den andern Vormittag um eilf Uhr besuchte mich ein Mr. Cotgrave in Harcourt's Auftrage; ich wies ihn an Kapitän Atkinson, der bald hernach zu mir kam, da er die Botschaft in seiner Wohnung erwartet und die nöthigen Vorbereitungen mit dem andern Sekundanten getroffen hatte. Er blieb den ganzen Tag bei mir. Die Pistolen des Majors wurden untersucht und gut befunden. Wir speisten, tranken reichlich und dann schlug er mir vor, ihn in eine der Höllen, wie man sie nennt, zu begleiten. Dieß lehnte ich ab, da ich einige Anordnungen zu machen hatte, und sobald er gegangen war, hieß ich Timothy kommen.

„Tim,“ sagte ich, „wenn mir morgen etwas Menschliches widerfahren sollte, so bist Du mein Testamentsvollstrecker und einziger Erbe. Ich habe meine Verfügung schon in Dublin gemacht und bei Freund Kophagus niedergelegt.“

„Japhet, ich hoffe, Du wirst mir eine Gunst erzeigen, und mich mit Dir auf den Platz gehen lassen: es wird mir dort wohler seyn, als wenn ich hier in dieser Spannung bleiben muß.“

„Das versteht sich, Kamerad, wenn Du es wünschest; aber jetzt muß ich zu Bette gehen, da ich um vier Uhr abgerufen werden soll; also weg mit Empfindsamkeiten und Deklamationen! gute Nacht, Gott segne Dich.“

Ich war damals in einer Stimmung, die mich gleichgültig gegen mein Leben und gegen die Folgen meiner Thaten machte; ich war verwundet durch die Behandlung, die ich erfuhr, bis zum Wahnsinn empört über den Hohn der Welt — ich war in Verzweiflung. Masterton hatte die Wahrheit gesprochen, als er sagte, ich besäße nicht den Muth, gegen einen widrigen Wind zu kämpfen. Timothy ging nicht schlafen; um vier Uhr war er an meinem Bette. Ich stand auf, kleidete mich mit der größten Sorgfalt an, und empfing meinen Sekundanten. Wir nahmen eine Miethkutsche und verfügten uns zu demselben Platze, wohin ich wenige Monate früher mit dem armen Carbonnell gefahren war. Sein Andenken und das Bild seines Todes kam wie eine Wolke über meine Seele, aber es war nur für einen Augenblick; ich kümmerte mich wenig um's Leben. Harcourt und sein Sekundant waren ein paar Minuten vor uns auf dem Platze. Wir grüßten uns höflich und die Sekundanten gingen an ihre Verrichtung. Als wir schoßen, fiel Harcourt, von meiner Kugel über dem Knie getroffen. Ich ging zu ihm; er streckte mir die Hand entgegen: „Newland," sagte er, „ich habe dieß verdient; ich war ein Feigling, daß ich Dich verließ, ein Feigling, daß ich auf einen Menschen, den ich beleidigt hatte, schoß. Meine Herren!" wandte er sich zu den Sekundanten, „ich spreche Mr. Newland in Ihrer Gegenwart frei von aller Schuld, und begehre, daß, wofern mir irgend etwas Weiteres zustoßen sollte, meine Verwandten keinerlei Schritte gegen ihn thun."

Er war sehr bleich und blutete stark. Ohne ein Wort zu sprechen untersuchte ich die Wunde, und erkannte aus der Farbe des Blutes sowohl als aus seiner heftigen Strömung, daß eine Arterie zerrissen sey. Meine wundärztlichen Kenntnisse retteten ihm das Leben. Ich drückte die Arterie zusammen, während ich den beiden Andern Weisung über Weisung gab; ein Schnupftuch wurde über der Wunde um den Schenkel festgeknüpft, ein runder Stein unter dasselbe in die Schenkelhöhle gelegt, und der Ladstock

einer Pistole mußte zur Drehwinde dienen, bis das Ganze als eine Art von Aderpresse gelten konnte. Hierauf entfernte ich meinen Daumen, fand das Blut gestillt, und hieß den Verwundeten auf einer Thüre nach Hause tragen, wo man alsbald nach wundärztlicher Hülfe senden sollte.

„Sie scheinen diese Dinge zu verstehen, Sir," sagte Mr. Cotgrave. „Sagen Sie mir, steht es gefährlich?"

„Er wird sich einer Amputation unterziehen müssen," erwiederte ich mit leiser Stimme, so daß Harcourt mich nicht hören konnte. „Ich bitte Sie, beim Nachhausetragen sorgfältig über die Aderpresse zu wachen, denn wenn sie ausweichen sollte, so würde er nicht mehr zu retten seyn."

Ich verbeugte mich gegen Mr. Cotgrave, stieg mit Kapitän Atkinson in die Miethkutsche und fuhr nach Hause. „Ich will Sie nun verlassen, Newland," sagte der Kapitän; „es ist nöthig, den Vorfall zu besprechen und gehörig auseinanderzusetzen."

Ich dankte ihm für seine Freundschaftsdienste und war nun allein; denn ich hatte Timothy fortgesandt um fragen zu lassen, wie Harcourt in seiner Wohnung angekommen sey. Ich fühlte mich elender als je; meine Besorgniß um Harcourt war unbeschreiblich. Allerdings hatte er nicht schön gegen mich gehandelt, aber ich dachte an seinen ehrwürdigen Vater, der mir so warm die Hand gedrückt, als ich sein gastliches Dach verließ, an seine holden Schwestern, an die zärtliche Freundschaft, die sie mir bewiesen, an die innige Vertraulichkeit, worin wir zusammen gelebt. Ich malte den Jammer aus, welchen die Nachricht bei ihnen erregen mußte, ihren Unwillen gegen mich, wenn der verstümmelte Bruder nun im Vaterhause erscheinen würde: und sollte er gar sterben — guter Gott! der Gedanke machte mich wahnsinnig. Nun hatte ich das wenige Gute, was ich zu thun im Stande gewesen, wieder verwirkt. War Flita und ihre Mutter durch mich glücklich geworden, so hatte ich eine andere Familie in's Elend gestürzt.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Es geht wunderlich zu in dieser Welt. Ein Mann ohne „Charakter“ sagt sich von mir los, aus Furcht, ich möchte seinem Charakter schaden.

Timothy kam zurück und brachte mir Trost: die Blutung hatte nicht wieder begonnen, Harcourt befand sich erträglich, man hatte einen der ersten Wundärzte zu ihm gerufen.

„Geh' noch einmal, mein lieber Tim. Da Du mit Harcourt's Diener vertraut bist, so kannst Du in Erfahrung bringen, was dort vorgeht.“

Timothy ging, und blieb wohl eine Stunde aus, während welcher ich, stöhnend vor Angst, auf dem Sopha lag. Als er zurückkehrte, las ich auf seinem Gesichte, daß er gute Botschaft bringe.

„Alles in Ordnung!“ sagte er; „nichs von Amputation! es war nur eine von den kleineren Arterien, welche verletzt worden ist; sie haben sie glücklich unterbunden.“

Ich sprang vom Sopha auf und umarmte ihn, so selig war ich über diese Nachricht; dann setzte ich mich wieder und weinte wie ein Kind.

Endlich wurde ich etwas ruhiger. Ich hatte Kapitän Atkinson zu Tische gebeten, und war sehr vergnügt, als er kam. Er bestätigte Timothy's Bericht; ich überließ mich so sehr meiner Freude, daß ich lange bei Tische sitzen blieb, reichlich trank, und als er mir abermals einen Gang zu der Rouge- et Noir-Tafel vorschlug, diesen nicht ablehnte, sondern vielmehr, erhitzt von Wein, in der höchsten Begierde meine ganze Baarschaft mit mir nahm.

Atkinson begann sein Spiel, da er aber fand, daß er nicht glücklich war, so hörte er sehr bald wieder auf. Ich war seinen

Sätzen gefolgt, und hatte somit ebenfalls beträchtlich verloren. Er bat mich, nicht weiter zu spielen, aber ich war, wie es schien, ein Hazardirer geworden; ohne auf ihn zu achten, blieb ich an dem grünen Tische, bis ich den letzten Shilling verlor:n hatte. Ich verließ den Ort in nicht sehr guter Laune; Atkinson, der auf mich gewartet hatte, begleitete mich nach Hause.

„Newland," sagte er, „ich weiß nicht, was Sie von mir halten; man wird Ihnen gesagt haben, ich sey ein Roué, vielleicht haben Sie gar noch schönere Dinge von mir gehört — aber Eines pflege ich immer zu thun, nämlich leidenschaftliche Spieler zu warnen. Ich habe Sie diesen Abend beobachtet; ich sage Ihnen, Sie werden zu Grunde gehen, wenn Sie noch einmal diesen grünen Tisch besuchen. Sie haben keine Selbstbeherrschung Ich weiß nicht, wie Ihre Mittel beschaffen sind, aber das weiß ich, daß, wären Sie auch ein Krösus, Sie dennoch ein Bettler werden müßten. Ich habe mich nichts um Sie bekümmert, während Sie der allbewunderte Mr. Newland, der Reigenführer der Mode, waren; aber da begann ich etwas für Sie zu fühlen, als Sie, blos weil man entdeckte, daß es nichts mit Ihrem vermeintlichen Reichthum sey, aus der Gesellschaft hinausgestichelt wurden. Ich habe Ihre Bekanntschaft nicht gemacht, um Ihnen Ihr Geld abzugewinnen — das kann ich, so viel ich dessen brauche, den Schurken, welche die Bank halten, oder denen, die sich kein Gewissen aus dem Raub an Andern machen, abnehmen; aber nun bitte ich Sie, nicht mehr an jenen Ort zurückzukehren. Es ist mir leid, sehr leid, daß ich Sie jemals hingeführt. Auf mich wirkt der Reiz des Spieles nicht im mindesten: Sie aber lassen sich davon überwältigen, Sie sind ein Hazardirer, oder vielmehr in Ihrer Organisation liegt die Möglichkeit, einer zu werden. Nehmen Sie also den Rath eines Freundes an, wenn ich mich so nennen darf, und gehen Sie nicht wieder hin. Hoffentlich sind Sie durch Ihren heutigen Verlust in keine ernstliche Verlegenheit gesetzt?"

„Nicht im mindesten," erwiederte ich, „es war vorräthiges Geld. Ich danke Ihnen für Ihren Rath, den ich befolgen will. Ich war ein Thor an diesem Abend, und an Einem Thorenstreiche ist's genug."

Atkinson verließ mich. Ich hatte etwa zweihundert und fünfzig Pfund verloren, worunter mein Gewinn vom vorherigen Abend mitbegriffen war. Es verdroß mich, aber ich dachte an Harcourt's Rettung, und ließ mich die Schlappe nicht weiter anfechten. Der Leser wird sich erinnern, daß ich dreitausend Pfund besaß, welche Herr Masterton auf Hypothek für mich anzulegen sich erboten hatte; bis er aber eine Gelegenheit dazu finden konnte, hatte ich seinem Rathe gemäß dreiprocentige Papiere dafür gekauft. Es war ihm seither nicht gelungen, sie auf Hypothek anzubringen, da es sich hiebei gemeiniglich um größere Summen handelt, und so waren sie inzwischen liegen geblieben. Meine Renten waren noch nicht fällig, was mich nöthigte, meine Zuflucht zu diesem Gelde zu nehmen. Ich begab mich deßhalb in die City und beauftragte den Mäkler, Papiere für zweihundert Pfund zu verkaufen, in der Absicht, sie sobald als möglich wieder zu ersetzen, da ich Herrn Masterton nicht gerne hätte wissen lassen mögen, daß ich Geld verspielt. Als ich aus der City zurückkam, fand ich Kapitän Atkinson, der in meinem Zimmer auf mich wartete.

„Bei Harcourt geht es gut und bei Ihnen nicht übel. Ich habe Männiglich in Kenntniß gesetzt, daß Sie gesonnen seyen, Jeden, der Sie gleichgültig behandle, zu fordern."

„Den Teufel auch! das ist eine Drohung, die man leichter auszusprechen als durchzuführen vermag."

„Schießen Sie noch Zwei oder Drei zusammen," versetzte der Kapitän kaltblütig, „und dann verlassen Sie sich darauf, daß Sie alles nach Ihrem Willen haben werden. Freilich muß ich gestehen, daß man sich einigermaßen gesträubt hat; es geht die Rede von einem gemeinschaftlichen Pakt, sich Ihnen nicht zu stellen, unter dem Vorwande, daß Sie ein Betrüger seyen."

„Das ist überdieß ein ganz triftiger Grund," erwiederte ich; „auch glaube ich nicht, daß ich ein Recht dazu habe — nein, ganz gewiß, ich bin nicht gesonnen, Ihren Vorschlag zu befolgen. Die Leute müssen doch das Recht haben, sich ihre Bekanntschaften zu wählen, und mich abzustoßen, wenn sie eine üble Meinung von mir hegen. Ich fürchte, Sie haben mich mißverstanden, Kapitän Atkinson; wenn ich Harcourt für sein Benehmen gegen mich bestrafte, so war dieß eine verdiente Züchtigung. Auf ihn hatte ich Ansprüche; aber das ist nicht der Fall bei den Hunderten, gegen welche ich im Zenith meiner Popularität vielleicht nicht übermäßig verbindlich gewesen bin. Ich kann nicht den Rodomont spielen, wie Sie mir vorschlagen, auch glaube ich nicht, daß das meinem Charakter aufhelfen würde. Es mag mir wohl einen gewissen Ruf geben, aber gewiß keinen solchen, der mir von Nutzen seyn könnte. Nein, nein, ich habe schon allzuviel gethan, und obgleich ich nicht so sehr zu tadeln bin, als die Welt sich einbildet, so sagt mir doch mein eigenes Gewissen, daß ich durch jene Art, die Leute mich für etwas Anderes halten zu lassen, auf's gelindeste ausgedrückt, ein Genosse des Betruges war und nun die Folgen davon auf mich nehmen muß. Meine Lage ist nun allerdings sehr unerfreulich; es wird wohl am besten seyn, mich zurückzuziehen, um, falls sich eine Möglichkeit bietet, mit gerechten Ansprüchen auf die öffentliche Gunst wieder hervorzutreten. Noch habe ich Freunde, Gott sey Dank! einflußreiche Freunde. Es ist mir ein Amt in Indien, ein Offiziерspatent in der Armee, und eine juristische Laufbahn angeboten. Wollen Sie mich mit Ihrer Meinung beehren?"

„Sie erweisen mir eine Artigkeit. Eine Schreiberstelle in Indien ist eine vierzehnjährige Deportation mit der Aussicht, bei der Rückkehr Geld die Hülle und Fülle zu haben, aber keine Gesundheit um desselben genießen zu können. In der Armee würden Sie vielleicht nicht übel fahren; außerdem dürfte Ihnen, wenn Sie Offizier sind, Niemand einen Ehrengang verweigern. Gleich-

wohl wäre es, je nachdem Sie unter ein Regiment kommen würden, gar wohl möglich, daß Sie sich mit der einen Hälfte des Korps herumschlagen müßten und von der andern in Verruf gethan würden; dann müßten Sie sich auf halben Sold setzen lassen, wobei Ihnen Ihr Patent immer noch sehr zuträglich wäre. Was die Rechte betrifft, da wollt' ich doch immer noch lieber meinen Bruder im Sarge sehen. Nun haben Sie meine Meinung."

„Sie ist nicht sehr ermuthigend," erwiederte ich mit Lachen; „aber es liegt viel Wahrheit in Ihren Bemerkungen. Nach Indien will ich nicht gehen; das würde dem Hauptzweck meines Daseyns in den Weg treten."

„Ich bitte Sie, wofern Sie es nicht geheim halten wollen — darf ich nach diesem Zwecke fragen?"

„Ich wünschte zu erforschen, wer mein Vater ist."

Kapitain Atkinson sah mich sehr verwundert an. „Schon mehr als einmal," sagte er, „dachte ich, es müsse nicht ganz richtig bei Ihnen stehen; nun seh' ich aber, daß Sie wahnsinnig, daß Sie geradezu hirnverrückt sind. Werden Sie nicht böse, ich konnte es nicht unterdrücken; wollen Sie Satisfaktion haben, so muß ich Sie Ihnen, wenn auch noch so ungerne, gewähren."

„Nein, nein, Atkinson, ich glaube, Sie haben nicht ganz und gar Unrecht, und will Ihnen verzeihen, — aber lassen Sie uns fortfahren. Die Armee würde mir, wie Sie sagen, eine Stellung in der Gesellschaft geben, da mein Patent mich zum Gentleman machte; aber da ich die Vortheile, die Sie mir angedeutet haben, nicht zu genießen wünsche, so habe ich alle Ursache, vor einer Lage zurückzuschrecken, welche mir viele und große Demüthigungen zuziehen könnte. Hinsichtlich des Rechtsstudiums stimme ich zwar nicht gerade so sehr in Ihrem Abscheu mit Ihnen überein, doch muß ich sagen, daß mir der Gedanke nicht sonderlich gefällt; ich bin durch mein bisheriges Leben untauglich dazu geworden. Aber ich darf mir jede andere Bestimmung wählen."

„Ohne mich in Ihre Angelegenheiten eindrängen zu wollen, möchte ich fragen, ob Sie hinlänglich zu leben haben.“

„Ja, wenn man einen bescheidenen Maßstab anlegt; ich habe das Auskommen eines jüngern Bruders, welches eben noch zu Handschuhen, Cigarren und kölnischem Wasser reicht.“

„Dann folgen Sie meinem Rathe und werden Sie Nichts. Der einzige Unterschied, den ich zwischen einem Gentleman und einem andern Sterblichen sehen kann, ist der, daß der Eine müßig geht und der Andere hart arbeiten muß. Der Eine ist ein unnützes, der Andere ein nützliches Glied der Gesellschaft. So abgeschmackt sind die Meinungen dieser Welt.“

„Ich stimme Ihnen bei und würde es vorziehen, nach dieser Seite ein Gentleman zu seyn, der nichts zu thun hat, wenn man mich nur auch in jeder andern Beziehung gelten lassen wollte; aber dazu haben die Leute keine Lust. Ich bin in einer unglücklichen Lage.“

„Und in dieser werden Sie bleiben, bis Ihre Gefühle so abgestumpft sind wie die meinigen. Hätten Sie meinen Vorschlag angenommen, Sie würden besser gethan haben. So wie die Sachen stehen, kann ich Ihnen von keinem Nutzen seyn, ja, ohne Sie damit beleidigen zu wollen, muß ich Ihnen sagen, daß ich nicht weiß, ob ich mich noch mit Ihnen zusammen sehen lassen darf; denn Ihr Entschluß, sich nicht durchzufechten, kommt mir sehr ungeschickt, da ich nicht gesonnen seyn kann, Jemanden mit einer Unterstützung an die Hand zu gehen, wenn er dieselbe desavouirt. Lassen Sie sich durch meine Worte nicht aufbringen; Sie sind Ihr eigener Herr und haben allein über Ihre Angelegenheiten zu entscheiden. Wenn Sie sich nicht für so verloren halten, um sich nicht möglicherweise durch andere Mittel wieder Ihre Stellung gewinnen zu können, so will ich Sie nicht schelten, da ich weiß, daß es nicht sowohl Mangel an Muth als Mangel an Urtheil ist, was Sie zu dieser Weigerung veranlaßt hat.“

„Für den Augenblick, Kapitän Atkinson, bin ich ganz herunter, das gestehe ich Ihnen; aber wenn es mir glückt, meinen Vater zu finden“ —

„Guten Morgen, Newland, guten Morgen,“ unterbrach er mich hastig; „ich sehe schon, wie es steht. Natürlich werden wir, wenn wir uns begegnen, höflich gegen einander seyn, denn ich will Ihnen wohl; aber man darf uns ferner nicht zusammen sehen, Sie würden sonst meinem Charakter schaden.“

„Ihrem Charakter schaden, Kapitän Atkinson?“

„Ja, Mr. Newland, meinem Charakter. Ich will nicht behaupten, daß es nicht respektablere Charaktere gebe, aber ich habe einen Charakter, der mir angemessen ist und das Verdienst der Konsequenz besitzt. Da Sie nicht darauf gefaßt sind, wie die Amerikaner sagen, die ganze Schweinshetze durchzumachen, so wollen wir als gute Freunde scheiden, und wenn ich irgend etwas gesagt habe, das Ihnen unangenehm ist, so bitt' ich Sie um Verzeihung.“

„So leben Sie denn wohl, Kapitän Atkinson; für Ihre mir bewiesene Freundlichkeit bin ich Ihnen von Herzen dankbar.“

Er schüttelte mir die Hand und verließ das Zimmer.

„Und noch zehnmal dankbarer für diesen Bruch!“ dachte ich während er die Treppe hinunter ging.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Ich schüttle meinen neuen Bekannten ab, aber seine Gesellschaft ist mir trotz der kurzen Dauer bereits verderblich geworden. Obgleich ich Hab' und Gut einbüße, behalte ich doch die Ehrlichkeit bei.

Inzwischen hatte die Duellgeschichte ihren Weg in die Zeitungen gefunden, die sie mit verschiedenen, durchaus nicht eben schmeichelhaften Anmerkungen begleiteten, und in Folge dieser Glossen empfing ich ein Schreiben von Herrn Masterton, welcher — getäuscht durch die Darstellungen jenes Schlages von Menschen, die sich mit dem Zusammenstoppeln von Zeitungsneuigkeiten abgeben und nur gar zu gerne Jeden, dem sie beikommen können, in ihren eigenen Koth herabzuziehen suchen — den strengsten Tadel über mein thörichtes Benehmen aussprach, mit dem Beifügen, daß Lord Windermear, ganz mit dieser Ansicht einverstanden, ihn ersucht habe, mir sein Mißfallen zu erkennen zu geben. „Ich sehe dieß," so schloß der Brief, „für den ernstlichsten Mißtritt an, den Sie bisher begangen haben. Weil Sie die öffentliche Meinung täuschen halfen, und weil einer, der nichts gegen eine vertraute Bekanntschaft mit einem jungen Manne von gutem Ton, vortheilhafter Stellung und großem Reichthum hatte, das Verhältniß mit einem Individuum von unbekannter Herkunft und ohne Vermögen fortzusetzen keine Lust hat, so halten Sie sich für berechtigt, ihm das Leben zu nehmen. Dieser Grundsatz wirft die ganze Gesellschaft über den Haufen; da verschwindet jeder Unterschied, und die Herrschaft des Gladiator's kann nur noch durch den Dolch des Assassinen überboten werden."

Diese Worte trafen mich zur schlimmen Stunde. Eben waren meine Gedanken ganz mit Lord Windermear's freundlichen Anerbietungen beschäftigt; eben sagte ich mir, daß dieselben in das

oberste Triebrad meines Daseyns eingreifen würden, und überlegte, auf welche Weise ich dem Andringen der Freundschaft entgehen könnte, um in voller Freiheit meinen Neigungen zu folgen — als dieses Schreiben einlief. Mir schien es der Gipfel der Ungerechtigkeit zu seyn. Ich war auf eine einseitige Angabe hin beschuldigt und verurtheilt worden. Ich vergaß, daß es meine Pflicht gewesen wäre, im ersten Augenblicke zu Herrn Masterton zu gehen, um ihm die ganze Sache vollständig auseinander zu setzen, daß ich durch Unterlassung dieses Schrittes der natürlichen Vermuthung, ich könne mich nicht rechtfertigen, allen Raum gegeben hatte. Alles dieß vergaß ich, der ich doch allein zu tadeln war; ich sah in dem Briefe nichts als Unfreundlichkeit und Ungerechtigkeit: Groll war die einzige Empfindung, die er in mir erweckte. „Welches Recht haben Lord Windermear und Mr. Masterton,“ rief ich, „mich so zu schulmeistern und zu beleidigen? Das Recht der Verbindlichkeiten, die sie mir auferlegten. Aber hat nicht Lord Windermear vielmehr eine Verpflichtung gegen mich? hab' ich nicht sein Geheimniß bewahrt? Ja, aber wie kam ich in dessen Besitz? Durch mein nachheriges Benehmen habe ich nur eine verrätherische Handlung wieder gut gemacht. Wohlan, dem sey wie ihm wolle, ich habe ein Recht, mich unabhängig von ihnen zu machen; jeder hat das Recht, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Ihre Anerbietungen würden mich nur fesseln; ich begehre ihren Beistand nicht.“

Dieß waren meine Betrachtungen; es ist klar, daß ich unter dem Einfluß einer krankhaften Reizbarkeit, eines niederdrückenden Gefühls von Verlassenseyn stand. Ich sah mich als ein einsames Wesen an, durch keine Bande an die Welt geknüpft; ich beschloß, die Welt zu verachten, wie sie mich verachtete. Mit Timothy sprach ich kaum ein Wort. Mit schmerzlich brennendem Haupte lag ich da; alle meine Pulse klopften. Ich war wahnsinnig oder wenigstens dem Wahnsinn nahe. Einmal nahm ich die Pistolen heraus und dachte an Selbstmord, aber ein Gedanke hielt mich

zurück; ich konnte die Forschung nach meinem Vater nicht aufgeben.

Fieberisch und ungestüm, wie ich war, wünschte ich auszugehen, aber ich wagte es nicht, dem öffentlichen Auge zu begegnen; ich wartete, bis es dunkel wurde, dann stürzte ich fort, ohne zu wissen wohin. Ich kam an dem Spielhause vorbei — ich ging vorüber, aber ich kehrte zurück und verlor meinen letzten Shilling; dann entfernte ich mich mit der festen Ueberzeugung, ich würde, wenn mein Geld nicht eben jetzt zu Ende gegangen wäre, gewonnen haben.

Ich legte mich zu Bette, aber nicht um zu schlafen. Ich dachte daran, wie ich, als man mich noch für reich hielt, bewundert und gehätschelt worden war. Zu was sollte mir also der Rest meines Geldes? Ich beschloß, entweder ein Vermögen zu erwerben, oder vollends alles zu verlieren. Den andern Morgen ging ich in die City und verkaufte alle meine übrigen Papiere, ohne daß Timothy etwas von meinem Vorhaben erfahren hätte. Ich vermied es geflissentlich, mit ihm zu sprechen. Mein Benehmen verletzte ihn, ich sah es wohl; aber ich fürchtete seine Rathschläge und Vorstellungen.

Mit Anbruch der Nacht kehrte ich in die Hölle zurück, wo ich mit wechselndem Glücke spielte; einmal hatte ich das Dreifache meines Kapitals gewonnen, und zuletzt stand ich mit leeren Taschen da. Ich war gleichgültig über den Verlust, obwohl ich die Wechselfälle des Spiels mit der höchsten Aufregung begleitet hatte.

Am folgenden Tage ging ich zu einem Häuseragenten und erklärte ihm, ich wünsche mein Haus zu verkaufen; denn ich war entschlossen, mein Glück bis auf den letzten Penny zu versuchen. Der Agent versprach mir einen Käufer; ich bat ihn um einen Vorschuß, den er mir gab und zu wiederholtenmalen gab, bis er mir beinahe die Hälfte des Kaufschillings vorgestreckt hatte. Endlich fand er einen Käufer, der er vermuthlich selber war, zu zwei

Dritttheilen des Werthes. Ich zauderte nicht; ich hatte alle Vorschüsse nach einander verspielt und war in fieberhafter Hast, mein Vermögen wieder zu gewinnen oder ein Bettler zu werden. Auf der Stelle unterzeichnete ich den Kaufbrief, empfing die Bilanz im Betrag von fünfzehnhundert und fünfzig Pfund, und kehrte in meine Gemächer (nicht mehr die meinigen!) ungefähr eine Stunde vor Tische zurück. Ich rief Timothy, sah nach dem Belauf der fälligen Rechnungen und gab ihm fünfzig Pfund, wovon etwa fünfzehn für ihn übrig blieben. Hierauf setzte ich mich zu meinem einsamen Mahle nieder, das ich eben beginnen wollte, als ich auf dem Hausflur einen Streit vernahm.

„Was gibt es, Timothy?" rief ich. Bei dem kläglichen Zustande meiner Nerven erschütterte mich jedes Geräusch.

„Es ist der Emanuel, Sir, der durchaus herauf will."

„Ja, herauf will ich, Herr!" rief die Stimme des Juden.

„Laß ihn kommen, Timothy," erwiederte ich, und Mr. Emanuel kam die Treppe herauf. „Was wollt Ihr bei mir," sagte ich, mit Verachtung auf das erbärmliche Geschöpf blickend, das, wie gewöhnlich, mit der Hand auf dem zusammengebogenen Rücken in's Zimmer trat.

„Ich muß mich verschnaufen ein wenig, Mr. Newland; ich bin gekommen, zu sagen, daß das Geld ist sehr rar, daß ich will annehmen Ihren Vorschlag und will nehmen de hundert Pfund, und meine tausend, so ich Ihnen habe geliehen. Se werden seyn viel zu gentlemännisch, um nicht zu helfen einem armen alten Mann, wenn er ist in Noth."

„Gesteht nur, Mr. Emanuel, Ihr habt gehört, daß ich die zehntausend Pfund jährlich nicht besitze, und fürchtet nun, Euer Geld zu verlieren."

„Verlieren mein Geld! — nein — verlieren meine tausend Pfund! haben Se nicht gesagt, daß Se zahlen wollen zurück mein Geld und wollen mer geben hundert Pfund für meine Mühe? Ist das doch gewesen das letzte Wort."

„Ja, aber Ihr habt es zurückgewiesen: also ist's nicht meine Schuld. Ihr müßt Euch jetzt an die Verschreibung halten, die Euch fünfzehnhundert Pfund zusichert, auf den Tag, wo ich zu meinem Vermögen komme."

„Zu Ihrem Vermögen? haben Se doch kein Vermögen nicht."

„Ich fürchte, so ist es. Aber Ihr werdet Euch erinnern, Mr. Emanuel, daß ich Euch niemals gesagt habe, ich besitze Vermögen."

„Wollen Se mer bezahlen mein Geld, Mr. Newland, oder wollen Se gehen in's Gefängniß?"

„Ihr könnt mich nicht wegen einer Uebereinkunft in's Gefängniß setzen lassen," erwiederte ich.

„Nein, aber kann Sie verfolgen als einen Schwindler."

„Nichts da, Ihr confiscirter alter Schurke, das könnt Ihr nicht! versucht's und thut Euer Aergstes!" rief ich, wüthend über das Wort.

„Gut, Mr. Newland, als Se nicht haben de Zehntausend jährlich, so haben Se doch das Haus und das Geld; werden Se doch nicht betrügen einen armen alten Mann wie mich."

„Ich habe mein Haus verkauft."

„Se haben verkauft das Haus? Se haben nicht mehr das Haus, und haben nicht mehr das Geld? O, mein Geld! mein Geld! Soll mich Gott holen, Mr. Newland, sind Se doch ein verfluchter Schurke!" — und der alte Wicht zitterte vor Empörung, seine Hand auf dem Rücken eben so heftig schwenkend, wie die andere, die er mir in seiner Wuth vor dem Auge tanzen ließ.

Bis zur Raserei ergrimmt über eine so schimpfliche Benennung, öffnete ich die Thüre, wirbelte ihn herum, gab ihm einen Tritt auf einen namenlosen Theil, so daß er hinaus und die Treppe hinunter flog, auf deren Absatz er, ächzend vor Schmerzen, liegen blieb.

„Mein Gott! o, mein Gott! ich bin ermordet. Vater Abraham, nimm mich auf."

Meine Wuth war gestillt; ich erbleichte bei dem Gedanken,

den armen Wicht getödtet zu haben. Mit Timothy's Hülfe, den ich herbei rief, schleppte ich ihn die Treppe herauf; wir setzten ihn in einen Stuhl und fanden, daß er nicht sehr beschädigt war. Er erhielt ein Glas Wein: so bald er wieder sprechen konnte, brach seine herrschende Leidenschaft von Neuem aus: „Mischter Newland, au, Misch — ter New — land, können Se mer nicht geben mein Geld, können Se mer nicht geben de tausend Pfund ohne de Interessen? will ich Se ja doch segnen mitsammt den Interessen! hab' ich's doch nur geliehen aus Gefälligkeit."

„Wie könnt Ihr erwarten, daß ein verdammter Schurke so etwas thun sollte?" erwiederte ich.

„Ein verfluchter Schurke? Au, der Schurke bin gewesen ich, und bin gewesen ein Narr, daß ich habe gesagt das Wort. Mischter Newland, sind Se doch ein Gentleman, werden Se mer doch bezahlen mein Geld! Ich habe den Schein in meiner Tasche, kann ihn hergeben, so wie Se befehlen."

„Wenn ich das Geld nicht habe, wie kann ich Euch bezahlen?"

„Vater Abraham! wenn Se nicht haben das Geld! Als Se doch müssen haben Geld, als Se mer werden bezahlen einen Theil. Wie viel wollen Se bezahlen?"

„Wollt Ihr fünfhundert Pfund nehmen und die Verschreibung zurückgeben?"

„Fünfhundert Pfund? soll ich verlieren de Hälfte? Au, Mr. Newland, hab' ich's doch geliehen in Geld, nicht in Waaren; werden Se mich doch nicht lassen verlieren so viel."

„Ich weiß noch nicht, ob ich Euch fünfhundert Pfund geben will. Eure Verschreibung gilt keine zwei Pence, das wißt Ihr."

„Ihre Ehre, Mischer Newland, ist doch mehr werth, als zehntausend Pfund, aber wenn Se nicht haben das Geld, — sollen Se mer bezahlen die fünfhundert Pfund, die Se mer haben angeboten, und ich will hergeben das Papier."

„Ich habe Euch keine fünfhundert Pfund angeboten."

„Nicht angeboten? Aber Se haben gesprochen von der Summe; ist das doch genug.“

„Wohlan, für fünfhundert also wollt Ihr die Verschreibung hergeben.“

„Ja, ich bin's zufrieden, zu verlieren den Rest, aus bloßer Gefälligkeit.“

Ich ging an meinen Schreibtisch und nahm fünfhundert Pfund in Banknoten heraus: „seht, hier ist das Geld, das Ihr zur Hand nehmen mögt, so wie ich die Verschreibung von Euch habe.“

Der alte Mann zog die Verschreibung heraus und legte sie auf den Tisch, während er die Banknoten zusammenraffte. Ich sah das Papier durch, ob alles in Richtigkeit sey, und zerriß es sogleich. Emanuel steckte die Banknoten mit einem schweren Seufzer in die innere Brusttasche; dann schickte er sich zum Fortgehen an.

„Und nun, Mr. Emanuel, will ich Euch zeigen, daß ich ein bischen mehr Ehre besitze, als Ihr von mir glaubt. — Seht, dieß ist all mein Geld,“ fuhr ich fort, die noch übrigen tausend Pfund aus dem Schreibtische nehmend; „hievon will ich Euch die Hälfte geben, so daß Euer ganzes Anleihen zurückbezahlt ist. Da habt Ihr fünfhundert Pfund, und nun sind wir quitt.“

Die Augen des alten Mannes hafteten ganz erstaunt auf mir, dann liefen sie wieder von meinem Angesicht auf die Banknoten hinüber: er traute, wie man zu sagen pflegt, seinen Augen und Ohren nicht. Endlich nahm er die Noten, knüpfte sich wieder auf und steckte sie mit zitternden Händen, wie zuvor, in seine Brieftasche. „Gottes Wunder, Mischter Newland,“ sagte er, „seyn Se doch ein kurioser Gentleman, werfen mich hinab die Treppe und — aber das thut nichts.“

„Geht mit Gott, Emanuel, und laßt mich endlich einmal an's Essen kommen.

Der Jude zog ab. Ich setzte mich zu Tische, aber kaum hatte ich mein Mahl begonnen, als die Thüre sacht geöffnet wurde und Meister Emanuel wieder zu mir hereinkroch.

„Mischter Newland, als Se mer wollen verzeihen, aber wollen Se nicht bezahlen die Interessen von meinem Geld?"

Ich sprang auf, mit dem Stock in der Hand: „fort, du alter Dieb!" rief ich, und kaum waren die Worte aus meinem Munde, so hatte sich Herr Emanuel bereits von dannen gehoben; auch bekam ich ihn niemals wieder zu Gesichte.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Ich beschließe, eine neue Laufbahn anzutreten und mein Glück auf dem nächsten Wege zu suchen. Abschied von allen meinen alten Freunden.

Ich war vergnügt über diesen Triumph der Ehrlichkeit und verzehrte seit vielen Tagen wieder einmal mein Essen mit einigem Appetit. Als es zu Ende war, legte ich eine Zwanzigpfundnote in den Schreibtisch; die übrigen fünfhundert Pfund steckte ich zu mir, um mein letztes Glück zu versuchen. Nach einer Stunde kehrte ich ohne einen Penny aus der Hölle zurück, aber nun war auch auf die fürchterlichste Aufregung eine gewisse Ruhe, eine Glückseligkeit der Resignation eingetreten. Ich kannte mein Schicksal; jetzt gab es keine Ungewißheit mehr. Ich setzte mich nieder, um meine ferneren Schritte zu überlegen. Ich mußte meine Laufbahn in der Welt von Neuem beginnen, mußte in die Dunkelheit zurückkehren, und das machte mich glücklich. Ich hatte die Bande zwischen mir und meinen früheren Verhältnissen gesprengt; ich war wieder ein Bettler, aber ich war unabhängig, und das beschloß ich zu bleiben. Ich redete freundlich mit Timothy, ging zu Bette und nachdem ich einen festen Entschluß über mein künftiges Schicksal gefaßt hatte, sank ich in einen gesunden Schlaf.

Nie habe ich besser geschlafen, nie bin ich frischer aufgewacht. Morgens früh packte ich meinen Mantelsack, den ich aber nur mit den allernöthigsten Erfordernissen füllte, denn alle Toilettensachen, welche über die Anforderungen der Reinlichkeit hinausgingen, hatte ich abgedankt. Als Timothy hereinkam, sagte ich ihm, ich gehe zu Lady De Clare, was ich auch wirklich im Sinne hatte. Der arme Timothy war voll Freude, mich so verändert zu sehen, und ohne Ahnung, daß er mich eben jetzt verlieren sollte; denn wisse, Leser, daß ich mich entschlossen hatte, mein Glück allein zu versuchen, und, mochte auch der Abschied von einem so unschätzbaren Freunde noch so schmerzlich seyn, nicht länger mich seines Beistandes oder seiner Gesellschaft erfreuen wollte. Alles Bisherige sollte beim Beginne meiner Laufbahn vergessen seyn. Ich setzte mich nieder, während Timothy mir einen Platz in der Richmond-Kutsche bestellte, und richtete folgende Zeilen an ihn:

„Mein lieber Timothy!

Glaube nicht, daß ich Deine Freundschaft unter ihrem Werthe schätze oder jemals Deine Anhänglichkeit an mich zu vergessen gedenke, wenn ich Dir sage, daß wir uns vielleicht nie wieder sehen werden. Sollte das Glück mich begünstigen, so hoffe ich, Dich bald wieder um mich zu haben; aber dazu ist wenig Aussicht vorhanden. Ich habe beinahe Alles verloren: mein Geld ist hin, mein Haus verkauft — Alles verspielt. Ich besitze in diesem Augenblicke, da ich Dich verlasse, nichts als zwanzig Pfund und die Kleider in meinem Mantelsack. Dir hinterlasse ich das sämmtliche Hausgeräthe und was überhaupt von mir zurückbleibt, zum Verkaufe. Der ganze Erlös ist Dein, und ich hoffe, Du werdest Mittel finden, Dich irgendwo niederzulassen. Gott segne Dich. Mit unwandelbarem Dank der Deinige

Japhet Newland.“

Diesen Brief steckte ich ein, um ihn bei meinem Abgang von Richmond auf die Post zu geben. Dann schrieb ich an Herrn Masterton:

„Sir!

Ich habe Ihren Brief erhalten und muß Ihnen leider sagen, daß Sie unwissentlich der Urheber meiner gegenwärtigen Lage sind. Daß ich eine solche Sprache nicht verdient habe, davon können Sie sich zur Genüge überzeugen, wenn Sie sich an Mr. Harcourt wenden. Zur Verzweiflung getrieben, habe ich all' mein Hab und Gut verloren, indem ich das Spiel meinen mannigfachen Thorheiten beigesellte. Ich bin jetzt im Begriffe, mein Glück zu suchen, und meine Forschungen nach meinem Vater fortzusetzen. Deßhalb bitte ich Sie, Lord Windermear meine aufrichtigste Erkenntlichkeit für seine freundlichen Absichten auszudrücken, und ihn zu versichern, daß meine Gesinnnungen gegen ihn immer voll Dank und Achtung seyn werden. Empfangen auch Sie meine wärmsten Danksagungen für Ihren freundlichen Beistand, für Ihre väterliche Theilnahme an meinem Wohlergehen, und glauben Sie mir, wenn ich sage, daß meine innigsten Gebete Ihrer Glückseligkeit gewidmet seyn sollen. Wenn Sie meinen armen Freund Timothy, welcher ohne Zweifel in seiner Bekümmerniß bei Ihnen einsprechen wird, auf irgend eine Weise unterstützen können, so erweisen Sie eine neue Gunst

Ihrem
ewig dankbaren
Japhet Newland."

Ich siegelte dieses Schreiben und beauftragte den zurückkehrenden Timothy, es nach meiner Abreise zu Mr. Masterton zu tragen, ohne jedoch auf eine Antwort zu warten. Da ich jetzt noch eine Stunde bis zum Abgang der Kutsche hatte, so ließ ich mich mit ihm in eine Unterredung ein, worin ich ihm meine unglücklichen

Verhältnisse zu der Gesellschaft und meine Absicht, die Hauptstadt zu verlassen, andeutete.

Timothy stimmte mir bei. „Ich habe Sie in der letzten Zeit so unglücklich, ich darf sagen, so elend gesehen," sagte er, „daß ich weder essen noch schlafen konnte; ja, ich lag in meinem Bette und weinte, denn mein Glück hängt von dem Ihrigen ab. Gehen Sie, wohin Sie wollen, ich bin bereit, Ihnen zu folgen und zu dienen; so lange ich Sie zufrieden sehe, ist mir alles andere gleichgültig."

Diese Worte hätten fast meinen Entschluß erschüttert, und ich war nahe daran, ihm Alles zu sagen; aber nach einiger Ueberlegung nahm ich mich zusammen. „Mein lieber Timothy," sagte ich, „in dieser Welt haben wir immer ein buntes Daseyn zu erwarten; es gibt eine Zeit, wo wir lachen dürfen, aber dann kommt wieder eine Stunde, wo wir weinen müssen. Ich verdanke Dir mein Leben, und das werd' ich Dir nie vergessen, wo ich auch seyn mag."

„Allerdings," versetzte Timothy, „Sie werden einen, der Ihnen kaum eine Stunde lang aus dem Gesichte kommt, nicht so leicht vergessen."

„Das ist wohl wahr, Tim, aber es können Umstände eintreten, die uns von einander scheiden."

„Ich kann mir keine solchen Umstände vorstellen, kann auch nicht glauben, daß, so schlecht die Sachen gehen mögen, sie sich so abscheulich sollten wenden können. Sie haben ja doch Ihr Geld und Ihr Haus; wenn Sie London verlassen, so können Sie durch Vermiethung Ihrer eigenen meublirten Zimmer Ihr Einkommen vermehren. Wir haben also keinen Mangel zu fürchten; vielmehr werden wir sehr glücklich seyn, die Welt zu durchstreichen und zu suchen, was wir gerne finden möchten."

Mein Gewissen schlug mich, als Timothy dieses sagte, denn ich fühlte, daß ihm seine Anhänglichkeit und Treue beinahe die gleichen Ansprüche auf das verlorene Eigenthum gab. Er war mein

Gefährte gewesen, der zu beiderseitigem Vortheil die untergeordnete Rolle übernommen hatte. „Aber dennoch könnte eine Zeit kommen," sagte ich, „wo wir uns wieder so entblößt finden, wie beim Beginne unserer Laufbahn, als wir der alten Frau die Embrocation verkauften und drei und einen halben Penny mit einander theilten."

„Nun ja, so mag sie kommen; es wäre mir leid für Sie, für mich selbst aber nicht im mindesten; denn alsdann würde Tim von größerer Bedeutung und fühlbarerem Nutzen seyn als jetzt in seiner faullenzerischen Livree."

„Wahrhaftig!" rief ich in meinem Herzen aus, „ich bin ein Thor, ein großer Thor gewesen; aber der Würfel liegt. Ich will in Thränen säen: möge ich in Freuden ernten! Ich habe die fröhliche Ueberzeugung, daß wir einst wieder zusammen seyn werden, wo dann diese jammervolle Trennung nur einen Gegenstand unserer Plaudereien abgeben soll." — „Ja, Tim," sagte ich laut, „es ist Alles richtig."

„Alles richtig, gewiß, Sir; ich glaubte nie, daß irgend etwas unrichtig sey, außer Ihr Verdruß darüber, daß die Leute Ihnen nicht mehr die Aufmerksamkeit zollten wie früher, da sie Sie für einen reichen Mann hielten."

„Gewiß, aber vergiß nicht, wenn Mr. Masterton von mir spricht, ihm zu sagen, daß ich dem alten Schurken Emanuel jeden Heller zurückbezahlt habe; Du weißt ja, und auch Mr. Masterton weiß es, unter welchen Bedingungen dieses Geld entlehnt worden ist."

„Gut, ich will es thun, wenn er mit mir spricht; aber er spricht selten viel mit mir."

„Vielleicht thut er es doch, Tim, und ich wünsche ihn wissen zu lassen, daß ich jede Art von Schulden bezahlt habe."

„Man sollte denken, Sie gehen nach Ostindien, statt nach Richmond, so reden Sie da."

„Nein, Tim. Man hat mir eine Stelle in Ostindien angeboten, die ich jedoch abgelehnt habe; aber Mr. Masterton und ich

sind in der letzten Zeit nicht ganz gut mit einander gestanden, und deßhalb wünschte ich ihn in Kenntniß zu setzen, daß ich keine Schulden habe. Du weißt — denn ich erzählte Dir ja die ganze Scene mit Emanuel — wie er sich zu fünfhundert Pfund verstand und seine tausend erhielt; ich wünschte, daß auch Mr. Masterton es erführe, vielleicht wird dann seine Stimmung gegen mich freundlicher werden."

„Seyen Sie ruhig," erwiederte Tim, „ich kann die ganze Geschichte mit Arabesken erzählen."

„Nein, Tim, Du mußt bei der reinen Wahrheit bleiben. Aber jetzt ist es Zeit zu gehen. Lebe wohl, mein lieber Junge, Gott segne und erhalte Dich." — Ueberwältigt von meinen Gefühlen legte ich das Gesicht auf Timothy's Schulter und weinte.

„Was gibt es, was hast Du, Japhet? Mr. Newland, ich bitte, Sir, was soll das heißen?"

„Es ist nichts, Timothy," erwiederte ich, indem ich mich zu fassen suchte: „ich bin unpäßlich gewesen, wie Du weißt, und meine Nerven sind noch krank, so daß es mich jammert, ja ganz übermannt, von meinem besten und einzigen Freund auch nur auf ein paar Tage zu scheiden."

„O Sir — lieber Japhet, wir wollen dieses Haus verlassen, das Geräthe verkaufen und in die weite Welt gehen."

„Das meine ich auch, Tim. Lebe wohl, und Gott sey mit Dir."

Ich ging die Treppe hinab; die Miethkutsche hielt vor der Thüre. Timothy legte meinen Mantelsack hinein, und stieg auf den Sitz. Ich weinte bitterlich. Man mag mich deßhalb belächeln, aber man denke sich in meine Lage, man fühle, was es heißt, den einzigen treuen wahren Freund zu verlassen. Ich hatte mich gefaßt, bis wir bei der Richmond-Kutsche ankamen. Dort drückte ich Timothy's Hände, und verlor ihn aus dem Gesichte — auf wie lange, wird der Leser im Verlaufe meiner Abenteuer erfahren.

Ich kam zu Lady De Clare, bei welcher ich, wie ich kaum zu sagen brauche, willkommen war. Mutter und Tochter freuten sich über meine baldige Wiederkunft und fragten hundert Dinge; aber ich war unglücklich und schwermüthig, nicht wegen meiner Aussichten, denn in meiner Verblendung freute ich mich über das bevorstehende Bettlerthum — nein, ich wünschte mich meiner Flita, wie ich sie immer noch nennen muß, mitzutheilen. Flita kannte meine Geschichte bis zu der Zeit meiner zweiten Zurückkunft nach London, da sie bei meiner Erzählung gegenwärtig gewesen war; von meinen späteren Schicksalen aber hatte sie wenig erfahren. Ich wagte es nicht, ihr diesen letzten Theil mündlich zu bekennen, sondern war entschlossen, es schriftlich zu thun.

Lady De Clare legte meinem Zusammenseyn mit Flita keinerlei Hinderniß in den Weg. Diese war jetzt ein schönes Mädchen zwischen Fünfzehn und Sechszehn, eine werdende Jungfrau, lieblich wie die Knospe der Moosrose, und an Verstand ihren Jahren weit vorausgeschritten. Drei Tage blieb ich, während welcher Zeit ich vielfache Gelegenheit zu Unterredungen mit ihr hatte. Ich sagte ihr, ich wünsche sie mit meiner ganzen Lebensgeschichte bekannt zu machen, und fragte, was sie davon wisse; dann füllte ich sorgfältig die Lücken aus, bis ich zu dem Tage kam, da ich sie in die Arme ihrer Mutter gebracht hatte. „Und nun, Flita," sagte ich, „hast Du noch Vieles zu erfahren, was aber erst nach meiner Abreise geschehen soll. Ich habe jede Nacht einige Stunden auf's Niederschreiben verwandt; ich habe, wie Du finden wirst, meine Gefühle zergliedert und Dir jedesmal angedeutet, wo ich im Irrthum gewesen bin. Es geschah zu meiner Unterhaltung; doch mag es auch sogar einem Frauenzimmer nützlich seyn."

Am dritten Tage nahm ich Abschied, wobei ich Lady De Clare um ihre Pony-Chaise bat, um nach *** zu fahren, von wo ich die erste Kutsche westwärts nehmen wollte, ohne mich darum zu bekümmern, wohin. Dann legte ich die Blätter, die meine Denk-

würdigkeiten enthielten, in Flita's Hände, und sagte Lebewohl. „Lady De Clare, mögen Sie glücklich seyn! Flita, Cäcilie sollte ich sagen, Gott segne und erhalte Dich! Denke zuweilen an Deinen aufrichtigen Freund Japhet."

„Wahrhaftig, Newland," sagte Lady De Clare, „man sollte glauben, wir würden Sie in unserem Leben nicht wieder sehen."

„Ich hoffe, daß das nicht der Fall seyn werde, Lady De Clare; denn ich kenne Niemanden, dem ich ergebener wäre."

„Nun ja, lieber Freund, so lassen Sie sich recht bald wieder bei uns sehen."

Ich drückte ihr die Hand und verließ das Haus. So begann ich meine zweite Pilgerfahrt.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Meine neue Laufbahn beginnt nicht unter den günstigsten Aussichten. Ich werde beraubt und des Raubes angeklagt, springe einem Ermordeten bei und bin selbst des Mordes beschuldigt, gerathe in eine Pferdeschwemme und von da in's Gefängniß.

Nachdem ich eine halbe Meile weit gefahren war, hieß ich den Kutscher einen Seitenweg einschlagen, der nach dem nur vier Meilen entfernten Brentford führte; daselbst angekommen, ließ ich an einem Wirthshause anhalten, um, wie ich sagte, hier zu warten, bis die Kutsche vorüberkäme; dann gab ich ihm eine halbe Krone und schickte ihn zurück. Ich begab mich mit meinem Mantelsack in die Herberge, wo ich in ein kleines Hinterzimmer gewiesen wurde; hier blieb ich bei einem Glase Ale, das ich unberührt stehen ließ, wohl eine halbe Stunde lang in stummer Berathung über den besten

Plan, den ich befolgen sollte. Hierauf ging ich, nachdem ich das ungenossene Ale bezahlt hatte, mit meinem Mantelsack auf der Schulter fort, bis ich zu einem Trödelladen kam, wo ich dem Juden sagte, ich bedürfe einiger Kleidungsstücke und wünsche meinen Mantelsack nebst seinem ganzen Inhalte zu verkaufen. Ich hatte mit einem großen Spitzbuben zu thun; nach vielem Schachern, denn ich fühlte jetzt den Werth des Geldes, erhandelte ich von ihm zwei Paar gestreifte baumwollene Hosen, zwei Westen, vier grobe Hemden, vier Paar Strümpfe, einen Kittel, ein Paar Halbstiefeln und einen schlechten Hut. Dafür gab ich meinen Mantelsack mit allem, was darin war, ausgenommen sechs seidene Taschentücher, und bekam nur fünfzig Shillinge heraus, während ich wenigstens zehn Pfund hätte erhalten sollen; aber ich konnte es nicht anders machen, und mußte mich der Erpressung unterwerfen. Nun kleidete ich mich in diesen meinen demüthigen Anzug, brachte mein Geld, unbemerkt von dem Juden, in der Hosentasche unter, schnürte mein Bündel zusammen und ließ mir einen Stock geben, um es zu tragen, jedoch nicht ohne drei Pence dafür bezahlen zu müssen, indem der Jude bemerkte, der Stock sey nicht mit im Handel begriffen. In diesem Aufzuge glich ich einem wohlhabenden Landmann, und schritt die lange schmutzige Hauptstraße von Brentford hin, ganz unentschlossen und gleichgültig über die Richtung, die ich nehmen sollte. Ich war etwa eine Meile gegangen, als es mir beifiel, es wäre doch besser, zu einiger Entscheidung über meine weitere Reise zu gelangen. Da ich in diesem Augenblicke eine Bank vor einem Wirthshause sah, so ging ich hin und setzte mich darauf nieder; ich sah mich um, und wie ein Blitz kam es mir in die Erinnerung, daß ich auf derselben Bank sitze, auf welcher ich mit Timothy bei dem ersten Ausfluge in die Welt jene Mahlzeit gehalten hatte. Ja, es war dieselbe Bank! Hier saß ich damals, und dort saß Tim, zwei sorglose Knaben, vor uns das Papier mit dem Schweinsbraten und dem Brodlaibe, und der Bierkrug zwischen

uns. Armer Tim! ich malte mir seinen Jammer beim Empfang meines Absagebriefes vor; ich gedachte seiner Treue, seines Muthes in jener gefährlichen Stunde auf Mount=Castle, und die Thränen rollten mir über die Wangen herab.

Ich blieb einige Zeit in tiefem Sinnen; die verschiedenen Schicksale und Abenteuer meines Lebens gingen in raschem Schattenspiel an mir vorüber. Ich fühlte, daß ich wenig zu meinen Gunsten sagen konnte: in wie vielen Punkten mußte ich mich nicht schuldig bekennen! Ich hatte ein Leben voll Lug und Trug hinter mir. Auch konnte ich nicht vergessen, daß ich eben, als ich zur Ehrlichkeit zurückkehrte, von der Welt verstoßen worden war. Und hier bin ich nun! dachte ich: wiederum liegt die Welt vor mir; ist es nicht billig, daß ich meinen Lauf von Neuem beginne, nachdem ich auf einem falschen Pfade gewesen bin? Wenigstens kann ich zu meiner Befriedigung sagen, daß ich jetzt Niemanden täusche, daß ich keinen verdienten Schimpf zu fürchten habe. Ich bin Japhet Newland und trage keine Maske.

Ich fühlte mich glücklich bei diesem Gedanken und legte das Gelübde ab, immer, was auch mein Schicksal seyn möge, wenigstens auf dem geraden Wege zu bleiben. Hierauf begann ich einen andern Gegenstand zu überlegen, nämlich, wohin ich meine Schritte lenken, und mit was ich meinen Lebensunterhalt erwerben sollte.

Ach, das war ein Punkt, der mir nicht wenig zu schaffen machte! Wer einmal in einem Beruf erzogen worden ist, kehrt natürlich zu diesem Berufe zurück, aber wozu war ich erzogen worden? Zu einem Apotheker, freilich; aber nur allzugut kannte ich die Schwierigkeit, bei einer sogenannten freien Kunst ein Unterkommen, ohne daß Interesse oder eine Empfehlung für mich sprach, zu finden. Auch wünschte ich kein solch eingesperrtes Leben mehr; schon der Gedanke war mir zuwider. Als Marktschreier, Taschenspieler, Quacksalber aufzutreten — pfui, das war ein Handwerk der Täuschung und des Betruges! Was sollte ich also thun? gra=

ben konnte ich nicht, und ich schämte mich zu betteln. Ich mußte mich auf das Kapitel der Zufälle verlassen, und das war in meiner hülflosen Lage nichts Besseres, als ein zerbrochen Rohr. Auf alle Fälle hatte ich noch eine hinreichende Baarschaft, mehr als zwanzig Pfund, womit ich bei einiger Sparsamkeit geraume Zeit auskommen konnte.

Eine Stimme unterbrach mich: „Hillo, mein Bursche! kommt und haltet mir das Pferd ein wenig." — Ich blickte auf und gewahrte einen Reiter, der mich ansah. — „Hört Ihr nicht, oder seyd Ihr blödsinnig?" wiederholte er.

Mein erster Gedanke war, ihn für seine Unverschämtheit zu Boden zu schlagen; da mich aber das Bündel, das auf der Seite lag, an mein Aussehen und meine jetzigen Verhältnisse erinnerte, so stand ich auf und trat zu dem Rosse. Der Gentleman, denn das war er dem Aussehen nach, stieg ab, warf dem Pferde die Zügel über den Hals und gebot mir, eine halbe Minute dabei stehen zu bleiben. Er 'ging in ein anständiges Haus der Schenke gegenüber, wo er sich fast eine halbe Stunde verweilte, so daß ich zuletzt sehr ungeduldig wurde und beständig das Bündel auf der Bank mit den Augen hütete. Endlich kam er wieder heraus; mit einigem Erstaunen sah er mir in's Gesicht, während er sein Pferd bestieg: „Wie, wer seyd Ihr?" rief er, mit einem Sechspencestück, das er mir reichen wollte, in der Hand.

Wiederum war ich nahe daran, mich zu vergessen, da mich der Gedanke, ein Sechspencestück geschenkt zu erhalten, nicht wenig empörte; doch nahm ich mich zusammen und antwortete, die Hand nach der Münze ausstreckend: „Ich bin ein armer Taglöhner, Sir."

„Was, mit solchen Händen?" sagte er. „Ich glaube," fuhr er fort, indem er mir in's Antlitz blickte, „wir haben uns schon einmal gesehen, Bursche. Ich kann's nicht gewiß sagen, aber Ihr werdet's am besten wissen: ich bin eine Magistratsperson aus Bowstreet."

In diesem Augenblick erkannte ich den Richter, vor welchen ich zweimal geführt worden war. Ich erröthete tief und sprach kein Wort.

„Nun, Bursche, ich bin jetzt nicht auf meiner Bank, und diesen Sechspence habt Ihr ehrlich verdient. Ich hoffe, Ihr werdet auf dem geraden Wege bleiben. Nehmt Euch in Acht, ich habe scharfe Augen.“ Mit diesen Worten ritt er fort.

Ich fühlte mich auf's tiefste gedemüthigt. Offenbar hatte er mich für einen Menschen angesehen, der aus unwürdigen Absichten diese Rolle spielte, vielleicht für einen abgefeimten Taschendieb, der sich, bis irgend ein Geschrei vorüber wäre, zum Bauer gemacht hatte. „Gut, gut!“ sagte ich, indem ich einen Klumpen Koth vom Boden nahm und meine weißen Hände damit rieb: „es ist mein Schicksal, daß ich Glauben finde, wenn ich betrüge, und keinen, wenn ich ehrlich bin.“ Damit kehrte ich nach der Bank zurück, um mein Bündel zu nehmen, welches — verschwunden war. Mit Bestürzung starrte ich auf die leere Stelle: „Ist es möglich?“ dachte ich; „wie unredlich doch die Menschen sind! Nun ja, so will ich denn für jetzt leer gehen. Meinen Stock wenigstens hätten sie mir lassen können.“

Mit diesen Gedanken und ohne großen Aerger über meinen Verlust, wandte ich der Bank den Rücken und ging fort, ohne zu wissen, wohin. Es wurde nun allmählig dunkel, aber ich hatte ganz vergessen, daß es nöthig sey, mich nach einem Nachtlager umzusehen; denn durch die Worte des Richters und den Diebstahl meines Bündels war ich ganz aus der Fassung gebracht worden. So ging ich denn in dumpfem Brüten, aus welchem ich nur von Zeit zu Zeit, über verschiedene Hindernisse strauchelnd, erwachte, auf der Straße fort, bis ich zwei oder drei Meilen über Brentford hinausgekommen war. Ich hatte noch eine Meile bis Hounslow, als mich das Aechzen eines Menschen aufschreckte; da es jetzt ganz dunkel war, so blickte ich umher, um durch Lauschen mich über die

Richtung zu belehren, nach welcher ich Hülfe bringen mußte. Das Geräusch kam von der andern Seite einer Hecke, welche ich durchkroch; dort fand ich einen Menschen, der mit blutbedecktem Kopfe, schwer athmend, auf dem Boden lag. Ich löste ihm das Halstuch und untersuchte seinen Zustand so gut ich es vermochte, wand ihm sein Taschentuch um den Kopf, und da ich ihn in einer sehr nachtheiligen Lage sah, indem Kopf und Schultern viel niedriger lagen, als der Körper, so kehrte ich ihn um, in der Absicht, seinen Kopf auf eine höhere Stelle zu legen. Während ich damit beschäftigt war, hörte ich Fußtritte und Stimmen; nicht lange, so drangen vier Leute durch die Hecke und umringten mich.

„Das ist er, ich will darauf schwören!" rief ein unermeßlich starker Mann, der alsbald Hand an mich legte; „das ist der andere Bursche, der mich anfiel, und dann davon lief. Er ist gekommen, um seinen Mitschuldigen wegzuschaffen, und nun ertappen wir sie beide ganz geschickt."

„Ihr seyd sehr im Irrthume," erwiederte ich, „und braucht mich nicht so fest zu halten. Ich hörte den Menschen stöhnen, und kam ihm zu Hülfe."

„Das sind faule Fische," rief einer von den vieren, der ein Constabel war. „Kommt nur mit uns: — wir könnten ihm gleich die Manschetten anlegen." Mit diesen Worten zog er ein paar Handschellen hervor.

Unwillig über diese Beschimpfung riß ich mich unversehens los von dem, der mich hielt, stürzte auf den Constabel, schlug ihn nieder, und rannte eilig über das gepflügte Ackerfeld. Alle Vier verfolgten mich, aber ich gewann ihnen einen bedeutenden Vorsprung ab, und hatte alle Hoffnung zu entkommen. Ich rannte einer Oeffnung zu, die ich in einer Hecke bemerkte, und machte einen Satz darüber weg, ohne mich an das alte Sprüchwort: „sieh zu, bevor du springst," zu erinnern; denn als ich auf der andern Seite zu Boden kam, fand ich mich in einem tiefen, schlammigen

Wasserpfuhl. Ich sank bis über den Kopf hinein, und kämpfte mich mit Mühe aus dem Schlamm im Grunde heraus; als ich wieder an die Oberfläche kam, hinderte mich das Schilf, zwischen dem ich zappeln mußte, eben so sehr am Entkommen. Indessen hatten meine Verfolger, welchen das laute Plumpen aufgefallen war, an der Hecke Halt gemacht, und da sie meine Lage sahen, so warteten sie am Rande des Sumpfes, um mich herauskommen zu lassen. Aller Widerstand war vergebens. Starr vor Kälte und erschöpft durch meinen Kampf im Wasser ergab ich mich, sobald ich am Ufer war, auf Gnade und Ungnade.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Immer schlimmer! Aus dem Gefängniß scheint es mit mir unmittelbar in die andere Welt gehen zu wollen. Ich bin entschlossen, mein Geheimniß mitzunehmen.

Nun brachten mich zwei Constabel, nachdem ich mir die Handschellen ohne Sträuben hatte anlegen lassen, nach Hounslow, während die beiden andern zurückkehrten, um sich des Verwundeten zu bemächtigen. Bei meiner Ankunft wurde ich, da jenen Abend keine Sitzung mehr seyn konnte, in das Gefängniß geworfen, und blieb meinen Betrachtungen überlassen. Vorher jedoch wurde ich durchsucht: die Constabel nahmen mir nicht bloß meine Baarschaft ab, die sich, wie ich schon gesagt, auf mehr als zwanzig Pfund belief, sondern auch, was mir ganz entfallen war, einen Diamantring, den ich mit meinen andern Schmucksachen für Timothy zurückzulassen beabsichtigt, aber bei der Eile, womit ich London verließ, am Finger behalten hatte. Das Gefängniß war ein viereckiges Gelaß mit zwei Fenstern ohne Gläser, durch dicke eiserne

Stäbe verwahrt; da der Regen hereingeschlagen hatte, so glich es mehr einem Pfandstalle, denn es war nicht eben gepflastert, und der Boden stand drei oder vier Zoll tief im Schlamm. Ein Stuhl war nicht vorhanden, und hier ging ich nun, bebend in meinen nassen Kleidern, die ganze Nacht auf und ab, in einem Zustande der nahe an Wahnsinn gränzte. Ueber die Zukunft nachzudenken vermochte ich nicht; ich sann nur über die Vergangenheit. Ich erinnerte mich, was ich gewesen war, und fühlte die Grausamkeit meiner jetzigen Lage. Hatte ich das verdient? Nein, gewiß nicht! „O Vater, Vater!“ rief ich bitter aus, „sieh, wohin es mit Deinem Sohne gekommen ist! In Handfesseln, wie ein Schelm! Gott gnade meinem armen Hirn, denn ich fühle, daß es zu kreisen beginnt. Vater, Vater — ach ich habe keinen! — Hättest Du mich dem Findelhause ohne irgend eine Spur oder Aussicht auf eine Spur meiner Herkunft übergeben, es wäre eine Wohlthat gewesen. Dann hätte ich in irgend einem dunkeln Stande zufrieden, vielleicht glücklich gelebt; aber Du erregtest Hoffnungen in mir, nur um sie wieder niederzuschlagen, Einbildungen, die mich in's Verderben führten. Heilig ist die elterliche Pflicht, und schwer muß die Verantwortung derer seyn, welche ihre Kinder aussetzen — welchen der Himmel einst Rechenschaft über ein so wichtiges Pfand abfordern wird. Konntest Du das, o Vater? Nun siehe Deinen Sohn! Allmächtiger Gott! Aber ich will Dir nicht fluchen, Vater, nein, nein!“ und ich brach, an der dumpfen Kerkermauer lehnend, in bittere Thränen aus.

Endlich kam die Dämmerung; dann ging die Sonne auf, und goß ihre glänzenden Strahlen durch das Gitterfenster. Ich sah mich an, und war entsetzt über mein Aussehen. Mein Kittel war mit schwarzem Schlamm bedeckt, meine Kleider desgleichen; den Hut hatte ich im Wasser verloren. Der getrocknete Morast zerbröckelte fühlbar auf meinen Wangen. Ich griff mit den Händen an den Kopf, und zog eine Menge Wasserlinsen aus meinen verwor-

renen Haaren. In einer solchen Gestalt vor meinen Richtern zu erscheinen! ich fühlte, wie sehr das gegen mich sprechen würde. Guter Gott, wer in der ganzen fashionabeln Welt — von allen Jenen, die einst so gierig nach meinem Gruße haschten — von jenen jungen Weltdamen, die mir vor kaum zwölf Monden noch zulächelten — wer, wer hätte geglaubt, oder auch nur geträumt, daß Japhet Newland so tief sollte sinken können? Und warum ist er so erniedrigt? ach, weil er redlich seyn wollte, weil er Seelenstärke genug besaß, um an seinem Entschlusse festzuhalten. Wohlan, Gottes Wille mag geschehen. Ich kümmere mich nicht um mein Leben, aber einen schimpflichen Tod zu sterben, aus der Welt gehen zu müssen, ohne zu erfahren wer mein Vater ist! — Ich erhob meine Hand, preßte sie gegen die brennende Stirne, und blieb in gleichgültiger dumpfer Betäubung stehen, bis das Knarren der Thüre und der Eintritt der beiden Constabel mich wieder zu mir brachte. Sie führten mich hinaus unter eine Menschenmasse, durch welche sie sich ihren Weg nur mit Mühe bahnen konnten, und gefolgt von der halben Bevölkerung Hounslow's, welche ihre schmeichelhaften Anmerkungen über den Wegelagerer machte, wurde ich vor die Richter gestellt. Man rief den großen starken Mann auf, sein Zeugniß zu geben, was er in Folgendem that:

Er war, wie er sagte, nach Hounslow von Brentford her, wo er sich Kleider gekauft, auf dem Wege, und wurde auf einmal von zwei Burschen in Kitteln, deren einer ein Bündel in der Hand trug, angeredet. Sie fragten ihn nach der Glocke; er zog die Uhr heraus, um ihnen Bescheid zu geben, als er auf einmal von dem mit dem Bündel („von diesem da, Sir", sagte er, auf mich deutend) einen Schlag auf das Hinterhaupt erhielt; zugleich griff der andere (der Verwundete, der jetzt im Gefängniß lag) nach seiner Uhr. Mit den Kleidern hatte er jedoch in Brentford auch einen vierzehn Pfund schweren Schrotbeutel gekauft, den er der Bequemlichkeit wegen mit den Kleidern in einem Bündel trug; als

er sich nun in Räuberhänden sah, schwang er das Bündel um den Kopf, und schlug mit dem Gewichte des Schrotbeutels den, der ihm nach der Uhr gegriffen hatte, zu Boden. Dann kehrte er sich gegen den andern (gegen mich), der zurücksprang, und mit dem Stocke nach ihm schlug. (Hier wurde der Stock vorgezeigt, und als ich die Augen auf ihn warf, erkannte ich zu meinem Entsetzen denselben Stock, den ich von dem Juden für drei Pence gekauft hatte, um mein Bündel daran zu tragen.) Hierauf wurde er mit diesem handgemein, und wollte ihm den Stock entringen, als der andere, der wieder auf die Beine gekommen war, ihn mit einem andern Stecken von hinten anfiel. Unterm Ringen hatte er sich meines Stocks bemächtigt, während der Gegner ihm sein Bündel entriß, mit dem er alsbald entfloh. Hierauf schlug er den zurückbleibenden Räuber, bis dieser die Besinnung verlor, und nun fand er, daß der Entsprungene sein eigenes im Kampfe weggeworfenes Bündel zurückgelassen hatte. Er eilte sodann aus Leibeskräften nach Hounslow, um daselbst Anzeige zu machen. Wie er auf den Kampfplatz zurückkam, und mich bei meinem vermeintlichen Spießgesellen überraschte, ist bereits bekannt.

Der nächste Zeuge, der aufgerufen wurde, war der Jude, mit dem ich den Kleiderhandel gemacht hatte. Er erzählte diesen, und schwur auf die Kleider in dem von dem Straßenräuber zurückgelassenen Bündel, so wie auf den Stock. Dann legte der Constabel das bei mir gefundene Geld und den Diamantring vor, wobei er meinen Fluchtversuch bezeugte. Der Richter fragte mich, ob ich irgend etwas zu meiner Vertheidigung vorbringen könne, indem er mich, keine Blöße zu geben, warnte.

Ich erwiederte, ich sey unschuldig. Allerdings habe ich meine Kleider an den Juden verkauft, und andere dafür eingehandelt, eben so auch den Stock; aber Stock und Bündel seyen mir, während ich einem Gentleman sein Pferd hielt, gestohlen worden. Hierauf sey ich Hounslow zu gegangen; auf diesem Wege habe mir die

Menschlichkeit geboten, einem Mitmenschen, den ich als ein Opfer des Raubes angesehen, beizuspringen. Mitten in dieser Pflichterfüllung sey ich festgenommen worden, würde jedoch willig vor den Richter mitgegangen seyn, hätte man mir nicht Handschellen anzulegen versucht, eine Beschimpfung, die mich so empört, daß ich den Constabel zu Boden geschlagen und jenen Versuch zur Flucht gemacht habe.

„Wahrhaftig, eine sehr sinnreiche Vertheidigung," bemerkte einer der Richter; „bitte, wo —"

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre, und der Richter aus Bowstreet, dem ich das Pferd gehalten hatte, trat herein.

„Guten Morgen, Mr. B . . . ., Sie kommen eben recht, um uns Ihren Beistand zu leihen. Wir haben es mit einem sehr abgefeimten Spitzbuben, oder mit einem Menschen, dem großes Unrecht geschieht, zu thun. Erweisen Sie uns die Güte, ehe wir weiter inquiren, diese Aussagen und die Vertheidigung des Gefangenen zu prüfen.

Der Londoner Richter willfahrte, und wandte sich dann zu mir; aber ich war so vom Schlamm entstellt, daß er mich nicht erkannte.

„Sie sind der Gentleman, Sir, der mich bat, ihm das Pferd zu halten, sagte ich zu ihm. Ich rufe Sie zum Zeugen auf, daß dieser Theil meiner Angabe wahr ist."

„Richtig," erwiederte er, „ich erinnere mich jetzt, daß Ihr dieselbe Person seyd, und Ihr werdet Euch gleichfalls der Bemerkung erinnern, welche ich Euch über Eure Hände machte, als Ihr Euch für einen armen Taglöhner ausgeben wolltet."

„Vollkommen, Sir," war meine Antwort.

„Wollt Ihr uns vielleicht unterrichten, auf welche Weise ein Diamantring und zwanzig Pfund baares Geld in diese Hände kamen?"

„Auf ehrliche Weise, Sir."

„Wollt Ihr uns angeben, da Ihr ein armer Taglöhner seyd, bei wem Ihr zuletzt gearbeitet habt, welchem Kirchspiel Ihr angehört und wen Ihr wegen Eurer Aufführung als Zeugen stellen könnt?“

„Ich kann mich nicht entschließen, auf diese Fragen zu antworten, Sir; wenn ich wollte, so könnte ich, und es würde sehr zu meiner Genugthuung ausfallen.“

„Wie ist Euer Name?“

„Auch diese Frage kann ich nicht beantworten, Sir.“

„Ich sagte Euch gestern, daß wir uns schon einmal gesehen hätten; war es nicht in Bowstreet?“

„Ich bin bestürzt, Sir, daß Sie von der Richterbank aus eine Frage an mich stellen, deren Beantwortung mich tief ergreifen müßte. Ich bin hier in einer falschen Stellung und weiß mir nicht wohl zu helfen. Ich habe keine Freunde, auf die ich mich berufen möchte, denn ich müßte erröthen in einem solchen Zustand und unter solchen Beschuldigungen von ihnen gesehen zu werden.“

„Eure Verwandten, junger Mann, würden sich gewiß nicht von Euch abwenden. Wer ist Euer Vater?“

„Mein Vater!“ rief ich mit aufgehobenen Händen und Augen aus; „mein Vater! barmherziger Gott! könnte er mich nur hier sehen, könnte er sehen wohin er seinen unglücklichen Sohn gebracht hat!“ — Unter krampfhaftem Schluchzen bedeckte ich mein Gesicht.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Ein peinlicher Irrthum zieht mir eine peinliche Behandlung zu. Statt eines Rechtsbeistandes bediene ich mich des Schneiders und Parfümeurs zu meinem Kriminalproceß, und beschließe als Gentleman zu sterben.

„Es ist wahrhaftig schade, sehr schade," bemerkte einer der Richter, „um einen so feinen und, seinem Betragen, seiner Sprache nach zu urtheilen, offenbar wohlerzogenen jungen Menschen, aber" setzte er gegen die andern gewendet hinzu, „es wird uns kein Wahl bleiben. Was sagen Sie dazu, Mr. B....?"

„Ich muß Ihnen leider beipflichten; ich fürchte, wie die Sachen stehen, wird die große Jury mit ihrem Spruch nicht lange zögern. Lassen Sie uns übrigens noch eine Frage an den Zeugen Armstrong stellen. Könnt Ihr darauf schwören, daß dieser junge Mensch einer von den Burschen ist, die Euch angefallen haben?"

„Es war schon ziemlich dunkel, Sir, und beide hatten sich ihre Gesichter geschwärzt; aber es war ein Mensch, der ihm in der Statur, und auch, so viel ich mich erinnern kann, in der Kleidung vollkommen glich."

„Ihr könnt also seine Identität beschwören?"

„Nein, Sir, aber mein bestes Wissen und Dafürhalten kann ich verpfänden."

„Das ist eine wichtige Aussage, die man zu Protokoll nehmen muß," versetzte Mr. B.... „Sie wird ihm beim Verhör zu Statten kommen."

Die Angabe wurde niedergeschrieben, worauf man mich in das Grafschaftsgefängniß überwies. Ich mußte einen Karren besteigen, auf dem ich zwischen zweien Konstabeln abfuhr. Bei meiner Ankunft setzte man mich in eine Zelle und gab mir mein

Geld zurück; den Ring aber hatte man behalten, um eine Beschreibung davon geben zu können. Endlich wurde ich von den Handschellen befreit, um anstatt meiner Kleidung die Gefängnißtracht anzulegen. Bei dieser Gelegenheit bat ich den Schließer um Erlaubniß, mich waschen zu dürfen, was er mir gerne gewährte, und — es klingt seltsam, aber ich war so wenig an den Schmutz gewöhnt, daß ich bei meiner Zurückkunft von dem Brunnen im Gefängnißhofe eine Art von Glückseligkeit empfand; selbst die Gefangenentracht legte ich beinahe mit Vergnügen an, denn so viel Erniedrigendes sie auch hatte, so war sie doch jedenfalls frisch und sauber. Hierauf wurde ich in meine Zelle zurückgebracht und meinen Gedanken überlassen.

Jetzt, da mein erstes Verhör vorüber war, wurde ich weit ruhiger und zu kühler Ueberlegung fähig. Ich sah die Gefährlichkeit meiner Lage ein, ich überzeugte mich, wie stark der Augenschein gegen mich spreche, welch' geringe Aussicht zu meiner Rettung vorhanden sey. Nach Lord Windermear, nach Herrn Masterton oder nach andern meiner früheren Bekannten zu senden, verbot mir mein Stolz; lieber wäre ich auf dem Schaffot umgekommen. Außerdem würde ihr Zeugniß für meinen frühern Rang in der Gesellschaft, so befriedigende Auskunft es auch über Geld, Ring und Mantelsack geben mußte — was freilich bis jetzt lauter sehr nachtheilige Umstände waren — dennoch den Verdacht wegen des Raubes, welcher der Richterbank so augenfällig bewiesen schien, nicht umgestoßen haben. Meine einzige Hoffnung beruhte auf dem eingefangenen Räuber, daß er mich nicht als seinen Mitschuldigen anerkennen würde, und ich war über seine Wiederherstellung so wie auch über seine Aufrichtigkeit in großen Sorgen. Die Assisen standen, wie ich wußte, sehr nahe bevor; mit ängstlicher Spannung erwartete ich die Zurückkunft des Schließers, um einige Fragen an ihn zu thun. Mit Anbruch der Nacht machte er seine Runde bei den Gefangenen, und kam endlich auch zu mir, durch die kleine

vierectige, oben in die Thüre geschnittene, Oeffnung herein blickend. Ich fragte ihn, ob ich mir einige Kleinigkeiten, wie Feder, Tinte und Papier kaufen dürfe; da ich nicht zur Strafe sondern wegen Untersuchungsarrestes im Gefängniß war, so konnte man mir das nicht abschlagen, obgleich man es den zu Gefangenschaft und schwerer Arbeit Verurtheilten nicht erlaubt haben würde; er versprach mir das Verlangte bis zum nächsten Morgen herbeizuschaffen. Ich wünschte ihm gute Nacht und warf mich auf meine Matratze. Erschöpft von Anstrengungen und Gemüthsleiden, schlief ich die ganze Nacht ohne zu träumen ununterbrochen fort. Als ich mit Tagesanbruch erwachte und mein Bewußtseyn allmählig wiederkehrte, so hatte ich zuerst eine verworrene Vorstellung, daß irgend etwas Schweres, das der Schlaf aus meiner Erinnerung verbannt, mir auf der Seele laste. Was ist es? dachte ich; — jetzt, wie ich die Augen öffnete, ward ich mir bewußt, daß ich Japhet Newland, der kaum zwei Nächte zuvor, als Gast der Lady De Clare und ihrer lieblichen Tochter, auf einem weichen Schwanenbette geruht hatte, hier in einer Gefängnißzelle auf einer Matratze liege, beladen mit einer Klage, die mich einem schmählichen Tod entgegen sehen ließ. Ich erhob mich und blieb auf meinem Lager sitzen, denn ich hatte die Kleider nicht abgelegt. Meine Gedanken richteten sich zuerst auf Timothy. Sollte ich ihm schreiben? Nein, nein! warum sollte ich ihn so unglücklich machen? Wenn ich mein Schicksal zu erfüllen hatte, so sollte es unter einem angenommenen Namen geschehen. Aber welchen sollte ich annehmen?

Hier unterbrach mich der Schließer, der die Thüre öffnete und mit dem Befehl hereintrat, meine Matratze nebst den Betttüchern aufzurollen, damit sie, der Gewohnheit gemäß, den Tag über aus der Zelle entfernt würden.

Meine erste Frage war, ob jener schwer verwundete Mann im Gefängnisse sey.

„Ihr meinet Euern Mitschuldigen?“ erwiederte der Schließer;

„ja, der ist hier, und hat sich so ziemlich wieder erholt. Der Doktor sagt, es werde ganz gut mit ihm gehen."

„Hat er irgend etwas gestanden?" fragte ich.

Der Schließer gab keine Antwort.

„Ich habe einen guten Grund zu dieser Frage," fuhr ich fort, „denn wenn er bekennt, wer sein Mitschuldiger war, so muß ich frei werden."

„Sehr wahrscheinlich!" versetzte der Schließer lachend: „nur schade, daß es sich bei diesem Fall um keinen Königszeugen handelt, sonst könntet Ihr mit der Wasserfahrt davon kommen; jetzt müßt Ihr Euch eben auf Euren Stern verlassen. Die große Jury versammelt sich heute, und da will ich's Euch zu wissen thun, ob die Anklage gegen Euch richtig befunden ist oder nicht."

„Wie heißt denn der andere Mann?" fragte ich weiter.

„Ei ja, Ihr versteht's einmal, einer Sache ein Gesicht zu geben, das muß ich sagen. Ihr würdet mich mit diesem unschuldigen Aussehen da fast überreden, Ihr wüßtet nichts von der ganzen Geschichte."

„Das ist auch der Fall," erwiederte ich.

„Ihr seyd glücklich, wenn Ihr das beweisen könnt, weiter ist's nichts."

„Aber Ihr habt mir meine Frage nach des Andern Namen immer noch nicht beantwortet."

„Ja ja," erwiederte der Schließer lachend: „nun Ihr einmal den Kopf aufgesetzt habt, so will ich ihn sagen; es wird Euch beim Kukuk was Neues seyn. Sein Name ist Bill Ogle, alias Moor-Bill. Ich denke Ihr habt den Namen noch nie gehört?"

„Nein, gewiß nicht," gab ich zur Antwort.

„Vielleicht kennt Ihr auch Euren eigenen Namen nicht, aber ich kann ihn Euch sagen; denn so weit hat Bill Ogle über Euch den Mund aufgethan."

„So? und was für einen Namen hat er mir gegeben?"

„Na, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich sagen, daß er nicht eher mit der Sprache herausging, als bis er eine Abschrift von den Zeugenaussagen zu Gesicht kriegte, und hörte, wie sie Euch erwischt haben, als Ihr ihm davon helfen wolltet. Alsdann sagte er: ‚Ja, Phill Maddox war immer ein Getreuer, und ich bin sterblich betrübt, daß er inn'sitzt, weil er nach mir gesehen hat‘. — Wißt Ihr jetzt Euren Namen?“

„Nichts weniger als das.“

„Nun, habt Ihr nie von Einem gehört, der auf den Namen Phill Maddox ging?“

„Niemals,“ erwiederte ich, „und ich bin froh, daß Ogle so viel Aufschluß gegeben hat.“

„Recht so! das muß ich sagen, ich hab' in meinem Leben noch keinen Menschen gesehen, der seinen eigenen Namen nicht kannte, oder die Frechheit hatte, das zu behaupten und Glauben zu erwarten; aber es thut nichts, und Ihr habt ganz Recht, vorsichtig zu seyn, wenn Euch der Strick schon vor den Augen tanzt.“

„O Gott, o Gott!“ rief ich aus, mich auf die Bettstelle werfend und mein Gesicht bedeckend: „gib mir Kraft, auch das zu tragen, wenn es seyn muß.“

Der Schließer sah mich eine Weile an. „Ich weiß nicht, was ich aus ihm machen soll — ich werde noch ganz confus, beim Kukuk — und doch ist's kein Irrthum nicht.“

„Freilich ist es einer!“ rief ich, indem ich mich erhob: „aber ob man den Irrthum nicht zu spät erkennen wird, das ist eine andere Frage. Nun hat es ja doch nichts zu bedeuten. Wofür soll ich leben, wenn ich meinen Vater nicht finde.“

„Euren Vater finden? Wo kommt denn jetzt wieder der Wind her? Ei, ei, das macht mir den Kopf ganz wirblich. Aber habt Ihr nicht gesagt, ich solle Euch einige Sachen verschaffen?“

„Ja,“ erwiederte ich, und gab ihm Geld mit dem Auftrag, mir Schreibzeug, parfümirtes Sigellak, Zahnbürste, Zahnpulver,

Kamm, Haarbürste, Rasirmesser, einen kleinen Spiegel, Eau de Cologne und andere Toilettegegenstände zu kaufen.

„Das ist eine wunderliche Welt," sagte der Mann und wiederholte die genannten Dinge, während ich ihm zwei Guineen in die Hand legte. „Ich hab' schon manchen Artikel für Gefangene gekauft, aber von solchen Schnurrpfeifereien hab' ich noch nie etwas gehört — na, mir kann alles gleich seyn. Ihr sollt die Sachen haben; aber was Ortocolonne ist, weiß ich nicht und will verdammt seyn, wenn ich's behalte — wird doch kein Gift nicht seyn? denn das ist nicht erlaubt im Gefängniß."

„Nein, nein," erwiederte ich mit einem augenblicklichen Schimmer von Heiterkeit. „Ihr könnt ja fragen, und dann werdet Ihr erfahren, daß es weiter nichts als ein Mittel für die Damen ist, wenn sie ihre Vapeurs bekommen."

„Ich hätt' mir eher eingebildet, Ihr würdet Euer Geld in der Garküche anlegen; das wär' ja tausendmal natürlicher. Aber 's ist all eins, hat jeder seinen Sparren." — Mit diesen Worten ging er hinaus und schloß die Thüre zu.

Sechszigstes Kapitel.

Ich werde verurtheilt, an meinen Hals gehangen zu werden, bis ich todt bin, und die Welt zu verlassen, ohne meinen Vater gefunden zu haben. Nachher kommt meine Unschuld an den Tag und ich werde auf's Gerathewohl als Tollhäusler auf die Straße gesetzt.

Es mag seltsam erscheinen, daß ich die oben erwähnten Artikel bestellte, aber Gewohnheit ist eine andere Natur, und obgleich ich erst vor ein paar Tagen, beim Beginne meiner Pilgerschaft, den

Entschluß gefaßt hatte, mich dieser überflüssigen Bedürfnisse zu entledigen, so erwachte doch in meinem jetzigen Elende ein Gefühl, als ob sie mir einen gewissen Trost gewähren könnten. Nachdem ich einige Mißverständnisse des gutmüthigen Schließers dadurch berichtigt, daß ich das, was mir noch fehlte, auf das von ihm gebrachte Papier aufschrieb, hatte ich endlich am Abend alles Verlangte erhalten.

Den andern Morgen verkündigte er mir, daß meine Klage von der großen Jury begründet erfunden sey, und daß die Assisen nächsten Samstag beginnen würden. Auch brachte er mir ein Verzeichniß der Processe, woraus ich ersah, daß der meinige einer der letzten sey, und wahrscheinlich nicht vor Montag oder Dienstag vorkommen werde. Ich bat ihn, einen guten Schneider kommen zu lassen, da ich in anständiger Kleidung vor dem Gerichtshofe zu erscheinen wünsche. Dieß ist nämlich den Gefangenen gestattet. Als der Schneider kam, gab ich ihm so genaue Vorschriften, daß er ganz erstaunt darüber war. Er verschaffte mir auch die andern Gegenstände, deren ich zur Vervollständigung meines Anzuges bedurfte, und bis Samstag Abend hatte ich alles bei der Hand; denn ich war entschlossen, wenigstens als Gentleman zu sterben.

Der Sonntag ging vorüber, freilich nicht so, wie er hätte vorübergehen sollen. Ich wohnte dem Gottesdienste bei, aber meine Gedanken waren abwesend, und wie konnte es auch anders seyn? Wer kann seinen Gedanken gebieten? versuchen mag man es, aber es wird immer auch nur bei dem bloßen Versuche bleiben. Man hat sie nicht in seiner Gewalt. Ich hörte nichts; mein Gehirn kreiste von einem Gegenstande zum andern, bis mich die Heftigkeit meiner Gefühle schwindlich machte.

Montag Morgens kam der Schließer und fragte mich, ob ich einen Rechtsbeistand haben möchte; ich lehnte es ab. „Ihr werdet um zwölf Uhr vorgefordert werden," sagte er weiter; „wir haben jetzt Zehn, und es kommt nur noch Eine Verhandlung vor der

Eurigen vor, ein Diebstahl von vier Gänsen und einem halben Dutzend Geflügelwerk."

„Guter Gott!" dachte ich, „mit welchem Gesindel werde ich zusammengestellt!" — Ich kleidete mich mit der äußersten Sorgfalt, und mein Anzug sah sehr gelungen aus; ich trug schwarze Kleider, die mir auf's beste standen. Um ein Uhr wurde ich von dem Schließer gerufen, mußte zwischen ihm und einem andern zum Gerichtshofe gehen und nahm daselbst die mir angewiesene Stelle ein. Anfangs schwamm es mir vor den Augen, so daß ich nichts unterscheiden konnte, aber nach und nach erholte ich mich. Ich blickte rings umher, denn ich hatte meinen ganzen Muth zusammen genommen; meine Augen wanderten von dem Richter auf die Reihe der unter ihm auf ihrer Bank sitzenden Rechtsgelehrten, von da zu den wohlgekleideten Damen auf der Gallerie — hinter mich blickte ich nicht — ich hatte genug gesehen und meine Wangen brannten vor Scham. Zuletzt blickte ich auf meinen Mitschuldigen, der neben mir stand; unsere Augen begegneten sich zur gleichen Zeit. Er trug die grobe pfeffer- und salzfarbige Gefängnißtracht, und war ein Mensch von rohem, gemeinem Aussehen, hatte aber glänzende Augen; sein dunkles Gesicht war ganz vom Barte bedeckt. „Himmel!" dachte ich, „wer kann sich denn vorstellen oder glauben, daß wir Spießgesellen gewesen seyn sollten?" — Der Mensch starrte mich an, biß sich auf die Lippen, lächelte verächtlich, machte aber keine weitere Bemerkung.

Nachdem die Anklage verlesen war, rief der Gerichtsschreiber: „Ihr, Benjamin Ogle, Ihr habt nun die Klage gehört; sprecht, schuldig oder nicht schuldig?"

„Nicht schuldig," erwiederte der Räuber zu meiner Verwunderung.

„Ihr, Philipp Maddox, schuldig oder nicht schuldig?"

Ich gab keine Antwort.

„Angeklagter," bemerkte der Richter mit milder Stimme,

„Ihr müßt eins von beiden antworten, schuldig oder nicht schuldig. Es ist eine bloße Förmlichkeit.“

„Mein Lord,“ erwiederte ich, „ich heiße nicht Philipp Maddox.“

„Dieser Name steht im Protokoll als von Eurem Mitangeklagten in seinem Zeugniß angegeben. Euren wahren Namen können wir nicht wissen. Es genügt, daß Ihr auf die Frage antwortet, ob Ihr, der Angeklagte, schuldig seyd oder nicht.“

„Nicht schuldig, mein Lord, ganz gewiß nicht!“ rief ich, die Hand auf's Herz legend und mich gegen ihn verbeugend.

Die Verhandlung nahm ihren Fortgang. Armstrong war der Hauptzeuge, wollte jedoch meine Persönlichkeit nicht beschwören. Der Jude bezeugte den Verkauf meiner Kleider, so wie den Ankauf der im Bündel gefundenen und des Stockes, dessen sich Armstrong bemächtigt hatte. Die Kleider, die ich bei meiner Verhaftung angehabt, wurden dem Hofe gleichfalls vorgelegt.

Die Sache meines Mitangeklagten war ganz klar. Wir wurden nun zu unserer Vertheidigung aufgefordert, wobei Ogle sich kurz faßte: „er sey,“ sagte er, „sein Lebenlang der fallenden Sucht unterworfen gewesen, und habe auf dem Wege nach Hounslow einen solchen Anfall gehabt; während dieser Zeit müsse irgend Jemand anders den Raub begangen haben, wofür er aus Irrthum aufgegriffen worden sey.“ Diese Vertheidigung schien keinen andern Eindruck als Gelächter und Unwillen über die unverschämte Lüge hervorzubringen. Hierauf wurde ich zu meiner Vertheidigung aufgerufen.

„Mein Lord,“ sagte ich, „ich weiß nichts zu meinen Gunsten zu sagen, außer was ich schon im ersten Verhör angegeben habe, nämlich, daß ich eine Christenpflicht gegen einen Mitmenschen erfüllte, und deßhalb für seinen Mitschuldigen angesehen wurde. Hier, vor so vielen Zuschauern, mit einer Klage belastet, deren bloßer Name schon mein Blut empört, kann und will ich die Freunde nicht erscheinen lassen, welche mir mein früheres Leben und die Ursachen jener Verkleidung bezeugen könnten. Ich bin unglücklich,

aber nicht schuldig. Nur eine einzige Hoffnung bleibt mir, und diese beruht in der Aufrichtigkeit meines Mitangeklagten; wenn er dem Hofe erklärt, daß er mich je zuvor gesehen habe, so will ich mich ohne Murren der Sentenz unterwerfen."

„Ist mir leid, daß Du diese Frage thust, mein Junge," erwiederte der Verbrecher, „denn ich habe Dich freilich schon gesehen" — und der Elende schüttelte sich vor unterdrücktem Lachen.

Ich war so betäubt, so vom Donner getroffen über diese Aussage, daß ich den Kopf sinken ließ, ohne ein Wort dagegen zu reden. Der Richter resümirte nun die Zeugenangaben und deutete der Jury an, daß Ogle's Schuld ganz außer Zweifel sey. „Auch die meinige, müsse er mit Bedauern beifügen, lasse nur geringe Bedenklichkeiten zu; jedoch möchten sie immerhin den Punkt beachten, daß der Zeuge Armstrong meine Identität nicht habe beschwören können." Die Jury berieth sich, ohne ihre Sitze zu verlassen, eine kurze Zeit, und sprach dann ihr Verdict gegen Benjamin Ogle und Philipp Maddox aus. Ich hörte nichts weiter. Der Richter formulirte nun das Todesurtheil: er beklagte, daß ein so einnehmender, junger Mann, wie ich, wegen eines solchen Verbrechens sterben sollte, that uns die Nothwendigkeit verdienter Strafe dar, und ließ uns keine Aussicht auf Begnadigung. Aber ich hörte ihn nicht: ohne umzusinken, war ich in einem Zustand stumpfsinniger Betäubung verfallen. Am Schlusse der Sentenz beschwor er uns, „auf jenen schauerlichen Wechsel uns vorzubereiten durch Anrufung des himmlischen Vaters" —

„Vater!" rief ich mit einer Stimme, welche den ganzen Gerichtshof erschütterte: „Reden Sie von meinem Vater? O Gott, wo ist er?" — Bei diesen Worten fiel ich in Ohnmacht. Die Taschentücher der Damen waren in Bewegung, der ganze Hof erschien gerührt, denn ich hatte bei meinem Erscheinen bedeutende Theilnahme erregt, und der Richter gab mit gedämpfter, zitternder Stimme den Befehl, die Gefangenen abzuführen.

„Halt einen Augenblick, mein guter Bursche," sagte Ogle zu dem Schließer, während man mich fortschaffen wollte. „Mein Lord, ich habe noch etwas Wichtiges zu sagen. Warum ich das nicht früher gethan habe, sollen Sie hören. Sie sind ein Richter, Ihr Amt ist es, den Schuldigen zu verdammen und den Unschuldigen frei zu sprechen. Da sagt man uns immer vor, es gebe kein Gericht, wie eine englische Jury, aber so viel kann ich bezeugen, daß mancher für etwas gehangen wird, das er niemals begangen hat Sie haben den armen jungen Menschen da zum Tode verurtheilt. Ich hätte das verhindern können, wenn es mir beliebt hätte, früher zu reden, aber ich wollte nicht, um Euch zu beweisen, wie wenig Gerechtigkeit bei Euch zu finden ist. Er hat nichts mit dem Raube zu thun gehabt. Philipp Maddox war der Mann, aber er ist nicht Philipp Maddox. Er sagte, er habe mich nie zuvor gesehen, auch glaube ich nicht, daß es der Fall ist. Er ist unschuldig, so wahr als ich hängen muß."

„Aber Ihr habt ja erst vor einem Augenblicke, als er sich auf Euch berief, das Zeugniß abgelegt, daß Ihr ihn schon gesehen hättet."

„Das that ich, auch sagt' ich die Wahrheit: ich hab' ihn schon gesehen. Ich sah ihn, wie er dem Herrn das Pferd hielt, aber er wurde mich nicht ansichtig. Ich stahl ihm sein Bündel und seinen Stock von der Bank, wo er's gelassen hatte, und das ist der Grund, warum die Stücke bei uns gefunden worden sind. Nun habt Ihr die Wahrheit und müßt entweder, zum Zeugniß, daß wenig Gerechtigkeit bei Euch ist, Eure Worte wieder schlucken und ihn frey lassen, oder Ihr könnt ihn hängen, damit Ihr nicht Euer Unrecht eingestehen müßt. Jedenfalls kommt sein Blut über Euch, und nicht über mich. Wenn Phill Maddox nicht den Schwanz eingezogen hätte, wie ein feiger Hund, so stünd' ich gar nicht hier: deßhalb hab' ich jetzt die Wahrheit gesagt, um den zu erretten, der ein Liebeswerk an mir verrichtete, und den baumeln zu sehen, der mich in der Patsche gelassen hat." Der Richter hieß diese Angabe

zu weiterer Untersuchung niederschreiben und zeigte der Jury an, daß ich eine vorläufige Frist erhalten solle; — aber von all diesem vernahm ich nichts. Da man in die Behauptungen eines Menschen, wie Ogle, kein Vertrauen setzen konnte, so schien es nothwendig, ihn diese Angabe in der letzten Stunde seines Lebens wiederholen zu lassen, und der Schließer erhielt Befehl, mir den ganzen Hergang zu verschweigen, um keine falschen Hoffnungen in mir zu erwecken.

Als ich mich von meiner Ohnmacht erholt hatte, fand ich mich in des Schließers Zimmer, und wurde aus diesem, sobald ich wieder gehen konnte, in eine der Zellen für die Verurtheilten geführt. Die Hinrichtung war auf Donnerstag festgesetzt; es blieben mir also noch zwei Tage, um mich vorzubereiten. Inzwischen hatte sich die höchste Theilnahme für mich erhoben; mein ganzes Aussehen widersprach der Beschuldigung so augenscheinlich, daß Jedermann zu meinen Gunsten war. Ogle wurde abermals verhört, und gab sogleich Maßregeln zu Aufspürung seines Genossen Maddox an, den er, wie er sagte, noch an seiner Seite baumeln zu sehen hoffte.

Den andern Tag kam der Schließer zu mir, und meldete mir, daß eine der Magistratspersonen mich zu sprechen wünsche; da ich aber jede Aufklärung über mein früheres Leben vermeiden wollte, so war meine einzige Antwort die Bitte, sie möchten mir erlauben, meine letzten Augenblicke für mich selbst zu behalten. Ich erinnerte mich an Melchior's Lehre vom Verhängniß, worin ich ihm Recht zu geben begann. Es war mein Schicksal, dachte ich, und verfiel wieder in meine Betäubung. Eigentlich war ich sehr krank; auf meinem Haupte lag ein schwerer Druck, mein Hirn glühte und das Klopfen meines Herzens konnte man wahrnehmen, ohne meine Brust zu berühren.

Ich blieb den ganzen Tag und die folgende Nacht auf der Matratze, mein Gesicht in die Betttücher begrabend. Ich war zu krank, um das Haupt aufzuheben. Mittwoch Morgens fühlte ich

mich sanft von Jemand an der Schulter berührt; ich öffnete die Augen: es war ein Geistlicher. Ich wandte den Kopf wieder weg und blieb unbeweglich, denn ich lag in einem heftigen Fieber. Er redete eine Weile; dann und wann vernahm ich ein Wort, sank aber gleich wieder in meine Bewußtlosigkeit zurück; endlich verließ er mich seufzend.

Der Donnerstag kam und mit ihm die Todesstunde, aber ich war gleichgültig gegen Zeit und Ewigkeit. Indessen war Maddox eingefangen worden; man hatte Armstrong's Habseligkeiten bei ihm gefunden, und als er entdeckte, daß Ogle gegen ihn gezeugt, so bekannte er seinen Antheil an dem Raube.

Ob es am Donnerstag oder am Freitag war, wußte ich nicht, aber ich wurde von meinem Lager aufgehoben und vor Jemanden geführt; es ging etwas vor, das ich nicht verstehen konnte, denn das Fieber hatte meinen Kopf eingenommen, und ich befand mich in einem Zustand aberwitzigen Stumpfsinns. Seltsamer Weise merkten sie meine Krankheit nicht; sie hielten mein ganzes Benehmen für erbärmliche Todesfurcht. Man führte mich ab, ich hatte keine Antwort gegeben — aber ich war frei.

Einundsechszigstes Kapitel.

Wer zu unterst an Fortunens kreisendem Rade hängt, darf darauf zählen, bald emporzukommen. Ich bin wieder bei Trost und find mich — unter Freunden.

Ich glaube, es drückten mir einige Leute die Hand, und andere jubelten, als ich an die freie Luft kam; aber ich weiß nichts mehr davon. Ich erfuhr nachher, daß ich begnadigt worden war, daß

man mich hatte kommen lassen, um mir eine lange Ermahnung mit auf den Weg zu geben; denn man glaubte, mein bisheriges Leben müsse ein tadelhaftes gewesen seyn, da ich mich sonst an meine Freunde gewendet und meinen Namen genannt haben würde. Mein Stillschweigen hatte man der Scham und Verwirrung zugeschrieben, meine gläsernen Augen hatte man nicht bemerkt, meine wankenden Schritte von andern Ursachen abgeleitet, und die Magistratsperso- nen schüttelten die Köpfe, als ich von den Schließern hinausgeführt wurde. Mein Schließer hatte mich mehrmals gefragt, wohin ich gehen wolle; zuletzt hatte ich ihm erwiedert: „Meinen Vater suchen gehen“ — war von ihm weggeschossen und wie ein Wahnsinniger die Straße hinabgerannt. Natürlich hatte er jetzt keine Gewalt mehr über mich, aber er murmelte mir nach: „Es scheint mir, daß er bald wieder eingesperrt werden wird, der arme Tropf; wenn der nicht verrückt ist, will ich Hans heißen.“

Wie ich so dahin schwankte, so zogen meine unsteten Schritte die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich, aber sie hielten meinen Zustand für Betrunkenheit. So ließ man mich im Wahnsinn fort gehen, und noch eh' es Nacht wurde, war ich weit von der Stadt.

Was hierauf geschah und wohin ich meine Schritte lenkte, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur so viel, daß ich das Land durchkreuzte, wie ein Wahnsinniger — wobei ich die Begegnen- den am Arme nahm, mit wilden flammenden Augen anstarrte, das einemal in einem feierlichen, das anderemal in einem lauten schreck- lichen Tone fragend: „bist Du mein Vater?“ dann wieder fortstür- zend, oder, je nachdem die Grille mich ergriff, wie ein Kind schluch- zend — und endlich nach drei Tagen, bis auf den Tod erschöpft vor Mattigkeit, an der Thüre eines Hauses in der Stadt Reading gefunden wurde. Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einem Bette; mein Haupt war kahl geschoren, mein Arm nach wieder- holten Aderlässen mit Binden umwickelt, und ein weibliches Wesen saß neben mir.

„Gott im Himmel!“ rief ich mit schwacher Stimme, „wo bin ich?“

„Du hast oft während dieser Krankheit nach Deinem irdischen Vater gerufen, Freund,“ erwiederte eine sanfte Stimme: „es freut mich sehr, Dich nun auch den Vater anrufen zu hören, der im Himmel ist. Sey ruhig, Du bist in sorgsamen Händen: schließe Deinen Dank für die Rückkehr Deiner Vernunft in ein kurzes Gebet ein und sinke wieder in die Ruhe zurück; denn Du wirst ihrer sehr bedürfen.“

Ich öffnete die Augen weit und sah ein junges Mädchen in Quäckertracht, mit der Nadel arbeitend, neben dem Bette sitzen; eine offene Bibel lag auf dem Tischchen vor ihr. Auch bemerkte ich einen Becher, und, halb verschmachtet vor Durst, sagte ich ganz einfach: „ich möchte trinken.“ Sie stand auf und flößte mir einen Theelöffel voll zwischen die Lippen, ich aber streckte die Hand aus, nahm ihr den Becher ab und leerte ihn. Ach, wie entzückend war dieser Trank! Ich sank auf mein Kissen zurück, denn selbst diese geringe Anstrengung hatte mich überwältigt, murmelte: „Gott, ich danke Dir!“ und fiel augenblicklich in einen gesunden Schlaf, welcher viele Stunden dauerte. Als ich erwachte war es Nacht; eine Lampe stand auf dem Tische und ein alter Mann in Quäckerkleidung schnarchte äußerst behaglich in dem Armstuhl. Ich fühlte mich gestärkt durch meinen langen Schlaf und war nun im Stande, mir die Begebenheiten der letzten Tage vor das Gedächtniß zurückzurufen: ich erinnerte mich der Zelle für die Verurtheilten und der Matratze, auf welcher ich gelegen hatte; aber dann folgten lauter verworrene Bilder. Hie und da trat ein Ereigniß, vielleicht eine Vermuthung, in meiner Seele hervor, aber was dazwischen lag, war leer wie weiße Blätter. Auf jeden Fall sah ich mich frei und in den Händen der Sekte, die sich Quäcker nennt — aber wo war ich, und wie kam ich hieher? Ich beschäftigte mich mit solchen Gedanken bis der Tag anbrach, bei dessen Strahlen

auch mein sorgsamer Wächter sich ermunterte. Er gähnte, reckte die Arme aus, erhob sich von dem Lehnstuhl und trat an meine Bettseite. Ich sah ihm in das Antlitz. „Hast Du gut geschlafen, Freund?“ sagte er.

„Ich habe so lange geschlafen, als ich wünschte,“ erwiederte ich, „und wollte Sie nicht stören, denn ich bedurfte nichts.“

„Von ungefähr bin ich eingeschlafen,“ versetzte der alte Mann: „langes Wachen verträgt sich nicht mit dem Fleische, obgleich der Geist willig ist. Begehrest Du etwas?“

„Ja, ich wünschte zu wissen, wo ich bin.“

„Wahrlich, Du bist in der Stadt Reading in Berkshire, im Hause des Phineas Kophagus.“

„Kophagus!“ rief ich, „Mr. Kophagus, der Wundarzt und Apotheker?“

„Phineas Kophagus ist sein Name; er ist in unsere Gemeinde aufgenommen worden, und hat eine Tochter unseres Glaubens geheirathet. Er hat Dich in Deinem Fieber und Deiner Raserei gepflegt, ohne die Hülfe des Arztes anzurufen; darum glaube ich, er sey der Mann, von dem Du redest, aber er übet die Heilkunst nicht um des Gewinnes willen.“

„Und das junge Frauenzimmer an meinem Bette, ist sie seine Frau?“

„Nein, Freund, sie ist ihre Halbschwester von einer zweiten Ehe her, und eine Jungfrau, welche bei der heiligen Taufhandlung Susannah Temple benamset wurde. Aber nun will ich zu Phineas Kophagus gehen und ihm Dein Erwachen melden; denn also hat er mir's geheißen.“

Der alte Mann verließ das Zimmer, wo ich ganz verwundert über diese Nachricht zurückblieb. Kophagus ein Quäcker! ich in seiner Pflege und in Reading! — Nach kurzer Zeit kam Herr Kophagus selbst in seinem Schlafrocke herein: „Japhet!“ rief er, und ergriff hastig meine Hand, dann aber, als besänne er sich, hielt er

inne, und begann mit langsamerem Tone: „Japhet Newland — sehr erfreut bin ich — mmh — wahrlich, sehr erfreut — Du, Ephraim, verlaß das Zimmer und so.“

„Ja, ich will hinausgehen, dieweil es Dein Gebot ist,“ sagte der alte Mann und entfernte sich.

Herr Kophagus begrüßte mich hierauf in seiner gewöhnlichen Art; ich erfuhr von ihm, daß er mich bewußtlos an der Thüre eines nahe gelegenen Hauses gefunden, und augenblicklich erkannt habe, worauf er mich, freilich ohne große Hoffnung, mich wieder herzustellen, in sein eigenes Haus hatte bringen lassen. Er bat mich jetzt, ihm zu sagen, durch welchen seltsamen Zufall ich in eine so traurige Lage gekommen sey. Ich erwiederte, ob ich gleich fähig sey zu hören, so könne ich doch die Anstrengung des Redens nicht ebenso gut ertragen; deßhalb würde es mir unendlich lieber seyn, wenn er mir erzählen wollte, was ihm seit unserm Abschied in Dublin begegnet sey, und wie es komme, daß ich ihn hier unter den Quäckern finden müsse.“

„Von ungefähr — lange Geschichte das — mmh — kuriose Leute — sehr gutmüthig und so,“ begann Mr. Kophagus. Da übrigens der Leser seine Fragmente nicht so leicht entziffern wird wie ich, so will ich seine Geschichte in meiner eigenen Version mittheilen.

Herr Kophagus war in jenes kleine Städtchen, seinen Aufenthaltsort, zurückgekehrt. Bei seiner Ankunft besuchte ihn ein Herr von der Gesellschaft der „Freunde“, mit der Bitte, ihm etwas für eine Nichte zu verschreiben, welche bei einem Besuch in seinem Hause gefährlich erkrankt war. Kophagus stand mit seiner gewohnten Herzensfreundlichkeit sogleich zu seinen Diensten, und fand, daß Herr Temple ihm die Wahrheit berichtet hatte. Sechs Wochen lang mußte er die junge Quäckerin behandeln, bis er sie von einer drohenden, schmerzhaften Krankheit geheilt hatte, in welcher sie jedoch solche Seelenstärke und Ergebung, und zugleich eine so unbe-

siegbare gute Laune zeigte, daß Herr Kophagus, als er in seine Junggesellenwirthschaft zurückkehrte, sich des Gedankens nicht erwehren konnte, welch' eine unschätzbare Frau sie abgeben und wie viel freundlicher sein Haus durch eine solche Genossin werden würde.

Kurz, Mr. Kophagus hatte sein Herz verloren, und wie alle ältlichen Herren, welche ihre Leidenschaften lange zurückgehalten, wurde er ganz verzweifelt verliebt. Hatte er Miß Judith Temple bei dem Anblick ihrer Geduld und Ergebung im Leiden geliebt, wie viel mehr mußte er sie nach ihrer Genesung lieben, als er sie heiter, freundlich, ja scherzhaft, aber ohne Geräusch, erfand. Seine Aufmerksamkeiten konnten nicht mißverstanden werden. Er sagte ihrem Oheim von seinen ernstlichen Gedanken an „Hochzeitkuchen — weiße Bandschleifen — Heirath — Familie und so," während er der jungen Dame gegenüber seinen Stock an die Nase legte und ihr „eine Dosis Ehestand, sogleich einzunehmen" verordnete. Weder die Dame, welche nicht mehr in der Blüthe der Jugend stand, noch der Oheim, der ihn von jeher als einen Ehrenmann und einen guten Christen achtete, hatte etwas gegen Herrn Kophagus einzuwenden, aber eine Heirath mit einem Menschen, der nicht ihres Glaubens war — daran durfte nicht gedacht werden; die Ihrigen würden es nicht zugegeben haben. Somit wurde Herr Kophagus abgewiesen, aber mit der herzlichen Versicherung, das einzige Hinderniß dieser Verbindung bestehe darin, daß er nicht ihrer Gemeinde angehöre.

Herr Kophagus ging mit sehr unbehaglichen Gefühlen nach Hause. Er warf sich in seinen bequemen Sessel, den er außerordentlich unbequem fand; er setzte sich zu seinem einsamen Mahle nieder und entdeckte, daß ihm seine eigene Gesellschaft unerträglich sey; er ging zu Bette, mußte aber die Erfahrung machen, daß er unmöglich darin schlafen konnte. In Folge dieser Erlebnisse begab er sich den andern Morgen noch einmal zu Herrn Temple, dem er den Wunsch ausdrückte, ihn mit dem Unterschiede zwischen den Dog-

men der Quäcker und der bestehenden Kirche bekannt zu machen. Herr Temple gab ihm einen Abriß, welcher Herrn Kophagus äußerst befriedigend dünkte, und verwies ihn zum Behufe genauerer Belehrung an seine Nichte. Wenn Jemand in eine Erörterung eingeht, mit dem vollen Wunsche, sich überzeugen zu lassen, wenn an diesem Resultat vielleicht seine künftige Glückseligkeit hängt, wenn ferner die Beweisgründe von der angenehmsten Stimme vorgetragen und mit dem süßesten Lächeln begleitet werden, so darf man sich über sein alsbaldiges Proselythenthum eben nicht sonderlich verwundern. Also erging es Herrn Kophagus, welcher im Lauf einer Woche zu der Entdeckung kam, daß der Friede, die Demuth, die Liebe, worauf die Quäcker ihre Satzungen gründen, dem Geist der christlichen Offenbarungen weit verwandter seyen, als das athanasische Glaubensbekenntniß unserer anglikanischen Kirche. Auf diese Ueberzeugung hin bat er um Aufnahme in die Brüderschaft, und nicht lange nach Gewährung dieser Bitte achteten es die Freunde für räthlich, seinen Glauben zu befestigen und zu stärken durch seine Vermählung an Miß Judith Temple, mit welcher er sodann auf ihr Zureden — denn er vermochte ihr nichts abzuschlagen — sich in der Stadt Reading, dem Aufenthaltsorte ihrer sämmtlichen Verwandtschaft, niederließ. Das Ende von allem diesem war, daß sich Phineas Kophagus, von der Gesellschaft der Freunde, für so glücklich erklärte, als ein Mensch nur immer seyn könne. „Gute Leute, Japhet — mmh — rechtschaffene Leute, Japhet — fechten nicht — gar nicht starr — Geist operirt und so —“ mit diesen Worten beschloß er seine Beichte, drückte mir dann die Hand und ging, um sich zu rasiren und anzukleiden.

Zweiundsechszigstes Kapitel.

Ich verliebe mich in die Frömmigkeit, die mir von einem Wesen in Engelsgestalt gepredigt wird.

Nach einer halben Stunde kam Ephraim mit einem Tranke von Herrn Kophagus, den ich einnehmen und dann zu schlafen versuchen sollte. Dieß war ein guter Rath: ich befolgte ihn ohne Säumen. Als ich aus einem langen stärkenden Schlummer erwachte, saßen Herr und Frau Kophagus im Zimmer, sie mit einer weiblichen Arbeit, er mit einem Buche beschäftigt. Wie ich nun meine Augen öffnete, und ein Frauenzimmer sah, so blickte ich hin, ob es das junge Mädchen sey, welches Ephraim Susannah Temple genannt hatte; freilich erinnerte ich mich ihrer Gesichtszüge nicht deutlich, um so schärfer aber der Umrisse ihrer Gestalt. Frau Kophagus war größer und ich konnte sie eine gute Weile betrachten, ehe die Beiden mein Erwachen gewahr wurden. Ihr Gesicht sah sehr einnehmend aus; ich fand es klein aber regelmäßig. Sie schien etwa dreißig Jahre alt, und war ganz besonders reinlich und zierlich in ihrem Aeußern. Ihre Quäckerkleidung zeigte kleine Abweichungen von der strengen Art und Form, die ihre Einfachheit hinlänglich heraushoben, ohne ganz davon abzugehen. Wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, so war diese Tracht ein klein wenig kokett, und bewies, daß die Eigenthümerin, wenn sie nicht zu dieser Sekte gehörte, großen Geschmack in ihrem Putz bewiesen haben würde.

Herr Kophagus, ob er gleich selbst nicht der Meinung war, wie ich später von ihm hörte, hatte durch die Aenderung seiner Tracht auffallend gewonnen. Seine Spindelbeine, welche, wie bereits bemerkt, in besonderem Widerspruche mit seinem kleinen kugelichten orangenförmigen Bauche standen, hatten sich nun in

weiten Beinkleidern verborgen, wodurch der letztere maskirt wurde, und die ersteren mehr Würde erhielten; eigentlich waren jetzt beide verschmolzen, so daß die Rundung sich zierlich nach unten verlor, und hiedurch alle Schönheitsgesetze befriedigte. Mit Einem Worte, die Quäckertracht erhöhte die Gediegenheit seines Aussehens beträchtlich, und war, besonders wenn er seinen breitrandigen Hut auf hatte, ein offenbarer Gewinn für seine Gestalt.

Nachdem ich meine Neugier befriedigt hatte, bewegte ich den Vorhang ein wenig, um ihre Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen; sogleich kam Kophagus an's Bett und fühlte meinen Puls. „Gut — sehr gut — alles in Ordnung — bischen Fleischbrühe — China darunter — wieder auf den Beinen — gesund wie immer, und so.“

„Ich fühle mich in der That viel besser diesen Nachmittag,“ versetzte ich, „ja gewiß, es ist mir so wohl, daß ich aufstehen zu können meine.“

„Puh — umfallen — kann nicht seyn — im Bette bleiben — zu Kräften kommen — Frau — Mrs. Kophagus — Japhet — alter Freund.“

Frau Kophagus war von ihrem Sessel aufgestanden, und trat gegen das Bett, als sie von ihrem Gatten in dieser besondern Weise vorgestellt wurde. „Ich fürchte, ich habe Ihnen große Last und Unruhe gemacht, Madam,“ sagte ich.

„Japhet Newland, wir haben nur unsere Pflicht gethan, und dieß wäre auch geschehen, wenn Du nicht, wie es den Anschein hat, ein Freund meines Mannes wärest. Betrachte mich also als Deine Schwester, und ich will Dich für meinen Bruder erkennen: auch sollst Du bei uns bleiben, wenn Du es wünschest, denn also hat mir mein Gatte seine Wünsche ausgesprochen.“

Ich dankte ihr für ihre freundlichen Worte, und nahm die schöne Hand, die sie mir so schwesterlich bot. Dann fragte mich Kophagus, ob ich mich hinlänglich erholt habe, um ihm meine

Begebenheiten seit unserem letzten Zusammenseyn erzählen zu können; seine Frau, fügte er hinzu, wisse meine ganze Geschichte, und ich möchte dieselbe in ihrer Gegenwart fortsetzen. Hierauf nahm er an der Bettseite Platz; seine Gattin zog ebenfalls ihren Sessel näher, und ich begann zu berichten, was mir seit unserem Abschiede in Irland widerfahren war. Als ich geendigt hatte, murmelte Herr Kophagus in seiner gewohnten Weise: „mmh — ganz wunderlich — Geld verloren — schlimm — ehrlich geworden — gut — von Freunden weggelaufen — schlimm — nicht gehangen — gut — Hirnfieber — schlimm — hierhergekommen — gut — bei uns bleiben — ganz behaglich, und so.“

„Du hast viel erlitten, Japhet,“ sagte Frau Kophagus, ihre Augen trocknend, „und bist, fast wage ich's zu sagen, zu strenge gezüchtiget worden; aber ich weiß ja; wen Er lieb hat, den züchtiget Er. Jedenfalls bist Du geborgen, und jetzt ganz außer Gefahr. Du wirst jetzt wohl die eitle Welt verlassen, und vergnügt seyn, bei uns zu leben; ja, da Dir das Beispiel Deines früheren Lehrers vorleuchtet, so gefällt es vielleicht dem Herrn, Dir einzugeben, daß Du einer von uns werdest, und als Freund unter uns bleiben mögest. Mein Gatte wurde von mir auf den richtigen Pfad gewiesen,“ fuhr sie fort, zärtlich nach ihm blickend; „wer weiß, ob nicht eine unserer Jungfrauen Dich überredet, eine eitle, ungerechte Welt zu verlassen, und Deinem Erlöser in Demuth nachzufolgen.“

„Sehr wahr — mmmh — ganz richtig,“ bemerkte Kophagus, etwas quäckerischer als sonst in seiner Redeweise, und seinen bekannten Signal- und Kehltönen das Dreifache ihrer gewöhnlichen Länge gebend: „glückliches Leben, Japhet — mmmh — alles im Frieden — stille Vergnügungen — zu bedenken — mmmh — keine Eile — nichts verschwören — bei Gelegenheit — he? — Geist herabkommen lassen — mmmh — jetzt nicht darüber sprechen — aufkommen — Apotheke einrichten und so.“

Das viele Reden ermüdete mich, und nachdem ich einige Nahrung zu mir genommen, schlief ich wieder ein. Als ich gegen Abend erwachte, befanden sich Freund Kophagus und seine Gattin nicht im Zimmer, aber Susannah Temple, die ich zuerst gesehen, und nach welcher ich den Diener Ephraim gefragt hatte, war zugegen. Sie saß lesend nahe bei dem Licht, und da ich sie zu stören fürchtete, so blickte ich lange schweigend nach ihr hin. Ihre Haut war das schönste Muster von klarem und durchsichtigem Weiß, das ich je gesehen, ihre Gesichtsfarbe fand ihres Gleichen nicht; die Augen waren groß, doch konnte ich deren Farbe nicht erkennen, da sie auf dem Buche hafteten und hinter den langen seidenen Wimpern verborgen lagen; die Brauen gewölbt und regelmäßig, als wären sie mit einem Zirkel gezogen; das weiche Haar stand im schönsten Gegensatze zu der weißen Stirne; es sah dunkelbraun, verbarg sich aber größtentheils unter dem Häubchen; die Nase lief sehr gerade aus, ohne groß zu seyn, und der Mund war die Vollkommenheit selbst. Sie schien siebenzehn bis achtzehn Jahre zu zählen; ihre Gestalt hatte das vollendetste Ebenmaß. Da sie die bescheidene einfache Kleidung der Frauen von der Gesellschaft der Freunde trug, so stellte sie ein solches Bild von Reinheit, Zierlichkeit und Anstand dar, daß ich sie mein Lebenlang hätte anschauen können. Ich war von ihrer Schönheit, ihrer Reinheit durchdrungen; ich wäre fähig gewesen sie als einen Engel anzubeten. Während ich immer noch meine Augen auf ihre wunderschönen Züge gerichtet hielt, schloß sie ihr Buch, erhob sich von dem Sessel und trat an's Bett. Um sie nicht durch den Gedanken, daß sie beobachtet worden sey, zu beunruhigen, schloß ich die Augen, und stellte mich schlafend. Sie nahm ihren Platz wieder ein; hierauf bewegte ich mich, und sagte: „Ist Jemand hier?“

„Ja, Freund Newland, was begehrest Du?“ erwiederte sie herantretend: „möchtest Du Kophagus oder Ephraim sehen? ich will sie rufen.“

„O nein," entgegnete ich, „warum sollte ich sie in ihren Unterhaltungen oder Geschäften stören? Ich habe lange geschlafen, und möchte wohl ein wenig lesen, wenn meine Augen es erlauben."

„Du darfst nicht lesen," sagte Susannah, „aber ich will Dir vorlesen. Sage mir, was wünschest Du, daß ich lesen soll? ich habe keine eitlen Bücher, aber gewiß denkst auch Du nicht mehr an sie, seit Du dem Tode entronnen bist."

„Es ist mir gleichgültig, welches Buch es seyn mag, wenn Sie mir daraus lesen," erwiederte ich.

„Nein, das sollte Dir nicht gleichgültig seyn; zürne mir nicht, wenn ich Dir sage, daß es nur Ein Buch gibt, auf welches Du jetzt hören solltest. Du bist aus einer Lebensgefahr errettet worden, Du bist erlöset worden aus dem Rachen des Todes. Solltest Du nicht dankbar seyn? Und wem gebühret Dein Dank eher als Deinem himmlischen Vater, dem es gefallen hat, Dich zu erhalten?"

„Sie haben Recht," erwiederte ich: „ich bitte, mir aus der Bibel vorzulesen."

Susannah machte keine weitere Bemerkung, sondern nahm ihren Sitz wieder ein, und wählte in der heiligen Schrift einige meiner Lage höchst angemessene Kapitel, die sie mit anmuthvoller, eindringlicher Stimme las.

Dreiundsechszigstes Kapitel.

Stolz und Liebe im Kampfe. Sieg der letzteren. Ich werde Quäcker und kehre zu meinem ersten Berufe zurück.

Wenn sich der Leser meiner Geschichte erinnern will, so wird er bemerken, daß die Religion bis dahin keinen großen Raum in meiner Seele eingenommen hatte. Mein Leben war dem Leben der

meisten Menschen gleich gewesen — vielleicht nicht ganz so streng moralisch um mit andern verglichen werden zu können, da meine Moralgesetze sich nach den Umständen richteten; was aber die Religion und ihre Begriffe anbelangte, so waren mir diese nicht zur Hand. Ich hatte in der Welt und für die Welt gelebt. Allerdings war ich als Zögling des Findelhauses in unsern Glaubenssätzen unterrichtet worden; aber dort, wie in den meisten andern Schulen, wird der Religionsunterricht auf eine widerwärtige Weise als ein Pensum betrieben, und von den Lernenden, geradezu gesagt, mit Abneigung aufgenommen. Auch kann man einer so großen Menge von Schülern keine besondern religiösen Gefühle einimpfen. Nur die Eltern sind durch Lehre und Beispiel im Stande, den Kindern jenen ächt religiösen Sinn mitzutheilen, der ihnen ein Führer durch's Leben wird. Ich hatte seit meinem Abschiede vom Findelhause nicht in der Bibel gelesen: sie war mir neu, und als ich nun diese schönen Stellen, die so treffend auf meine Lage paßten, von dieser schönen Stimme lesen hörte, so wurde ich, weich gemacht durch mein Krankseyn, und vom Elende gedemüthigt, bis zu Thränen gerührt.

Susannah schloß das Buch und kam an das Bette. Ich dankte ihr, sie sah meine Bewegung, und als ich meine Hand ausstreckte, hielt sie die ihrige nicht zurück. Ich küßte die schöne Hand; augenblicklich wurde sie mir entzogen, und Susannah verließ das Zimmer. Bald darauf erschien Ephraim; auch Kophagus und seine Gattin kamen diesen Abend, aber Susannah Temple sah ich erst am folgenden Tage wieder, wo ich sie abermals bat, mir vorzulesen.

Ich will keinen langen Bericht von meiner Genesung geben. Nach drei Wochen konnte ich das Zimmer verlassen; während dieser Zeit war ich sehr vertraut mit der Familie geworden und sah mich von Allen ganz wie ein Angehöriger behandelt. In meiner Krankheit hatte ich freilich mehr religiöses Gefühl, als sonst je zuvor, gezeigt, aber ich will damit nicht sagen, daß ich wirklich

fromm geworden sey. Ich liebte es, wenn mir Susannah aus der Bibel vorlas, und sprach gerne mit ihr über religiöse Gegenstände; wäre aber Susannah ein altes häßliches Weib gewesen, so zweifle ich sehr, ob ich solche Aufmerksamkeit bewiesen haben würde. Ihre Schönheit, ihre Bescheidenheit, ihre Inbrunst, die ihr so reizend ließ, das war der Zauber, der mich fesselte. Ich fühlte die Schönheit der Religion, aber durch ein irdisches Mittel: sie war in Susannah so schön. Ich glaubte einen Engel zu sehen, dessen Lehren ich mit Andacht lauschte. Was aber auch die Ursache seyn mag, die ein Herz für einen so wichtigen, insgemein so vernachlässigten Gegenstand gewinnen kann, sey es nun Todesfurcht, oder Liebe zu einem irdischen Wesen — die Vortheile sind immer dieselben, und obgleich weit entfernt von dem, was ich hätte seyn sollen, war ich doch ganz gewiß, hingerissen von Susannah, ein besserer Mensch geworden.

Sobald ich, in einen Schlafrock des Herrn Kophagus gehüllt, auf dem Sopha sitzen konnte, sagte er mir, die Kleider, in welchen man mich gefunden habe, seyen ganz in Fetzen, und fragte mich, ob ich meinen neuen Anzug nach der gewöhnlichen Weise gemacht wissen wolle, oder nach der Kleidung derer, unter welchen ich, wie er hoffe, in Zukunft leben werde. Ich hatte mir das bereits im Stillen durchgedacht: in die Welt zurückzukehren, diesen Gedanken hatte ich verworfen; durch eine Fortsetzung meiner sonderbaren Forschungen fürchtete ich nur wieder in Schwierigkeiten verwickelt zu werden; was aber Kophagus für Absichten mit mir hatte, wußte ich ebenfalls nicht. Ich zögerte unentschlossen, was ich antworten sollte; da sah ich Susannah's gedankenvolles blaues Auge aufmerksam, vielleicht begierig nach meiner Antwort, auf mir haften. Dieß entschied. „Wenn ihr nicht meint," erwiederte ich, „daß ich euch Unehre mache, so wünschte ich eure Gesellschaftskleidung zu tragen, obgleich noch nicht als Mitglied eurer Gemeinde."

„Aber um es bald zu werden, hoffe ich," versetzte Frau Kophagus.

„Ach, ich bin ja ein Ausgestoßener!“ rief ich, auf Susannah Temple blickend.

„Nicht also, Japhet Newland,“ erwiederte sie mit sanftem Tone. „Es freut mich, daß Du aus eigenem Antrieb das eitle Gewand verworfen hast. Ich hoffe, Du werdest finden, daß Du nicht ohne Freunde bist.“

„So lange ich bei Euch lebe,“ versetzte ich, mich an Alle wendend, „betrachte ich es als meine Pflicht, mich Euren Gewohnheiten in jeder Weise anzuschließen; wenn ich aber einmal wieder meinen Forschungen nachgehe —“

„Und warum solltest Du eine Forschung erneuern, die sich fruchtlos erweisen muß und Dich nur in Irrthum und Unglück führen kann? Ich bin noch jung, Japhet Newland, und vielleicht keine taugliche Rathgeberin: mir scheint es aber, daß die Forschung einzig dann Erfolg haben könne, wenn sie von denen angestellt wird, die Dich verlassen haben. Wenn sie sich nach Dir sehnen, so werden sie Dich suchen; Dein Suchen nach ihnen aber ist eitel und vergeblich.“

„Nur ist nicht zu vergessen,“ erwiederte ich, „daß man sich bereits im Findelhause nach mir erkundigt hat, daß der Fragende, getäuscht, hinwegging und mir nicht weiter nachfragen wird.“

„Ist denn die Elternliebe ein so flüchtig Ding, daß eine einzige Täuschung einen Vater abhalten könnte, sein Kind zu suchen? Nein, nein, Japhet, wenn man nach Dir begehret, so wirst Du gefunden werden; Dein Suchen aber ist fruchtlos und hat Dich schon viele Zeit gekostet.“

„Fürwahr, Susannah, Dein Rath ist gut,“ versetzte Frau Kophagus; „Japhet hat, indem er einem Schatten folgte, das Wesen sehr vernachlässigt. Es ist Zeit,“ fuhr sie gegen mich fort, „Dich endlich niederzulassen und Dir Dein Brod zu verdienen.“

„Und Deine Pflicht zu erfüllen auf demjenigen Lebenspfade, auf welchen es Gott gefallen hat, Dich zu berufen,“ setzte Susannah hinzu, indem sie das Zimmer mit Frau Kophagus verließ.

Jetzt nahm Kophagus den Gegenstand auf, bewies mir die Nutzlosigkeit meines Umherschweifens, so wie die Angemessenheit einer festen Lebensweise und schlug mir vor, eine Apotheke zu gründen, wozu er mir die nöthigen Mittel verschaffen wollte, mit der Zusicherung, daß ich die ganze zahlreiche Gesellschaft der Freunde in Reading, welche keinen glaubensverwandten Apotheker unter sich hätten, zu Kunden bekommen würde. „Einer von uns werden, Japhet — gutes Geschäft — einmal heirathen — häusliches Glück — mmh — kleine Kinder und so.“ Ich dachte an Susannah und schwieg. Hierauf erklärte er mir, es würde am besten seyn, diesen Antrag zu erwägen und meinen Entschluß darnach zu fassen; wenn mir übrigens das nicht gefalle, so bleibe er immer bereit, mich nach seinen besten Kräften zu unterstützen.

Ich überlegte die Sache geraume Zeit, bis ich zu einem Entschluß gelangen konnte. Noch immer war ich weltlich gesinnt; noch immer schwelgte meine Phantasie in der Vorstellung, meinen Vater in den höhern Kreisen zu finden, die kürzlich erlittene Schmach, noch einmal als Stern der feinen Gesellschaft auftauchend, mit Zinsen zurückzugeben und die Stellung, die ich bisher unter falscher Flagge behauptet, mit gutem Recht in Anspruch zu nehmen. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, zu einem Handelsmann herabzusinken und meine Tage in der Dunkelheit zu beschließen. Stolz war noch immer meine herrschende Leidenschaft. Auf diese Weise sprach sich der erste Eindruck aus, aber dann besah ich mir das Bild auch von der andern Seite. Ich war ganz ohne Mittel, um mich fortzubringen; in die Gesellschaft zurückkehren konnte ich nicht, ohne zuerst meine Eltern entdeckt und dann sie so gefunden zu haben, wie meine heiße Einbildungskraft sie mir vormalte. Nun hatte ich aber keine Aussicht, sie zu finden. Schon so lange hatte ich vergeblich gesucht: zweimal war ich verhaftet und nach Bowstreet geführt worden; in Irland hatte ich beinahe mein Leben verloren; dann war ich zum Tode verurtheilt, wahnsinnig, und nur

durch ein Wunder wieder hergestellt worden — alles das aus Anlaß meines nutzlosen Suchens. Diese Schicksale hatten viel dazu beigetragen, mich von meiner fixen Idee zu heilen. Ich stimmte Susannah's Ansicht bei, daß die Nachfrage von meinen Eltern und nicht von mir ausgehen müsse; ich erinnerte mich der Behandlung, die ich in der Welt erlitten, der Verachtung, die sie mir gezeigt hatte, der Herzlosigkeit dieser höheren Stände, und überzeugte mich von der geringen Aussicht, jemals wieder in der fashionabeln Gesellschaft zugelassen zu werden. — In die andere Wagschale legte ich die Herzensgüte der Menschen, unter denen ich jetzt lebte, die Wohlthaten, die sie mir bereits erwiesen, und ihre nunmehrigen Anerbietungen, welche darauf hinzielten, mich durch mein eigenes Streben unabhängig werden zu lassen. Alles wog ich in meiner Seele ab: immer noch war ich unentschieden, immer noch drückte mein Stolz die Schale nieder — da gedachte ich der reinen, holden Susannah, und die Wagschale flog empor. Ich wollte das Wesen nicht verlieren, indem ich nach Schatten jagte. Noch denselben Abend nahm ich das herzliche Anerbieten meines alten Lehrherrn an und erklärte meinen Entschluß, in die Gesellschaft der Freunde zu treten.

„Du hast das beste Theil erwählet," sagte Frau Kophagus, ihre Hand darreichend, „und mit Freuden nehmen wir dich auf."

„Ich heiße Dich willkommen, Japhet Newland," sagte Susannah und gab mir ebenfalls die Hand: „ich hoffe, Du werdest mehr Glückseligkeit unter Deinen jetzigen Lebensgenossen finden, als in der Welt der Eitelkeit und des Betruges, in welcher Du bis hieher Deine Rolle spieltest. Fürderhin suche nicht mehr einen irdischen Vater, der Dich verlassen hat, sondern den himmlischen, der Dich nicht aufgeben wird in Deinen Nöthen."

„Du sollst mich auf dem rechten Pfade führen, Susannah," wandte ich mich an sie.

„Ich bin zu jung, um zur Führerin zu dienen, Japhet," er-

wiederte sie lächelnd, „aber nicht zu jung, hoffe ich, um eine Freundin zu seyn.“

Den andern Tag wurden meine Kleider gebracht; ich zog sie an, und als ich in den Spiegel sah, war ich nichts weniger als ergötzt; indessen konnte es mir mit meinem rasirten Kopfe ziemlich gleichgültig seyn, was ich trug, und so wußte ich mich zu trösten. Kophagus sandte nach einem Barbier und bestellte mir eine Perrücke, welche in wenigen Tagen fertig werden sollte; als ich sie aufsetzte, war ich nicht mehr so ganz über mein Aeußeres mißvergnügt. Ich schmeichelte mir, auf jeden Fall ein ganz schmucker, hübsch aussehender Quäcker zu seyn, und als nach ein paar Tagen in einer Versammlung der Freunde bei Kophagus meine Aufnahme vor sich ging, so fand ich, zu meiner großen Genugthuung, daß kein einziger von den jungen Männern sich mit mir messen konnte. Auf dieses hin ließ ich mir meine Metamorphose gefallen.

Vierundsechszigstes Kapitel.

Alles gelingt mir und ich versöhne mich mit meiner Lage.

Freund Kophagus ging nicht müssig: in wenigen Wochen hatte er eine Apotheke für mich gemiethet, die er viel besser als seine eigene in Smithfield ausstattete; der obere Theil des Hauses wurde, da ich bei der Familie wohnen sollte, wieder vermiethet. Als alles fertig war, ließ ich mich von ihm hinführen und war sehr zufrieden; es blieb mir nur noch Ein Wunsch, nämlich, Timothy zu meinem Gehülfen zu haben, aber dieser Wunsch war vergeblich, da ich nicht wußte, wo ich ihn suchen sollte.

An jenem Abend bemerkte ich gegen Herrn Kophagus, ich habe keine Lust, meinen Namen über die Apotheke zu setzen. Der eigentliche Grund war der, daß mein Stolz es mir verbot, dem es unerträglich war, daß Japhet Newland, bei dessen Klopfen jede aristokratische Thüre aufgesprungen war, den Leuten jetzt seinen Namen in Metallbuchstaben über einem Ladenfenster zu lesen geben sollte. „Manche Gründe sprechen dagegen,“ ließ ich mich vernehmen: „Einmal ist es nicht mein wahrer Name — ich würde lieber den Namen Kophagus annehmen; dann muß ich befürchten, daß ein so viel genannter Name meine früheren Bekannten herbeiziehen könnte, und es wäre mir doch nicht eben wünschenswerth, sie hereinkommen und über mich spotten zu sehen. Ein weiterer Grund —“

„Japhet Newland,“ unterbrach mich Susannah mit einer Strenge, die ich nimmer in diesem süßen Antlitz gesucht hätte, „bemühe Dich nicht mit Deinen Gründen, denn Du hast bereits jeden andern Grund, nur nicht den wahren, angegeben, nämlich den, daß Dein Stolz sich dagegen empört.“

„Ich wollte noch hinzufügen,“ erwiederte ich, „es sey ein Name, der nach Mammon klinge und einem Bekenner unseres Glaubens nicht anstehe, aber da mich Susannah des Stolzes beschuldigt, so will ich keine weitere Einwendung machen. Japhet Newland, dabei soll es bleiben, und wir wollen nicht weiter von der Sache reden.“

„Wenn ich Dich gekränkt habe, Japhet, so bitte ich Dich herzlich um Verzeihung,“ sagte sie. „Aber Gott allein kennet die Geheimnisse der Herzen. Ich war vermessen und Du mußt mir verzeihen.“

„Susannah, ich bin es, der um Verzeihung zu bitten hat; Du kennst mich besser als ich mich selbst. Es war Stolz, nichts als Stolz, aber Du hast mich geheilt.“

„Jetzt beginne ich wirklich, etwas von Dir zu hoffen, Japhet,“

erwiederte Susannah lächelnd. Wer seine Fehler bekennt, wird sie bald verbessern. Uebrigens finde ich etwas Richtiges in Deiner Bemerkung; denn wer weiß, wenn Du mit Deinen früheren Genossen zusammentriffst, ob Du nicht in Versuchung kommen wirst, wieder abzufallen? Schreibe Du Deinen Namen, wie es Dir beliebt; vielleicht wird es aber besser seyn, ihn zu ändern."

Herr und Frau Kophagus waren hiemit einverstanden.

In Folge dieser Berathung schrieb ich mich Gnowland, nahm einen Menschen aus der Gesellschaft, der mir lebhaft empfohlen wurde, als Gehülfen an, bezog meine Apotheke, stand bald sehr fleißig hinter dem Rezeptirtische, und sandte meine Arzneien nach allen Richtungen der guten Stadt Reading.

Ja, ich war glücklich. Es fehlte mir den Tag über nicht an Vergnügen; mein Beruf gehörte nun doch einmal unter die freien Künste. Ich kleidete mich und lebte wie ein Gentleman, oder besser gesagt, wie ein Wohlachtbarer. Ich aß mein selbstverdientes Brod und war ein nützliches Mitglied der Gesellschaft. Kehrte ich zum Essen oder am späten Abend nach Hause, so fand ich, daß, wenn Kophagus und seine Frau sich zurückgezogen hatten, Susannah Temple jedesmal auf mich wartete, und noch einige Minuten in meiner Gesellschaft blieb. Ich hatte nie geliebt, bevor ich diesem vollkommenen Wesen begegnete, aber meine Liebe zu ihr war nicht die Liebe der Welt — wie wäre mir eine solche Herabwürdigung möglich gewesen? — ich liebte sie wie eine höhere Erscheinung, liebte sie mit Furcht und Zittern. Ich fühlte, daß sie zu gut, zu rein, zu heilig für einen solchen eitlen Weltmenschen sey, aber es war mir klar, daß mein Schicksal von ihr und ihrem Willen abhänge, daß, wenn sie mich begünstigte, mein Glück in dieser und in jener Welt entschieden, daß ich auf immer, wenn sie mich zurückwies, verworfen sey; dieß waren meine Gefühle für Susannah Temple, welche bei aller ihrer Vollkommenheit doch zu sehr Weib war, um nicht ihre Macht über

*

mich gewahr zu werden, aber, ungleich den meisten ihres Geschlechts, sich dieser Macht nur bediente, um mich zum Guten anzuleiten. Beinahe unmerklich erstickte sie meinen Stolz: ich wurde demüthig und fromm gesinnt. Selbst die Eigenthümlichkeiten der Sekte, die Versammlungen in den Bethäusern und ihre gedehnte manierirte Art zu reden, waren mir nicht mehr widerwärtig; ich fand Ursachen und triftige Gründe für Alles was mir vorher sonderbar geschienen hatte: die Steine predigten mir, in jedem Dinge sah ich einen guten Kern. Monde vergingen; mein Geschäft gedieh, so daß ich in kurzer Zeit Herrn Kophagus sein dargeliehenes Geld beinahe ganz erstattet hatte. Ich war mit Leib und Seele Quäcker, und trat in die Brüderschaft mit der Ueberzeugung, mein Versprechen halten zu können. Ich fühlte mich glücklich, ganz glücklich, und doch hatte ich von Susannah nichts als Beweise aufrichtiger Freundschaft erhalten; aber ich war viel um sie, und wir standen sehr, sehr vertraut miteinander. Ich sah, welche warmen hingebenden Gefühle unter ihrem bescheidenen, stillen Aeußern verborgen waren, erkannte ihren wohlgebildeten Geist und ihr gerades Gemüth. Oft, wenn ich von der Vergangenheit sprach, durfte ich ihren Bemerkungen lauschen, welche alle nur auf Einen Punkt, auf Sittlichkeit und Edelsinn gerichtet waren; oft wurde ich, erst streng, zuletzt aber freundlich zurechtgewiesen, wenn meine Reden leichtfertig lauteten; sprach ich aber von heitern und dabei harmlosen Gegenständen, was war dann bezaubernder als ihr süßes Lächeln, wenn sie meine Gesinnungen billigte! und wenn irgend etwas sie in's Feuer setzte, was klang so wohllautend und leidenschaftlich wie ihre Ergießungen von Beredtsamkeit, auf welche jedesmal ein tiefes Erröthen folgte, zum Zeichen, daß sie fühlte wie ihre Aufregung sie hingerissen hatte.

Ein Umstand war es, wozu ich mir Glück wünschen konnte: es geschahen ihr während der sechs Monate, die ich so in ihrer Nähe verlebte, mehrere unverwerfliche Heirathsanträge, die sie alle

zurückwies. Am Ende dieser Zeit hatte ich, Dank dem Beistande der Freunde, meinem Wohlthäter seinen ganzen Vorschuß zurückbezahlt, und fand mich im Besitze eines blühenden Geschäfts. Nun bat ich um die Erlaubniß, etwas Jährliches für Kost und Wohnung, von der Zeit an gerechnet, da ich in das Haus gekommen war, bezahlen zu dürfen. Herr Kophagus gab mir Recht; über die Bedingungen kamen mir leicht in's Reine, und nun durfte ich mich unabhängig nennen.

Meine Fortschritte in Susannah's Herzen waren langsam aber sicher. Eines Tages bemerkte ich gegen sie, wie glücklich Herr Kophagus als Ehemann erscheine. „Er ist es, Japhet," war ihre Antwort: „er hat schwer gearbeitet, um sich unabhängig zu machen, und erndtet jetzt die Früchte seines Fleißes."

„Das heißt so viel, als daß ich das Nämliche thun muß," dachte ich, „und daß ich keinen Heirathsantrag machen darf, bis ich gewiß bin, eine Frau ernähren zu können. Bis jetzt habe ich noch nichts zurückgelegt, und ein Einkommen ist kein Kapital." — Ich fühlte daß sie, mochte sie sich nun dabei betheiligt denken oder nicht, jedenfalls Recht hatte, und diese Einsicht verdoppelte meinen Fleiß.

Fünfundsechszigstes Kapitel.

Eine Abart von der Quäckergattung, mit einem merkwürdigen Dualismus zwischen Körper und Seele.

Ich war der Welt noch nicht ganz entwöhnt, näherte mich aber diesem Zustande mit starken Schritten, als ein frischer junger Quäcker auf einen Besuch nach Reading kam. Er erhielt Zutritt bei Herrn und Frau Kophagus, und geberdete sich bald,

wie man erwarten kann, als Susannah's Anbeter, ohne jedoch von ihr aufgemuntert zu werden. Er war ein Müßiggänger, der einen großen Theil seiner Zeit mit Plaudern in meiner Apotheke verbrachte; da jedoch sein Benehmen nicht die geistliche Zurückhaltung der meisten jungen Männer unserer Sekte hatte, so wurde ich nach und nach vertraut mit ihm. Eines Tages, als mein Gehülfe eben nicht zugegen war, redete er mich an: „Freund Snowland, sag' mir aufrichtig, hast Du mich noch niemals in Deinem Leben gesehen?"

„Nicht, daß ich mich erinnern könnte, Freund Talbot."

„Dann ist mein Gedächtniß besser als das Deinige, und da ich nun Deine Freundschaft, als Mitglied der Gemeinde, erhalten habe, so will ich auch unser früheres Verhältniß gegen Dich geltend machen. Da Du noch Mr. Newland warst und Dich mit Major Carbonnell in London herumtriebst, nannte ich mich Lieutenant Talbot von der ...... Dragonergarde."

Stumm vor Ueberraschung, starrte ich ihm in's Gesicht.

„Ja, so ist es," fuhr er fort, und brach in ein Gelächter aus. „Du hast vielleicht geglaubt, Du seyest der einzige fashionable Mann, der diese Metamorphose durchgemacht habe; nun siehst Du noch einen und darfst Dich also nicht länger für den Phönix der Quäckerschaft halten."

„Ich erinnere mich allerdings dieses Namens," erwiederte ich; „da Sie aber mit meiner Geschichte bekannt seyn müssen, so werden Sie leicht begreifen, warum ich in die Gemeinde eingetreten bin, während die Gründe, welche Sie zu diesem Schritt vermögen konnten, mir unerklärlich sind."

Das bedarf allerdings einer Erörterung; es war, ich muß es sagen, mein Mißgeschick, nicht meine Schuld. Nicht, daß ich mich unglücklich fühlte — im Gegentheil, ich finde mich jetzt in meiner natürlichen Stellung. Ich hätte von Haus aus ein Quäcker seyn sollen — nun, jedenfalls bin ich einer von Natur. Uebrigens will

ich morgen früh zu Ihnen kommen, und wenn Sie dann Ihren Diener anderwärts beschäftigen können, so sollen Sie meine Geschichte erfahren. Ich weiß, daß Sie mein Geheimniß für sich behalten werden."

Den andern Morgen kam er und hob, sobald wir allein waren, folgendermaßen zu sprechen an:

„Noch sehr gut erinnere ich mich, Newland, der Zeit, da Sie unter den Führern der Mode glänzten; ich stand damals in der Dragonergarde, und obgleich nicht sehr vertraut mit Ihnen, hatte ich doch die Ehre, in Gesellschaften von Ihnen anerkannt zu seyn. Auf Seele, ich kann mich des Lachens nicht erwehren, wenn ich uns Beide jetzt ansehe; aber nichts mehr davon. Natürlich verbrachte ich die meiste Zeit bei dem Regiment und in den Clubbs. Mein Vater hatte, was Sie vielleicht nicht wissen, sehr hohe Verbindungen; unsere ganze Familie war in der Armee aufgewachsen, ja die Berufsfrage kam bei uns gar nie zur Debatte, denn ein Talbot wurde von jeher so naturgemäß ein Soldat, wie eine junge Ente in's Wasser geht. Nun ja, ich trat also in die Armee, bewunderte meine Uniform und wurde von den jungen Damen bewundert. Noch ehe ich mein Lieutenantspatent erhielt, verwechselte mein alter Herr das Zeitliche mit dem Ewigen und hinterließ mir eines jüngern Bruders Erbe, das heißt, vierhundert Pfund jährlich; aber mein Onkel sagte, das sey ganz genug für einen Talbot, der sich schon in seiner Laufbahn poussiren würde, wie alle Talbot's vor ihm. Ich wurde bald gewahr, daß mein Einkommen nicht hinreichte, um den Dienst in der Garde fortzusetzen, und mein Oheim drang sehr darauf, daß ich denselben mit einer Stelle in einem aktiven Regiment vertauschen sollte. Also kaufte ich mir eine Kompagnie im dreiundzwanzigsten Regimente, welches zu einer Unternehmung gegen die französischen Kolonien in Westindien beordert war, und segelte ab, in der besten Hoffnung, mich eben so tief mit Ruhm zu bedecken, wie die Talbot's von undenklichen Zeiten her

gethan haben. Wir landeten: nach kurzer Zeit flogen die Kugeln und Kartätschen in allen Richtungen umher, und nun entdeckte ich, was mir früher auch nicht einen Augenblick in den Sinn gekommen war, nämlich — daß ich mich in meiner Bestimmung geirrt hatte."

„Wie meinen Sie das, Talbot?"

„Wie ich's meine? Sackerlot, daß mir eine gewisse Eigenschaft fehlte, die man nie zuvor einem Talbot abgesprochen hat — die Courage."

„Und das wußten Sie früher nicht?"

„Niemals, auf meine Ehre. Meine Seele war immer mutherfüllt, meine Phantasie baute Luftschlösser von Heldenthaten, welche alle Talbot's von jenem an, der sich mit der Jungfrau von Orleans herumschlug, bis auf den heutigen Tag herab verdunkeln sollten. Ich versichere Sie, daß, so sehr auch die Andern über die Entdeckung verwundert waren, dieß doch keinem in so hohem Grade wie mir selbst widerfuhr. Unser Regiment wurde zum Vorrücken kommandirt; ich führte meine Kompagnie; die Kugeln kamen hageldicht; ich versuchte vorwärts zu kommen, war es aber nicht im Stande; endlich gab ich, trotz alles Widerstrebens, ganz hübsch das Fersengeld. Da stieß ich auf den kommandirenden Offizier; wahrhaftig, ich rannte gerade gegen ihn an; er beorderte mich zurück, und ich begab mich ganz kaltblütig wieder zu meinem Regiment. Abermals stand ich im Feuer, abermals bekämpfte ich den Naturtrieb, jedoch ohne Erfolg, und zuletzt, wie eben gestürmt werden sollte, lief ich davon, als ob der Teufel hinter mir wäre. Ist das nicht sonderbar?"

„Ganz sonderbar, wahrhaftig!" rief ich lachend.

„Allerdings, aber Sie können sich nicht recht denken, warum. Sie wissen, was die Philosophen hinsichtlich des Wollens lehren, nämlich, daß der Körper sich von der Seele beherrschen läßt, und folglich ihr gehorcht. In meinem Falle ging es aber, wie Sie sehen, um-

gekehrt. Ich kann Sie in Wahrheit versichern, daß ich in meinem Innern so tapfer bin, wie irgend ein sterblicher Mensch; aber ich wurde mit einem feigen Leichnam ausgestattet, der, was noch viel schlimmer ist, sich der Seele überlegen zeigte, und mit ihr davonlief. Ich hatte nicht die Absicht, davon zu laufen; im Gegentheil, ich wäre gern bei dem Sturme vorangewesen, und hatte mich mit den Freiwilligen gemeldet, war aber abgewiesen worden. Wenn ich nun keinen Muth besäße, so würde ich doch sicher einen so gefährlichen Posten vermieden haben; meinen Sie nicht?"

„Es nimmt sich freilich seltsam aus, daß Sie sich erst unter die Freiwilligen zum Sturme melden, und dann ausreißen."

„Das ist's eben, was ich meine. Ich habe den Geist eines Talbot, aber einen Körper dazu, der nicht in die Familie gehört, und leider dem Geist überlegen ist."

„So scheint es. Nun, vorwärts, wenn's beliebt."

„Rückwärts hieß es, aber nicht vorwärts. Ich versuchte es an jenem Tage noch einmal, die Bresche zu ersteigen, und da das Feuer inzwischen aufgehört hatte, so gelang es mir; aber mein Charakter hatte nun schon eine Scharte bekommen, und man deutete mir an, man wolle mir Gelegenheit geben, sie wieder auszuwetzen."

„Nun?"

„Den andern Tag war ein Fort zu erstürmen, und ich bat, mit meiner Kompagnie den Vortrab führen zu dürfen. Das war doch gewiß kein Beweis von Mangel an Muth? Man bewilligte meine Bitte. Wir wurden heiß empfangen und ich fühlte bereits, daß meine Beine mir den Dienst nach vorne versagten. Was that ich also? ich band mir die Schärpe um den Schenkel, sagte meinen Leuten, ich sey verwundet, und gebot ihnen, mich zum Sturme zu tragen. Heißt das kein Muth?"

„Ganz unzweifelhaft; das war wie ein Talbot gehandelt."

„Wir standen am Fuß der Bresche; als nun hier die Kugeln

um mich flogen, stieß und zappelte ich so heftig, daß meine beiden Träger mich loslassen mußten und mein schurkischer Körper wieder in Freiheit kam. Zu meinem Unglück, darf ich sagen, denn bedenken Sie nur: wenn ich mich hätte verwundet die Bresche hinantragen lassen, welchen Heldenruhm würde ich davon getragen haben! jedoch das Schicksal hatte das Gegentheil beschlossen. Wär' ich nur ruhig liegen geblieben, als sie mich fallen ließen, so hätte es immer noch gut gehen können! aber es drängte mich, die Bresche zu ersteigen, das heißt innerlich; — sobald ich jedoch wieder auf meine verdammten Beine kam, so liefen sie mit mir davon, und man fand mich nachher mit meiner angeblichen Verwundung eine halbe Meile weit vom Fort. Das war genug; man gab mir einen Wink, je eher je lieber nach Hause zu gehen, erlaubte mir jedoch aus Rücksicht für meine Familie, meine Stelle zu verkaufen. Nun spazierte ich als unbeschäftigter Gentleman in den Straßen umher, aber da wollte mich Niemand kennen. Ich disputirte mit Mehreren über den Fall; sie waren jedoch obstinat und wollten sich nicht überzeugen lassen: es sey ganz nutzlos, sagten sie, von meiner Courage zu reden, nachdem ich Fersengeld gegeben habe."

„Das waren eben keine Philosophen, Talbot."

„Nein, sie konnten nicht begreifen, wie Körper und Seele in Zwiespalt stehen können. Mein Disputiren half mir nichts; sie bestanden darauf, die Bewegungen des Körpers hängen von der Seele ab, und meine Seele sey so feig, wie mein Körper."

„Nun, was thaten Sie da?"

„O gar nichts; ich hatte große Lust, sie zu Boden zu schlagen, da ich jedoch wußte, daß mein Körper mir nicht beistehen würde, so hielt ich's für besser, es zu unterlassen. Jetzt aber neckten sie mich, nannten mich den Schlachtenläufer und trieben es so arg, daß mein Oheim mir als einem Schandfleck der Familie die Thüre verschloß, mit dem herzlichen Wunsche, er wollte, die erste Kugel hätte mich niedergestreckt. Endlich ging mir die Geduld aus, und

ich sah mich um, ob es nicht noch Leute in der Welt gäbe, welche die Courage nicht als sine qua non betrachten. Da entdeckte ich, daß die Dogmen der Quäcker das Fechten verbieten, und der Muth somit bei ihnen ein überflüssiges Geräthe ist; deßhalb ließ ich mich in die Gemeinde aufnehmen, und überzeuge mich je mehr und mehr, daß ich, wenn auch kein guter Soldat, doch immer ein sehr respektabler Quäcker bin. Hiemit wissen Sie meine ganze Geschichte, und nun sagen Sie mir, sind Sie nicht auch meiner Meinung?"

„Hm, das ist ein sehr schwieriger Punkt. Von einer solchen Zwiespältigkeit habe ich noch nie gehört; ich muß darüber nachdenken."

„Natürlich sagen Sie kein Wort davon, Newland."

„Seyn Sie ganz ruhig, Talbot; ich werde Ihr Geheimniß bewahren. Wie lange tragen Sie unsere Tracht?"

„O seit länger als einem Jahr. — Aber welch ein hübsches junges Mädchen diese Susannah Temple ist! Ich habe große Lust, ihr meine Hand anzutragen."

„Da müssen Sie erst zusehen, was Ihr Körper dazu sagt, Talbot," erwiederte ich mit großem Ernst. „Quäcker oder nicht, ich lasse mir keinen in die Quere kommen."

„Mein lieber Freund, ich bitte Sie um Verzeihung, ich will nicht mehr an das Mädchen denken," sagte Talbot aufstehend, als er bemerkte, daß ich sehr grimmig aussah. „Ich wünsche Ihnen guten Tag. Ich werde Reading Morgen verlassen und mich wo möglich noch bei Ihnen verabschieden."

Aber ich sah nichts mehr von Freund Talbot, der einen so schlachtenkühnen Geist und einen solchen Renegaten von Körper besaß.

Sechsundsechszigstes Kapitel.

Begegnung mit Timothy.

Es mochte etwa ein Monat seit dieser Unterredung vergangen seyn, als ich eines Tages einen Matrosen mit Einem Beine und einem Haufen Balladen auf's allerkläglichste singen hörte:

„Was geht's Euch an, wenn ich die Augen wische?
Die Thrän' ist eine Lust in ihrer Art —"

„Gott sey mit Euer Ehren — einen Heller für den armen Jack, der sein Bein im Dienst verloren hat. Dank' Euer Ehren" — und er fuhr wieder fort:

„Ein Unsinn, wer da quiekt um Flederwische,
Doch mitleidswerth ist, wer sein Mitleid spart.
Sagt unser Kapitän — werd's nicht vergessen —
‚Seht, Jungens', sagt er, ‚das ist ächter Muth' —"

„Stellen Euer Hochehrwürden Ihr Haupttopsegel auf eine halbe Minute zurück, um einer armen abgetackelten Schaluppe beizustehen, die im Krieg in Stücke gegangen ist —"

„Im Kampf ein Löwe —"

„Mögen Euer Ehren lange leben —"

„grimmig und vermessen —"

„Kauft ein Lied, junges Frauenzimmer, um es Eurem Schatz zu singen" —

„Fromm wie ein Lamm — fromm wie ein Lamm —"

— „wenn Ihr ihm auf dem Knie sitzt in der Hundswache —"

„Im Kampf ein Löwe, grimmig und vermessen,
Fromm wie ein Lamm, wenn die Kanone ruht."

Es wird wohl wenige geben, welche nicht große Theilnahme für den englischen Matrosen empfinden, besonders für einen solchen, der bei der Vertheidigung seines Vaterlandes verstümmelt worden ist. Bei mir war dieß wenigstens immer der Fall, und als ich den armen Invaliden, obgleich weder in der Stimme noch im Vortrag ausgezeichnet, seine Ballade absingen hörte, so zog ich die Schublade hinter dem Rezeptirtische, und nahm einige Pence heraus. Ich wartete, bis er aufsah, dann winkte ich ihm; er trat in die Apotheke: „Hier, guter Freund," sagte ich, „obgleich ich ein Mann des Friedens bin, so habe ich doch Mitgefühl für diejenigen, welche im Kriege leiden." Mit diesen Worten gab ich ihm das Geld.

„Mögen Euer Ehren nie einen schlimmen Tag erleben," erwiederte der Matrose, „und eine rechte Krankenzeit wünsche ich Ihnen obendrein."

„Ei, Freund, das ist kein guter Wunsch für andere Leute," entgegnete ich ihm.

Der Matrose heftete seine Augen auf mich und schien ganz erstaunt; denn er hatte mich bis jetzt nicht näher angesehen.

„Warum blickt Ihr mich so an?" fragte ich.

„Guter Gott!" rief er aus, „das ist — nein, er kann's nicht seyn."

„Was nicht seyn, Freund?"

Er eilte zur Thüre hinaus, las die Firma, kam wieder herein und sank auf einen Stuhl neben dem Rezeptirtische: „Japhet!" rief er mit schwacher Stimme, „endlich habe ich Dich gefunden."

„Guter Gott, wer seyd Ihr?"

Er warf seinen Hut ab, an welchem falsche Locken innen befestigt waren, und ich erblickte — Timothy. Im Augenblicke war ich über den Tisch gesprungen und lag in seinen Armen. „Ist es möglich?" rief ich nach einem kurzen Schweigen auf beiden Seiten, „daß ich Dich, Timothy, als invaliden Matrosen sehen muß?"

„Ist es möglich, Japhet, gab Tim zurück, daß ich dich als einen breitrandig=n Quäcker finden muß?“

„So ist es, Timothy: ich bin wirklich und wahrhaftig einer.“

„Dann bist Du weniger maskirt als ich,“ versetzte Timothy, schleuderte sein hölzernes Bein weg und stand auf seinem natürlichen, das er hinaufgebunden und in den weiten blauen Schifferhosen verborgen hatte. „Ich bin so wenig ein Matrose, als Du, Japhet, und habe, seit Du mich verließest, das gesalzene Wasser, wovon ich so viel singe und sage, nicht mit Augen gesehen.“

„Dann hast Du betrogen, Timothy, was mir sehr leid thut.“

„Nun merk' ich, daß Du ein Quäcker bist,“ erwiederte Tim; „aber schilt mich nicht, bis Du meine Geschichte vernommen hast. Gott sey Dank, daß ich Dich endlich finde. Aber sage mir, Japhet, Du schickst mich nicht wieder weg, nicht wahr? wenn auch Deine Kleidung anders geworden ist, so hast Du doch noch das alte Herz. Ich bitte Dich, antworte mir, ehe ich ein Wort weiter rede. Du weißt, ich bin hier zu brauchen.“

„Gewiß, Timothy, ich habe Dich oft herbei gewünscht, seit ich hier bin, und es wird ganz Deine eigene Schuld seyn, wenn wir nicht zusammen bleiben. Du sollst mich in der Apotheke unterstützen, aber die Quäckertracht kann ich Dir nicht erlassen.“

„Erlassen! hab' ich mich nicht immer gekleidet wie Du? Als wir von Smithfield auszogen, waren wir da nicht gleich gekleidet? gingen wir nachher nicht in Flitterjacken zusammen? hab' ich nicht Deine Livree getragen und Dir angehört? Ich will alles anziehen, Japhet — nur laß uns nicht mehr von einander gehen.“

„Mein lieber Timothy, ich hoffe es wird nicht geschehen. Aber ich erwarte jeden Augenblick meinen Gehülfen, und wünsche nicht, daß er Dich in diesem Aufzuge treffe. Geh' in ein kleines Wirthshaus am äußersten Ende dieser Straße, und wenn Du mich vorüber gehen siehst, so komm heraus; dann wollen wir uns auf's Feld begeben und mit einander besprechen.“

„Mein Quartier ist in einem Häuschen nicht weit von da, wo ich auch einige Kleider habe; ich will mich anders anziehen, und dich auf der Straße treffen. Adieu inzwischen, Japhet.“

Timothy raffte seine Balladen, welche zerstreut auf dem Boden lagen, zusammen, band sich den Fuß hinauf, schnallte die hölzerne Stelze an, und eilte hinweg, nachdem er mir noch einmal stumm die Hand gedrückt hatte.

Nach einer halben Stunde kam mein Gehülfe, den ich in der Apotheke bleiben hieß, während ich einen Geschäftsgang machen wolle. Hierauf ging ich zu dem verabredeten Platze, wo sich Tim alsbald zu mir gesellte; er hatte seine Matrosentracht abgelegt, und trug, was man einen schäbig-gentilen Anzug nennt. Wir begrüßten uns noch einmal, und dann bat ich ihn, mich seine Schicksale seit unserer Trennung wissen zu lassen.

„Du kannst Dir nicht vorstellen, Japhet, wie mir zu Muthe war, als ich aus Deinem Schreiben erfuhr, daß Du mich verlassen habest. Ich hatte wohl gemerkt, wie unglücklich Du seit einer geraumen Zeit gewesen warst, und litt eben so sehr, obgleich ich die Ursache Deines Kummers nicht wußte. Ich hatte keine Ahnung davon, daß Du all das Deinige verloren habest, bis ich Deinen Brief erhielt; nun berührte es mich noch unfreundlicher, daß Du mich in einer solchen Lage verließest, als wenn Du es in einem behaglichen und unabhängigen Zustande gethan hättest. Dir nachzuspüren, hielt ich für einen fruchtlosen Versuch; also wandte ich mich auf der Stelle an Herrn Masterton, um ihn zu fragen, was ich anfangen solle. Er hatte Deinen Brief erhalten, und sah recht unmuthig aus. ‚Ein ganz unvernünftiger Junge‘! sagte er, ‚aber es läßt sich da gar nichts machen. Er ist verrückt: das ist Alles, was man zu seiner Entschuldigung sagen kann. Du mußt thun, was er Dich heißt, und versuchen, wie Du Dich durchzuschlagen im Stande bist. Ich will Dich auf jede mögliche Weise unterstützen, mein armer Junge; Du mußt nicht weinen‘. — Ich ging nach

Deinem Hause zurück und raffte Deine Papiere zusammen, die ich versiegelte. Da ich nun wußte, daß das Haus nach ein paar Tagen in andere Hände kommen würde, so verkaufte ich das Geräthe, sowie auch den Rest Deiner Garderobe und andere Dinge von Werth, die Du zurückgelassen, mit Einem Worte, Dein ganzes Hab' und Gut, außer dem Toilettenkästchen und Major Carbonnell's Pistolen, von denen ich dachte, Du möchtest sie vielleicht einmal gerne wieder haben."

„Wie lieb von Dir, Timothy, auf eine solche Weise an mich zu denken? Wahrhaftig, es soll mich freuen; doch nein! was habe ich mit Pistolen und silbernen Toilettesachen zu thun? Sie passen nicht für mich, aber ich bin Dir deßhalb nicht weniger dankbar."

„Der Erlös von dem Hausgeräthe und den andern Gegenständen belief sich auf vierhundertunddreißig Pfund, nach Abzug aller Unkosten."

„Das freut mich für Dich, Timothy. Aber, nach Deinem gegenwärtigen Aufzuge zu schließen, muß ich fürchten, daß das Geld Dir nicht sonderlich zu Gute gekommen sey."

„Weil ich keinen Gebrauch davon gemacht habe, Japhet. Was sollt' ich mit all' dem Gelde thun? ich trug es zu Mr. Masterton, nebst Deinen Papieren, dem Toilettenkästchen und den Pistolen; dort liegen die Sachen alle, und warten auf Dich, bis Du sie verlangst. Er war sehr freundlich gegen mich und bot mir jegliche Hülfe an: aber ich beschloß, zu gehen und Dich zu suchen. Ich hatte bei Deinem Abgange mehr Geld als gewöhnlich in der Tasche; mit dem Ueberschuß dessen, was Du für die Rechnungen zurückließest, besaß ich wohl zwölf oder vierzehn Pfund. Nun sagte ich Herrn Masterton Adieu, und bin seither auf der abenteuerlichen Jagd nach meinem Herrn gewesen."

„Nicht nach Deinem Herrn, Timothy: sage vielmehr, nach Deinem Freunde."

„Beides richtig, wenn Dir's beliebt, Japhet. Und recht hübsche

Abenteuer hab' ich bestanden, das kann ich Dir sagen; dazu einige, wo ich nur mit knapper Noth entkam."

„Ich denke, wenn wir unsere Rechnungen gegen einander halten, Timothy, so wird die meinige die größte seyn; aber das wollen wir auf ein andermal verschieben. Für jetzt sage mir, bei wem glaubst Du, daß ich wohne?"

„Bei einem Quäcker, vermuthlich."

„Errathen so weit; aber wer glaubst Du, daß dieser Quäcker sey?"

„Das weiß ich freilich nicht."

„Mr. Kophagus."

Bei dieser Kunde machte Tim einen Satz in die Höhe, drehte sich auf dem Absatz um und taumelte mit unmäßigem Lachen in das Gras.

„Kophagus ein Quäcker!" rief er zuletzt: „o ich sehne mich, ihn zu sehen! ‚Näseln, näseln — breitrandiger Hut — weite Schöße und so'. Kapital!"

„Ja, ja, Tim, aber Du mußt die Ueberzeugung nicht verspotten."

„Das war nicht meine Absicht, Japhet; wenn nur der Gedanke nicht etwas so unendlich Komisches hätte! Ist es aber nicht die allersonderbarste Begebenheit, daß wir nach einer so langjährigen Trennung alle wieder zusammentreffen sollten? — Mr. Kophagus — eine Apotheke — Du hinter dem Receptirtische — und ich, hoffentlich, als der alte Arzneiausträger. Nun ja, ich will im nämlichen Boote rudern, und so gut, wie Ihr Beide, den Quäcker machen."

„Gut. Gehen wir jetzt nach Hause; ich will Dich Herrn Kophagus vorstellen, der sich ohne Zweifel freuen wird, Dich wieder zu sehen."

„Zuerst, Japhet, solltest Du mir eine Quäckersuniform verschaffen; es wäre mir lieber."

„Du sollst einen Anzug von mir haben, wenn Du es wünschest, aber es ist nicht so dringend nothwendig; auch wird man es nicht einmal zugeben, daß Du ohne vorläufige Prüfung in die Gemeinde trittst.“

Hierauf begab ich mich in die Apotheke, schickte den Gehülfen hinaus und holte aus meiner Wohnung einen Anzug von mir, welchen ich eilends meinem Freunde brachte. Er zog die Kleider in der Apotheke an; dann trat er hinter den Receptirtisch, und sagte: „dieß ist mein Platz, und hier bleib' ich, so lange Du da bist.“

„Das will ich hoffen, Timothy. Meinem gegenwärtigen Gehülfen kann ich leicht eine andere Stelle verschaffen; auch wird er nicht ungerne gehen, denn er ist verheirathet, und kein Freund dieser eingesperrten Lebensart.“

„Ich hab' einiges Geld,“ sagte Timothy, aus seinen alten Kleidern einen schmutzigen Lumpen hervorlangend, welcher in die zwanzig Pfund enthielt. „Ich bin in guten Umständen, wie Du siehst.“

„Wahrhaftig, ja,“ erwiederte ich.

„Es geht nichts über einen Matrosen mit einem Stelzfuß und Balladen. Weißt Du wohl, Japhet, daß ich mit dieser Rolle zuweilen mehr als ein Pfund des Tages eingenommen habe?“

„Nicht sehr ehrlich, Tim.“

„Mag seyn, Japhet; aber es ist sehr sonderbar und doch ganz gewiß, daß ich, wenn ich ehrlich war, es zu nichts bringen konnte, bei dem Betrug aber mich immer ganz wohl befand.“

Siebenundsechszigstes Kapitel.

Timothy setzt seine Erzählung fort.

Ich konnte mir nicht verschweigen, daß auch ich während meines früheren abenteuerlichen Lebens mir dieselben Folgerungen, wie Timothy, gebildet hatte; aber ich war schon längst zu der Ansicht gekommen, daß es keine Entschuldigung für die Unredlichkeit gibt und daß diese zuletzt nur zur Entdeckung und Schande führen kann. Abends ging ich zeitig nach Hause, um Timothy Herrn Kophagus vorzustellen, der ihn mit großer Freundlichkeit aufnahm und augenblicklich mit seiner Anstellung in meiner Apotheke einverstanden war. Timothy machte den Damen seinen Respekt und verließ dann mit Ephraim, der ihn unter seinen Schutz genommen hatte, das Zimmer. Nach wenigen Tagen war er so eingebürgert unter uns, als ob wir schon Monate lang bei einander gelebt hätten. In der ersten Zeit kostete es mich einige Mühe, seine Lebhaftigkeit und seinen Hang für's Lächerliche zu unterdrücken; es gelang mir jedoch allmählig und ich fand nicht nur einen brauchbaren Gehülfen, sondern auch, was er immer gewesen war, einen anhänglichen und liebevollen Gefährten in ihm. Während der ersten Tage unseres Zusammenseyns hatte ich ihm meine Abenteuer erzählt, und wiederholte Fragen nach meinen wenigen Freunden gethan. Er erzählte mir, Lady De Clare und Flita hätten Herrn Masterton, von welchem er dieß erfahren, in großem Kummer über den Inhalt meines Briefes, besucht; auch Lord Windermear sey sehr unruhig und ärgerlich gewesen; Herr Masterton habe ihm hierauf gerathen, sich einen andern Dienst zu suchen, was er jedoch abgelehnt und dem alten Herrn seine Absicht, nach mir zu suchen, mitgetheilt habe. Beim Abschiede habe er versprochen, ihm Nachricht zu geben, sobald er mich finden sollte.

„Da lag ich nun im Bette, Japhet," fuhr Timothy fort, „und dachte über die ersprießlichste Maßregel nach. Auf eine solche Weise zu verfahren, wie Du Deinen Vater suchtest, erkannte ich für eine Wildegänsejagd; auch wäre mein Geld in Kurzem alle gewesen; also überlegte ich, ob ich nicht einen umherziehenden Kram aufthun sollte, der mich ernährte, während er mich zugleich in den Stand setzte, von Ort zu Ort zu ziehen. Was meinst Du, daß meine erste Spekulation gewesen sey? Höre denn: ich sah einen Mann, der einen Hund vor einen kleinen Karren gespannt hatte, und ‚Hundefleisch!' — ‚Katzenfleisch!' — ausrief; da sagte ich zu mir: nun, das ist doch einmal etwas, das ist doch ein Beruf, da kann ich herumwandern und mein Brod verdienen. Ich ließ mich in ein Gespräch mit dem Menschen ein, als er vor einem geringen Wirthshäuschen anhielt, bewirthete ihn mit einem Kruge Bier und fragte ihm alle Geheimnisse seines Gewerbes ab; dann ließ ich noch einen Krug kommen, und schlug ihm vor, mir seinen ganzen Kram, bis auf Messer und Schürze herab, zu verkaufen. Der Bursche war's zufrieden; nachdem wir eine gute Weile mit einander gehandelt hatten, zahlte ich ihm drei Guineen für das Etablissement. Er fragte mich, ob ich in London zu hausiren gesonnen sey; ich erwiederte ihm, nein, ich wolle mich auf dem Lande herumtreiben. Er rieth mir zu der Straße gen Westen, weil dort mehr volkreiche Städte zu finden seyen. Gut, wir tranken noch einen Krug, um den Handel fest zu machen, ich zahlte ihm das Geld und nahm Besitz von der Waare, ganz entzückt über meine neue Beschäftigung. Jetzt ging's nach Brentford; unterwegs verkaufte ich da und dort einen Bissen, und am Ende kam ich zu der nämlichen Bank, wo wir ausgeruht und unsern Schweinsbraten verspeis't hatten."

„Das ist doch seltsam! auch ich war dort, aber für mich ist die Bank sehr unglücklich gewesen."

„Für mich ebenfalls, wie Du gleich hören sollst. Ich hatte

in jener Kneipe mein Absteigequartier genommen und drei Tage lang in Brentford sehr gute Geschäfte gemacht. Am dritten Abend kam ich just in der Dämmerung heim, setzte mich auf die Bank und dachte an Dich. Mein Hund hatte sich, ziemlich müde, vor den Karren gelegt. Da hörte ich auf einmal einen durchdringenden Pfiff; im Augenblick sprang der Hund auf die Beine und lief, ehe ich ihn hindern konnte, eine gute Strecke weit davon. Der Pfiff wurde wiederholt und weg war Hund und Karren wie ein Blitz. Ich lief aus Leibeskräften, konnt' ihn aber nicht einholen; endlich wurde ich gewahr, daß der vorige Herr des Hundes so schnell als möglich vor ihm herlief, und entdeckte nun den Grund, warum der Hund mir durchgegangen war. Immer hoffte ich, ihn noch einzuholen; da kam mir aber ein altes Weib in den Weg, welches mit einer Pfanne aus der Thüre trat, um das heiße Wasser in die Rinne zu schütten; ich warf sie mit Macht zu Boden und mußte richtig über sie her in einen Keller ohne Staffeln hinunter schießen. Da lag ich nun, und eh' ich wieder hinaufklettern konnte, war Mann, Hund, Karren, Hundefleisch und Katzenfleisch, alles fort, und Hund und Karren sah ich niemals wieder. Der Schuft kam glücklich davon, ich aber war bankerott. So viel von meinem ersten Etablissement."

„Du hattest vergessen, Timothy, bei Deinem Handel auch noch den guten Willen zu dem Vorrath zu kaufen."

„Freilich, Japhet. Nachdem ich übrigens von dem alten Weibe einen recht hübschen Strom von Schimpfreden und ein Pflaster von heißem Gemüse in's Gesicht bekommen hatte — denn sie ging lieber ohne Nachtessen zu Bett, als daß sie ihre Rache hätte unterdrücken können — begab ich mich nach der Herberge zurück, wo ich mich im Schenkzimmer niedersetzte. Zwei Hausirer saßen neben mir; der eine führte einen großen Pack Zitz und Barchent, der andere einen Kasten mit Kämmen, Nadeln, Bändern, Scheeren, Messern und unächten Schmucksachen. Ich ließ mich in eine Un-

terhaltung mit ihnen ein, und da ich auch dießmal den Wirth machte, so wurde ich bald vertraut. Sie erzählten mir von ihrem Verdienst und ihrer Art, sich vorwärts zu bringen, so daß ich dachte, diese Hausirerei habe bei ihrem Hin- und Herziehen gar nichts Unangenehmes; also, nachdem ich alle nöthige Aufklärung empfangen hatte, ging ich nach London zurück, löste eine Concession zum Hausiren, wofür ich zwei Guineen bezahlte, kaufte in einem Laden, zu welchem ich gewiesen wurde, einen recht hübschen Vorrath von kurzen Waaren, und abermals machte ich mich auf die Fahrt. Dießmal schlug ich die Straße nach Norden ein, und hatte ein sehr behagliches Auskommen, indem ich meine Waaren in den Bauerhäusern, an welchen ich vorüber kam, halbpenceweise verkaufte. Bald aber wurde ich gewahr, daß ich ohne ein Zeitungsblatt kein vollkommener Hausirer zu seyn, und daß die Zeitung nicht radikal genug seyn könne. Eine solche Zeitung ersetzt dem Hausirer, wenn er lesen kann, die Hälfte seiner Reiseauslagen; in jedem Hause, namentlich in jeder kleinen Winkelkneipe, ist er willkommen; er erhält die beste Ecke am Kamin, hat seine Kost und Wohnung, mit Ausnahme dessen, was er trinkt, umsonst — alles dieses, wenn er seine Zeitung herauslangt und seinen unwissenden Umgebungen vorliest, vor allem aber, wenn er die unverständlichen Stellen erklären kann. Nun wurde ich ein starker Politiker und noch überdieß ein mächtiger Radikaler, denn das ist die Politik aller niedern Klassen. Ich lebte angenehm, schlief gut und verkaufte meine Waare mit großer Schnelligkeit; zwar nahm ich nicht mehr als drei Shillinge des Tages ein; aber da zwei von den dreien reiner Gewinn waren, so stellte ich mich doch immerhin recht gut. Da kam ein kleiner Zufall dazwischen, der mich nöthigte, mein Gewerbe oder wenigstens die Artikel, mit denen ich handelte, zu vertauschen."

„Was war das?"

„Eine pure Kleinigkeit. Ich war spät in einem kleinen Bierhause angekommen, hatte meinen Pack, der sich in einem gemalten

Bretterkasten befand, auf den Tisch im Schenkzimmer gestellt, und war nach Lesung eines Paragraphen in der Zeitung eifrig in einer ausgezeichneten Rede begriffen, welche, wie immer, mit großem Applaus und vielen Händedrücken aufgenommen wurde — eine Rede über Rechtsgleichheit, Aeckervertheilung, und Ausgleichung des Vermögens, worin ich bewies, daß wir alle gleich geboren seyen, und Niemand das Recht habe, mehr Vermögen zu besitzen als sein Nachbar. Das Volk drängte sich mit heftigem Beifallsgeschrei um mich her; da fiel es mir ein, ich dürfte wohl auch ein wenig nach meinem Kram sehen, der mir durch das Gedränge eine Weile aus den Augen gekommen war; aber zu meinem tödtlichen Verdrusse fand ich den Eindruck meiner Deklamationen über Gütergemeinschaft so groß, daß einige der Zuhörer mit meinem Kasten und dessen Inhalt von dannen gewandelt waren. Unglücklicherweise hatte ich all' mein Geld darin gelassen, weil ich es dort sicherer als in meinen Taschen achtete, und es blieben mir nur siebzehn Shillinge in Silber, meine Einnahme von den letzten drei Tagen her. Männiglich bedauerte den Unfall, aber Niemand wollte etwas davon wissen, und wie ich den Wirth bei seiner Verantwortlichkeit zu fassen versuchte, so hieß er mich eine radikale Kanaille und warf mich zur Thüre hinaus."

„Hättest Du mehr nach D e i n e m Eigenthum gesehen, Timothy," bemerkte ich lachend, „und Dir weniger mit fremdem zu schaffen gemacht, so würdest Du besser gethan haben."

„Ganz gewiß; ich bin auch seitdem ganz vom Radikalismus abgekommen," erwiederte Tim. „Aber weiter im Text. Ich ging zur nächsten Stadt und griff das Ding auf eine demüthigere Weise an, kaufte mir um den Rest meines Geldes die allergemeinste Töpferwaare, Krüge, Kannen, Töpfe sammt einem Korbe dazu, setzte den auf meinen Kopf und begab mich wieder auf den Weg. Nun zog ich mit den irdenen Geschirren umher, aber das war eine harte Arbeit; ich konnte es nicht so hoch bringen wie

als Hausirer und Tabuletkrämer; doch stellte ich mich im Durchschnitt auf sieben bis neun Shillinge die Woche, und das war hinreichend für meinen Unterhalt. Dieses Gewerbe führte mich in so viele Küchen, daß ich, wenn Du Dich meines Grundsatzes für das Forschen nach den Eltern erinnerst, wohl ein Dutzend Mütter hätte finden sollen; aber ich traf keine einzige, die mir ähnlich sah. Manchmal ersetzte eine Köchin einen zerbrochenen Topf, um nicht gescholten zu werden, und gab mir ein Stück Fleisch, das ihre Frau wohl fünf Shillinge gekostet hatte, für einen Artikel, der nicht mehr als zwei Pence werth war. Das andere Mal beherbergte mich ein Häusler, und machte sich dafür mit einem Kruge bezahlt, für den ich einen Penny ausgegeben hatte. Mehr als drei Monate lang trug ich meine Töpferwaaren durch das Land, ohne daß mir in dieser Zeit etwas zerbrochen wäre, bis ich eines Tages, als ich durch Eton kam, eine regelrechte Zertrümmerung des ganzen Krams erlebte."

„Wirklich? wie ging das zu?"

„Ich traf auf ein Dutzend von den jungen Eton-Schülern; diese schlugen mir das Hahnenspiel, wie sie es nannten, vor, das heißt, ich mußte meine Waaren einzeln auf einen Pfosten stecken, und nun warfen sie aus einer gewissen Entfernung mit Steinen darnach, wobei sie mir für jeden Wurf etwas Gewisses bezahlten. Dieß dünkte mich natürlich ein sehr guter Handel; alsbald steckte ich einen Krug, der einen Penny werth war, zu einem Penny den Wurf, auf den Pfosten. Der zweite Wurf schmetterte ihn herunter, so daß ich es gerathen fand, meinen Sachen, da ich mit solchen merkwürdigen Zielern zu thun hatte, gleich den vollen Preis zu geben. Jeder von ihnen hatte einen Stock, auf welchem ich seine Würfe, und die Rechnung die er nach vollendetem Spiel bezahlen sollte, einkerbte. Ein Stück nach dem andern kam auf den Pfosten, bis mein Korb leer war; nun wünschte ich mit ihnen abzurechnen, kaum aber begann ich davon zu reden, so brachen sie

alle in ein lautes Gelächter aus und liefen davon. Ich jagte ihnen nach, aber es wäre wohl eben so leicht gewesen nach Aalen zu greifen. Wenn ich einen am Fittich hatte, so zerrten mich die andern rückwärts, bis er wieder entkam; so waren sie mir zuletzt alle davon gelaufen und ich hatte — nichts."

„Als Deinen Korb."

„Nein, nicht einmal den; denn während ich die Einen eifrig verfolgte, stießen die Andern den Korb wie eine Kugel mit den Füßen vor sich her, bis er mir richtig aus dem Gesichte war. Jetzt hatte ich nur noch acht Pence in der Tasche; da siehst Du nun, Japhet, wie ich in der Welt herunter kam."

„Ja, Tim, das war freilich der Fall."

Achtundsechszigstes Kapitel.

Schluß von Timothy's Erzählung.

„Ich verfluchte alle Eton-Schüler sammt ihren Vorgesetzten, die ihnen nicht eben so gut, wie Griechisch und Latein, auch die Ehrlichkeit eintrichterten, und machte mich auf den Weg. Mein Absteigequartier war eine sehr armselige Barake, wo man Dünnbier schenkte und ein Nachtlager um zwei Pence, mit einem Haufen Flöhe gratis, gab. Hier traf ich mit einigen Bänkelsängern und Bettlern zusammen, die sich lustig machten und mich fragten, was es gäbe. Ich erzählte ihnen, wie ich behandelt worden war; sie lachten mich aus, da sie mir aber zu essen gaben, so konnte ich ihnen wohl verzeihen."

„Ein alter Mann, der den Vorsitz in der Gesellschaft führte, fragte mich, ob ich Geld bei mir habe. Ich zog mein unermeß-

liches Kapital von acht Pence hervor. ‚Haufengenug, wenn Du gescheid bist‘, sagte er, ‚haufengenug! Mancher, der mit der Hälfte anfing, ist zuletzt in seiner eigenen Kutsche gefahren. Ein Mann mit Tausenden hat nur den Vorsprung von ein paar Jahren vor Dir. Du zahlst Dein Nachtlager, und verwendest den übrigen Sechspence zu Schwefelhölzchen, die Du in der Stadt herum verkaufst. Wenn Du glücklich bist, so hast Du Deinen Shilling morgen Abend. Außerdem kommst Du in Vorzimmer, mitunter auch in eine Küche, wenn die Köchin gerade die Treppe hinauf ist; da gibt's eine Menge Sachen aufzugabeln‘. — ‚Aber ich bin ein ehrlicher Mensch‘, sagte ich. — ‚Immerhin, Jeder nach seinem Geschmacke; ich meine nur, wenn Du es nicht wärest, so würdest Du um so eher in Deiner Kutsche fahren‘. — ‚Aber‘, fuhr ich fort, ‚wenn ich dieß verlöre, oder Niemand mir meine Schwefelhölzchen abkaufen wollte, so müßte ich verhungern‘. — ‚Verhungern? nein, nein, Niemand verhungert in diesem Lande. Dann hast Du weiter nichts zu thun, als auf einen Monat in's Gefängniß zu gehen; dort lebst Du vielleicht besser als je zuvor. Ich habe jedes Gefängniß in England durchgemacht, und kenne die guten wohl, denn auch unter den Gefängnissen ist ein großer Unterschied. Nun ist das in dieser Stadt hier eines der besten im ganzen Königreich, und ich beehre es den Winter über mit meiner Protektion‘. — Ich war sehr ergötzt über die Reden dieses Bettlers, der mir der lustigste aller alten Landstreicher in ganz Großbritannien schien. Uebrigens folgte ich seinem Rathe, kaufte mir Schwefelhölzchen für sechs Pence und begann meine neue Handelsreise.“

„Den ersten Tag erwarb ich drei Pence, und zwar für den vierten Theil meines Vorraths; dann kehrte ich zu demselben Orte, wo ich vergangene Nacht geschlafen hatte, zurück; aber die Brüderschaft war auf eine Expedition gegangen. Ich gab zwei Pence für Brod und Käse, einen Penny für das Nachtlager aus,

und ging am nächsten Morgen wieder hausiren, hatte aber einen sehr schlechten Tag, denn keine Seele schien Schwefelhölzchen zu brauchen. Nachdem ich von sieben Uhr Morgens bis halb acht Uhr Abends, ohne Hellerswerth zu verkaufen, herumgestrichen war, setzte ich mich, müd an Leib und Seele, unter das Vordach einer Kapelle. Endlich schlief ich ein, und wie meinst Du, daß ich aufgeweckt wurde? durch ein Gefühl des Erstickens. Ich sprang auf, hustend, ohne Athem, in Rauch gehüllt. Ein paar boshafte Buben, die mich fest eingeschlafen sahen, hatten mir die Zündhölzchen, die ich in meiner Hand zwischen den Beinen hielt, angezündet, und ich wachte erst auf, als meine Finger schon tüchtig verbrannt waren. Damit hatte meine Spekulation in Zündhölzchen ein Ende, und mein ganzes Kapital dazu."

„Mein armer Tim, Du dauerst mich wahrhaftig."

„Gar nicht nöthig, lieber Japhet! in allen meinen Röthen wurde ich doch nie zum Tode verurtheilt; meine Unfälle waren Kleinigkeiten über die man lachen konnte. Bei alle dem fühlte ich mich damals recht elend; im Fortgehen dachte ich darauf, wie ich mich ehestens in's Gefängniß bringen könne, da mir der Bettler dieß so dringend empfohlen hatte. In der Vorstadt hörte ich zwei Leute mit einander streiten und näherte mich ihnen. ‚Ich sage', rief der Eine, der ein Konstabel zu seyn schien, ‚Ihr müßt mit mir kommen. Seht Ihr nicht das Brett hier? Alle Landstreicher sollen aufgegriffen, und dem Gesetz gemäß behandelt werden'. — ‚Soll Euch doch der Teufel in die Klauen fassen, Ihr alter psalmensingender Dieb! bin ich denn nicht ein Matrose, bin ich nicht ein Landstreicher von Profession und ganz dem Gesetz gemäß'? — ‚Das hilft nichts', sagte der Andere, ‚ich befehle Euch im Namen des Königs, Euch von mir in's Gefängniß führen zu lassen, und Euch, junger Mann' — wendete er sich zu mir — ‚befehle ich, mir als loyaler Unterthan beizustehen'. — ‚Was wollt Ihr dem armen Burschen für seine Mühe geben'?

hob der Matrose an. — ‚Es ist seine Pflicht als loyaler Unterthan, und ich gebe ihm nichts dafür, aber ich werde ihn ebenfalls einstecken wenn er sich weigert‘. — ‚Dann, Du altes Rhinoceros, will ich ihm fünf Shillinge geben, wenn er mir hilft, und nun hat er die Wahl‘. — Jedenfalls, dachte ich, muß dieß auf die eine oder die andere Weise glücklich ausfallen, aber ich will dem Generösesten beistehen; also ging ich auf den Konstabel, der ein aufgedunsener Kerl war, los, hob ihn an den Füßen auf und patsch! fiel er mit dem Hinterkopf zu Boden. Du kennst meinen alten Griff, Japhet?“

„Ja wohl, ich wüßte nicht, daß er Dir je mißlungen wäre.“

„‚Fort!‘ sagte der Matrose: ‚mir schwant's daß Ihr seinen Mastkorb beschädigt habt, also laßt uns vom Stappel laufen, und alle Segel aufsetzen, bis zur nächsten Stadt. Dort weiß ich, wo ich ankern kann, und so lang ich noch was Klingendes im Kasten habe, soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht Haldpart mit Einem mache, der sich mir als Freund in der Noth bewiesen hat‘!“

„Der Constabel kam nicht zu sich: er war sehr betäubt, wir lösten ihm jedoch die Halsbinde, ließen ihn liegen, und machten uns davon, so schnell wir konnten. Mein neuer Gefährte, der ein hölzernes Bein hatte, hielt an einem Thore, um hinüberzuklettern. ‚Wir dürfen keine Zeit verlieren,‘ sagte er, ‚ich muß meine beiden Beine benutzen‘. Mit diesen Worten schnallte er die hölzerne Stelze ab, und ließ seinen natürlichen Fuß, welcher, wie vorhin der meinige, hinaufgebunden war, herunter. Ich machte keine Bemerkung; wir schritten wacker zu, und nach fünf Meilen hatten wir ein Dorf erreicht. ‚Hier wollen wir über Nacht bleiben‘, sagte der Matrose, ‚aber Morgen mit Tagesanbruch oder gleich darauf werden sie nach uns sehen, deßhalb müssen wir bei Zeiten aufbrechen. Ich kenne diese Rechtsschnüffler wohl, sie kommen vor Sonnenaufgang nicht heraus‘. Er hielt an einem kleinen Bierhause, und bald waren wir eifrig mit einem Nachtessen beschäftigt, das

viel besser schmeckte, als ich den Leuten zugetraut hätte; aber mein neuer Freund kommandirte rechts und links, und alles flog nach seinen Winken und Befehlen. Nachdem wir noch ein paar Gläser Grog zu uns genommen hatten, legten wir uns zu Bette."

„Den andern Morgen machten wir uns vor Tagesanbruch auf den Weg nach einer andern Stadt, wo, wie mein Gefährte sagte, die Konstabel sich nicht die Mühe geben würden, auf ihn zu fahnden. Unterwegs fragte er nach meinem Gewerbe, und ich erzählte ihm meine Unfälle. ‚Eine Freundschaft ist der andern werth', entgegnete der Seemann: ‚nun will ich Euch einen Handel verschaffen. Könnt Ihr singen, habt Ihr irgend eine Art von Stimme'? — ‚Ich kann's nicht rühmen', gab ich zur Antwort. — ‚Ich meine nicht, ob Ihr nach der Melodie singen könnt oder eine gute Stimme habt — das ist all eins — ich will nur wissen, ob Eure Lunge gut ist'. — ‚Wenn ihr eine laute Stimme meint, ja, die hab' ich'. — ‚Das ist alles, was ihr braucht. So lang Ihr Euch vernehmlich machen könnt, so mögt Ihr heulen, wie ein Schakal, oder brüllen, wie ein wahnsinniger Büffel; denn mancher gibt uns etwas, nur um uns los zu werden, nicht aus Mildthätigkeit, und so lange die Gelder fließen, fragt man sonst nach nichts. Ich kannte einst einen alten Kerl, der eine einzige Melodie auf der Klarinette blies, und das ohne alle Melodie; der machte sein Glück in sechs oder sieben Straßen, denn Jedermann gab ihm Geld und hieß ihn gehen. Als er das merkte, kam er jeden Morgen so regelmäßig, wie ein Uhrwerk. Nun gab es eine Straße, wo hauptsächlich Musikhändler und italienische Sänger wohnten — denn solche Ausländer nisten immer zusammen — und diese Melodie, ‚woran die alte Kuh krepirte', wie man sagt, war immer ihr Entsetzen, so daß es halbe Pence regnete, wie er nur den Mund aufthat. Dann war auch ein Klubb von jungen lustigen Vögeln in derselbigen Straße; als die gewahr wurden, daß die andern dem alten Manne Geld gaben, um sein Gekrächze los zu werden, so schickten

sie ihm hinwiederum Geld, und hießen ihn bleiben, und ihnen spielen; jetzt schickten ihm die andern noch mehr, um ihn fortzubringen, und in diesem Kreuzfeuer machte der alte Kerl einen bessern Verdienst, als alle Höcker und Bettler in der ganzen Umgegend. Wenn Ihr nun eine starke Stimme habt, so kann ich Euch mit allem Uebrigen versehen'."

„'Erwerbt Ihr Euch Euern Unterhalt auf diese Weise'?"

„'Freilich thu' ich das, und kann Euch sagen, daß von allen Gewerben kein anderes damit zu vergleichen ist. Seht, Herzblättchen, ich war am Bord eines Kriegsschiffes — nicht, daß ich ein Matrose, oder jemals für die See bestimmt gewesen wäre — ich war nur als Landratte eingeschifft, und that meinen Dienst auf dem Mitteldeck und bei der Hinterwache. Ich weiß wenig oder gar nichts vom Seemannsdienste; auch brauchte ich es nicht in meiner Lage, und habe deßhalb in den vier Jahren, als ich an Bord war, nichts gelernt; dafür lernte ich aber die Seesprache — versteht ihr, das Schiffslatein, und das müßt Ihr jetzt von mir zu lernen suchen. Ich kniff aus und nahm meinen Weg gen Lunnen, aber ich wäre bald wieder aufgegabelt und an Bord des Lichters zurückgebracht worden, wenn ich mir nicht diese hölzerne Stelze, die ich da in der Hand trage, verschafft hätte. Einen schönen Haufen Lieder wußte ich: also fing ich mein Gewerbe an, und kann Euch sagen, daß es einen goldenen Boden hat. Ihr müßt wissen, wenn ein tüchtiger Sieg vorfällt, so streiche ich oft wochenlang wohl zwei Pfund des Tages ein; gewöhniglich komme ich auf fünfzehn Shillinge bis zu einem Pfund im Durchschnitt. Da Ihr mir nun von dem Landhayfisch da losgeholfen habt, der wahrscheinlich meine zwei gesunden Beine bald entdeckt, und mich als Betrüger in's Loch geworfen hätte, so will ich Euer Lehrmeister in meiner Kunst seyn. Ihr haltet Euch zu mir, bis Eure Lehrzeit um ist; alsdann könnt Ihr das Geschäft allein treiben, denn Raum ist in England genug für uns beide; aber das merkt

Euch, daß Ihr Keinem Euer Einkommen verrathet, sonst zieht jeder Bettler auf der Insel Matrosenkleider an, und dann hat der Spaß ein Ende‘.“

„Dieß war natürlich ein Anerbieten, das nicht abgeschlagen werden durfte, daher ich's mit Freuden annahm. Zuerst hanthierte ich mit ihm als ein Einarmiger, den andern Arm an die Seite gebunden, und den Ermel los und ledig darüber her; da brüllten wir dann links und rechts, so daß es auf allen Seiten Kupfermünzen regnete. Nach drei Wochen erklärte mich mein Freund für selbstständig; er gab mir die Hälfte seiner Balladen und fünf Shillinge auf den Weg; dann drückten wir uns die Hände, und ich schied von dem besten Freunde, den ich jemals außer Dir besaß. Seitdem habe ich das Land in jeder Richtung durchkreuzt, die Taschen voll Geld, und immer mit dem einen Auge nach Dir spähend. Da erregte zum Glück meine holdselige Stimme Deine Aufmerksamkeit — da bin ich denn , und meine Geschichte ist zu Ende; wenn ich aber je wieder von Dir weg und in Noth gerathe, so verlaß Dich d'rauf, daß ich zu meiner hölzernen Stelze und zu meinen Balladen zurückkehren werde.“

Dieß waren die Abenteuer Timothy's, welcher sich jetzt in einen förmlichen Quäcker verwandelt hatte. „Es wäre mir nicht lieb, Timothy,“ sagte ich, „wenn Du wieder ein betrügerisches Gewerbe ergreifen würdest. Es könnte ja doch der Fall seyn — denn was ist in der Welt nicht möglich? — daß Du wieder auf Dich selbst angewiesen würdest. Wäre es nun nicht besser, wenn Du Dir eine genauere Kenntniß unserer jetzigen Profession verschafftest, welche frei, ehrenwerth und zugleich einträglich ist? Durch einigen Fleiß und Eifer wirst Du bald im Stande seyn, Arzneien zu dispensiren und Recepte zu verordnen, so gut wie ich selbst, und wer weiß, ob Du nicht eines Tages eine Apotheke wie diese besitzest?“

„Wahrlich, wahrlich, Deine Worte schmecken sehr nach Weis-

heit," versetzte Tim mit gravitätischen Tone, „und ich will Deinen Rath befolgen."

Neunundsechszigstes Kapitel.

Eine unerwartete Kunde reißt mich aus meiner Sphäre heraus, und ich seufze wieder nach der vornehmen Welt.

Ich merkte wohl, daß er mich parodiren wollte, aber ich achtete nicht darauf und war vergnügt über seinen Entschluß. Er wurde jetzt mein Gehülfe, rezeptirte unter meiner Leitung, lernte die Eigenschaften der verschiedenen Arzneimittel, mußte medizinische und chirurgische Bücher lesen, und nach ein paar Monaten konnte ich ihm die ganze Apotheke anvertrauen. Da ich außerdem einen Laufburschen hatte, und Timothy das Geschäft nach Tische allein besorgte, so blieb mir viele übrige Zeit. Mein Geschäft gedieh; ich legte Geld zurück. Meine Mußestunden brachte ich, wie ich kaum zu sagen brauche, bei Herrn und Frau Kophagus zu, und meine Neigung für Susannah Temple kam mit jedem Tage mehr in's Wachsen. Mein Freund und seine Frau sahen die Heirath schon für eine ausgemachte Sache an und neckten mich häufig in Susannah's Abwesenheit. Was jedoch das Mädchen betraf, so vermochte ich mich nicht zu überzeugen, daß ich seit den zwei ersten Monaten weitere Fortschritte in ihrem Herzen gemacht habe. Sie war immer freundlich und aufmerksam, augenscheinlich für mein Wohlergehen besorgt, ein wenig streng gegen alles, was wie Leichtfertigkeit aussah, offen und zutraulich mit ihren Ansichten, und liebreich gegen alle, nur, wie mir schien, nicht gegen mich. Dieß kam jedoch daher, daß ich nicht so mit ihr zu reden wagte, wie ich es mir bei einem minder vollkommenen Wesen herausge-

nommen haben würde. Und doch lächelte sie, wie mich dünkte, bei meiner Heimkunft freundlicher, als sonst; auch schien sie nie meiner Gesellschaft müde zu werden. Sprach ich gelegentlich von der Brautschaft eines Bekannten, oder von Aufmerksamkeiten, welche, allem Dafürhalten nach, mit einer Heirath endigen würden, so brachte das weder Verwirrung, noch Erröthen bei ihr hervor; sie redete so ruhig, wie alle andern, über den Gegenstand. Ich wußte nicht, wie ich daran sey; ich war nun ein Jahr und neun Monate beständig in ihrer Gesellschaft gewesen und hatte ihr niemals meine Liebe zu gestehen gewagt. Eines Tages aber brachte Herr Kophagus, als wir allein waren, die Sache zur Sprache. Er hob mit einer Beschreibung seines häuslichen Glückes an, sagte, er habe alle Hoffnung auf Nachkommenschaft aufgegeben, weßhalb er seine Schwägerin Susannah Temple gut verheirathet zu sehen wünsche, um ihren Kindern sein Vermögen hinterlassen zu können, und nun stellte er die sehr angemessene Frage: „Japhet — wahrlich — vorwärts gebracht — gutes Geschäft — geht viel Geld ein — Haus gründen — heirathen — Kinder bekommen und so. Susannah — hübsches Mädchen — brave Frau — Antrag — losdrücken — verschlagenes Kätzchen — sagt nicht nein — mmh — was meinst Du? — und so."

Ich erwiederte ihm, ich fühle eine tiefe Neigung zu ihr, ich fürchte aber, dieselbe werde nicht erwiedert, und dieß sey der Grund, warum ich mit meinem Antrage zurückhalte. Hierauf erklärte er mir, er wolle das Mädchen durch seine Frau ausforschen lassen und mir das Ergebniß zu wissen thun.

Diese Unterredung hatte am Morgen, unmittelbar ehe ich in die Apotheke ging, stattgefunden. Ich verließ das Haus in großer Spannung. Als ich in die Apotheke kam, fand ich, wie gewöhnlich, meinen Tim daselbst; aber sein Angesicht leuchtete heller denn sonst, als er mit den Worten: „lies dieß, Japhet," mir den Reading-Merkur in die Hände gab. Ich las folgende Anzeige darin:

„Wenn Japhet Newland, welcher dem Findelhause übergeben wurde und sich nachher einige Zeit in London aufhielt, in Nr. 16, Throgmorton-Court, Minories, anfragen will, so wird er daselbst etwas für ihn sehr Vortheilhaftes vernehmen und den Gegenstand seiner langen Nachforschungen kennen lernen. Sollten ihm diese Zeilen zu Gesichte kommen, so wird er gebeten, augenblicklich an die obige Adresse zu schreiben, und vollständige Auskunft über seine gegenwärtige Lage zu geben. Wofern irgend Jemand, der diese Zeilen lies't, im Stande seyn sollte, eine Mittheilung in Hinsicht des besagten J. N. zu machen, so darf er auf eine freigebige Belohnung zählen."

Ich sank auf einen Stuhl. „Barmherziger Himmel!" rief ich, „dieß kann kein Irrthum seyn. ‚Den Gegenstand seiner Nachforschungen kennen lernen'! Timothy, liebster Freund, endlich hab' ich meinen Vater gefunden!"

„Ich möchte es ebenfalls glauben, lieber Japhet," erwiederte er, „und ich hoffe, es werde sich nicht als Täuschung ausweisen."

„Wer würde auch so grausam seyn, Timothy?"

„Offenbar ist Mr. Masterton bei der Sache betheiligt," bemerkte Tim.

„Wie so?" fragte ich.

„Wie wäre der Artikel sonst in die hiesige Zeitung gekommen? Er muß das Postzeichen meines Briefes untersucht haben."

Um diese Bemerkung zu erklären, muß ich einen Umstand nachholen. Man wird sich erinnern, daß Timothy Herrn Masterton für den Fall, daß er mich fände, zu schreiben versprochen hatte. Nun bat er mich, kurz nach unserem Wiedersehen, um Erlaubniß hiezu; ich gestattete ihm, sein Wort zu halten, verbot ihm aber auf's strengste, irgend etwas weiter zu sagen, als: er habe mich gefunden, ich sey wohl und glücklich. Auch enthielt jener Brief nicht das mindeste Merkmal, welches Herrn Masterton hätte auf

unsere Spur bringen mögen, und so war es denn nur das Postzeichen, woraus er sich möglicherweise einen Schluß ziehen konnte. Timothy's Vermuthung erschien demnach sehr gegründet und regte mich noch weit mehr auf, da ich nicht glauben konnte, daß Herr Masterton die Einrückung jener Anzeige, wenn sie nicht auf einem guten Grunde beruhte, zugegeben haben würde.

„Was willst Du thun, Japhet?“

„Ich?“ rief ich, aus meinen Träumereien auffahrend, denn diese Nachricht hatte alle meine schlummernden Gefühle wieder aufgeweckt: „noch diesen Morgen will ich nach London reisen.“

„In Deinem jetzigen Aufzuge, Japhet?“

„Es wird mir nichts Anderes übrig bleiben, denn ich habe keine Zeit, um Kleider zu bestellen,“ erwiederte ich, und alle meine früheren Ansichten von Mode und schicklichem Aussehen waren wieder in volles Leben getreten; mein alter Stolz hatte seine Herrschaft wieder erlangt.

„Gut,“ erwiederte Timothy, „ich hoffe, Du werdest Deinen Vater so finden, wie Du ihn nur wünschen kannst.“

„Ich rechne darauf, Tim, ich rechne darauf. Jetzt mußt Du aber eilen, und in der ersten Kutsche einen Platz bestellen.“

„Du wirst Dich aber doch bei Herrn und Frau Kophagus, und — bei Miß Temple verabschieden,“ sagte Tim, einen Nachdruck auf Susannah's Namen legend.

„Natürlich!“ erwiederte ich, tief erröthend. „Ich will sogleich hingehen. Gib mir die Zeitung, Tim.“

Ich nahm das Blatt und eilte hinüber. Alle drei saßen im Frühstückzimmer, Herr Kophagus, wie gewöhnlich, mit der Brille auf der Nase lesend, die Damen mit weiblicher Arbeit beschäftigt.

„Was gibt es, Freund Japhet?“ rief Herr Kophagus, als ich mit leuchtendem Antlitz in's Zimmer stürzte.

„Lesen Sie das, Sir!“ Und ich gab ihm das Zeitungsblatt.

„Mmh — böse Neuigkeit — Japhet verlieren — vornehmer

Herr und so," sagte er, indem er seiner Gattin die Zeitung gab und auf den Artikel deutete.

Inzwischen hatte ich Susannah's Züge beobachtet: bei den Worten ihres Schwagers war eine leichte Bewegung, die sie jedoch augenblicklich unterdrückte, darüber hingegangen; dann blieb sie ruhig, bis ihre Schwester, die den Artikel inzwischen gelesen, ihr das Blatt übergab.

„Ich wünsche Dir Glück, Japhet, zu der Aussicht, Deinen Vater kennen zu lernen," sagte Frau Kophagus: „ich hoffe, Du werdest einen Mann in ihm finden, welcher Achtung als Mensch verdient. Wann reisest Du ab?"

„Auf der Stelle."

„Ich kann Dich nicht tadeln; die Bande der Natur sind immer mächtig. Ich hoffe, Du werdest uns schreiben, und wir werden Dich bald wieder sehen."

„Ja, ja," versetzte Kophagus: — „Vater sehen — Hände drücken — zurückkommen — he? — häuslich niederlassen und so."

„Ich werde vielleicht nicht so ganz mein eigener Herr seyn," bemerkte ich. „Wenn mein Vater verlangt, daß ich bei ihm bleibe, muß ich ihm nicht gehorchen? Für den Augenblick weiß ich ja noch gar nichts. Ich werde bald von mir hören lassen. Inzwischen ist Timothy mein Stellvertreter in —" Es war mir unerträglich, das Wort Apotheke auszusprechen: ich hielt inne. Susannah blickte mir eine Zeit lang still in die Augen. Herr und Frau Kophagus, welche wahrscheinlich über den Gegenstand jener Unterredung mit einander gesprochen hatten, und den jetzigen Augenblick für eine gute Gelegenheit zu einer Erklärung zwischen uns beiden halten mochten, verließen das Zimmer unter dem Vorwande, nach meinem Reisesack und meiner Wäsche sehen zu wollen.

„Susannah," sagte ich, „Du scheinst meine Freude nicht zu theilen."

„Japhet Newland, ich freue mich über Jegliches, was zu

Deinem Frieden dient, das glaube mir, aber ich fürchte, diese Versuchung möchte für Dich zu groß seyn, als daß Du nicht abfallen müßtest. Ja, schon jetzt gewahre ich, daß neue Gedanken und Gebilde des Stolzes in Dir aufsteigen."

„Wenn ich Unrecht habe, so vergib mir. Du mußt wissen, Susannah, daß die Forschung nach meinem Vater von jeher der einzige Zweck meines Daseyns gewesen ist; jetzt, da ich allen Grund habe, meinen Wunsch für erreicht zu halten, kannst Du Dich wundern, kannst Du mich schelten, wenn ich mich nach seiner Umarmung sehne?"

„Nein, Japhet, ich lobe Dich um dieser kindlichen Gefühle willen, aber frage Dein eigen Herz, ob diese Empfindung die einzige ist, die Dich so aufregt? Hoffst Du nicht in Deinem Vater einen Mann von Rang und Macht zu finden? Genießest Du nicht jetzt schon den Augenblick voraus, wo Du wieder eintrittst in die Welt, die Du verlassen, und nach der Du Dich doch immer gesehnet hast? Fühlst Du nicht bereits Verachtung gegen Dein ehrliches Gewerbe? ja noch mehr, verlangt es Dich nicht schon, die schlichte Kleidung, und nicht allein die Kleidung, sondern auch die Gemeinde, deren Satzungen Du in Deinen Widerwärtigkeiten annahmst, loszuwerden? Frage Dein eigen Herz und antworte, wenn Du magst, aber ich dränge Dich nicht dazu; denn die Wahrheit würde peinlich seyn, und eine Lüge, Du weißest es, verabscheue ich von ganzem Gemüthe."

Ich fühlte, daß Susannah die Wahrheit sprach, und wollte es nicht läugnen. „Susannah," sagte ich, mich an ihre Seite setzend, „es ist nicht leicht, sich auf einmal umzuwandeln. Ich habe lange in der Welt gelebt, und bei Dir noch nicht zwei Jahre. Ich will nicht läugnen, daß die Gefühle, von welchen Du sprachst, in meinem Herzen aufgestiegen sind, aber ich will sie zu unterdrücken suchen, — um Deinetwillen wünschte ich das zu thun, denn ich schätze Deine Meinung höher, als die ganze Welt. Du hast die Gewalt, aus mir zu machen, was Dir gefällt; willst Du diese Macht ausüben?"

„Japhet," erwiederte Susannah, „der Glaube, welcher auf keiner festeren Grundlage ruht, als auf dem Wunsche, die Gunst eines irrenden Geschöpfes, wie ich, zu gewinnen, ist nur schwach; diese Gewalt, von welcher Du hoffst, daß sie Dich auf dem rechten Pfad erhalten werde, kann bald zu Ende seyn, und was soll Dich alsdann leiten? Wenn keine reineren Beweggründe, als irdische Gefühle, deine Stütze sind, so wirst Du gewißlich fallen. Aber nichts mehr davon; Du hast jetzt Deine Pflicht zu erfüllen, Du sollst zu Deinem irdischen Vater gehen und seinen Segen holen. Ja, ich wünsche sogar, daß Du noch einmal in die Welt gehest, um allda Dich zu entscheiden. Solltest Du zu uns zurückkehren, so werden Deine Freunde sich freuen, und Keines von Allen wird dann freudiger seyn, als Susannah Temple. Lebe wohl, Japhet, mögest Du die Versuchung bestehen. Ich will für Dich beten, inbrünstig will ich für Dich beten, Japhet," schloß sie mit bebenden Lippen und gebrochener Stimme, während sie aus dem Gemache schritt.

Siebenzigstes Kapitel.

Rückkehr nach London. Besuch bei Herrn Masterton.

Ich ging auf mein Zimmer, wo ich alles bereit fand; hierauf nahm ich Abschied von Herrn und Frau Kophagus, welche beide die Hoffnung aussprachen, daß ich sie nicht auf immer verlassen würde. „O nein," entgegnete ich, „das wäre ja abscheulich von mir." — Ich verließ sie, und ging aus dem Hause, Ephraim mit dem Mantelsacke hinter mir her. Nach zwanzig Schritten fiel mir ein, daß ich das Zeitungsblatt mit der Adresse auf dem Tische gelassen hatte. Ich hieß Ephraim vorangehen, und kehrte zurück. Als ich

in das Zimmer trat, saß Susannah daselbst, den Kopf auf die Hand gestützt und weinend. Sie fuhr bei dem Geräusche der geöffneten Thüre empor, und wandte sich bei meinem Anblick ab. „Ich bitte um Vergebung, ich hatte das Blatt vergessen,“ sagte ich stammelnd. Ich war im Begriffe, mich ihr zu Füßen zu werfen, meine Liebe zu bekennen, und jeden Gedanken an meinen Vater aufzugeben, bis wir verheirathet wären, — als sie, ohne ein Wort zu sagen, rasch an mir vorüber und aus dem Zimmer eilte. Sie liebt mich also! dachte ich; Gott sey Dank! jetzt will ich nicht gehen, sondern erst mit ihr sprechen. Ich setzte mich nieder, von streitenden Gefühlen ganz überwältigt. Aber das Papier war in meiner Hand; noch einmal fiel mir der Artikel in die Augen, ich dachte nur noch an meinen Vater und verließ das Haus.

Nach einer halben Stunde hatte ich mich von Tim verabschiedet, und Reading lag hinter mir. Wie ich in London ankam, das heißt, was sich unterwegs begab, oder an welchen Gegenständen wir vorüberkamen, weiß ich nicht mehr, — so groß war meine innere Aufregung. Kaum vermag ich meinen damaligen Zustand zu beschreiben. Es war eine Art von geistigem Drehen, das mich ganz schwindlich machte; alles tanzte vor meinen Augen, mein Vater und die erwartete Zusammenkunft, dann Susannah, meine Abreise und ihre Thränen — Gebilde jeder Art, die sich im Kreise um mich bewegten. Als die Kutsche anhielt, blieb ich unbeweglich oben sitzen, ohne zu bemerken, daß wir in London seyen, bis der Kutscher herauf rief, ob mich der Geist nicht bewege, endlich einmal herunter zu gehen? Ich kam wieder zu mir, rief eine Miethkutsche an, und befahl nach der Piazza, Coventgarden, zu fahren.

„Piazza, Coventgarden?“ sagte der Mann; „ei, das ist kein Hotel für Euresgleichen, Meister. Sie werden Euch zu Tode quälen, die jungen Herren dort.“

Ich hatte ganz vergessen, daß ich als Quäcker gekleidet war.

„Der Kutscher soll am ersten Kleider=Magazin, wo es fertige Mäntel gibt, anhalten," sagte ich. Dieß geschah, ich stieg aus und kaufte einen Roquelor, der meine ganze Gestalt verbarg. Dann hielt ich noch an einem Hutladen, um einen modernen Hut zu kaufen. „Nun zur Piazza!" sagte ich, wieder in die Kutsche springend. Ich weiß nicht, warum, aber ich hatte mir einmal vorgenommen dieses Hotel zu wählen. Es war mein Quartier bei meiner ersten Ankunft in London gewesen, und ich wünschte es wieder zu sehen. Als die Miethkutsche vor der Thüre hielt, fragte ich den heraustretenden Kellner, ob er freie Zimmer habe; er bejahte es, ich folgte ihm und wurde in dieselbeu Gemächer geführt, die ich damals bezogen hatte. „Diese stehen mir an," sagte ich; „nun bringt mir etwas zu essen und sendet nach einem guten Schneider." Der Kellner wollte mir den Mantel abnehmen, ich lehnte es aber ab, und gab vor, es friere mich. Als er das Zimmer verlassen hatte, warf ich mich auf das Sopha, und ließ alles, was ich zwischen diesen Wänden mit Carbonnell, Harcourt und Andern erlebt hatte, an meiner Seele vorübergehen, bis die Meldung, daß der Schneider da sey, meine Gedanken unterbrach. „Halt," sagte ich, „laßt ihn erst herauf kommen, wenn ich klingle" — so sehr schämte ich mich über meine Quäckerkleidung, daß ich Rock und Weste abwarf und den Mantel wieder anlegte, ehe ich die Glocke zog. „Mr. ***," sagte ich, als der Schneider kam, „ich muß einen Anzug haben, und zwar bis Morgen Vormittag zehn Uhr."

„Unmöglich, Sir."

„Unmöglich!" rief ich. „Und Sie geben sich für einen fashionabeln Schneider aus? Sie sind entlassen."

Dieses entschiedene Betragen gab dem Schneider eine Ahnung, daß ich Jemand seyn müsse. „Ich will mein Möglichstes thun, Sir, und wenn ich nur noch bei Zeiten nach Hause kommen kann, ehe meine Leute fortgegangen sind, so denke ich, es sollte sich machen lassen. Natürlich wissen Sie, was eine Nachtarbeit kostet."

„Ich weiß nur so viel, daß, wenn ich einmal einen Befehl gebe, ich ihn vollzogen zu sehen gewohnt bin; ich lernte das von meinem verstorbenen Freunde, Major Carbonnell."

Er verbeugte sich tief. Es lag eine Magie in dem Namen, obgleich sein Besitzer todt war.

„Ich habe mich da einer puritanischen jungen Dame zu Gefallen in einen Quäcker vermummt, und muß jetzt wieder fort, ohne andere Kleider in meinem Mantelsacke zu haben; also nehmen Sie das Maß, und Punkt zehn Uhr erwarte ich die Kleider." Mit diesen Worten warf ich den Roquelor ab und hieß den Schneider ans Werk gehen, worauf er sich empfahl. Bald nachher öffnete sich die Thüre wieder, und wie ich so in meinen Mantel gehüllt auf dem Sopha lag, trat zu meinem großen Verdruß der Wirth mit zwei Kellnern herein, deren jeder ein Gericht meines Abendessens trug. Ich wünschte sie alle drei zum Henker; meine Bestürzung wuchs jedoch, als der Wirth mit einer tiefen Verbeugung sagte: „Ich bin sehr glücklich, Mr. Newland, Sie wieder bei mir zu sehen. Sie waren geraume Zeit abwesend. — vermuthlich wieder eine große Tour?"

„Ja, Mr. —, ich habe einige Abenteuer gehabt, seit ich bei Ihnen war," erwiederte ich nachlässig; „aber ich fühle mich nicht ganz wohl. Sie mögen das Essen da lassen, und wenn mir der Appetit kommt, so will ich gelegentlich einen Bissen nehmen; ich bedarf keiner Aufwartung."

Wirth und Kellner verbeugten sich und gingen hinaus. Nun schloß ich die Thüre, zog meinen Quäckerrock an und hielt ein tüchtiges Nachtessen, denn ich hatte seit dem Frühstück nichts zu mir genommen. Als ich damit zu Ende war, legte ich mich wieder auf das Sopha und konnte nicht umhin mein Betragen zu zergliedern. „Ach, Susannah," dachte ich, wie richtig hast Du mich beurtheilt! Noch bin ich nicht länger als achtzehn Stunden von dir entfernt und schon schäme ich mich der Kleidung, die ich so

lange und so gerne in Deiner Gesellschaft getragen habe. Du hast die Wahrheit getroffen, als Du sagtest, ich sey voll Stolzes, und würde mit Freuden in diese Welt der Eitelkeit und des glänzenden Elends zurückkehren." Ich dachte an Susannah, an ihre Thränen nach meiner vermeintlichen Abreise, und war wegen meines Mangels an Seelenstärke und wegen meiner weltlichen Gesinnungen ganz mit mir selbst zerfallen.

Zeitig ging ich zu Bette und erwachte den andern Morgen ziemlich spät. Als ich die Glocke zog, brachte das Stubenmädchen meine fertig gewordenen Kleider herein; ich legte sie an und will nicht läugnen, daß ich mit der Verwandlung zufrieden war. Nach dem Frühstück bestellte ich eine Kutsche, um nach Nr. 16, Throgmorton-Court, Minories, zu fahren. Das Haus war außen schmutzig, und die Fenster offenbar seit Jahren nicht abgewaschen, so daß ich bei meinem Eintritt nur mit Mühe einen großen hagern Mann an einem Schreibtisch unterscheiden konnte.

„Was steht zu Diensten, Sir?" redete er mich an.

„Bin ich bei dem Prinzipal?" erwiederte ich.

„Ja, Sir, mein Name ist Chatfield."

„Ich komme zu Ihnen, Sir, wegen einer Anzeige, die in den Zeitungen erschienen ist. Dieß Blatt mag Ihnen das Weitere erklären." Ich legte es hin, und deutete auf den Artikel.

„Ah, ganz richtig! können Sie uns einen Aufschluß geben?"

„Ja, Sir, das kann ich, und zwar einen sehr befriedigenden."

„Dann muß ich bedauern, Sir, daß Sie so viele Mühe haben, aber Sie müssen bei einem Advokaten in Lincoln's Inn, Namens Masterton, vorsprechen, der jetzt die ganze Sache in Händen hat."

„Können Sie mir sagen, Sir, wer denn eigentlich nach diesem jungen Manne fragt?"

„Ei freilich, ein General De Benyon, welcher kürzlich aus Ostindien zurückgekommen ist."

„Guter Gott, ist es möglich?" rief ich bei mir aus: „wie wunderbar, daß meine schwärmende Phantasie den Vater in ihm gefunden hat!"

Ich eilte fort, warf mich in die Miethkutsche und befahl, nach Lincoln's Inn zu fahren. Dort stürmte ich zu Herrn Masterton hinauf, den ich glücklicherweise zu Hause fand, wiewohl er mit dem Hut auf dem Kopf und in seinem Ueberrocke, zum Ausgehen bereit, am Tische stand.

„Mein theurer Sir, haben Sie mich vergessen?" rief ich mit einer von Rührung erstickten Stimme, seine Hand ergreifend und vor Entzücken fast zerquetschend.

„Beim Himmel, Sie scheinen die Absicht zu haben, daß ich Sie auf einige Minuten wenigstens gewiß nicht vergessen soll!" rief er, die Hand vor Schmerzen reibend. „Wer Teufels sind Sie?"

Herr Masterton sah nichts ohne seine Brille, und meine unterdrückte Stimme hatte er nicht erkannt. Da ich schwieg, so griff er nach der Brille, setzte sie auf die Nase und rief: „Wie? — ach freilich — Japhet — nicht?"

„Allerdings, Sir," erwiederte ich, abermals meine Hand hinstreckend, die er mit Wärme schüttelte.

„Nicht so fest, mein lieber Junge," rief der alte Rechtsgelehrte: „ich erkenne Ihre Stärke an, und das ist genug. Ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen, Japhet, sehr vergnügt — Sie — Sie Ausreißer — Sie undankbarer Bursche! Setzen Sie sich, setzen Sie sich — helfen Sie mir erst den Ueberrock ausziehen — vermuthlich hat Sie der Artikel wieder in's Daseyn gebracht. Ja, ja, es ist alles richtig, Sie haben endlich doch Ihren Vater gefunden, oder vielmehr er Sie. Und was noch seltsamer ist, Sie haben ihn wirklich errathen; wunderbar, in der That höchst wunderbar!"

„Wo ist er, Sir?" unterbrach ich ihn: „wo ist er? führen Sie mich zu ihm!"

„Muß um Entschuldigung bitten," erwiederte Herr Masterton: Er ist nach Irland gegangen, also müssen Sie warten."

„Warten, Sir? um keinen Preis! ich muß ihm folgen."

„Damit können Sie sich nur schaden, denn er ist ein wunderlicher Kauz von einem alten Gentleman, der, obwohl er zugesteht, daß er Sie als Japhet in's Findelhaus gegeben und nachher sich nach Ihnen erkundigt habe, dennoch so besorgt ist, man möchte ihm irgend einen Wechselbalg aufbinden, daß er ganz unläugbare Beweise haben will. Nun können wir Ihre Spur vom Findelhause an nicht weiter verfolgen, bis dieser Kophagus ausfindig gemacht ist, den wir wie eine Stecknadel, aber bis jetzt vergebens, gesucht haben."

„Erst gestern Morgen verließ ich ihn, Sir," erwiederte ich.

„Gut, sehr gut! Wir müssen ihn holen lassen oder zu ihm gehen. Ueberdieß hat er auch das Paket, das in Miß Maitland's Händen war und die Beweise für die Ehe Ihres Vaters enthält. Höchst wunderbar, in der That außerordentlich wunderbar, daß Sie auch darauf verfallen sind! es ist beinahe übernatürlich. Ihr Vater ist ein sehr wunderlicher Herr; er hat sein ganzes Leben, wie ein Despot, unter Sklaven zugebracht, und läßt sich seinen Willen nicht durchkreuzen, das kann ich Sie versichern. Wenn Sie ihm mit einem Worte widersprechen, so enterbt er Sie — ein schrecklicher alter Tiger, das muß man sagen. Wäre es mir nicht um Sie gewesen, ich hätte ihn längst aufgegeben. Er scheint zu glauben, die ganze Welt müsse zu seinen Füßen liegen. Verlassen Sie sich darauf, Japhet, es hat keine Eile, ihn zu sehen; auch sollen Sie ihn nicht eher sehen, als bis wir jeglichen Beweis Ihrer Identität ihm vorlegen können. Ich hoffe, Sie haben einen starken Ehrfurchtsknorren, Japhet, und eine gute Quantität kindlicher Pflichtgefühle; sonst sind Sie binnen einer Woche mit Fußtritten aus dem Hause geworfen. Der T..... soll mich holen, wenn er mich nicht einen alten Dieb von Advokaten hieß."

„Wahrhaftig, Sir," erwiederte ich lachend: „da muß ich für meinen Vater um Entschuldigung bitten."

„Stille, stille, Japhet, ich kümmere mich nicht um Kleinigkeiten. Aber warum fragen Sie nicht nach Ihren Freunden?"

„Ich sehne mich, von ihnen zu hören, Sir," erwiederte ich. Lord Windermear —"

„Ist recht wohl, und wird äußerst erfreut seyn, Sie zu sehen.

„Lady De Clare und ihre Tochter?"

„Lady De Clare ist wieder in die Gesellschaft zurückgekehrt, und die Tochter, wie Sie sie nennen, — Ihre Flita, alias Cäcilie De Clare, — ist die Blume der Residenz. Aber jetzt, Sir, nachdem ich alle Ihre Fragen beantwortet und Sie über die wesentlichsten Punkte zufrieden gestellt habe, werden Sie mir den Gefallen thun, mich mit einer Geschichte Ihrer Abenteuer zu beehren, denn Abenteuer müssen Sie natürlich gehabt haben, seit Sie Ihren Freunden auf diese undankbare Weise davon gelaufen sind."

„Ich bin ganz bereit, Sir. Allerdings habe ich, wie Sie sagen, Abenteuer erlebt. Das wird übrigens eine lange Geschichte geben."

„Dann wollen wir hier speisen und den Abend bei einander bleiben; so, das wäre denn im Reinen."

Einundsiebenzigstes Kapitel.

Meines Vaters Geschichte.

Ich schickte die Kutsche fort, Herr Masterton gab Befehle in Betreff des Essens, dann schlossen wir die Thüre ab, um jeder

Störung zu begegnen, und nun hob ich an. Es wurde beinahe Essenszeit, bis ich mit meiner Erzählung zu Ende kam.

„Wahrhaftig," bemerkte Herr Masterton, „Sie scheinen dazu geboren, um auf die wunderbarste Weise in Klemmen hinein und wieder heraus zu gerathen. Ihr Leben gäbe einen hübschen Roman."

„Fürwahr, Sir," erwiederte ich. „Ich hoffe nur, daß es, wie alle Romane, mit ‚Ende gut, alles gut' schließen möge."

„Ich ebenfalls; aber das Essen ist fertig, Japhet, und nach Tische wollen wir unser Thema noch einmal durchsprechen, denn es sind noch einige Punkte übrig, welche Aufklärung verlangen."

Wir setzten uns zu Tische; nachdem wir gespeist hatten und die Tafel abgeräumt war, begaben wir uns mit unserer Flasche Wein ans Kamin. Herr Masterton schürte das Feuer, befahl seine Pantoffeln, kreuzte seine Beine über der Schutzplatte und kam wieder auf den Gegenstand zurück.

„Japhet," begann er, „ich betrachte es als einen sehr glücklichen Zufall, daß wir uns trafen, ehe Sie sich Ihrem Vater vorstellen konnten. Sie haben sich insofern zu gratuliren, als Ihre Familie unläugbar eine angesehene ist, indem sich, wie Sie wissen, eine irische Pairie darin befindet; auf diese haben Sie übrigens keine Aussicht, da der gegenwärtige Graf eine zahlreiche Familie besitzt. Auch in finanzieller Hinsicht sind Sie glücklich, denn ich habe allen Grund, Ihren Vater, der natürlich außerdem keine Kinder hat, für einen sehr reichen Mann zu halten; aber nun muß ich Sie darauf vorbereiten, einen Mann in ihm zu finden, der von dem Bilde Ihrer angenehmen Jugendträume vielleicht weit verschieden ist. Ihr Vater hat, so viel ich ihn beurtheilen konnte, keine elterlichen Gefühle; er besitzt einen großen Reichthum, für den er sich einen Erben wünscht, und deßhalb hat er nach Ihnen gesucht. Außerdem ist er despotisch, gewaltthätig und abgeschmackt; der geringste Widerspruch gegen seinen Willen macht ihn wüthend,

und — mit Bedauern füge ich es hinzu — ich fürchte, er denkt gemein. Er hat in seiner Jugend grausam durch Armuth gelitten, denn sein eigener Vater war eben so gebieterisch und unversöhnlich, wie er selbst. Nun will ich Ihnen die Gründe mittheilen, warum Sie als Kind dem Findelhause übergeben worden sind: Ihr Großvater hatte Ihrem Vater eine Stelle in der Armee zugedacht und verschaffte ihm auch bald darauf ein Lieutenantspatent. Nun befahl er ihm, eine junge Dame von großem Vermögen, die er in seinem Leben nie gesehen hatte, zu heirathen, und berief ihn deßhalb zu sich. Ich höre, sie sey sehr schön gewesen, und hätte Ihr Vater sie gesehen, so würde er vermuthlich keine Einwendung gemacht haben; thörichterweise aber sandte er einen unumwundenen Korb und wurde dafür auf immer verstoßen. Kurze Zeit darauf verliebte er sich in eine junge Dame von sehr reizender Person, welche noch außerdem für eine reiche Erbin galt. Er betrog sie mit dem Vorgeben, er sey der Erbe der Grafschaft; nach einer flüchtigen Bewerbung entflohen sie und wurden getraut. Als sie ihre Rechnungen ausglichen, was nicht lange anstand, so ergab es sich, daß er nichts als seinen Subalternensold und sie ihrerseits keinen Shilling besaß. Ihr Vater stürmte — hieß seine Frau eine Betrügerin — sie gab ihm das zurück — und so wurde der zweite Morgen nach der Trauung auf ihrer Seite in Thränen, auf seiner in Flüchen und Schmähungen zugebracht. Die Dame übrigens schien von beiden Theilen der verständigste zu seyn. Von ihrer Heirath hatte nichts verlautet; sie war von Hause weggegangen, mit dem Vorgeben, eine Verwandte zu besuchen, und in dem Grafschaftsstädtchen, wo sie wohnte, hatte man auch nichts anderes geglaubt. ‚Was sollen wir uns auf diese Weise zanken‘? bemerkte sie. ‚Du, William, wolltest ein Vermögen heirathen, nicht mich; ich muß mich derselben Zweideutigkeit schuldig bekennen. Wir haben einen Irrthum begangen, aber es ist ja noch nicht zu spät, ihn wieder aufzuheben. Man glaubt, ich mache einen Besuch, und Du seyest für

ein paar Tage auf Urlaub. Hast Du Dein Geheimniß einem Deiner Kameraden anvertraut'? — ‚Keinem', murmelte Ihr Vater. — ‚Wohlan, trennen wir uns denn, als ob nichts vorgefallen wäre; wir können nichts Klügeres thun. Wir haben Beide gleich triftige Gründe, unser Geheimniß zu verschweigen. Bist Du einverstanden'? — Ihr Vater willigte augenblicklich ein; er begleitete Ihre Mutter zu dem befreundeten Hause, wo man sie erwartete, und sie erfand ein Mährchen für ihr Ausbleiben, welches durch ihre Begegnung mit einem so artigen jungen Mann veranlaßt worden sey. Ihr Vater kehrte zu seinem Regiment zurück, und so machten sie es wie zwei Kaper, welche auf einander losgehen, um zu entern, alsbald aber, wenn sie ihres Irrthums gewahr werden, ihre Flaggen aufhissen und in gegenseitigem Einverständniß von einander abstoßen."

„Ich kann," bemerkte ich, „meiner Mutter nicht eben sonderlich viel Gemüth und Zartsinn nachrühmen."

„Je weniger Sie davon reden, desto besser, Japhet; übrigens war das Ihres Vaters Geschichte. Fahren wir fort. Zwei Monate nachher empfing Ihr Vater einen Brief von Ihrer Mutter, mit der Nachricht, daß jenes kurze Zusammenseyn in gewisser Beziehung sich folgenreich erwiesen habe, und mit der Bitte, die nöthigen Maßregeln zur Geheimhaltung und Versorgung des Kindes zu übernehmen, da sie sonst ihre Trauung bekannt zu machen genöthigt seyn würde. Auf welche Weise es dem Paare gelang, die Sache bis zur Entbindung zu verbergen, das weiß ich nicht; Ihr Vater aber sagt, Sie seyen in einem Hause zu London geboren, und verabredetermaßen sogleich in seine Hände gebracht worden; er habe Sie hierauf, im Einverständniß mit seiner Frau, sammt dem Zettel und der Banknote, nach welcher Sie den Namen Newland erhielten, am Thore des Findelhauses ausgesetzt. Damals dachte er nicht daran, Sie zu reklamiren; Ihre Mutter jedoch, so herzlos sie auch sonst gewesen zu seyn scheint, mußte doch mütterlich fühlen und

hatte diese Absicht. Ihres Vaters Regiment wurde hierauf nach Ostindien beordert, wo er wegen seiner Tapferkeit und guten Aufführung während des Krieges in Mysore, schnell von einer Stufe zur andern stieg. Nur einmal war er in dieser Zeit auf Urlaub nach Hause gekommen, und damals hatte er sich nach Ihnen erkundigt, übrigens nicht aus eigenem Antriebe, wie es scheint, sondern um Ihrer Mutter Wort zu halten."

„Meiner Mutter! wie? haben sie sich denn seitdem gesehen?"

„Ja, Ihre Mutter ging auf Spekulation nach Indien, wo sie sich für ein lediges Mädchen ausgab und eine sehr gute Heirath schloß — so hätte ich bald gesagt, vielmehr aber muß ich behaupten, daß sie sich die glänzendste Bigamie zu Schulden kommen ließ."

„Gott im Himmel, wie charakterlos!"

„Ihr Vater, Japhet, behauptet, Ihre Mutter sey ein Freigeist gewesen, wozu ihr eigener Vater sie gemacht; ohne Religion hat ein Weib keinen Halt. Nun war Ihr Vater eben in den dortigen Hochlanden, als sie ankam nud sich an ein Mitglied des Rathes zu Calcutta verheirathete. Er sagt, sie hätten sich auf einem Ball im Regierungspalaste getroffen. Sie war noch immer eine sehr schöne Frau, welche die allgemeinste Bewunderung genoß. Als Ihr Vater sie erkannte und erfuhr, daß sie erst kürzlich den ehrenwerthen Mr. *** geheirathet habe, so war er wie vom Donner gerührt, und wollte den Saal verlassen; sie aber hatte ihn erblickt, schritt mit der größten Kaltblütigkeit auf ihn zu und sprach ihn als einen alten Bekannten aus England an. Auf diese Weise trafen sie sich öfters, ohne daß sie jedoch des früheren Verhältnisses erwähnt hätte. Als er aber im Begriffe war, auf Urlaub nach England zu gehen, ließ sie ihn rufen und bat ihn, Erkundigungen nach Ihnen, Japhet, anzustellen. Dieß that er und Sie wissen das Ergebniß. Als er nach Indien zurückkam, erfuhr er, daß Ihre Mutter von der Pest hinweggerafft worden sey. Damals war Ihr Vater noch nicht reich; nun aber wurde ihm das Oberkommando

in Karnatik übertragen, wo ihm sein Glück und seine Tapferkeit eine goldene Erndte verschafften. Es scheint, nach Allem, was ich von ihm herausbringen konnte, daß er bei Lebzeiten Ihrer Mutter keine Theilnahme für Sie empfand; jener Todesfall jedoch und die Reichthümer, mit denen er überschüttet wurde, haben seine Gefühle geändert und er wünscht nun einen Erben zu haben, dem er sein Vermögen hinterlassen könnte. — Dieß, Japhet, ist ein Abriß von Ihres Vaters Geschichte; Sie ersehen daraus, daß er im Augenblicke keine Zärtlichkeit für Sie empfindet. Die Aufführung Ihrer Mutter schwebt ihm noch immer vor den Augen, und wäre es ihm nicht um den Erben zu thun, so könnte ich beinahe sagen, daß er einen Widerwillen empfinde. Allerdings mögen Sie im Stande seyn, sich sein Herz zuzuwenden, auch kann er vielleicht angenehm von Ihrer Persönlichkeit berührt werden, aber Sie bekommen eine sehr schwierige Aufgabe, da Sie sich allen seinen Launen und Grillen unterwerfen müssen, was, wie ich fürchte, einem so hohen Geist beinahe unerträglich seyn wird."

„Wahrhaftig, Sir," erwiederte ich, „ich beginne zu fühlen, daß die süßesten Hoffnungen selten erfüllt werden, und möchte beinahe wünschen, mein Vater hätte gar nicht nach mir gefragt. Ich war so glücklich, so zufrieden, und nun sehe ich keine Hoffnung, mir zu dem Wechsel Glück wünschen zu dürfen."

„Noch möchte ich Sie über einige Punkte befragen, Japhet. Es scheint, Sie haben sich unter die Sekte der Quäcker aufnehmen lassen. Sagen Sie mir, der Wahrheit gemäß, bekennen Sie sich aufrichtig und von Herzen zu ihren Lehren? und, muß ich hinzusetzen, ist es Ihre Absicht, bei ihnen zu bleiben? In diesem Allem sehe ich gar viele Schwierigkeiten."

„Ich glaube allerdings, daß die Satzungen dieser Sekte mehr als alle andern dem Christenthume entsprechen, auch stehe ich keinen Augenblick an, so weit ich die Anhänger dieser Sekte kenne, zu behaupten, daß ihr Leben ihrer Lehre angemessen ist. Einige Eigen-

thümlichkeiten, die mit ihrem Gottesdienste verbunden sind, sah ich im ersten Augenblick für lächerlich an; dieser Eindruck hat sich aber nach und nach verloren. Was ihre gedehnte Redeweise betrifft, so ist sie vom Gerüchte sehr übertrieben worden; ihre Kleidung ist ein Theil ihrer Religion."

„Wie so, Japhet?"

„Ich kann Ihnen mit Susannah Temple antworten, an welche ich dieselbe Frage stellte. ‚Du hältst', sagte sie, ‚unsere eigenthümliche Kleidung für eine unwesentliche Nebensache. Wir legen sie an, um uns von Andern abzusondern, und als einen Beweis unserer Aufrichtigkeit; auch das Ablegen der Tracht ist ein solcher Beweis. Wir halten dafür, daß es eitel sey, das Aeußere eines Menschen zu bewundern: unser Glaube beruht auf der Demuth. Darum ist es ein äußerliches und sichtbares Zeichen, daß wir den Satzungen, die wir bekennen, nachleben wollen. Nicht Alle, welche die Quäckerkleidung tragen, sind Gläubige in ihrem Herzen noch in ihrer Aufführung; wir wissen aber, daß, wer sie ablegt, auch von unseren Glaubenslehren sich lossagt: darum halten wir sie für etwas Wesentliches. Ich will nicht behaupten, daß ohne solch ein äußerliches Zeichen das Herz nicht eben so rein, der Glaube nicht eben so fest bleiben könne, aber es ist nun einmal ein Theil von unserem Bekenntniß. Wir haben keine Wahl, wir müssen entweder Alles behalten oder Alles verwerfen'."

„Die kleine Quäckerin argumentirt gar nicht übel, aber jetzt noch eine Frage, Japhet. Haben Sie eine große Anhänglichkeit an diese junge Puritanerin?"

„Ich kann es nicht längnen, daß ich sie aufrichtig liebe."

„Geht Ihre Liebe so weit, daß Sie um ihretwillen ein Quäcker bleiben und sie heirathen würden?"

„Diese Frage habe ich wohl hundertmal in den letzten vierundzwanzig Stunden an mich gethan, kann mich aber noch nicht entscheiden. Wenn sie sich wie andere Leute tragen und mir ge=

statten wollte, dasselbe zu thun, so wollt' ich sie gleich morgen heirathen; ob ich mich aber entschließen könnte, mich ganz an ihre Confession hinzugeben und als Quäcker zu leben und zu sterben, das ist wieder eine andere Frage; ich fürchte, nein — ich bin zu weltlich gesinnt. Eigentlich befinde ich mich in einer recht unbequemen Lage dem Mädchen gegenüber: ich habe ihr mein Herz nie geoffenbart, noch um Erwiederung gebeten; aber sie weiß, daß ich sie liebe, und ich weiß, daß sie mich liebt."

„Sie schmeichlen sich, wie alle eitlen Jungen."

„Ich kann es Ihrem Urtheil überlassen, Sir," erwiederte ich, indem ich ihm unser Abschiedsgespräch und die Scene bei meiner nochmaligen Zurückkunft erzählte.

„Das sind allerdings sehr kräftige Beweise; aber sagen Sie mir, Japhet, glauben Sie hinlänglich von ihr geliebt zu seyn, daß sie Alles um Ihretwillen verlassen könnte?"

„Nein, Sir, das wird sie nie, dazu ist sie viel zu hoch gesinnt. Sie mag tief darunter leiden, aber nimmer wird sie von dem, was sie für das Rechte hält, abfallen."

„Es muß ein schöner Charakter seyn, Japhet; Sie aber gerathen in ein übles Dilemma. Wahrhaftig, mir däucht es, Ihre Trübsale beginnen jetzt erst recht, statt zu endigen, und Sie wären in Ihrer bisherigen Lage viel glücklicher gewesen, als Sie bei Ihrem neuen Eintritte in die Welt seyn werden. Ihre Aussichten sind nicht sonderlich heiter: Sie haben es mit einem widerwärtigen Vater zu thun, kommen, wie ich ahne, unter eine scharfe Tyrannei, und werden, obgleich Sie jetzt wieder in die Gesellschaft eintreten, dennoch alles nur für Eitelkeit und Qual der Seele erkennen."

„Ich fürchte, Sie haben Recht, Sir," gab ich zur Antwort, „aber was mir auch bevorstehen mag, es ist doch immer etwas gewonnen, wenn ein Mann aus einem guten Hause mich vor der Welt als seinen Sohn anerkennt. Ich war Fortunens Spielball mein Leben lang, und vielleicht hat sie noch nicht mit mir aus-

gespielt. Doch es ist spät, ich will Ihnen jetzt gute Nacht sagen."

„Gute Nacht, lieber Japhet, wenn ich irgend etwas erfahre, so will ich's Ihnen zu wissen thun. Lady De Clare's Adresse ist Nro. 13, Parkstreet. Sie werden natürlich sobald als möglich dahin gehen."

„Ja wohl, Sir, so bald ich meinen Freunden in Reading geschrieben habe."

Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

Ich werde ein wenig eifersüchtig und habe, gleich dem unsterblichen Zettel, den Ehrgeiz, mehr als Eine Rolle zu spielen. Ein starker Anlauf, — dann aber wird mein Gelüsten nach Bigamie von Herrn Masterton und meiner eigenen Vernunft zurückgewiesen.

Ich kehrte in mein Quartier zurück, um über Herrn Masterton's vielfache Mittheilungen nachzudenken — und ich kann nicht eben sagen, daß ich sehr vergnügt darüber gewesen wäre. Das Bild, das er von meiner Mutter entwarf, betrübte mich tief, und nach dem was er mir über meines Vaters Charakter gesagt, fühlte ich mich überzeugt, daß die endliche Erfüllung meines so lange genährten Wunsches mein Glück nicht erhöhen werde. Es klingt seltsam, aber kaum hatte ich meinen Vater entdeckt, so wünschte ich nichts sehnlicher, als das er niemals aus dem Dunkel hervorgetreten wäre; wenn ich das friedliche glückliche Leben der letzten Jahre mit den Aussichten auf mein künftiges Ergehen verglich, so mußte ich schmerzlich bedauern, daß Timothy jenen Artikel zu Gesichte bekommen hatte. Dann war ich auch noch wegen eines andern Gegenstandes in besonderer Spannung, und wagte mir kaum meine Gefühle zu zergliedern — ich begnüge mich einfach, den Namen Cäcilie De Clare auszusprechen.

Den andern Morgen schrieb ich an Timothy und Kophagus, gab ihnen einen kurzen Abriß von Herrn Masterton's Mittheilungen, und schloß mit dem sehr aufrichtigen Wunsche, ich wollte, daß ich nie von ihnen abgerufen worden wäre.

Nachdem ich meine Briefe beendigt, begab ich mich nach Park-street, um Lady De Clare und Cäcilie zu besuchen. Es war noch ziemlich früh, aber der Bediente, der die Thüre öffnete, erkannte mich, und ließ mich auf seine Verantwortung ein. Mehr als achtzehn Monate waren nun verflossen, seit ich sie in Richmond verlassen hatte, und ich sah ihrem Empfange mit eigenthümlichen Gefühlen entgegen. Ich folgte dem Bedienten die Treppe hinauf, und trat, während er meinen Namen hineinrief, in's Zimmer.

Lady De Clare stand hastig auf; dasselbe that Cäcilie und noch eine dritte Person, die ich nicht hier erwartet hatte, nämlich — Harcourt. „Mr. Newland!“ rief Lady De Clare: „das ist wahrhaftig unerwartet.“ Cäcilie trat ebenfalls vor, bis in die Stirne erröthend. Harcourt hielt sich zurück, als ob er die ersten Schritte von mir erwartete. Ich fand mich in einer höchst peinlichen Lage, und diese Empfindung wurde, wie es schien, von der ganzen Gesellschaft getheilt. Es fiel in die Augen, daß ich überflüssig war.

„Kennen Sie Mr. Harcourt?“ begann endlich Lady De Clare.“

„Wenn es derselbe Mr. Harcourt ist, den ich früher kannte,“ gab ich zur Antwort.

„Glauben Sie mir, Newland, es ist derselbe,“ sagte Harcourt, indem er auf mich zuging, und mir die Hand darbot, die ich mit Vergnügen nahm.

„Es ist lange, seit wir uns zuletzt gesehen haben,“ bemerkte Cäcilie, welche die Nothwendigkeit fühlte, etwas zu sagen, und doch vor Harcourt meine Angelegenheiten nicht berühren wollte.

„Das ist es, Miß De Clare,“ entgegnete ich, denn ich war nicht sonderlich ergötzt über diesen Empfang; „aber ich bin recht glücklich geworden, seit ich das Vergnügen hatte, Sie zuletzt zu sehen.“

Cäcilie und ihre Mutter blickten mich an, als wollten sie sagen: „worin?“ — aber sie mochten die Frage nicht aussprechen.

„Es ist Niemand hier, der nicht wohlbekannt mit meiner Geschichte wäre,“ begann ich wieder, „das heißt, bis zu der Zeit, da ich Sie und Lady De Clare verließ. Ich will kein Geheimniß daraus machen, und Ihnen sagen, daß ich endlich meinen Vater gefunden habe.“

„Ich hoffe, wir dürfen Ihnen Glück wünschen, Mr. Newland,“ erwiederte Lady De Clare.

„Was Familie und Stellung im Leben betrifft, so habe ich keinen Grund, mich zu schämen. Er ist der Bruder eines Grafen, und General in der Armee. Seinen Namen will ich noch nicht nennen, bis ich ihn gesehen habe und in aller Form öffentlich anerkannt bin. — Dazu kommt noch der Vortheil, daß ich mich einen einzigen Sohn, und, falls ich nicht enterbt werde, den künftigen Besitzer eines beträchtlichen Vermögens heißen darf,“ setzte ich mit sarkastischem Lächeln hinzu. — „Vielleicht finde ich jetzt einen bessern Empfang, als da ich noch Japhet Newland, der Findling, war — aber, Lady De Clare, ich fürchte, ich habe mich zur ungelegenen Zeit eingedrängt, und will mich nun empfehlen. Guten Morgen, —“ und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte ich zur Thüre hinaus.

Im heftigsten Unwillen war ich unten an der Treppe angekommen, als ich einen leichten Fußtritt hinter mir vernahm, und meinen Arm von Jemand ergriffen fühlte. Es war Cäcilie De Clare. Ich wandte mich um; sie sah mich vorwurfsvoll an, und eine Thräne stand ihr im Auge.

„Was haben wir gethan, Japhet, daß Du uns so behandelst?“ sagte sie sehr bewegt.

„Miß De Clare,“ erwiederte ich, „ich habe Ihnen keinen Vorwurf zu machen. Ich sah, daß meine Gegenwart unwillkommen war, und wollte nicht länger lästig seyn.“

„Bist Du denn so stolz geworden, Japhet, seit Du Deine vornehme Geburt erfahren hast?“

„Ich bin viel zu stolz, Miß De Clare, um mich einzudrängen, wo ich nicht willkommen bin. Ich kam als Japhet Newland her, um die ehmalige Flita wieder zu sehen. Wenn ich meinen wirklichen Namen annehme, so werde ich mich immer sehr glücklich fühlen, der Tochter der Lady De Clare vorgestellt zu werden.“

„O wie verändert!“ rief sie aus, die großen, blauen Augen auf mich heftend.

„Das Glück ändert uns alle, Miß De Clare. Ich wünsche Ihnen einen recht guten Morgen.“ Ich wandte mich ab und ging durch die Halle der Thüre zu.

Während ich hinausschritt, mußte ich mich unwillkührlich umsehen, und bemerkte, daß Cäcilie das Tuch an die Augen hielt, während sie langsam die Treppe hinanstieg. Ich kam nicht in der besten Laune nach der Piazza zurück; ich war mißvergnügt und unwillig über diesen kühlen Empfang, glaubte mich mißhandelt und mit Undank belohnt. So ist die Welt, sagte ich, warf den Hut auf den Tisch, und setzte mich auf das Sopha; erst zwei Saisons durchgemacht, und schon nicht mehr dasselbe Mädchen. Wie reizend sie geworden ist! Aber woher diese Veränderung? und warum war Harcourt da? Hat er sie vielleicht gegen mich eingenommen? sehr möglich!

In solchen Gedanken saß ich da, stellte Vergleichungen zwischen Cäcilie De Clare und Susannah Temple, nicht sehr zu Gunsten der ersteren an, sah erwartungsvoll dem Zusammentreffen mit meinem Vater entgegen, während der Zweifel über meine Aufnahme in der Gesellschaft mir Gegenwart und Zukunft düster färbte — da ging die Thüre auf und Harcourt trat herein.

„Einen Stuhl für Mr. Harcourt,“ sagte ich mit Förmlichkeit zu dem Aufwärter.

„Newland,“ begann Harcourt, „ich komme aus zwei Gründen, erstens im Auftrage der beiden Damen, um Sie zu versichern —“

„Verzeihung, Mr Harcourt, daß ich Sie unterbreche, aber ich bedarf keines Ambassadeurs von den in Rede stehenden Damen. Dieselben mögen Sie, wenn es ihnen gefällt, zu ihrem Vertrauten machen; ich aber bin gar nicht geneigt, dasselbe zu thun. Eine Erläuterung ist nach dem, was ich diesen Morgen sehen und empfinden mußte, ganz überflüssig. Ich begebe mich aller Ansprüche auf Lady De Clare, wie auf ihre Tochter, wenn ich je so thöricht war, mir einzubilden, daß ich solche hätte. Es ist deßhalb unnütz, uns bei dem ersten Grunde Ihres Besuches aufzuhalten. Darf ich fragen, welcher andere mir diese Ehre verschafft?“

„Ich weiß kaum, Mr. Newland,“ erwiederte Harcourt, tief erröthend, „ob ich, nach dem, was Sie gesagt haben, dieses zweiten Grundes noch erwähnen soll. Er bezog sich auf mich selbst.“

„Ich bin ganz Ohr, Mr. Harcourt,“ erwiederte ich mit höflicher Verbeugung.

„Ich wollte sagen, Mr. Newland, daß ich, wären Sie nicht auf eine so seltsame Weise verschwunden, die erste Gelegenheit nach meiner Genesung ergriffen haben würde, um Ihnen mein Bedauern über meine Aufführung auszudrücken und zu bekennen, daß ich eine verdiente Strafe erlitten habe, mehr vielleicht durch meine Gewissensbisse, als durch die gefährliche Wunde, die ich von Ihrer Hand empfing. Ich ergreife selbst *diese* Gelegenheit, obgleich sie nicht eben die günstigste erscheint, um Ihnen auszudrücken, was ich für meine Pflicht halte, und was ein Gentleman gegen einen andern, den er beleidigt hat, aussprechen soll. Freilich hätte ich gerne noch mehr hinzugefügt, allein es ist so wenig Aussicht auf einen wünschenswerthen Eindruck vorhanden, daß ich es lieber auf eine künftige Gelegenheit verschiebe. Vielleicht kommt eine Zeit, — und ich zähle darauf — wo es mir vergönnt ist, Ihnen zu beweisen, daß ich diesen kalten Empfang nicht verdient habe. Mr. Newland, unter den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen will ich mich nun verabschieden, muß aber sagen, daß es mit schmerzlichen Empfin-

dungen geschieht, da ich fühle, daß das Ergebniß dieser Unterredung große Betrübniß in einem Hause verursachen wird, das nicht nur durch Dankbarkeit sondern auch durch wahre Achtung Ihnen verbunden ist.“

Er verbeugte sich und ging. Das klingt ja ganz vortrefflich, murmelte ich: aber ich kenne die Welt, und lasse mich nicht durch ein paar schöne Worte begütigen. Ich hoffe, ihr Betragen werde sie reuen, aber mich sollen sie nicht wieder sehen. Ich setzte mich, und versuchte mich zu überreden, daß ich mit mir zufrieden sey, aber ich war es nicht; ich fühlte, daß ich, auf's gelindeste gesagt, herb gehandelt hatte. Ich hätte doch die Erklärung, die mir Cäcilie und ihre Mutter sandten, anhören sollen, nachdem jene noch die Treppe herunter gekommen war, um sich bei mir zu rechtfertigen. Sie standen in großen Verpflichtungen gegen mich, die ich durch das rasche Auslassen meiner Empfindlichkeit noch lästiger gemacht hatte. Es war unfreundlich von mir — ich wünschte, Harcourt hätte das Zimmer nicht verlassen. Was diesen betraf, so versuchte ich Fehler in seinem Benehmen zu finden, vermochte es aber nicht; er hatte eines Gentlemans und eines zartfühlenden Menschen würdig gehandelt. Die Sache verhielt sich eigentlich so: ich befand mich in sehr schlechter Laune, und konnte keinen Grund dafür entdecken; dieser aber war kein anderer, als daß es meine Eifersucht erregte, Harcourt in so vertrauten Verhältnissen bei Lady De Clare zu finden, ein Umstand der mich weit mehr aufgebracht hatte, denn jener unangenehme Empfang. Der Aufwärter trat ein, und brachte mir ein Schreiben von Herrn Masterton:

„Ich bin diesen Morgen zu Ihrem Vater gerufen worden, welcher vor zwei Tagen zurückgekehrt und im Adelphi-Hotel abgestiegen ist. Zu meinem Bedauern muß ich Sie benachrichtigen, daß er auf seiner Reise, beim Aussteigen aus dem Wagen, den Fuß übertreten und sich eine Sehne verletzt hat. Er liegt auf einem Ruhebette; Sie können

sich denken, daß seine Liebenswürdigkeit durch diesen Unfall und die Schmerzen, die er ihm verursacht, keineswegs gewonnen hat. Da er darauf dringt, die Beweise für Ihre Identität unverweilt zu erhalten, und da hiezu Freund Kophagus nothwendig ist, so schlage ich vor, daß wir Morgen um neun Uhr nach Reading aufbrechen. Ich bin neugierig, dorthin zu gehen, und daß ich eben ein paar Mußetage habe, so wird mir die Reise eine Erholung seyn. Auch wünsche ich meinen alten Freund Tim und Ihre Apotheke zu sehen. Antworten Sie durch den Ueberbringer.

J. Masterton."

Ich schrieb einige Zeilen, um Herrn Masterton zu benachrichtigen, daß ich zu der genannten Stunde bei ihm seyn würde, und setzte mich dann zu meiner einsamen Mahlzeit nieder. Wie ganz anders war jetzt meine Lage, als damals, da ich dieses Hotel bewohnte? Jetzt kannte ich keine Seele. Ich mußte mir in der Gesellschaft wieder Boden gewinnen, was nur dadurch erreicht werden konnte, daß ich von meinem Vater anerkannt wurde; sobald das geschehen wäre, wollte ich Lord Windermear besuchen, durch den ich die schnellste Rehabilitation erwarten durfte. Den andern Morgen war ich um neun Uhr reisefertig und fuhr mit meinem Rechtsfreunde in seinem eigenen Wagen und mit Postpferden ab. Ich erzählte ihm, was gestern vorgefallen war, und gestand ihm meinen Unmuth über den Empfang bei Lady De Clare.

„Auf mein Wort, Japhet, ich glaube Sie haben Unrecht," sagte der alte Herr, „und hätten Sie mir nicht von Ihrer Liebe zu Miß Temple erzählt — die mich eigentlich, im Vorbeigehen gesprochen, hauptsächlich auf diese Reise gelockt hat — so möchte ich fast vermuthen, Sie ließen sich durch Eifersucht bethören. Wird es Ihnen nicht klar, daß, wenn Harcourt die Damen zu einer so frühen Stunde besuchen darf, ihm dort ein entschiedener Vorzug eingeräumt wird? Auch erinnere ich mich jetzt etwas von

der Sache gehört zu haben. Der Tod seines ältern Bruders hat ihn zum Erben gemacht, und ich hörte Jemand sagen, er werde höchst wahrscheinlich das schönste Mädchen in London, mit einem großen Vermögen, erobern; es war schon von einer Heirath die Rede. Wenn nun das der Fall ist, und Sie ein ruhiges Zusammenseyn zweier jungen Verlobten, beinahe unangekündigt, höchst unerwartet, und nach einer so langen Abwesenheit, unterbrachen, so dürfen Sie sich nicht wundern, wenn man Sie etwas verwirrt und gezwungen empfing, — am allerwenigsten, wenn Sie sich erinnern, was zwischen Ihnen und Harcourt vorgefallen ist. Verlassen Sie sich darauf, daß das die Ursache war. Wären Lady De Clare und ihre Tochter allein gewesen, so würde der Empfang ganz anders ausgefallen seyn, auch beweist Căciliens Betragen, welche Ihnen die Treppe hinab folgte, daß keine Kälte gegen Sie zu Grunde lag. Endlich ist Harcourt's Besuch, und die Unterredung, die dabei statt fand, ein weiterer Beweis, daß Sie im Irrthum gewesen sind."

„Von dieser Seite habe ich die Sache noch nicht angesehen, Sir," erwiederte ich: „ich bemerkte blos, daß ich ungelegen kam, und da ich Jemand in der Gesellschaft fand, der mich einst beleidigt und sich mit mir geschlagen hatte, so nahm ich es für ganz natürlich an, daß er die Damen gegen mich eingenommen haben müsse. Ich hoffe, daß ich im Irrthum war, aber ich habe, so jung ich bin, die Welt von so vielen Seiten kennen gelernt, daß ich sehr argwöhnisch geworden bin."

„Dann verbannen Sie den Argwohn so schnell Sie können, er wird Sie nur unglücklich machen, ohne Sie vor Täuschungen zu bewahren. Wenn Sie argwöhnisch sind, so schweben Sie beständig in der Furcht, betrogen zu werden, und Ihr ganzes Daseyn ist vergiftet."

Nach diesen Reden blieb ich einige Zeit stille; ich zergliederte meine Empfindungen und überzeugte mich, daß ich mich sehr abgeschmackt betragen habe.

Von jeher war es eines meiner Luftschlösser gewesen, daß ich Flita heirathen müsse, sobald ich meinen Vater gefunden haben würde, und die Vereitlung dieses Gedankens hatte, fast ohne daß ich es wußte, den Grund meines Benehmens abgegeben. Ich fühlte eine Eifersucht gegen Harcourt, und das ohne in Miß De Clare verliebt zu seyn, ja, neben der leidenschaftlichsten Neigung zu einer Andern; es war mir, als ob ich sie ohne Liebe hätte heirathen, als ob ich die geliebte Susannah hätte aufgeben können, ehe ich gestattete, daß ein Wesen, das ich als mein Geschöpf betrachtete, sich herausnehmen sollte, eine Neigung zu empfinden, oder daß ein Anderer es wagen dürfte, sie zu lieben, bevor ich mit mir einig war, ob ich nicht selbst sie nehmen sollte — Alles das nach so langer Abwesenheit, und nachdem sie jede Hoffnung, mich wieder zu sehen, hatte sinken lassen. Man mag über meine Abgeschmacktheit und noch mehr über meine Selbstsucht lächeln; wenigstens that ich es, als ich die Sache erwogen hatte, und verachtete mich wegen meiner Thorheit und Eitelkeit.

„Was brüten Sie, Japhet?“ sagte Herr Masterton, dem meine Zerstreuung Langeweile machte: „was sind Ihre Gedanken?“

„Daß ich den köstlichsten Narren bei den De Clare's gespielt habe, Sir.“

„Ich mochte es nicht sagen, Japhet, aber, die Wahrheit zu gestehen, ich habe etwas ganz Aehnliches gedacht. Heraus mit der Sprache: waren Sie nicht eifersüchtig, daß Sie Harcourt bei Ihrer Flita fanden?“

„Das ist es, Sir.“

„Wenn ich Susannah Temple sehe, “erwiederte Herr Masterton lächelnd, „so will ich's ihr verrathen, damit sie einen Begriff von Ihrer Treue bekommt. Was sind Sie denn für ein tolles Roß an der Krippe? Sie können doch nicht beide heirathen. Freilich vermag ich mir unter diesen Umständen das Gefühl zu erklären — es ist natürlich; aber nicht alles, was natürlich ist,

gereicht der menschlichen Natur zum Ruhme. Lassen Sie uns ein wenig von Susannah plaudern, dann werden alle diese Grillen schwinden. Wie alt ist sie?"

Herr Masterton setzte mir so eifrig mit Fragen über Susannah zu, daß in Kurzem ihr Bild allein noch meine Seele füllte und mir meine Heiterkeit wieder gab. „Ich weiß nicht, Sir," bemerkte ich endlich, „was sie zu meiner Kleidung sagen wird. Sollte ich mich nicht anders anziehen, wenn wir nach Reading kommen?"

„Beileibe nicht! ich will Ihren Kampf ausfechten — ich kenne sie aus Ihren Herzensergießungen durch und durch."

Dreiundsiebenzigstes Kapitel.

Eine höchstgelehrte Disputation über breitrandige Hüte und graue Kleider, welche sehr zu meinem Vortheile ausfällt. Ich erreiche den großen Zweck meines Daseyns. Zusammenkunft mit meinem Vater: kalter Empfang, ein Vorzeichen von heftiger Schwüle.

Wir kamen bei guter Zeit in Reading an, bestellten, sobald wir im Wirthshause abgestiegen waren, das Essen und gingen dann zur Apotheke, wo wir Freund Tim mit Pulvereinmachen und Signaturenschreiben sehr beschäftigt fanden. Er war entzückt, Herrn Masterton zu sehen, und wie er bemerkte, daß ich meine Quäckerkleidung abgelegt hatte, so trug er kein Bedenken, sich seinem Muthwillen zu überlassen, ein langes Gesicht zu machen und den alten Herrn auf die abgeschmackteste Weise von der Welt zu duzen. Wir schickten ihn zu Herrn Kophagus, mit dem Auftrage, mich nebst Herrn Masterton zum Thee anzusagen und uns

die Antwort in's Wirthshaus zu bringen; dann gingen wir zu Tische.

„Ob sie jemals einen Quäcker aus Ihnen machen können, Japhet," sagte Herr Masterton unterwegs, „das ist mir zweifelhaft; aber mit diesem Burschen, dem Tim da, mögen sie zusehen."

„Er spottet über Alles," gab ich zur Antwort, „und sieht Alles in einem lächerlichen Lichte. In keinem Fall werden sie ihn ernsthaft machen können."

Auf den Abend verfügten wir uns zu Herrn Kophagus, der uns hatte begrüßen und einladen lassen. Ich ging zuerst in das Zimmer; Susannah kam vor, um mich zu begrüßen, trat aber mit tiefem Erröthen zurück, als sie die Umwandlung in meinem Anzuge sah. Ich eilte an ihr vorüber, drückte Herrn Kophagus und seiner Frau die Hände und stellte dann Herrn Masterton vor.

„Wir konnten Dich kaum erkennen, Japhet," bemerkte Frau Kophagus sanft.

„Ich hätte nicht geglaubt," war meine Antwort, „daß solche Aeußerlichkeiten, wie Kleider, mich meinen Freunden entfremden könnten; aber es scheint so, denn Susannah hat mich noch nicht einmal willkommen geheißen."

„Ich grüße Dich, Japhet Newland, in aller Freundlichkeit und Aufrichtigkeit meines Herzens," sagte Susannah, mir die Hand reichend: „doch hätte ich mir nicht eingebildet, daß Du in so kurzer Zeit schon das Zeichen unseres Glaubens ablegen würdest; — auch finde ich es nicht geziemend."

„Miß Temple," unterbrach sie Herr Masterton, „wenn Mr. Newland seine Kleidung abgelegt hat, so geschah es wohlmeinenden Freunden zu Gefallen. Ich hadre mit keinem Glauben. Jedem gebührt das Recht, sich den seinigen zu wählen, und Mr. Newland hat vielleicht keine schlimme Wahl getroffen, als er sich zu Ihren Satzungen bekannte. Möge er beständig darin verharren! Aber,

meine schöne junge Dame, es gibt keine vollkommene Confession: selbst in der Ihrigen finden wir Mängel. Unser Glaube predigt die Demuth, und deßhalb geben wir nicht zu, daß unser Freund das Gewand des Stolzes trage."

„Des Stolzes, sprichst Du? hat er nicht vielmehr dem Gewande der Demuth entsagt, und erscheint jetzt in der Kleidung des Stolzes?"

„Nein, meine junge Dame. Wenn wir uns kleiden wie alle Welt, so tragen wir nicht das Gewand des Stolzes: wenn wir aber eine Tracht anlegen, die uns von andern Leuten unterscheidet, dann zeigen wir unsern Stolz, und der schlimmste ist der heuchlerische Stolz, der die Maske der Demuth trägt. Er ist der Stolz des Pharisäers, der auf dem Markte predigt und den Armen an den Ecken gibt, nicht die Demuth des Zöllners, welcher ausruft: ‚Herr, sey mir Sünder gnädig'! Eure Tracht, welche sich für demüthig ausgibt, ist das Gewand des Stolzes, und aus diesem Grunde bestehen wir darauf, daß unser Freund, so lang er bei uns ist, sich anders kleide. In seinen Glauben mischen wir uns nicht, aber die Religion beruht nicht in der Kleidung, und das müßte ein schwacher Glaube seyn, welcher des Gewandes zu seinem Halt bedürfte."

Susannah war bestürzt über diese neue Wendung der Frage, welche der alte Sachwalter so geschickt herausgekehrt hatte. Frau Kophagus sah ihren Gatten an, der mich, offenbar beistimmend, in den Arm zwickte. Als Herr Masterton ausgeredet hatte, erwiederte Susannah nach einem kurzen Stillschweigen: „Es geziemt mir nicht, die ich jung und schwach bin, zu streiten mit Dir, der Du so hoch an Jahren über mir stehst. Ich kann mich nicht spitzfindig auf Meinungen einlassen, welche, wenn auch nicht ganz richtig, doch wenigstens auf die heilige Schrift gegründet sind; ich aber bin anders gelehret worden."

„Dann lassen wir den Streit fallen, Miß Susannah, und er-

auben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Japhet seine Quäckerkleidung wieder anziehen wollte, daß ich jedoch es war, der ihn daran verhinderte. Wenn irgend Jemand zu schelten ist, so bin ich's; aber es ist von keinem Belang, einem alten Manne, wie mir, zu zürnen."

„Ich habe kein Recht, auf irgend Jemand zu zürnen."

„Aber Du warst doch zornig auf mich, Susannah," fiel ich ein.

„Ich kann nicht sagen daß es Zorn gewesen sey, Japhet Newland; ich weiß das Gefühl kaum zu benennen, aber ich hatte Unrecht und muß Dich um Vergebung bitten." Mit diesen Worten bot sie mir die Hand.

„Nun müssen Sie auch mir verzeihen, Miß Temple," sagte der alte Masterton, und Susannah lachte unwillkürlich.

Die Unterhaltung wurde jetzt allgemein. Herr Masterton machte Herrn Kophagus mit seinem Gesuche bekannt, und dieser erklärte sich augenblicklich bereit; es wurde verabredet, daß er den folgenden Tag mit der Post nach London gehen solle. Herr Masterton sprach viel von meinem Vater, und schilderte dessen Charakter in seinem wahren Lichte, da er glaubte, dieß werde vortheilhaft für mich seyn. Dann kam er auf eine Menge anderer Gegenstände, und wußte die Gesellschaft recht angenehm zu unterhalten. Susannah hatte, ehe der Abend vorüber war, schon herzlich lachen gelernt.

Herr Masterton kehrte in das Hotel zurück, da ich in meinem eigenen Bette schlafen wollte; ich begleitete ihn, und als ich wieder nach Hause kam, fand ich alle drei noch beisammen. Frau Kophagus drückte so eben ihr Vergnügen über die genossene Unterhaltung aus, als ich mit ernstem Angesichte eintrat. „Ich wollte, ich wäre nie von hier fortgegangen," sagte ich zu ihr: „ich fürchte mich vor der Zusammenkunft mit meinem Vater, er wird den strengsten Gehorsam von mir fordern. Was soll ich thun? muß ich ihm nicht gehorchen?"

„Freilich, Japhet," erwiederte Susannah: „in allen erlaubten Dingen."

„In allen erlaubten Dingen, Susannah! Nun handelt es sich gleich um meinen Anzug. Herr Masterton sagt, mein Vater werde mir nimmermehr erlauben, in Quäckertracht zu erscheinen. Was soll ich thun?"

„Du hast Deinen Glauben und Deine Bibel zu Führern, Japhet."

„Allerdings, und in der Bibel finde ich von dem Propheten des Herrn auf steinernen Tafeln geschrieben: ‚Du sollst Vater und Mutter ehren'. Das ist ein ausdrückliches Gebot, aber ich finde nirgends eine Vorschrift, daß ich diese oder jene Kleidung tragen soll. — Was haltet Ihr davon?" fuhr ich fort, mich an Alle wendend.

„Ich würde Dir zusprechen, Deinen Vater zu ehren, Japhet," sagte Frau Kophagus.

„Und Susannah?"

„Ich glaube, ich will Dir gute Nacht sagen, Japhet."

Ueber diese Antwort lachten wir Alle zusammen, und auch auf Susannah's Gesichte las ich ein Lächeln. Sie ging hinaus, ihre Schwester folgte ihr lachend, und ich blieb mit Herrn Kophagus allein.

„Wohlan, Japhet — alten Herrn sehen — küssen — Hände drücken — Segen und so."

„Ja, Sir," erwiederte ich, „aber wenn er mich übel behandelt, so werde ich wahrscheinlich bald wieder da seyn. Ich fürchte, Susannah ist nicht ganz gut auf mich zu sprechen."

„Pah, Unsinn — Frau weiß Alles — stirbt für Dich, Japhet — thu', was Dir beliebt — kleide Dich — kleide sie — jede Tracht — keine gleich Even — listiges Kätzchen — läßt nicht von Dir — alles richtig und so."

Ich drang in Herrn Kophagus, mir die volle Wahrheit zu sagen. Er erzählte mir, seine Frau habe gleich nach meiner Ab-

reise Susannah, die sie in Thränen fand, ausgeforscht und das Geständniß ihrer innigen Liebe zu mir empfangen. Mehr brauchte ich nicht zu wissen; ich sagte ihm gute Nacht und ging als ein glücklicher Mensch zu Bette.

Den andern Morgen vor meiner Abreise fand ich noch Gelegenheit zu einer Unterredung mit Susannah, und obgleich ich nichts von Liebe sprach, so hatte ich doch allen Grund, zufrieden zu seyn. Sie war freundlich und liebreich, redete in ihrer gewohnten ernsten Weise, warnte mich vor der Welt, gab zu, daß ich große Schwierigkeiten zu überwinden habe, und machte sogar meiner eigenthümlichen Lage manches Zugeständniß. „Sie wage mir nicht zu rathen," sagte sie, „wolle aber für mich beten." Sie zeigte mir mehr Theilnahme und Zutrauen, als ich jemals an ihr wahrgenommen hatte. Beim Abschiede sagte ich zu ihr: „Theure Susannah, was auch in meinen Glücksumständen und in meiner Tracht sich ändern mag, glaube mir, daß in meinem Herzen kein Wechsel vorgehen soll und daß ich den Gesinnung, die mir seit dem Anfang unserer Bekanntschaft eingeflößt wurden, immer treu bleiben werde."

Diese Worte ließen eine doppelte Deutung zu. „Ich wünschte Dich vollkommen zu sehen, Japhet," erwiederte Susannah: „aber auf Erden ist keine Vollkommenheit. Darum suche so vollkommen zu werden als Du kannst."

„Gott sey mit Dir, Susannah."

„Der Segen des Herrn begleite Dich auf allen Deinen Wegen, Japhet," erwiederte sie.

Ich schlang den Arm um ihren Leib und drückte sie schüchtern an meine Brust. Sie entwand sich mir sanft und Thränen glänzten in ihren großen Augen, als sie das Zimmer verließ. Nach einer Viertelstunde befand ich mich mit Herrn Masterton auf der Londoner Straße. „Japhet," sagte der alte Herr, „ich muß gestehen, Sie haben eine sehr vernünftige Wahl getroffen. Ihre kleine Quäckerin ist ein wunderliebliches Geschöpf; ich bin selbst in sie verliebt und

glaube, daß sie an körperlichen Reizen Cäcilien De Clare weit übertrifft."

„Gewiß, Sir.

„Ja, ganz gewiß, ihr Gesicht ist klassischer und ihre Farbe steht über allem Vergleich. Soweit ich sie kenne, ist sie ein Muster von Reinheit.

Ihre Seele, Sir, ist so rein wie ihr Leib."

„Ich glaube es; sie hat einen starken Geist und denkt selbstständig."

„Hierin, Sir, fürchte ich, liegt die Schwierigkeit: sie wird in keinem Punkte nachgeben, worin sie Recht zu haben glaubt, nicht einmal aus Liebe zu mir."

„Das glaube ich auch und bewundere sie darum. Aber, Japhet, sie wird sich überzeugen lassen, und Sie dürfen versichert seyn, daß sie die äußerlichen Gebräuche ihrer Sekte aufgeben wird. Haben Sie gestern Abend bemerkt, welche tüchtige Speiche ich in Ihr Rad einsetzte, als ich behauptete, die äußern Formen seyen ein Zeichen des Stolzes? Lassen Sie das nachwirken und ich stehe für die Folgen: sie wird diese Quäckerkleidung nicht mehr lange tragen. Wie schön müßte sie seyn, wenn sie sich trüge wie andere Leute! Mich dünkt, ich sehe sie vor mir, wie sie in einen Ballsaal tritt.

„Aber was glauben Sie, daß sie veranlassen könnte, ihren Glauben aufzugeben?"

„Ich sage nicht, daß sie ihn aufgeben werde; auch wünsche ich es nicht, so wenig als ich es von Ihnen wünsche, Japhet. Es ist viel Schönes und Vollkommenes in diesem Glauben. Alles, was man sich hinwegdenken möchte, sind die Kleider und die Ceremonien in den Versammlungen, die ich freilich abgeschmackt nennen muß. Vergessen Sie nicht, daß Miß Temple als Quäckerin erzogen worden ist: in Folge der Ausschließlichkeit ihrer Sekte hat sie keine andere Art des Kultus kennen gelernt, noch einen Widerspruch gegen das, was ihr eingeimpft worden ist, vernommen.

Lassen Sie sie aber ein paarmal in unsere Kirche kommen, lassen Sie sie das schöne Ritual und eine vernünftige Predigt hören. Gönnen Sie der Ueberzeugung Raum bei ihr, daß man nichts Unrechtes von ihr verlange, lassen Sie sie selber denken und handeln, und mein Wort darauf: wenn sie eine Vergleichung anstellt zwischen dem, was sie bei uns vernimmt, und dem Unsinn, der gelegentlich in den Conventikeln von solchen, die sich für inspirirt halten, zu Tage gefördert wird, so muß sie selbst fühlen, daß, obgleich die Satzungen ihres Glaubens dem Christenthum am nächsten stehen mögen, dennoch die äußern Formen und Gebräuche unvollkommen sind. Ich verlasse mich auf ihre eigene Vernunft."

„Sie machen mich sehr glücklich durch diese Versicherung."

„So denk' ich nun einmal von ihr, und rechtfertigt sie mich, so will ich gehenkt seyn, wenn ich nicht Lust bekomme, sie zu adoptiren."

„Was halten Sie von Mrs. Kophagus, Sir?"

„Ich glaube, daß sie in ihrem Herzen nicht quäckerischer ist, als ich selbst. Sie ist ein lebhaftes, fröhliches, herzgutes Wesen, und würde nichts dagegen haben, gleich morgen mit Straußenfedern und Diamanten zu erscheinen."

„Von Mr. Kophagus kann ich Sie versichern, Sir, daß er noch immer nach seinen blauen baumwollenen gestrickten Pantalons und seinen Halbstiefeln seufzt."

„Um so mehr ist er ein Narr! übrigens kommt mir das gelegen, denn es bringt mich auf einen Gedanken, den ich bei Gelegenheit ausführen will. Für jetzt beschäftigt uns diese verhängnißvolle Zusammenkunft mit Ihrem Vater."

Wir kamen zur Mittagszeit in London an. Herr Masterton hatte das Essen in seine Wohnung bestellt; da jedoch der alte Herr durch die zweitägige Reise ein wenig mitgenommen war, so wünschte ich ihm zeitig gute Nacht.

„Erinnern Sie sich, Japhet, daß wir morgen um ein Uhr im Adelphi-Hotel seyn müssen. Kommen Sie bei Zeiten."

Ich erschien den andern Tag zur bestimmten Stunde bei Herrn Masterton und wir fuhren nach dem Hotel, wo mein Vater abgestiegen war. Bei unserer Ankunft wurden wir in ein Zimmer zu ebener Erde geführt, wo wir Herrn Kophagus und zwei von den Direktoren des Findelhauses fanden.

„Wahrhaftig, Mr. Masterton," sagte einer der letztern, „man sollte denken, wir kommen, um Audienz bei einem souveränen Fürsten zu haben, und Gefälligkeiten zu empfangen, statt zu gewähren. Meine Zeit ist kostbar: ich sollte schon seit einer halben Stunde in der City seyn, und dieser alte Nabob läßt uns warten, als wenn wir Bittsteller wären."

Herr Masterton lachte. „Wir wollen alle zusammen hinaufgehen," sagte er, „ohne zu warten, bis man uns ruft."

Er rief einen von den Kellnern und gebot ihm, uns bei General De Benyon zu melden. Die andern folgten ihm und ließen mich allein. Ich muß gestehen, daß ich in einiger Bewegung war. Ich hörte oben die Thüre öffnen, dann vernahm ich ein zorniges Geheul, wie von einer wilden Bestie; die Thüre ging noch einmal, dann wurde alles still. „Und dieß," sagte ich zu mir, „ist der Erfolg meiner süßen Träume, meiner heißen Wünsche, meines schwärmerischen Forschens. Anstatt mit Sehnsucht seinen Sohn herbeizurufen, verlangt er streitsüchtig nach Beweisen, und wenn er die befriedigendsten empfangen hat, so will er deren immer noch mehr haben. Sie sagen, seine Gemüthsart sey gränzenlos gewaltthätig, Unterwerfung reize ihn auf, statt ihn zu besänftigen: was nun, wenn er mich erzürnt? Ich habe schon oft gehört, daß man Leuten dieser Art am besten mit ihren eigenen Waffen begegnet — ich denke, ich will's versuchen — doch nein, ich habe kein Recht dazu, aber jedenfalls will ich fest bleiben und unter allen Umständen meine Fassung behalten. Ich will ihm wenigstens zeigen, daß sein Sohn den Geist und die Gesinnungen eines Gentlemans besitzt."

Während diese Gedanken mir durch die Seele gingen, öffnete

sich die Thüre und Herr Masterton ersuchte mich, ihm zu folgen. Ich gehorchte mit klopfendem Herzen; als wir die Treppe erstiegen hatten, nahm mich Herr Masterton bei der Hand und führte mich vor meinen lang gesuchten, vor meinen gefürchteten Vater. — Ich will ihn und die ganze Scene beschreiben.

Ich trat in ein langes, schmales Zimmer, an dessen entgegengesetztem Ende ein großes Sopha stand, und auf diesem ruhte mein Vater, die Krücken gegen die Wand gelehnt, mit seinem beschädigten Beine. Auf jeder Seite von ihm stand eine große Stange mit einem prachtvollen Papagey, und zunächst bei diesen zwei indische Diener in ihren Mousselinkleidern, mit gekreuzten Armen seiner Befehle harrend. Auf dem Tische vor dem Sopha befand sich eine kostbar mit Silber ausgelegte Hooka, deren Rohr unter dem Tische durchging, so daß das Mundstück im Bereiche meines geehrten Vaters war. Auf der einen Seite des Zimmers saßen die beiden Direktoren, auf der andern Herr Kophagus in seiner Quäckertracht; der leere Stuhl neben ihm gehörte Herrn Masterton. Ich blickte meinen Vater an: er war ein hochgewachsener Mann, dessen Größe mehr als sechs Fuß betrug, von starken Körperformen, ohne mit Fett beladen zu seyn, denn er schien eher hager, war aber breitschulterig, muskulös, und ich schätzte sein Gewicht auf eine beträchtliche Höhe. Sein großes Haupt stand im Verhältniß zu dem Körper; auch seine Züge hatten denselben großen Maßstab. Seine Farbe war braungelb, sein Haar dagegen schneeweiß. Er trug einen sehr großen und am Halse zusammengewachsenen Backenbart. Diese ebenfalls schneeweiße Mähne, die sein Gesicht einfaßte und gegen dessen Farbe abstach, gab der ganzen Erscheinung weit mehr das Aussehen eines Königstigers aus Bengalen als eines Gentlemans. General De Benyon sah zu, wie der alte Rechtsgelehrte mich bis auf einige Schritte gegen seinen Tisch mit den Worten vorführte: „Gönnen Sie mir das Vergnügen, Ihnen Ihren Sohn Japhet vorzustellen.“

Keine Hand bewegte sich, um mich zu bewillkommen. Mein Vater heftete seine stolzen grauen Augen eine Sekunde lang auf mich und dann wandte er sich zu den Direktoren des Findelhauses.

„Ist dieß die Person, Gentlemen, welche Sie als Kind erhalten, und unter dem Namen Japhet Newland erzogen haben?“

Die Direktoren bezeugten, daß ich es sey, daß sie mich bei Herrn Kophagus untergebracht, und seit dem Abgange aus dem Findelhause mehr als einmal gesehen hätten.

„Ist dieß der Japhet Newland,“ wandte er sich an Herrn Kophagus, „den Sie von diesen Herrn übernahmen, und zu Ihrem Geschäfte anhielten?“

„Ja und Amen — ich bestätige es — tüchtiger Bursche — guter Junge und so.“

„Ich will keine Quäckerversicherungen! Wollen Sie Ihren Eid ablegen, Sir?“

„Ja!“ erwiederte Kophagus, seine Quäckerschaft vergessend: „Eid ablegen — Bibel bringen — Buch küssen und so.“

„Also Sie, ein Quäcker, bedenken sich nicht, die Identität dieser Person zu beschwören?“

„Beschwören!“ rief Kophagus — „ja, schwören — gleich schwören — nicht Japhet seyn! — will verdammt seyn — zur Hölle fahren und so.“

Die übrigen Anwesenden konnten bei diesem Ausbruche meines alten Lehrherrn das Lachen so wenig unterdrücken, als ich. Herr Masterton fragte hierauf den General, ob er noch mehr Beweise verlange.

„Nein!“ brummte dieser, und sagte seinen Bedienten einige Worte in hindostanischer Sprache, worauf sie alsbald die Thüre öffneten. Der Wink wurde verstanden: „Nach einer so langen Trennung, Gentlemen,“ sagte Herr Masterton ironisch zu den Andern, „ist es natürlich, daß der General allein zu seyn wünscht, um seinen väterlichen Gefühlen Luft machen zu können.“

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

Spitzige Erörterungen zwischen meinem Vater und mir. Um ihm meine kindliche Liebe zu zeigen, muß ich ihm eine kleine Lection geben, die er zuletzt ganz herzlich nimmt und sich recht väterlich einen alten Narren heißt.

Ich blieb mitten im Zimmer stehen; die Herren gingen ab, und die beiden indischen Diener pflanzten sich wieder zu beiden Seiten des Sopha's auf. Ich fühlte mich gedemüthigt und unwillig, verhielt mich aber stille. Endlich begann mein geehrter Vater, nachdem er die Augen eine Zeit lang auf mich geheftet:

„Wenn Ihr glaubt, junger Mensch, meine Gunst durch Euer hübsches Aussehen zu gewinnen, so seyd Ihr sehr im Irrthume; Ihr seht viel zu sehr Eurer Mutter gleich, deren Andenken mir nichts weniger als erfreulich ist."

Diese grausame Bemerkung trieb mir das Blut bis in die Stirne; ich kreuzte die Arme, und blickte meinem Vater, ohne eine Erwiederung zu geben, fest in's Angesicht. Nun begann der Aerger bereits in ihm zu arbeiten.

„Es scheint, ich habe einen sehr pflichterfüllten Sohn gefunden."

Ich war im Begriffe eine spitzige Antwort zu geben, faßte mich aber, und erwiederte höflich: „Mein edler General, verlassen Sie sich darauf, daß Ihr Sohn jederzeit bereit seyn wird, sich pflichtschuldig zu erweisen, wo er Pflichten hat; aber Sie — entschuldigen mich — in der Aufregung dieses Augenblicks vergessen Sie die kleinen Gesetze der Höflichkeit; mit Ihrer Erlaubniß nehme ich mir einen Stuhl, und nun können wir uns gemächlicher unterhalten."

Ich sagte dieß mit der sanftesten Stimme und der studirtesten Artigkeit, zog einen Stuhl zum Tische, und setzte mich, ein Be-

nehmen, das, wie zu erwarten war, meinen geehrten Vater in eine gräßliche Wuth versetzte.

„Ist dieß eine Probe, Sir, von Eurer Pflicht und Achtung, Sir, so hoffe ich mit weiteren Beweisen derselben verschont zu bleiben. Wo Ihr Pflichten habt, Sir? gegen wen habt Ihr denn Pflichten, Bursche, wenn nicht gegen den Urheber Eures Daseyns?“ so rief der General, mit seiner gewaltigen Faust auf den Tisch schlagend, daß die Tinte einige Zoll in die Höhe sprang und die umliegenden Papiere bespritzte.

„Sie haben völlig Recht, mein theurer Vater; allerdings hat man Pflichten gegen den Urheber seines Daseyns. Wenn ich mich recht erinnere, so heißt das Gebot: ‚Du sollst Vater und Mutter ehren‘! Darf ich mir aber noch eine Bemerkung erlauben? Finden hier nicht gegenseitige Pflichten statt? Hat ein Vater nicht noch höhere Verbindlichkeiten, als die bloße Zeugung eines Sohnes?“

„Was sollen diese unverschämten Bemerkungen, Bursche?“ unterbrach mich mein Vater.

„Entschuldigen Sie mich, bester Vater, wenn ich vielleicht Unrecht habe; gerne will ich mich Ihrem überlegenen Urtheile unterwerfen, aber wenn man ein Kind in einem Korbe mit einer Banknote von fünfzig Pfund, zum Behufe seiner Erziehung und seines Unterhaltes bis zum vierundzwanzigsten Jahre, an der Thüre des Findelhauses aufhängt, so scheinen mir damit nicht alle die Pflichten, welche einem Vater zukommen, erfüllt zu seyn. Wenn auch Sie das glauben sollten, so fürchte ich doch, die Welt werde so gut, wie ich selbst, entgegengesetzter Meinung seyn. Nicht daß ich mich irgend zu beklagen gedächte, denn ich bin überzeugt, daß sie nun, durch die Umstände begünstigt, die Absicht haben werden, mich für so viele Jahre, wo ich verlassen und ganz auf meine eigenen Hülfsmittel angewiesen war, zu entschädigen.“

„So, meint Ihr, Sir? Recht, ich will Euch gleich meinen Entschluß wissen lassen: Da ist die Thüre, — hinaus, und laßt Euch nicht wieder vor meinem Angesicht erblicken.“

„Mein lieber Vater, ich bin überzeugt daß dieß nur ein kleiner Scherz von Ihnen ist, oder daß Sie mich vielleicht auf die Probe setzen wollen, ob ich den Geist und die Entschlossenheit eines De Benyon besitze; deßhalb werde ich Ihnen natürlich den Gefallen thun, Ihrem humoristischen Begehren nicht zu entsprechen."

„Dann, bei Gott!" brüllte mein Vater, und wandte sich mit ein paar indischen Worten zu seinen Dienern. Sie gingen augenblicklich nach der Thüre, die sie weit aufmachten, und kamen dann zu mir, um mich bei den Armen zu fassen. Ich fühlte mein Blut kochen, aber ich erinnerte mich, wie nothwendig es sey, meine Fassung zu behalten. Ich erhob mich von meinem Sitze, näherte mich dem Sopha und sagte: „lieber Vater, da ich sehe, daß Sie Ihrer Krücken im Augenblicke nicht bedürfen, so werden Sie vielleicht nichts dagegen haben, wenn ich eine davon nehme. Diese fremden Schurken sollen sich nicht herausnehmen, Sie in der Person Ihres einzigen Kindes zu insultiren."

„Werft ihn hinaus!" brüllte mein Vater.

Die Indier gingen auf mich los, aber ich wirbelte die Krücke um den Kopf und im Nu lagen beide am Boden. Sobald sie wieder auf den Beinen waren, griff ich sie von Neuem an, bis sie aus dem Zimmer entflohen; dann schloß ich die Thüre und drehte den Schlüssel um.

„Danke Ihnen, mein theurer Sir," sagte ich, die Krücke wieder an ihre alte Stelle legend: „tausend Dank für Ihre Erlaubniß, die Unverschämtheit dieser schwarzen Schufte zu züchtigen, welche Sie natürlich auf der Stelle entlassen werden;" — und wiederum setzte ich mich auf den Stuhl, mit dem ich etwas näher rückte.

Die Wuth des Generals überstieg jetzt alle Gränzen: der weiße Schaum gischte ihm aus dem Munde, während er sich vergebens Worte zu finden bemühte. Endlich fuhr er sogar vom Sopha empor, um sich mit eigenen Händen Gehorsam zu ver-

schaffen; aber diese Anstrengung war seinem kranken Beine sehr nachtheilig, und er warf sich hülflos unter großen Schmerzen auf sein Lager zurück.

„Mein theurer Vater, ich fürchte, in Ihrer Begierde, mir zu helfen, haben Sie Ihr Bein wieder beschädigt,“ sagte ich mit begütigendem Tone.

„Bursche, Bursche!“ rief er, „wenn Du meinst, daß es auf diese Weise gehe, so bist Du sehr im Irrthume. Du kennst mich nicht. Du magst ein paar schurkische Schwarze hinauswerfen, aber Du sollst sehen, daß ich nicht mit mir spielen lasse. Ich verstoße Dich für immer, ich enterbe Dich, ich versage Dir die Anerkennung. Du hast die Wahl, entweder dieses Zimmer zu verlassen, oder in die Hände der Polizei zu fallen.“

„Der Polizei, mein lieber Sir! was kann die Polizei ausrichten? Ich kann die Polizei herbeirufen, und Ihre Diener wegen des Angriffs, dessen sie sich schuldig gemacht haben, nach Bowstreet führen lassen; Sie aber können keine Angriffsklage gegen mich aufbringen.“

„Und dennoch will ich's, bei Gott, es mag wahr seyn, oder nicht!“

„Das werden Sie gewiß nicht thun, mein lieber Vater; ein De Benyon wird sich nie mit einer Lüge beladen. Wenn Sie übrigens die Polizei rufen lassen wollen, so erlauben Sie mir zuvor diesen Punkt mit kaltem Blute zu erörtern, denn ich schreibe den kleinen Anfall von übler Laune blos ihren Schmerzen zu. Angenommen also, mein lieber Vater, daß Sie mich mit einer Angriffsklage verfolgen, so bin ich eben dadurch genöthigt, Sie meinerseits gleichfalls anzuklagen, und dann müssen wir beide zusammen nach Bowstreet wandern. Waren Sie jemals in Bowstreet, General?“

Er gab keine Antwort.

„Ueberdieß, mein theurer Sir,“ fuhr ich fort, „stellen Sie

sich nur vor, wie unangenehm es seyn würde, wenn der Richter Ihnen einen Eid abnähme, und Sie aufforderte, Ihre Klage vorzubringen. Was würden Sie dann für Erklärungen machen müssen? daß Sie in Ihrer Jugend geheirathet und Ihre Frau, weil Sie sie ohne Vermögen fanden, den zweiten Tag nach der Trauung verlassen haben; daß Sie, ein Offizier in der Armee, der ehrenwerthe Hauptmann De Benyon, Ihr Kind am Thore des Findelhauses aufhingen; daß Sie Ihre Frau, an einen Andern verheirathet, wieder sahen, durch Verheimlichung der Bigamie ihr Mitschuldiger wurden, und, obgleich sie einem Andern gehörte, Zusammenkünfte mit ihr hatten; Zusammenkünfte, sage ich, denn Sie kamen wirklich mit ihr zusammen, um Aufträge in Betreff meiner von ihr zu erhalten. Ich bin wohlwollend und argwöhne nichts Böses, aber Andere werden nicht so seyn. Dann kehren Sie nach ihrem Tode zurück und forschen nach Ihrem Sohne. Seine Identität ist erwiesen, und was nun? nicht einmal die Hand geben Sie ihm, was doch die allgemeinste Höflichkeit erfordert haben würde — nein, Ihr Erstes ist, daß Sie ihn aus dem Hause zu werfen und der Polizei zu übergeben suchen, wobei Sie in die Verlegenheit kommen, Ihre Gründe für ein solches Betragen zu nennen. Vielleicht haben Sie die Güte, mir diese Frage zu beantworten, denn ich vermag es wahrhaftig nicht."

Meines geehrten Vaters Wuth, hatte inzwischen bis zu einem gewissen Grade nachgelassen: er hörte alles, was ich ihm sagte, an, und fühlte, wie höchst lächerlich er sich durch sein beabsichtigtes Verfahren gemacht haben würde. Während aber seine Wuth sich legte, nahmen seine Schmerzen zu; er hatte sein Bein heftig beschädigt, es schwoll rasch, die Binden schnitten ein und er litt die empfindlichsten Schmerzen. „O, o!" ächzte er.

„Mein theurer Vater, kann ich Ihnen helfen?"

„Zieh die Glocke!"

„Es ist nicht nöthig, fremden Beistand zu rufen, so lange ich

zugegen bin, mein theurer General. Ich kann Sie wundärztlich behandeln, und will Ihnen, wenn Sie mir's gestatten, in kurzem Ihre Schmerzen lindern. Ihr Bein ist von der Anstrengung geschwollen und die Binden müssen gelockert werden."

Er gab keine Antwort, aber sein Gesicht war durch die entsetzlichen Schmerzen ganz verzogen. Ich löste ihm die Binden, was ihm beträchtliche Erleichterung gab. Hierauf legte ich sie kunstgemäß und mit großer Zartheit wieder an, nahm vom Seitentische die Lotion und befeuchtete die Binden damit. Nach wenigen Minuten fühlte er sich schon ganz erträglich. „Vielleicht, Sir," sagte ich, „wäre es besser, wenn Sie ein wenig zu schlafen versuchten. Ich will ein Buch nehmen: es gewährt mir das größte Vergnügen, an Ihrer Seite zu wachen."

Der General, erschöpft vom Schmerz und der gewaltthätigen Anstrengung, gab keine Antwort; er sank auf das Sopha zurück, und in kurzer Zeit begann er höchst behaglich zu schnarchen. Ich habe dich überwunden, dachte ich, den Schlummernden beobachtend, und wenn es noch nicht geschehen ist, so will ich's vollenden; das ist mein fester Entschluß. Ich ging leise nach der Thüre, riegelte sie auf, ohne ihn zu erwecken, befahl etwas Fleischbrühe, auf welche ich außen warten wollte, brachte das kleine Manöuvre glücklich zu Stande, und schloß die Thüre geräuschlos wieder zu; dann stellte ich die Fleischbrühe auf den Rost, um sie warm zu halten, setzte mich auf den Stuhl und griff wieder nach dem Buche. Nach einer Stunde erwachte er und sah sich um.

„Haben Sie irgend ein Bedürfniß, mein theuerster Vater?" fragte ich?

Der General war unentschlossen, ob er die Feindseligkeiten wieder beginnen solle; endlich sagte er: „Ich wünsche den Beistand meiner Diener, Sir."

„Der Beistand eines Dieners kann sich nicht mit den Leistungen Ihres eigenen Sohnes vergleichen, General," erwiederte ich,

ging an's Feuer und nahm den Napf mit Fleischbrühe, den ich ihm nebst Zubehör und Serviette auf dem Brett präsentirte. „Ich erwartete, Sie würden Ihre Fleischbrühe begehren, und habe sie bereit gehalten.“

„Das wollte ich auch, ich muß es gestehen,“ erwiederte mein Vater, und nahm die Brühe ohne weitere Bemerkung zu sich.

Ich trug das Brett wieder weg, holte die Lotion und befeuchtete die Binden noch einmal. „Kann ich irgend etwas Weiteres für Sie thun, Sir?“ fragte ich.

„Nichts, ich befinde mich ganz wohl.“

„Dann, Sir,“ erwiederte ich, „will ich mich beurlauben. Sie haben mir befohlen, auf immer aus Ihrem Angesichte zu gehen; Sie haben sogar Gewalt versucht. Gegen diese leistete ich Widerstand, weil ich Ihnen die peinliche Erinnerung ersparen wollte, einen Menschen, der große Ansprüche auf Sie geltend machen konnte und Ihnen nichts zu Leide gethan hatte, insultirt zu haben. Auch ahndete ich es, weil ich Ihnen zeigen wollte, daß ich ein De Benyon sey, dessen Charakter keinen Schimpf erdulde. Wenn Sie aber glauben, General, ich sey in der Absicht, mich Ihnen aufzudrängen, hergekommen, so irren Sie sich sehr. Dazu bin ich zu stolz; auch machen mich glücklicherweise meine Fähigkeiten unabhäng, so daß ich Ihrer Hülfe nicht bedarf. Hätten Sie mich freundlich empfangen, glauben Sie mir, Sie würden ein dankbares, zärtliches, Ihre Freundlichkeit erwiederndes Herz gefunden haben. Sie würden einen Sohn gefunden haben, dessen einziger Lebenszweck es war, seinen ersehnten Vater zu entdecken, einen Sohn, der sich glücklich gefühlt hätte, Ihren Bedürfnissen entgegen zu kommen, sich Ihren Wünschen zu fügen, Ihre Schmerzen zu lindern, in Ihrer Krankheit bei Ihnen zu wachen. Ein verlassener Findling, wie ich es so manche Jahre lang gewesen bin, hoffe ich Ihnen doch keine Schande gemacht zu haben, General De Benyon; und wenn ich jemals etwas Unrechtes that, so geschah es aus

Sehnsucht, Sie zu erforschen. Ich kann mich für die Wahrheit dieser Behauptung auf Lord Windermear berufen. Es ist, erlauben Sie mir das zu sagen, eine sehr harte Prüfung — eine Feuerprobe, durch welche wenige mit heilen Gliedern gehen würden — wenn man in die Welt geworfen wird wie ich, ohne Freund, ohne Eltern und Verwandte, ohne einen Menschen von dem man Rath oder That erwarten könnte, — wenn man gegen die Möglichkeit einer nicht anerkannten, vielleicht gar einer schimpflichen Herkunft kämpfen muß. Aber noch härter ist es, im Augenblicke wo ich meine theuersten Wünsche erfüllt zu finden hoffe, mich, aus keinem andern Grunde, als daß ich meiner Mutter gleiche, verstoßen zu sehen. Um Eines bitte ich, General De Benyon, und ich hoffe es werde mir nicht abgeschlagen werden: ich bitte um die Erlaubniß, den Namen, zu dem ich berechtigt bin, führen zu dürfen; ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich ihn nie beschimpfen werde. Und nun, Sir, ohne etwas Weiteres zu bitten oder zu erwarten, nehme ich meinen Abschied, mit der Versicherung, daß weder Armuth, noch Entbehrung, noch Bekümmerniß irgend einer Art mich je wieder dazu vermögen sollen, Ihnen beschwerlich zu fallen. General De Benyon, leben Sie wohl auf immer." — Ich machte meinem Vater eine tiefe Verbeugung und ging.

„Halt, Sir!" rief der General. „Halt einen Augenblick, wenn's beliebt.

Ich gehorchte.

„Warum hast Du mich aus der Fassung gebracht? antworte mir!"

„Erlauben Sie mir, zu bemerken, Sir, daß ich Sie nicht aus der Fassung gebracht, und was noch mehr ist, daß ich meine eigene Fassung über dieser unverdienten, unerwarteten, schimpflichen Beleidigung nicht einen Augenblick verloren habe."

„Gerade das hat mich noch mehr aus der Fassung gebracht, Sir."

„Das ist gar wohl möglich, aber deßhalb bin ich nicht zu tadeln. Die stärkste Probe für einen vollkommenen Gentleman ist, daß er seine Leidenschaften zu beherrschen vermag, und ich wollte Sie überzeugen, daß ich nicht ganz ohne solche Ansprüche bin.“

„Das heißt so viel, als daß Dein Vater kein Gentleman sey — klingt ganz wie ein Beweis Deiner kindlichen Ehrfurcht!“ rief der General mit Wärme.

„Weit entfernt, Sir; es gibt unglücklicher Weise manche Gentlemen, welche nicht Meister über ihre Leidenschaften sind, und deßhalb mehr Mitleid als Tadel verdienen; aber, Sir, wenn ihnen etwas der Art widerfährt, so machen sie unweigerlich ihren Fehler wieder gut, und zwar in vollem Maße, indem sie ihr Bedauern und ihre Entschuldigung ausdrücken.“

„Das heißt wohl so viel, als daß Du erwartest, ich soll Dich um Verzeihung bitten?“

„Erlauben Sie mir die Frage, Sir, ob Sie je einen De Benyon kannten, der sich eine Beleidigung gefallen ließ?“

„Nein, Sir, ich glaube nicht.

„Nun denn, Sir, Menschen, denen ihr Stolz nicht gestattet, eine Beleidigung zu ertragen, sollten auch andern keine zufügen. Wenn sie dieß aber in der Hitze des Augenblickes gethan haben, so sollte derselbe Stolz sie auf der Stelle zu einer Entschuldigung treiben, welche sie nicht allein dem Beleidigten, sondern ihrem eigenen Charakter schuldig sind. Es liegt keine Schande in einer solchen Entschuldigung, wenn man einen Fehler begangen hat; aber eine große Schande ist es, einen solchen Akt der Gerechtigkeit und Genugthuung zu verweigern.“

„Aus alle dem werde ich wohl folgern müssen, daß Du eine Entschuldigung von mir erwartest?“

„General De Benyon, so weit es mich betrifft, ist das jetzt von geringer Bedeutung; wir scheiden und werden uns wahrscheinlich nie wieder sehen. Wenn Sie übrigens glauben, es könnte

Ihnen einige Erleichterung gewähren, so bin ich bereit, es anzunehmen."

„Aus dieser Bemerkung muß ich vermuthen, daß Du es bestimmt erwartest, und außerdem nicht bleiben willst?"

„Ich dachte gar nicht an's Dableiben, General. Sie haben mir gesagt, daß ich auf immer enterbt und verstoßen sey. Keiner, der wie ein Mann empfindet, wird nach einer solchen Erklärung an's Dableiben denken."

„Unter welchen Bedingungen darf ich denn annehmen, daß Du Dich dazu verstehen wirst, bei mir zu bleiben, und diese ganze Scene zu vergessen?"

„Meine Bedingungen sind einfach, General. Sie müssen ausdrücklich sagen, daß Sie Ihre Worte zurücknehmen, und sehr bedauern, mich beleidigt zu haben."

„Und wenn ich das unterlasse, so willst Du nicht wieder herkommen?"

„Ganz bestimmt nicht, Sir. Ich werde Ihnen allezeit das beste Wohlergehen wünschen, werde für Ihr Glück beten, Ihren Tod betrauern, und, obgleich enterbt, Ihre Leiche als erster Leidtragender begleiten. Das ist meine Pflicht, weil ich Ihren Namen führe und Sie mich als Ihren Sohn anerkannt haben. Aber bei Ihnen zu leben, ja auch nur Sie gelegentlich zu besuchen, dazu werde ich mich, nach dem, was heute vorgefallen ist, ohne eine Entschuldigung von Ihrer Seite nicht verstehen."

„Ich wußte nicht, daß ein Vater seinen Sohn um Verzeihung bitten muß."

„Sie entschuldigen sich, wenn Sie einen Fremden beleidigen; wie vielmehr sind Sie das einem nahen Verwandten schuldig?"

„Aber ein Vater hat Rechte auf seinen Sohn, junger Mensch, wogegen dieser nur Pflichten in die Wage legen darf."

„Ich gebe zu, daß das im gewöhnlichen Lauf der Dinge der Fall ist; aber, General De Benyon, welche Rechte haben Sie als

Vater auf mich? Ein Sohn ist in den meisten Fällen seinen Eltern für die Pflege und Sorgfalt, die sie seiner Kindheit gewidmet haben, für Erziehung, religiösen Unterricht, für Berufswahl und Fortkommen im Leben verpflichtet; an alles dieses haben sie ihre Bemühungen, ihre Theilnahme verwendet, und wenn sie abgerufen werden, so hat er gegründete Erwartung, daß sie ihm einen Theil ihres Vermögens hinterlassen. Solche Kinder tragen eine schwere Schuld der Dankbarkeit für das, was sie empfangen haben, nnd werden außerdem von der Hoffnung auf das beherrscht, was sie noch erwarten dürfen. Bis zu diesem Tage, Sir, ist mir vom Ersteren nichts geworden, und an demselben Tage erfahre ich, daß ich von Letzterem nichts zu hoffen habe. Erlauben Sie mir zu fragen, General De Benyon, auf welchen Grund hin Sie Ansprüche auf meine Kind.espflichten machen? Gewiß weder für empfangene noch für bevorstehende Wohlthaten. Aber ich fühle, daß ich ungelegen bin, und deßhalb, Sir, mit tausend Wünschen für Ihre Glückseligkeit, sage ich Ihnen wiederholtermaßen Lebewohl."

Ich ging hinaus und hatte schon halb die Thüre hinter mir zugemacht, als der General mir nachrief: „Halt — geh' nicht — Japhet — mein Sohn — ich war im Zorne — ich bitte Dich um Verzeihung — bekümmere Dich nichts um meine Reren — ich bin ein leidenschaftlichrr alter Narr. —"

Wie er diese gebrochenen Worte hervorstieß, kehrte ich zu ihm zurück. Er streckte mir die Hand entgegen: „Vergib mir, Knabe, vergib Deinem Vater!" Ich kniete nieder und küßte seine Hand; er zog mich zu sich und ich weinte an seiner Brust.

Fünfundsiebenzigstes Kapitel.

Mein Vater hält sich recht degenmäßig zu Hause, während ich mit Susannah bis zum Spalten des Strohhalms über Strohhüte disputire. Der Rest des Kapitels — Damenunterhaltung.

Es verging einige Zeit, bis wir uns hinlänglich gefaßt hatten, um mit einander sprechen zu können; nun versuchte ich aber auch mein Aeußerstes, um ihm zu gefallen. Natürlich blieb immer noch eine gegenseitige Spannung zurück, aber ich bemühte mich, ihm meine Aufmerksamkeiten auf eine so eingehende, hingebende Art zu beweisen, und jede Verletzung so sorgfältig zu vermeiden, daß er, als er sich endlich über Müdigkeit beklagte, darauf bestand, ich müsse den andern Morgen bei ihm zum Frühstück seyn.

Ich eilte, obgleich es schon spät war, zu Herrn Masterton und theilte ihm die ganze Scene mit. Er hörte mir mit großer Theilnahme zu. „Japhet," sagte er, „das hat sich glücklich gefügt: dieß ist der stolzeste Tag Ihres Lebens. Sie haben ihn völlig untergebracht; der bengalische Königstiger ist gezähmt. Ich wünsche Ihnen Glück, mein lieber Junge, und hoffe, daß nun alles gut gehen wird. Aber seyen Sie fein vernünftig, lassen Sie diesen Triumph in Reading nicht bekannt werden; dort mögen sie auf dem Glauben bleiben, daß Ihr Vater so leidenschaftlich sey, wie immer, was er auch, beiläufig gesagt, gegen Jedermann bleiben wird. Sie haben nichts zu thun, als Ihren Sieg zu verfolgen, und das Uebrige mir zu überlassen."

Ich kehrte, voll Dankes gegen den Himmel, in die Piazza zurück, wo ich bald einschlief und von Susannah Temple träumte. Den andern Morgen erschien ich zeitig im Adelphi-Hotel; mein Vater war noch nicht aufgestanden, aber die indischen Diener, welche aus- und eingingen, sich übrigens sorgfältig in gemessener

Entfernung von mir hielten, meldeten ihm, daß „Burra Saib's Sohn“ gekommen sey, worauf er mich rufen ließ. Sein Bein schmerzte ihn sehr und war in üblem Zustande; der Wundarzt hatte sich noch nicht blicken lassen. Ich behandelte es wie gestern; dann kleidete er sich an und kam zum Frühstück. Vor den Dienern hatte ich mich schweigend verhalten; sobald er aber bequem auf dem Sopha lag, nahm ich seine Hand, küßte sie und sagte: „Guten Morgen, mein theurer Vater, ich hoffe, daß Sie Ihre gestrige Freundlichkeit nicht bereuen.“

„Nein, nein, Gott segne Dich, mein Knabe! ich habe die ganze Nacht an Dich denken müssen.“

„Das geht gut,“ dachte ich, „und ich hoffe im Stande zu seyn, die Angelegenheiten auf diesem Fuße zu erhalten.“

Ich will nun über vierzehn Tage hinweggehen, während welcher Zeit ich beständig um meinen Vater war. Zuweilen brach er in große Heftigkeit aus; ich aber behielt unwandelbar meine Fassung bei, und wenn der Anfall nachgelassen hatte, pflegte ich ihn auszulachen, indem ich alles, was er im Paroxismus gesagt und gethan, wiederholte, ja, sogar mimisch darstellte. Anfangs war dieß ein gefährliches Spiel; allmählig aber gewöhnte er sich daran, nnd es wirkte als ein wunderbarer Zaum auf ihn, obgleich er es lange Zeit für übertrieben hielt, wenn ich ihm in seinen ruhigen Stunden ein solches Gemälde vor die Augen führte. Mein Vater war von Natur kein böser Mensch, da er aber einen großen Theil seines Lebens unter einem sklavischen Volke und in einer hohen Befehlshaberstelle zugebracht hatte, so war er nach und nach an ein gebieterisches Benehmen und eine seinen Umgebungen unerträgliche Ungeduld über jeden Widerspruch gewöhnt worden. Hochgesinnte und empfindliche Menschen vermieden ihn; die Knechtischen und Niederträchtigen hielten, obgleich beständig vor seinem Zorne zitternd, aus Eigennutz bei ihm aus.

Während dieser Zeit hatte ich meinem Vater meine ganze

Lebensgeschichte erzählt und, mit Freuden darf ich es sagen, durch Aufmerksamkeit und Liebe, verbunden mit Festigkeit und ruhiger Fassung, mir eine Herrschaft über ihn erworben. Ich hatte, auf sein Begehren, dasselbe Hotel bezogen und lebte mit ihm zusammmen. Sein Bein besserte sich zusehends und er sprach bereits davon, sich ein Haus in London einzurichten. Herrn Masterton hatte ich in dieser Zeit selten gesehen, da mich die Pflege meines Vaters im Zimmer hielt. Einmal hatte ich Herrn Kophagus geschrieben und ihm erzählt, womit ich beschäftigt sey, ohne jedoch etwas von der Aussöhnung zu verrathen. Da besuchte uns eines Morgens Herr Masterton, um mir, nach einem kurzen Gespräche mit dem General, zu berichten, daß er Herrn Kophagus und seine Frau überredet habe, Reading zu verlassen und nach London zu kommen; „auch Susannah Temple,“ sagte er, „werde mit ihnen seyn.“

„Zu einem Besuche?“ fragte ich.

„Nein, nicht zu einem Besuche. Ich habe Kophagus gesehen; er ist entschlossen, mit den Quäckern zu brechen und wieder ganz in London zu wohnen.“

„Was? hat er im Sinn, zu der Pracht und Eitelkeit dieser gottlosen Welt zurückzukehren?“

„Ja, ich glaube so, und seine Frau ist dabei. Sie hat nichts dagegen, ihre hübsche Person herauszuputzen.“

„Das hab' ich ihr immer zugetraut. Aber Susannah Temple —“

„Wenn Susannah von ihren Freunden entfernt ist, wenn sie ihre Schwester und ihren Schwager anders gekleidet sieht, wenn sie beständig in ihrer Gesellschaft lebt — und vergessen Sie zu allem diesem den Eindruck meiner ernstlichen Predigten nicht — so wird sie es bald den andern nachthun, oder sie wäre ja kein Weib. Dieß ist ganz meine Sache; überlassen Sie das mir und spielen Sie nur Ihre Rolle, welche darin besteht, daß Sie sie recht fleißig besuchen.“

„Darüber können Sie ganz ruhig seyn,“ erwiederte ich.

„Weiß Ihr Vater etwas von dem Verhältniß?“ fragte Herr Masterton.

„Nein, ich ging darüber weg, ohne ihren Namen zu nennen. Es ist noch zu früh, um von meiner Heirath mit ihm zu reden; eigentlich muß der Vorschlag wo möglich von ihm selbst kommen. Könnten Sie das nicht zuwege bringen?“

„Wenn ich es irgend vermag. Aber, wie Sie sagten, wir müssen noch ein wenig zusehen. Hier ist die Adresse Ihrer Freunde; Sie müssen sie wo möglich morgen besuchen. Glauben Sie, auf den Donnerstag bei mir speisen zu können?“

„Ja, wenn der General in seiner Genesung fortfährt; wo nicht, so will ich Ihnen Nachricht geben.“

Am nächsten Morgen beklagte ich mich über Kopfweh und sagte, ich wolle bis zu Essenszeit spazieren gehen. Nun eilte ich nach der von Herrn Masterton angegebenen Wohnung, wo ich, da Freund Kophagus und seine Frau ausgegangen waren, Susannah allein zu Hause antraf. Nach den ersten Begrüßungen fragte ich sie, wie ihr London gefalle.

„Ich habe kaum den Muth, es auszusprechen, namentlich gegen Dich, Japhet — Du würdest mich nur auslachen.“

„Nein, Susannah, ich lache nie, wenn ich weiß, daß die Leute aufrichtig sind.“

„Nun ja, es kommt mir vor wie ein Markt der Eitelkeit.“

„Daß es,“ erwiederte ich, „in London mehr Eitelkeit gibt, als in irgend einer andern Stadt, muß ich zugeben; aber man darf auch nicht vergessen, daß die Bevölkerung und der Reichthum größer ist. Ich glaube nicht, daß es hier verhältnißmäßig mehr Eitelkeit gibt, als in andern Städten Englands; auch mußt Du Dich erinnern, Susannah, daß zugleich mehr Fleiß, mehr Talent, und, wie ich hoffen darf, eine größere Anzahl guter und ehrlicher Leute unter diesen Volksmassen zu finden ist. Leider ist dann freilich auch das Elend und Verbrechen in größerem Maße vertreten.“

„Ich glaube, Du hast Recht, Japhet. Weißt Du, daß mein Schwager seine einfache Kleidung abgelegt hat?“

„Wenn es Dir wehe thut, Susannah, so schmerzt es mich ebenfalls; aber ich vermuthe, daß er es für angemessen hält, nicht so auffallend zu erscheinen.“

„Ihn könnte ich noch einigermaßen entschuldigen, aber was wirst Du dazu sagen, Japhet, daß meine eigene, in unseren Satzungen geborene und erzogene Schwester sich ebenfalls große Abweichungen von der weiblichen Tracht unserer Gemeinde erlaubt?“

„Worin hat sie eine Aenderung vorgenommen?“

„Sie trägt einen Strohhut mit Bändern.“

„Von welcher Farbe sind diese Bänder?“

„Nun, von derselben wie ihr Kleid — sie sind grau.“

„Dein Hut, Susannah, ist von grauer Seide; nun sehe ich keine Eitelkeit darin, wenn man zum Stroh herunter steigt, was doch eine viel einfachere Waare ist. Aber was hat sie für einen Grund angegeben?“

„Sie sagt, ihr Gatte wolle es so, da er nicht gerne mit ihr in ihrer Quäckerkleidung ausgehe.“

„Ist es nicht ihre Pflicht, ihrem Gatten zu gehorchen, so wie ich meinem Vater gehorche? Ich schäme mich übrigens nicht, mit Dir in Deiner Kleidung auszugehen; wenn Du also nichts dagegen hast, so zeige ich Dir einen Theil dieser großen Stadt.“

Susannah willigte ein, denn wir waren in Reading oft zusammen ausgegangen; offenbar hatten ihr meine Worte gefallen. Ich geleitete sie nach Oxfordstreet, sodann Bondstreet hinab, und durch die belebtesten Theile der Residenz. Natürlich zog ihre Kleidung die Blicke der Vorübergehenden auf sich, aber ihre ausnehmende Schönheit verwandelte solche Blicke in feuriges Anschauen, und lange vor Beendigung unseres vorgehabten Ganges bat sie mich, den Heimweg einzuschlagen. Sie war nicht bloß verdrießlich, sondern fast ganz aus der Fassung über die beständigen wie-

derholten Späherblicke, denen sie begegnen mußte und die sie ihrer Kleidung, statt ihren Reizen zuschrieb. Sobald wir zu Hause waren, setzte ich mich zu ihr nieder. „Wie ich höre," sagte ich, „so hat Mr. Kophagus im Sinne, sich ganz in London niederzulassen."

„Ich habe nichts davon gehört; ich verstand, daß es Geschäfte seyen, welche ihn auf ein paar Wochen hieher riefen. Ich hoffe nicht, daß es anders ist, denn ich würde hier sehr unglücklich seyn."

„Darf ich fragen, warum?"

„Die Leute sind ungesittet; es ist nicht angenehm, auszugehen."

„Bedenke, liebe Susannah, daß die Quäcker in London nicht so häufig sind, wie anderswo, und wenn Du eine so besondere Kleidung trägst, so mußt Du erwarten, die allgemeine Neugier auf Dich zu ziehen. Du kannst Niemand tadeln; Du selbst bist es, die sich bemerklich macht und den Leuten gewissermaßen mit dieser Kleidung zuruft: ‚kommt und seht mich an'! Ich habe über die Worte nachgedacht, die Dir Mr. Masterton zu Reading sagte, und ich weiß kaum, ob er nicht Recht hatte, wenn er diese Kleidung ein Gewand des Stolzes, statt der Demuth, nannte."

„Wenn ich das dächte, Japhet," erwiederte Susannah, „dann würde auch ich diese Kleider abwerfen."

„Es ist freilich nicht angenehm, von den Leuten angegafft zu werden, als wäre man in dieser Absicht ausgegangen; aber die Welt ist nun einmal übelwollend und Niemand wird eine andere Ursache bei Dir suchen. Ich sollte doch denken, es wäre möglich, sich eben so einfach und sauber zu tragen, auch bunte Farben zu vermeiden, und dennoch so gekleidet zu seyn, daß man keine Aufmerksamkeit damit erregt."

„Ich weiß kaum, was ich dazu sagen soll, aber Ihr scheint Alle gegen mich zu seyn, und manchmal kommt es mir selbst anmaßend vor, so für mich allein urtheilen zu wollen."

„Ich bin nicht gegen Dich, Susannah. Ich weiß, Du thust nur, was Du für recht hältst, und ich achte Dich darum, selbst wenn ich Dir nicht beistimmen kann. Das muß ich aber sagen: wenn meine Frau sich auf eine solche Weise kleidete, daß sie aller Augen auf sich zöge, so würde ich mich viel zu eifersüchtig fühlen, um es zu billigen. Deßhalb kann ich Mr. Kophagus nicht tadeln, daß er seine hübsche Frau zu einigen Aenderungen in ihrem Anzuge vermocht hat; auch sie kann ich nicht schelten, vielmehr lobe ich sie, daß sie den Wünschen ihres Gatten gehorcht. Ihre Schönheit gehört ihm, und ist kein allgemeines Gut."

Susannah gab keine Antwort; sie sah sehr nachdenklich aus.

„Du stimmst mir nicht bei, Susannah," sagte ich nach einer Weile: „es ist mir leid, wenn unsere Ansichten auseinandergehen."

„Ich weiß es selbst nicht recht, Japhet; ich habe heute eine Lehre empfangen: in Zukunft muß ich bemüthiger von mir selbst denken, und mich mehr von den Meinungen und Ansichten Anderer leiten lassen."

Herr und Frau Kophagus kamen heim. Kophagus war wieder zu seiner Amtstracht, zu dem schwarzen Rock und der schwarzen Weste, jedoch nicht zu den Pantalons und Halbstiefeln zurückgekehrt; seine Frau, die hierin viel Geschmack besaß, hatte Letzteres nicht zugegeben. Sie trug ihr langes, grauseidenes Kleid, aber einen großen schönen Shawl darüber, der es bis auf den Saum bedeckte; auf dem Kopfe hatte sie ein Livornerhütchen, was ihr äußerst artig stand. Sie war wie immer voll guter Laune und Heiterkeit. Ich erzählte ihnen, wir seyen ausgegangen, Susannah habe sich aber sehr über die neugierigen Blicke der Leute geärgert.

„Immer so bei den Mädchen" — sagte Kophagus — „thut nichts — lieben das — fühlen sich geschmeichelt und so."

„Du thust mir sehr Unrecht, Bruder Kophagus," erwiederte Susannah: „es quälte mich ausnehmend."

„Sagt nur so — weiß es besser — schlaues Kätzchen — absonderlich kleiden — Leute sagen ‚hübsche Quäkerin' und so."

Auf diesen Angriff hin ging Susannah hastig aus dem Zimmer, und nun erzählte ich meinen Freunden, was vorgefallen war.

„Mrs. Kophagus," sagte ich, „bestellen Sie einen ähnlichen Hut und Shawl für sie, ohne ihr etwas davon zu sagen; vielleicht läßt sie sich überreden"

Frau Kophagus fand den Gedanken vortrefflich und versprach mir, Beides zu besorgen. Da Susannah unsichtbar blieb, so beurlaubte ich mich, und kam zu guter Zeit in das Hotel zurück.

„Japhet," sagte mein Vater über Tische, „Du hast oft von Lord Windermear gesprochen: warst Du dieser Tage bei ihm?"

„Nein, Sir, es sind mehr als zwei Jahre, daß ich ihn nicht gesehen habe. Als ich zu Ihnen in die Stadt gerufen wurde, war ich zu aufgeregt, um an etwas Anderes denken zu können, und seitdem habe ich viel zu großes Vergnügen an Ihrer Gesellschaft gefunden."

„Vielmehr, mein guter Junge, hast Du mich so sorglich gepflegt, daß Du darüber Deine Freunde und Deine Gesundheit vernachlässigt hast. Nimm morgen meinen Wagen und besuche den Lord; nachher thätest Du wohl, ein wenig umherzufahren, denn Du hast diese letzten Tage bleich ausgesehen. Ich selbst hoffe, in kurzer Zeit mich wieder hinauswagen zu können; alsdann wird unsere häusliche Einrichtung uns hinreichend beschäftigen und unterhalten."

Sechsundsiebenzigstes Kapitel.

Ich erneuere alte Freundschaftsbande und knüpfe neue Bande der Liebe. Mein Vater wird noch einmal abgekanzelt, nimmt aber seine Lection mit besonderer Folgsamkeit entgegen.

Den andern Tag fuhr ich in meines Vaters Wagen zu Lord Windermear. Er war zu Hause; ich ließ mich durch den Bedienten als Mr. De Benyon melden. Es war das erste Mal, daß ich Gebrauch von meinem eigenen Namen machte. Der Lord war allein; er verbeugte sich, ohne mich zu erkennen, und deutete auf einen Stuhl.

„Mein Lord, ich habe meinen wahren Namen genannt, und nun behandeln Sie mich förmlich wie einen Fremden. Ich will Ihnen meinen früheren Namen sagen; vielleicht erweisen Sie mir die Ehre, mich wieder zu erkennen. Ich war einst Japhet Newland."

„Mein lieber Mr. Newland, Sie müssen mich entschuldigen, aber wir waren so lange auseinander, und ich hoffte nicht, Sie wieder zu sehen."

„Ich glaubte, mein Lord, Mr. Masterton werde Sie von meinen neuesten Schicksalen unterrichtet haben."

„Nein, ich komme eben von einem Besuche bei meinen Schwestern in Westmoreland und habe keine Briefe von ihm erhalten."

„Ich bin, mein Lord, endlich so glücklich gewesen, den Gegenstand meines tollen Suchens, wie Sie es ganz richtig zu nennen beliebten, in dem ehrenwerthen General De Benyon zu finden, welcher kürzlich aus Ostindien gekommen ist."

„Wo seine Dienste anerkannt werden," ergänzte Seine Herrlichkeit. „Mr. De Benyon, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück. Als Sie meinen Beistand ablehnten und uns auf diese

tolle Weise verließen, da verzweifelte ich freilich, Sie jemals wieder zu sehen. Ich freue mich, daß Sie unter so glücklichen Auspicien zurückkehren. Hat Ihr Vater noch mehr Kinder?"

„Nein, mein Lord, keine außer mir; meine Mutter starb in Ostindien."

„Dann kann ich nach Dem, was ich auf dem indischen Kontrole-bureau erfahren habe, vermuthen, daß man Sie jetzt mit gutem Gewissen als einen jungen Gentleman von großem Vermögen ein-führen darf; erlauben Sie mir wenigstens, Ihrem Vater bei Ihrer Rehabilitation in der Gesellschaft beizustehen. Wo ist er?"

„Für den Augenblick, mein Lord, wohnt er im Adelphi-Hotel, und ist durch einen Unfall genöthigt, das Zimmer zu hüten; ich hoffe jedoch, er werde in wenigen Tagen wieder ausgehen können."

„Wollen Sie ihm meine Glückwünsche ausdrücken und ihm sagen, daß ich, wenn er mir's erlaubt, ihm meine Hochachtung be-zeigen werde? Darf ich Sie auf nächsten Montag zu Tische ein-laden?"

Ich dankte, nahm die Einladung an und beurlaubte mich, wo-bei Seine Herrlichkeit unter freundlichen Händedrücken sagte: „Sie haben keine Vorstellung, wie glücklich diese Neuigkeit mich macht; ich hoffe, Ihr Vater und ich werden gute Freunde werden."

Als ich zu dem Wagen zurückkehrte, dessen ich mich nach mei-nes Vaters Geheiß zu einer Spazierfahrt bedienen sollte, so fiel es mir ein, es wäre nicht übel, Gesellschaft zu haben, und ich ließ deßhalb zu Herrn Kophagus Wohnung lenken. Dort traf ich Su-sannah und ihre Schwester im Zimmer.

„Susannah," sagte ich, „da Du nicht gerne ausgehst, so dachte ich, Du würdest vielleicht nichts gegen eine kleine Spazier-fahrt einzuwenden haben. Mein Vater hat mir seinen Wagen ge-liehen. Willst Du kommen? es wird Dir gut thun."

„Es ist sehr freundlich von Dir, Japhet, an mich zu denken, aber —"

„Was aber?“ fiel Frau Kophagus ein, „hoffentlich wirst Du es nicht abschlagen, Susannah; das würde sehr undankbar aussehen.“

„Undankbar will ich nicht seyn,“ erwiederte Susannah, verließ das Zimmer und kam bald nachher in einem Livorner Hütchen und einem Shawl zurück. „Beweise ich mich nicht dankbar, Japhet,“ sagte sie lächelnd, „da ich, um Deinem Wagen Ehre zu machen, von meinen Glaubensregeln abgehe?“

„Ich bin von Deiner Freundlichkeit durchdrungen, Susannah, und fühle das Opfer, das Du mir bringst; aber laß uns keine Zeit verlieren.“

Ich führte sie an den Wagen, und wir fuhren nach dem Park. Es war ein schöner Tag; wir fanden den Park mit Fußgängern und Equipagen gefüllt. Susannah war eben so erstaunt, als vergnügt. „Sieh,“ sagte ich, „wenn Du dieß einen Eitelkeitsmarkt nennen wolltest, so würdest Du nicht sonderlich Unrecht haben; doch mußt Du bedenken, daß auch diese Eitelkeit manches Gute erzeugt. Stelle Dir vor, wie viele fleißige Leute durch das Bauen, Malen und Verzieren dieser bunten Fuhrwerke Beschäftigung und Nahrung für ihre Familien finden, wie viele mit dem Weberschiffchen und der Nadel beschäftigt sind, um die farbigen Anzüge zu verfertigen. Diese Eitelkeit ist die Ursache, daß die Reichthümer nicht angehäuft werden, sondern ihren Weg durch tausend Kanäle machen, und unter tausend Menschen Wohlstand und Behaglichkeit verbreiten.“

„Deine Bemerkungen sind richtig, Japhet; aber Du hast in der Welt gelebt und Vieles gesehen. Ich bin, als hätte ich eben erst die Eierschale durchbrochen, lauter Staunen. Ich lebte immer in einer kleinen Welt, hatte nur meinen eigenen Horizont, den ein Dunst von Unwissenheit umgab, und da ich nicht weiter hinaussehen konnte, so hielt ich mich für weise, ohne es zu seyn.“

„Meine theure Susannah, dieß ist eine bunte Welt aber, sie

ist nicht so ganz und gar schlecht; sie hat viel Gutes und auch viel Böses. Die Gemeinde, der Du angehörst, wendet sich von ihr ab, kennt sie nicht und ist ungerecht gegen sie. Während der Zeit meines Aufenthaltes in Reading — ich muß Dir das aufrichtig gestehen — traf ich Manchen, der sich zu Eurem Glauben zählte und doch des Namens ganz unwürdig war, weil er das woran er es im Verhalten gegen seinen Nebenmenschen fehlen ließ, durch äußern Schein und Heuchelei zu ersetzen suchte. Glaube mir, Susannah, unter diesen Vielen, die sich hier im bunten Gewimmel vor Deinen Augen zeigen, sind fromme, gute, mildthätige, menschliche, gewissenhafte und strengrechtliche Leute; aber der gesellige Zustand verlangt es, daß die Reichen ihr Geld für überflüssige Dinge weggeben, damit es den Armen zu Gute kommt. Laß Dich darum in Zukunft nicht mehr durch äußere Gewande, welche keine Bedeutung haben, täuschen."

„Du hast meiner Meinung schon einen großen Stoß beigebracht, Japhet, wie auch Dein launiger Freund, Mr. Masterton, der uns zweimal, seit wir in London sind, besuchte; — aber ist es nicht Zeit zur Rückkehr?

„Wahrhaftig, es ist später als ich dachte," erwiederte ich, nach der Uhr sehend: „mein Vater, fürchte ich, wird mich mit Ungeduld erwarten. Ich will sogleich umkehren lassen.

Während wir dahinfuhren und uns im Wagen zurücklehnten, berührte ich zufällig Susannah's Hand, welche neben mir auf dem Polster lag; ich konnte mich nicht enthalten, sie in die meinige zu schließen, und sie wurde mir nicht entzogen. Meine Gedanken kann man sich vorstellen; was Susannah dachte, weiß ich nicht zu sagen, aber in dieser Lage verharrten wir schweigend, bis der Wagen vor der Thüre hielt. Ich hob Susannah heraus und begleiteten sie für einen Augenblick die Treppe hinauf. Herr Kophagus und seine Gattin waren ausgegangen.

„Susannah," sagte ich, „dieß war sehr freundlich von Dir;

empfange dafür meinen Dank. Ich habe mich in meinem Leben nicht so glücklich gefühlt, als da ich mit Dir im Wagen saß."

„Vielmehr sollte ich Dir danken, Japhet, denn ich habe beides, Vergnügen und Belehrung genossen. Weißt Du, was mir durch den Kopf gegangen ist?"

„Nein, sage mir's."

„Als Du zu uns kamst und ich Dich zuerst kennen lernte, da war ich, so zu sagen, Deine Führerin, und vielleicht eine recht anmaßende; Du aber hörtest auf mich. Jetzt ist es umgekehrt; seit wir uns in der Welt befinden, bist Du mein Führer, und ich bin es, die auf Dich hört und Dir gehorcht."

„Das hat seine Gründe, Susannah: als wir uns kennen lernten, war ich in schwerem Irrthum und hatte nur zu wenig an ernste Dinge gedacht; deßhalb paßtest Du zu meiner Führerin. Jetzt aber mischen wir uns unter die Welt und mit dieser bin ich besser bekannt als Du. Damals berichtigtest Du mich, wenn ich Unrecht hatte; jetzt zeige ich Dir, wo Du nicht vollkommen unterrichtet bist. Aber was Du von mir lernst, Susannah, ist nichts, im Vergleich mit den köstlichen Unterweisungen, die ich Deinen Lippen ablauschte und die, wie ich hoffe, keine Berührung mit der Welt mich je vergessen machen wird."

„O, ich liebe es, Dich so reden zu hören! ich fürchtete, die Welt möchte Dich verderben, Japhet, aber nicht wahr, das wird sie nicht?"

„Nein, so lange ich Dich um mich habe, gewiß nicht! Wenn ich mich aber wieder in die Welt stürzen muß, sage mir, Susannah, willst Du mich da verwerfen, willst Du mich verlassen, willst Du, während ich so preisgegeben bleibe, zu Deinen Glaubensgenossen zurückkehren? Susannah, theures Herz, Du mußt wissen, wie lange, wie heiß ich Dich liebe — Du weißt auch, daß, wenn ich nicht abgerufen worden, und der Sendung zu gehorchen verpflichtet gewesen wäre, ich zufrieden bis in den Tod mit Dir ge-

lebt hätte. Willst Du mich jetzt nicht anhören, oder verwirfst Du mich?"

Ich schlang meinen Arm um sie; ihr Haupt sank auf meine Schulter, und sie brach in Thränen aus. „Sprich, Theure," fuhr ich fort: „diese Ungewißheit martert mich."

„Ich liebe Dich, Japhet," erwiederte sie endlich, und blickte mich durch ihre Thränen zärtlich an: „aber ich weiß nicht, ob diese irdische Neigung nicht meine Liebe zum Himmel geschwächt hat. Wenn das ist, so möge Gott mir verzeihen, denn ich kann nicht anders."

Nach diesem Bekenntniß lagen wir uns einige Zeit, die mir nur wie ein Augenblick dünkte, in den Armen, bis sich Susannah mir entwand. „Theurer Japhet," sagte sie, „Dein Vater wird sehr unzufrieden seyn."

„Ich kann es nicht ändern," erwiederte ich, „ich muß mich seinem Mißfallen unterwerfen."

„Nein, Japhet! warum Deines Vaters Zorn herausfordern?"

„Wohlan denn," erwiederte ich, und suchte ihre Lippen zu erreichen, „ich will ja gehen."

„Nein, nein! höre, Japhet, Du verlangst zu viel; das schickt sich nicht."

„Dann werd' ich auch nicht gehen."

„Denk' an Deinen Vater."

„Du bist es, die mich zurückhält, Susannah."

„Ich darf Dir nicht bei Deinem Vater schaden, Japhet — das wäre kein Beweis meiner Liebe — aber wahrhaftig, Du bist recht eigensinnig."

„Gott segne Dich, Susannah!" rief ich, als ich diesen Streit gewonnen hatte, und eilte zu dem Wagen.

Mein Vater war bei meiner Zurückkunft ein wenig verstimmt und fragte mich ziemlich scharf, wo ich gewesen sey. Ich begütigte ihn halb und halb durch Lord Windermear's freundlichen Gruß; aber er setzte das Verhör fort, und obgleich ich ihm die Weisung

gegeben hatte, daß ein De Benyon sich nimmermehr einer Unwahrheit schuldig machen dürfe, so fürchte ich doch, daß ich ihm bei dieser Gelegenheit deren wohl ein halbes Dutzend auftischte. Ich tröstete mich jedoch mit dem Gedanken, daß ein fashionabler Mann durch seine Ehrengesetze, sobald eine Dame in's Spiel kommt, sogar eine Lüge zu sagen verbunden ist; ich sagte ihm demgemäß, ich sey durch die Straßen gefahren, habe nach den Häusern gesehen, auch zweimal angehalten, um hineinzugehen und mich d'rinnen umzusehen. Mein Vater meinte, ich habe mich nach einer Wohnung für ihn erkundigt, und war zufrieden. Glücklicherweise waren es Miethpferde gewesen, denn sonst würde ich in eine üble Klemme gerathen seyn. Pferde sind der einzige Theil des Haushaltes, wogegen die Herrn einige Rücksicht, die Damen aber keine Barmherzigkeit beobachten.

Ich hatte Herrn Masterton versprochen, den folgenden Tag bei ihm zu speisen. Mein Vater hatte von Anfang an einen großen Widerwillen gegen diesen alten Herrn gefaßt; ich muß ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sich sein Herz zu ihm neigte, seit er mit meiner Lebensgeschichte, worin der alte Anwalt eine so bedeutende und freundliche Rolle spielte, bekannt geworden war.

„Mein theurer Vater," sagte ich, „ich habe heute auswärts zu speisen versprochen."

„Bei wem, Japhet?"

„Nun ja, Sir, die Wahrheit zu gestehen, bei jenem alten Dieb von Advokaten."

„Ich bin ganz empört, Japhet, Dich in solchen Ausdrücken von einem Manne reden zu hören, der Dir eine so aufrichtige Freundschaft bewiesen hat! Du wirst mich verbinden, junger Herr, wenn Du in meiner Gegenwart nichts Derartiges mehr ausgehen lässest."

„Ich muß Sie wahrhaftig um Verzeihung bitten, General," erwiederte ich, „aber ich glaubte Ihnen nach dem Munde zu reden."

„Mir nach dem Munde? Was hältst Du von mir? Mir

nach dem Munde reden, Sir, mit solchen Ausdrücken der Undankbarkeit? Ich schäme mich Deiner, Bursche."

„Mein lieber Vater, ich habe den Ausdruck von Ihnen entlehnt. Sie hießen Mr Masterton einen alten Dieb von Advokaten; Sie sagten ihm das sogar in's Gesicht, und er beklagte sich über diese Sprache gegen mich, noch ehe ich das Glück hatte, Sie zu sehen. Was mich betrifft, so fühle ich die höchste Achtung, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn. Habe ich Ihre Erlaubniß hinzugehen?"

„Ja," erwiederte mein Vater, und sah sehr ernsthaft aus: „thu' mir aber den Gefallen, mich bei Mr. Masterton zu entschuldigen, daß ich in meiner unglücklichen Hitze einen solchen Ausdruck brauchte. Ich schäme mich über mich selbst."

„Mein theuerster Vater, man braucht sich nicht zu schämen, wenn man so bereit ist, eine ehrenhafte Genugthuung zu geben; wir kommen alle mitunter ein wenig aus der Fassung."

„Du bist mir ein liebreicher Freund geworden, Japhet, nicht nur ein guter Sohn," erwiederte mein Vater mit Rührung. „Auf keinen Fall vergiß mir die Entschuldigung! ich bin ganz unglücklich, bis sie ausgerichtet ist."

Siebenundsiebenzigstes Kapitel.

Handelt von Entschuldigungen, wie auch von kirchlichen Liebesscenen. Wir überlisten den Nabob, der mir eine Frau verschaffen muß. Trotz meiner Erfolge spielt der Rechtsfreund die Karten aus, um mich gewinnen zu lassen.

Ich kam zu Herrn Masterton, den ich in — Harcourt's Gesellschaft fand.

„Japhet, ich freue mich Sie zu sehen; erlauben Sie mir, Sie Mr. Harcourt vorzustellen — Mr. De Benyon" — und der

alte Herr machte ein recht boshaftes Gesicht; aber ich ließ mich nicht aus dem Felde schlagen.

„Harcourt,“ sagte ich mit ausgestreckter Hand, „ich habe Dich wegen meines unartigen Empfangs und meines ungerechten Verdachtes um Verzeihung zu bitten; aber ich war damals in einem peinlichen Gemüthszustande — es steht bei Dir, ob Du das als Entschuldigung gelten lassen willst.“

„Lieber Japhet,“ erwiederte Harcourt, ergriff meine Hand und drückte sie mit Wärme, „ich habe Dir ein weit unwürdigeres Betragen abzubitten, und es wird mir ungemein wohl thun, wenn Du mich wieder in das Register deiner Freunde aufnehmen magst.“

„Und nun, Mr. Masterton,“ sagte ich, „da die Entschuldigungen an der Tagesordnung zu seyn scheinen, so bringe ich Ihnen auch eine vom General, dem es schwere Bekümmerniß verursacht, Sie einen alten Dieb von Advokaten genannt zu haben, — ein Verbrechen, über das er völlig in Unwissenheit war, bis ich ihn heute daran erinnerte.“

Harcourt mußte laut lachen.

„Gut, Japhet, Sie können Ihrem alten Tiger sagen, daß ich mich nicht sonderlich beleidigt gefühlt habe, weil ich den Ausdruck amtlich, nicht persönlich nahm, in welchem Sinne er denn auch nicht ganz Unrecht hatte. Japhet, morgen ist's Sonntag: gehen Sie in eine Versammlung oder in die Kirche?“

„Ich glaube, Sir, ich werde in die Kirche gehen.“

„Nun, dann kommen Sie mit mir; seyen Sie um halb drei Uhr da, wir wollen dem Nachmittags-Gottesdienste in St. James anwohnen.“

„Es ist mir schon manche Einladung geworden,“ versetzte ich, „aber in die Kirche hat mich doch noch Niemand beschieden.“

„Sie werden eine Extralektion hören, ein Stück von Susannah und den Aeltesten.“

Ich verstand das Wortspiel, das für Harcourt natürlich keinen Sinn hatte. Mit diesem war das alte Verhältniß wieder völlig herge-

stellt. Als wir auseinander gingen, bat er, mich den nächsten Morgen besuchen zu dürfen, und Herr Masterton sagte, er wolle seinerseits dem Tiger, wie er ohne Ausnahme meinen hochgeehrten Vater nannte, seine Ehrerbietung bezeugen."

Harcourt war gleich nach dem Frühstück bei mir, und nachdem ich ihn meinem „Gouverneur" vorgestellt hatte, zogen wir uns zu einem ungestörten Gespräche zurück.

„Ich habe Dir Manches mitzutheilen, De Benyon," begann Harcourt. „Zuerst laß Dir sagen, daß ich nach meiner Genesung, als ich Dein Verschwinden erfuhr, entschlossen war, Dich wo möglich aufzusuchen und zur Rückkehr zu bewegen. Timothy, der sich sehr verschlossen gegen mich benahm, gestand mir nichts, als daß Dein letztes Lebenszeichen ein Besuch bei Lady De Clare in Richmond gewesen sey. Da ich keine andere Spur entdecken konnte, so begab ich mich hinüber, führte mich selbst bei den Damen ein, und gestand ihnen, wie sie mir bezeugen werden, ganz aufrichtig, daß ich schlecht gegen Dich gehandelt habe. Dann bat ich sie, mir irgend eine Spur von Dir anzugeben; denn ich war im Fall, Dir eine Stelle anbieten zu können, die zu meines Vaters Verfügung stand und, obgleich nicht sehr einträglich, von jedem Gentleman angenommen worden wäre."

„Das war sehr freundlich von Dir, Harcourt."

„Rede nicht so, ich bitte Dich. Auf diese Art wurde ich mit Lady De Clare und ihrer Tochter, deren frühere Geschichte ich von Dir gehört hatte, bekannt, aber ohne zu ahnen, daß das die kleine Flita sey, die Du so edelmüthig beschütztest; denn ich hatte Dich ja, als Du ihre Herkunft entdecktest, bereits verlassen. Die außerordentliche Theilnahme, welche Mutter sowohl als Tochter für Dich an den Tag legten, setzte mich in Erstaunen. Sie hatten meinen Namen von Dir gehört, ohne jedoch etwas von unsern Händeln zu wissen. Sie dankten mir für meinen Vorsatz, Dir nachzufolgen, und drängten mich lebhaft dazu. Ich machte jeden möglichen Versuch, ging nach Brentford, fragte in allen Wirths-

häusern und bei allen Kutschern, welche die Straße herkamen, konnte aber nichts erfahren, als daß ein Herr an einem Wirthshause Halt gemacht, und sich dann bald wieder mit dem Mantelsack auf den Schultern entfernt habe. Etwa eine Woche nach meinem ersten Besuche brachte ich die Kunde von meinen mißlungenen Versuchen nach Richmond. Cäcilie war sehr angegriffen und weinte bitterlich. Ich konnte nicht umhin, Lady De Clare zu fragen, warum die junge Dame so lebhaften Antheil an Deinen Schicksalen nehme. ‚Wer sollte sich denn um ihn bekümmern‘, rief Cäcilie, ‚wenn nicht seine arme Flita‘? — ‚Guter Gott, Sie, Miß De Clare, sind die kleine Flita, die er bei den Zigeunern fand, von der er mir so viel erzählte‘? — ‚Haben Sie das nicht gewußt‘? fragte Lady De Clare. — Nun setzte ich ihnen unsere letzten Begebenheiten auseinander, wogegen sie mir Deine Abenteuer und Gefahren in Irland mittheilten. Auf diese Weise bildete sich eine vertraute Freundschaft, und ich bin immer seitdem in ihrem Hause willkommen gewesen. Uebrigens setzte ich meine Nachforschungen noch Monate lang fort, bis ich einsah, daß alles fruchtlos war, und mich begnügte, die arme Cäcilie, welche beständig um Dich trauerte, zu trösten. Nun aber muß ich mich kurz fassen, Japhet; ich konnte nicht umhin, ein junges Mädchen zu bewundern, welches so viel Hingebung und Dankbarkeit, verbunden mit solchen körperlichen Vorzügen, zeigte; aber sie war eine Erbin, und ich ein jüngerer Bruder. Lady De Clare bestand indessen auf der Fortsetzung meiner Besuche, und ich war unentschieden, wie ich mich benehmen sollte, als der unglückliche Tod meines ältern Bruders mich in die Lage brachte, um ihre Hand werben zu können. Nun kam ich häufiger, wurde stillschweigend als Freier von Lady De Clare empfangen, und hatte keinen Grund mich über Cäciliens Behandlung zu beklagen. So standen die Sachen bis zu dem Tage, wo Du so unerwartet zurückkehrtest: gerade in dem Augenblicke Deines Eintritts hatte ich Cäcilien, mit Vorwissen der Mutter, einen Antrag gemacht, und wartete ängstlich auf eine Antwort

von ihren geliebten Lippen. Kannst Du also verwundert seyn, Japhet, wenn die plötzliche Unterbrechung durch Einen, den wir so lange für verloren gehalten, uns allen eine Art von Zwang auferlegte? und wenn ein junges Mädchen, das eben über den wichtigsten Schritt ihres Lebens entscheiden sollte, durch die Ankunft eines Dritten, so theuer er ihr auch als Bruder und Wohlthäter seyn mochte, in Verwirrung und Unruhe gerieth?"

„Ich gebe mich ganz zufrieden, Harcourt," versetzte ich: „so will ich denn hingehen und Frieden schließen, sobald ich kann."

„Wahrlich, Japhet, wenn Du Cäciliens Betrübniß kenntest, Du würdest sie bemitleiden und mehr als jemals lieben. Auch ihre Mutter ist sehr in Noth. Kaum warst Du fort, so hießen sie mich Dir nacheilen, um Dich zurückzubringen. Cäcilie hatte ihre Entscheidung noch nicht gegeben: ich bat sie, es vor meinem Weggehen zu thun, sie aber schien mich anspornen zu wollen, denn sie erklärte, sie gebe mir keine Antwort, bis ich mit Dir erscheinen würde. Das ist nun schon drei Wochen her, und ich habe seitdem nicht hinzugehen gewagt. Ich habe alles versucht, um mit Dir zusammen zu treffen, seit Du mich in der Piazza von Dir wiesest, aber ohne Erfolg, bis ich zu Mr. Masterton ging, und ihn bat, mir eine Unterredung mit Dir zu verschaffen. Gott sey Dank, nun ist es gelungen."

„Wohlan, Harcourt, Du sollst Cäcilien morgen sehen, wenn Du willst."

„Japhet, wie sehr bin ich Dir verpflichtet! wenn Du nicht gewesen wärest, so würde ich Cäcilien niemals kennen gelernt haben, und ohne Deine freundliche Güte könnte ich sie jetzt vielleicht auf immer verlieren."

„Nein, Harcourt, Dein eigenes edles Herz, das Dich nach meinen Spuren trieb, hat Dich bei Cäcilien eingeführt, und ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück. Das ist doch eine seltsame Welt! wer hätte sich einbilden können, daß ich in der kleinen Flita die Frau eines Mannes auflas, dem ich beinahe das Leben

genommen hätte? Ich will meinen Vater morgen um seinen Wagen bitten und Dich um zwei Uhr in Deiner Wohnung abholen, falls diese Stunde Dir genehm ist. Bei Lady De Clare will ich Dir alle meine Schicksale, seit meinem Verschwinden, erzählen, dann reicht Eine Geschichte für Alle hin.“

Harcourt beurlaubte sich, und ich kehrte in meines Vaters Zimmer zurück, wo ich Lord Windermear fand.

„De Benyon,“ sagte Seine Herrlichkeit, „ich freue mich ungemein, Sie wieder zu sehen. So eben habe ich dem General eine gute Schilderung von Ihnen gegeben; ich hoffe, Sie werden fortfahren, ein solches Zeugniß zu verdienen.“

„Das hoffe ich auch, mein Lord; ich wäre wahrhaftig undankbar gegen einen so gütigen Vater, wenn ich es nicht thäte.“

Hierauf erschien Herr Masterton, Lord Windermear drückte ihm die Hand und entfernte sich nach einer kurzen Unterhaltung.

„Japhet,“ sagte Herr Masterton bei Seite zu mir, „ich habe ein kleines Geschäft mit Ihrem Vater abzuthun: machen Sie sich auf dem nächsten besten Wege zum Zimmer hinaus.“

„Es gibt nur zwei Wege, mein theurer Sir,“ erwiederte ich, „durch die Thüre oder durch's Fenster: mit Ihrer Erlaubniß will ich den ersteren als den comfortableren wählen.“ Mit diesen Worten begab ich mich in mein eigenes Zimmer.

Was zwischen meinem Vater und Herrn Masterton vorfiel, erfuhr ich erst später; sie waren aber länger als eine Stunde mit einander eingeschlossen. Dann sandte Herr Masterton wieder nach mir.

„Japhet, Sie versprachen mir mitzukommen und den neuen Prediger zu hören. Es ist die höchste Zeit; so will ich mich denn beurlauben, General, und Ihnen Ihren Sohn entführen.“

Ich folgte Herrn Masterton zu seinem Wagen, und wir fuhren zu Herrn Kophagus Wohnung. Susannah war fertig; Herr Masterton ging hinauf und brachte sie in den Wagen. Ein Erröthen und ein süßes Lächeln leuchtete über ihr Gesicht, als sie mich in der Ecke desselben erblickte. Wir fuhren ab, und irgend

ein Zufall brachte unsere Hände wieder zusammen, welche sich auch nicht mehr trennten, bis wir vor der Kirchenthüre hielten. Susannah trug die nämliche Kleidung, mit welcher sie in meines Vaters Wagen gefahren war. Ich respondirte mit ihr aus demselben Gebetbuche lesend, und fühlte mich lebhafter als je zur Frömmigkeit geneigt, denn ich war glücklich, und dem Himmel dankbar für mein Glück. Nach dem Gottesdienste wollten wir eben in den Wagen steigen, als sich Harcourt an unserer Seite befand.

„Sie sind erstaunt, mich hier zu sehen," sagte er zu Herrn Masterton: „aber ich dachte es müsse etwas besonders Anziehendes vorhanden seyn, daß Sie mit Japhet diese Kirche zu besuchen verabredeten, und da ich ein großer Freund von guten Predigten bin, so kam ich hieher, um ebenfalls zuzuhören."

Harcourt's ironische Blicke sagten mir alles, was er zu verstehen geben wollte.

„Gut," erwiederte Herr Masterton, „ich hoffe, Sie haben sich erbaut. Jetzt gehen Sie aus dem Wege, und lassen Sie uns in den Wagen kommen."

„Morgen um zwei Uhr, De Benyon!" sagte Harcourt, noch einen verstohlenen Blick auf Susannah werfend.

„Ja, und das pünktlich!" rief ich aus dem Wagen zurück

„Und nun, mein liebes Kind," sagte Herr Masterton zu Susannah, während der Wagen dahinfuhr, „sagen Sie mir, fanden Sie Ihre Erwartung getäuscht, oder stimmen Sie mit mir überein? Sie wohnten diesen Morgen einer Versammlung Ihrer eigenen Gemeinde bei, und nun haben Sie zum erstenmale das Ritual der bestehenden Kirche gehört. Welchem geben Sie den Vorzug?"

„Ich will nicht läugnen, Sir, daß ich der Ansicht bin, meine Glaubensgenossen haben nicht weise gehandelt, als sie von den Formen des Gottesdienstes abwichen. Ich würde nicht wagen, so viel auszusprechen, wenn Sie mich nicht in meinem Urtheil unterstützten."

„Sie haben geantwortet wie ein gutes, verständiges Mädchen, und haben bewiesen, daß Sie selbstständig denken können; aber be-

merken Sie, mein Kind, ich habe Ihnen für dießmal, und auch nur für dieß Eine Mal zugesprochen, unserem Gottesdienste beizuwohnen, damit Sie Vergleichungen anstellen und für sich selbst urtheilen möchten. Es steht nun bei Ihnen, sich nach Gefallen zu entscheiden."

„Ich wünschte, daß ein fähigerer Kopf die Entscheidung für mich übernähme," erwiederte sie nachdenklich.

„Diese Verantwortlichkeit, Susannah," flüsterte ich, „muß Dein Gatte auf sich nehmen. Ist er nicht am geeignetsten dazu?"

Susannah drückte mir leise die Hand, welche die ihrige hielt, sagte aber nichts. Sobald wir sie nach Hause gebracht hatten, erbot sich Herr Masterton zu derselben Gefälligkeit gegen mich, und wir stiegen wieder in den Wagen.

„Nun, Japhet," sagte er, „ich kann mir wohl denken, daß Sie gerne wissen möchten, was ich so besonderes heute Morgen mit dem General zu reden hatte."

„Natürlich, Sir, wenn es mich betraf."

„Freilich betraf es Sie, denn wir hatten keine zwei Minuten mit einander gesprochen, als Sie schon auf die Tapete kamen. Er sprach mit Thränen in den Augen von Ihnen, welch einen Trost Sie ihm gewähren, wie glücklich er durch Sie geworden sey, und daß er Sie nicht für eine halbe Stunde entbehren könne. Dieses Stichwort ergriff ich und bemerkte ihm, er dürfe nicht erwarten, Sie lange in solcher Eingezogenheit zu behalten, noch dürfe er Sie schmähen, wenn Sie nach geschehener Einrichtung seines Hauswesens wieder der Liebling der Gesellschaft würden, welcher die zahlreichen Einladungen nicht abweisen könne, ohne zu beleidigen. Kurz, es sey nicht mehr als recht, daß Sie Ihre Stellung in der Welt wieder einnähmen, und er habe die Pflicht, sich darein zu fügen. Dem alten Gouverneur schienen meine Bemerkungen nicht zu behagen; er sagte mir, er erwarte ein anderes Benehmen von Ihnen. Ich erwiederte ihm: ‚es ist unmöglich, unsere Natur zu ändern: das andere Geschlecht hat natürlich Anziehungskräfte, denen

er nicht zu widerstehen vermag, und wird einen großen Theil seiner Zeit in Anspruch nehmen. Das einzige Mittel, sich seiner Gesellschaft zu versichern, mein theurer Sir, besteht in der Heirath mit einem gesetzten, liebenswürdigen Frauenzimmer, welches, unbekannt mit dem Wirbel der fashionabeln Kreise, am häuslichen Leben Gefallen findet. Dann wird ihr Gatte ebenfalls häuslich werden, und ihr müßt Alle zusammen höchst glücklich seyn'. — Ihr Vater stimmte mir bei und schien sich eine solche Wendung der Dinge recht angelegen seyn zu lassen. Hierauf brachte ich mit aller Vorsicht Miß Temple zur Sprache, sagte, ich wisse, daß Sie ein wenig für sie eingenommen seyen, pries ihre Schönheit, Klugheit und was dergleichen mehr ist. Ich theilte ihm ferner mit, ich habe bei der lebhaften Theilnahme, die ich für Sie empfinde, eine Reise nach dem Landstädtchen, wo sie wohnte, unternommen, ihre Bekanntschaft gemacht, und großen Gefallen an ihr gefunden; ferner habe ich sie, seit sie mit ihren Verwandten in London lebe, oft besucht, und eine so hohe Meinung von ihr bekommen, eine so innige Anhänglichkeit zu ihr gefaßt, mich so lebhaft von ihrer Fähigkeit, Sie glücklich und häuslich zu machen, überzeugt, daß ich, da ich keine Familie besitze, sie zu adoptiren halb und halb entschlossen sey. Jedenfalls würde ich, wenn das Bündniß zu Stande käme, ihr etwas recht Anständiges zur Hochzeit schenken."

„Aber, mein theurer Sir, warum sagten Sie nicht, daß Susannah Temple im siebenten Jahre eine Waise wurde, und daß ihr Vermögen seitdem beständig zugelegt hat? Es ist keineswegs gering anzuschlagen, wie ich von Mr. Kophagus weiß; außerdem hat dieser noch die Absicht, ihr all das Seinige zu hinterlassen."

„Es freut mich, das zu hören, Japhet; ich werde nicht ermangeln, es Ihrem Vater beizubringen. Das ist aber kein Grund, warum ich mit meinem Gelde nicht nach Gefallen schalten sollte, und ich liebe nun einmal dieses Mädchen recht herzlich. Haben Sie ihr schon ein Geständniß gemacht?"

„O ja, Sir, wir haben uns mit einander verlobt."

„Das ist ganz recht; ich dachte mir's, als ich eure Finger im Wagen so zusammengehäkelt sah. Uebrigens, Japhet, muß ich Ihnen empfehlen, ein wenig gleichgültig zu thun, ohne gerade förmlichen Widerstand zu leisten, wenn Ihr Vater mit dem Gedanken angestochen kommt. Es wird ihn mehr in's Feuer setzen, und Ihre Einwilligung muß ihn dann um so mehr verpflichten. Ich hab' ihm wegen dieser und anderer Angelegenheiten auf Morgen einen Besuch verheißen, und Sie thäten besser, sich aus dem Wege zu machen."

„Das thu' ich auch, Sir, indem ich mit Harcourt zu Lady De Clare gehe. Ich werde um den Wagen bitten."

„Er wird ihn mit Freuden hergeben, da er Sie um diese Stunde loszuwerden wünscht. Doch da sind wir ja — Gott segne Sie, mein Sohn."

Achtundsiebenzigstes Kapitel.

Der bengalische Tiger im Netze, — was meinen eigenen Banden einen glücklichen Erfolg verspricht. Ich gestatte in meiner Gutherzigkeit meinem Vater, mich zu der Heirath, woran meine ganze Seele hängt, zu nöthigen.

Mein Vater, der nun völlig von seinem Unfalle genesen war, ging bei meiner Zurückkunft in düstern Gedanken auf und ab. Er sprach nichts mit mir, bis nach Tische, wo er das Gespräch mit Fragen nach Cäcilie De Clare eröffnete. Ich erwiederte, ich gedächte, wenn er den Wagen entbehren könnte, morgen mit Mr. Harcourt einen Besuch bei ihr zu machen.

„Ist sie sehr hübsch?" fragte er.

„Ausnehmend, Sir; ich glaube nicht, daß ich je ein schöneres junges Mädchen sah — doch ja, ich erinnere mich einer."

„Wer war diese?"

„Eine junge Dame, mit der ich einigermaßen bekannt war, so lang ich auf dem Lande lebte."

„Ich habe daran gedacht, mein lieber Junge, daß es in Deinen jetzigen Umständen passend wäre, Dich zeitig zu verheirathen; Du würdest Deinen Vater dadurch verbinden, der vor seinem Tode noch Enkel zu sehen wünscht. Ich erfreue mich keiner ganz guten Gesundheit."

Ich konnte nicht umhin, über diesen pathetischen Zug des alten Gouverneurs zu lächeln, der, wenn man nach dem Aussehen urtheilen durfte, kräftig wie ein Löwe war, und dem man wohl ein eben so langes Leben schätzen konnte, wie seinem gehorsamen Sohne. Sein Appetit war riesenhaft; dazu trank er unfehlbar jeden Tag seine Flasche. Deßhalb fühlte ich nicht die mindeste Unruhe über seine bedenkliche Aeußerung: „Der Ehestand," erwiederte ich, „ist eine Sache, woran ich nie gedacht habe" — oho, ein De Benyon sagt nie eine Unwahrheit! — „ich bin noch sehr jung und fühle mich allzu glücklich, bei Ihnen bleiben zu dürfen."

„Aber, mein lieber Junge, ich will Dir ja eben den Vorschlag machen, daß Du bei mir bleiben sollst. Die ganze Familie soll zusammen leben. Ich bin nicht der Meinung, daß wir uns trennen sollen. In der That, Japhet, ich wünsche, Du möchtest ernstlich darauf bedacht seyn."

„Mein theurer Vater, erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich für den Augenblick nicht in der Lage bin, eine Frau erhalten zu können, und daß es mir leid thun würde, Ihnen in Ihrem Alter zur Last zu fallen. Sie bedürfen mancher Bequemlichkeiten und Luxusartikel, und werden, denke ich, gerade Ihr Einkommen aufbrauchen."

„Da irrst Du Dich gewaltig, mein guter Bursche! Ich kann hunderttausend Pfund am Tage Deiner Hochzeit mit einer Frau, die mir genehm ist, für Dich niederlegen, ohne damit auch nur die Hälfte meiner noch übrigen Einkünfte wegzugeben."

„Das hebt allerdings eine meiner Bedenklichkeiten," erwiederte ich, „und beweist zugleich, mit welch einem großmüthigen und freundlich gesinnten Vater ich gesegnet bin; aber, Sir, mit einem solchen Vermögen habe ich das Recht zu erwarten, daß die Dame

mir eine hübsche Zubuße bringt. Miß De Clare ist, wie ich glaube, an Mr. Harcourt vergeben; sonst hätte ich einen ernstlichen Sturm auf sie versucht."

„Etwas muß sie haben, mein lieber Junge; aber heut zu Tage ist ein mäßiges Vermögen alles, was wir von den Frauen erwarten, und die besten Frauen sind doch immer die, welche nicht allzureich geboren wurden. Etwas, ja, das sollte sie haben. Uebrigens sag' mir, Javhet, wer ist die junge Dame, die Dir schöner vorkam als Miß De Clare?"

„Eine Miß Temple."

„Temple — ein sehr guter Name. Ich bin der Meinung, daß Mädchen die auf dem Land erzogen sind die besten Frauen geben."

„Ganz gewiß, Sir, das meine ich ebenfalls: sie sind häuslicher und machen, daß auch ihre Männer sich zufriedener und glücklicher zu Hause fühlen."

„Nun gut, mein lieber Junge, ich habe den Gegenstand zur Sprache gebracht und wünsche, daß Du Dich daran erinnern möchtest. Du würdest mir einen großen Gefallen thun."

„Mein lieber Vater, es wird mich sehr glücklich machen, Ihnen in jeder andern Hinsicht zu gehorchen, aber in einer so ernsthaften Sache wie eine Verbindung für das Leben, sollten Sie, meine ich, einem Sohne doch auch eine Stimme einräumen. Ich kann nur so viel sagen: zeigen Sie mir ein junges Mädchen das Ihnen annehmlich dünkt, und wenn ich sie alsdann lieben kann, so will ich nicht anstehen, Ihren Wünschen zu gehorchen."

„Gut, Sir, thun Sie, was Ihnen gefällt!" entgegnete mein Vater sehr zornig: „aber ich denke, Sir, wenn ich Ihnen zumuthe, daß Sie sich verlieben, so ist es Ihre Pflicht, zu gehorchen."

„Angenommen, ich verliebte mich in ein Mädchen, das Ihnen nicht gefiele, würden Sie mir erlauben, sie zu heirathen?"

„Nein ganz gewiß nicht, Sir."

„Ist es dann wohl vernünftig, von mir zu erwarten, daß ich heirathen solle, ohne zu lieben?"

„Ich habe auch nicht aus Liebe geheirathet, Sir."

„Nein," erwiederte ich, mich ein wenig vergessend, „haben sich aber auch eine schöne Suppe eingebrockt."

„Das that ich," rief mein Vater ganz wüthend, „indem ich einen pflichtvergessenen, nichtsnutzigen, gottlosen, unverschämten, undankbaren Sohn erzeugte."

„Mein theurer Vater, ich wußte nicht, daß ich einen Bruder habe."

„Dich mein' ich, Bursche!"

„Um Ihnen zu beweisen, Sir, wie ungerecht Sie sind und wie wenig ich diese Ehrentitel verdiene, so verspreche ich Ihnen, zu heirathen sobald Sie es haben wollen."

„Danke Dir, mein Knabe, das ist freundlich von Dir; nun will ich aber auch sagen, daß Du mein Trost und mein Kleinod bist, daß ich den Tag segne, der Dich in meine Arme brachte. Nun denn, so sieh Dich um."

„Nein, Sir, ich will Ihnen alles überlassen. Treffen Sie die Partie: ich bin bereit, Ihnen zu gehorchen."

„Mein lieber Junge! Wohlan denn, ich will die Sache morgen mit Mr. Masterton besprechen;" — und mein Vater schüttelte mir die Hand mit großer Wärme.

Den andern Tag holte ich Freund Harcourt ab, und führte ihn nach Parkstreet. Ein Schreiben von ihm hatte den Damen unser Vorhaben angekündigt, weßhalb sie sich gegen alle andern Besuche verläugnen ließen. „Es hat sich alles ausgeglichen, Cäcilie," sagte ich nach der ersten Begrüßung, „ich habe sehr unrecht und albern gehandelt."

„Und hast mich recht elend gemacht. Ich hätte nie geglaubt, daß Du, Japhet, mir so viele Thränen verursachen würdest; aber ich verzeihe Dir, wie ich Dir tausendmal ärgere Kränkungen verzeihen würde. Nun setze Dich, und erzähle uns alles, was Dir seit jenem Abschied widerfahren ist."

„Noch nicht, liebe Cäcilie: wir beide sind dem armen Harcourt, den Du, wie mich dünkt, etwas grausam behandelt hast,

Genugthuung schuldig. Du warst eben im Begriffe, ihm eine Lebensfrage zu beantworten, als ich Euch unterbrach, und seither hast Du ihn, länger als drei Wochen, in qualvoller Ungewißheit gehalten, indem Du Dich weigertest, ihm, bis er mich zu Dir brächte, jene Antwort zu geben. Eine Stunde, in solcher Ungewißheit zugebracht, muß fürchterlich seyn. Ehe wir uns setzen, wünsche ich Jedermann zufrieden und glücklich zu sehen."

„Nicht bloß um ihn zu spornen daß er Dich zurückbringe, Japhet, habe ich Mr. Harcourt die Antwort auf seine Frage zu geben verweigert, sondern gerade Deine Wiederkunft schien es mir nöthig zu machen, diese Antwort zu verschieben, bis ich Dich gesehen hätte. Ich habe es nicht vergessen, Japhet, werde es auch nie vergessen, was ich war, als Du mich errettetest, und wenn ich bedenke, was ohne Deine Hülfe aus mir hätte werden können, so macht mich der bloße Gedanke schaudern. Weder ich, noch meine Mutter haben vergessen, wie Du in Irland, um meinetwillen, Dein Leben gewagt und beinahe verloren hast. Wir sind Dir unser ganzes gegenwärtiges Glück schuldig, und ich bin Dir in alle Ewigkeit dafür verpflichtet, daß Du mich der Unwissenheit, der Armuth, und vielleicht dem Laster entrissen hast. Du warst mir weit mehr als ein Vater, mehr, viel mehr als ein Bruder. Ich bin ein Geschöpf Deiner Hand, und habe Verbindlichkeiten gegen Dich, die ich niemals abtragen kann. Als Du nun so unerwartet zurückkehrtest, Japhet, da fühlte ich, daß Dir das erste Recht zustehe, über mich zu verfügen, und ich war froh, Mr. Harcourt noch nicht geantwortet zu haben, weil ich mir erst Deinen Beifall und Deine Genehmigung erwünschte. Ich weiß Alles, was zwischen euch vorgegangen ist, aber Deine eigentlichen Gesinnungen gegen Mr. Harcourt kenne ich nicht; er gesteht, Dich nicht rühmlich behandelt zu haben, und seine aufrichtige Reue über diesen Fehler, das Lob, das er dir zollte, das war es eben, was ihm meine Gunst gewann. Und nun, Japhet, wenn Du immer noch einen Groll gegen Mr. Harcourt hast, wenn Du —"

„Halt, meine liebe Flita, ich will alle Deine Fragen mit Einem Mal beantworten.“ Ich nahm Harcourt's Hand und legte sie in die ihrige. „Gott segne Euch beide, mögt ihr glücklich seyn.“

Cäcilie schlang ihre Arme um mich und weinte; ich glaube, es gab Niemanden, der nicht ihrem Beispiel folgte. Ein Glück für Harcourt war es, daß ich Susannah liebte. Sobald Cäcilie sich ein wenig erholt hatte, übergab ich sie ihrem Bräutigam, der sie zu dem Sopha führte. Lady De Clare und ich verließen hierauf in hochwichtigen Angelegenheiten das Zimmer, und kehrten erst nach einer Viertelstunde zurück. Als wir eintraten, eilte Cäcilie ihrer Mutter entgegen und umarmte sie, während Harcourt schweigend meine Hand ergriff. Hierauf setzten wir uns zusammen, und ich gab ihnen einen Abriß von den Abenteuern meiner zweiten Fahrt, von dem hochnothpeinlichen Halsgerichte — von meinem Wahnsinn — meiner Quäckerschaft — meinem Apothekerthum — Begebenheiten, welche, wie mir Alle bezeugten, mit den früheren zusammen eine sehr abenteuerliche Geschichte bildeten.

„Japhet,“ sagte Harcourt, „wenn es erlaubt ist, zu fragen, war das Miß Temple, die Du gestern in die Kirche führtest?“

„Sie war es.“

„Dann, Cäcilie, wenn sie einmal mit Ihnen in demselben Cirkel erscheint, so wird Ihre Schönheit in jedem Auge, das meinige ausgenommen, Gefahr laufen verfinstert zu werden.“

„Wie können Sie Ihre Augen ausnehmen wollen, Mr. Harcourt?“ erwiederte Cäcilie: „diese Bemerkung beweist ja schon, daß ich, was auch mein Schicksal bei den andern seyn mag, in Ihren Augen bereits verfinstert bin. Nun habe ich große Lust, Sie zur verdienten Strafe so lange fortzuschicken, bis Sie mir Susannah vor das Angesicht bringen, damit ich selbst zu urtheilen vermag.“

„Wenn ich wieder verbannt werde,“ entgegnete Harcourt, „so werde ich mich zum zweitenmal an De Benyon wenden müssen, um mit seinem Beistande zurückzukommen. Er kann sie aufführen, ich zweifle nicht daran.“

„Vielleicht wird es auch dieser Tage geschehen, Cäcilie.“

„O thue das, Japhet! ich will sie wie eine Schwester lieben.“

„Du mußt erst noch ein wenig warten — ich bin noch nicht so weit, wie Du und Harcourt, ich habe noch nicht das Jawort aller Betheiligten, wie Ihr es heute habt. Aber nun muß ich Dich da lassen, Harcourt; Du wirst vermuthlich hier speisen. Ich speise bei meinem Gouverneur.“

Bei meiner Zurückkunft fand ich die Tafel für drei Personen gedeckt, da der General, was ich für ein gutes Zeichen ansah, Herrn Masterton zu Tische gebeten hatte. Masterton konnte nicht mit mir reden als er kam, aber er gab mir lächelnd einen Wink, und ich war zufrieden. „Japhet,“ sagte mein Vater, „ich hoffe, Du bist für Morgen nicht in Anspruch genommen; denn ich werde einen Geschäftsbesuch bei Mr. Masterton machen und wünsche daß Du mich begleitest.“

Ich erwiederte, „es werde mir großes Vergnügen machen“ und die Unterhaltung wurde allgemein.

Am folgenden Tage begleitete ich meinen Vater nach Lincoln's Inn, wo wir Herrn Masterton am Tische, Herrn Kophagus aber und Miß Susannah seitwärts am Fenster sitzen sahen. „Der Knoten schlingt sich fest,“ dachte ich. Dieß war eigentlich, wie ich nachher von Herrn Masterton erfuhr, folgendermaßen zugegangen: er hatte Freund Kophagus vermocht, Geschäfte vorzuschützen und Susannah mitzubringen, indem er sie auf eine Viertelstunde vor der uns Beiden festgesetzten Zeit beorderte. Seine Absicht hiebei war, Miß Temple dem General wie durch Zufall zu zeigen, wobei ich, von ihrer Anwesenheit in London, wie mein geehrter Vater vermuthete, nicht unterrichtet, durch die Begegnung überrascht werden sollte. Wie viel Betrug ist doch in dieser Welt! Nichts als Minen und Gegenminen!

Ich drückte Herrn Kophagus die Hand, der, wie ich bemerkte, dem Gebote seiner Frau zuwider, seine blauen gestrickten Pantalons nebst den Halbstiefeln angezogen hatte, und so eng in beiden stack

daß er sich kaum zu bewegen vermochte. So weit ich beurtheilen konnte, hatten seine Beine, seit ich ihn zuletzt in seiner Leibtracht sah, auf keine Weise zugenommen.

„Mr. De Benyon, ich glaube, Sie kennen Miß Temple bereits," sagte Herr Masterton, mir zuwinkend: „nicht wahr, von Berkshire her? Miß Temple, erlauben Sie mir, Ihnen General De Benyon vorzustellen."

Ich trat auf Susannah zu, welche beim Anblick meines Vaters erröthete und zitterte, und drückte ihr die Hoffnung aus, daß sie sich seit unserer letzten Begegnung wohl befunden haben werde; sie merkte, daß hier etwas abgekartet seyn müsse, und war so verwirrt, daß sie nicht zu antworten vermochte. Nun redete mein Vater sie an, nahm nach kurzer Zeit einen Stuhl und rückte ganz nahe zu ihr. Niemals hatte sie sich so liebenswürdig gezeigt. Er fragte sie nach ihrer Wohnung, und als er vernahm, bei wem sie lebe, so sagte er, er müsse das Vergnügen haben, Mr. Kophagus zu besuchen, und ihm für seine freundlichen Mittheilungen in Betreff meiner zu danken. Bald darauf nahm Herr Kophagus Abschied, und Susannah erhob sich, um ihn zu begleiten; als jedoch mein Vater hörte, daß sie zu Fuße gekommen seyen, bestand er darauf, Miß Temple in seinen Wagen zu nehmen. So hatte denn Herr Kophagus den einen Weg zu gehen, und ich den andern.

Neunundsiebenzigstes Kapitel.

Den Abenteuern des armen Kophagus setzt ein toller Stier, den meinigen aber der Ehestand eine Gränze. Mein Vater führt sich recht gesittet auf, und mein Quäckerweibchen wird die fashionabelste Frau in ganz London. Wahrlich, mmh!

Ach, wenig ahnte Herr Kophagus, als er an diesem Tage seine hellen Baumwollenen anzog, wie verhängnißvoll sie für ihn werden

würden. Er hatte ungefähr zwei Dritttheile seines Heimweges nach Welbeckstreet, wo er wohnte, zurückgelegt, als er in einer zur Oxfordstreet führenden Straße einen Auflauf bemerkte. Er blickte hin, um die Ursache zu erfahren, da entdeckte er mit kaltem Entsetzen — für ihn den schrecklichsten der Schrecken — einen tollen Stier. Wenn irgend etwas Herrn Kophagus laufen machen konnte, so war es Anblick; auch lief er redlich, aber die gestrickten Beinkleider und dieser die engen Halbstiefeln hinderten ihn bei jedem Schritt. Der Stier las ihn, wie mit recht geflissentlicher Bosheit, aus Hunderten, die ihre Behendigkeit versuchten, heraus, und abermals fand sich der arme Mr. Kophagus über die Hörner einer tollen Bestie geschleudert, wobei glücklicherweise sein Fall dadurch gebrochen wurde, daß er auf einen großen Hund herabfiel, der in vollem Laufen begriffen war. Der Hund konnte nicht unter dem unglückseligen Mann hervorkommen, war aber dabei doch im Stande zu beißen, von welcher Freiheit er einen rasenden Gebrauch machte, während der Fleischer, dem sein Hund am Herzen lag, ebenfalls seine Wuth an dem armen Kophagus vermittelst eines Prügels ausließ, womit er ihm mehrfache Streiche auf den Kopf versetzte. Nachdem er so zwischen dem Stier, dem Hund und dem Fleischer in der Klemme gewesen war, wurde er kläglich zugerichtet in einen Laden gebracht. Nach einiger Zeit kam er wieder zu sich, und als er endlich seine Wohnung anzugeben vermochte, trug man ihn nach Hause.

Gleich darauf, spät Abends, erhielt ich einige Zeilen von Susannah, die mir das unglückliche Ereigniß meldete. Eben hatte mein Vater einen langen Sermon über kindliche Pflichten, Landmädchen, gute Frauen und dergleichen, mit der Nachricht beendigt, daß er nebst Mr. Masterton die junge Miß Temple für eine sehr gute Partie halte, und da ich die Wahl in seine Hände gelegt, demgemäß besagte Dame für mich auserlesen habe. Ich meinerseits hatte so eben meinen Gehorsam durch das Versprechen bewiesen, daß ich mein Möglichstes thun wolle, sie zu lieben und seine Wünsche zu erfüllen, — als das Billet in meine Hände kam. Ich

las es, berichtete meinem Vater den Inhalt, warf mich mit seiner Bewilligung in eine Miethkutsche, und fuhr nach Welbeckstreet.

Bei meiner Ankunft fand ich die arme Frau Kophagus ohnmächtig in Susannah's Händen. Ich sandte nach dem Wundarzte, den man beigezogen hatte, und ging zu Herrn Kophagus hinauf, welchen ich weit besser, als ich ihn erwartete, überdieß ruhig und ganz bei Besinnung antraf. Seine Wunden waren von dem Chirurgen verbunden worden; übrigens schien er die Größe der erlittenen Beschädigungen nicht zu kennen. Als der Wundarzt kam, befragte ich ihn, und erfuhr, daß trotz aller Verletzungen keine Gefahr zu besorgten seyn werde, da nirgends ein Bruch stattgefunden habe; „man könne höchstens eine innerliche Verletzung befürchten, worüber sich jedoch für den Augenblick noch nichts Bestimmtes sagen lasse.“ Ich dankte ihm und tröstete Frau Kophagus mit dieser Nachricht. Dann kehrte ich zu ihrem Gatten zurück; dieser aber schüttelte den Kopf und murmelte, als ich ihm das Ohr hinhielt: „dachte mir's — komme nach London — nichts als tolle Stiere — gestoßen — sterben und so.“

„O nein,“ erwiederte ich, „der Wundarzt sagt, es habe keine Gefahr. In einer Woche werden Sie wieder auf seyn, nur müssen Sie sich inzwischen recht ruhig verhalten. Ich will Ihnen Mrs. Kophagus herauf senden.

Ich verließ ihn; da ich seine Frau beruhigt fand, so bat ich sie, zu ihrem Gatten zu gehen, der nach ihr verlange, und blieb mit Susannah allein. Ich unterrichtete sie von allen bisherigen Vorfällen und kehrte nach zwei seligen Stunden in das Hotel zurück. Mein Vater war einige Zeit aufgeblieben, hatte sich aber, da ich ihn vergebens warten ließ, zur Ruhe begeben. Als ich ihn am andern Morgen sah, theilte ich ihm den Bescheid des Chirurgen mit, fügte jedoch hinzu, daß man nach meiner Ansicht für einen Mann in so vorgerückten Jahren Alles zu befürchten habe. Mein Vater war mit mir einverstanden, konnte aber nicht umhin, mir zu verstehen zu geben, was ich hier für einen guten Anlaß zu Auf=

merksamkeiten gegen Miß Temple habe, da es ja ganz natürlich sey, daß ich einem so alten Freunde wie Kophagus meine Theilnahme beweise. Meine kindlichen Gefühle gaben mir die Antwort ein, daß ich mich allerdings einer so günstigen Gelegenheit nach Kräften bedienen wolle.

Meine Abenteuer gehen jetzt zu Ende. Ich will drei Monate überspringen; in dieser Zeit hatte mein Vater ein Haus in Grosvenor Square bezogen und ausgestattet, während ich meine Muße dazu verwendete, mich unter Lord Windermear's Auspicien als Mr. De Benyon wieder in die Welt einführen zu lassen. Ich durfte bald gewahren, daß mein neuer Name als höchst achtbar angesehen wurde. Die Tische in meines Vaters Vorhallen bedeckten sich mit Karten; ich erhielt sogar zwey Einladungen zu Tische von Lady Maelstrom, welche mir meldete, ihre lieben Nichten haben, nachdem ich verschwunden sey, sich sehr mit meinem Schicksal beschäftigt, und es sey zu befürchten gewesen, daß Emma die Schwindsucht bekomme. Während dieser drei Monate waren Cäcilie und Susannah ein so unzertrennliches Paar geworden, wie es bei den meisten jungen Damen der Fall ist, wenn jede ihren Liebhaber, und keine einen Grund zur Eifersucht hat. Herr Kophagus hatte sich so weit erholt, um wieder auf's Land gehen zu können, wobei er zum großen Kummer seiner Frau das Gelübde that, niemals wieder einen Fuß nach London zu setzen. Er fragte mich, ob ich nicht irgend einen Ort wisse, wo es keine tollen Stiere gebe, und ich zerbrach mir den Kopf, um einen solchen für ihn ausfindig zu machen, jedoch vergebens; denn wenn er selbst bis an den Nordpol gegangen wäre, so würde er dort zwar keinen Stier, aber doch den Bison und Muscus, welche noch weit gefährlicher sind, gefunden haben. Hierauf erklärte er, dieß sey keine Welt, worin man leben könne, und um zu beweisen, daß es ihm mit seiner Meinung Ernst sey, starb der arme Schelm ungefähr ein Vierteljahr nach seiner Rückkehr auf das Land an einer Entkräftung, welche die heftige Nervenerschütterung ihm zugezogen hatte. Aber noch ehe dieses

Vierteljahr vorüber war, sollten, so hatte man festgesetzt, Harcourt und ich an demselben Tage getraut werden. Ich erneuerte meine Bekanntschaft mit dem guten alten Bischof, den ich einst als meinen vermeintlichen Vater überfallen hatte, und er verband uns mit unsern Bräuten. Mein Vater übermachte mir die bereits erwähnte Summe; Herr Masterton gab meiner Susannah zehntausend Pfund, und eben so hoch belief sich ihr eigenes Vermögen mit der Anwartschaft auf das, was sie von Herrn Kophagus nach dem Ableben seiner Wittwe zu erwarten hatte. Timothy kam auf die Hochzeit; ich setzte ihn förmlich in den Besitz meiner Apotheke sammt Waarenvorrath, und er hat jetzt ein blühendes Geschäft. Obgleich seine Mutter noch nicht entdeckt ist, so hat er doch eine sehr niedliche Frau gefunden, was, wie er meint, eben so gut, wo nicht noch besser sey.

Man glaube ja nicht, daß ich der hübschen Kathlin, welche sich bald hernach an Corny verheirathete, ihre Dienste vergessen hätte. Ein kleines Pachtgut auf Flita's Ländereien wurde ihnen zu so niedern Zinsen zugewiesen, daß Corny schon nach wenigen Jahren in den Stand kam, es zu kaufen, und in Folge seines Wohlstandes aus einem Aufrührer eine von den festesten Stützen der Regierung wurde.

Ich lebe nun in demselben Hause mit meinem Vater, welcher sehr glücklich ist und sich äußerst wohl verhält. Er bekommt selten mehr als zweimal in der Woche seine Berserkerwuth, was wir als ein großes Wunder ansehen. Während ich gegenwärtige Zeilen schreibe, hat er seine beiden Enkel auf den Knieen. Mrs. Kophagus ist an einen Kapitän in der Leibgarde verheirathet und macht, was Mode und Kleider anbelangt, wie man wohl sagen kann, Alles mit. Zum Schlusse will ich, da meine Leser ohne Zweifel neugierig seyn werden, ob meine liebenswürdige Gattin noch ihrer früheren Art sich zu kleiden anhängt, einen kleinen Wortwechsel bloß mittheilen, welcher gestern Abend stattfand, als sie, für einen glänzenden Ball bei Mrs. Harcourt De Clare geputzt, zu mir hereintrat.

Digitized by Google

„Da sieh, De Benyon," sagte sie: „ist das nicht ein hübscher Anzug?"

„Ja, meine Theure," erwiederte ich, die bezaubernde Gestalt mit all' der Bewunderung, welche nur in den Flitterwochen zu Hause ist, betrachtend: „recht sehr hübsch; aber meinst Du nicht, Suschen," fuhr ich fort, mit der Spitze meines weißen Handschuhs auf ihre schneeige Schulter tippend, „daß das Kleid ein wenig zu weit ausgeschnitten sey?"

„Zu weit, De Benyon? o nicht halb so weit als Mrs. Harcourt De Clare und Lady C..... ihre Kleider tragen."

„Nun gut, meine Liebe, ich behauptete nicht, daß es der Fall sey; ich fragte ja nur."

„Wohlan, wenn Du nur belehrt seyn wolltest, De Benyon, so laß Dir sagen, daß es nicht zu weit ausgeschnitten ist: ich hoffe, Du werdest meine Meinung in diesem Punkte für entscheidend anerkennen, denn wenn ich auch keinen andern Anspruch machen darf, so habe ich doch das Verdienst, die bestgekleidete Frau in London zu seyn."

„Wahrlich, Du überzeugest mich, Susannah!" erwiederte ich.

„Wirst Du stille seyn, De Benyon?"

Als wohlerzogener Ehemann verbeugte ich mich, ohne ein Wort weiter zu reden. Und nun, da ich nichts mehr hinzuzufügen habe, mache ich den Lesern gleichfalls meine Verbeugung und sage ihnen Lebewohl.

Digitized by Google

nz Ste ler
uchbinderei
chstädt /
Digitized by Google

Digitized by Google